Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

v Veltheim 1844.

Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

…erſuch

…vergleichender

…geſchichte

von

…M. Arndt.

…nne ſcheint helleſt auf Sommerwellen,
…iſches Spiel zwiſchen Lichtern und Schatten.

…e Auflage.

…eipzig,
…che Buchhandlung.

18[illegible].

Verſuch

in vergleichender

Völkergeſchichte

von

E. M. Arndt.

Wann die Sonne ſcheint helleſt auf Sommermatten,
Spielt ſie bunteſtes Spiel zwiſchen Lichtern und Schatten.

Zweite Auflage.

Leipzig,
Weidmannſche Buchhandlung.

1844.

Digitized by Google

D105
A7
1844

Gedruckt
bei Friedrich Frommann
in Jena.

Digitized by Google

Ariſtoteles Preis der Tugend.

Tugend du mühevolle
Dem ſterblichen Volk
Im Leben die ſchönſte Beute,
Um deine Schöne, o Jungfrau,
Iſt Tod auch glühender Reiz für Hellas
Und das Dulden brennender Müh'n,
Nie raſtender: Solche
Unſterbliche Blüthe
Hauchſt du der Bruſt ein,
Mächtiger, als Gold und Ahnen ſind,
Und der ſanfteinwiegende Schlaf.
Um dich haben die Söhne der Leda
Viel geduldet und Herkules Zeus Sohn,
Durch Thaten erringend die Herrlichkeit dein;
Durch deine Reitze ging einſt Achill
Und Ajax hinab zu den Hallen des Dunkels;
Wegen deiner Schöne Lieblichkeit
Hat auch Atarnäs Zögling
Der Sonne leuchtende Stralen gemißt,
Wahrlich durch Thaten geſangeswerth:
Unſterblich werden die Muſen ihn preiſen,
Mnämoſynens Töchter,
Zeus des Gaſtlichen Hoheit erhebend
Und unwankender Freundlichkeit Lob.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Sommer des Jahrs 1840 ward ich durch die Gnade meines Königs und Herrn aus einem langen Schweigen wieder zum Reden berufen. Es konnte einem Greiſe, der von der Laſt des Alters und von andern Laſten zuſammengedrückt lange im Schimmel der Unthätigkeit und Vergeſſenheit gelegen hatte, nicht einfallen zu glauben, daß er noch Klang und Ton haben könne wie weiland, daß er in einem Alter, wo die Verſtändigen vom Katheder herabſteigen, noch wieder aufſteigen könne. Aber eben nur aus Rückſichten auf jene Königliche Gnade aus Rückſichten auf die Meinung geliebter Freunde, welche ihm vorſtellten, daß Ablehnung oder gar Weigerung unter welchem Titel immer als Trotz gemisdeutet werden könne, glaubte er in ſo lieblichem Sonnenſchein die alten zuſammengeſchrumpften Blätter wieder regen und entfalten und auf ſo freundliche Zeichen der Huld auch ſeine ſchwachen Zeichen geben zu müſſen. Auf dieſe Weiſe iſt er wieder auf's Katheder gekommen.

Wie es bei ſolchen Gelegenheiten ſich zu begeben pflegt, daß mehr Lärm mit und um ihn gemacht ward, als er werth war, ſo liefen auch die Jünglinge herbei — es war eben die Mitte des akademiſchen Halbjahrs — und es begehrten beſon-

Digitized by Google

ders diejenigen, welche Bonn bald verlaſſen wollten, ein Zeichen und Andenken von ihm, und zwar etwas von ſeinem Eignen, woran ſie ihn wiedererkennen könnten. Er hielt denn einige Vorleſungen, welche er Übungen zur vergleichenden Völkergeſchichte betitelte. Dieſe Übungen hat er in einem folgenden Jahre fortgeſetzt und beide er und ſeine Zuhörer haben ſich darin nicht ganz misfallen. Dies kann Täuſchung ſeyn, wie denn viele unerklärliche Täuſchungen und Zaubereien um Katheder und Kanzeln zu flattern pflegen. Indeſſen ſchien er zu dieſen Vorleſungen doch einige Berechtigung zu haben. Er hatte in ſeinen rüſtigſten friſcheſten Lebensjahren, wo man am beſten ſieht und merkt, viele verſchiedenſte Völker und Länder geſehen und ihre Sitten Weiſen und Sprachen zu erkunden geſucht, er hatte ſpäter die Jahre einer langen unfreiwilligen Muße zu vieler Leſung und Zuſammenleſung auf dieſem Gebiete und auf verwandten Gebieten verwandt; es fehlte ihm alſo nicht an Stoff und Unterlage.

Nun ein Wort darüber, wie aus dieſen Erfahrungen Übungen und Vorleſungen ein Buch geworden iſt:

Es ſind ſpäter einige Zuhörer mit dem Wunſch gekommen, er möge einige dieſer Vorleſungen gleichſam als ein bleibendes Andenken für ſie abdrucken laſſen. Er bejahte dieſen Wunſch und wollte in der That nur etwa zwei drei derſelben als Erinnerung und Probe in den Druck geben, fand aber, als er an die Arbeit gegangen und Einiges gefertigt hatte, daß das Einzelne aus ſeinen abſonderlichen Anſichten und Einſichten der Dinge Abgeriſſene, gleichſam ohne Anfang und Ende Daſtehende, leicht zu einem etwas wunderlichen Urtheil über das in petto behal-

Digitized by Google

tene Ganze Anlaß geben könnte, und auch, als er zu dieſem Ende einen dicken zuſammengehäuften Schutt von Papieren vor ſich liegen hatte, ſchoß es ihm durch den Kopf, daß er wohl eine etwas weitere Aufräumung Sonderung und Ordnung in demſelben machen könnte. Da fing ſein Geiſt an über dem wüſten unordentlichen Chaos dieſer Papiere zu webern, ſein Vorſatz begann ſich zu erweitern, und es wollte ein dickes Buch entſtehen. Die erſte Anlage dazu ward meiſtens aus gehaltenen Vorleſungen nach den Heften gemacht, auch ſchien das Ding ein etwas profeſſoriſches Anſehen gewinnen zu wollen, nämlich Hauptſätze voran, dann Belege aus den verſchiedenen Geſchichtſchreibern Reiſebeſchreibern Statiſtikern u. ſ. w., und zuletzt die Folgerungen Gloſſierungen Erläuterungen, wie ein Profeſſor es auf dem Katheder zu machen pflegt. Nachdem aber auf dieſe Weiſe Einiges durchgearbeitet war, ward er gewahr, daß dies ein ſchwerfälliges langweiliges auf jeden Fall etwas wunderliches und ihn ſelbſt wenig kleidendes Ding werden würde, wobei eine Menge Wiederholungen und Hinundherlaufungen, wie es bei Vorleſungen ſich nothwendig ergeben muß, unvermeidlich ſeyn würden. Ja er hatte dieſe ſaubere Beſcheerung bei der Entſtehung des Buchs ſchon vor Augen. Er warf alſo flugs den ganzen Plan um, verarbeitete auch das Vollendete anders, und beſchloß ein Buch zu machen nicht bloß für ſeine lieben Studenten ſondern auch für andre gute Leute, die um ſolche Dinge fragen, hoffend, ſeine Zuhörer würden alles Weſentliche, woran ſie ſich noch zu erinnern wünſchten, darin wiederfinden. So ſingt zuletzt jeder Vogel immer nach ſeinem Schnabel; des Alten Schnabel aber iſt nun einmal ſo geſtellt, daß er ſich,

Digitized by Google

wann er ſeinen Mund aufthut, unwillkürlich nicht allein Studenten ſondern alles liebe deutſche Volk als Zuhörer denken muß.

Auf dieſe Weiſe iſt aus dem beſonderen Buche ein allgemeines geworden. Doch ward ich leider nur zu bald gewahr, daß aus der Art der Entſtehung des Buches der alte Profeſſor nur zu oft auf dem Katheder zu erblicken war. Ich ging nun redlich dran und arbeitete um und wieder um und löſchte weg; doch alles Kathedriſche wegzuſchaffen und auszulöſchen hat mir leider nicht gelingen wollen. Zuletzt habe ich es abſichtlich nicht weiter treiben mögen, fürchtend, die Umſtellungen und Löſchungen würden nicht bloß die Wörter und Sätze ſondern endlich auch die Gedanken verſtellen oder auslöſchen, welche das Buch möglicher Weiſe enthalten kann.

Da ich nun das Ganze in ruhigſter Stimmung wieder übergeleſen und durchgeſehen habe, gewahre ich erſt recht, welch einen waglichen beſtreitlichen Gegenſtand ich behandelt habe, worin ſo viele Schimmer und Scheine verſchiedenſter Art durch einander ſpielen und alſo auch mannigfaltige Täuſchungen und Bezauberungen mitſpielen können, einen Gegenſtand von unaufhörlich wechſelnden Lichtern und Schatten, wo Wahn Vorurtheil Eitelkeit Liebe und Haß ſo leicht mit dem Beſchauer und Darſteller durchgehen und ſeinen Blick mit ihren flatternden Bildern verwirren wollen. Mir wird hier wider Willen auch manches Menſchliche der Täuſchung und des Vorurtheils widerfahren ſeyn und mich hin und wieder überfahren und niedergefahren haben. Aber ich bin mir bewußt, daß ich die Wahrheit redlich geſucht und auch einige Wahrheit gefunden habe, wenigſtens deſſen bewußt, daß ich aus Haß und Liebe oder gar aus

Digitized by Google

ſeiger Furcht abſichtlich und willkürlich nichts entſtellt noch verſchwiegen habe. Aber, wie geſagt, es flattern auf dieſem Gebiete unendliche Schwärme der Vögel des Irrthums und Wahns, und dieſe werden auch mir oft das Geſicht verdunkelt haben.

Daß ich als ein deutſcher Menſch aus dem deutſchen Geſichtspunkt alles empfunden gedacht betrachtet habe, iſt das Natürliche; ich konnte nicht anders. Daß aber Deutſchland und das deutſche Volk oder, wenn man will, das Volk germaniſcher Art, mir der Mittelpunkt der ganzen neuen Geſchichte geworden iſt, das iſt ein anderer eben ſo natürlicher Geſichtspunkt der Nothwendigkeit, worüber diejenigen nicht mit mir ſtreiten werden, welche die innerlichen Wirkungen und die tieferen mehr geiſtigen Verzweigungen und Verflechtungen der Völker und Länder zu finden und zu beurtheilen im Stande ſind. Dieſe werden mich hier keiner eitlen Deutſchthümelei keiner lügneriſchen ſophiſtiſchen Willkür beſchuldigen, noch weniger, daß ich irgend einer Eitelkeit oder Hoffart meiner lieben Deutſchen habe ſchmeicheln wollen. Ich fürchte vielmehr, es wird mir hier gehen, wie es mir ſchon oft gegangen iſt, daß die Leute das Lob als ein wohlverdientes kalt hinnehmen und über den Tadel heiß zürnen. Denn ich habe des deutſchen Michels Mängel und Gebrechen ſeine uralten und faſt urſprünglichen Untugenden ſeine mancherlei dummen und ſchlimmen Micheleien ihm nicht verſchweigen noch bemänteln dürfen. Dieſer deutſche Michel iſt aber ein Kerl ſo tüchtigen Stoffes, daß er ſich ſchon einen tüchtigen Tadel gefallen laſſen kann; er iſt ein Roland aus ſo feſtem Stein und Metall, daß Jahrtauſende daran haben hämmern und ſchlagen dürfen und daß aus dem Zerhämmer-

ten und Verunſtalteten doch heute noch ein herrliches Männerbild zu hauen iſt. Ich habe ihm dabei ſeine edle Art ſeine von Gott gegebene angeborne Art ja auch vorgehalten und was Herrliches und Schönes noch aus ihm werden kann, wenn er ſich ſelbſt verſtändig und würdig gebraucht und wenn ſeine Fürſten lernen ihn verſtändig und würdig gebrauchen.

Daß ich bei der Beſchreibung und Schilderung dieſes unſers Volkes und Vaterlandes bei den Ausſichten und Hoffnungen ihrer Zukunft hin und wieder länger verweilt und weiter hinaus geſchaut habe, als in dem Plan und Zweck des Buches lag, werden diejenigen entſchuldigen, welche verſtehen, was die Anſpielung auf den Vogelſchnabel bedeutet. Es kann es der Vogel ja nicht laſſen nach ſeinem Schnabel und aus ſeinem Herzen zu ſingen; und der arme alte Vogel hat wohl auch darum heller und breiter geſungen, weil er fühlt, daß ſein Frühling lange vergangen iſt und daß der ſtarre ſtumme Winter des Alters ihm den Schnabel bald auf immer ſchließen wird.

Bonn den 25ſten des Sturmmonds 1842.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort V
Vorſpiel und Vorzeichen 1
Griechenland 33
Die europäiſche Türkei, die Donau- und Karpathen-Lande, Ungern und Siebenbürgen mit eingeſchloſſen 54
Italien 69
Spanien 151
Frankreich 190
Großbritannien 241
Rußland Polen Skandinavien 300
Deutſchland 346

Digitized by Google

Vorſpiel und Vorzeichen.

Weil der Wunſch mir freundlich zuſprach, ich mögte den Freunden, welche Bonn bald verlaſſen werden, gleichſam ein Andenken meines Mundes geben, etwas, das mir ſelbſt mehr anzugehören ſchiene, ſo hatte ich, ſolchem Wunſche gern begegnend, einen Gegenſtand zur Betrachtung und Unterhaltung ausgewählt, welcher ſich zu dieſem Zwecke zu eignen und einige geiſtige Spiele zu erlauben ſcheint, woran ſie in einzelnen Anſichten und Beleuchtungen der Dinge und Menſchen vielleicht einigermaaßen etwas von meiner eigenthümlichen Art abſehen und erlauſchen können.

Ich ſage Spiele. Denn ganz demüthig und beſcheiden wollen wir wenigſtens uns neben einander und einander gegenüber ſtellen, nicht als die Vornehmen und Hochbegabten und als die da viel zu wiſſen meinen, ſondern als die, welche das Sprüchlein führen: Wie viel iſt, was wir nicht wiſſen! welches man umkehren und in die geradere und beſtimmtere Wahrheit überſetzen könnte: Das Meiſte wiſſen wir nicht, oder mit dem großen Schweizer Haller ſagen: In's Inn're der Natur dringt kein erſchaffner Geiſt. Die Alten nannten ja auch die Schule das Spiel, wohl mit dem doppelten Begriff des fröhlichen Leibes- und Geiſtes-Turnplatzes, ferner auch dahin zielend, daß viel geſpielt umſpielt angeſpielt werden muß, ehe man ſich in die Kunſt Wiſſenſchaft und Fertigkeit hineinſpielt. Alſo hatten ſie dabei nicht bloß das Leichte und Luſtige im Sinn ſondern das Einzelne Abgeriſſene Halbgefaßte, was durch langes und unverdroſſenes Spiel der Übung und des Nachdenkens ſich endlich auf gewiſſe Weiſe zuſammenfügt und gleichſam zu einem Leibe der Erkenntniß und des

Digitized by Google

Verſtändniſſes bildet, wobei freilich nimmer vergeſſen werden ſoll, daß die Wiſſenſchaft und Wahrheit zu tief und zu allmächtig iſt, als daß ein Einzelner ihre Ganzheit umfaſſen könnte. Es bleibe alſo das Wörtlein Spiel in dieſer Bedeutung, als welche nicht die Leichtigkeit bezeichnen ſoll ſondern die Unzulänglichkeit.

Dieſe Erkenntniß und dieſes Geſtändniß führt uns ſogleich auf die rechten Volks- und Sprach-Begriffe zurück, wodurch wir bei uns und unſern verwandteſten Sprachgenoſſen die Sache richtig ausdrücken. Unſer Bauer und Bürger, wenn er ſeinen Sohn auf die Hochſchule ſchickt, ſagt von dem Jüngling: er geht ſtudieren lernen; der Engländer nennt den Gelehrten Schüler, der Schwede Leſekerl (Leſer, Aufſammler). Der kurze Ausſprung alſo lautet: Der Profeſſor Schüler, die Studenten Mitſchüler. Es ermahnt uns dies zur Beſcheidenheit, nämlich, daß der alte Schüler, der Profeſſor, ſich nicht aufblähe — was ihm doch wohl zuweilen widerfährt — und daß der junge Schüler oder Mitſchüler von dem alten Schüler nicht zu Großes meine oder zu Gewiſſes erwarte.

Übungen Spiele Zuſchauungen, Zulauſchungen, andächtiges Horchen und Hineinblicken in die unendliche Tiefe des verborgenen Lebens, kurz einzelne geiſtige Erregungen und Schwingungen, welche den Menſchen auf ſeine Linie des Daſeyns, auf die glückſelige Stelle, welche Gott ihm in der Reihe der Geſchöpfe und in der Ordnung der Dinge angewieſen hat, auf die Stelle des ſinnenden betrachtenden denkenden Weſens ſtellen helfen ſollen, das iſt die Aufgabe unſrer Unterhaltungen.

Schreiten wir nun zu der Aufgabe ſelbſt, zu unſrer Überſchrift Vorübungen zur vergleichenden Völker- und Länder-Kunde, ſo iſt es wahr: es ſcheint uns da an Stoff für unſre Spiele nicht zu fehlen; ja es liegen in der That ungeheure Maſſen vor uns aufgehäuft, ſo daß einem bei'm erſten Blick dünken muß, man habe nur in den erſten beſten Haufen hineinzugreifen, und man werde immer etwas Merkwürdiges und Lehrreiches herausgreifen. Aber dem iſt keinesweges ſo, ſondern eben, indem man in dem großen Haufen zu rühren beginnt, geſchieht, was durch die Störung glatter Oberflächen nothwendig ſich immer ergeben muß: es erſcheinen die einzelnen Theile der Oberfläche wüſt und ungeord-

Digitized by Google

net durch einander geworfen, und ſelbſt die wenigen Lichtpunkte verſchwinden, welche die ruhige Fläche gab, in welche hineinzuboh- ren man noch nicht verſucht hatte. Man muß, um in dem ge- ſtaltloſen und lichtloſen Chaos irgend etwas zu ſehen, die einzelnen Theile herausnehmen, ſie zuſammen oder neben einander legen, und ſie ſo ordnen, daß man mehrere Geſichtspunkte gewinne; man muß gleichſam von vorn anfangen, d. h. mit dem Kleinen und Ein- zelnen anfangen, und auf dieſem Wege leiſe und ſachte zu der Er- kennung des Mannigfaltigen fortſchreiten; man muß ſich für dieſen Zweck neue andere Haufen machen als diejenigen, welche Natur oder Zufall und ſchlecht oder gut waltende Menſchenhand vor uns auf- geworfen hatten.

Einen andern Schritt als dieſen einzelnen langſamen und mü- hevollen kann der Natur- und Geſchicht-Erkunder nicht nehmen.

Zuerſt ſchaut und erkundet der Forſcher den Bau und die Zu- ſammenſetzung der Dinge; er ſucht und findet Zweckmäßigkeit.

Zweitens ſchaut und erkundet er den Geiſt der Dinge, er ſucht den verborgenen Plan und die Abſicht der Natur und des Schöpfers; er ſucht den Zweck des Daſeyns, den höheren Zweck der kleineren Zweckmäßigkeit, ein Endziel, einen Zweck des Einzelnen im Ganzen. Er findet dieſen Zweck ſchwer oder er findet ihn gar nicht, bleibt er- ſtaunt oder erſchrocken vor Millionen Räthſeln ſtehen oder glaubt vor und hinter dieſen Räthſeln etwas zu erblicken, was nicht gewußt ſondern nur angebetet werden kann.

Alſo aus der Teleologie oder der Erkundung der Zweckmäßigkeit in dem Bau und den Lebenswirkungen der einzelnen Naturdinge iſt ſchwer zum höchſten Zweck zu gelangen, zum Endzweck, zur Theo- logie. Zwar findet man auch bald Gott, aber was für einen Gott?

Mann kann von dem Froſch und der Ameiſe beginnen und zu Roß Rind Elefanten fortſchreiten, man kann von der Lieblichkeit der Roſen und Lilien ſich zu den erhabenen und wohlthätigen Wipfeln der Eichen und Palmen aufſchwingen; aber man muß auch vom Schierling auf den Giftbaum ſteigen, muß auf Schlan- gen und Skorpionen treten und vor Spinnen Raupen und Wan- zen grauſen, und bei den Affen Tigern und Hyänen fragen: wo- her, wozu dieſe?

Daher begegnet hier ſo leicht das Unglück, daß ſo viele bedeu-

Digitized by Google

tende Naturfrager und Naturforſcher, nachdem ſie ſich in Erkundung und Betrachtung der einzelnen Zweckmäßigkeit abgemüdet hatten, um ein natürliches Gleichniß, das uns vor den Füßen liegt, zu gebrauchen, alles Einzelne zu dem großen Haufen, aus welchem ſie es genommen, gleichſam wieder zurückgeworfen und mit dem magern Bekenntniß geendigt haben: Es iſt nichts weiter als ein lebendiger Kreislauf der geiſtigen und leiblichen Kräfte, ein großes unbekanntes lebendiges Thier, welches unaufhörlich gebährend ſeine Geburten wieder verſchlingt und auffrißt und ſie dann zu ſeiner Zeit wieder ausſpeit und belebt.

Die ſchlechteſte Antwort auf die Räthſelfragen, welche die Natur an uns richtet. Die richtige Antwort auf jene Fragen, wenigſtens eine zur Wahrheit hindämmernde, könnte der Menſch nur geben, wenn er als Menſch betrachtet würde. Die aber aus jener ſogenannten Zweckmäßigkeit der vielen Einzelheiten oder Einzelweſen der Natur nichts Größeres als jene troſtloſe Lehre von dem geiſtvollen animal magnum herausgefunden haben, fanden ſie etwa mit dem Menſchen, wenn ſie ihn nur in ſeinen einzelnen Theilen und Gliedern, d. h. in den Brüchen der mannigfaltigen Völkergeſchlechter, beſchauten und betrachteten, etwas Beſſeres und Tröſtlicheres?

Uralt ſind die Namen die große und die kleine Welt. Aber wohin wendeſt du ſie? wie deuteſt du ſie? Denn daß der Menſch der übrigen Erdenſchöpfung gegenüber die kleine Welt iſt, da er in der Unendlichkeit der Welten und Weſen kaum die kleine Welt heißen darf, das ergrübelt allenfalls auch der Bauer in der Furche und hat der dümmſte Schüler ſchon in den Schuhen vertragen; aber wie weit noch iſt von dieſem Gedanken und dieſer Lehre bis zu dem Menſchen als bis zum Centralſpiegel, worin ſich die Geſichter aller übrigen Naturweſen gleichſam in Miniatur ſpiegeln müſſen, und nur aus ihm erkannt werden können? wie weit noch bis zu dem Menſchen als dem großen geoffenbarten und doch ſo ſehr verhüllten Geheimniß Gottes, dem Grundſtein und Schlußſtein der Schöpfung? Wir müſſen hier, wenn wir die Augen des Verſtändniſſes öffnen wollen, die von dem Engel Gottes geſchloſſene Paradieſesthüre wieder öffnen und Adam und Eva in ihrer nackten Unſchuld und Herrlichkeit unter den Bäumen und Blumen des Gar-

Digitized by Google

tens Eden wieder ſpazieren gehen ſehen. Wir finden Gottes reines Bild und alſo auch das reine klare Bild der Natur nur in dem reinen Menſchen. Ein Gott, Ein Menſch, und alles übrige Ding Ausſpiel Anſpiel Hinſpiel.

Der Menſch iſt kein Thier, keine fera oder bestia; ein animal ein ζωον iſt er allerdings. Schlimm, daß wir kein Wort dafür in unſrer Sprache haben. Und doch müſſen wir bei dem Worte Menſch nicht bloß das Lebendige ſondern auch eine dem Thier ähnliche willkürliche Thätigkeit der Lebenskräfte denken; welches das Wort animal ausdrückt.

Der Menſch theilt die thieriſche, er theilt die göttliche Natur. Wer mit den thieriſchen und unterthieriſchen — ach! es giebt ſolche — Völkerſchaften beginnt, mit den Peſcherás Hottentotten Kannibalen, den Menſchenfreſſern auf Sumatra und Borneo, der kann auch in den edleren Völkern (Hebräern Arabern Perſern Griechen Germanen) zuletzt nichts weiter ſehen als die Stufen der großen Naturleiter (Stufen des animal), er erblindet für Geſchlechter, welche Sophokleſſe Shakeſpeare Decier und Arminier Keppler und Leibnitze zeugen.

In der Naturgeſchichte des Menſchen muß man abſteigend, nicht aufſteigend verfahren. Man muß von einem erhabenen Standpunkte zu den Tiefen hinabſteigen und von den Gearteten abwärts die Entarteten betrachten. So wird die Natur in dem Menſchen ihren Schlüſſel der Schöpfung bekommen, wie die Geſchichte ihn in unſrer Offenbarung des Heils bekommen hat.

Jene oben bezeichneten Naturkundigen, welche bei der Betrachtung des Einzelnen im Einzelnen ſtecken bleiben, erblinden häufig für die Erſchauung und Erkennung des ſittlichen Weltbaues, der ſabrica spiritualis et moralis in dem Menſchen; ſie können über der Zweckmäßigkeit ſeines Baues und ſeiner von Gott eingerichteten Lebenswirthſchaft für dieſe untere Welt die höheren Beziehungen und tieferen Anſpielungen, die Rückwärts- und Vorwärts-Spielungen die Rückwärts- und Vorwärts-Spiegelungen eines bedeutungsvolleren verborgenen Baues, der tiefſt in ſeinem Gemüthe verſenkt liegt, oft nicht mehr erkennen.

Das iſt es, es iſt ein richtiges und gewichtiges Wort, welches obgleich er nichts Großes damit ſagen wollte, ein Naturkundiger

Digitized by Google

ausgeſprochen hat: Der Menſch iſt das Thier, welches die Hoffnung der Unſterblichkeit hat.

Geiſtiges Leben, geiſtiger Trieb des Menſchen, Dämmerung einer göttlichen Urwelt voll Licht und Glanz. Auch bei den am meiſten heruntergekommenen, man mögte ſagen verſunkenen Völkern, die faſt nur in thieriſcher Noth und Wuth einherzugehen ſcheinen, ſind immer noch Spuren dieſer Dämmerung. Gott Unſterblichkeit Wiſſen Gewiſſen Gewiß. O das köſtliche Wort Gewiß mit Gewiſſen verbunden, dieſer Stern, der unſer Schifflein zu einem nicht trügeriſchen Hafen führt! Was iſt uns ſo gewiß als das Gewiſſen, die moraliſche Überzeugung, die uns den verborgenen Gott lehrt, die Gewißheit unter der linken Bruſt? Der Teufel wäre Schöpfer, es bliebe nur ein Gott der Wölfe und Schlangen und der Raupen und Skorpionen, wenn jene Gewißheit lügen könnte. Alſo in der Tiefe der Tiefen Gottes und in der Tiefe unſers Herzens Geſetz der Liebe, Geſetz der Zweckmäßigkeit; alſo Liebe Leben Vergeltung und Sehnſucht und Hoffnung jener Güter, welche wir nicht mit den Augen ſehen ſondern mit den Herzen. Wo ein nicht entartetes nicht verſunkenes Volk lebt, lebt auch dieſe älteſte tiefſte Offenbarung, dieſer große allmächtige consensus generis humani: die Geſammtſtimme der Geſammtglaube die Geſammthoffnung.

Und hierauf, auf dieſe herrliche Übereinſtimmung des ganzen Menſchengeſchlechts, weiſen wir nicht nur den Forſcher hin, ſondern wir ſtoßen ihn darauf als auf einen ſcharfen Dorn, woran er ſich das Herz blutig reißen ſoll, damit es ſich durch die brennende Wunde beſinne. Dieſen gemeinſamen Trieb, dieſen consensus ſollte der geiſtige Forſcher, welcher über den Menſchen und ſeine Beſtimmung grübelt, doch wenigſtens eben ſo weit ehren, als er ihn in den Geſchlechtern der Biber Ameiſen und Spinnen ehrt. Will ihm der Faden jedes Zweckes und Endes in dem Gewirr der Dinge abreißen und in das Knäul des Geheimniſſes zurückſchnurren, hier und hier allein wird er den Menſchen finden und in dem Menſchen den Schlüſſel zur Natur und zu ihm ſelber; er wird bei dem Übel nicht wimmern und bei dem Böſen nicht verzweifeln, deren dieſe Erde ſo voll iſt; er wird, da er mit Menſchen glauben und hoffen gelernt hat, bei dieſem betrübenden Gedanken die Hände zuſammenfalten

Digitized by Google

und anbeten und rufen: Gott mein Herr und mein Retter! dieſe Räthſel, welche kein Weiſer mir löſen kann, wirſt Du in einem lichteren Seyn mir löſen; hilf mir nur lieben und glauben!

Thier Geiſt Erde Himmel einander gegenüber. Wir führen beides, das Thier den Geiſt, der eine mehr von dieſem, der andre mehr von jenem. Der Himmel wölbt ſich ſo freundlich über und um unſre Erde; es däucht uns oft, als ob wir in die Unendlichkeit ſeiner Welten nur ſo hineinſpringen könnten; und dann wieder — o wie fern fern, wie ſchauerlich abgründlich und verſchlingend zugleich und wie unerreichlich! Und wann der zarte vom Herzen auslaufende Faden abreißt, an welchem wir uns in die Unendlichkeit hinaus- und hinauf-ſchwingen, o dann wird ſelbſt dieſer kleine neblichte Erdball ſchon eine Unermeßlichkeit, aber wie öd und wüſt! und ſelbſt das Grab, das wir mit drei Schritt ausmeſſen können, wird eine graunvolle lichtloſe unendliche Höhle.

Älteſte Zeit älteſte Geſchichte Urſprünge und Anfänge unſers Geſchlechts. Nichts: keine ſichere Überlieferung keine Geſchichte; alles voll Räthſel und den verſchiedenſten Fragen und Antworten preisgegeben: ſo daß zum Beiſpiel bei der Geſchichte des Menſchen Einige mit der vollſten thieriſchen Rohheit beginnen und das brutum unbegreiflich zum Menſchen aufſteigen laſſen, Andere gemäß der älteſten Sage unſrer Heiligen Schriften und den Sagen anderer Völker den Urmenſchen rein hochſinnig tiefſinnig geiſtig und engliſch von Gott auf dieſen Planeten geſetzt, hier durch eigne Schuld fallen und entarten und in den mannigfaltigſten Stufen theils ihn in dieſer Entartung immer tiefer herabſinken und ſich entmenſchen und entgöttlichen theils ihn zu einem beſſeren Zuſtande, aber mit den verſchiedenſten Graden und Schattierungen, ſich wieder emporarbeiten laſſen.

Fragen wir nun nach den Anfängen oder den Fortſetzungen dieſer verſchiedenſten Menſchenzuſtände und ihrer Entwickelungen, ſo bekommen wir leider nirgends ganz beſtimmte Antwort, aber wir gelangen doch, wenn nicht zu Einer großen Wahrheit, doch zu vielen höchſt merkwürdigen und lehrreichen Wahrſcheinlichkeiten, die uns, wie einmal unſer umwölktes Erdenſchickſal iſt, leidlich glücklich führen können.

Der Erdenmenſch wird auch durch die Elemente der Erde ge-

Digitized by Google

macht und verändert: Land Waſſer Berg Thal Sumpf Wüſte Fruchtbarkeit. — Klima: Kälte und Hitze, kaltes warmes mäßiges heißes kälteſtes heißeſtes Klima, terra hominibus negata. — Sitten Geſetze Religionen, freiwillige oder erzwungene; aber wie ſelten reicht uns die Geſchichte den Faden das Freiwillige oder Erzwungene auch hier zu erkennen! Hier iſt ein mannigfaltigſtes Spiel von Ähnlichkeiten und Wahrſcheinlichkeiten, auch von einigen wenigen ausgemachten Wirklichkeiten.

Klima. In den mäßigen in den warmen Ländern blüht die Freude und der Segen der Menſchheit, man könnte ſagen, die Freude der Arbeit und des Kampfes: denn Menſch ſeyn heißt Kämpfer ſeyn ſagt Goethe. In dieſen Klimaten iſt das Licht nicht ganz verdunkelt und, wenn es mal verdunkelt war, immer wieder zu Luſt und Leben angezündet. In kalten Ländern iſt der Kampf faſt zu ſchwer, ſind die Mühen zu mächtig, bleibt ob den Mühen und Beſchwerden dem Geiſte zu edlen Übungen nicht Luſt noch Muße; es kann in ihnen der Menſch das Edle und Menſchliche durch Sitte und Kunſt behaupten, aber fortbauen fördern fortbilden kann er das Geſchlecht nicht. Die heißeſten und die kälteſten Länder ſind den Menſchen verſagt; ihre Überſchrift heißt Starrheit und Faulheit, immer ein Zuviel oder ein Zuwenig. Zwiſchen den Eisbergen Grönlands und Kamtſchatkas zerklumpen ſich die Menſchen, der Geiſt friert ein; mit der brennenden Sonne des Senegals oder Nigers über der Scheitel erſtarrt der Geiſt auf andre Weiſe. Es fehlen die zarten und lieblichen Wechſel und Spiele der Natur, welche zuweilen zu viel und bald wieder zu wenig giebt. Überfülle und Übermaaß ſteht auch hier neben dem Mangel. In dem Menſchen herrſcht hier das Blut und die Leidenſchaft, in deren ſtürmiſchen und frühreifen Schwelgereien der Gedanke gleichſam erſäuft. Der Menſch iſt hier Sklav der Natur, Sklav ſeiner Triebe und faſt unvermeidlich auch Sklav eines Tyrannen. Dies ſind Länder, in welchen eigentlich kein Menſch wohnen ſollte, weil in ihnen die Menſchenbilder Bilder der Niedrigkeit Thierheit und Knechtſchaft werden müſſen.

Was Sitten Geſetze Religionen vermögen, zumal wenn ſie die Herrſchaft vieler Jahrhunderte oder gar einiger Jahrtauſende geübt haben, bedarf keiner Belege. Man denke an die Hindu und

Digitized by Google

an Ägypten mit ſeinen Prieſtern und Kaſten, an Hebräer und Hetrusker, an Griechen und Römer; man vergleiche die Welt der Chriſten mit der Welt der Mahomedaner; man ſtelle ſich den Engländer dem Chineſen gegenüber, das lebendige ſtrebende Europa dem erſtarrten verſunkenen Aſien, und man verſteht, wohin dieſe Winke zielen.

Stämme, Arten der Menſchen, Verſchiedenartigkeit der Völker, auch der verwandten Völker, Verſchiedenheit der einzelnen Stämme eines Volks unter gleichen äußeren und inneren Bedingungen des Daſeyns. Hier ſtoßen wir bei den Fragen über die Urſprünge und Anfänge und über die Verwandlungen und Veränderungen auf Räthſel, die nicht mehr löslich zu ſeyn ſcheinen. Unſre Beobachtungen ſind wohl alle zu jung, wahrſcheinlich würden Jahrtauſende fortgeſetzter Beobachtung und Aufzeichnung dazu gehören, um in dem Einzelnen Neugewordenen die Spuren des Früheſtgewordenen zu entdecken. Wir erblicken den Mongolen und Kalmücken, den Kaukaſier und Neger, den gewaltigen Weſtfalen und Normann und den Zwerg Lapp und Samojede genannt. Wir mögten bei dieſem Anblick glauben, an der Wiege ſo ungeheurer Verſchiedenheiten und Stufen hätten auch verſchiedene Adame und Even geſtanden, aber der Naturkundige ſagt uns: was mit einander zeugt und artet, iſt Eines Stammes, und das ſogenannte Geſetz der Sparſamkeit oder vielmehr der Weisheit Gottes beſiehlt, daß wir glauben ſollen, alle dieſe Verſchiedenheit ſey doch aus Einem Menſchenpaar entſprungen.

Sie iſt nun da, und wir können das augenſcheinlichſte Ding nicht wegleugnen, welches uns von verſchiedenen Menſchenſtämmen oder Menſchenraçen ſprechen läßt. Wir glauben nicht mit manchen Naturkundern, daß die Menſchen, als ihre Zeit gekommen war, als der Planet Erde für ſie reif und fertig war und ſie für ihn brauchbar waren, mit anderm Gewürm aus dem zeugenden und gebährenden Schlamm nur ſo zufällig hervorgeſtiegen ſind; wir halten ſie für Geſchöpfe höherer Ordnung und höheren Zwecks, aber das Wie und das Wann aus der Hand und nach dem Plan des Machers und Schöpfers, der ſie hieher ausgeſetzt hat, iſt uns in Vielem ein Geheimniß geblieben. Wie die Beſchaffenheit unſerer Kugel war, wie bildend, wie faſſend oder zwingend die Gewalt der

Digitized by Google

Elemente, als der Menſch auf ſie geſetzt ward; wie die Beſchaffenheit des Urmenſchen war, wie weich oder wie hart ſein Thon, wie mehr oder weniger leicht für allerlei und mancherlei Geſtalt bildbar — auch davon wiſſen wir nichts. Wie ich oben bekannte, unſre Beobachtungen in Hinſicht der Möglichkeit der Raçenbildung auch in der geſchichtlichen Entwickelung und Bildung unſers Geſchlechts ſind zu jung, und die beiden letzten Jahrtauſende haben, wie es ſcheint, keine neue Stämme mehr entſtehen geſehen. Die Naturgewalt mußte zwingender tyranniſcher ſeyn, der Menſch mußte gegen dieſe Naturgewalt weicher bildbarer vertheidigungsloſer ſeyn, als es heut am Tage liegt, damit näher den Polen die Zwerge Samojeden und Eskimos durch die grimme Kälte verkürzt entſtehen konnten, damit die glühende Sonne dem Neger ſeinen unauslöſchlichen Karakter einbrennen konnte, damit die Köpfe und Züge der Mongolen Malaien Kaukaſier ſo wunderſam verſchieden geſtaltet werden konnten, als die gegenwärtige Erſcheinung ſie zeigt. Freilich immer wirkt Himmel und Erde Sumpf oder Gebirg Meer oder Mittelland mit mannigfaltigſter Verſchiedenheit bildend und beſtimmend auch jetzt noch ſelbſt auf die Menſchen gleiches Stammes, freilich auch jetzt noch iſt die mit faſt zwingender Übermacht ergreifende Tyrannei ſchlimmer Klimate, wie z. B. Afrikas der Gegenden des Amazonenſtroms der Inſeln und Küſten Auſtraliens, eine mächtig ändernde und faſt überwältigende; der Enkel des Portugieſen in Indien des Spaniers in Kolumbien des Engländers am Ganges muß in unendlich vielen Beziehungen ein andrer Menſch werden als ſeine Stammgenoſſen in Europa, er muß hundert Spuren und Züge eines andern Welttheils eines andern Klimas tragen — aber wir ſehen keine neuen Gebilde mehr entſtehen, die man faſt Urgebilde nennen könnte, wie uns der Neger Lappe Mongole als ein ſolches Urgebild erſcheint. Oder iſt, wie geſagt, unſre Beobachtung zu kurz, und gehören zu ſolchen Umbildungen oder gar Neugeſtaltungen Jahrtauſende? Und Beobachtungen von ſolcher Länge liegen uns freilich nicht vor; ja wir zählen ſie erſt ſeit ein paar Jahrhunderten.

Das ergiebt ſich freilich bei dieſen räthſelhaften Erſcheinungen in der Entwickelung und Vermannigfaltigung des Menſchengeſchlechts, daß nach den Ergebniſſen der Erfahrung und nach den

geſchichtlichen Überlieferungen, wie ſie nun wenigſtens von beinah drei Jahrtauſenden vor uns liegen, Solches, was man eine neue Art nennen könnte, nicht mehr friſch entſtanden iſt. Wir finden vielmehr, daß die Völker, wann ſie eine gewiſſe Stufe der Bildung und Kunſt des Lebens erreicht haben, wann ſie mit feſt beſtimmten und gegründeten Sitten Gebräuchen Religionen Verfaſſungen gewaffnet ſind, ſich mit zäher und außerordentlicher Kraft gegen die Naturgewalt wehren, und ſelbſt unter ungünſtigſten Umſtänden, wenn auch der Leib und ſeine Geſtalt ſehr ergriffen wird, den Geiſt und ſeine Geſtalt, ihr eigenthümliches geiſtiges Daſeyn, ſehr lange retten und behaupten können. Die Völker und ihre Arten haben gleichſam einen character indelebilis, deſſen Grundfarbe durch keine Gewalt des Klimas ganz verwiſcht werden kann; die Schattierungen die Veränderungen durch hunderttauſend große und kleine Einflüſſe und Einwirkungen geben wir zu, aber es bleibt etwas Urſprüngliches, deſſen Anfänge in Nacht gehüllt ſind.

Stämme gegen einander gehalten, Welttheile gegen einander gehalten u. ſ. w. Welch ein Ocean! und in dieſem fluthenden Ocean des Wechſels und der Mannigfaltigkeit welche Stufen auf und ab in den verſchiedenen Geſtaltungen und Bildungen Trieben und Leidenſchaften Vorzügen und Mängeln! und wie oft ſtaunt und zagt hier die Beobachtung, einem Strich weiter zu folgen, ein Urtheil abzuſchließen! Es hat hier auch Schrecken und Grauſen, nicht allein, daß man hart und unmenſchlich geſcholten werde ſondern weil man Hartes und Unmenſchliches findet.

Die Frommen zürnen oft, welche in dem göttlichen Ebenbilde, dem freilich verſtörten und verdunkelten aber doch immer göttlichen, gleiche Anlage zur höheren Vermenſchlichung und Geſittung, daß ich's kurz ſage, zur Wiederherſtellung aus der Verſunkenheit erblicken wollen. Sie ſollten doch nur bedenken, daß es keinem Bauer oder Baumeiſter einfallen wird der Eſpe Eiche und Erle dem Haferkorn und der Weitzenähre der Neſſel und dem Klee gleiche Würdigkeit beizulegen, und doch ſind es alle Bäume und Kräuter. Geht hin, fragt Gott um ſeine Geheimniſſe aus und um tauſend und aber tauſend Räthſel, die er ſich vorbehalten hat, aber ſcheltet nicht auf uns. Denn dieſe guten frommen Leute ſchelten und ru-

Digitized by Google

ſen über Liebloſigkeit und heidniſcher Anſicht der Dinge, wenn man den Hellenen über den Mauren den Deutſchen über den Slaven den Schweden über den Finnen ſtellt. Sie ſagen: Gott hat alle Menſchen in gleicher Würde und zur möglichen Erreichung gleicher Würdigkeit geſchaffen; laßt nur die Umſtände der gehörigen Entwickelung kommen, und der Karaibe wird den Hellenen der Hottentott den Engländer einholen. Das Erſte will ich nicht leugnen — denn das iſt Gottes auch von mir geglaubtes Geheimniß: er muß in der tiefen Verborgenheit ſeines Unbegreiflichen eine andre Schätzung haben, als welche wir an die Dinge legen und daran legen müſſen; das Zweite leugne ich einſtweilen, denn das weiß ich durch eine ſchon ziemlich lange Erfahrung, woran ich mich bis auf weitere Erklärung Gottes halten muß. „Die Zeit der Verſunkenen „der Verkommenen der Entarteten und Entſtellten wird einſt kom„men.“ Möglich aber nicht wahrſcheinlich, wenn wir nicht zugleich Umgeſtaltungen von Sonnen und Planeten gleichſam Neuſchöpfungen und alſo auch gleichſam Neuſchöpfungen des Menſchen vorher annehmen. Denn freilich bei Gott iſt kein Ding unmöglich, und von dem Ablauf von Zehntauſenden von Jahren und von ihren Verwandlungen können wir keine Überſicht erlangen. Unſre Geſchichte, wo wir zwiſchen Fabeln und Sagen nicht hin und her tappen, iſt dreitauſend Jahre alt, und kaum; unſer Erreich und Bereich iſt kurz, unſer Urtheil überhaupt iſt durch Ähnlichkeiten nach Wahrſcheinlichkeiten beſtimmt, und zwar nach Wahrſcheinlichkeiten dieſer kurzen Zeit. Das Übermenſchliche wollen wir gern glauben, aber das Unmenſchliche können wir nicht glauben, daß aus dem Hagedorn eine Eiche werden kann.

Das iſt am allerwenigſten und nirgends in der Welt wahr, daß, wenn für Menſchen gleiche Gunſt der Umſtände Klimate Zeitalter Geſetze Religionen da iſt, auch gleiche Entwickelungen und Erfolge ſeyn werden. War dies ſogleich da im Anfange an der Wiege der Völker, dann mag es gelten, aber wie weit ſtehen wir von der Wiege der Welt und alſo auch von der Wiege des Menſchengeſchlechts!

Die Welttheile. Aſia Europa Nordafrika — da war das Leben und der Trieb der Weltgeſchichte. Sie ſind jetzt faſt ganz in das kleine Europa entwichen.

Digitized by Google

. Wie viele Fragen und wie viele unbeantwortliche Fragen hier! War Amerika ſchon Etwas? Als Kolumbus es fand, war es faſt ein Nichts, meiſtens ſchon eine verdorbene Welt, keine unſchuldige Kinderwelt unſers Geſchlechts mehr. Man findet dort täglich mehr Denkmäler, welche auf eine gebildetere edlere Zeit der Menſchheit hinweiſen. War Südafrika war Auſtralien anders mit ſeinen Geſchlechtern, als die Sonne anders zur Erde ſtand oder vielmehr dies bischen Erde in anderer Stellung und Richtung um die Sonne herumtanzte? ſind dieſe Welttheile eine Spatgeburt, kann und ſoll noch etwas aus ihnen werden? oder ſind ſie ohne graues Haar ſchon Greiſe?

Veredelung Wildlinge Chriſtenthum Ausſterben. Dieſe unterſtrichenen Worte ſind inhaltſchwer. Man höre:

Es iſt ein eignes Ding um die Veredelung. Ja wenn nur alles veredelt werden könnte. Man gehe hin zum Gärtner und lerne von ihm. Er nimmt edle Keime und pfropft ſie ein, er nimmt edle Zweige und ſetzt ſie auf; aber er läßt hier nicht den Zufall walten ſondern ſucht ſich die Wildlinge aus, welche der Wind und die Vögel und Thiere im Walde ausgeſäet haben; er wählt ſich die geſundeſten gradeſten Stämme, wodurch er die Adlichkeit der Früchte fortpflanzen will; er glaubt nicht, daß ſein edles Reis die Kraft habe den gekrümmten Stamm grad zu machen, dem vom Krebs angefreſſenen Wildling durch friſchere ſüßere Säfte reinen Saft und friſche Rinde zu ſchaffen. Wir erblicken auf dieſem Felde höchſt bedeutungsreiche und merkwürdige Ergebniſſe und Erlebniſſe. Das Chriſtenthum iſt der freſſende Feuergeiſt der Reinigung, daß es die verdorbenen und faulen Säfte der Welt ausbrenne, es iſt der ſanfte heilende umwandelnde Liebesgeiſt, daß es das Schwache Kranke Muthloſe belebe erquicke und erhebe; wohin ſein Odem gehaucht hat, blüht verjüngtes geſtärktes Leben; wo nur irgend noch genug Kraft war, zu jugendlichen Sproſſen erregt und belebt zu werden, muß neues Leben grünen. Wir haben die Wilden Nordamerikas geſehen, wir ſehen die Wilden der gegenwärtigen Tage in Kalifornien Braſilien am Amazonenſtrom. Sie ſind nicht allein vor der wilden Habſucht und dem grauſamen Eiſen und den grauſameren Zerſtörern Blattern und Brantwein, welche beide Peſten die Europäer ihnen gebracht haben, in die fernere Wildniß ent-

Digitized by Google

wichen und allmälig von Zehntauſenden auf Hunderte und von Hunderttauſenden auf Tauſende zuſammengeſchmolzen — nein! ſie ſind recht eigentlich vor dem Chriſtenthum untergegangen, indem ihre Wildheit ſich den Künſten des geſitteten Lebens den Mühen des Ackerbaues der Schifffahrt u. ſ. w. durchaus nicht ergeben noch bequemen wollte. Ja muß man auch für Amerika zugeſtehen, daß dort zum Theil wirklich verwüſtende und hin und wieder vertilgende Grauſamkeit mitgewirkt hat, daß das Chriſtenthum dieſe unglücklichen Wildlinge nicht mit der ſanften Stimme gelockt hat: Kommt zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid! ich will euch erquicken; mein Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht, ſo haben wir die andre jüngſte Erſcheinung vor Augen, die Bewohner der Südſee-Inſeln, der ſogenannten Freundſchafts- und Geſellſchafts-Inſeln. Dieſe Inſeln waren in den Jahren 1770 und 1780 liebliche idylliſche Bilder unſrer Kindheit, vorzüglich durch die reitzenden Schilderungen Forſters des Jüngern. Es kam uns vor, als ſey ein neues Paradies, ein Garten Eden der kindlichen Unſchuld und Glückſeligkeit, entdeckt. Der Jüngling hatte nur das milde reitzende Klima, die luſtigen Jugendgeſtalten eines glücklichen Völkchens, er hatte, ſo ſchien es, nur das Fröhliche und Anmuthige dieſes Bildes und dieſes Volkes geſehen; ſein Blick war ſelbſt noch zu jung und zu unſchuldig, als daß er die leider gewöhnlichen, geſchweige die ungewöhnlichen, Gebrechen des Menſchengeſchlechts ſchon hätte gewahren können. Aus den Beſchreibungen und Berichten der ernſteren Männer, aus den Tagebüchern der Cooke und Bougainville traten auch dieſe hervor. Wo an den Seegeſtaden jener glückſeligen Inſeln unter den Palmenbäumen der Brodfrucht ein ſchönes anmuthiges unſchuldiges Menſchengeſchlecht paradieſiſch und unbewußt ſein Leben zu durchſpielen ſchien, entdeckten jene ernſteren und älteren Männer blutige mörderiſche Kriege der einzelnen Häuptlinge, Tödten Schlachten und Freſſen der Gefangenen, Tyrannei und Schwelgerei der Vornehmen, welchen viele als Sklaven dienten. Wo blieb da die mühelose freundliche friedliche Unſchuldwelt Forſters? Wie dem immer ſey, wir können nicht wegleugnen, daß europäiſche und amerikaniſche Schiffer Franzoſenſeuche Blattern und Brantwein zugleich mit wohlthätigen Reitzen der Kunſt und Bildung zu dieſen Inſulanern gebracht haben; aber mit Waffen

der Habſucht und Eroberungsluſt, wie jenen amerikaniſchen Wildlingen einſt widerfahren, ſind ſie nicht zu dieſen Inſeln gekommen, ſondern die Engländer vor allen haben als Gegengewicht gegen jene Einſchleppung der Übel und des Böſen mit menſchlichem chriſtlichem Sinn, mit Opfern von mancherlei Gaben und Lehren der Bildung, mit Darbringung und freundlicher Anbietung der allerköſtlichſten göttlichſten Gabe, der Gabe des Chriſtenthums, den wüſten heidniſchen menſchenfreſſeriſchen Sinn dieſer unmündigen ſogenannten unſchuldigen Naturkinder zu zähmen und zu veredeln zu erhöhen und zu bilden, kurz zu vermenſchlichen geſucht. Freundliche und friedliche Miſſionen zur Bekehrung und zur Entwilderung, mit keiner andern Gewalt als mit der Gewalt des ſtillen Worts und der ſanften Lehre, beſſere Wohnungen gebaut, europäiſche Hausthiere eingeführt und gemehrt, Ackerbau und Gärtnerei gelehrt, geſchicktere Benutzung des Fiſchfangs gewieſen, Unterweiſung in dem Chriſtenthum und den Elementen der Wiſſenſchaft, Schulen und Kirchen gegründet, die blutigen inneren Kriege geſtillt, die Menſchenfreſſerei verflucht, die Sklaverei abgeſchafft. Und was iſt bisher der Erfolg oder Ausſprung dieſer edlen Beſtrebungen? Die alte Fröhlichkeit und Luſtigkeit jenes Unſchuldlebens, wie man es nannte, iſt dahin, die Lebenskraft ja ſogar die Zeugungskraft ſcheint nach der Zeigung und Anweiſung, daß Mühe und Arbeit und nach vollendeter Mühe und Arbeit Muth und Stolz der Männlichkeit und Freiheit und der Aufblick zum Himmel und die Hoffnung der himmliſchen Güter der Preis alles Lebens und Strebens ſeyn ſolle und ſeyn werde, mehr und mehr zu verſchwinden; die Volksluſt und die Volksmenge nimmt von Jahr zu Jahr ab, ſie vergehen nicht bloß durch Brantwein und Luſtſeuche, ſondern dieſer Wildling, der weiland der glückliche Naturmenſch hieß, kann die Sonnenſtrahlen der Bildung, er kann die ſanfteſten Sonnenſtrahlen der Lehre Jeſu Chriſti nicht vertragen. Er ſcheint wie jene Amerikaner ausſterben und dauerhafteren und bildungsfähigeren Geſchlechtern Platz machen zu wollen.

Aſia. Vorderaſien und Mittelaſien gemeint; der höchſte Norden und tiefſte Süden Aſiens ſcheint der Menſchheit ſehr verſagt, iſt der Geſchichte ganz verſagt. Große Unmittelbarkeit der Menſchen mit uns verglichen, ein Zuviel, wodurch oft ein Zuwenig

Digitized by Google

wird, unmittelbare Anſchauung, große Macht und Gewalt der Triebe und Leidenſchaften, vollſtes Maaß und alſo leicht Übermaaß, Mangel an Schwingung, Deſpotismus des Gedankens und der Perſon. Die Perſönlichkeit beginnt erſt am Mittelmeer: Judäa Tyrus Hellenen; ſelbſt in dem Polytheismus iſt es da ganz anders als bei den Chineſen und Indiern, wo die Perſonen entweder in den Ideeen ganz verſchwimmen oder auch in abentheuerlichſten Fratzenbildern hervortreten.

Wir beſtreifen einzelne dieſer Ausſprüche mit einigen Bemerkungen:

Ich ſpreche von großer Unmittelbarkeit der Menſchen. Wie iſt das gemeint? Aſia iſt gleichſam der Weltkern, auch ſein Menſch hat einen gewaltigen Kern, eine mächtige Genüge des Daſeyns, eine gewiſſe ſtille unbewußte Gewalt, womit er uns Europäern einbildet, er ſey ein vorzüglicheres begabteres Weſen als wir. Es iſt wahr, er ſteht wie ſein Löwe Tiger Elefant, gleichſam ein Gleichbild dieſer Geſchöpfe, der Natur und ihren Kräften und Einflüſſen mächtiger gegenüber, er wird durch das Kleine und Mittlere wenig berührt, kaum erregt, nie erſchüttert. Er empfindet und beſitzt das Große und Gewaltige ganz, er hat Natur und Gott unmittelbar vor ſich und neben ſich, und nur dieſer mächtigſten Majeſtät erbebt er. Wenn der Perſer vor der Sonne kniet, wenn Moſes vor dem brennenden Buſch anbetet, wenn Seetzen und Hornemann mit den Karavanen bei Sonnenaufgang das Morgengebet halten und aus der tiefen Stille der Frühe aus tauſend Stimmen die ewigen Worte klingen: Groß iſt Gott, Gott allein iſt groß und gerecht, da fühlen auch wir Kühleren uns von der einfältigen Großheit des Morgenlandes angeweht und durchzittert. Selbſt die Sprache der Orientalen iſt für viele von uns ein Buch nicht nur mit ſieben ſondern mit ſieben und ſiebenzig Siegeln, jedes Wort ein treffendes ſchlagendes blitzendes Bild, welches wir in unſer kühleres Weſen und Empfinden kaum überſetzen können. Ja ſo groß und allmächtig ſteht dem Aſiaten das Ewige und Unbegreifliche Gottes vor Augen, daß er faſt immer in dem Gefühle iſt wie einer etwa in einer Feldſchlacht oder bei vortrefflicher Darſtellung eines vorzüglichen Trauerſpiels. Ihm ſchwebt die ganze volle Vergänglichkeit alles Geſchaffenen immer lebendig vor Augen; ihm däucht

Digitized by Google

das Leben ein Nichts, und darum hat er es ganz und voll, darum bebt er nicht europäiſch vor dem Tode ſondern nimmt ihn und jede Unvermeidlichkeit gelaſſen hin; er iſt frei von den meiſten Sorgen und Schrecken und faſt von allen leeren Eitelkeiten Reitzungen und Erbebungen des ärmeren und ſchwächeren Abendländers.

Es iſt hievon vieles wahr, die Dinge ſowohl innerlich als äußerlich betrachtet, aber doch ſieht dieſe Erſcheinung, dieſe Vorzüglichkeit, womit man den Aſiaten ausſtatten will, prächtiger aus, als ſie iſt. Jene Ruhigkeit, jene Unerſchütterlichkeit, womit wir einzelne große Aſiaten, womit wir ihre Weiſen und Propheten und manche ihrer Helden und Herrſcher durch das Leben wandeln und oft in den bitterſten ſchmachvollſten quaalvollſten Tod gehen ſehen, macht auf unſer Gemüth einen mächtigen Eindruck der Herrſchaft über ſich ſelbſt und über alles Zufällige und Nichtige des Lebens. Weil der Morgenländer nicht beweglich iſt wie das Abendland, däucht er uns prächtig und ſtolz, wo wir oft eitel und prunkiſch erſcheinen. Aber treten wir näher heran, ſchauen wir tiefer hinein, ſo bleibt auch hier das Meiſte nur Schein, unbeſchadet deſſen, was die edleren Naturen und Genien Aſiens darſtellen. In mancher Beziehung und wenn wir Ähnlichkeiten zur Vergleichung herbeizerren wollten, würde uns der Neger hier ja noch großartiger dünken müſſen. Denn wahrlich das iſt einmal eine Majeſtät des Menſchen, wenn ſolches eine Majeſtät genannt werden darf, wie der Kerl das unvermeidliche Unglück zu empfangen und zu dulden und wie ruhigen Blickes er den Todesſtreich zu erwarten weiß. Nein! es iſt bei dieſer Fülle, bei dieſer löwen- und tiger-artigen Kräftigkeit des Daſeyns auch eine Starrheit eine Gefühlloſigkeit ein Mangel; es fehlen auch viele zartere Bebungen und Schwebungen, wodurch weiland und jüngſt vom Sinai und Orontes, von Tyrus und vom Libanon bis zu dem Tajo und der Themſe nach Weſten hin das Menſchenleben veredelt und vergöttlicht worden. Es iſt dies bei dem größten Theil der Aſiaten, und nicht bloß in den beiden letzten Jahrtauſenden ſondern ſchon von älteſtens her, zu einer Starrheit Einerleiheit und Gleichgeſtaltigkeit geworden, worin die Freuden und Leiden geiſtiger und politiſcher Regſamkeit und Beweglichkeit nimmer erlebt werden können. Der Morgenländer wird von

Digitized by Google

Deſpoten beherrſcht und endlich niedergetreten, weil ihm die Triebe mannigfaltiger Reitzung und Bewegung und ſchwunghafter und tummelhafter Freiheit fehlen. Weil er ein Zuviel hat, eine mächtige Selbſtgenüge des Daſeyns ein gewaltiges Bewußtſeyn des Einfachſten und Größten, ſteht er leicht ſtill, wünſcht und begehrt zu wenig; und ſo begegnet ihm das Natürlichſte, daß er als Bürger ein Zuwenig bekommt = er wird leicht ein Sklav.

Die Perſönlichkeit beginnt erſt am Mittelmeer. Ja das Mittelmeer und was von ſeinen Wellen umſpült wird iſt gleichſam die Mittelwelt die Mittelerde der alten germaniſchen Sage; von dieſem heiligen Meere her ſind die Samen aller Bildung Freiheit und Menſchlichkeit bis in den äußerſten Weſten Europas und bis in den Oſten der Neuen Welt hinübergeweht. Hier beginnt Leben Freiheit Sittlichkeit Wiſſenſchaft Kunſt im höheren Stil. Hier finden wir zuerſt und vor allen andern die Hebräer oder die Kinder Iſrael, einſt der Haß des Menſchengeſchlechts und noch jetzt der Spott der Völker und in manchen Ländern als der Auswurf und Abſcheu der Sterblichen betrachtet, und doch welche Wohlthäter unſer aller, gleichſam ein großes blutiges hiſtoriſches Opfer, welches Gott in ſeiner unerforſchlichen Weisheit als ſolches aufbewahrt und zum Heil des Geſchlechts hingegeben hat. Wenn in Aſien in den Sagen und Urgeſchichten der Chineſen Indier und Perſer einzelne Perſonen erſcheinen, ſo erſcheinen ſie faſt immer nur als Geſammtbilder des Gedankens als mythiſche mit Übermenſchlichkeit und mit übermenſchlichen Kräften und Eigenſchaften begabte und gerüſtete Weſen; ſie erſcheinen und verſchwinden uns endlich gleichwie leere und glänzende Götterträume der Fantaſie. Wie gar anders alles bei dem Hebräer! Sein Adam und Adams Söhne und Urenkel ſein Seth und ſein Noah ſeine Patriarchen Abraham Iſaak Jakob Melchiſedeck Moſeh ſind wahre Menſchen, mit menſchlichen Trieben und Begierden gerüſtete mit menſchlichen Gebrechen und Mängeln behaftete Menſchen, ſie ſind von unſerm Blut und Gebein. So geht es fort durch die Reihe der Richter Helden Könige und Propheten bis zum Schluß des unglücklichen Volkes, wo der Heiland und Weltverjünger kommt, welchen ſie verworfen haben. Wir erblicken hier das Urleben und das ſchöne Urbild, wo der ſterbliche Menſch noch unmittelbar mit Gott und

Digitized by Google

Gottes Engeln verkehrt, aber die begabteſten die begnadigteſten Menſchen, ein Abraham ein Moſeh ein David ein Jeſaha, bleiben mit feſten und ſichern Füßen auf der Erde ſtehen, nicht als ſchwimmende Nebelgeſtalten der Fantaſie ſondern in voller leiblichſter Wirklichkeit auf dem feſten Boden der Erde. Hier haben wir in der Geſchichte zuerſt (denn weiter hin nach Oſten, ſelbſt nach Ägypten hin, iſt alles in jenen Zeiten für uns kaum Dämmerung) die Perſönlichkeit dem Himmel und Gott gegenüber in ihre heiligen Rechte eingeſetzt, eine volle Menſchengeſtalt, volle und ächte Triebe im Guten und Böſen; hier thut ſich die erſte Erſcheinung der Majeſtät der ſittlichen Welt auf. Denn nur, wo der Menſch im ſüßen Gefühle eigener Freiheit und eignen Daſeyns, gelöſt von den Schrecken der Naturgewalt oder herausgeriſſen aus dem Zuſtande, worin er in einer gewiſſen Starrheit, welche keine Großheit noch Selbſtmacht iſt, mit ihr zuſammenfällt — nur, wo er auf eignen Füßen ſich ſtehen und wandeln fühlt, Gott gegenüber als das geiſtige Geſchöpf, an deſſen Kämpfen mit der Welt er ſeine Luſt haben wollte, nur da kann von Perſönlichkeit und Sittlichkeit die Rede ſeyn.

Es werden hier alſo die alten Juden, die Kinder Iſrael, gelobt, und müſſen gelobt und glücklich geprieſen werden, weil ſie Gott in ſeiner Perſönlichkeit, nicht in bunt ſchimmernden und zerfließenden Nebelgeſtalten eines mannigfaltig gebrochenen Daſeyns geſchaut haben, weil ſie ihm gegenüber als geiſtige zur Freiheit und ſittlichen Würdigkeit geſchaffene Weſen ſich ſelbſtſtändig empfunden haben. Ich ſpreche hier von den Büchern des Alten Bundes. Dieſe Bücher des Alten Teſtaments was für ein Weltbuch ſind ſie, man mögte ſagen, ein ewiges Lebensbuch für alle Zeiten und Geſchlechter! Das hat nach dem frommen Herder Goethe ſehr ſchön geſagt. Doktor Martin Luther hat dieſe Bücher oder vielmehr dieſes Buch jetzt Bibel genannt zu einem Volksbuche gemacht, und hat damit eine Fülle von Klugheit Verſtand und Weisheit in die Hände des Volks gegeben. Nur die Proteſtanten kennen den Proteſtantismus die helle lichte Klarheit deſſelben von dieſer Seite; denn hier, auf dieſem Felde, muß man ſeine Wirkungen geſehen und erlebt haben. Dem evangeliſchen Bürger und Bauren, dem Norddeutſchen dem Wirtemberger Schweitzer Schweden Englän-

Digitized by Google

der welche reiche Lehre iſt ihm in dieſem Buche, das er in ſeiner Mutterſprache leſen darf, geöffnet und dargeboten! O das iſt eine mächtige ſittliche Kraft in der Verſtändigkeit und Witzigkeit, die es in der Sprache der Einfalt auch dem Geringſten mittheilt, weit über die nüchternen Schulbücher und albernen Kinderſchriften, womit jetzt die Jugend der ſogenannten Gebildeten ach! und leider auch ſchon die Jugend des unterſten Volks zu viel genährt verdreht und geſchwächt wird. Hier, in dieſem Alten Teſtament und in ſeinen Geſchichten, lebt der Proteſtantismus vor den Proteſtanten, das Lutherthum vor dem Doktor Martin. Da ich die Proteſtanten nenne, ſo könnte man mit einer Vergleichung, welche gewiß in manchen Punkten zutrifft, das Judenthum den Proteſtantismus der alten Welt das Hellenenthum ſeinen Katholicismus nennen.

Die Hebräer ſind die Miteinführer und die Mitanführer der Neuen Welt und des ganzen neuen Weltlebens durch Jeſus Chriſtus, der unter ihnen geboren ward und in ihrer Sprache das ewige Heil verkündigte; aber auch die Hellenen ſind es geweſen und ſind es bis auf den heutigen Tag als die Weiſer und Führer der Kunſt und der Wiſſenſchaft. Sie wohnten, wie wir wiſſen, weit verbreitete luſtige Wanderer und Schiffer durch die Welt, auf den Küſten und Inſeln Vorderaſiens bis an die Gränzen der Syrer und Hebräer heran und auf den ſchönen Inſel- und Küſten-Landen des ſüdöſtlichen Europas. Wenn man das Leben jenes edelſten höchſten Volks des Alterthums nach ſeinem vorzüglichen Inhalt des Strebens und Schaffens wägen und würdigen will, ſo kann man auch heute noch mit voller Wahrheit ausrufen: Hier liegt Europa, hier beginnt unſer Europa. Die Griechen hatten den Menſchen entdeckt, ſie hatten ihn nicht bloß in der Menge und Maſſe entdeckt und erblickt, wie ihn der Morgenländer meiſtens empfinden denken und ſehen muß, nein ſie hatten ihn allein entdeckt einzeln entdeckt, freilich mit ganz andern Augen, als die Hebräer ihn ſehen mußten, aber doch mit dem Sinn des Hebräers, mit dem Gefühl ſeiner vollen Perſönlichkeit ſeiner ſittlichen Würde und Selbſtſtändigkeit, welche auch im Leben und Staate eine Selbſtſtändigkeit Freiheit und Sittlichkeit werden ſollte. Die Griechen, die nebſt den Hebräern, welchen ich ihr Erſtlingsrecht auf dieſem Felde nicht

Digitized by Google

verkümmern will, die Anführer des edleren Menſchenlebens, des freien perſönlichen Lebens geworden ſind, wo Ein Menſch, Ein großer freier göttlicher Menſch, Millionen Maſſen gleich wiegt und gleich gewogen wird, waren Polytheiſten, die Hebräer Monotheiſten. Mich kümmert hier nicht, wie Mythologen und Dichter und leichtfertige Spötter die Urbegriffe misgedeutet haben — worüber ſchon zu Sokrates Zeiten die ernſteren Männer klagten — wie Pfaffen und Pfaffengenoſſen für eigenſüchtige habſüchtige Zwecke, endlich auch wohl im dumpfen Wahn — denn Trug und Herrſchſucht bekommen Wahn und Zauberei mit Recht als ihren Lohn zurück — ſie zu Zauberei und Magie bis zum Fetiſchismus hinunter entſtellt und verdüſtert haben, der Grieche hat den ſchönen freien Menſchen erblickt und ihn in Gottähnlichkeit abgebildet, er hat den Menſchen als ein Gottesgeſchlecht empfunden gedacht und dargeſtellt, und darum Gott, den in den verſchiedenſten Erſcheinungen Wirkungen Geſtalten zerſplitterten Einen Gott, in ſeinem Polytheismus in den ſchönſten Menſchenbildern dargeſtellt. Die Griechen hatten auch alte Bilder ja ſelbſt alte Klumpen von himmelgefallenen Meteorſteinen, Heiligthümer älteſter Herrſchergeſchlechter, der Sage nach vom Himmel gekommene Klötze und Steinklumpen gleich der Kaaba von Mecca, welchen man irgend ein rohes Antlitz eingehauen hatte; ſie hatten auch ihre ſymboliſchen Thiere und Ungeheuer — aber die Schönheit des Menſchenbildes die Schönheit und Erhabenheit des Bildes von Gott überſiegten das Unvollkommene oder das Ungeſtalte und Garſtige, und in den himmliſchen Geſtalten, die er ſchaute und darſtellte, konnte der glückliche Menſch jenes ſchönen Landes ſich doch zum Himmel der höchſten Bilder aufſchwingen. Wie finden wir es aber ſo gar anders bei dem Ägypter Indier und Chineſen! Da iſt nicht die ſtrenge Ordnung und Zucht des Hebräers in der Ähnlichkeit der ſittlichen Perſönlichkeit Gottes, nicht die göttliche Majeſtät im höchſten Maaße der Macht Majeſtät und Schönheit fröhlich gedacht dargeſtellt und geglaubt, wie bei dem Griechen, aber doch immer, nur in göttlich höheren und höchſten Stufen, mit menſchlichem Maaß gemeſſen — nein, wie des Indiers Berge Gipfel über Gipfel aufſteigend ſich zu überſchwänglichen Höhen aufthürmen, ſo thürmt er in ſeinen Mythologieen und Göttergeburten auch Höhen auf Höhen, maaßlos

Digitized by Google

geſtaltlos ungeheuer, ſo über jede freie Menſchlichkeit, man mögte ſagen, über jede ſittliche Göttlichkeit hinaus, daß den Begriff der Schwindel ergreift, man alles und nichts ſieht und in der wilden breiten Maſſenhaftigkeit untergeht, ohne daß aus jenem Untergange in dem Unendlichen ein Aufſteigen zu unendlichſten erhabenſten Gefühlen möglich wäre. Hier hat die überſchwängliche unklare und überwältigte Fantaſie ſo lange Bilder aus Bildern Geſtalten aus Geſtalten geboren, aus glänzenden Ungeheuern immer glänzendere Ungeheuer gezeugt, bis der freie Gott der freie Menſch und alſo auch die einfältige ſtille Anbetung und der heitere Dienſt darüber untergegangen ſind. In dem Ungeheuren Ungeſtalten Maaßloſen hat ſich alles verloren, ſelbſt das Garſtigſte und Häßlichſte iſt Gegenſtand der Anbetung geworden, und Schrecken Staunen und Grauen hat das arme Volk zu Sklaven der Götter gemacht, damit ſie dümmere fertigere Sklaven der Prieſter würden; ja bis zum leerſten dürftigſten und zauberiſcheſten Feteſchismus eines wahren Hexendienſtes iſt bei manchen Völkern, deren Blick weiland heiter und klar zum klaren Himmel ging, das reine Urbild der Gottesverehrung und die fromme Anbetung unbekannter und erhabener Kräfte erniedrigt worden.

Über den Bergen Mittelaſiens gegen Norden bis an's Eismeer auf den reitzloſen bilderloſen geſtaltloſen rohen Ebenen der Tartaren Mongolen und des weiten Sibiriens und Kamtſchatkas ſind Hirten- und Jäger-Völker. Hier nichts als Bilder der Starrheit und Unhuld, zuletzt alles in Eis Schnee und Mangel untergehend. Solche Gefilde ſind die Urſitze der Rohheit und Barbarei, und edlere zartere Gefühle und höhere menſchlichere Entwickelungen bleiben hier eine Fabel. Hier liegt das Meiſte ſtarr leblos und geiſtlos, gleichſam im ewigen Eiſe erſtarrt wie jene ſeit vielen Jahrtauſenden darunter begrabenen Thiere der Urwelt, die man noch heute mit Haut und Haar unverweſt herauswühlt. So findet man hier auch jene uralte unverwesliche Rohheit mit Haut und Haar noch ungefähr ſo, wie ſie vor Jahrtauſenden geweſen.

Afrika. Der Norden, nämlich Ägypten und was bei den Römern Afrika hieß, gehört gewiſſermaaßen noch zu Mittelaſien und zu ſeinem Klima und Treiben, wie es denn auch in dem geographiſchen Begriffe der Alten von Libyen nicht nur verſchieden ſon-

Digitized by Google

dern auch unterſchieden gedacht ward. Wir verſtehen hier unter Afrika auch jenes rechte Afrika, jenes Libyen der Alten, unſer Mohrenland, das Land der ſchwarzen Menſchen, der Neger.

Ein großer Theil dieſer afrikaniſchen Welt iſt ſchon zu öden waſſerloſen mit Salzkruſten und einzelnen kümmerlichen Sträuchen bedeckten Wüſten abgeſtorben; der übrige hat ein ganz eigenthümliches Leben, im Wachſen und Vergehen im kurzen plötzlichen Wechſel Überfluß und Mangel neben einander; keine Mannigfaltigkeit kein Spiel keine allmäligen ſanften Übergänge und Schattirungen keine zarteren Färbungen und ſchwebenden, geſchweige fliegenden, Reitze: alles Starrheit Einförmigkeit Stärke und Gewalt. Die zu viele Sonne wirkt hier wie an den Weltenden die zu wenige. Leben und Tod ſtehen im Bilde wie im Gefühl zu fürchterlich nah neben einander. Daher Reitzloſigkeit Tyrannei Knechtſchaft der Natur und des Menſchen. Land Menſch Thier (Löw Flußpferd Krokodil Nashorn Elefant Giraffe) der Vogel der Baum alles in Stärke Straffheit Macht und Glanz geſchaffen; aber was weiter? Stummheit und Dumpfheit Starrheit und Schweigſamkeit, glühende Leidenſchaft gewöhnlich im ſtarren Schlaf, wie der Löw und die Schlange hingeſtreckt liegt, dann in Zorn und Wuth plötzlich auffahrend und durchfahrend. Alles iſt wie Ein Sprung Ein Schall Eine tiefe Wehklage der Natur in Zorn oder in Liebe, dann wieder langes grauſiges Schweigen. Einförmigkeit der Jahreszeiten, in wenigen Monaten alles Wuchs Blüthe Frucht und Leben, dann wieder langer öder ſtummer Tod in der trockenen Jahrszeit, keine ſanften Schwingungen noch leiſen Übergänge in Tönen Farben Trieben — alſo keine Wiſſenſchaften keine Künſte. Glanz und Macht iſt reichlich ausgeſäet, aber Verſteinerung und Starrheit hält alles gebunden. Sie ſind in dem Diamanten Rubin und Golde auf den Federn der Vögel und in den Knochen des Rhinoceros und Elefanten, aber auch die Thiere ſind hier nur Brüller und Heuler, die Papagaien und andern Buntjacken nur Krächzer und Lärmer, keine Nachtigallen- und Lerchen-Töne gemahnen durch ihre Stimmen an das Saitenſpiel der Menſchenbruſt. Wie könnten in ſolchem Lande Shakeſpeare und Händel geboren werden?

Es bleibt alſo die alte Lehre ſtehen: Gott ſcheint den mittle-

Digitized by Google

ren Klimaten die Höhe des Lebens und Denkens vorbehalten zu haben. Nur aus der Mannigfaltigkeit der Geſtalten aus dem durcheinanderſpielenden ſanften Wechſel der Jahrszeiten wächſt Schönheit Gedanke und geiſtiges Leben. Aber die Berg- und Hügel-Lande, die Küſten und Meere, worein die großen Pulsadern der Bewegung und Erregung, die Weltſtröme, ſich ergießen, ſind die rechten Zeuger Nährer und Beleber: der ſchöpferiſche Geiſt ſchwebt noch immer vor allen über den Waſſern. Feſt ſteht und bleibt der Spruch; Je weiter vom Meer, deſto weiter von Bildung.

Wenn wir uns alſo die Länder und Völker nach ihren Eigenthümlichkeiten, d. h. nach ihren einzelnen Anlagen Strebungen und Entwickelungen, betrachten, werden wir finden, daß, wie ſehr auch in jedem Volke etwas Geheimes Urſprüngliches iſt, alles doch durch die Triebe Geſtalten und Bilder des verſchiedenen Landes auch verſchieden ſchattirt und gefärbt wird. So die Marſch die Ebne das Gebirg die Inſel und ihre Verſchiedenheiten, auch ihre verſchiedenen Arbeiten Gewerbe Plagen und Bedürfniſſe, und alſo des Menſchen verſchiedener Kampf. Dann wieder die größere Ungleichheit der Klimate, z. B. wenn man alle Deutſche nach Spanien verſetzte, alle Spanier und Portugieſen nach Deutſchland — wie würden ihre Urenkel, wenn ſie auch das Hauptgepräge der Ältervåter behielten, nach Jahrhunderten doch in vielen Beziehungen gar andre Menſchen geworden ſeyn! Vergleiche darum wieder die ſüdlichen und nördlichen Menſchen, vergleiche die Berge Iſauriens und des Libanons mit den Bergen von Katalonien und Biſcaya oder gar mit Tyrol und der Schweitz, und ſchaue, wie die Bewohner derſelben ſich verſchieden gehaben; vergleiche die Matroſen Dalmatiens mit den Matroſen Norwegens u. ſ. w.

Wir kommen nach dieſen allgemeinen Umblicken und Betrachtungen endlich dahin, wo wir länger verweilen wollen; wir kommen nach Europa. Man hat dieſen Welttheil wohl eine tanzende Jungfer genannt, welche Arme und Beine in luſtiger Bewegung mit fliegenden Haaren und flatternden Gewändern einherhüpft. Dies iſt die poetiſche Fantaſterei ihres Daſeyns; das proſaiſche Aug und der proſaiſche Johann Hübner weiland ſieht in ihm nur ein zerriſſenes Kalbfell. Aber welche Bedeutung in dieſen leicht beweglichen Gliedern in dieſen fliegenden Haaren und flatternden Gewän-

Digitized by Google

dern, in dieſem zerriſſenen Kalbfell! Seine große Beſtimmung zur Herrſchaft ſein Ruhm und ſein Glück beruht eben auf dieſer Zerriſſenheit, daß es rings von Meeren umfloſſen und durchriſſen iſt, daß es großentheils aus Halbinſeln und Inſeln beſteht. Eben ſeine Meere ſeine Ströme ſeine Häfen und Küſten, kurz ſeine eigenſte Beſchaffenheit und ſein Klima machen es ringsum zugänglich und hauchen es mit der Wanderluſt des Oceans an, geben ihm den kühnen muthigen Reiz auf den Flügeln der Winde den andern Welttheilen zuzufliegen. Nirgends iſt es zu dicken Maſſen zuſammengeklumpt, wie manche der andern; nur im Oſten zwiſchen Archangel und Aſow hin ſperrt es ſich ſchon aſiatiſch der Welt ab und wird von den Winden der Öde und Rohheit überweht.

Es hat die glücklichſten Klimate, warmes gemäßigtes kaltes, nichts heißes; nur ein unbedeutendes Nordſtück, damit es auch ſolche Probe habe, iſt zu kalt.

Es hat meiſtens vier Jahrszeiten, Wechſel Mannigfaltigkeit Bewegung des Lebens der Geſtalten der Triebe.

Es könnte doch roh und todt ſeyn, wenigſtens unlebendiger ungeiſtiger ſeyn, wenn es den belebenden und ewig verjüngenden Samen des Chriſtenthums nicht empfangen hätte. Aber die Art, wie es dieſen Samen aufgenommen genährt und entwickelt hat, iſt doch ſeine eigne Art. Und durch dieſe Art iſt dieſe ſchlanke zartgliedrige Jungfrau, wiewohl bei weitem die kleinſte unter ihren Schweſtern, wirklich die Vortänzerin im Weltenreigen, die Führerin der Zeiten geworden.

Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß der kräftige lebenvolle und ſaftvolle Wildling, Germane genannt, der rechte Stock war, dem der göttliche Keim für die edelſten Früchte eingeimpft werden konnte. Der Germane und die von ihm durchſchwängerten und befruchteten Romanen ſind die einzigen, welche den Himmelskeim durch Theologie und Philoſophie zum rechten Sprießen und Blühen gebracht haben und welche die Reſte der alten eingeſchlafenen und wenig theilnehmenden Welt und die an- und um-wohnenden Völker fremder Art als Allherrſcher beleben und leiten.

Aber das Land Europa, der glücklich geſtaltete und ausgeſtattete Welttheil, beſtimmt und macht allerdings auch die Menſchen,

die über daſſelbe ausgeſäet ſind; indeſſen doch bleibt es ausgemacht: nicht alle Völker würden aus ihm gemacht haben, was die eben genannten Vorherrſchenden. Setze zum Beiſpiel nur Slaven oder nur Galen und Finnen — es wäre die ganze europäiſche und chriſtliche Entwickelung wahrſcheinlich eine andere, ſelbſt mit aller Herrlichkeit und Geiſtigkeit der Religion Jeſu Chriſti. Setze, ganz Europa wäre von einem ſolchen Stamm bevölkert, wie die Hellenen in ihrer Blüthezeit fünfhundert oder vierhundert Jahre vor Chriſto ſich zeigten, wahrſcheinlich wären die Erfolge der Entwickelung und Bildung in Leben Kunſt und Wiſſenſchaft mit dem Chriſtenthum noch herrlicher.

Wenn wir, wie oben angedeutet iſt, auch etwas Urſprüngliches gleichſam Unvertilgbares in den Völkern annehmen müſſen, welche ſchon eine feſte Geſtalt, etwas Geiſtigbeſtimmtes gewonnen haben, wodurch ſie ſich gegen die Natureinflüſſe wehren können, ſo bleibt die Wirkung der Natur und ihrer Gewalten doch eine mächtige; die Freuden und Plagen die Bedürfniſſe und Arbeiten eines jeden Klimas, die verſchiedenen Bilder, welche ein Land den Menſchen zeigt, ärmere oder reichere Bilder, einförmigere oder vielgeſtaltigere, ſchönere oder garſtigere, müſſen durch ihre Spiegelung und Gegenſpiegelung auch verwandte Bilder in der Menſchenbruſt aufſteigen laſſen.

Der Süden. Der Grieche Italiäner Spanier Franzos. Erſcheinung des Guten und des Böſen dort. Lebensfülle Leichtigkeit Geſchwindigkeit Klarheit Ausbildung des Leiblichen ſowohl in dem Menſchen als in dem Thiere, mehr Ebenmaaß und Anmuth, Sinn für das Leichte Beſtimmte Schöne.

Der Norden: Deutſchland England Skandinavien Ungern Polen Rußland u. ſ. w. Eine gewiſſe Langſamkeit und Schwere, ein gewiſſes Trübes und Neblichtes des ganzen Daſeyns, nebelnde ſchwimmende dämmernde Geſtalten der Anſchauung, Unbeſtimmtheit Unklarheit Maaßloſigkeit, weniger Formſinn; die leibliche Entwickelung, ſelbſt die Ausbildung der Geſichter nicht fertig geworden, eben ſo wenig als manche Früchte dort nicht zur Reife kommen; bei kälterem Blute eine gewiſſe unbewußte Gutmüthigkeit, welche der Südländer Schwäche oder Dummheit ſchilt.

Dies alles jedoch tauſendfältig gefärbt ſchattirt modificirt

Digitized by Google

durch die Grundanlage. Schaue Ungern, ſchaue Spanien, ſchaue Frankreich mit ſeinen Stämmen, ja ſelbſt unſer liebes Deutſchland mit ſeinen verſchiedenen Völkerſchaften, die noch heute ihre Verſchiedenheit zeigen, wie ſie vor achtzehnhundert Jahren gezeichnet ward.

Wir betrachten einige dieſer Ausſprüche mit einem etwas länger verweilenden Blick:

Die Erſcheinung des Guten und Böſen. Der Süden hat ſtärkere Triebe, heftigere Leidenſchaften als der Norden; die Sonne fällt nicht umſonſt mit heißeren Strahlen nicht nur auf den Leib des Menſchen, ſie brennt in ſein Blut hinein. Liebe Zorn Haß ſind kräftiger, Liſt und Hinterliſt gewandter und künſtlicher, ihre Ausbrüche gewaltſamer, ihre Erſcheinungen graunvoller. Wenn der gute Deutſche und Schwede bei dem Italiäner Spanier und Südfranzoſen von ſolchen Ausbrüchen und Erſcheinungen hört, ſo kreuzt und ſegnet er ſich dreimal und viermal, und träumt ſich in jenen Ländern leicht ein ganzes Volk von Banditen Giftmiſchern und Dolchſtoßern zuſammen. Es erſcheint das Böſe und Verruchte, es erſcheinen alle Laſter und Gebrechen des Menſchen dort böſer und glänzender als bei ihm. Wenn man aber ehrlich zu Werke geht und ſeine Harmloſigkeit und Gutmüthigkeit nicht zu hoch anſchlägt, ſo wird ſich zuletzt wohl ungefähr ein Gleichmaaß herausſtellen in der Zahl der Gebrechen und Verbrechen, nicht aber in ihrer Art und Geſtalt, diejenigen Länder abgerechnet, wo das Joch und die Mishandlung fremder Völker und manches Andere, was die Einrichtung und Pflegung einer tüchtigen geſetzlichen Regierung hindert, eigenthümliche Verbrechen hegt und nährt, wie z. B. die Chriſten unter türkiſchem Regiment und ein großer Theil Italiens gewiſſe Tücken Niedrigkeiten und Bosheiten zeugten und noch zeugen. Der ganze Unterſchied bleibt nur der, daß das Verbrechen des Nordländers meiſtens einfacher und natürlicher auf ſeinen Gegenſtand losgeht, das Verbrechen des Südländers gewöhnlich entweder mit grauſenhafter Wuth oder ſchlau rachſüchtiger Berechnung. Das Böſe bleibt bei beiden bös, erſcheint aber bei dem Südländer faſt böſer als bös.

Und das Gute? Euripides ſpricht einfältig iſt das Wort der Wahrheit. Eben ſo kann man ſagen einfältig iſt

das Gute. Beide ſein Weſen und ſeine Geſtalt muß ſchlicht und einfältig ſeyn und grade und ohne Umwege auf das Ziel gehend. Es dürfen die Nordländer nicht zweifeln, wie wunderliche Bilder die Durchwanderer und Beſchreiber der Völker ihnen oft auch vorzeichnen, daß die Menſchen im Ganzen dort eben ſind wie bei uns, d. h. daß gottlob die meiſten Menſchen dort auch gute und ehrliche Leute ſind. Aber freilich auch in dieſer Beziehung iſt die Erſcheinung ſehr verſchieden. Der Süden überhaupt iſt reifer, ausgebildeter bewußter als der Norden; auch ſelbſt der gemeine Italiäner und Spanier hat ein mehr klares und heiteres Gefühl als der umnebelte gemeine Engländer und Deutſche. Wie ſeine Geſtalt ſo prägt ſich auch ſein Leben hell aus; was er iſt, das iſt er ganz und tüchtig. Der gute und verſtändige Menſch in jenem Süden hat daher eine Klarheit Gradheit und Einfalt im Guten, geht mit ſo heiterm Verſtande auf das grade Ziel der Dinge und Menſchen los, daß man ihn den müheloſen Menſchen nennen könnte und daß er ſelbſt auf den Nordländer einen unbeſchreiblich rührenden Eindruck macht. Der Nordländer dagegen iſt immer der Mühevolle. Er, welcher der Erde und dem Leben alles mehr durch Arbeit Kunſt und Mühe abgewinnen muß als der ſüdliche Menſch, verliert ſelbſt oft auf dem Wege des Guten, den er wandelt, die kühne ſtille Gradheit, welche der Südländer in allen Dingen von Natur hat, und macht durch gewiſſe Umſtändlichkeiten und Förmlichkeiten, welche Unförmlichkeiten geſcholten werden ſollten, es ſich ſelbſt gar oft mühevoll und beſchwerlich; ich meine, er hat häufig den Blick und den Muth verloren, ſelbſt das Gute auf die gradeſte einfältigſte Weiſe zu thun. Ich deute dieſe Verſchiedenheit nur an, die ſich nicht weiter erklären läßt; aber ich glaube, daher iſt mir aus Italien der freundliche Eindruck geblieben, wann ich einen recht guten italiäniſchen Bürger und Bauren traf, daß mir ſeine Gütigkeit und Freundlichkeit, ohne alle Zuthat von Vorreden und Nachreden und jener unangenehmen Komplimentirlichkeit, die uns ſeit ein paar Jahrhunderten angewälſcht iſt, faſt wie eine adamiſche Einfältigkeit und Natürlichkeit vorgekommen und für die längſte lieblichſte Erinnerung bis in's innerſte Herz gedrungen iſt. Der Ausſprung dieſer Anſichten und Erfahrungen: der ſüdliche Menſch geht grader und mächtiger auf das Gute und Böſe los als der

Digitized by Google

nördliche. Verſteht ſich, ich ſpreche von unſern Bildungsſtufen des jetzigen Europas, nicht vom erſten oder zehnten germaniſchen Jahrhundert.

Der Süden hat mehr Leichtigkeit Anmuth Ebenmaaß und Schönheitsſinn. Neben Angebornem (gleichſam Urgebornem) der einzelnen Völker, was hier nicht in Betrachtung gezogen werden ſoll, thun die wärmere Sonne der klarere Himmel alle klareren Bilder der Natur ihre natürliche Arbeit. Alles reitzt lockt belebt den Menſchen zu heitern luſtigen Spielen und Genüſſen, alles muthet ihn an; ſo gewinnt er Leichtigkeit und Anmuth, welches letztere Wort in ſeinem innern Sein wohl nichts Anderes bedeutet als die Gabe, in den Muth und Sinn eines andern mit Leichtigkeit und Gefälligkeit einzugehen, wodurch der Menſch eben anmuthig wird. Der leichte Überblick der Dinge, das leichte Wahrnehmen und Faſſen ihrer Geſtalten und Verhältniſſe, kurz das leichte Zuſammenfaſſen des vielen Einzelnen und Mannigfaltigen zu einem gefälligen Ganzen iſt der Formſinn, die Gabe des Schönheitsſinnes. Der ſüdliche Menſch beſitzt dieſe ſüße Gabe, dieſe glückliche Leichtigkeit, und genießt das reine uneigennützige Entzücken in Fülle, beſonders das Entzücken der ſchönen Menſchengeſtalt. Man muß das Jauchzen und Zuſammenlaufen der Menſchen bei dem Erſcheinen einer Schönheit in Mailand Florenz und ſelbſt in Paris geſehen haben, um dieſes Glück, man mögte ſagen, dieſen glücklichen Blick des Südländers willig anzuerkennen. Der Nordländer geht kalt hinter der einzelnen Schönheit her, mancher ſteht um ſie und vor ihr kaum auf. Dürfen wir das Barbarei nennen? Nein. Aber ein Glück iſt dieſe Augen- und Seelen-Ruhe auch nicht.

Langſamkeit und Schwere Trübheit und Neblichkeit des Nordens. Dies gilt überhaupt, die Gegenſätze der Klimate gegen einander geſtellt; es gilt doppelt, wo der Germane wohnt, welcher von dem Hierunterſtrichenen viel Urſprüngliches in ſich trägt. Er iſt der ſchwere ernſte grübleriſche Menſch, der dies unter den grauen Wolken und feuchten Nebeln ſeines Klimas doppelt werden muß. Der Träumer und Dämmerer, der zu dem Dunkeln Dämmernden und Abgründlichen einen angebornen Reitz fühlt, wird begreiflicher Weiſe durch ſein Klima noch mehr dahin geriſſen ſich in neblichte Abgründe zu ſtürzen und in ihren dämmernden Halblich-

tern ſich zu ergehen. Bei Hochſinn und Tiefſinn, die ihm eigen ſind, giebts der Nebler und Schwebler der Schwärmer jeder Art bei ihm die Myriadenzahl. Alſo in Hinſicht auf das Gemüth Neblichkeit Maaßloſigkeit Schrankenloſigkeit Abgründlichkeit, kurz Träumerei und Schwärmerei gehören dem Norden; ſein Glück und ſein Unglück im Empfinden und Denken im Schaffen und Handeln. Vieles hier im Norden, was glücklich und ſieghaft geboren ſcheint, bleibt doch wie ein ſchöner Klumpen unentwickelt oder kaum halb entwickelt liegen und verkommt eben wegen der Fülle ſeiner Keime und Triebe, die ihre nöthige Sonne nicht finden. Im Süden findet alles leicht ſeine natürliche Entwickelung, im Norden vergeht Vieles durch ein Zuviel, das nicht Maaß und Geſtalt gewinnen kann. Dies töne als eine Wehklage über das Geſchick vieler nordiſchen Genien und Helden; doch wollen wir uns dabei der Fülle freuen und daß der Stoff des Lebens nicht gebricht.

Dieſemnach alſo im Norden nicht der unmittelbare Form- und Schönheits-Sinn, der immer nur auf das ſchönſte vollendetſte Gebild der Schöpfung, auf den Menſchen, hinzielt ja hinführt und hinführen muß, weil er dieſer Wonne nicht wehren kann. Dagegen iſt dem nordiſchen Menſchen gleichſam als Entſchädigung ein Genuß verliehen, welchen der Südländer mehr entbehrt oder doch zu entbehren ſcheint: das reiche mannigfaltige Spiel mit den mannigfaltigen Naturſpielen und Naturbildern, welche gleichſam als Hinſpiele Vorſpiele und Vorgeſtalten zu der vollendeten Schönheit, welche Menſch heißt, geſchaffen ſcheinen. Man ſagt mit Recht: der Nordländer freut ſich der Natur ja er freut ſich aller Natur mehr als der Südländer. Das Jahr in ſeinen Wechſeln Himmel und Meer Berg und Thal Thier und Pflanze Baum und Blume Sonne Mond und Sterne — die bieten dem Engländer Deutſchen und Schweden ein ganz anderes Spiel als dem Griechen und Spanier. Auch dieſer, wann ihm die Sonne den Scheitel brennt, freut ſich des grünen ſchattigen Baums, der mit kühlenden Lüftchen unter Büſchen hinrieſelnden Bäche und Quellen, des ewig heitern Himmelblaus in milderen Nächten, aber er will und ſucht doch vor allen den Menſchen und ſpricht mit Sokrates: von den Bäumen kann ich nichts lernen.

Durch das Unglück ſchwerer knechtiſcher ſchlotteriger und geiſt-

Digitized by Google

loſer Jahrhunderte iſt freilich die deutſche und nordiſche Schwerfälligkeit und Schlotterigkeit gemehrt — denn wo die freien ſtolzen und heldigen Gefühle fehlen, verſinkt mit dem Geiſte auch der Leib und verliert ſeine natürliche Luſtigkeit und Schwunghaftigkeit — aber doch bleibt es wahr: im Norden und zumal in unſerm lieben Deutſchland gelangt das Äußerliche und Leibliche überhaupt nicht ſo zur vollen Reife und Ausbildung als im Süden, und dies offenbart ſich am auffallendſten in den Geſichtern, wenn man viele deutſche und ſchwediſche Köpfe z. B. mit Italiänern oder Spaniern vergleichen will. Im Süden iſt alles reif geworden und mit vollem Gepräge ausgedrückt, Stirn Naſe Augen Lippen haben ihre volle Ausbildung und vollen Ausdruck erhalten. Bei einem italiäniſchen und ſpaniſchen Geſichte iſt alles fertig, ebenmäßige Geſtalt, klarer beſtimmter Ausdruck. Dies fällt dem Nordländer gewöhnlich ſo ſehr auf oder vielmehr es fällt ſo ſchwer und gewaltig auf ihn — was der Wälſche Imponiren nennt — daß auch der gemeine Spanier und Italiäner, auch der allergewöhnlichſte Kauz, welchem Gott gar kein beſonderes Pfund vertraut hat, eben durch ſeine Haltung und ſein Geſicht uns leicht einbildet, er ſey ein durch Verſtand und Geiſt ausgezeichneter Kerl, vor dem man die Mütze abnehmen müſſe. Er läßt ſich ſolches Auffallen und Aufdrücken ſchon gefallen und meint zuletzt wohl gar, daß es ihm von Gottes Gnaden zukomme. Auch der Franzos thut ſo mit, und er macht auf ſolche Anerkennung uns Nordländern gegenüber noch viel eitleren und ſelbſtbewußteren Anſpruch. Da ſtehen wir nun, unſre Frauen und Jungfrauen mit ihren Blumengeſichtern, viele unſrer Männer mit ihren Pudelgeſichtern, wo Stirn Naſe Kinn von der faulen nachläſſigen Natur oft kaum aus dem Groben gearbeitet ſind. Was ſollen wir da machen? Es iſt einmal ſo, wir müſſen uns ſchon auslachen laſſen, da die Natur ſelbſt einen auslachenden Scherz mit uns getrieben hat. Wir haben freilich das Aug und den Sinn in den hübſchen Blumenköpfen, welche aber ihre Hübſchheit nicht weit über die Blumenzeit hinaus tragen können, die zärtliche Liebe und Treue, in den ungezeichneten Pudelköpfen den Verſtand und Geiſt ja den Witz und die liebenswürdigſte Güte durch alle Rundheit und Klumpigkeit hindurch zu erſpähen zu verſtehen und zu lieben, aber der Südländer erblickt nur das Formloſe und Verhüllte und ſieht dahinter nichts

Digitized by Google

als Phlegma Dummheit und, wenn er uns noch ein bißchen Menſchlichkeit laſſen will, eine Gutmüthigkeit, die ihm mehr der Faulheit als der Herzigkeit anzugehören ſcheint. Iſt es ein politiſches Unglück, daß er unſer Herz, den Reichthum des Nordens, aus der formloſen Hülle nicht herausfinden kann? Ich glaube es nicht.

Wir kommen jetzt zu den einzelnen Einzelheiten, und zwar beginnen wir von dem Südoſten, und wollen ſo gegen Südweſten und Nordweſten fortwandern.

Digitized by Google

Griechenland.

Die griechiſche Schilderhebung, Begeiſterung der Zeitgenoſſen, Hoffnungen und Träume der Freunde, Spott und Verachtung der Feinde. Die Politik der dabei betheiligten Mächte woher und wohin? Ihr endliches Einſchreiten auf das allgemeine Nothgeſchrei der Chriſtenheit. Wie endlich das neue griechiſche Königthum geworden, ein verſtümmeltes halbirtes ja kaum halbes Werk. Wer ſind die jetzigen Griechen? was kann aus ihnen werden?

Was ſeit einem halben Jahrhundert mit Donnerwettern durch die Welt leuchtet und blitzt, Zeichen und bei vielen Völkern immer auch Vorzeichen einer allgemeinen Veränderung und Umwälzung, wie einige meinen, einer allgemeinen Verbeſſerung und Verjüngung des Menſchengeſchlechts, auf jeden Fall, wie man es auch betrachte, eines allgemeinen Einſchnitts und Durchſchnitts der Weltgeſchichte, hatte auch im äußerſten Oſten geleuchtet und gezündet; und ſchon ſeit den Jahren 1790 träumten viele Griechen mit Hülfe der neuen europäiſchen Weltbürger, der Franzoſen, Aufſtand und Abſchüttelung ihrer Tyrannen und Erlöſung und Befreiung. Als Napoleon in Italien alles umkehrte und durcheinander warf, als er in Venedig und den Küſtenlanden und in den griechiſchen Inſeln ſtörte und verkündigte, als er aus Ägypten und Syrien faſt als eine orientaliſche Fabel über die Inſeln des Mittelmeers hinübertönte, hatten die Griechen auf ihn und ſeinen Degen und ſeine Gelüſte große Hoffnungen gebaut, welche Hoffnungen er aber, auch wenn

Digitized by Google

ſein Lauf ungehemmt geblieben wäre, nach ihrem Willen nicht erfüllt haben würde, eben ſo wenig, als er den Polen und Italiänern jemals ihren polniſchen und italiſchen Willen that, oder den Deutſchen oder — — —. Denn wären nicht ſo viele Oder geweſen, hätte er den Willen der Völker erkennen können, hätte er jemals einen andern Willen gehabt als den eignen kleinen und kurzen und taſchendiebiſchen, der die Welt für ſich und ſeine Brüder und Vettern und Weiber und Marſchälle u. ſ. w. u. ſ. w. meinte in die Taſche ſtecken zu können, ſo wäre er nicht untergegangen, leider mehr gleich einem Taſchendieb auf der Flucht als gleich einem Helden, der mit dem Degen in der Fauſt ſterben ſoll. Wie dem ſey, die armen Griechen, neuer Dinge lüſtern und der Erlöſung von ihren ſcheußlichen Drängern ſehnſüchtig, ſchauten in den bewegten Weſten hinüber, und als die Gunſt und Hülfe fremder Waffen in ihrer Nähe immer noch nicht erſcheinen wollte, wurden ſie des Hoffens und Wartens müde und erhoben im Jahre 1821 die Fahne des Aufruhrs. Wir erinnern uns alle der Anfänge dieſes Aufruhrs, wir wiſſen, wie er faſt gleichzeitig in der Moldau und Wallachei und in Morea ausplatzte, vielleicht in Konſtantinopel und an andern Stellen ausplatzen ſollte, aber dort und anderswo in Mord und Blut erſtickt ward. Dieſe Anfänge ſahen wir, auch wieſen uns die nächſten Begebenheiten und Erfolge auf ein länger und weiter geſponnenes Netz hin, welches viele nach den verſchiedenſten Seiten auslaufende Fäden zu haben ſchien. Dieſes Netz, wir können und wollen es ein gegen die türkiſche Tyrannei geſponnenes Netz nennen, hatte ſeine erſten natürlichſten Freunde in den griechiſchen Herzen; wie weit aber dieſes Netzes Fäden ausliefen, wie weit einzelne Fäden von andern Händen mit eingeſchlungen waren und mitgehalten wurden, iſt durch das Unglück der erſten Aufſtänder und durch die darauf folgende Ableugnung und Verleugnung, wodurch die vermutheten und wahrſcheinlichen Theilnehmer ſich von Verdachten und Inzichten zu reinigen ſuchten, in Nacht begraben geblieben. Daß Griechen in Rußland, daß manche ruſſiſche Große und Staatsmänner mit darum wußten mit darin waren, und zwar nicht bloß mit ihren Winken und Wünſchen für die Empörer, leidet keinen Zweifel. Ob und wie Kaiſer Alexander darum gewußt hat, ob er durch einzelne Winke durch einzelne, wenn auch leiſeſte, Äu-

Digitized by Google

ßerungen für das Erſte gleichſam Billigung, für das Spätere gleichſam Hoffnung gegeben hat, iſt ungewiß geblieben und mit ſeinem übrigen Leben begraben worden. Alexander war in vielen Hinſichten eine großmüthige edle Seele und jedes Anhauchs jeder Aufwallung für höhere und menſchliche Zwecke empfänglich. Man darf gewiß nicht zweifeln, daß er für die, welche mit ihm denſelben Glauben bekannten, daß er gegen die, welche mit Recht der Griechen und der Ruſſen geſchworenſte Feinde heißen, geſinnt war. Aber Alexander war kein ſtarker Karakter, die Natur hatte ihm mehr Milch als Eiſen in's Blut gemiſcht, er hatte nichts vom Helden; kaum war ein Schein davon da, als er im Jahre 1812 durch die außerordentliche Gewalt der Begebenheiten und den mächtigen Willen und Zorn ſeines Volks fortgeriſſen ward. Indeſſen muß ihm immer zum Ruhm angerechnet werden, daß er ſich durch Begeiſterte begeiſtern ließ. Aber in den Jahren, von welchen wir eben ſprechen und in welchen die griechiſche Schilderhebung erfolgte, hatte ihn Manches zweifelhaft gemacht: die neuen und alten Jeſuiten und ihr Anhang, der in den verſchiedenen chriſtlichen Bekenntniſſen bunte und nicht leicht durchſchauliche Gewebe ſpann; der Lärm von den demagogiſchen Verſchwörungen, der aus Deutſchland ertönte; die zweifelhafte Stimmung der Völker Italiens und Spaniens. Er ward von Umwälzungen erſchreckt, von Umwälzungsgeſpenſtern beunruhigt, die milden Gefühle, die großmüthigen edlen Entwürfe und Vorſätze, die er für ſein Volk und für andere Völker hegte, wurden als ungeborne Embryonen in ſein Herz zurückgedrängt und haben dieſes Herz überwältigt; er ſchien an ſeiner Zeit zu verzweifeln und verzweifelte an ihm ſelbſt, und ſo hat er ſeine letzten Jahre in Zweifeln Trauer und Herzenseinſamkeit verlebt und iſt mitten in den griechiſchen Unruhen weggenommen. Er hat mit den andern Hauptmächten Europas den griechiſchen Aufruhr wie einen andern Aufruhr anzuſehen geſchienen und hat ihn öffentlich gemisbilligt.

In der Moldau unter der Leitung der Brüder Ypſilanti aus einem Hauſe von altem griechiſchen Herrſcherſtamme, welches den Fürſtenthümern Moldau und Wallachei häufig Hoſpodare geliefert hatte, flackerte der griechiſche Aufſtand zuerſt auf und ward geſchwind unterdrückt. Darauf, wie die orientaliſche und osmaniſche Weiſe es mit ſich bringt, dort und in Konſtantinopel Einkerkerun-

Digitized by Google

gen Erdroſſelungen und Kopfabſchneidungen. Bald ſtand auch das rechte Griechenland auf, Morea und einige Orte von Rumili. Europa und die ganze Chriſtenheit jauchzete Beifall und brachte Wünſche und Gebete dar, bald auch Geld und andere Hülfen. Schon träumte die Begeiſterung der Griechenfreunde goldne Tage der Freiheit und Herrlichkeit, ſchöne Träume der Auferſtehung des alten Hellas. Man empfand wirklich mit einer Art Begeiſterung, welche die Zeitgenoſſen ergriff, wie viel die Welt und die Chriſtenheit den weiland Hellenen verdanke; die Völker begehrten die Schilderhebung Europas gegen die Türken, deren Gräulichkeit eben durch die Theilnahme für die chriſtlichen Brüder wieder recht in's Gedächtniß der Menſchen kam. Aber je lauter die Stimme der Völker einen allgemeinen Kreuzzug gegen die Osmanen verlangte, deſto verdächtiger ward dieſe Stimme den Herrſchern, und die meiſten Kabinete warfen den griechiſchen Aufſtand mit andern gefährlichen und ungeſetzlichen Aufruhren zuſammen. Sie ließen nicht los ſondern hemmten und hielten zurück, was den Griechen helfen wollte; kaum daß endlich hin und wieder Gelder und Hülfsbeiträge aller Art für die Griechen geſammelt werden durften, daß man die ſogenannten Philhellenen, Männer und Jünglinge, die für die Griechen zu ſtreiten und zu ſterben auszogen, einzeln gleich ſchleichenden Dieben durchziehen und ſich einſchiffen ließ. Ja mit dieſer Hemmung und Sperrung war es nicht genug — einzelne Mächte ſtanden den Türken nicht bloß unter der Hand ſondern ziemlich offenbar bei und verriethen ihnen manche griechiſche Entwürfe, beſoldeten auch die feilſten und ſchändlichſten Schreiber, um Angeſichts der Chriſtenheit die Türken als edle großmüthige Herren die Griechen als tückiſche meuteriſche und undankbare Sklaven darzuſtellen. Von griechiſchen Gräueln und Grauſamkeiten konnten ſie allerdings ſchlimme Wahrheiten erzählen. In allen Aufruhrskriegen werden die Geſetze der gewöhnlichen üblichen Schonung und Menſchlichkeit leider meiſtens übertreten; in einem Kampfe, wo Chriſten gegen Heiden, wo Unterdrückte gegen ihre Tyrannen aufſtanden, wo man des ſchonungsloſeſten wilden Erwürgens und Kopfabſchneidens und des treuloſeſten Wortbruchs gewohnt war, wo die Türken dieſe ihre alten böſen Künſte auch jetzt nicht aus der Übung kommen ließen, machten es die Chriſten, die Griechen, nicht beſſer; und auch deswegen wurden

Digitized by Google

ſie den weſtlichen Europäern von ihren Feinden eben nur als Ungeheuer gemalt, welche ohne Barmherzigkeit dem von ihnen freiwillig und muthwillig herausgeforderten Untergange geweiht bleiben müßten [1]).

Die Griechen, eine kleine Schaar gegen den großen türkiſchen Koloß, hatten den Kampf nicht ohne Vorbereitung noch ohne Muth Übung und Hülfsmittel begonnen. Vorbereitet auf neue Dinge und auf die Erneuerung des Verſuchs ſich von ihren Drängern loszureißen waren die Griechen ſeit den unglücklichen Jahren 1770, wo die Ruſſen ſie zum Aufruhr aufreitzten und bei dem Friedensſchluſſe den Türken gräulich genug zur Abſchlachtung überließen. Wie fürchterlich die erbitterten Türken auch ihren Aufſtand und Abfall zu den Ruſſen beſtraften, die Töne, welche damals für die Freiheit erklungen, die Thaten, vor welchen man damals nicht erbleicht war, klangen und leuchteten in die Jahre 1800 und 1810 hinüber. Dazu kam mancherlei Thätigkeit und Reichthum durch Schiffahrt und Handel der Inſeln; es tönten die Klänge und Gerüchte der großen politiſchen Veränderungen und Erſchütterungen aus dem Weſten herüber; und einen großen Erreger und Wühler hatte man in der Nähe, den ſchlauen und blutigen Ali Paſcha von Jannina, der eben um den Anfang dieſes neunzehnten Jahrhunderts und bis in die Jahre des griechiſchen Aufſtands hinein ſeine fürchterliche Rolle ſpielte. Dieſer wühleriſche Bluthund, deſſen Wildheit endlich ſelbſt jede Spur eines verſtändigen Plans und Vorſatzes verloren zu haben ſchien und deswegen auch ganz türkiſch untergegangen iſt, war doch in mancher Hinſicht auch ein Beweger Erreger und Üben griechiſcher Kräfte; im Kampfe unter ihm und gegen ihn, ſelbſt um die Trümmer des unſterblichen Suli, haben die Griechen im Kugelregen aushalten und für erhabeneren Streit ſich üben gelernt. Doch giebt es erhabeneren Streit als den der Klephten von Suli und ſind nicht die noch übrigen Sulioten und ihre Söhne und Enkel faſt allenthalben Vorſtreiter geworden?

1) Es bedarf hier keiner breiten Beſchreibungen und Erzählungen. Das Intereſſe, welches Griechenland erregte und noch erregt, hat uns deren eine Fülle gegeben, ein jüngſtes ſehr Lehrreiches von unſerm vortrefflichen Brandis: Mittheilungen über Griechenland. 3 Bände. 8. 1842.

Digitized by Google

Die Griechen führten denn ihren Krieg, einen erbarmungsloſen grauſen Krieg — aber konnten ſie anders? — einen Krieg für Erlöſung oder letzten Untergang, und in manchen Schlachten, ſelbſt in einzelnen Seegefechten, wo ſie mit ihren kleinen Schiffen, wie weiland die Geuſen der Niederlande gegen Philipp den Zweiten von Spanien und ſeine Meerrieſen, große türkiſche Linienſchiffe nahmen oder verbrannten, gewannen ſie das Lob und die Bewunderung Europas. So war bis in das fünfte Jahr gefochten, bei aller Unordnung, welche ſolche Aufruhrskriege immer mit ſich führen, bei allem Mangel an Waffen und Kriegsgeräth, bei völligem Geldmangel — denn die europäiſchen Beiträge, wie freundlich und reichlich ſie auch dargebracht wurden, die europäiſchen Mitſtreiter die Philhellenen, wie tapfer ſie auch hinzogen und wie treu ſie auch fochten, konnten doch die vielen Lücken nicht füllen — bei allen dieſen Hinderniſſen und Mängeln oft nicht ohne Hoffnung endlichen Gelingens, als eine wohl gerüſtete Macht, eine mit Schiffen und Heeren gerüſtete Macht, gegen die Griechen auf den Plan trat, der Paſcha Mehemet Ali von Ägypten, ein Ali Paſcha von ähnlicher aber doch etwas anderer Art, als Ali Paſcha von Jannina geweſen. Dieſer ließ ſich von ſeinem Großherrn in Konſtantinopel die Inſeln Cypern und Kreta ſchenken und verſprach ihm dagegen den griechiſchen Aufruhr zu unterdrücken. Er ſchickte unter ſeinem Sohn Ibrahim eine Flotte von 35 Kriegsſchiffen und einigen hundert kleineren Segeln und ein Heer von 25,000 Mann. Dies ward den Griechen zu mächtig, ſie wurden geſchlagen und verloren das Feld, mehrere Feſtungen fielen, Meſolunghi, worin vorzüglich Sulioten kämpften, fiel nach glorreichſter Vertheidigung, der Barbar Ibrahim brannte und würgte, hieb die Ölbäume nieder, rottete die Reben aus, und ſchien dem Halbmond nur eine menſchenleere Brand- und Blut-Stätte hinterlaſſen zu wollen.

Es war nun in das ſechste Jahr geſtritten mit allgemeiner Theilnahme des chriſtlichen Europas, mit Bewunderung vieler griechiſchen Heldenthaten und herrlichſter Hingebungen und Tode für die Freiheit und das Vaterland, die wieder errungen werden ſollten, da erregte der ſcheußliche Würger und Verwüſter Ibrahim ein Nothgeſchrei, das ein Weltgeſchrei und ein Weltzorn ward. Die Kabinete durften auch bei der ruhigſten ſelbſt bei der eigennützigſten

Berechnung möglicher Fälle und diplomatiſcher Verlegenheiten und Gefahren dieſem Geſchrei ſich nicht taub, dieſem Zorn ſich nicht fühllos zeigen; Rußland England Frankreich rüſteten Schiffe und Flotten verſammelten ſich im Joniſchen Meere; man unterhandelte mit der Pforte und mit Ibrahim, daß er das Schwerdt in die Scheide ſtecken und von dem Brennen und Vertilgen ablaſſen ſolle. Da er auf keine Vorſtellungen hören wollte und die Drohungen wahrſcheinlich nur für diplomatiſche Spiegelfechterei hielt, ſchlug der Admiral Codrington im Oktober des Jahrs 1827 die Schlacht bei Navarin, und die ägyptiſche und türkiſche Flotte von 40 Schiffen ward vernichtet. Dieſe Schlacht ſchien außerhalb aller diplomatiſchen Berechnungen zu liegen, und der engliſche Miniſter ſelbſt nannte ſie eine unſelige Begebenheit. Ibrahim mußte nun weichen und mit ſeinem Heer nach Ägypten abziehen, und ſtatt der Ägypter landete ein kleines franzöſiſches Heer, welches Morea beſetzte und einen gewiſſen Ruheſtand herbeiführte, in welchem eine etwas mehr geordnete Regierung eingerichtet und der ruſſiſche Miniſter Kapodiſtria, ein Grieche aus den Joniſchen Inſeln, zum Präſidenten ernannt ward.

Gleich auf den Schlag von Navarin brach der türkiſche Zorn gegen Rußland aus, von welchem die Türken die Meinung hatten, daß es bei dem Flottenbündniß der drei Seemächte die Hauptrolle geſpielt habe. Dieſer Zorn ſchlug in einen blutigen Krieg aus, der in zwei Feldzügen 1828 und 1829 das ruſſiſche Heer über den Balkan bis Adrianopel, ruſſiſche Schiffe bis an die Mündung des Bosporus und ruſſiſche Streifſchaaren bis Rodoſto und bis auf fünf Meilen vor Konſtantinopel brachte. Die Türken mußten Frieden ſchließen, wie man ihn wollte, und erhielten ihn unter ſehr leichten Bedingungen, und zur Verwunderung der Welt in ſolcher Weiſe, daß Kaiſer Nikolaus von Rußland an ſeine Glaubensgenoſſen die Griechen kaum gedacht zu haben ſchien, obgleich Griechenlands Zukunft durch den Sieg in ſeine Hand gegeben war. Indeſſen mußte in Griechenland doch irgend eine neue Ordnung gemacht werden, und in weiten und langen Unterhandlungen zwiſchen den entſcheidenden Mächten ward in dieſem und den folgenden Jahren das Land zugeſchnitten und abgegränzt, welches unter dem Namen Königreich Griechenland künftig unter die unabhängigen

Digitized by Google

chriſtlichen Staaten mit eingeführt werden ſollte. Otto von Wittelsbach Prinz von Baiern ward im Jahr 1832 als erſter König auf den jungen Thron geſetzt, und weil er noch nicht volljährig war, regierte für ihn durch Übereinkunft der hohen Mächte ein Regentſchaftsrath, der bis zum Jahr 1835 die Vormundſchaft geführt hat.

Wir gehen und ſchauen jetzt ein wenig rückwärts, und betrachten im ungefähren Überblick, was die großen Mächte in ihrer Stellung zum griechiſchen Aufruhr, zum türkiſchen Reiche und bei der Schöpfung und Geſtaltung des neuen Königreichs beſtimmt haben kann. Wir wollen uns dabei billigen Urtheils und gewiſſenhafter Erwägung der verſchiedenen Lagen und Verhältniſſe zu befleißigen ſuchen.

Viele haben es ausgeſprochen, und es ſcheint wahr zu ſeyn, daß der ganze Orient jetzt in Fäulniß ja in Verweſung darnieder liege und daß auch über der einſt ſo fürchterlichen osmaniſchen Pforte ſchon die Leichenraben des Todes krächzen. Dieſes Gefühl, dieſes halbe, wenn nicht ganze, Verſtändniß haben die europäiſchen Staaten, zugleich ein Vorgefühl ungeheurer Erſchütterungen und Veränderungen, welche in dieſen Gränzen ſich begeben können und nothwendig in nicht gar ferner Zukunft ſich begeben werden. Solch ein dunkles Gefühl, ſolch ein Vorgefühl, daß alte Reiche vergehen und neue entſtehen müſſen, klopft an die Bruſt der Herrſcher und ihrer Miniſter natürlich mit einem eigenthümlichen Grauen an wie alle unbekannten Größen, welche eben in dem Dunkeln und Ungewiſſen künftiger Geburten ihre Schrecken haben. Europa war nach den Erſchütterungen Umkehrungen und Kämpfen eines Menſchenalters eben ein wenig zur Ruhe gebracht, es athmete eben ein wenig auf nach langer wilder und blutiger Bewegung und Arbeit; aber es gab unverkennbar bei den Zeitgenoſſen nicht nur Nachzitterungen und Nachbebungen der langen Erſchütterungen, ſondern in den Herzen der Völker viele immer noch nicht beſchwigtigte Regungen und Bebungen, viele ungeſtillte und unbefriedigte Wünſche und Hoffnungen, bei den meiſten ſogar eine Sehnſucht nach immer neuen und friſchen Dingen, was die Herrſcher Umwälzungsſucht ſchalten. Als nun das griechiſche Feuer aufging, wie klein und unbedeutend es auch ſchien, erregte es nicht bloß die Theilnahme aller chriſtlich

Digitized by Google

und menſchlich geſinnten Menſchen, ſondern namentlich in Südeuropa (in Italien Spanien Frankreich) ſchauten viele mit lüſternen Augen nach dieſer kleinen Flamme hin und hofften, ſie werde zu einem großen Brande aufgeſchürt werden. Daher vorzüglich und zuerſt die Furcht und Feindſeligkeit der Kabinete, daher dieſe erlaubteſte Erhebung gegen eine Jahrhunderte alte ſcheußliche Tyrannei von ihnen doch wie Aufruhr wie Empörung gegen eine rechtmäßige geſetzliche Herrſchaft gebrandmarkt. Zweitens wandten ſie dabei zugleich unter allen freundlichen Worten und Gebärden, die ſie ſich zuwarfen, die Augen recht ſcharf und hell auf einander und gegen einander, ſpähend, was wohl jeder von ihnen, nach ſeiner beſonderen Stellung und ſeinen beſonderen Vortheilen und Belangen bei der Erſchütterung und möglichen Zerſplitterung und Zerreißung des ohnmächtigen türkiſchen Reichs im Herzen verborgen haben könnte. Indem ſie die Aufrührer zu belauern und ihnen den geſchwindeſten Untergang zu wünſchen ſchienen, belauerten ſie zugleich ſich ſelbſt und die möglichen Abſichten und Entwürfe, die bei dem Sturz des türkiſchen Reichs jeder für ſich hegen könnte. Dieſe Hauptmächte, welche theils als Gränznachbarn theils als Seeherren des Mittelmeers bei dem griechiſchen Aufruhr zunächſt betheiligt waren, ſind Öſtreich England Frankreich und Rußland. Von dieſen traten Öſtreich und England zuerſt als offene Feinde der Griechen und Begünſtiger der Türken auf, Frankreich und Rußland auch als ſolche, welche den Aufruhr misbilligten, jedoch übrigens mit einer gewiſſen Zurückhaltung, welche zuweilen als Unſeitigkeit zuweilen als halbe griechiſche Freundſchaft ausſah.

Öſtreich nach einem faſt dreißigjährigen Kampfe kaum einigermaaßen wiederhergeſtellt war eben beſchäftigt ſeine geſchlagenen Wunden zu heilen, ſeine neuen Zuſtände mit den alten auszugleichen, ſeine neuen Unterthanen, zumal die ſchwierigen und leicht meuteriſchen Italiäner, und manche andre nachbarliche Schwierigkeiten und Unebenheiten etwas in Ordnung und Ruhe zu ſetzen, da mußte es bei Erſchütterung des Friedſtandes der osmaniſchen Pforte und bei möglichen Eingriffen anderer Mächte in dieſe Händel einen allgemeinen Krieg fürchten, und zwar einen Krieg, der wohl manche Gefahren, ihm aber für den Augenblick gar keine Vortheile bringen konnte. Es hatte durch den Frieden des Jahrs 1814 für ſeine

Digitized by Google

Gränzen ſichere gute und vortheilhafte Stellungen genommen; mit dem, was ihm bei einem Zuſammenſturz der Türkei von ſelbſt zufallen muß, brauchte es ſich nicht zu übereilen, und das war auf keinen Fall das Wagniß eines neuen Krieges werth. Ich meine hier Servien Bosnien und das türkiſche Kroatien und Dalmatien. Ob dieſe heute oder nach fünfzig oder hundertfünfzig Jahren zum Königreich Ungern gefügt werden, konnte in Erwägung ſeiner Hauptſtellung Öſtreich für den Augenblick ſehr gleichgültig ſeyn, wenn ſie nur in den Händen des ſchwachen Nachbars blieben und es keinen Stärkeren gelüſtete die Hände darnach auszuſtrecken. Jener Stärkere aber, welchen Öſtreich an dieſer Seite vorzüglich beobachtet und fürchtet, iſt Rußland. Dieſe Furcht wuchs, als die Ruſſen den Krieg mit den Türken begannen, und nun ſchloß ſich Öſtreich eben gegen Rußland und gegen Entwürfe, die es möglicher Weiſe in petto haben konnte, auf das engſte an England an und gewann in Gemeinſchaft mit England endlich doch ſo viel, daß ein kleinſtes ſchwaches Griechenland hingeſtellt ward und die Türkei einſtweilen noch ſo ziemlich die Türkei blieb.

England hatte bei den Friedensſchlüſſen der Jahre 1814 und 1815 ſeine beliebigen Weltſtellungen genommen und bedurfte keiner neuen oder beſſeren, wenn nur Frieden blieb. Als ein tapfres thätiges verſtändiges Volk hatte es vor den Mächten, welche durch ihre Lage berufen ſind auf dem Mittelmeere die erſte Rolle zu ſpielen, vor den Spaniern und Franzoſen, den Vortheil und Vorſprung gewonnen; der engliſche Leopard kann ſich in raſchen Sprüngen von Gibraltar nach Maltha, von Maltha nach Korfu ſetzen, und von da weiter, falls nebenbuhlende Völker die Luſt und Kühnheit haben ſollten, ſich weiter jenſeits im öſtlichen Mittelmeer feſtzuſetzen. England hegte hier mehrere Sorgen und Verdachte, die es zu einem treuen Bundsgenoſſen der Türken, zu einem Feind der Griechen und zu einem belaurenden Beobachter der Völker machten, die kurz vor und nach der Schlacht bei Navarin ſeine Verbündeten hießen und unter der leitenden Flagge ſeines Admirals die blutige Schlacht ſchlugen. Erſtlich wollte England, durch die erwähnten Friedensſchlüſſe in alle Vortheile geſetzt, die es wünſchen konnte, keinen Krieg, keinen unnützen Krieg, wobei es nichts gewinnen, wohl aber vieles auf's Spiel ſetzen konnte; auch bedurfte

Digitized by Google

es Frieden wegen ſeiner eignen Landes= und Volks=Zuſtände und auch, um nach langen und gewaltigen Anſtrengungen und Arbeiten einmal Athem zu ſchöpfen. Zweitens fürchtete es die ruſſiſche Ländersucht, welche ihm die griechiſche Gelegenheit ergreifen zu wollen ſchien, um die ſchwache Pforte immer tiefer in's Nichts hinein zu bohren. Es fürchtete faſt mehr noch als die ruſſiſche Habſucht ſeine unruhigen Nachbarn die Franzoſen, die, wenn größere Zerreißung der Türkei erfolgen ſollte, auch ihre Plane machen und ſich in dieſen öſtlichen Meeren Stellen ausſuchen könnten. Freilich war Frankreich in den letzten Kriegen und auch durch die Theilung ſeiner Flotte in Antwerpen ſehr abgetakelt und konnte als bedeutende Seemacht nicht auffegeln, aber doch fürchtete England jede weiten Riſſe und Brüche, wobei den Feinden Gelegenheit gegeben werden könnte weiter einzugreifen und wobei allenfalls von Entſchädigungen geredet werden könnte. Wir können ſeine Sorgen und Verdachte ungefähr verſtehen aus der Handlungsweiſe, welche es ein Jahrzehend ſpäter gegen das unterdeſſen ſeemächtig gewordene Frankreich gebrauchte und aus der ſcheinbaren Uneigennützigkeit, die es bei der Stillung und Ausgleichung der ſyriſchägyptiſchen Händel zeigte. So hielt es ſein ſcharfes Aug auf Frankreich gerichtet, und in dieſer Beziehung, daß Frankreich in künftiger Zeit hier keinen mächtigen Fuß vorwärts ſetzen könnte, lag ihm auch daran, Griechenland gar nicht oder doch ſo klein und ohnmächtig als möglich werden zu laſſen. Darum hatte es den Tag von Navarin, den ganz Europa als einen Tag engliſcher Glorie pries, einen unſeligen Tag genannt. Wenn nämlich Griechenland in eine ſolche Stellung geſetzt ward, daß es künftig etwas bedeuten konnte, ſo konnte es dies nur als Seemacht werden, wozu Gott dieſe Küſten und Inſeln beſtimmt und wohin er die Neigung der Menſchen gewandt hat. Wenn nämlich Griechenland befähigt ward nach einiger Entwickelung ſeiner Hülfsmittel im Verlauf von zehn zwanzig Jahren vielleicht mit zwanzig dreißig wohlgerüſteten Kriegsſchiffen auffegeln zu können, konnte ſich nicht begeben und mußte ſich nicht begeben, daß die Franzoſen hier in einem künftigen Kampf mit den Briten einen Bundsgenoſſen fanden und warben?

Rußland. Wir haben über die Geſinnung der Ruſſen, über die wahrſcheinliche Geſinnung Alexanders gegen die Griechen geſpro=

Digitized by Google

chen. Rußland iſt der natürliche alte Erbfeind der Türkei, der Glaubensgenoß und Bundsgenoß der Griechen. Es macht überhaupt mit einer ſchlaueſten fernhin ſchauenden Berechnung, mit einem Hinblick in die fernſte Zukunft allenthalben den Schutz- und Schirm-Herrn derer, die den Patriarchen in Konſtantinopel als ihr geiſtliches Oberhaupt verehren. Daher auch das geheime Grauen Öſtreichs bei aller freundlichen Bezeigung und Wortwechslung über dieſe griechiſche Angelegenheit, Rußland werde ſein ſtilles leiſes Spiel, wodurch es meiſtens mehr als durch Waffen zu erlauren verſteht, auch hier diesmal ſpielen und endlich die Maske abwerfen. Denn hatte nicht Rußland begonnen Öſtreich gleichſam mit einem Bogen zu umfaſſen, indem es die Herrſchaft über die Fürſtenthümer Moldau und Wallachei und über die Mündungen der Donau immer mehr an ſich riß, in Servien unter ſeinem Schutz ein neues chriſtliches Fürſtenthum ſtiftete und in den Gebirgen an dem adriatiſchen Meere zwiſchen den Öſtreichern und Türken in den Montenegrinern unbezwingliche Söldner unterhält? Nun hatte ein unkluger Zorn die Türken gegen den jungen Kaiſer Nikolaus in einen offenen Krieg geriſſen, und die Ruſſen ſtanden in dem zweiten Feldzuge vor den Thoren Konſtantinopels. Er, dieſer junge Kaiſer, ſchien, er allein, wenn man ihn auf dem europäiſchtürkiſchen Feſtlande nicht als Herrn haben wollte, er ſchien jetzt ein unabhängiges und ſtarkes Griechenland den andern neidiſchen und fürchtenden Mächten befehlen zu können. So erſchien wirklich die Lage im Sommer 1829. Keine türkiſche Flotte mehr, das Schwarze Meer von den Ruſſen beherrſcht, der Balkan übergangen und umgangen, das ruſſiſche Heer in Adrianopel; nur noch ein Nachſchub von 20,000 bis 30,000 Mann mehr, und die Ruſſen ſtanden am Bosporus und Helleſpont, und die Engländer und Franzoſen mogten zuſehen, auf welche Weiſe ſie ſie wieder aus Konſtantinopel herausbringen wollten; denn ſie hatten wohl Schiffe aber keine Heere in dieſen Waſſern. Jetzt konnte alſo Kaiſer Nikolaus zu ihnen ſprechen: Ihr erlaubt mir den Türken ein unabhängiges Griechenland abzudringen, oder wenn ihr das nicht wollt, behalte ich einſtweilen, was mir der Sieg in die Hände gegeben hat, und gehe nicht mit leeren Händen über die Donau zurück. Aber die ruſſiſche Politik ſchlummerte diesmal, der junge Kaiſer war ſich ſeiner Rolle vielleicht noch nicht recht bewußt, er war von dem außer-

Digitized by Google

ordentlichen geſchwinden Glücke ſeiner Waffen vielleicht ſelbſt zu ſehr überraſcht, das Drängen der Andern, mögliche Schwierigkeiten und Gefahren, wenn er ſeine ſiegreichen Arme zu fern ausgeſtreckt halten wolle, wurden ihm von allen Seiten zugeraunt und gezeigt — und er zog ohne Siegespreis, ohne glückliche Friedensbedingungen für die Griechen zu befehlen, über die Donau zurück, und ließ ein ſchwaches verſtümmeltes, in allen Hauptſtellungen von den Fremden abhängiges Griechenland auf der Landkarte zuſchneiden.

Die Franzoſen und viele Italiäner wurden gleich anfangs in einer gewiſſen Begeiſterung für die Griechen hingeriſſen, theils weil ſie ſelbſt neue Dinge und Welterſchütterungen wünſchten, theils auch wohl nur aus Eiferſucht und Haß gegen die Engländer; ſie wurden von dem Gefühl geleitet begünſtigen und unterſtützen zu müſſen, was jene beneideten oder fürchteten. Der Kampf der Griechen gegen die Türken ſchien ihnen ein gerechter und guter Kampf. Aus Italien und Frankreich wie aus Deutſchland ſind den Griechen auch die meiſten freiwilligen Hülfen und Sendungen von Geld und Streitern gekommen; doch dürfen wir den großen Schatten des edlen Briten Byron nicht verſchweigen, der, ſo lange noch ein Stein und Klang von Meſolunghi übrig iſt, unſterblich darüber ſchweben wird. Diejenigen aber, welche auf ihre Freiheit ſo gern pochen, die Amerikaner, haben die Griechen, welche für die Freiheit kämpften, mit den ſchlechteſten theuerſt verkauften Schiffen, die Engländer, der große Rechnenmeiſter und Unterhausbote Hume an ihrer Spitze, haben ſie mit einem ſchändlich geleiteten Anlehen betrogen. Die Franzoſen meinten es redlich mit den Griechen, der König von Frankreich aber, durch die eigenthümliche Stellung, welche das Haus Bourbon ſeit ſeiner Wiederherſtellung den andern großen Mächten gegenüber erhalten, von ihnen ſich noch ſehr abhängig fühlend, konnte kaum noch eine eigne unabhängige Rolle ſpielen; aber als das Eis durch die Schlacht bei Navarin durchbrochen war, offenbarte das franzöſiſche Kabinet ſeine Geſinnung ſowohl in der geſchwinden Bereitwilligkeit durch eine gemeinſchaftliche Anleihe der Mächte den Griechen zu helfen, als auch in der Abſendung eines Heers von 10,000 Mann, welches in Morea die letzten noch in der Gewalt der Türken geweſenen Plätze beſetzte und zur Dämpfung von ſtreifenden Räuberbanden und zur Herſtellung von Zucht und Ordnung ſo viel

wirkte, als dies in dem verwirrten und herrenloſen Zuſtande damals möglich war. Auch muß man dieſen franzöſiſchen Kriegern das Lob geben, daß ſie durch Freundlichkeit und Mannszucht ſich bei den Griechen einen guten Namen geſtiftet haben.

Wie weit die Griechen Luſt hatten, ſich als unabhängiger Staat auszudehnen, kann hier nicht in Betrachtung kommen, denn ihre Luſt konnte zu den Menſchen ihrer Zunge bis Theſſalonich Seres Monaſtir und Durazzo hinauflaufen, ja möglicher Weiſe ſelbſt bis Stambul; aber wir ſehen, wie viel des griechiſchen Landes und der griechiſchen Zunge die Verſtändigen wünſchten und wünſchen mußten, wenn das Wort Staat nicht eine Poſſe und das größere Wort Unabhängigkeit nicht ein Spott werden ſollte. Die Griechen mußten, wenn man ihnen wirklich ein eignes Leben verſchaffen wollte, bis an die Gränzen des alten Griechenlands hinauf, welches in älteſten Zeiten zu Hellas im engern Sinn gerechnet ward; denn Griechen ſaßen damals als Sprenglinge oder Halblinge an allen Küſten des griechiſchen ioniſchen italiſchen Meers. Jenes Griechenland im engeren Sinn ward durch den Olymp von Macedonien und durch die Kambuniſchen Berge und Zweige, welche von dem Pindus nordweſtlich in's Meer ausliefen, in unbeſtrittenen Gränzen von Illyrien geſchieden, d. h. um mit neuen Namen es deutlicher zu zeichnen: der Olymp und die Feſtung Jannina mit Delvino und Argyrokaſtro mußten die Nordgränze ſeyn; im Süden mußte das alte Kreta, jetzt Kandia genannt, als Bollwerk vorliegen, und im Weſten durften die ioniſchen Inſeln mit Korfu nicht fehlen. Denn Kandia mit ihren Feſtungen iſt der ſüdliche Schlüſſel und Korfu der weſtliche Schlüſſel zu Griechenland. Es hat nur Einen Schlüſſel erhalten, nämlich den öſtlichen, die Inſel Negropont (Euböa). Auch der nördliche (Jannina und der Olymp) iſt in den Händen der Türken geblieben. Wäre Nikolaus als Ruſſenkaiſer und Griechenbeſchützer im Jahr 1829 ſo erfahren und umſichtig und die Erfolge der Zukunft ſo wägend und berechnend geweſen, als er es jetzt iſt, dieſe Gränzen, nämlich auch Kandia und Theſſalien und Epirus, hätte er den Türken, welchen er damals das Meſſer an der Kehle hielt, durch einen tüchtigen diplomatiſchen Federſtrich abgezwungen, und, wie Öſtreich und vor allen England dazu auch mogten ſauer geſehen haben, Griechenland wäre doch ein wirklicher Staat,

Digitized by Google

ein wahres Griechenland geworden. Daß die Engländer aus Freundlichkeit oder gar zur Belohnung der Uneigennützigkeit, welche der Ruſſiſche Kaiſer in dieſem Kriege erweiſen wollte, oder aus Liebe zu dem neuen griechiſchen Leben die ioniſchen Inſeln nebſt dem weſtlichen Schlüſſel dazu gegeben hätten, das war auf keinen Fall zu hoffen, und die Wiedergewinnung dieſes weſtlichen Schlüſſels mußte der Gunſt künftiger Kriege und Getümmel vorbehalten bleiben. Aber auch ſo, mit dieſem von uns gezeichneten Ganzen, mit dieſer Stellung, mit dem Olymp und Jannina, mit Theſſalien Epirus Livadien Morea und Kandia war die Möglichkeit einer kräftigen und ſtarken Entwickelung gegeben, die Möglichkeit des heranwachſenden Griechenlands zu einem Staate zweiten Ranges, mit 4 bis 5 Millionen Einwohnern, einer Flotte von 40 bis 50 Schiffen, mit Schifffahrt Handel und mancherlei Gewerb und Rührigkeit, welche das ſchöne Land die glückliche Lage in zwei Meeren und die Stärke und Feſtigkeit ſeiner natürlichen Bollwerke, ſeiner Inſeln Häfen Gebirge, entwickelten und darboten.

Nun iſt Griechenland mit diplomatiſchen Künſten und Berechnungen leider ganz anders und viel kleiner und kürzer zugeſchnitten worden. Man hat zwiſchen dem Meerbuſen von Volo und dem Buſen von Preveſa (dem Ambrakiſchen) einen Strich über die Landkarte gezogen und geſprochen: Dies ſoll die griechiſche Nordgränze ſein! ohne daß dieſe Gränze durch die Natur, d. h. durch Hochgebirge oder durch die Sprache und verſchiedenſte Völkerſchaften feſt beſtimmt und geſichert wäre; man hat Kandia mit ſeinen Feſtungen ſeinen Häfen und ſeinem tapfern kriegeriſchen Volke den Türken wieder hingeworfen, und das neue Königreich iſt eben ein ſchwaches verſtümmeltes Stück Arbeit geworden. So war die Liſt und die Abſicht Englands, welches den Griechen den türkiſchen Strick gern wieder um den Hals geworfen hätte und welches aus den oben angegebenen Gründen in ſeinen Planen von Öſtreich unterſtützt ward.

Griechenland iſt durch die verwüſtende und raubgierige Blutregierung der Türken und durch den ſechsjährigen Mordkrieg ſehr verödet und entvölkert, und wird ſich auf jeden Fall nur langſam wieder erheben und bevölkern; es hat durch Anleihen während des Kriegs und durch den Vorſchuß der großen Mächte (60 Millionen

Digitized by Google

Franken) eine Schuldenlaſt, welche ſich über 25 Millionen Thaler beläuft und jährlich mehr als 1 Million Thaler Zinſen und allmälige Tilgung verlangt; es hat keine feſten Gränzen, keine ſichere Stellung als allein durch die Tapferkeit und Freiheitsliebe ſeiner Bewohner; es iſt alſo ein ſchwaches unſelbſtſtändiges abhängiges Land, welches, da es Freunden nicht helfen und Feinden nicht ſchaden kann, keine Bundesgenoſſen findet, woran es ſich lehnen könnte. Es iſt alſo ein Reich von Gottes Gnaden wie alle Reiche, und ein Reich von Gnaden fremder Mächte, wie ein glückliches Reich nicht ſeyn ſoll. Dieſen kümmerlichen Zuſtand fühlt nicht nur Europa, welches den Griechen einen ſchöneren und ſtärkeren Zuſtand zugewünſcht und zugebetet hat, ſondern ihn fühlen die Griechen, die Bewohner des Königreichs mit viel empfindlicherem Schmerz. Dieſe bittere Empfindung ſtört das griechiſche Leben und wird es noch oft ſtören, daß alle den gegenwärtigen Zuſtand nur als einen anfänglichen zufälligen und unbeſtimmten anſehen. Sie ſchauen aus nach dem, ſehnen ſich nach dem, was ſie nicht haben, was ſie aber als ihr gebürliches Erbtheil anſehen; ſie rechnen auf Empörungen und Aufſtände in Kreta — dieſe ſind ſchon dageweſen und vorzüglich durch engliſchen Beiſtand geſchwindeſt unterdrückt worden — und in andern Landſchaften, die mit ihnen verbunden ſeyn ſollten. Dies Gefühl giebt dem Volke eine Ungenüge eine Unzufriedenheit, verwandt mit dem Geiſte der Meuterei, der auch jedem wackerſten König die Regierung über ein Land ſchwer machen muß.

Dahin iſt die europäiſche Begeiſterung für den griechiſchen Aufſtand gerathen, ſo ſind die Träume und Hoffnungen von Hunderttauſenden verwirklicht, ſchlecht verwirklicht, ſo liegt Hellas da ohnmächtig unſelbſtſtändig ungeachtet, man möchte traurig ſagen, faſt ungeliebt, weil die Blicke ſich ſehr von ihm abgewendet haben. Die großen Schatten und Geiſter der Vorwelt die ſchönſten und erhabenſten Bilder und Erinnerungen umſchweben dieſe heiligen Inſeln und Küſten, dieſe viel beſungenen Berge und Ströme, die Trümmer dieſer Städte und Tempel, deren Namen nicht ſterben können, bis auch der letzte Buchſtabe der Erinnerung der durch die Griechen gebildeten Welt ausgelöſcht ſeyn wird. Noch lockt reitzt und belebt die Natur in dieſem glücklichen Lande wie in der längſtvergangenen Zeit, in ihren reichen und mannigfaltigen Wechſeln der Geſtalten

Digitized by Google

und der Klimate; noch träumt die Gegenwart, es könne ein Athen und Korinth wieder werden, es können Helden wie Miltiades und Themiſtokles, Sänger wie Homer und Ariſtophanes, Weiſe wie Sokrates Plato und Ariſtoteles wieder erſtehen. Was ſagt zu dieſem erhabenen Traum das gegenwärtige griechiſche Volk? entſpricht es ſolchen Hoffnungen? kann es ihnen entſprechen?

Ach! die alten Griechen ſind nicht mehr da! ſie waren in Auguſtus Zeit nicht mehr da, nicht mehr in Juſtinians Zeit; wie hätten ſie denn unter den Türken noch gefunden werden ſollen? Das alte Sprichwort ſagt Andre Zeiten andre Herzen, und ſchon nach Alexander vergingen die Griechen, welche wir in ihren Thaten und Werken anſtaunen und bewundern, von Jahrhundert zu Jahrhundert mehr, und die mächtige zeugende und blüthentreibende Kraft der alten Hellenen hatte ſich ſchon zur Zeit der Geburt Chriſti ausgelebt; mit ihrer Freiheit war ihre Tugend und die Blüthe ihrer Kunſt und Wiſſenſchaft ohne Wiederkehr dahin. Kam auch das Chriſtenthum mit einem neuen Weltſinn und einer neuen Weltordnung; mit ihm mußten ſich viele Höhen ſenken und viele Thäler heben; ſelbſt manche Blüthe mußte geknickt werden, damit Schöneres, größtentheils noch Unverſtandenes und Unbegriffenes, blühen könnte. Alſo wo iſt das griechiſche Volk, wo der griechiſche Geiſt geblieben? Dieß iſt wirklich faſt eine Frage, als wenn man nach der Spreu und dem Staub fragt, welchen ein Gewitter zerſtreut hat. Wie viele Winde und welche? haben über das alte Hellas hingeweht! und Jahrtauſende hingeweht!

Die alten Griechen ſuchen wir. Die können wir nirgends mehr finden. Töne ihrer Sprache, Erinnerungen ihrer Sitten Gebräuche Geſetze, Denkmäler ihrer Kunſt, Trümmer ihrer Herrlichkeit die finden wir noch an manchen Stellen — ſie ſelbſt ſind lange todt. Man denke und bedenke:

Die großen Menſchen die großen Thaten die unſterblichen Werke waren Geburten einer guten tapfern fröhlichen ſittlichen griechiſchen Zeit, als in Athen Korinth Argos und Theben noch tapfre mäßige gottesfürchtige Bürger lebten. Als Griechenland ſich zur Herrſchaft über Aſiens Küſten und Inſeln erhob, als es ſich in Glanz erhob und in Üppigkeit und Verderbniß überhob, da blühten noch die großen Menſchen Sophokles Sokrates Plato Phidias u. ſ. w. u. ſ. w.

Digitized by Google

aus den tüchtigen letzten geſunden Keimen des edlen Volkes. Ich muß hier erinnern, daß das Heidenthum nimmer eine Verjüngung und Wiederherſtellung des Leibes und des Geiſtes der Knochen und Gebeine wie der Sitten und Gefühle der Menſchen in ſich getragen hat gleich dem Chriſtenthum: was verweſt war blieb verweſt, was vergangen war blieb vergangen. Die feurige Reinigung, welche das geiſtige Chriſtenthum als das größte Siegel ſeiner Göttlichkeit in ſich hat, fehlte dem Heidenthum. Kurze Macht kurze Blüthe, dann Untergang und Verweſung auf immer. Schon die gräuliche Sklavenwirthſchaft, die Einfuhr fremder Sklaven, fremdes Geſindel aus allen Welttheilen und Völkern, verunreinigte die alten Völker und verdarb ihren Stamm, wenn dieſer Stamm ein edler vortrefflicher Stamm war. Dies geſchah in der alten Welt allenthalben, am meiſten in den Inſeln und Küſtenlanden wegen der Leichtigkeit der Einfuhr; alſo geſchah es auch in Griechenland in großem Maaße. Solches Maaß ward ein Übermaaß, wie Macht Reichthum und Üppigkeit wuchſen, und ſo verlor Griechenland in ſeinen zwei letzten freien oder halbfreien Jahrhunderten ſchon viel von der urſprünglichen Adlichkeit und Reinheit ſeines alten ächten Stammes. Dann kamen die Römer, eine Art erbarmungsloſer grauſamer Türken der alten Weltzeit, mit ihren Luſtſchlöſſern Landgütern Landwirthſchaften und Kunſtwirthſchaften, mit ihren aus allen Welttheilen und Ländern zuſammengetriebenen Heeren zu Waſſer und zu Lande. Dies ging ſo durch ein halbes Jahrtauſend fort. Darauf bei dem Untergang Roms und dem ſchwächlichen langſamen Verſinken des römiſch-griechiſchen Reichs von Konſtantinopel wechſelnde Überſchwemmung und Plünderung Beſetzung der Länder von Barbarenheeren, Gothen Normannen Franken Slaven, hin und wieder auf den Inſeln Saracenen Italiäner Katalonier, endlich die Türken. Die alten Griechen in ihrer vollen ächten Eigenthümlichkeit und Reinheit ſind alſo vorlängſt untergegangen, die neuen Griechen ſind ein Miſchlingsgeſchlecht.

Aber die griechiſche Sprache hat ſich erhalten, wenn gleich in einer neuen Geſtalt verbildet und umgebildet, doch immer noch die griechiſche Sprache, und zwar weit mehr griechiſche Sprache, als das jetzige Italiäniſche lateiniſche Sprache heißen darf. Dies iſt Beweis genug nicht allein, daß die Reſte der Griechen die einge-

Digitized by Google

wanderten Barbaren, welche ſich zu ihren Herren aufgeworfen hatten, durch ihre Sitten und Bildung und auch durch ihre Sprache überwältigt hatten, ſondern auch, daß noch genug Griechen auf dem Feſtlande und den Inſeln übrig ſeyn mußten, um dieſe Überwältigung möglich zu machen. Denn es ſind wirklich Mehrere, und der Bairiſche Akademiker Fallmerayer ſteht an ihrer Spitze, die da behaupten, in den gräulichen dunklen Jahrhunderten, von dem ſechsten bis zum achten, wo türkiſche und ſlaviſche Völkerſtämme die Südlande der Donau überſchwemmten und ſich bis in die Gebirge Arkadiens und Meſſeniens ergoſſen, ſey das letzte Griechiſche von den wüſten Barbaren mit Feuer und Schwerdt vertilgt, und das jetzige griechiſche Volk müſſe nach ſeinen weſentlichſten Beſtandtheilen ein ſlaviſches Volk genannt werden. Wir können dieſer Anſicht nicht beipflichten, wenn wir gleich bei der Betrachtung Griechenlands überhaupt und der einzelnen Landſchaften und Inſeln im Beſonderen es ſehr ſchwer haben würden die einzelnen Beſtandtheile der Völker herauszufinden, aus welchen die Jetztlebenden entſproſſen ſind.

So viel ſteht feſt, wenn man den hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Spuren ruhig folgt: Es ſind die Hauptbeſtandtheile, aus welchen die gegenwärtigen Bewohner Griechenlands beſtehen:

1) in einzelnen Landſchaften und Städten und in einzelnen Inſeln in Sitte Art Bildung Geſtalt und im Leben und Streben ein ſo griechiſcher Stämpel, daß man ausrufen muß: hier iſt noch ein bischen Helleniſches, wie es im neunzehnten Jahrhundert ſeyn kann;

2) eine gewaltige Zuthat von Slavoniſchem, vorzüglich in Morea und hin und wieder auch in Livadien und Theſſalien, hie und da mit Wallachiſchem und Bulgariſchem, alſo nur mit Halbſlavoniſchem, gemiſcht;

3) ein ſehr gewichtiger und einflußreicher Theil aus Albanien (dem alten Epirus und Illyrien). Auf dieſen dritten Theil muß man ſehr die Aufmerkſamkeit richten, denn in ihm ſcheint ein ſehr kräftiges Leben zu wurzeln. Es ſind nämlich viele reine Albaneſen in Griechenland wohnend, es wohnen dort aber noch weit mehr Miſchlinge, Söhne und Enkel ächter Griechinnen, ein Geſchlecht, das die Rüſtigkeit und Tapferkeit ſeines Stammes mit ſich gebracht

Digitized by Google

hat. Lange ſchon vor dem griechiſchen Aufſtand hatten die engliſchen Reiſenden Clarke und Hobhouſe auf dieſe als auf ſehr tüchtige Griechen hingewieſen, als auf ſolche, die ſich durch Strebſamkeit Arbeitſamkeit und Männlichkeit auszeichneten. Dieſe hatten ſich allenthalben in Livadien und Morea eingeſchoben, aus ihnen beſtand die Heldenſchaar der Sulioten, ſie hatten die kleinen Inſeln im Süden von Ägina, nämlich Hydra Spezzia Ipſara, bevölkert, auf welchen jenes kühne Schiffergeſchlecht erwachſen war, welches die Griechen in den Seegefechten mit den Türken verherrlicht hat.

Dieſe Dreiheit bildet alſo die Griechen des jungen Königreichs: Reſte der alten Griechen und Abkömmlinge und Miſchlinge vorzüglich ſlavoniſcher und albaniſcher Abkunft. Sie ſind nun allerdings durch Einheit der Religion, durch manche gemeinſame Sitten und Gebräuche, ſehr auch wohl durch dieſelbe Sprache verbunden; aber das Haupteinheitsband bleibt die Religion. Eine gemeinſame Regierung und ihre zuſammenbindende Kraft kann erſt in einigen Menſchenaltern ſo ſtark wirken, daß ſie wirklich feſt zuſammenhalten. Wie geſagt, wie in Griechenland alles noch los und leicht iſt, ſo iſt auch dies ſehr los, um ſo loſer, weil das Volk durch Hoffnungen und Erwartungen, die es hegen durfte und die leider nicht befriedigt ſind, beinahe mehr nach außen als nach innen ſchaut und durch eine unbeſtimmte Unruhe von der ſtillen Wirkſamkeit Thätigkeit und Arbeit, die vorerſt ſein mögliches Glück bereiten können und müſſen, auf Begebenheiten und Entwickelungen gerichtet iſt, welche vielleicht in einigen Menſchenaltern noch nicht erfolgen. Die Griechen alſo, wie ſie gegenwärtig gemacht und geſtellt ſind, haben wenig Hoffnung von ihrer Zukunft, wenn ihnen das Glück nicht ihren gebürlichen Leib giebt, nach welchem vollſtändigen Leibe, ohne welchen ſie kein volles Leben gewinnen können, ſie mit Sehnſucht ausſchauen und ausſchauen müſſen. Aber nicht nur von dem Beſitz Kandias träumen ſie und von Theſſalien und Epirus, welche ſie hätten haben ſollen, ſondern von Macedonien Albanien und Gott weiß wie weit nach Norden und Oſten hin, wo in griechiſcher Zunge geſprochen wird. Wenn man aber die Dinge hiſtoriſch und geographiſch richtig in's Aug faßt, ſo ſteht feſt, daß ſie Verkehrtes begehren, indem ſie zuviel begehren. Wollen und hoffen ſie eine Art Verjüngung ihres Volkes, die Entwickelung eines

Digitized by Google

ſchönen kräftigen neuen griechiſchen Lebens, ſo müſſen ſie nicht nach Theſſalonich Stampul und Smyrna blicken; denn wenn ſie ſo thörigt Gewünſchtes erlangten, würde bei ihnen kein Mittelpunkt entſtehen können: Morea mit den Inſeln und Livadien würden nur Landſchaften des mächtigen Reiches, bloße Außentheile, werden und im Süden würde keine großartige eigenthümliche und unabhängige Entwickelung möglich ſeyn.

Digitized by Google

Die europäiſche Türkei, die Donau- und Karpathen-Lande, Ungern und Siebenbürgen mit eingeſchloſſen.

Die Leichenraben flattern alſo über den ſinkenden Verhängniſſen der Osmaniſchen Pforte, und wir werfen demnach einige betrachtende Blicke auf das, was man die europäiſche Türkei nennt und auf die in- um- und an-liegenden Lande, welche von dem gewaltigen Strom, der ſie in zwei große Hälften ſchneidet, und von den gewaltigen Gebirgſtöcken, die ihre Lage und ihr Klima beſtimmen, die Donau- Balkan- und Karpathen-Lande genannt werden können.

Dieſes große Gebiet reicher und ſchöner Länder iſt gleichſam von einem hiſtoriſchen Fluche geſchlagen. Zwar erzählen die Griechen uns von einem edlen reinen thraciſchen Urdienſt des unſterblichen Gottes und des unſterblich geglaubten Menſchengeſchlechts; zwar ſind einzelne griechiſche Namen aus ein paar griechiſchen Kolonieſtädten an den Küſten dieſer Länder zu uns hinabgeklungen; zwar iſt Konſtantinopel über ein Jahrtauſend Hauptſtadt des letzten griechiſchen Reichs geweſen — aber für Wiſſenſchaft und Kunſt, für die ewige wahre Förderung unſers Geſchlechts haben alle dieſe Länder älteſtens nichts gethan und thun bis dieſen Tag nichts. Zwei Dinge kann man in Wahrheit von ihnen ſagen: erſtlich ſind ſie faſt immer eine Dreſchtenne der Völker geweſen zu unaufhörlichen Wanderungen Getümmeln und Kriegen; zweitens waren ſie von jeher gleichſam eine Degenſcheide, woraus man tüchtige Schwerdter für den Krieg ziehen konnte. So ſind die Thracier Macedonier Illyrier Möſier Pannonen Peuciner und Baſtarner in ihren Tagen

Digitized by Google

gebraucht worden; ſo ſind auch jetzt die Albaneſen Arnauten, Bosniaken Kroaten Slavonier, Kumanen Jazygen Madſcharen berühmt. Die Geſchichte, welche das Zarte und Hohe der Menſchheit ſucht, das Ewige und Bleibende unſers Geſchlechts, dasjenige, was wenigſtens zu bleiben und unſterblich zu leben verdient, wendet von den weiten Gebieten zwiſchen den Karpathen und dem Olymp ihr unbefriedigtes Auge ab. Schon in der älteſten Zeit tummelte ſich in dieſen Gefilden eine Sammlung der verſchiedenſten Völkerarten, welche Philipp und Alexander von Macedonien einſt zu bezwingen ſuchten und für die Ergänzung ihrer Heere ausbeuteten, welche vier Jahrhunderte ſpäter von römiſcher Liſt und Tapferkeit bezwungen und deren letzte Reſte in Auguſtus Zeit bis an die Karpathen dem römiſchen Reiche unterworfen wurden. Einige Jahrhunderte ſpäter ſtand an der Donau den Karpathen und dem Schwarzen Meer der Kampf zwiſchen Rom und den gewaltigen germaniſchen Gothen. Endlich als die Hunnen durch ihren Durchbruch gegen Weſten die ſogenannte Völkerwanderung veranlaßten, wurden die Donaulande und zum Theil auch der Süden unter dem Hämus (Balkan) und ſeine bis an das Adriatiſche Meer fortlaufenden Zweige für vier fünf Jahrhunderte der wilde Tummelplatz der verſchiedenſten Völker; germaniſche türkiſche ſlavoniſche Stämme löſten ſich hier nach einander ab oder drängten ſich in einzelnen Gebieten zuſammen oder zur Seite: Gothen Heruler Gepiden Langobarden Avaren Chazaren Petſchenegen Bulgaren Wlachen Uzen Kumanen Madſcharen und zahlreichſte Stämme der Slaven wurden nach einander und neben einander zum Theil nur als Verwüſter Plünderer und Durchzieher zum Theil als fürchterlich herrſchende Namen genannt. Zuletzt ſind im vierzehnten fünfzehnten Jahrhundert noch die Osmanen gekommen, haben im ſechszehnten den größten Theil dieſer Lande unterjocht und beherrſchen noch heute über zwei Drittel derſelben.

Blickt man nun rückwärts über den Ablauf von anderthalb Jahrtauſenden hin, ſo kann man, wenn man auf die Ebenen der Donau ſchaut, mit Recht fragen: wo ſind auf dieſer Dreſchtenne der wildeſten und grauſamſten Völker die Stumpen der alten Bewohner geblieben? wo willſt du noch Überbleibſel von Möſiern Baſtarnen Peucinern Pannoniern und deren verſchiedenen Äſten und

Zweigen finden? Die alten Bewohner ſind zertreten vergangen und vergeſſen. Anders iſt es mit den ſehr abgeſchnittenen und gebirgigten Gebieten weiter gegen Süden; da hat ſich manches Alte gerettet, namentlich in den Landen, die jetzt Albanien und Macedonien heißen. Doch will man einen allgemeinen Überſchlag machen und eine Hauptſchätzung anſtellen, wo die kleineren und einzelnen Theile wenig mitgerechnet werden, ſo bleiben eigentlich nur zwei größere Völker übrig: nämlich Slaven und Madſcharen oder Ungern, wo aber erſtere zu den letzteren der Zahl nach ſich wie 4 zu 1 verhalten. Die zuletzt gekommenen Herren, die Osmanen, darf man nicht als Volk rechnen; ihre über die ihnen in Europa unterworfenen Länder zerſtreute Zahl iſt in Vergleichung zu den zuerſt genannten gering; denn die meiſten Muhamedaner, welche in Macedonien Albanien Bulgarien Bosnien u. ſ. w. nun auch türkiſche Gebärde tragen und Türken heißen, ſind ſlavoniſchen Stammes.

Ein ſolches, wie ich es im kurzen vorüberfliegenden Bilde hingeworfen, iſt das Schickſal dieſes ſchönen weiten Gebietes geweſen, und, mit dem übrigen weſtlichen Europa verglichen, liegt auch ſein chriſtlicher Theil noch in einer gewiſſen Rohheit und Barbarei da, von dem Hauche zarterer menſchlicher Bildung hin und wieder wohl angeweht, aber wenig durchgeweht, und die Wehklagen Ovids könnten noch in Varna und Burgas am Schwarzen und in Aulona und Skutari am Adriatiſchen Meere angeſtimmt, hier könnten noch die Trauerlieder der klagenden Menſchheit geſungen werden. Sonderbar iſt auch die Erſcheinung, die demjenigen, der die Dinge mehr aus ihren Tiefen aufzuſuchen und herauszugraben gewohnt iſt, eine ſehr auffallende Erſcheinung ſeyn muß, daß ſich in dieſen Gegenden, ſo alt die Geſchichte iſt, aus eigener Macht niemals eine lange daurende und Ehrfurcht gebietende Herrſchaft hat gründen können. Wir haben ein Gothenreich geſehen ein Hunnenreich, dann ein Avarenreich ein Großſerblien ein Chazarien Bulgarien Servien. Dieſe haben zuweilen den Anlauf genommen durch kriegeriſche Helden und Fürſten, mächtigere Reiche werden zu wollen; ſie ſind es nicht geworden. Dann iſt es an die Madſcharen oder Ungern gekommen; ſie haben ſich mit der Herrſchaft nimmer weit über die Lande verbreiten können, ſind endlich eine Zeitlang größtentheils von den Türken unterjocht, darauf durch die Deutſchen erlöſt wor-

Digitized by Google

den. Auch die Ungern würden ohne die Deutſchen als Königreich lange untergegangen ſeyn gleich den Bulgaren und Serviern; ſie haben ein Königreich nur durch deutſche Stärke und türkiſche Schwäche.

Übrigens hat hier ſo wenig als anderswo in der Welt den Völkern und Herrſchern der Anlauf ja die Luſt des Angreifens und Umgreifens gefehlt, größere Ausbreitung und ein größeres Reich, eine Herrſchaft zu gewinnen; es hat aber ſolches nie gelingen wollen. Man fragt, warum es nicht gelungen iſt? Die Römer und die Osmanen ſoll man nicht nennen, die haben aus der Kraft aus dem Volkskern und in dem Volkskern dieſer Lande hier keine Reiche geſtiftet; ſie hatten und haben ein Reich, das an einem andern Mittelpunkt hing und hangt, an einem Mittelpunkt fern von dem Kern dieſer Lande, und was ſie hier beſaßen und beſitzen iſt nimmer eine eigne Selbſtſtändigkeit, ein eigner Staat geweſen ſondern nur zinsbare Landſchaften oder Provinzen eines Reichs, deſſen Schwerpunkt und Leben weit außerhalb des Kreiſes derſelben lag. Freilich liegt Konſtantinopel einem Theil dieſer Gränzen nahe, und durch eine natürliche Anziehungskraft gehören ihm die nächſten Landſchaften, nämlich Thracien und Macedonien, an, aber ſein Geſicht und ſeine Stärke ſteht mit Recht gegen Aſien gewendet. Dahin, nach Aſien, geht ſeine Anziehungskraft, dahin ſein Druck, und wenn es von einem ſeeluſtigen Volke beſeſſen wird, übt ſeine bewundernswürdig glückliche Lage auch gegen Süden auf das eigentliche Griechenland und ſeine Inſeln gewaltige Ziehungskraft und Druck; aber über den Balkan hinaus gegen die Donau und über die Donau bis zu den Karpathen hinauf konnte dieſer Zug und Druck nur gelten, ſolange der türkiſche Degen ſchärfer war als der deutſche oder der ruſſiſche. Es hat nun freilich das Schickſal über dieſes weite Gebiet ſo gewaltet, daß zu der Zeit, als etwas Neues werden konnte, von dem vierten bis zehnten Jahrhundert, Volk auf Volk geſtoßen und Verwüſtung Verwüſtung abgelöſt hat, wirklich viel ärger als in den meiſten andern europäiſchen Ländern; aber endlich ſind ſeit dem neunten Jahrhundert die vielen und zahlreichen Völkerſchaften der Slaven doch das Hauptvolk geblieben, in deſſen größerer Menge nicht nur viel Römiſches und Griechiſches ſondern ſelbſt die meiſten türkiſchen Völkerſchaften ſich haben verlieren müſſen. Aber dieſe

Slaven haben es nur zu einzelnen kleinen Reichen gebracht, welche alle nach einander vor dem deutſchen Degen und dem magyariſchen und türkiſchen Säbel zerbröckelt ſind. Dieſe ſlaviſchen Stämme ſcheinen nun allerdings mit einer gewiſſen Unmündigkeit und Unfähigkeit behaftet große Herrſchaft zu gründen und Staaten zu ſtiften und einzurichten. Man wird uns gegen dieſe Behauptung die großen Reiche Polen und Rußland anführen; aber ich frage ſogleich: wo iſt das große Polen geblieben? und wie kläglich iſt es untergegangen? — da hatten die kleineren Bulgaren Servier und Bosnier in ihren Tagen doch ein ſchöneren Untergang — und ich frage ferner: ihr wiſſet doch wohl, daß das ruſſiſche Volk viele ſkandinaviſche und katariſche Beſtandtheile und andre günſtige Verhältniſſe hat, welche ihm ein mächtigeres und längeres Leben verheißen als den übrigen verwandten Stammgenoſſen?

Aber von allen dieſen Erfahrungen und Erwägungen abgeſehen müſſen wir ſchon vor näherer Unterſuchung vorausſetzen, daß hier ganz eigenthümliche örtliche Verhältniſſe vorwalten, welche eine ſelbſtſtändige Herrſchaft aus Einem Guß, die hier auch ihren Mittelpunkt hätte, nicht leicht entſtehen laſſen. Was Reiche macht und beſtehen läßt iſt außer einem großen Volk gleicher Art Sitte Religion und Sprache meiſtens ein von der Natur Gegebenes. Wenn man Italien Spanien Frankreich Großbritannien auf der erſten beſten Karte betrachtet, erſieht man ſogleich die Leichtigkeit, wie dort ein Reich, eine Einheit entſtehen könne. Bei der Betrachtung Deutſchlands däucht es ſchon ſchwerer, und doch außer der großen Einheit des Volkes durch Herkunft Sitte und Sprache, welche auch Loſes zuſammenbinden, hat es ſeine Alpen ſeine Nordſee ſeine Oſtſee; gegen Oſten ſcheint es freilich ſchwimmende Gränzen zu haben und mit der Donau in unbeſtimmte Fernen fortlaufen zu wollen, aber es ſcheint nur ſo: denn die letzten auslaufenden Alpenzweige in Öſtreich und das längs der Oder hinſtreichende Rieſengebirg ziehen hier doch eine gewaltige Gränze, an welcher Chazaren Avaren Slaven Madſcharen und Mongolen weiland ſich zerbrochen haben, und die Ruſſen einſt ſich brechen werden, wenn es ſie jemals gelüſten ſollte dieſen Gränzen vorbei in das innere Deutſchland hineinzulaufen.

Man wird mir hier ſogleich einwenden: „Dieſes große Do-

„naugebiet hat ja einen beſſeren Zuſammenſchluß eine viel richtigere „Umgränzung als dein Deutſchland; denn ſiehe! Nördlich die „Karpathen! öſtlich nichts als Meer, und welch ein Meer! das „Schwarze Meer; ſüdlich die Propontis das griechiſche Meer und „der mächtige Olymp, welcher Griechenlands Gränze ſeyn ſollte; „weſtlich das Adriatiſche Meer und nur dort eine Ebene von etwa „vierzig Meilen Länge gegen Deutſchland offen, an dieſer Ebene „aber ſtreift die Donau hin, mit ihren Lebenswaſſern dieſes herr„liche Gebiet in der Mitte durchſchneidend und in das Schwarze „Meer auslaufend.“

Dies klingt gut, und wenn man es auf der Landkarte beſchaut, ſieht es auch gut aus, und doch iſt mehr Schein als Wirklichkeit dabei. Dieſe Länder haben die Donau und einige Nebenflüſſe derſelben und der große Strom iſt allerdings für einen Theil derſelben ein Lebenswaſſer, aber die meiſten von ihnen haben troß aller auf den Karten gezeichneten Küſten doch kein Meer. Meeresküſten mit Häfen, mächtige Ströme mit ihren Mündungen das ſind aber die großen allnährenden und allbelebenden Pulsadern der Länder, die Quellen der Luſt des Muthes und der Macht der Völker, die zugleich auf eine geheime Weiſe den Trieb des Zuſammenlebens und Einigens und alſo die Luſt und die Fähigkeit zur Entſtehung der Staaten und Reiche geben. Nun aber ſind in den größeren Maſſen dieſer Länder zwei Hinderniſſe, welche die Entſtehung eines großen Mittelpunktes um die Donau von jeher gehindert zu haben ſcheinen. Die Donau iſt freilich da als das Lebenswaſſer, aber das iſt auch das einzige Lebenswaſſer derſelben, und doch kein vortreffliches. Der große Fluß, der größte Waſſerkönig des Weſtens, verliert ſich mit vielen zum Theil ſehr leichten Mündungen durch Sümpfe und Lachen in's Schwarze Meer. Er hat ſchwere Ausgänge und ſchwerere Einläufe und wird troß aller Arbeiten und Rüſtungen, die man künftig für ihn machen wird, immer den gewaltigen Stürmen, welche von Oſten und Nordoſten in den ſcharfen Jahrszeiten meiſtens gegen ihn wehen, und den immer wechſelnden Verſandungen ausgeſeßt ſeyn. Es fehlt ihm an allen Häfen, an jeglicher Bergung und Sicherung gegen die Wuth der Winde des Schwarzen Meers, nicht bloß an ſeinen Ausflüſſen ſondern auf einer Länge von wenigſtens fünfzig Meilen zu beiden Seiten. Überhaupt ſind alle Häfen

Digitized by Google

dieſer Weſtküſte des Schwarzen Meeres, z. B. die von Varna und Siſtebol, ſchlecht und unſicher und nur in ſtiller Jahrszeit brauchbar. Dieſe Küſte giebt alſo keine Herrſchaft, da ſie keine glücklichen Flottenſtellen hat und da der Nord und Südoſt dieſes großen Schwarzen Beckens allein damit verſehen iſt. Alſo Meeresküſte hier beinahe umſonſt — denn ſchiffbarer Flüſſe hat es außer der Donau auch nicht Einen — und Herrſchaft über das Meer an dieſen Küſten alſo gleich einem Traum. Auch iſt an dieſer Weſtküſte der Trieb und Zug der Völker zu Schiffahrt und Handel dem der andern Küſten des Schwarzen Meers nimmer vergleichbar geweſen. Noch ſchlimmer ſieht es aber mit den am Adriatiſchen Meer hinlaufenden Landen aus; da laufen längs der ganzen Nordküſte desſelben, die dieſen Gebieten ſo nahe ſtreicht, himmelhohe Bergketten im Abſtande von einer Meile bis fünf Meilen fort, da gießt ſich kein ſchiffbarer Fluß hinein ſondern nur einzelne Gießbäche und Bergſtröme, gute Häfen ſind nur für die einzelnen Thäler und Küſtenſtriche da, und das ganze große Hauptgebiet der Länder iſt gleichſam vom Meer abgeſperrt und muß mit der Donau zum Schwarzen Meer laufen, wo es, wie wir eben zeigten, auch mager ausſieht.

Dieſer Mangel an ſchiffbaren Flüſſen, an zugänglichen Küſten, welche die Verbindung der einzelnen Landſchaften vermitteln und ſie mit ſtillen und oft unſichtbaren Banden zuſammenziehen und zuſammenhalten, findet ſich alſo. Das zweite Hinderniß iſt, mit Ausnahme der weſtlichen Vorderlande Ungerns und Slavoniens, die eigenthümliche innere Geſtaltung dieſer Lande. Sie ſind durch große und lange Gebirgketten, die Donauthäler ausgenommen, faſt wie die verſchiedenen Bergkeſſel Spaniens, ja noch mehr als dieſe Keſſel Spaniens und Böhmens, wo man immer aus dem einen in den andern hinabſinkt, von einander geſchieden, ſo daß Bulgarien Rumelien Albanien Bosnien die Herzogewina Dalmatien Siebenbürgen und Moldau und Wallachei geſchiedene Gebiete bilden, welche die Völkerſonderungen fördern. Dies würde kein Nachtheil ſeyn ſondern durch die Mannigfaltigkeit der Klimate und Landesarten, die es mit ſich führt, eher ein großer Vortheil, wenn ſich außer der Donau noch einige große Ströme durchriſſen und wenn die Küſten ihre Schuldigkeit thäten. Nun aber hat dieſe Sonderung Zerriſſenheit und Unzugänglichkeit der einzelnen Theile nur die unvermeidliche

Digitized by Google

Folge, daß die Verbindungen Mittheilungen Verkehre und Reibungen fehlen, wodurch Thätigkeit und Bildung gefördert werden; ſie trägt die Mitſchuld einer gewiſſen Rohheit und Unbildung, welche hier urheimiſch zu ſeyn ſcheint.

Von dieſen eigenthümlichen geographiſchen Mängeln, welche die Entſtehung eines großen Mittelpunktsreichs an der Niederdonau und die Entwickelung und Erhebung zu höherer Bildung von jeher gehindert zu haben ſcheinen, ſind die ſüdlichen Landſchaften der europäiſchen Türkei größtentheils ausgenommen. Auf dieſe könnte Konſtantinopel gewaltige Anziehung üben, auch Griechenland könnte es, wenn ſein Königreich die von den Verſtändigen begehrten Gränzen mit den Schlüſſeln von Kandia Korfu und Jannina erhalten hätte. Ich verſtehe unter dieſen ſüdlichen Landſchaften die drei Lande Macedonien Albanien Rumelien, welche durch Küſten mit leidlichen Häfen und kleinen Flüſſen, obgleich auch durch Bergketten von einander geſchieden, dem Meere und einem allgemeinen Weltverkehr mehr zugänglich ſind.

Rumelien mit den Städten Konſtantinopel und Adrianopel iſt wohl ſeit der Herrſchaft der römiſchen Griechenzeit eben wegen der Nähe der Hauptſtadt von einem Völkergemiſch bevölkert worden; hieher hat ſich auch begreiflicher Weiſe vor allen Landſchaften der europäiſchen Türkei mehr als anderswohin das Osmanenvolk angepflanzt; hier alſo eben ſo wenig als in dem benachbarten Bulgarien zwiſchen dem Balkan und der Donau iſt jener kriegeriſche Karakter, der die ſogenannten weißen Türken, die europäiſchen Muhamedaner, auszeichnet. Ganz anders Macedonien und Albanien, deren Bewohner, der Arnaute und Albaneſe, durch ihre Streitbarkeit berühmt ſind. Macedonien mit den Städten Theſſalonich und Seres und dem heiligen Berg Athos hat in Vergleichung mit den übrigen Landſchaften ſehr viele Griechen; ſeine übrigen Einwohner ſind wohl meiſtens ein Gemiſch der alten Macedonier, die bei der Völkerüberfluthung ſich in ihren Bergen retten konnten, und der Slaven. Albanien bildet auf dieſem Gebiete ein Land für ſich. Dieſes gebirgigte von einzelnen fruchtbaren Thälern und Meerbuchten durchzackte Land, das in einem weitem Bogen an den Küſten hinläuft, eine Zeitlang dem Freiſtaat Venedig unterworfen, war damals größtentheils chriſtlich. Jetzt trägt es ein Volk, von deſſen Chriſten

Digitized by Google

man nicht ſagen kann, daß ſie gute Chriſten, noch von deſſen Muhamedanern, daß ſie gute Türken ſind. Der Albaneſe iſt ein eigenthümliches beſonderes Volk für ſich und hat wohl wenig Fremdes oder Slavoniſches aufgenommen; er ſcheint der ächte Sohn des weiland Illyriers und Epiroten zu ſeyn, ein roher wilder heiterer tapfrer Menſch, ein geborner vortrefflicher Krieger. Der Krieg iſt von jeher ſein Handwerk geweſen, und in den türkiſchen Heeren fand man ihn ſonſt in allen Landſchaften Aſiens und Afrikas und vormals auch ganze albaneſiſche Regimenter in den chriſtlichen Heeren Venedigs und Neapels. Wir haben durch die Engländer, vorzüglich durch den Oberſten Leake, genaue Kenntniß von dem Lande und Volke erhalten. Hier iſt alles eigenthümlich, und auch ſeine Sprache hat der Albaneſe für ſich, die er mit ſeinen Nachbarn nicht theilt, feilich manches Slavoniſche und Griechiſche mit eingemiſcht, auch einiges Germaniſche, wahrſcheinlich durch die Normannen, welche im Mittelalter an manchen Stellen dieſer Küſten zuweilen als Eroberer ſaßen, von dem gegenüberliegenden Italien herübergebracht, aber doch eine Sprache eigner Art. Was ich übrigens in Hinſicht der Albaneſen geſagt habe, daß ſie beide ſchlechte Chriſten und ſchlechte Muhamedaner ſeyen, gilt zum Theil auch von denjenigen, welche in Bulgarien Bosnien Servien u. ſ. w. ſich zum Islam bekennen. Der Orientalismus hat ſich nach Europa doch nicht ganz hinüberpflanzen laſſen: die Sitten das Leben die Ehe das Verhältniß der Geſchlechter zu einander haben viel den Chriſten Gleiches oder doch Ähnliches. Das Hausleben, die Schmäuſe die Jagden und der Umgang und die Macht der Geſchlechter unter einander ſind in mancher Hinſicht faſt ganz europäiſch. So lebt z. B. die vornehmere Welt in Macedoniens und Bosniens Thälern und Bergen ungefähr auf dem Fuß der alten abendländiſchen Ritterſchaft; nur daß man bei der Einfalt und Rohheit der Sitten dieſe Art und Weiſe etwa in's vierzehnte fünfzehnte Jahrhundert zurück ſetzen muß.

Das Türkiſche Reich liegt nun in Erſchlaffung und Faulheit darnieder und ſcheint ſich aus eignen Kräften nicht wieder ſtärken und erheben zu können; Viele ſagen: es liegt in unheilbarer Verweſung. Erhalten wird es bei dieſem Zuſtande nur durch die Zwietracht den Neid und Argwohn der bei ſeinem Untergange betheiligten Mächte. Man fragt ſich mit Furcht und Sorge: wann dieſer auf-

Digitized by Google

gelöſte verfaulte Bau zuſammenfällt, wer ſoll die Trümmer weg-tragen? Wie groß dieſer Neid und dieſe Furcht iſt, haben wir bei Gelegenheit der griechiſchen Wirren ſchon angedeutet. Einige ſind nun auf einen eigenen Einfall gekommen, worauf der verſtorbene Sultan Mahmud ſelbſt ſie zu führen ſchien. Dieſer begann bekannt-lich ſein Reich europäiſiren zu wollen, zog ſich den europäiſchen Rock an, ſchnallte ſich Stiefeln und Sporen und hängte ſich den Degen auf europäiſche Weiſe an, ließ ſeine Soldaten von franzöſiſchen und preußiſchen Officieren zurechtdrillen, trank auf Gaſtgelagen mit den Europäern Champagner und Burgunder und ſah ihre Weiber und Töchter mit ſeinen großherrlichen Augen die wilden Walzer abgalop-piren. Nun rief man ihm zu: „Noch einige Schritt weiter, lie-„ber Herr Sultan! die Mehrzahl deiner europäiſchen Unterthanen „ſind Chriſten, wirf den Mahomed mit ſeinem ganzen erlognen „und abgelebten Tand weg, und pflanze das Kreuz für den Halb-„mond auf — und dein Reich wird ſtark und wieder jung werden, „und du wirſt nicht bloß in die Geſellſchaft und Gemeinſchaft der „chriſtlichen Staaten aufgenommen werden ſondern auch friſche ju-„gendliche Kraft und Macht gewinnen.“ Wohl gemeint und leicht geſagt, aber nicht leicht gethan. Es hieße dies ungefähr ſo viel als dem Sultan vorſchlagen: „Wirf Dreiviertel deines Reichs weg, „damit du Einviertel behalteſt.“

Denn: Konſtantinopel iſt nicht nur die Hauptſtadt der euro-päiſchen Türkei ſondern auch die Hauptſtadt Aſiens. Sie hat, was ich oben andeutete und was in ſeinen tieferen Beziehungen hier nicht ausgeführt werden kann, ihren Zug und Druck weit mehr zu und auf Aſien als auf Europa: ſie iſt die geborne ja die faſt unver-meidliche Hauptſtadt des ganzen Vorderaſiens, wenigſtens die Hauptſtadt Kleinaſiens und der herrlichen Länder, welche zwiſchen dem Kaukaſus Taurus Schwarzen und Mittleren Meer eingeſchloſ-ſen ſind. In Aſien aber iſt das Verhältniß der Osmanen und Mu-hamedaner zu den Chriſten beide der Zahl und der Art nach ein ganz anderes als in Europa. Dort iſt das rechte Leben des Volkes und der Religion und Sitte, dort ſind die Chriſten der unkriegeriſche unkräftigere Theil und wenn der Sultan in Konſtantinopel ſtatt des Halbmondes das Kreuz aufrichtete, würde dort Haß Zorn und Auf-ruhr ſeinen Thron erſchüttern und der Orient ſich von Europa wahr-

Digitized by Google

ſcheinlich ganz losreißen. Auf jeden Fall wäre dies der Anfang ungeheurer und unabſehlicher Getümmel. Alſo will der Sultan Herr bleiben, darf er kein Chriſt werden, wenigſtens in dieſem Jahrhundert noch nicht. Und ſelbſt in den europäiſchen Landſchaften, wenn er den gefährlichen Schritt wagte, würden die Dinge wohl nicht ſo ſanft zahm und unblutig verlaufen, als Viele ſich einbilden. Und doch iſt es das natürlichſte Gefühl, der menſchlichſte Wunſch und die allein chriſtliche Anſicht, daß die osmaniſche Beſtialität in Europa aufhören muß, wo die orientaliſche unſerm Welttheile fremde und dem Chriſtenthum gräuliche Art in doppelter Gräulichkeit erſcheint. Wir ſehen, wie dieſe unverbeſſerlichen gegen das Chriſtenthum immer wüthigen und oft fanatiſchen Barbaren die Türken wieder am Libanon wüthen; wir ſehen, wie alle neue Anordnungen und Satzungen des verſtorbenen Sultans und ſeines Sohnes für mildere gleichere Behandlung der Chriſten auch bei uns im Abendlande fruchtlos ſind, wie der alte türkiſche Würger und Kopfabſchneider in Bulgarien Bosnien u. ſ. w. immer wieder auflebt. Alſo fort mit ihm aus Europa! das wüthende Thier, das hier nimmer zahm werden kann, werde vertilgt!

Ein ſogenanntes europäiſches Koncert zu dieſem Ende zu machen wäre wohl nichts Schweres, die erſte That, die Fortjagung oder vielmehr Niedermachung der Türken, die ſich ſelbſt ſchon genug niedergemacht haben, eben ſo wenig ſchwer. Öſtreich und Rußland aufmarſchirt, die Seemächte mit ihren Flotten heranſegelnd, und der Großſultan und ſeine Osmanen, die ſich fremder Herrſchaft nicht unterſchmiegen wollten, müßten nach Aſien hinüberfliehen. Dann ein Griechenkönig in Konſtantinopel eingeſetzt und die griechiſche Religion, zu welcher ſich die Mehrzahl der Bewohner dieſer Lande bekennt, auf den Thron der Herrſchaft erhoben. Und ſiehe! ein neues chriſtliches Reich ſtünde da.

Stünde da? Ach! wenn man die menſchlichen Dinge nur ſo leicht zum Stehen bringen, wenn man den Schwachen nur ſo leicht feſte Füße geben könnte, als der Wunſch und das Papier damit fertig iſt! Ich habe gezeigt, daß in dieſen Ländern eine abſondernde vereinzelnde Kraft von Natur und durch Volksart wirkſam iſt, daß das Zuſammentreibende Zuſammenziehende geſchweige das Zuſammenlockende fehlt — ſollte nun das Chriſtenthum mit Einem

Digitized by Google

Male dieſen Zauber bekommen, einen Zauber, den es ja im zehnten vierzehnten funfzehnten Jahrhundert nicht gehabt hat, wo Konſtantinopel noch in einem gewiſſen Glanze als chriſtliche Hauptſtadt prangte? Oder ſoll man Einzelnes Geſondertes bauen, wie die Natur es gemeint zu haben ſcheint? vier fünf verſchiedene Fürſtenthümer und Königreiche? zum Beiſpiel ein Königreich Dacien (Moldau Wallachei Beſſarabien) Macedonien (Rumelien Macedonien Albanien) Bulgarien Servien (Servien Bosnien Herzogevina u. ſ. w.)? Dieſe kleinen Reiche für ihre Erhaltung und für die Möglichkeit chriſtlich menſchlicher Entwickelung und Ausbildung unter die Hut und den Schirm der großen Mächte geſtellt, welche ja erſt auch ihre Befreier Macher und Schöpfer werden müßten. — O je! o je! gut genug gemeint, wenn nur die Dinge ſich ſo machen ließen. O ja, machen ließen ſich wohl die Anfänge, aber die Fortſetzungen und Enden erhalten, da ſitzt der Knoten. Welche köſtliche Vorausſetzung in der chriſtlich fröhlichen und freundlichen Begeiſterung, die ſich bei ſolchen Anſichten leicht entzündet, als wenn die großen Mächte — wir meinen die vier ſchon bei der Stiftung des Königreichs Griechenland vorzüglich betheiligten — ſelbſt einer unzerbrüchlichen Freundſchaft eines ewigen treuen Friedens unter ſich gewiß ſeyn könnten! Bei Kriegen und Getümmeln, wie würde es hier um die Schaafe ſtehen, wenn die, welche Hut und Wache halten ſollten, ſich ſelbſt unter einander wie die Wölfe zerriſſen, oder wenn, was vielleicht nicht fehlen würde, ſie ſelbſt von dem Gelüſt ergriffen würden, den armen Schaafen auch die Klauen in die Rippen zu ſchlagen? Wir haben ja ſolche Muſterbeiſpiele unter den Augen, welche unter allgemeiner unſeitiger Wache der betheiligten Nachbaren ſtehen ſollen. Wir haben die Schweitz geſehen, wir ſehen das in dem letzten Jahrzehend geborne Königreich Belgien. Wir werden ja künftig ſehen, mit welcher Gewiſſenhaftigkeit die ſogenannte ewige und unverletzliche Unſeitigkeit deſſelben geachtet werden wird. Wir ſehen die Moldau und Wallachei und Servien als eigne Fürſtenthümer gegenwärtig unter halb ruſſiſchem halb-türkiſchem Scepter, und ſehen, was dieſer Schutz bedeutet, wo der eine Schirmherr dem andern immer ein noli tangere zurufen ſoll.

Ich glaube alſo nicht, daß eine neue beſſere Ordnung der Schickſale und Verhältniſſe dieſer Lande durch ein ſogenanntes euro-

Digitized by Google

päiſches Koncert, das auf jeden Fall eben ſo wenig ein harmoniſches und wohllautendes ſeyn würde, als es bei der Griechenſache ein ſolches war, zu Stande kommen wird und zu Stande kommen darf. Es wird hier ſich eben begeben und erfolgen, wie der gemeine Lauf der Dinge, die Flechtung und Schüttelung der allgemeinen volklichen Strebungen und der diplomatiſchen Künſte und der wahrſcheinliche, wenn gleich durch die europäiſche Politik aufgehaltene, Einſturz des Osmanenreichs in Konſtantinopel, d. h. wie der liebe Zufall oder der liebe Gott, der mit dem lieben Zufall oft mit gleichem Maaß gemeſſen wird, es wollen. Rußland und Öſtreich werden dann, wie ſie können und müſſen, handeln und eingreifen; England und Frankreich werden auf die Küſten und Inſeln des europäiſchen und aſiatiſchen Meers ſchauen und ihre Stellung für die Zukunft zu nehmen ſuchen. Der Engländer hat bei den letzten Erſchütterungen Aſiens durch den Ehrgeitz des ägyptiſchen Paſchas Mehemet Ali nur die Rolle des Großmüthigen und Uneigennützigen geſpielt, weil er den Ruſſen und Franzoſen keinen Vorwand des Zutaſtens geben durfte. Wann er ſehen wird, daß die Türkenleiche begraben werden muß, daß es an's Rapſen und Zurapſen geht, wird er für ſeinen Handel und ſeine Flotten ſich ſchon Stellungen ſuchen und nehmen, ſein Kanea ſein Rhodus ſein Kara Burnu u. ſ. w. Wann dieſes Rappuſeſpiel beginnt, dann müſſen auch Rußland und Öſtreich eben um den Türkenraub heftiger zuſammenſtoßen. Bis jetzt hat jeder dieſen Zuſammenſtoß geſcheut, aber doch hat Rußland mit ſchlaueſter Liſt jede Gelegenheit erfaßt und nicht bloß mit leiſen Händen zugegriffen, Öſtreich hat grollend zugeſehen und wenig oder gar nicht zu hemmen geſchienen; wenigſtens hat es nur von fern her und im Stillen gehemmt. Wann aber jener türkiſche Sturz erfolgt, dann kann um die Donau- und Karpathen-Länder ein blutiges Zuſammenſtoßen zwiſchen dieſen beiden Gewaltigen faſt nicht ausbleiben. Darf Öſtreich dann leiden, daß die Moskoviten die Moldau Wallachei und Bulgarien zu ruſſiſchen Provinzen machen, wenn es für ſeinen Theil auch Servien Bosnien die Herzogevina und was an der Adriatiſchen Seite gegenwärtig ſonſt noch türkiſch iſt als ſeinen ungriſchen oder vielmehr als ſeinen deutſchen Theil nimmt? Ich glaube: Nein. Jetzt läßt es zuwartend und auflauernd Rußland an jenen Oſtſeiten für den künftigen Raub ſpielen und vorſpielen;

Digitized by Google

dann aber wird ein hartes blutiges Spiel um die Herrſchaft unvermeidlich ſeyn. Nie hat in dieſen Gegenden eine große Monarchie entſtehen und wachſen wollen. Der König von Ungern hat hier eben ſo wenig als früher die Könige von Macedonien Dacien Bulgarien Servien ein gewaltiges weites Reich ſtiften können. Das Königreich Ungern hat auch jetzt nicht die Macht, wenn es auch die Luſt hätte. Ungern mit Siebenbürgen und den mehreren ſlavoniſchen Nebenlanden iſt ſelbſt ein Zuſammengeröll verſchiedenartiger Völkerſchaften, Madſcharen Slaven Deutſche und Reſte untergegangener Völker: Jazygen Szekler Kumanen Wlachen. Es hat dort immer gefehlt und fehlt noch an der großen geiſtigen Einheit von Sprache Literatur Kunſt und Bildung, wodurch der Mangel geographiſcher Einheit einigermaaßen vergütet und erſetzt werden könnte; denn ohne ſolchen geiſtigen oder geiſtähnlichen Trieb, der eine innerlichſte Gemeinſchaft und ein unſichtbares Zuſammenband erzeugt, werden Völker nimmer große Herrſcher werden. Der König von Ungern als König von Ungern wird hier den heißen Brand nicht aus dem Feuer reißen, aber der Kaiſer von Öſtreich zugleich als König von Ungern, der kann es und muß es dann; er muß in dem Fall um den Beſitz der Donau kämpfen, er muß die Lande, welche ſich mit ihren Ebnen und Thälern zur Donau abſenken, dann in Beſitz nehmen. Einſtweilen ſieht er ſie ruhig liegen ohne große Lüſternheit ſie zu haben, überdies mit der richtigen Einſicht, daß ſie mit ihrer eigenthümlichen Art und Beſchaffenheit ſeine Stärke weſentlich doch wenig vermehren würden, daß er aber, wann jener türkiſche Sturz eintritt, ſie als Stellungen haben muß, aus welchen ein Fremder, wenn er ſich ihrer bemächtigte, ihm gefährliche Getümmel erregen und böſe Wunden ſchlagen könnte. Wann der Zeitpunkt eintritt des Kampfes um den Raub, der genommen werden muß, ſtoßen beide Rußland und Öſtreich auf immer größere Schwierigkeiten, je näher ſie dem Schwarzen Meere rücken; den Vormärſchen und Aufmärſchen und der Stellung und Erhaltung der Heere begegnen hier unendliche Hinderniſſe. Rußland ſcheint durch Polen und die Ukräne für den Aufmarſch und auch für den Rückzug, wenn dieſer nöthig wird, im Vortheil zu ſtehen, und ſteht auch wirklich im Vortheil, wenn Podolien Volhynien und die Ukräne treu zu ihm halten. Dann muß Öſtreich den Polen gegen Rußland

eine ſolche Hand bieten, wie ſeine Ungern ſelbſt murrend und drohend gewollt haben, daß es ſie in den jüngſtverfloſſenen Jahrzehenden bieten ſollte. Es könnte dann bei dem türkiſchen Untergange in Europa ein polniſcher Wiederaufgang hereindämmern, ein Wiederauferſtehen, wenn die Polen überhaupt ſtehen lernen können. So wunderbar verflochten ſind die Schickſale der Völker und Reiche.

Digitized by Google

Italien.

„La bella Italia, che l'Apennin divide e'l mar circonda."
„Das ſchöne Italien, welches der Apennin theilt und das Meer umſpült."

Umſchwebten uns bei dem Namen Griechenland die hehrſten und leuchtendſten Geſtalten der alten Welt und erregten uns manche unſtillbare Sehnſuchten und unerfüllbare Hoffnungen der jüngſten Zeit, ſo muß auch der Name Italien in der Bruſt eines jeden Europäers und zumal in der Bruſt eines jeden Deutſchen die mächtigſten und gewaltigſten Erinnerungen aufwecken. Zorn und Liebe Segen und Fluch, je nachdem man die Zeiten die Menſchen die Meinungen und Religionen mit verſchiedenen Augen ſieht und mit verſchiedenen Gefühlen beurtheilt, wechſeln und kämpfen hier mit einander, und dieſer Wechſel und Kampf währt bis auf den heutigen Tag. Man mag Italien lieben verehren ſegnen oder man mag es haſſen verwünſchen verfluchen, es iſt ein Land ein Volk eine Majeſtät, zu welcher man immer wieder zurück muß. Auch wir Deutſche können und dürfen von Italien nicht laſſen. Wir haben das Land und Volk nie gefürchtet; als ſie unſern Namen und unſer Daſeyn in der Welt zuerſt lernten, mußten ſie uns ſchon fürchten; Auguſtus ihr erſter und glücklichſter Kaiſer mußte wegen germaniſcher Schrecken in den Tempeln ſeiner Götter ſchon Bettage feiern laſſen. Später ſind wir ihre Herren geworden; ſie haben uns einige Jahrhunderte als ihre Dränger gehaßt und wir haben ihnen den Haß in ähnlicher Weiſe zurückgegeben und ſie in den letzten unglücklichen italiſchen Jahrhunderten häufig verkannt verleumdet ja wohl zu verachten gewagt, und viele der Unſrigen haben nichts Anderes als

Digitized by Google

Feigheit Habſucht Hinterliſt von Italien zu erzählen gewußt. Und das iſt zum Theil bis auf den heutigen Tag ſo der Brauch geblieben. Nur wer für das Unvergängliche ein Herz hat, für das, was ewig gut und groß bleibt, ſchaut auch in dieſem Augenblick mit inniger Theilnahme und brennendem Mitleid auf das ſchöne Italien hinaus und verhüllt ſeinen Blick mit Thränen, wenn er in der nächſten Zukunft nichts Fröhliches erſchauen kann.

Ich kann für mich ſagen, ich habe das Land in vielen Beziehungen herrlich gefunden, das Volk viel beſſer redlicher treuer, als man es gewöhnlich ſchildert. Man muß nur in jedem Volke und Lande nach deſſelben eigner Art leben und empfinden lernen. Ich bin weit von dem Zorn und Haß gegen das Volk, von jenen Verdachten Anklagen und Vorurtheilen, die ſich ſeit dem Mittelalter bei vielen Deutſchen feſtgeſetzt haben und immer wieder aufleben wollen. Aber das muß ich ausſprechen, manche Anſichten und Schilderungen der deutſchen und italiäniſchen Verhältniſſe des Mittelalters kann ich nicht theilen, in die Bewunderung und Lobpreiſung der unendlichen Gaben und Wohlthaten, welche uns durch die Kämpfe der Kaiſer und Päbſte und überhaupt durch die engere politiſche Verbindung Deutſchlands und Italiens in jener Zeit zugefloſſen ſeyn ſollen, kann ich nicht einſtimmen. Bei näherer und eindringenderer Betrachtung fragt es ſich, ob der Schaden da nicht viel größer geweſen iſt als der Vortheil und ob wir Deutſche auf glücklicherem unblutigerem Wege die meiſten Gaben nicht hätten erlangen können, die wir mit Verluſt und Untergang unendlichen deutſchen Glückes und deutſcher Freiheit haben bezahlen müſſen. Die übertriebenen Bewunderer und Lobpreiſer des Mittelalters in dieſer Beziehung ſtammen meiſt aus dem letztverfloſſenen halben Jahrhundert her, Haſſer und Verleumder der Gegenwart, Miskenner und Misdeuter des vielen Guten und Nothwendigen, was eben das letztverfloſſene halbe Jahrhundert uns gebracht hat, ſolche, die nur immer in den Glanz und in die Schönheit des Mittelalters hineinblinzeln und für die vielen Gräuel Scheußlichkeiten und Unmenſchlichkeiten deſſelben beinahe freiwillig die Augen ſchließen. Wir wollen ſuchen billig zu ſeyn, wozu uns ſchon unſre Vorliebe für Italien ermahnt, und in einem kurzen fliegenden Überblick ſeiner Völker und Länder die Entwickelung des Karakters des Landes und ſeiner verſchiedenen

Digitized by Google

Zuſtände bis in die Gegenwart hinein verfolgen, um uns klar zu machen, worauf es uns bei dieſer Unterhaltung ankommt: wo Italien und ſein Volk jetzt ſteht, was es eben in dieſen Tagen wollen und hoffen muß, und was es leider doch nicht erlangen kann.

Das alte Rom und ſeine Herrlichkeit und was man bei aller Fürchterlichkeit des Römiſchen Volks, welches man wie die Griechen nimmer lieben kann aber oft bewundern muß, was man, ſage ich, in der Strenge Tapferkeit und Heiligkeit ſeiner Sitten in ſeinen früheren Jahrhunderten ehren mußte, war ſeit dem Untergange Karthagos und den Siegen über Antiochus von Syrien Philipp von Macedonien und Mithridat vom Pontus ſchon untergegangen. Die Herren der Welt wurden nun die Tyrannen der Welt, und die Überſchwänglichkeit des Raubes aus allen Ländern brachte auch die Lüſte und Laſter aller Länder nach Italien, und in einer Üppigkeit und Schwelgerei, deren Schändlichkeiten jeder Beſchreibung überlegen ſind, und in einem unzähligen Sklavengeſindel, das man aus allen Nationen der Erde zuſammentrieb, ging die letzte römiſche Tugend unrettbar unter. Darauf in den mörderiſchen blutigen Kämpfen der um die Herrſchaft ringenden Partheihäupter und ihrer Rotten in dem letzten Jahrhundert vor Chriſto ward der Kern des alten latiniſchen und ſamnitiſchen Volkes größtentheils ausgerottet, der freie Bauer war in den gräulichen Bürgerkriegen, war ſelbſt in den Kriegen vertilgt, die man mit Hunderttauſenden empörter Sklaven auskämpfen mußte, und ein buntgemiſchtes mannigfaltigſtes Volk, aus allen Welttheilen zuſammengekauft zuſammengefangen und zuſammengetrieben nahm auf den Gütern und Schlöſſern der großen Weltgebieter ſeine Stelle ein. Schon zu Auguſtus Zeit war die Kraft und Blüthe des alten Italiens nicht mehr da; die Namen Rom und Roms Macht und Majeſtät über alle Länder überſchallten und überglänzten freilich die Welt, aber das Rom, welches zu leben verdiente, war lange todt. So ging es fort in Verderbung und Verwüſtung des Alten und in Verwilderung und Erniedrigung des Neuen. Rom mußte die ſcheußlichſten verruchteſten Herrſcher ertragen, konnte durch die würdigſten und beſten nicht mehr verjüngt und erhoben werden und ſank mit jedem Jahrhundert tiefer zum Abgrund hinab. Nur in ſeinen Kriegsheeren blitzte noch zuweilen etwas auf, was altrömiſcher Kraft und Tugend ähnlich ſah; nur

Digitized by Google

aus dem rohen tapfern Geſchlechte, welches im Feldlager aufgewachſen und emporgeſtiegen war, erhoben ſich von Zeit zu Zeit einzelne Feldherren und Kaiſer, welche den geſchwindeſten Sturz der Dinge etwas hemmten. Aber Italien war in dieſen Tagen nur noch durch die Erinnerung etwas, die Stärke war an den Gränzen, in dem rohen wilden Theile des Reichs, in dem Kriegslager, wo man gewöhnlich die friſcheſten Kräfte der Barbaren warb und beſoldete, um ihre anſtürmenden Brüder zu bekämpfen und abzuwehren.

Dieſe Anſtürmer gegen das gewaltige Reich waren im Weſten die Germanen, im Oſten die Parther, die erſten die bei weitem mächtigeren und gefährlicheren. Schon focht man länger als zwei Jahrhunderte mit Allemannen und Franken am Rhein mit Sachſen an den Küſten Galliens Britanniens und in der Nordſee mit Markomannen und Gothen an der Donau und am Schwarzen Meer; ſchon hatten ſie durch Helvetien und Rhätien mehrmals über die Alpen geſtürmt und Aſiens Griechenlands Afrikas Italiens und Spaniens Küſten geplündert, als das letzte große Schickſal, welches der Seherblick eines Tacitus ſchon vorhergeſehen hatte, mit dem Ende des vierten Jahrhunderts aus dem Norden hereinbrach. Die Hunnen waren gleich einer Lavine, die aus einem geworfenen Schneeball zu einem Gebirg zu wachſen pflegt, auf die Gothen und die ihnen unterworfenen Slaven Sarmaten und andern Völker geſtürzt, und nun goß ſich ein volles Jahrhundert und länger ein wilder unaufhaltbarer Strom, eine Sturmfluth, welche auch die feſteſten Dämme und Thürme, geſchweige vermoderte und durchlöcherte Wehren, niederreißen mußte, über den ganzen Weſten aus, und Südgermanien Gallien Italien Spanien Afrika bekamen neue Verheerer Durchzügler oder Bewohner zu ſehen. Grade ein Jahrhundert, nachdem der alte Gothenkönig Hermanrich, um nicht die Schmach ſeines Volks theilen zu müſſen, ſich vor der Hunniſchen Gewalt in's Schwerdt geſtürzt hatte, ward der letzte Schatten eines Römiſchen Reichs im Abendlande weggeblaſen, Italien erhielt germaniſche Könige und germaniſche Völker als Herrſcher und Bewohner.

Es war das Jahr 476 nach Chriſti Geburt, da ſtieß Ottokar, ein germaniſcher Fürſt und Heerführer, einen Jüngling, der unter dem Namen Romulus Auguſtulus (gleichſam das kleinlich endende dem großlich beginnenden Rom gegenüber) eben den Thron beſtie-

gen hatte, von demſelben herunter und brachte die Herrſchaft an die Germanen. Dieſer Ottokar durch Reiſigkeit und Tapferkeit glänzend, hatte germaniſche Hülfsſchaaren im römiſchen Solde angeführt und ſcheint gothiſchen Stammes, ein Rugier oder Heruler, geweſen zu ſeyn. Die Schaaren, mit welcher er das Reich erwarb, werden Rugier Scyren Heruler genannt. Die Heruler rühmten ſich vorzüglicher Schönheit und vor vielen eines hohen reiſigen Wuchſes. Eben ſo hohe Leute waren die Rugier, die bei Jornandes Ethelrugi heißen. Sie ſowohl als die Heruler waren aus Skandinavien, woher und von den Küſten der Oſtſee, von den Flüſſen Neva Düna Weichſel Oder, die Sage und der alte Jornandes, der doch aus gothiſchen Sagen und Liedern geſchöpft hat, die ſveviſchen und gothiſchen Völkerſchaften gegen Süden hinabwandern läßt. Die Heruler weiland von den Dänen, alſo aus Südſkandinavien und den Inſeln, vertrieben waren die geſchwindeſten und furchtbarſten aller leichtbewaffneten Krieger. Ottokar, Herrſcher eines italiäniſchen Reichs geworden, machte ſich bald zum Könige des Volks oder ſeines Volks der Rugier, welche damals der römiſchen Landſchaft Norikum gegenüber in dem ſchönen Lande Mähren und einem Theil des angränzenden Ungerns ſaßen, welches damals das Rugilant hieß. Ottokar ſchlug und fing ihren König und ſcheint das Volk ſogleich weiter nach Süden hinabgeführt zu haben. Es wird erzählt, daß ſein Bruder Arnulf auf ſeinen Befehl alle romaniſchen Einwohner aus Norikum nach Italien abgeführt habe, gleichſam um ſeinen Landsleuten reinen Platz zu machen. Daß das nicht allen widerfahren iſt, dürfen wir annehmen; wahrſcheinlich traf es nur ſolche, welche ihm für ſeine Entwürfe einer ſicherſten und feſteſten Siedelung die gefährlichſten däuchten. Hier, in dieſen Berglanden des jetzigen Öſtreichs und Tyrols wollte er ſeine Volksburg gründen, um denen, welche etwa von Oſten herſtürmen und ſein junges Werk ſtören wollten, widerſtehen, um auf die im Süden, welche für die Wiederherſtellung der alten Zuſtände ſich etwa zu empören wagten, herabſtürzen zu können. Ottokar hatte nicht Zeit gehabt dieſe Burg zu bauen und zu befeſtigen, als ſchon der Sturm vom Oſten heranbrauſte. Theodorich der Oſtgothe rückte mit ſeinem Volk an die Alpen heran und begann den Kampf um die Herrſchaft über das ſchöne Italien und

Digitized by Google

die nordöſtlichen Vor- und Alpen-Lande. Im vierten Jahr deſſelben nach manchen Wechſeln erlag Ottokar im Jahr 493. Die Gothen nahmen Italien in Beſitz und vereinigten die Rugier mit ſich; ja dieſe ſcheinen unter Theodorichs langer und weiſer Regierung mit ihren Stammgenoſſen ſo zu Einem Volke zuſammengewachſen zu ſeyn, daß im Jahr 541 nach Ildebalds (des Feuer- und Kriegs-Kühnen) Tode ſogar der Rugier Erarich oder Erich zum König der Oſtgothen gewählt werden durfte. Doch ſind die Rugier in den Bergen wohnen geblieben, wo Ottokar und Arnulf ſie angeſiedelt hatten, und nur die Oſtgothen haben Italien beſetzt.

Theodorich der Oſtgothenkönig beherrſchte Italien Pannonien und die Küſtenlande des Adriatiſchen Meers und was jetzt Öſtreich und Tyrol heißt bis an die Donau und über die Donau hinaus drei und dreißig Jahre vom Jahr 493 bis zum Jahr 526. Er iſt der größte weiſeſte und berühmteſte Mann ſeines Zeitalters geweſen und hat mit ſeiner Herrſchertugend und ſeinem Herrſcherblick die ganze weſtliche germaniſche Welt bis in den hohen Norden hinauf umfaßt und überſchaut und die Gewichte und Schickſale der Völker mit ſtarker Hand gewogen und gemäßigt. Darum klingt er noch heute in dem fernſten Nordweſten im Liede als der König der Könige und der Fürſt der Helden. Dieſer außerordentliche Mann ſuchte ſein Volk in aller Weiſe zu veredeln und zu vermenſchlichen und ſein Hineinwachſen in Italien und ſein Zuſammenwachſen mit den alten Einwohnern des Landes durch Gerechtigkeit Milde und Weisheit zu fördern und zu vermitteln. Aber die Gothen, wenn gleich die edelſten und menſchlichſten aller germaniſchen Stämme, wenn gleich Chriſten und von einem tapfern und milden Fürſten über und in Italien eingeführt, waren doch Barbaren, und ſchon dadurch dem alten Rom ein Grauen, ſie waren Ketzer und Arianer, und dadurch dem rechtgläubigen Rom ein Abſcheu. Wie mild und freundlich Theodorich ſein Italien auch regierte und ungebührliche Frevel und Ungerechtigkeiten ſeiner Langlockigten abwehrte, er merkte doch, er könne ihre Liebe nicht gewinnen; ja in ſeinen ſpäteren Jahren fiel er in Argwohn und Verdachte und glaubte ſelbſt in denjenigen der Eingebornen, die er als Räthe und Vermittler der Völker, als Werkzeuge der Regierung und Stimme ſeines Willens gebraucht hatte, verrätheriſche Entwürfe zu entdecken; er glaubte zu

Digitized by Google

ſehen, daß er Italien nach den Erſchütterungen und Getümmeln und dem Elend und der Verwirrung eines jammervollſten Jahrhunderts nur ſtark und glücklich gemacht habe, damit es Kräfte gewönne an der Abſchüttelung und Untergrabung der gothiſchen Herrſchaft zu arbeiten. Italien ſollte nicht ſo glücklich ſeyn oder verdiente nicht, durch dieſes ſchönſte ritterlichſte und edelſte Volk der Germanen neu belebt verjüngt und verherrlicht zu werden. Wenn man den tragiſchen Untergang dieſes Volks in der Erzählung eines zwanzigjährigen Kriegs langſam begleiten muß und dann auf viel frühere und ſpätere Begebenheiten und Verhängniſſe, die ſich um Italien lagern, zurück und vorwärts blickt, ſo dringt ſich der Gedanke auf: welche ungeheure Beſtimmung hatte dieſes Italien, in und um welches ſo viele edelſte Keime und Blüthen der Welt vergeudet und vernichtet ſind!

Die Oſtgothen hatten alſo die Rugier beſiegt und mit ſich vereinigt und dann das von ihnen ſchon eroberte Italien in Beſitz genommen. Wir haben die Rugier als Gränzwächter in den germaniſchen Bergen ſitzen laſſen, die Gothen ſelbſt ſind wohl meiſt in das Land eingewandert und haben es als Herren mit den alten Bewohnern getheilt. Wir wiſſen ungefähr, wie ſie es mit ihnen getheilt und auf welche Weiſe ſie das Land beherrſcht und verwaltet haben; weniger, wie ſie es beſetzt haben. Das müſſen wir aus der Gemüthsart und aus der damaligen Bildungsſtufe der Germanen ſchließen. Die germaniſche Art liebte damals den Ackerbau die Viehzucht und die Roſſetummelung. Die Oſtgothen müſſen alſo gedacht werden als die da vorzüglich auf dem Lande und in den fruchtreichen Thälern ſich angeſiedelt haben. Die Städte, beſonders die großen Städte wie Rom Mailand Neapel Meſſina Syrakus haben ſie gewiß nur ſo weit beſetzt, als von ihrem Volk Befehler und Regierer darin wohnen mußten; zahlreiche Beſatzung haben ſie natürlich in die Plätze gelegt, die als Feſtungen das Land halten und zügeln als Flottenſtationen das Meer ſichern und beherrſchen mußten.

Wie zahlreich wanderten ſie ein? Auch das wiſſen wir nicht. Als der Krieg mit den Byzantinern nach mehr als einem Menſchenalter begann, müſſen ſie, Beſatzungen Heere Flotten alles in einander gerechnet, in Italien wenigſtens 250,000 bis 300,000

Digitized by Google

wehrhafte Männer, alſo ungefähr anderthalb Millionen Seelen ſtark geweſen ſeyn. Denn in jenem langen Kriege, der ein Vertilgungskrieg war, wo das Schwerdt der Feinde wie das der Bundsgenoſſen, wo Hunger und Seuchen die Männer auf das grauvollſte aufrieben, waren doch an mehreren Stellen Heere von 25,000 bis 40,000 Mann, Flottenbeſatzungen von 15,000 bis 20,000 Mann, Beſatzungen in fünf ſechs Feſtungen von 5000 bis 10,000 Mann. Wäre die Zahl geringer geweſen, ſo hätte der Kampf bei ſo geſchwinder fürchterlicher Aufreibung der Menſchen unmöglich ſo lange dauren können. Und auch die Frage ſtellt ſich natürlicher Weiſe von ſelbſt ein: Würden Haufen der ſchlimmen Bundsgenoſſen, welche mehr zerſtören als vertheidigen halfen und Metzeleien von Freund und Feind und Hunger und Peſt in's Land brachten, würden Haufen von 70,000 und 100,000 Franken Burgundern und Allemannen, die in jener unglücklichſten Zeit Italiens ſchöne Fluren mehrmals überſchwemmten, auf die Gothen, wenn ſie ſchwächer an Männern geweſen wären, nur irgend einige Rückſicht der Schonung und Achtung genommen haben?

Theodorich ſtarb im Jahr 526, die Romanen böſeſten Willens zeihend und verdenkend. Er hinterließ ſein mächtiges Reich Weibern Kindern Feiglingen. So ſchlecht ſchwach und feig waren ſie, daß die Gothen von Furcht und Ahnung ſchlimmer Verhängniſſe ergriffen wurden. Nun begab ſich grade in dieſer Zeit, daß Oſtrom oder Konſtantinopel in der Perſon des Juſtinian einen tüchtigen Kaiſer gleichſam einen Begründer und Wiederherſteller hatte, der von ſeinem Pallaſt aus ſeine weiten Lande mit Klugheit und Kraft regierte und weiſe Räthe und ausgezeichnete Feldherren jeden an ſeiner Stelle mit Verſtand und Entſagung des Eigenwillens zu brauchen wußte. Eben als das Reich der Oſtgothen unter dem ſchwachen und feigen Theodat einen nichtswürdigen und verachteten Herrſcher hatte, vollendete der tapfre Beliſar mit einem Heer von 30,000 Mann und einer mächtigen Flottenrüſtung die Eroberung und Zerſtörung des Vandaliſchen Reichs in Afrika, ſegelte, durch den in Jahrhunderten aufgehäuften Schatz der Vandalen und durch ihre eroberte Flotte geſtärkt, von Afrikas Küſten nach Italien, wo er die ſchwächlichen Zuſtände der Gothen erſpäht und mit den Romanen ſchon längſt geheime Verabredungen und Zettelungen ge=

Digitized by Google

ſponnen hatte. Er legte an die Küſten Siciliens an, die Einwohner jauchzeten ſeiner Ankunft entgegen und erſchlugen und vertrieben die Gothen. Von ihnen fuhr er auf das Feſtland hinüber, bald ward Neapel belagert und durch Verrath gewonnen. Hier fochten die Juden tapfer für die Gothen, gleichſam ein Beweis, daß die germaniſchen und deutſchen Völker, wie ſie bis heute thun, ſie milder als die Romanen behandelt haben.

Nachdem der elende Theodat auf der Flucht nach Ravenna von den Seinigen erſchlagen worden, im dritten Jahr ſeiner Regierung, Jahr 536, ward Vitiges zum König der Gothen gewählt, nicht wegen erlauchter Abkunft ſondern wegen ſeiner Tapferkeit erhöhet. Damit er in das Blut der Amaler hinein käme, legte er ſich in Ravenna des großen Theodorich Enkelin Malaſuintha bei, welche ihm ſträubend die Hand gab.

Beliſar gewann unterdeſſen Rom, wo der Biſchof Sylvius nebſt der Prieſterſchaft und den alten Geſchlechtern die Einwohner gegen die Gothen aufhetzten. Die gothiſche Beſatzung von 4000 Mann, zu ſchwach die Stadt gegen innere und äußere Feinde zu behaupten, zog ſich auf Ravenna zurück.

Vitiges ſuchte ſein Heer zu ergänzen und ließ bei den Allemannen werben, verlor aber manche feſte Plätze und däuchte den Gothen nicht geſchwind genug. Er zog endlich gegen Rom, welches Beliſar mit 5000 Mann beſetzt hatte. Hier fielen die glänzendſten Angriffe und Kämpfe vor, worin vorzüglich Beliſar, der ſtattliche herrliche Held [1]) und der Gothe Viſand hervorleuchteten. Vitiges ſoll mit 250,000 Mann (?) vor Rom gerückt ſeyn und in Einem Sturm 30,000 Mann verloren haben. Zuletzt wütheten Hunger und Peſt in der Stadt, welche Beliſar durch Haufen aus Aſia und Afrika verſtärkt hatte. Nach der vergeblichen Umzingelung Roms von einem vollen Jahr zogen die Gothen im Frühling ab. Bald ging nun auch Mailand wie früher Neapel und Rom an Beliſar über; auch hatte der Oberfeldherr Beliſar neuen Zuzug erhalten unter den Feldherren Narſes einem perſiſchen Hämmling und

---

1) Einige haben Beliſar wahrſcheinlich aus Misverſtand zu einem Germanen machen wollen. Er war nach Prokopius aus Germana gebürtig, einer Stadt an den Gränzen Thraciens und Illyriens.

Digitized by Google

Johannes, welche durch Ungehorſam ſein Glück hemmten, weswegen auf ſeine Klage Narſes bald wieder abberufen ward.

Vitiges, gegen welchen aus dem Oſten immer neue Schaaren und Flotten heranzogen, hatte unterdeſſen auch mit den Franken unterhandelt und ihnen das oſtgothiſche Gallien (die Provence mit einigem Zubehör) und, wie es ſcheint, Manches an der Gränze der Allemannen gegen verſprochene Hülfe abgetreten. Sie ſchickten ein Heer Burgunder. Das belagerte und ausgehungerte Mailand mußte ſich den Gothen ergeben; der Beſatzung wurden die gefeſteten Bedingungen von den Gothen gehalten; von den Einwohnern ward erſchlagen, was an die Wand p..... (30,000 Männer), die Weiber und Kinder ſchenkten ſie den Burgundern. Auch in Aſien hatte Vitiges mit Kosru (Anuſchirvan) unterhandelt, welcher auch wirklich losſchlug und gegen die Griechen eine Ablenkung machte.

Während dieſer blutigen Kämpfe ſtieg der Frankenkönig Theodebert, da er die Gothen und Byzantiner ſich gegenſeitig zermalmen ſah, mit 100,000 Franken über die Alpen in Italien hinab, verheerte und plünderte ſcheußlich, und ging zurück, nachdem 30,000 Mann durch die Peſt getödtet waren. Dieſe Franken trugen den Gothen Hülfe an gegen die Theilung Italiens; welches Vitiges ausſchlug.

Mailand hatten die Gothen wieder gewonnen, Ravenna die Hauptfeſtung und erſte Flottenſtation, wovon die Herrſchaft über Oberitalien und über das Adriatiſche Meer am meiſten abhing, hatten ſie noch. Da begab ſich auch dort ein heilloſes Unglück, der böſeſte Schlag, welchen ihre Macht bisher noch erlitten. Die gefüllten Vorrathshäuſer brannten ab, und einige meinten, Vitiges Gemal die Königin Mataſuintha ſey mit in dem verrätheriſchen Anſchlage geweſen, woburch der Brand hineingeworfen worden. Vitiges ward nun allmälig in Ravenna eingeſchloſſen.

Man ſieht, wie Vitiges den Gefahren der Zeit doch nicht gewachſen war und wie Verrath und Unheil aller Art Verwirrung in die Rathſchläge und Entſchlüſſe der Oſtgothen brachten. Mehrere der vornehmſten Gothen, nachdem der Kaiſer Juſtinian dem Vitiges angetragen, er ſolle ihm alles Land ſüdlich vom Po nebſt den großen Inſeln überlaſſen, das Nördliche zwiſchen dem Po und den Alpen aber für ſich behalten, dachten bei des Vitiges unzuverläſſi-

Digitized by Google

ger Tüchtigkeit und Unſieghaftigkeit ganz ernſtlich daran, dem Beliſar über ſich und Italien das Königthum anzutragen. Ein Antrag, der doch auf den Gedanken bringen könnte, daß Beliſar von germaniſcher Abkunft war. Vitiges rathlos und muthlos forderte ihn ſelbſt zur Annahme dieſer Würde auf. Beliſar ging auf dieſe Unterhandlungen und auf ihre Bedingungen ſehr luſtig ein, die Gothen nicht aber ſeinen Kaiſer zu betrügen denkend. So kam er in das freilich ſchon ſehr eingeklemmte Ravenna hinein, hielt den Vitiges, wie bei ſolchen Schmählichkeiten doch im Anfange immer noch zu geſchehen pflegt, in zierlicher und anſtändiger Haft und hieß die Großen der Gothen auf ihre Güter reiſen. So war Ravenna verloren und von ſeinem Königthum war nicht mehr die Rede. Bald rief ihn der Kaiſer für die Leitung des perſiſchen Kriegs ab; Vitiges und der gothiſche Schatz wurden von Beliſar nach Konſtantinopel abgeführt. Vitiges hat die Schmach nur ein paar Jahre überlebt. Die Feldherren Beſa und Johannes erhielten über die byzantiniſchen Heere in Italien den Oberbefehl.

Dies war ein fürchterlicher Schlag für die Gothen: ihre Hauptfeſtung ihre Flotte ihr Schatz verloren; mit Ravenna auch das Grabmal und — ſo ſchien es — die erhabene Erinnerung an Theodorich verloren. Sie wollten, vor Zorn über dieſen Verrath außer ſich, den Vrajas, den Eroberer Mailands und des Vitiges Neffen, zum König wählen; er weigerte ſich und ſchlug ihnen Ildebald vor, den tapfern Befehler in Verona einen Vetter des Weſtgothenkönigs Theudis. Sie wählten Ildebald und trugen auf ſeinen Rath dem Beliſar noch einmal ihre Königsſtelle an und ſchalten ihn auf ſeine Weigerung zu ſpät einen Verräther. Auch entbrannte Ildebalds Zorn gegen byzantiniſche Hinterliſt und Verrätherei nur noch heißer, da auch ſeine Kinder, die in Ravenna geweſen, gleichſam als ein Unterpfand, womit man den Vater zügeln und faſſen könne, nebſt Vitiges nach Konſtantinopel abgeführt wurden.

Beliſar hatte hier freilich mit byzantiniſcher Schlauheit und Treuloſigkeit gehandelt; aber ſolche Künſte ſind leider die gewöhnlichen, wo es gilt ſtarke Feſtungen und königliche Gefangene in ſeine Gewalt zu bekommen. Beliſar war ſonſt ein edler königlicher Mann, hoch von Wuchs und ſchön von Angeſicht, graden einfachen Sinnes reiner Sitte und ſtrengſter Mannszucht, Beſchirmer der

Digitized by Google

Bauren gegen Plünderungen und Vergewaltigungen, keuſch enthaltſam mäßig und arbeitſam. Übrigens war ſein Auftreten als Feldherr königlichen Glanzes; ſeine Hausſoldaten allein beſtanden aus 7000 der Erleſenſten, meiſtens Männer germaniſcher Art: Gepiden Heruler Langobarden: denn ſolche waren die tapferſten zuverläſſigſten Söldlinge ſelbſt gegen die eignen Landsleute; auch Türken und Perſer waren dabei, die man aus Gefangenen des Morgenlandes hier im Abendlande wieder in Krieger verwandelt hatte, wie die über das Meer entführten Vandalen und gothiſchen Gefangenen gegen die Perſer und die empörten Kaukaſier fechten mußten.

So endigte das fünfte Kriegsjahr, das Jahr 540.

Indeſſen trotz des Verluſtes von Ravenna und der großen dort verlornen Hülfsmittel waren die Fortſchritte der kaiſerlichen Waffen nicht glänzend. Die neuen Feldherren Beſa und Johannes waren in beſtändiger Zwietracht; am meiſten aber ſchadete dem byzantiniſchen Glücke der nach Ravenna geſandte Generalintendant (Logothetes) Alexander, ein habſüchtiger Wurm, der wegen Münzkipperei den Beinamen Scheerchen (Forficula) führte. Dieſer betrieb finanziſche und fiſkaliſche Plackereien und Schindereien und wendete dadurch der Italiäner und bald auch der Krieger Herzen von dem Kaiſer ab. Ildebald beſtand unterdeſſen einige glückliche Gefechte und begann bei ſeinem Volke und bei den Einzelnen an Anſehen zu wachſen. Allein er ging durch Weiberzank unter. Er hatte den trefflichen Vrajas (Wrede der Zornmuthige, ein überall im Norden und bei uns üblicher Name) erſchlagen laſſen, weil deſſen ſchöne und mächtige Frau ſein Gemal die Königin im Bade hoffärtig beleidigt hatte. Seine Großen verſchworen ſich, und Vilas, deſſen Geliebte er, als dieſer im Kriegsdienſt abweſend war, einem andern vermählt hatte, hieb ihm den Kopf ab.

So endigte das ſechste Kriegsjahr, Jahr 541.

Die Rugier, welche unter Theodorich mit den Oſtgothen ganz zu Einem Volke verſchmolzen waren, griffen zu und machten den Erarich aus ihrem Volke zum Gothenkönig. Dieſer verhandelte mit Juſtinian über Frieden und ſchien einen ſchlechten Vertrag abſchließen zu wollen, vollbrachte in ſeinem halben Jahre überhaupt nichts Würdiges. Die Gothen wurden ſein überdrüßig und erſchlugen ihn, und in Erinnerung des tapfern aus Sonderrache er-

Digitized by Google

mordeten Ildebalds erwählten ſie deſſelben Bruderſohn Totilas, der in der Feſtung Terviſium befehligte.

Totilas ſchlägt bei der Unentſchloſſenheit der byzantiniſchen Anführer mit 5000 Mann, mit welchen er über den Po gegangen durch Heldenungeſtüm und kluge Ordnung ein viel größeres griechiſches Heer. Der königliche Jüngling erzeigt ſich in allem eben ſo mild und freundlich als raſch und feurig. So wird er der mächtige Herrſcher nicht nur über die Herzen ſeiner Gothen ſondern ſelbſt der Romanen, von welchen manche jetzt in ſeinen Heeren anfingen gegen die Morgenländer zu fechten. Auch gewann er mehrere Feſtungen wieder.

Mit ſo glücklichen Zeichen lief das ſiebente Kriegsjahr aus.

Schon im folgenden achten Kriegsjahre wendet ſich der König gegen Süden, erobert Benevent Kumä und faſt ganz Süditalien wieder, belagert Neapel, welches gegen Ende des Jahrs fällt, nachdem eine aus Sicilien zur Entſetzung geſchickte Flotte von Stürmen gegen die Küſten geworfen und der Gothen leichter Raub geworden war. Totilas übt gegen die Seinigen ſtrenge Mannszucht und gegen die Romanen Freundlichkeit und Menſchlichkeit, ſprechend, Theodat ſey durch Habſucht und Sorgloſigkeit untergegangen; einen vornehmen Gothen, welcher eine kalabriſche Jungfrau genöthet hat, läßt er hinrichten und ſchenkt ſein Vermögen der Verletzten.

Totilas rückt jetzt in die Gegend Roms, welches nebſt Ravenna der Meinung der Völker wegen der entſcheidende Kriegspunkt war. Als das Geſchrei von deſſelben wahrſcheinlich nahem Fall über's Meer dringt, ruft Juſtinian den Beliſar aus dem brennenden perſiſchen Kriege wieder nach Italien ab, wo er am Ende des neunten Jahres erſcheint.

Das zehnte Jahr zählt keine wichtigen Begebenheiten. Totilas hält Rom von fern eingeſchloſſen; Beliſar iſt zu ſchwach etwas Entſcheidendes gegen ihn zu unternehmen. Auch das elfte Jahr verläuft mit Märſchen Gegenmärſchen Kampf um Stellungen und mit unentſchiedenen Gefechten; doch wiegt Totilas immer mehr über.

Es beginnt das zwölfte Kriegsjahr, das Jahr 546. Pelagius ein Diakonus kommt halb als Sprecher halb als Späher aus dem bedrängten und ſchon hungernden Rom mit Totilas zu unterhandeln. Dieſer ſpricht alſo zu ihm: „Alles was du bitteſt magſt du

Digitized by Google

„von mir erlangen, nur drei Dinge nicht. Dieſe drei Dinge ſind: „daß du nicht für einen Sicilier für die Mauren Roms oder wegen „Sklaven, die zu uns übergetreten ſind, Worte gebrauchſt. Denn „nimmer mag es geſchehen, daß die Gothen einem ſiciliſchen Men„ſchen freundlich ſeyen, daß Roms Mauren ſtehen bleiben oder daß „die mit uns die Waffen getragen haben ihren alten Herren wieder „in die Knechtſchaft zurück geliefert werden." Den Siciliern konnten die Gothen es nimmer vergeſſen, daß ſie, welche Theodorich mit Wohlthaten überhäuft hatte, dem aus Afrika anſegelnden Beliſar ſogleich ihre Inſel und den Eingang Italiens geöffnet und übergeben hatten.

In dem belagerten und von Beliſar vertheidigten Rom wüthet ſchon die ſcheußlichſte Hungersnoth unter den Einwohnern, welchen die gierigen Befehlshaber aus ihren Magazinen verkaufen und ihnen die letzten Silberlinge abnehmen. Schon koſtet ein Ochs 50 Goldſtücke, ein kleiner Scheffel Weitzen drei. Totilas ſperrt auch die Zufuhr auf der Tiber mit Wehren und Thürmen. Beliſar beſtürmt die Thürme auf der Tiber mit Schiffen Maſchinen und Gegenthürmen und iſt nahe daran mit Vorräthen in die Stadt zu bringen als ihn nach Oſtium, dem Hafen Roms, die Nachricht zurückjagt, ſein dort zurückgelaſſener Unterfeldherr, der Armenier Iſaak, habe ſich wider ſeinen Befehl mit den Gothen in ein Gefecht eingelaſſen, ſey im Kampfe gefallen, und der Hafen vielleicht in den Händen der Feinde. Ob dieſem Wirrwarr und Ärger erkrankt er bis zum Tode. Auch ſein Unterfeldherr Johannes hielt ſich mit bedeutender Macht in Unteritalien, zwar mit einzelnen glücklichen Unternehmungen aber doch zwecklos, hin.

Aus Rom waren die meiſten Einwohner nach und nach entwichen. Totilas dringt nächtlich in die Stadt durch Verrath einiger Iſaurer, die ihm das Eſelsthor öffnen. Er macht ſehr große Beute, da der fliehende Feldherr Beſa mit den Seinigen alle gehäuften Schätze im Stiche laſſen muß; er hemmt aber die Wuth ſeiner gothiſchen Krieger, welche auf die Römer mit Recht erbittert waren, ſo daß nur im Anfange des nächtlichen Getümmels 26 Söldner und 60 Männer des Volks erſchlagen werden, kein Weib verletzt, keine Jungfrau geſchändet. Selbſt Ruſticana des Boethius Wittib und des Symmachus Tochter, welcher die Gothen er-

Digitized by Google

zürnt waren, weil ſie Theodorichs Bilder hatte umwerfen und zerſchlagen laſſen, ward geborgen; aber die Frau war in ſolchem Elende, daß ſie von Hauſe zu Hauſe ihr Brod betteln ging.

Totilas reißt einen Theil der Mauren Roms nieder, ſinnt überhaupt darauf die Stadt faſt ganz zu veröden und dann dem Johannes im Süden auf den Leib zu gehen. Da wird ihm ein Brief von Beliſar gebracht, der ihn für die Herrlichkeit der alten ewigen Stadt bittet und ihn der Schande und der Folgen für ſeinen Ruhm warnt und ermahnt. Totilas ſtellt eine Schaar gegen Beliſar, der ſich noch in Oſtium hält, zieht dann gegen Süden und gewinnt das ganze Land wieder außer der Feſtung Hydruns an der Oſtſpitze Kalabriens.

Hierauf zieht Totilas gegen Ravenna. Kaum weiß ihn Beliſar ſo weit weg im Norden, ſo ſtellt er mit eifrigſter Hülfe der Einwohner die niedergeworfenen Mauerſtücke Roms in aller Eile wieder her und füllt die nicht ſo ſchleunig zu vollenden ſind mit altem Schutt und Verpfälungen u. ſ. w. Auf dieſe Nachricht eilt Totilas alsbald wieder in den Süden zurück, läuft ſogleich Sturm gegen Beliſar, wird nach hartem Kampf abgeſchlagen, erneut den zweiten Tag vergebens den Angriff, und iſt den dritten Tag nicht glücklicher. Nun mußte er von den gothiſchen Großen Schlimmes hören, daß er Rom entweder nicht ganz geſchleift oder ſtark beſetzt für ſich behalten hatte. Das war Rom und ſo viel Blut koſtete es ſchon damals.

Im dreizehnten Kriegsjahre, im Jahr 547, ward der Krieg nach Unteritalien verpflanzt. Die Byzantiner wurden von Totilas ſo geſchlagen, daß Beliſar ſich nach Sicilien einſchiffen mußte. Man ſieht, Prokopius als Beliſars Geſchichtſchreiber giebt deſſen eigene Niederlagen nicht gern zum Beſten, wohl aber die Misgriffe oder Unfälle der andern Feldherren.

Dieſes Jahr war für die Byzantiner und einen großen Theil der Welt voll Unheil und Jammer. Die Slaven verwüſteten die Illyriſchen Landſchaften und die der Niederdonau auf das fürchterlichſte; Erdbeben warfen in Konſtantinopel Kleinaſien Syrien Thürme Tempel und Mauren nieder zerſtörten ganze Städte und verdarben durch Verſchüttungen und mitfolgende Seuchen vielleicht

Digitized by Google

einige Millionen Menſchen; in Ägypten war ſchlechter Aufſluß und Abfluß des Nils und alſo ein magerſtes Jahr.

Auch im vierzehnten Kriegsjahre, dem Jahr 548, geriethen Beliſars und ſeiner Unterfeldherren Verſuche und Unternehmungen ſchlecht. Beliſar ſchickte ſein ſchlechtes ränkevolles Weib, die Antonia, welche ſeinen edlen Namen befleckte, nach Konſtantinopel, damit ſie ſeine Abberufung und Ablöſung vom Heer bewirkte. Denn er hatte nun fünf Jahre ohne Erfolg gegen Totilas geſtritten und war durch Unglück mehr noch durch die Zettelungen ſeiner Gegner und den häufigen Ungehorſam ſeiner Unterfeldherren ermüdet. Theodora, des Kaiſers Gemal und die Beſchützerin der Antonia, war unterdeſſen geſtorben. In dieſem Jahre fanden ſich auch in Venetien und Dalmatien einzelne glückliche Partheigänger für Totilas und ſeine Gothen.

Im funfzehnten Kriegsjahre, dem Jahr 549, begann Totilas von neuem die Belagerung Roms und gewann die Stadt wieder durch den Verrath einiger Iſaurer, die ihm ein Thor öffneten. Der größte Theil der Beſatzung ward niedergehauen. Jetzt hatte er nicht im Sinn Rom wieder zu zerſtören noch zu verlaſſen. Das erſte durfte er nicht wegen des Abſcheues des Menſchengeſchlechts ob ſolcher That, das zweite nicht wegen der Meinung der Völker und der Gothen. Er ſuchte demnach hier nun alles zu ordnen und die Gemüther zu verſöhnen, und bevölkerte die Stadt wieder theils mit den alten Geſchlechtern theils mit Gothen. Darauf nahm er die Feſtung Rhegium und landete in Sicilien.

Da der Krieg für die Griechen ſo unglücklich geführt ward, ernannte der Kaiſer ſeinen Schweſterſohn Germanus zum Oberfeldherrn, einen tapfern und erfahrnen Krieger, welchem man nach einem allgemeinen Aufſtande der Mauren die zweite Eroberung und eigentliche Behauptung Afrikas verdankte. Er hatte eine politiſche Verbindung geſchloſſen und Theodorichs Enkelin, die Wittwe des ſchon verſtorbenen Vitiges Mataſuintha, zum Gemal genommen, hoffend, ſie in ſeinem Heerlager mitziehend werde ihm die Gothen anziehen und befreunden.

Sechszehntes Kriegsjahr. Totilas ſchwebt oben, Germanus ſtirbt, ſein Eidam Johannes zum Oberfeldherrn ernannt, nebſt dieſem Juſtinian Germanus Sohn. Beliſar ſtand jetzt als Befehler

Digitized by Google

der Leibwächter in Konſtantinopel, der vornehmſte Mann im Reiche, und ward weder im Morgen- noch im Abend-Lande gebraucht. In dieſem und in dem vorhergehenden Jahre hatten die Slaven mit fürchterlichen Verwüſtungen Einfälle in's byzantiniſche Gebiet gethan und die griechiſchen Unternehmungen gegen den Weſten gehemmt; ſie fielen nach einer glücklichen Schlacht, worin ſie das von dem Verſchnittenen Scholaſtikus geführte griechiſche Heer hart geſchlagen hatten, über den Hämus in Thracien ein und kamen bis auf einen Tagemarſch vor Konſtantinopel.

Siebenzehntes Kriegsjahr, Jahr 551. Als Johannes in Salona ſich rüſtete den Krieg nach Italien gegen die Gothen hinüberzutragen, erhielt der Perſer Narſes den Oberbefehl. Er hatte zur kräftigen Führung dieſes Kriegs viel Geld und Mannſchaft verlangt und auch bewilligt erhalten. Doch machte ein wildes Volk hunniſchen oder türkiſchen Stammes, Utriguren und Kutriguren genannt, durch ſeinen fliegenden geſchwinden Zug gegen Weſten eihen Queerſtrich. Mit dieſen wüſten Barbaren ward zweifelhaft gefochten, ein Theil derſelben in Thracien angeſiedelt.

Der Grieche Johannes focht glücklich bei Ankona, welches die Gothen zu Waſſer und zu Lande belagerten. Er ſchlug die gothiſche Flotte, auf welcher viele der tapferſten Gothen fielen. Auch die feſten Plätze, welche die Gothen in Sicilien wieder beſetzt hielten, wurden von dem byzantiniſchen Feldherrn Artabanes einer nach dem andern genommen.

Auch in Oberitalien ein Unglück anderer Art. Faſt alle oberen Polande und einen großen Theil Venetiens hatten die raubſüchtigen Franken wieder beſetzt, welche darin nach ihrer Weiſe hauſeten. Sie waren da wie unter dem Titel eines Bundesvertrags und die Gothen mußten ſie einſtweilen wohl darin ſitzen laſſen. Das war überhaupt die ſchlimmſte Lage derſelben, daß ihre verwandteſten Landsleute nicht nur den Kern der byzantiniſchen Krieger gegen ſie ausmachten ſondern daß die ſogenannten Bundesgenoſſen ſie faſt ärger beſchädigten als die offenen Feinde. Deswegen hatte Totilas mitten in ſeinen Siegen wegen Italiens doch oft Unterhandlungen in Konſtantinopel anknüpfen laſſen und ſich erboten Dalmatien und Sicilien ganz abzutreten und von dem übrigen Lande eine Art Lehnszins zu entrichten. Dies ward aber nicht abgeſchloſſen. Er

ruhte auch nicht unter dieſen Verhandlungen und durfte auch nur Schwerdthoffnungen haben, eroberte auch in dieſem Jahre die Inſeln Sardinien und Korſika wieder.

Es kam das entſcheidende achtzehnte Kriegsjahr, das Jahr 552. Jetzt marſchierte Narſes auf. Ihm ſchickte der König der Langobarden Audoin 4500 Mann; ihm folgten 3000 prächtige Heruler und 1000 hunniſche Reiter; die Byzantiner führte Johannes mit dem Beinamen Phagus (der Freſſer); eine ſtarke perſiſche Legion befehligte Kabades, der Bruderſohn des Shah Kosru, welcher deſſen Grimm entflohen war. Narſes ſelbſt ein geborner Perſer, von den Griechen im Kriege gefangen, dann unter ihren Fahnen zum Feldherrn aufgeſtiegen, ein kleines dünnes hageres Männchen, aber leicht luſtig hochherzig prächtig [1]) und freigebig; zu gleicher Zeit leicht und nachſichtig im Dienſt und ſeinen Kriegern Manches gegen die Zucht erlaubend; daher großer Zulauf zu den Fahnen unter einem ſolchen Feldherrn. Kurz dieſer kleine Verſchnittene war grade das Gegenbild der ſtrengen und menſchlichen Tugend des Beliſar, er war ein griechiſcher Wallenſtein des ſechsten Jahrhunderts. Dieſer und mehrere große Männer, welche als Helden und Herrſcher geleuchtet haben und früh entmannt wären, widerlegen eine gewiſſe Theorie der Männlichkeit und Tapferkeit. Ihm ſind in raſtloſer Thätigkeit und friſcher wagender Kühnheit wenige vergleichbar geweſen. Unter den Glücklichen dieſer Unglücklichen muß unter den Männern des letzten Jahrhunderts der Perſerſhah Feth Ali genannt werden. Dieſer aus dem Fürſtenſtamme des alten Parthiens, da faſt ſein ganzes Geſchlecht während der Umwälzungen, die nach Shah Nadirs Tode ein Menſchenalter lang Perſien erſchütterten, ausgerottet worden, war als zartes Kind verſchont, und aus Vorſicht, damit keine rächende Schlangenbrut erzeugt werden könne, gehämmelt worden. Der alſo geſchändete Hämling war in unſcheinbarer Stellung als Kämmerling des Pallaſtes über funfzig Jahre alt geworden, da entfloh er nach Kerim Khans Tode aus der weibiſchen Schaar, ſtieg zu Pferde, ſchnallte ſich den Degen um und gewann mit dieſem das perſiſche Kaiſerthum, welches er dem Sohne eines einzigen Bru-

1) Allein ſeine Kanzlei und Dienerſchaft war 400 Köpfe ſtark.

Digitized by Google

ders, der bei der Vertilgung des Hauſes zu den Turkomannen entflohen war, glücklich und ſieghaft hinterlaſſen hat.

Narſes zog mit ſeinem großen Heere aus Illyrien um den Buſen des adriatiſchen Meers herum, mit großen Schwierigkeiten und Hemmniſſen und nicht ohne Gefahren der Päſſe und Sümpfe, indem er die Feſtung Verona vermied, in deren Umgegend der tapfre gothiſche Befehler Tejas alle Durchgänge befeſtigt und geſperrt hatte. Von einer an den Küſten mitſegelnden Flotte geleitet und unterſtützt gelangte er glücklich nach Ravenna.

Endlich zogen nun die großen Heere und Feldherren gegen einander und Totilas traf mit Narſes im Apennin bei Galliſch Leichenfeld (Busta Gallorum), wo laut der Sage Furius Kamillus die Gallier weiland niedergelegt haben ſollte. Totilas ward hier von Narſes auf's Haupt geſchlagen, flüchtete ſich ſchwer verwundet aus der Schlacht, und ſtarb einige Meilen vom Schlachtfelde zu Kapri im elften Jahr ſeines Königthums. Nach andern Nachrichten iſt er ſogleich im Anfange der Schlacht, ganz allein zuerſt, ſchwer verwundet; daher Beſtürzung und Verwirrung der Gothen und Flucht und Niederlage.

Die Reſte des geſchlagenen Heers zogen ſich auf die Feſtung Ticinum (Pavia) zurück. Tejas ward für den Erſchlagenen zum König gewählt. Die Byzantiner machten einen Anſchlag auf die wichtige Feſtung Verona, welcher mislang durch die Einmiſchung der Franken, die in jenen Gegenden mehrere Orte beſetzt hielten. Doch gingen mehrere Städte nach einander durch Verrath der Einwohner, einige auch durch Meuterei der Beſatzungen an die Griechen über.

Narſes durfte Rom, das große Herz Italiens, nicht überſehen, er zog daher mit ſeinem Heer dagegen hinab. Ein Theil der Mauren der Stadt war in den beiden früheren Belagerungen ſehr beſchädigt und theils nur ſchlecht wiederhergeſtellt, und da die Gothen die Geſinnung der Einwohner gegen ſich kannten und den ganzen weiten Umfang der Stadt gegen die inneren und äußeren Feinde zu vertheidigen ſich nicht getrauten, ſo hatten ſie nur um das gewaltige Grabmal Adrians einen kleinen Theil beſonders befeſtigt und es in ein Kaſtell verwandelt, wohinein ſie ihr Beſtes und Koſtbarſtes flüchteten. Die Stadt ward bald aufgegeben, ein Theil

Digitized by Google

der Beſatzung warf ſich in das Adriansſchloß, ein anderer in die Hafenſtadt Oſtium. Auch die in der Adriansburg Eingeſchloſſenen ergaben ſich bald auf gute Bedingungen, nämlich auf freien Abzug mit Waffen und Gütern. Dies war eine unſelige Zeit für die Römer. Sie wurden von den byzantiniſchen Söldnern faſt gleich Feinden bedrängt und gemishandelt; eben ſo erſchlugen die Oſtgothen im Zorn ihres Unglücks und im Haß der verrätheriſch feindſeligen Geſinnung der Eingebornen alles, was ſie von Römern auf Straßen und Feldern außerhalb Roms trafen, beſonders die Flüchtlinge, welche nun auf die Nachricht der von den Griechen wieder eroberten Stadt in ihre Wohnungen zurückkehren wollten, die aus den ſenatoriſchen Geſchlechtern, welche auf Totilas Befehl nach Kampanien verwieſen worden waren. Unbarmherzig fraß das gothiſche Eiſen alle, welche Patricier hießen; unter andern ließ Tejas dreihundert edle römiſche Jünglinge ſchönſter Geſtalt, welche Totilas, als wenn ſie ſeine Ehrenleibwachen ſeyn ſollten, ausgeleſen und über den Po geführt hatte, alle ohne Erbarmen niederhauen.

Tejas unterhandelte unterdeſſen mit dem Frankenkönige Dietbald um Hülfe. Umſonſt. Er wandte ſich nun wieder gegen Süden, marſchierte mit ſeinem Heer in geſchwindeſten Märſchen längs dem adriatiſchen Meere hinauf, und rückte mit einem Queerzug rechts in Kampanien ein, um die Feſtung Kumä zu decken, wo Totilas einen großen Theil ſeines Schatzes niedergelegt hatte. Bald zog auch Narſes ſeine volle Heerskraft zuſammen und ſtellte ſich ihm gegenüber auf. So ſtanden ſie in der Gegend des Veſuvs Monate lang gegen einander, die Gothen in guter Stellung wohl verſchanzt und durch eine Flotte mit Zufuhr vom Meer verſorgt, hoffend, der Hunger und die Seuchen werden die Griechen zerſtreuen und auflöſen. Aber auch hier zettelte wieder Verrath, die Flotte ging zu den Feinden über, und nun mußten ſie ſich aus Noth gegen das Gebirg hinauf ziehen und litten bald Mangel; weil ihnen aber durch Eiſen ſterben oder ſiegen für freie Männer das Edelſte däuchte, ſtürzten ſie ſich tapfer auf die Griechen hinab. In dieſer Schlacht wich Tejas in großer Art keinem der edelſten Helden und fiel endlich, von einem Speer durchbohrt, nachdem er in vorderſter Reihe wie ein Fels unerſchütterlich geſtanden, die tapferſten Byzantiner, die auf ihn eindrangen, niedergeſchlagen, zwei Schilde mit

Speeren gefüllt und ſich von einem Knappen den dritten hatte reichen laſſen. Die Griechen ſteckten ſeinen abgehauenen Kopf auf eine Stange und zeigten ihn beiden Heeren. Doch fiel den Gothen der Muth nicht ſondern ſie fochten den Kampf bis in die Nacht hinein durch. Den zweiten Tag eben ſo. Endlich den dritten Tag, da ſie ſahen, ihre geringere Zahl werde zuletzt doch der Menge unterliegen müſſen, ſchlugen ſie Narſes folgende Bedingungen vor, nämlich: freien Abzug, Sicherung ihres Vermögens in den verſchiedenen Städten und Feſtungen Italiens, und Geſtattung der Freiheit, daß ſie nach Art der andern Ausländer künftig auch nach ihren Geſetzen leben und wohnen dürften. Narſes geſtand es ihnen zu und daß ſie ihre Habe mitnehmen durften, aber ſie ſollten auf das baldigſte aus Italien gegen Norden entweichen, zugleich ſollten ſie ſchwören, die Griechen und Römer nimmer zu bekriegen. Es zogen Tauſend aus dem Lager und entwichen nach Ticinum und über den Po.

Dieſe hatten für ſich mit Narſes vertragen, wie man leichte Verträge ſchließt, wobei beide Theile ſich aus der Noth helfen mit dem heimlichen Vorbehalt: es wird ſich unterdeſſen etwas ergeben, wir aber müſſen uns aus der Klemme der Vernichtung helfen, welche, die Dinge auf die äußerſte Spitze getrieben, beiden droht. Dieſes Häuflein Gothen aus einer fürchterlichen dreitägigen Schlacht übrig ſchloſſen für ſich ab, und konnten auch ohne Weiteres abſchließen. Als ſie zu ihrem Volk im Norden am Po und über dem Po, wo es am dichteſten wohnte, hingelangten, hatten dieſe andere Gedanken als ſie und kamen auf andere Gedanken. Wie konnten ſolche Männer die Vorſtellung ertragen, daß ſie liſtigen und feigen Römlingen und ſchlauen treuloſen Byzantinern, wenn auch nach ihren eignen gothiſchen Geſetzen lebend und gerichtet, künftig als Unterthanen gehorchen ſollten? Sie dachten alſo wieder an ihre Nachbaren die Franken, welche ſie doch, wenn gothiſche Herrſchaft einmal nicht bleiben konnte, lieber wollten, als die entarteten Enkel verdorbener und verkommener Geſchlechter. Sie riefen die nördlich und weſtlich wohnenden Stammgenoſſen, die Franken und Allemannen, auf, ſie mögten über die Berge kommen, mit ihnen die Waffen ergreifen und das Land beherrſchen. Und es nahmen zwei Fürſten der Franken und Allemannen, Lothar und Bucelin, die Ladung an. Dieſe Allemannen gehörten zu jenen öſtlichen, über welche nach der Schlacht

Digitized by Google

bei Zülpich der große Theodorich, welcher immer als Helfer Vermittler und Ausgleicher eintrat, wo etwas über die Ufer ſchwellen und die germaniſche Welt in ihr ſelber zerſtören wollte, ſein mildes Scepter geſenkt und ſie vor fränkiſcher Herrſchaft errettet hatte. Dieſe Allemannen waren von den Gothen in der Zeit ihrer letzten Bedrängniß den Franken, und zwar dem König Theodebert, überlaſſen worden. Sie brachten ein Heer von 75,000 Mann zuſammen.

In dem ſehr feſten Kumá hatten die Könige Totilas und Tejas und manche vornehmſte Gothen ihre beſten Schätze verwahrt. Narſes beſchloß dieſe Stadt geſchwind zu nehmen, damit ſie den Gothen nicht ein Hauptwaffenplatz würde. Darin hatte Aligern den Befehl, Tejas jüngſter Bruder, ein in Stärke und Armkraft gewaltiger Mann, der einen Bogen ſpannte, gegen deſſen Geſchoß kein Panzer hielt. Narſes, nachdem er vergebens einige blutige Stürme verſucht hatte, umzingelte die Stadt in der Hoffnung, ſie werde in Jahresfriſt vor Hunger fallen müſſen. Er ſelbſt zog nach Thuſcien: Florenz Piſa Volaterra ergaben ſich, das einzige Lukka hielt ſich ein Vierteljahr.

Die Allemannen und Franken waren jetzt nach Italien hinabgeſtiegen, aber hauſten doch nur wie ein wilder Haufe ohne Plan und Ziel, obgleich ſie bei Parma ein Heer von Herulern und Byzantinern vernichteten und in Ämilien und Ligurien (Landſchaften Norditaliens) die Gothen wieder zur Schilderhebung brachten. Trotz dieſes Sieges übergab Aligern, der von dieſer fränkiſchen Hülfe nichts Erkleckiches erwartete, die Feſtung Kumá auf Bedingungen an Narſes. Und in der That verſtanden dieſe Halbwilden nur das Schlagen und Plündern und ließen hinter ſich nur Spuren neuer Verwüſtungen zurück, zumal die Allemannen im Heere, welche als Heiden auch die heiligen Stätten und geweihten Gefäße nicht ſchonten und alles plünderten und ſchändeten. Dieſe wilden Schaaren drangen endlich nach dem Süden hinab. Die Griechen wagten keine Schlachten mit ihnen ſondern hielten ſich in den Städten und ſcharmützelten und fochten nur gelegentlich aus günſtigen Stellungen gegen ſie. Lothar zog auch bald wieder über den Apennin und den Po gegen Norden zurück; er ſelbſt und faſt ſein ganzes Heer verdarb durch Seuchen. Bucelin noch an der Spitze von 30,000 Mann ward unweit Kapua von Narſes mit 18,000 Mann angegriffen.

Digitized by Google

Narſes hatte die Fürchterlichkeit der fränkiſchen Schlachtordnung erkannt, die geſchloſſene Phalanx oder den ſogenannten Saukopf, der als ein mächtiger Keil, wann er vorwärts ſtieß, alles durchbohrte und wegen ſeiner in der Mitte immer mehr wachſenden Dichtigkeit und Breite undurchdringlich war. Er machte es mit den Franken, wie Hannibal bei Cannä es mit den Römern gemacht hatte; er öffnete ihnen ſeine Mitte, wodurch ſie in das Leere hineinſtürzten, und faßte ſie mit den beiden beweglichen Flügeln. Sie fielen alle nebſt Bucelin ihrem Feldherrn. Die Stärke des griechiſchen Heeres waren die heruliſchen Söldner und ſchon focht in dieſer Schlacht auch der Gothe Aligern unter Narſes. Zuletzt ergaben ſich ihm noch 7000 Gothen, die ſich in die Bergfeſtung Kampſa geworfen hatten. Er ſchickte ſie alle nach Konſtantinopel.

Narſes hatte alſo nach Tejas Fall noch zwei Sommer (553 und 554) gekriegt, bis er endlich die letzten gothiſchen fränkiſchen allemanniſchen Getümmel niederſchlug. So endigte der oſtgothiſche Krieg und die oſtgothiſche Herrſchaft und der gothiſche Name in Italien. Nur in Ravenna erinnert Theodorichs Grabmal, es erinnern einige Runen und Zeichen, daß einſt ein gothiſches Volk da war. Fragt man: Wie viel blieb von den Trümmern des herrlichen Volkes in Italien übrig? wo und in welcher Weiſe leben dort noch Menſchen ihres Blutes? ſo iſt die Geſchichte darüber ſtumm, und die Wahrſcheinlichkeit muß den Ausſpruch thun: *Das Meiſte und Beſte des Volkes ward in dem langen zwanzigjährigen Kampfe, wo ſich auf beiden Seiten oft eine alles vertilgende Wuth entflammte und Seuchen mehr tödteten als Eiſen, ausgerottet.* Wenn wir wiſſen, wie der dreißigjährige Krieg, in einer Zeit geführt, welche ſchon viel gebildeter heißen wollte, in Deutſchland vielleicht die Hälfte, in manchen Landen deſſelben Zweidrittel der Einwohner vertilgte, ſo gewinnt man hier folgenden Schluß: Was wehrhaft und edel war, fiel größtentheils durch's Eiſen, doch traten endlich Tauſende entweder freiwillig unter die Fahnen der Sieger oder wurden als Gefangene in's Morgenland weggeführt. Daß viele Tauſende, vielleicht noch einige Hunderttauſende der Schwachen und Hülfloſen (Weiber Kinder und manche Elendige und Niedrige) zurückgeblieben und in der Maſſe der alten romaniſchen Einwohner

Digitized by Google

mit erniedrigten Zuſtänden untergegangen ſind, daß von den im Norden gegen die Berge hinauf Wohnenden bei den öfter wiederholten Verwüſtungen und Verheerungen der Ebnenlande durch Franken- und Allemannen-Haufen und bei dem letzten blutigen Gedränge zu den verwandten Stämmen viele ſich hinaufgezogen haben und alſo in Tyrol und den bairiſchen und öſtreichiſchen Landſchaften noch ihres Blutes lebt, iſt wahrſcheinlich. Doch iſt es möglich, und Sagen über einzelne Theile Toſkanas, wornach ſich dort in einzelnen abgelegenen wenig zugänglichen Schlüchten viel Gothiſches gerettet hätte, ſpielen dahinaus, daß in einzelnen Berggebieten Gothiſches ſich voller und ganzer erhalten habe als die vielen zerſprengten und aus einander geriſſenen Trümmer. Ja es haben Einige uns ſogar die Meinung zugewinkt, daß der mit jedem Jahrhundert enger und inniger gewordene Zuſammenhang des Lombardiſchen Königreichs Italien mit Baiern, das bis Karl den Großen auch gleichſam ein eigenes oft faſt unabhängiges Königreich bildete, durch eine beſondere Verwandtſchaft und Blutsfreundſchaft hervorgebracht ſey: denn, ſo ſchließen ſie, die vielen in Italien zurückgebliebenen Oſtgothen, mit den eingewanderten Langobarden bald zu Einem Volke zuſammengefloſſen, haben jenen Zuſammenhang mit den Rugiern in und an den Alpen nicht abreißen laſſen. Aber bei näherer Betrachtung verliert dieſe Meinung dadurch viel von ihrem Gewicht, daß ja auch die Langobarden ein Volk ſweviſchen gothiſchen Stammes waren und die ſogenannten Rugier und Gothenmiſchlinge in dem Alpenlande ihnen nicht weniger verwandt als die Oſtgothen. Es wurden aber die Reiche der Langobarden und Baiern nicht allein durch Blutsfreundſchaft zuſammengezogen ſondern die engere Verbindung, die zwiſchen den beiden Völkern und ihren herrſchenden Familien auch durch häufige Vermälungen beſtand, war eine ſolche, die durch Verhältniſſe und Bedürfniſſe geknüpft ward, welche gewöhnlich viel mächtiger zu binden und daurender zu halten pflegen als alle natürliche Neigungen und Zuneigungen, die dem Blute angehören. Es war ein politiſches Bedürfniß. Beide Völker hatten die mächtigeren Franken zu fürchten, welche unter tüchtigen Regierungen ihnen an Macht weit überlegen waren und ſie nicht bloß mit Anſprüchen der Herrſchaft ſondern auch mit wirklicher Oberherrſchaft bedrohten; ſie hatten an ihren Oſtgränzen die zahlreichen ſlaviſchen

Digitized by Google

Völkerſchaften und die fürchterlichen türkiſchen Stämme der Chazaren und Avaren durch gemeinſame Anſtrengungen von den germaniſchen Landen abzuwehren; ſie wurden zuweilen auch noch von den Byzantinern bedroht, welche die alten Anſprüche und Titel der Oberherrſchaft nie verroſten ließen und zuweilen noch die geſpenſtiſchen Schatten der alten römiſchen Namen wieder aus dem Grabe heraufriefen.

Funfzehn Jahre nach dem Untergang des oſtgothiſchen Reiches rückten die Langobarden in Italien ein, welche ſeit beinahe einem Jahrhundert in und um die nördlichen und nordweſtlichen Karpathen gewohnt hatten. Sie hatten ſich langſam immer weiter nach Süden hinabgeſenkt in dem Maaße, wie die Rugier und Oſtgothen weiter ſüdweſtlich zogen. Als die Oſtgothen für den ſchweren blutigen Kampf um das Daſeyn ihrer Macht ſich mehr zuſammenziehen mußten, rückten die Langobarden aus den Bergen Mährens und Nordungerns weiter in die weſtlichen Ebenen dieſes letzten Landes hinab. Narſes der Beſieger der Oſtgothen, welcher Italien für Konſtantinopel wieder eroberte, ſoll die Langobarden in das ſchöne Land eingeladen haben. Dies iſt die bekannte Sage von dem Haß und der Eiferſucht des Kaiſers Juſtinus und der Kaiſerin Sophie gegen den alten Helden und die Anekdote von der geſchickten Spindel, wodurch die Kaiſerin ſeine Nichtmannheit verhöhnt habe. Ein Misvergnügter mogte er ſeyn und auch Urſache dazu haben, aber Verräther ſeines Kaiſers und Zerſtörer ſeines eigenen Werks ſcheint er doch nicht geweſen zu ſeyn. Er lebte, nachdem Longinus ihn als Statthalter erſetzt hatte, noch drei Jahre in Rom, wo er im Jahr 571 geſtorben ſeyn ſoll. Auf ſeine Schätze ſoll die kaiſerliche Hand nach ſeinem Tode Beſchlag gelegt und ſie nach Konſtantinopel haben bringen laſſen. Unbegreiflich wäre es aber, wenn ein ſolcher Verrath als der angeſchuldigte bei allem ſeinem Vorſpiel und Nachſpiel ſo offen am Tage gelegen hätte, wie man den Greis, der jetzt ohne Leibwächter der Macht war, Jahre lang ſo ruhig und unangefochten in Rom würde haben leben laſſen, in dem Rom, wo der Pabſt und ſeine geiſtlichen Gehülfen, welchen die armen Langobarden wieder als ein zweiter unchriſtlicher Gräuel in Italien erſchienen, wenn auch kein anderer Abſcheu ſich gefunden hätte, grade einen ſolchen Verrath auf das heftigſte angegriffen und angeklagt haben würden.

Digitized by Google

Wir finden die Langobarden ſchon in Tacitus Zeit im Anfange des zweiten Jahrhunderts an der Niederelbe, und zwar am rechten Ufer, in den Gränzen des Gebietes, welches jetzt brandenburgiſches und magdeburgiſches heißt. Sie werden uns damals geſchildert als ein nicht durch große Zahl aber durch Tapferkeit ausgezeichnetes Volk. In dem Kampf zwiſchen dem weſtlichen und öſtlichen Fürſten, dem Arminius und Marbod, hielten ſie zu dem Vaterlandsretter Arminius und ſtanden gegen ihre näheren Verwandten die öſtlichen Stämme im Bündniß mit den weſtlichen, ſo wie ſie auch bei den blutigen inneren Bürgerkriegen, welche nach Arminius Tode das Land und die Macht der Cherusker zerriſſen, als dieſe ſich den Prinzen Italikus, einen Abkömmling des vaterlandsverrätheriſchen arminiſchen Bruders Flavius, aus Italien geholt hatten, auf der Seite dieſes Italikus als Bundsgenoſſen fochten. Dieſe Langobarden haben an Paulus Warnefrids Sohn einen guten Geſchichtſchreiber gefunden. Paulus war Kanzler des Königs Deſiderius, lebte nach deſſen Sturz als ein würdiger gelehrter Mann viel am Hofe Karls des Großen, und ſeine ſpäteren Jahre als Mönch auf Monte Cassino, wo er im Jahr 799 ſtarb. Paul läßt die Langobarden auch aus Skandinavien ausziehen und nach ihren langen Bärten genannt werden. Unter ihren adlichen Geſchlechtern ragten die Gjukinger hervor, aus welchen ſie ihre Könige zu wählen pflegten.

Als Ottokar gegen Ende des fünften Jahrhunderts die Rugier über die Donau hinüber weiter gegen Süden pflanzte, nahmen die Langobarden das verlaſſene Rugilant ein; zwiſchen den Jahren 546 und 548 zogen ſie in das von den Oſtgothen verlaſſene Pannonien hinüber, in das jetzige Weſtungern.

Hier in Pannonien entſtehen nun lange blutige Kämpfe mit ihren öſtlichen Gränznachbaren den Gepiden, welche Paul mit ſagenhafter Großartigkeit und Natürlichkeit erzählt. Die Langobardenkönige ſind Audoin und Alboin. Alboin Audoins Sohn war mit Klotſuintha, des Frankenkönigs Klotar Tochter, vermält. Dieſer, welcher unter den griechiſchen Fahnen auch gegen die Oſtgothen gefochten, beſiegte und erſchlug den König der Gepiden Kunimund. Er machte deſſen Schädel zu ſeinem Becher, deſſen Tochter Roſamunda zu ſeinem Weibe. Das Reich und Volk der Gepiden wur-

Digitized by Google

den nun mit dem langobardiſchen vereinigt, und dieſe zuſammen, nebſt noch 20,000 aus dem fernen Weſten her eingeladenen Sachſen, zogen im Jahr 568 in Italien ein, wo Alboin in fünf Jahren die herrlichen Pogebiete mit Verona Mailand Pavia gewann und Thuſcien ſchon überſchwemmte. Nur den ſumpfigen und durchſchnittenen Küſtenſtrich, auch Ravenna Rom und Genua konnte er nicht gewinnen.

Der romantiſch erzählte Schädelbecher und Alboins Tod und der Langobarden erſtes italiäniſches Unglück. Man hat die Sage bezweifeln wollen, ſprechend: die Fürſten der Langobarden waren ſchon Chriſten, das Volk keine ſkalpierenden Wilden, es iſt eine alte Fabel. Paul aber ſagt ausdrücklich, er habe jenen unſeligen Becher geſehen in der Hand des Königs Rachis (geſtorben im Jahr 749), der ihn ſeinen Gäſten zeigte. Wie dem auch ſey, Königin Roſamunda brütete Rache im Herzen über das gezwungene Ehebett und den verhöhnenden und mahnenden Becher. Sie verſchwor ſich mit Helmichis des Königs Schildträger (Schilpor). Sie erſchlugen Alboin und entflohen nach Ravenna zu dem griechiſchen Statthalter Longinus, die Prinzeſſin Alpſuintha, Alboins Tochter von Klotſuintha, und den königlichen Schatz mit ſich entführend. Longinus zettelte ſogleich griechiſche Künſte mit der Roſamunda, welcher er eine Heirath mit ſich vorſpiegelte und rieth den Helmichis zu ermorden. Sie miſchte dann einen Giftbecher, den ſie dem Helmichis im Bade reichte; dieſer aber erkannte auf der Stelle, er habe ſeinen Tod getrunken, und zwang das Weib mit gezücktem Schwerdt die übrige Hälfte zu leeren. Sie ſind beide umgekommen, Longin aber hat die Prinzeſſin Alpſuintha und die langobardiſchen Schätze nach Konſtantinopel geſchickt, und der Becher hat ſeine volle tragiſch blutige Beſtimmung erfüllt.

Alboin hinterließ keine Söhne und nach ihm herrſchten während eines Zeitraums von zehn Jahren 35 Häuptlinge mit dem Titel Herzoge, darauf wieder Könige, häufig Wahlkönige, doch hielten die Langobarden ſich zu den edelſten Stämmen. Wie in allen gothiſchen Völkerſchaften, zumal da dieſe in den Oſtgränzen ſiedelnden Germanen neben und unter andersartigen Völkern immer mit gezückter Wehr gerüſtet ſtehen mußten und jetzt ſeit einigen Jahrhunderten mit Weibern Kindern Knechten und Heerden gleichſam

Digitized by Google

wandernde Kriegsvölker geworden waren, hatte auch unter den Langobarden der Degen und die Degenſchaft und Ritterſchaft einen Überſchwung und ein Übergewicht über das andere Volk gewonnen; der Degen, ſo ſcheint es, hatte hier vielen Adel geſchaffen und manche adliche ritterliche Volkseinrichtungen geſtiftet. Daher die ſtehenden ausgebildeten Kriegsgenoſſenſchaften und Gefolge der Mächtigen und Helden, daher die vielen Häuptlinge. Denn nur daraus erklärt ſich, wie während zehn Jahren in einer Zeit, wo vor allen Dingen die Stärke des Volks hätte feſt zuſammengehalten werden ſollen, 35 Häuptlinge gleichſam das Kriegsſcepter führen konnten und die Langobarden unter ſolcher wunderlichen Führung in den erſten Kämpfen um den neuen Beſitz und vielen Feinden gegenüber doch nicht untergegangen ſind. Ihre Hauptſtärke und ihre vorzüglichſte Kriegsjugend ſtellten ſie ſogleich nach der erſten Eroberung an die Spitze des neuen Staats dahin, wo die größten Gefahren drohten und die heißeſte Kriegsarbeit war. Dieſe Spitze oder dieſe gefährlichen Enden waren das Herzogthum oder die Markgrafſchaft Friul und das Herzogthum Benevent. Schon Alboin machte ſeinen Staller (Marpahis: Pferdeburſch) Giſulf mit dem Titel Herzog von Friul zum Gränzwächter. Dieſer, welcher diejenige Seite des Reichs vertheidigen ſollte, wogegen immer der gewaltigſte Andrang der Franken ſtürmte und wo die Eingänge und Abſteige nach Italien ſich befanden, wollte jenes Amt nur unter der Bedingung übernehmen, daß der König ihm erlaube, für dieſe Gränzwache ſich die edelſten Geſchlechter der Langobarden [1]) auszuleſen.

Die Langobarden kamen als ein rohes kriegeriſches Volk nach Italien, viel weniger mild und unter einem viel unmilderen Herrſcher, als die Oſtgothen des Jahrs 490 geweſen. Der König und die Häuptlinge ſcheinen ſich meiſtens zu dem arianiſchen Chriſtenthum bekannt zu haben — aber was konnte ſolches Chriſtenthum bei ſo rohen und unwiſſenden Barbaren ſeyn? — die Mehrzahl des

1) praecipuas pharas. Niebuhr meint, fara, welches und deſſen Namen die Langobarden und Normannen nach Albanien hinübergetragen, ſey ein ungermaniſches Wort; aber f a r e n heißt zeugen, F a r e (Vorfare) der Erzeuger, F a r r der Zielſtier, d e P a r r Heerde; noch heute ſagt der Hirt, der die Dorfheerde übernommen, in Pommern: Ick hebb de Parr annahmen.

Volks war gewiß im buchſtäblichen Sinn noch heidniſch. Hart wild und roh ſind ſie gewiß über die armen Italiäner hergefahren, und von ſolcher Rohheit werden auch einzelne Beiſpiele erzählt. Aber offenbar hat der berühmte Schädelbecher und ſeine von Paul ſo ſchön erzählte Tragödie die Fantaſie der Leſenden gereitzt ſich dieſe Geſchichten weiter auszumalen und hat die Meinung und den Glauben von einer ſcheußlichen Rohheit und Unmenſchlichkeit der Langobarden eingeführt und beſtärkt, und Manche können daher mit nicht genug ſchwarzen Farben das Schickſal der alten Einwohner Italiens unter dem Schwerdt und der Geißel eines ſolchen Volks malen. Mein verehrter Amtsgenoß und Freund Profeſſor Löbell hat in einem feinen geiſtreichen Buche über Gregor von Tours gezeichnet und ausgemalt, wie ein verwildertes aus Kriegsgenoſſenſchaften und Kameradſchaften in unaufhörlich bewegten und oft wechſelnden Feldlägern aufgewachſenes oder verſammeltes Volk in Sitten und Art gerathen müſſe und hat in der Schilderung der kriegstrotzigen und rohen Franken die Farben nicht geſpart. Ähnliches mit jenem Heerlager Ludwigs des Erſten und ſeiner nächſten Nachfolger haben die Kriegsſchaaren der Langobarden gewiß viel gehabt, aber doch glaube ich, ſind jene Franken der Jahre von 480 bis 600 die roheren und wüſteren Geſellen geweſen. Die Geſchichte der erſten italiäniſchen langobardiſchen Jahrhunderte weiß auch manche ſchlimme Züge und Ausbrüche der Rohheit und Unmenſchlichkeit, auch einzelne Gräuel zu erzählen, zumal wie ſie ſich in den Kämpfen um die Herrſchaft zu ergeben pflegen, aber ſie reichen nicht an die Miſſethaten der Franken in Gallien noch an die atridiſchen Gräuel des Mervingiſchen Königsgeſchlechts. Der Langobarde in Vergleichung mit dem Franken erſcheint als der edlere menſchlichere Menſch. Warum wohl?

Erſtlich liegt etwas in der urſprünglichen Stammanlage. Der ſveviſch gothiſche Stamm iſt friſcher lebensluſtiger fröhlicher mehr nach außen gewendet als die frieſiſchen ſächſiſchen fränkiſchen Völkerſchaften, welche von Natur mit einer dickeren Schwere und härteren Unfreundlichkeit behaftet ſind als die nordöſtlichen. Zweitens war die Art der Eroberung und Beſetzung Galliens durch die Franken und die Italiens durch die Langobarden wohl eine ähnliche aber im Weſentlichen doch ſehr verſchiedene. In Italien waren die Oſtgo-

Digitized by Google

then und Langobarden und in Gallien auch die Burgunder mit Mann und Maus eingezogen; der größte Theil des alten Galliens aber, der von den Franken eroberte, iſt von ihnen nur als von einem Kriegsheer beſetzt, d. h. er iſt nur ſehr dünn von ihnen beſetzt worden. Sie wanderten nur als Heer ein, ihr Stamm blieb aber daheim ſitzen in dem alten Mutterlande von Belgien und Rheinland um Schelde Maas und Moſel. Sie haben Gallien allerdings als die Herren in Beſitz genommen aber ſind in das Innere des Landes nur ſehr dünn ausgeſäet und zerſtreut, und als die Wenigen von der Verderbniß und Sittenfäulniß des verknechteten romaniſchen Galliens und von den Verbrechen und Laſtern, welche ungezügelte Tyrannei und Übermuth zeugen, mit deſto geſchwinderer Gewalt ergriffen worden und haben das Böſe und Verruchte zügelloſer und ungeſtrafter üben und fortzeugen können.

Wie die Langobarden in den erſten Jahrhunderten die Eingebornen behandelt, in welches Verhältniß ſie ſich, als ſie Herren des Landes geworden, in der Folge zu ihnen geſtellt, d. h. in welcher Ordnung oder vielmehr Unordnung ſie dieſelben als Unterworfene oder als Unterthanen behandelt, darüber wiſſen wir faſt nichts, und können aus den ſpäteren Zuſtänden und Entwickelungen, wie wir dieſe im ſiebenten achten neunten Jahrhundert erblicken, auf die erſten früheren Zeiten höchſtens nur wahrſcheinliche Rückſchlüſſe machen. Wenn wir dieſe langobardiſchitaliſchen Frühgeſchichten mit den Frühgeſchichten der andern germaniſchen Völker vergleichen, der Oſt- und Weſt-Gothen der Burgunder u. ſ. w., wie dieſe es mit ihren vorgefundenen romaniſchen Unterthanen gehalten, ſo erſcheint die langobardiſche Behandlung nicht rauher und härter als die ihrer Stammverwandten. Als Eroberer brachten ſie natürlicher Weiſe alle Untugenden und Härten erobernder und kriegeriſcher roher Völker mit, auch wohl manche einzelne Grauſamkeit der Herrſchſucht des Zorns und der Ungerechtigkeit; aber viehiſche Laſter gebrauchten keine germaniſchen Völker ſondern ſie lernten ſie erſt von den verdorbenen und erniedrigten Sklavengeſchlechtern des verfaulten Römerthums und Griechenthums. Bei dem Einmarſch in das Land haben ſie natürlich viele ſchöne Fettſtücke unmittelbar für ſich genommen und manchen reichen Eigenthümer aus dem Beſitz geſetzt, alſo die wenigen Reichen und Vornehmen, welche es noch

in Italien gab, dieſe haben ſie wohl am meiſten beſchädigt. Mittlere und geringere Freie auf eigenen mäßigen Feldern wohnend, ſolche wackere Bürger und Bauren, als die erſten römiſchen Jahrhunderte aufweiſen, gab es gar nicht mehr in Italien. Die Mehrzahl des Volks beſtand aus abhängigen Bauren und Zinsleuten. Dieſe, nachdem die erſte böſe Fluth, welche der Einzug eines erobernden Volkes immer mit ſich führt, erſt über ihre Köpfe hingelaufen war, wechſelten bloß die Herren, manche von ihnen kamen unter einem kräftigen und friſchen Volke wahrſcheinlich in einen glücklicheren Zuſtand als vorher. Sie wurden nun auf eine veränderte neue Art Zinsleute der Langobarden. Paul ſagt: tributarii facti partem tertiam frugum Langobardis solvebant; alſo ſie mußten als Zinsbauren oder Zinspächter den neuen Herren das Drittel der Ärndte oder des Gutsertrags leiſten. Damit iſt aber nur ein allgemeines Verhältniß ausgeſprochen, und ſie hatten ohne Zweifel außer dieſen Sonderleiſtungen an ihre Sonderherren noch manche andere Leiſtungen Arbeiten und Dienſte an den Staat, d. h. an die langobardiſchen Könige Herzoge Grafen und Schultheißen zu thun, welche unter dem allgemeinen Namen Staatsfrohnden (angariae publicae) hunderttauſend verſchiedene Titel und Überſchriften hatten, z. B. Kriegsfuhren Gerichtsfuhren Botenreiſen Einquartierungen Stroh- und Holz-Lieferungen Wege- und Brücken-Bauten, wie denn dieſe Plagen im Mittelalter vorzüglich auf die Bauren und Kleinſtädte fielen. Wie viele der alten Beſitzer bei dem erſten Einbruch und Anlauf der neuen Einwanderer ihre Güter gradezu verloren haben oder wie viel ſie daran verloren haben, darüber fehlt uns jede mögliche Schätzung; aber nach zwanzigjährigen Getümmeln in manchen Landſchaften Italiens mit Schlachten Plünderungen, Metzeleien und Wüthereien jeglicher Art, von mitfolgenden Hungersnöthen und Seuchen begleitet, welche ſo viele verſchiedene Volksarten und der Hunger erzeugen mußten, waren gewiß auch viele Beſitzer bis auf den letzten Stumpf vertilgt, und außer dem großen Staats- und Kaiſer- und Königs-Gut viel wüſt und herrenlos gewordenes Land. Auch darf hier dieſelbe Erſcheinung und der gleiche Erfolg vorausgeſetzt werden, welche die Geſchichte aller Eroberungen nach Ablauf der erſten Sindfluth und Ausblaſung des erſten wilden Orkans immer zeigt, nämlich: daß die Übrigge-

Digitized by Google

bliebenen von reichen vornehmen Geſchlechten und von Adel und die als geiſtliche und weltliche Würdenträger unter Totilas Narſes und Longinus gewirkt hatten ſich bald wieder hervorgemacht und mit den Siegern verhandelt und das Meiſte von dem Ihrigen, wenn auch nur durch Umtauſch Eintauſch und Gegentauſch von Entſchädigungen und neuen Verleihungen, werden aus dem Schiffbruch der Dinge gerettet haben; daß die Häupter ſich mit den Häuptern werden abgefunden und durch Überlegenheit in Bildung Gewandtheit und Schmiegſamkeit ſie häufig auch wohl überliſtet haben. Die Langobarden ſtürzten ja nicht gleich wilden Hunnen aus der Wildniß ihres Nordens und Oſten, mit Einem Male und plötzlich über das mildere ſüdliche und weſtliche Europa niedergeſchneit; ſie kannten die Römer und Italiäner lange durch Verhandlungen in Frieden und Krieg, und ſtanden ſchon über ein halbes Jahrhundert mit ihnen in ſogenannten Kriegsbündniſſen; viele von ihnen waren auch Chriſten, wie man im Abendlande damals Chriſt ſeyn konnte; und die Macht ja der Zauber des Namens Rom war in der Weſtwelt ſeit einem halben Jahrtauſend auch bei den Germanen gewaltig, und hielt hier mehr als anderswo den Degen der Gewalt in der Scheide. Auch ſo unpolitiſch waren die Langobarden nicht mehr, daß ſie nicht gewußt oder doch bald gelernt hätten, durch welche Macht die Unterworfenen am leichteſten zu regieren und zu gewinnen ſeyen. Rom war alſo in Italien immer noch eine Allmächtigkeit und in Rom der Pabſt, in den romaniſchen Landen überhaupt die höhere Geiſtlichkeit. So wenig das Arianiſche Bekenntniß die Oſtgothen abgehalten hatte dieſen die politiſche Berückſichtigung und Ehrerbietung zu bezeugen, eben ſo wenig hat es das bei den Langobarden gethan, von welchen im Lauf der Jahrzehende auch manche Häupter zur rechtgläubigen Römiſchen Kirche übertraten.

Man hat, indem man ein Späteres häufig mit einem Früheren verwechſelt und daraus gewagte Schlüſſe und Ausſprünge zieht, ſich überhaupt nur zu ſehr darin gefallen, die italiäniſchen Dinge und italiäniſchen Menſchen und Karaktere mehr als viele andere mit beſonders lebendigen und widerſcheinenden Farben zu ſchildern, und ſelbſt der letzte deutſche Überſchauer und Darſteller der Schickſale Umwälzungen und Entwickelungen der ſchönen Halbinſel, Profeſſor Leo in Halle, iſt bei vielen ſehr geiſtreichen Findungen und Dar-

Digitized by Google

ſtellungen des italiſchen Lebens und Weſens davon, wie mir däucht, oft mehr als recht in das zu Düſtre oder zu Scharfe hineingeriſſen worden. Ich will es glauben — und die Geſchichte ſtellt uns davon genug Bilder vor die Augen — daß die Langobarden Heruler und Gepiden bei all ihrer Schönheit und Ritterlichkeit im durchfahrenden Zorn und Übermuth und im Stolz der Herrſchaft fürchterliche Geſellen waren, ſolche, als vor welchen Unſereinen in unſern feinen Zeiten ein ſchauriges Entſetzen anwandeln könnte; aber ich glaube nicht, daß der Trotz und die Wildheit, welcher man ſeit ihrem Einzuge die Italiäner zu zeihen pflegt, allein eine langobardiſche Erzeugung iſt. Denn erſtlich gehört eine gewiſſe Trotzigkeit, eine urſprüngliche Anlage zum Wilden und Geſetzloſen dieſem ſchönen Lande klimatiſch an, zweitens, meine ich, haben die Langobarden kein ſehr zahmes und mildes Volk in Italien vorgefunden. Wir brauchen nur an unſre Nachgebornen des dreißigjährigen Krieges zu erinnern, wie nicht bloß diejenigen, welche in demſelben die vatermörderiſchen Waffen geſchwungen hatten, ſondern auch die, welche unter dem Schwirren und Klirren der Säbel geboren waren und den langen Jammer überlebt hatten, ein trotziges verwildertes Geſchlecht geworden; freilich viele der Zertretenen lagen jämmerlich und feig da, aber die mit friſchen Säften und Kräften blieſen über die Leichenfelder der Verwüſtung doppelten und dreifachen Athem der Wildheit und Unbildung: aus dem weiland leidlich glücklichen und geſetzlichen Deutſchen war ein roher trotziger übermüthiger Menſch geworden, alſo ein Menſch, der, weil er keinem Geſetze gehorchen wollte, und ſich im Trotz willkürlichen Selbſtwillens überhob, keiner Freiheit würdig immer mehr zum Knecht herabgebeugt und gebrochen werden mußte. Italien hatte zweihundert Jahre Erſchütterungen Überziehungen Plünderungen blutigſte Kämpfe um die Herrſchaft und fortgeſetzte Wechſel erlitten. Verſteht ſich, was in den Ebenen und um die herrlichen fruchtbarſten Flußgebiete dieſes reichen Landes in ſeiner Hütte und bei ſeinem Pfluge Weinſtock und Ölbaum blieb, das mußte dienen und deſſen Gemüth mußte immer geringer und knechtiſcher werden; aber dieſes Land hat für den, der ſich der Gewalt und dem Übermuth der Überzieher preiszugeben verſchmäht, der armes ſtolzes Daſeyn der geduldigen ſatten und matten Knechtſchaft vorzieht, vor den meiſten andern

Digitized by Google

Ländern glücklichſte Ausflüchte und Zuflüchte; es hat faſt allenthalben die Zuflüchte und Schlupfwinkel der Berge und der faſt unbekannten und unzugänglichen Bergſchluchten, wo ein milder fruchtbarer Himmel dem verjagten Flüchtling nicht nur Hülfen der Rettung ſondern auch mannigfaltige Hülfen der Bergung darbietet. In der ſchrecklichen Noth der Zeiten haben gewiß Tauſende dieſe Mittel benutzt, und eben in ſolchem Zuſtande, in ſo wildem zerſtörenden auflöſenden Zuſtande, wo Willkür und Gewalt für Geſetze geboten, erwuchs auch in den Eingebornen ein trotziger geſetzloſer Sinn: es trat die natürliche Gewalt und Macht des Menſchenherzens und des Unglücks in alle ihre fürchterlichen Rechte ein. Wenn alſo die Langobarden manche gebeugte und zerbrochene Menſchen in Italien gefunden haben, ſie ſind gewiß auf eben ſo viele trotzige und ſelbſtgewaltige geſtoßen, eine Art, die in Italien ſeit jenen Tagen nie abgeriſſen hat.

Es waren 20,000 Sachſen mit den Langobarden und Gepiden in Italien eingerückt; niemand erzählt uns, was ſie aus der Heimath getrieben und wie ſie zu dieſem abentheuerlichen Mitzuge gekommen. Sie und ihr nachwachſendes Geſchlecht — denn eines ſolchen müſſen ſie viel mit ſich gehabt haben — ſchienen von einem gewiſſen Misgefühl und Misbehagen über die verſchiedenartigen Landsleute angetaſtet, vielleicht wurden ſie von den Andersartigen auch in Vertheilung der Güter und Ehren übervortheilt und zurückgeſetzt; genug ſie wurden von der Sehnſucht nach der verlaſſenen Heimath ſo mächtig ergriffen, daß ſie über die Alpen zum Norden zurück wollten. Das erſte Mal gelang ihnen der Anlauf nicht, das zweite Mal kamen ſie durch Unterhandlungen mit den Burgundern und Franken wegen des Durchzugs über Alpen und Rhein in die Heimath und fanden das an den Gränzen der Nordthüringer und Sachſen gelegene Gebiet, aus welchem ſie vor zehn fünfzehn Jahren ausgezogen waren, mit Schwaben beſetzt, welche die fränkiſchen Könige vom Süden da hinauf gepflanzt hatten. Man muß ſogar faſt vorausſetzen, daß ſie wegen Gedränges mit den Franken an den Gränzen Thüringens weiland die Aufforderung der Langobarden zur Mitwanderung angenommen hatten, denn ohne Gedränge begreift man nicht, wie ein Volk ſo ſchöne und reiche Gefilde, als die Unſtrut und Bude und andre Flüßchen und Bäche des Harzes be-

Digitized by Google

wäſſern, wo man mit Recht von goldnen Auen ſpricht, verlaſſen hätte, um Unbekanntes vielleicht Schlechteres in ferner Fremde mit Gefahren dafür wieder zu ſuchen. Nun begann ein harter blutiger Kampf der Heimgekehrten mit den eingewanderten ſchon feſt ſitzenden Schwaben, die nicht weichen wollten noch konnten. Die Sachſen unterlagen, es fielen ihrer 20,000, und Tauſende überlebten noch und mußten dienen. So wurden ſie zermalmt. Sie müſſen alſo in größerer Zahl als 20,000 mit den Langobarden weiland in Italien eingewandert ſeyn oder ſehr friſche und freudige Nachzucht geſchaffen haben. Denn man darf die Heimziehenden, wenn man abrechnet, was ſchwere Züge durch Gebirge und die Mühen der Märſche, was einzelne Gefechte und Überfälle und was Seuchen, die bei Auszügen barbariſcher Völker immer heißer und geſchwinder brüten als bei denen der gebildeten, auf dem langen Zuge in's nordiſche Vaterland gemindert haben, an Zahl wohl nicht unter 40,000 anſchlagen.

Nachdem die Langobarden nicht zur Mehrung ihrer Macht nach Alboin es mit den 35 Herzogen verſucht hatten, wählten ſie wieder einen König, den Autharis einen würdigen tapfern Herrſcher, einen Mehrer des Reichs und des Volkes, gleichſam einen Semper Augustus. Dieſen nannten ſie ſeiner Hoheit wegen Flavius, ein Beiname, welchen, wie Paul erzählt, hinfort alle Könige der Langobarden gebraucht haben. Wir wiſſen, daß Kaiſer Klaudius ſich alſo wie mit einem Ehrennamen nennen ließ, wie es überhaupt ein Beiname der Ehren für Kaiſer und altadliche Geſchlechter in Italien geworden war. Auch der Königsſtamm der Weſtgothen in Spanien hat ſich dieſen Titel zugelegt. Man ſieht hier, wie geſchwind die Germanen ſolche glänzende und oft ganz leere Schimmer von den Romanen lernten. Über den Urſprung dieſes Namens haben ſchon die Alten allerlei gefabelt und auch jetzt haben wir der mythiſchen und myſtiſchen Deutungen in der Geſchichte nur zu viel. Es ſind nämlich Viele der Meinung, es ſey eine uralte Vorſtellung der Sterblichen, in die Blondheit eine beſondere Adlichkeit und Zartheit zu legen, die Blonden gleichſam für die feiner und geiſtiger organiſirten Menſchen zu halten, die zarten feinen himmliſchen Weſen und Götter, Engel Genien holdeſte Weiblichkeit, ſich lieber blondlockig als braun oder ſchwarz zu denken. Autharis aber und die meiſten

Digitized by Google

ſeiner Nachfolger waren keine ſolche zarte Sonnenſöhne ſondern er griff die unzarte irdiſche Arbeit mit recht kräftigen königlichen Händen an. Sein Leben war faſt immerwährender Krieg; Krieg hatte er mit den Franken und mehrmals ſchlug er vor den Thoren von Rom und Ravenna. Er zuerſt trieb den Keil der langobardiſchen Herrſchaft längs dem Rücken des Apennin bis tief in den Süden hinab, und nahm nach germaniſcher Sitte, die auf dem Kriegsfelde wie auf dem Rechtsfelde galt, an dem äußerſten Meer von dem Lande Beſitz, indem er bei Rhegium gegenüber Meſſina ſein Roß in die Fluth bis zur Meerſäule ſpornte, welche er zum Zeichen der Herrſchaft mit ſeiner Lanze berührte. Er vermälte ſich der Bairiſchen Prinzeſſin Theodelinda, einer rechtgläubigen Chriſtin, welche auch ihn zu ihrem Glauben hinüber zog, ſo wie manche einzelne Häuptlinge ſich zur Rechtgläubigkeit bekannten; aber im Ganzen hielt dies doch bei dem Volke nicht vor. Dieſe Verbindung mit dem Bairiſchen Herrſcherhauſe, die öfter wiederholt und erneut worden iſt, war auf jeden Fall auch eine politiſche. Beide Völker hatten an ihren Oſtgränzen in den Avaren furchtbare Feinde, und viele tapfre Herzoge von Friul mit der adlichſten Jugend des Landes ſind gegen ſie in Schlachten gefallen.

Autharis hatte den Glanz des Volkes erhöht und die Gränzen der langobardiſchen Herrſchaft erweitert und verſtärkt, aber der Küſtenſaum an dem Adriatiſchen und Joniſchen Meere und die ſüdlichſte Landſpitze Kalabriens blieben noch zwei Jahrhunderte größtentheils in den Händen der Griechen; Ravenna Rom Neapel Genua blieben noch lange byzantiniſche Hauptfeſtungen und Hauptſtädte und erſt in der Mitte des ſiebenten Jahrhunderts ward das genueſiſche und liguriſche unzugängliche Felſen- und Küſten-Land bezwungen. Mit dem Pabſt zu Rom gab es häufige Verhandlungen und Zettelungen deſſelben in die langobardiſchen Angelegenheiten hinein und oft auch mit den Häuptlingen und Thronwerbern gegen die Könige, auch Vermittelungen des Pabſtes bei Kriegen der Langobarden mit den byzantiniſchen Statthaltern und Kaiſern. Der Pabſt faſt immer in der Klemme zwiſchen dem Patriarchen von Konſtantinopel den italiſchen kaiſerlichen Oberſtatthaltern und den Kaiſern ſelbſt wenn es thatenkräftige ſelbſtſtändige Herren waren, und den langobardiſchen Königen, wann dieſe ſiegreich Italien zu

Digitized by Google

gewinnen ſchienen, verſtand ſchon damals die kluge geiſtliche Balancierſtange zwiſchen den verſchiedenen Größen und Gewichten mit Gewandtheit zu führen.

So kamen die Langobarden durch das ſechste und ſiebente Jahrhundert hindurch mit noch wilden und gräulichen Geſchichten, doch bei weitem nicht ſo gräulichen, als das Mervingiſche Frankenzeitalter zeigte. Leider war auch hier häufiger grauſamer Kampf um den Thron, und die Nachfolge von dem Vater auf den Sohn ward nimmer genau beobachtet ſondern oft durch wilde ſtürmiſche Wahl oder durch zügelloſe Gewalt des Glücks unterbrochen. Es fehlten auch hier unter den Thronanſprechern und andern Großen die gewöhnlichen grauenvollen Rachen und Strafen des beginnenden Mittelalters nicht, als da ſind Blendung und Ausreißung der Augen und ſchändliche Entmannung, aber es trat doch mehr rohe Natürlichkeit und männliche Thatkraft dabei hervor als in dem gleichzeitigen germaniſchen Gallien.

In dem Anfange des achten Jahrhunderts Jahr 712 beſtieg Lutbrand (leuchtendes Schwerdt) den langobardiſchen Thron, worauf er 31 Jahre ſaß und welchem er für ſeine Nachfolger eine feſtere und majeſtätiſchere Ehrfurcht erwarb. Er war ein ſieghafter gewaltiger König und die letzte byzantiniſche Macht ſchien vor ſeinen Waffen erliegen zu müſſen. Da erſchrack der Pabſt in Rom, welcher, durch den blutig durchſtrittenen Streit der bilderſtürmenden Kaiſer geängſtigt, gehofft hatte ſich jetzt ſchon von Konſtantinopel losreißen zu können. In dieſer doppelten Klemme wandte ſich Gregor der Dritte an Karl Martell, den großen Retter der abendländiſchen Chriſtenheit, und bot ihm das Patriciat an und daß die Frankenherrſcher hinfort ſtatt der griechiſchen Kaiſer die Oberſchirmherrſchaft über die Kirche führen ſollten. Aber Karl zauderte, war auch durch Freundſchaft und Dankbarkeit mit ſeinem großen Zeitgenoſſen König Lutbrand verbunden. Denn dieſer hatte gegen die ſpaniſchen Saracenen mit ihm in Südfrankreich gefochten, und Karl hielt den Helden ſo ehrenwerth, daß er ihm ſeinen Sohn zuſandte, damit der würdigſte Greis ihm das Knabenhaar kürzte und gleichſam ein zweiter Gotte ihn auf das Knie ſetzend ihm für die Ritterſchaft die höhere Weihe gäbe. Lutbrand brach auch in vielen Landſchaften den übermüthigen Trotz der gewaltigen langobardiſchen Großen, der in

Digitized by Google

den friuliſchen Alpenländern, wo weiland die adlichſten Geſchlechter als Vorſtreiter und Gränzwächter hingeſetzt waren, ſich beſonders ſträubiſch erwies.

Aſtulf der zweite Nachfolger Lutbrands, welcher vom Jahr 749 bis 756 ſieben Jahre regierte, eroberte endlich in Norditalien das Exarchat mit Ravenna. Rom, jetzt rings von langobardiſcher Herrſchaft umgeben, ſchien die Könige der Langobarden zu Herrſchern erhalten zu müſſen. Man warf nun zuweilen ſogar nach Konſtantinopel wieder Augen der Sehnſucht; man wollte und wünſchte einen Herrn und Beſchirmer, der in der Ferne wohnte. Mit Karl Martells Sohn Pipin dem Kurzen [1]) hatte man durch den feinen und klugen Heidenbekehrer Winfried oder Bonifacius ſchon ſeit Jahren allerlei geſponnen und gewebt. Das Gewebe ward jetzt vollendet. Pipin, auch ein kräftiger Sohn des Hauſes von Herſtall und Landen aber ein ſanfterer und leiſerer Einhertreter als der Saracenenzerſchmetterer Karl, bedang ſich nicht weniger als die fränkiſche Krone der Merwinger. Pabſt Zacharias drückte über die Grundſätze des Rechts und der Treue die Augen zu, wie in dieſer Welt über ſolche Dinge oft die Augen zugedrückt und die Vorhänge darüber herabgelaſſen werden müſſen. Man ſchor dem Schattenkönige Hilderich dem Dritten und ſeinem Söhnlein die Platte und ſteckte ſie in ein Kloſtergefängniß, wo ihre Tage und Namen vergeſſen und aus dem Gedächtniß der Lebendigen verſchollen ſind. Pipin der Kurze ward im Namen der Kirche, damit auf ſein Haupt der Segen Gottes und des Rechts und die Unverletzlichkeit der Majeſtät gelegt würde, von dem heiligen Bonifacius geſalbt. Zwei Jahre ſpäter, im Jahr 752, kam Pabſt Stephan, der ſich von den Langobarden immer mehr eingeklemmt und bedroht fühlte, ſelbſt über die Alpen und ſchrie um Hülfe. Pipin verſprach ſie, und dafür vollzog der Pabſt an ihm und ſeinen beiden Söhnen Karl und Karlmann mit eigenen heiligſten Händen nun die Salbung und bekleidete ihn zugleich mit der Würde des römiſchen Patriciats.

1) So muß man durchaus das Wort brevis geben, nicht der Kleine. Stünde für brevis parvus, ſo wäre klein das rechte deutſche Wort, weil es auch den Begriff des Schwachen und Feinen einſchließt. Der brevis kann ein Starker Schwunghafter ſeyn, wie z. B. Napoleon brevis war. Wir kennen auch den Konrad zugenannt Kurzbold.

Digitized by Google

Pipin zog im Herbſt 754 über die Berge, belagerte Aſtulf in Pavia, und entriß ihm das Verſprechen, Seine Heiligkeit und Rom nebſt ſeinem Umfange in Ruhe zu laſſen. Aber ſchon das folgende Jahr ſtanden die Langobarden wieder vor Roms Mauren und drängten es mit einer Belagerung. Pipin zog im Jahr 756 zum zweiten Mal über die Alpen und Aſtulf verſtand ſich zu einem zweiten Verſprechen der Friedſeligkeit. Er ſtarb vor Ärger, ehe die Bedingungen dieſes Vertrags erfüllt wurden, welche ſich erſt unter ſeinem Nachfolger Deſiderius erledigten. Der größte Theil des eroberten Exarchats ward durch dieſen Vertrag der Römiſchen Kirche überlaſſen.

Pipin war, wie geſagt, ein Mann der Kraft aber zugleich der ſanfte kluge Leiſetreter, der viele Beſchädigungen beſſern viele Wunden heilen mußte, die in der ſchweren eiſernen Zeit, welche Martell in ſeinen Tagen zu regieren und zu erhalten hatte, dem Staat und der Kirche waren geriſſen und geſchlagen worden. Pipin ging ſichern bedächtigen Schritts zur Herrſchaft und pflückte ſich ſo gar ſachte Zweiglein vor Zweiglein die Ehren der fränkiſchen Krone ab; er war ein ruhiger vermittelnder verſöhnender Karakter, der auch ſeiner eigenthümlichen Rolle wegen als ein Beginner und Stifter nicht gern gewaltigſte Mittel gebrauchen durfte. So war und blieb auch ſein Verhältniß zu den beiden Nachbarreichen, dem Reiche der Gjukinger in Italien und dem der Agilolfinger in Baiern. Baiern mit dem Titel eines Herzogthums und dem Buchſtaben nach ein Lehen des großen Frankenreichs war doch faſt gleich einem unabhängigen Königthum und durch ſeine Macht und ſeine Lage an der Gränze der Avaren ein zarter Punkt, den man ſich hüten mußte anzuſtoßen und zu verletzen. Pipin, wie er den Kirchenfrieden und die Kirchenzucht, welche durch die Noth der Zeit Karl Martells vielfältiglich durchbrochen und auch wohl geſchändet waren, zu verſöhnen und wiederherzuſtellen ſuchte, trat auch als Scepterführer und Großveſſir der Franken und ſelbſt als König in allen Verhältniſſen und Beziehungen zu einheimiſchen und fremden Mächten mit behutſamer Mäßigung auf; er vergaß nie, daß er die Menſchen durch Gewalt nicht an die Urſprünge und Anfänge ſeiner Herrſchaft erinnern durfte, daß ſein Geſchlecht noch tiefere Wurzeln der Gewohnheit und Meinung in die fränkiſche Erde treiben mußte, daß ſeiner Rolle das Gewaltige Geſchwinde und Kühne nicht geziemte. In

Digitized by Google

dieſem Sinn vermälte er ſeine Schweſter in das Haus der Bairiſchen Agilolfinger und, um zwei Züge über die Alpen gegen die Langobarden in etwas zu verſöhnen, warb er ſeinen Söhnen Karl und Karlmann jedem eine Tochter des Königs Deſiderius als Gemal in ſein Haus. Er meinte dieſes Haus durch dieſe Vermälungen zu befeſtigen; ſo gewaltig fühlte er ſich noch nicht, daß er den Gedanken faſſen konnte, jene beiden Reiche zu ſeinen Provinzen zu machen.

Kam mit dem Jahre 768 der Mann höchſter Sternſignatur, einer jener Außerordentlichen, welche als Kometenſchweife oder Sonnenſtralen zugleich erſchrecken und erfreuen. Wägt man dieſen Großen auf der Waage ſeiner Zeit und auf der billigen Waage, womit die über die ſteilen Abgründe der Herrſchaft Hinſchreitenden, die Schwerdtfürſten und Kronenträger, gewogen werden müſſen, ſo wird in ihm das Böſe und Verkehrte von dem Guten und Weiſen überragt. Pipin hatte das große Frankenreich unter ſeine beiden Söhne Karl und Karlmann getheilt. Dieß gab unter den Brüdern bald Zwiſte, welche wohl in blutige Händel ausgeſchlagen wären, wenn Karlmann nicht im dritten Jahre ſeiner Herrſchaft geſtorben wäre. Karl nahm nach ſeinem Tode (Jahr 771) von ſeinem Lande Beſitz, und Karlmanns Wittwe, die unter dieſen Umſtänden für ihre zwei zarten Söhnlein fürchtete, flüchtete ſich und ſie zu ihrem Vater dem Könige Deſiderius in Pavia. Deſiderius war ſchon mit Karln geſpannt, denn dieſer hatte ſein erſtes Gemal Deſiderius Tochter verſtoßen und ihrem Vater zurückgeſchickt. Der Großvater nahm die geflüchteten Enkel unter ſeinen Schirm und drängte den Pabſt Adrian, ſie zu Königen der Franken zu ſalben, wodurch ſie dem fränkiſchen Volke offenbar als anerkannte Thronanſprecher gezeigt werden ſollten. Der Pabſt, insgeheim ſchon mit Karln verbündet, weigerte ſich bei dieſer Drängung, Deſiderius fiel in das päbſtliche Gebiet ein, und Adrian ſchrie den Patricius Roms Karl um Hülfe an gegen die Langobarden, welche von ihm ein abſcheuliches Ketzervolk und eine Sodomsbrut geſcholten wurden, obgleich ſie lange aufgehört hatten Arianer zu ſeyn. Karl ſtieg mit einem Heer über die Alpen hinab, die Langobarden fochten ſchlecht für ihren König, der in Pavia belagert ward und ſich im Frühling des folgenden Jahrs 774 zum Gefangnen ergeben mußte. Ihm ward

Digitized by Google

die Platte geſchoren und er ward mit Weib und Kindern und mit Karlmanns Söhnen in's Kloſter geſteckt, wo dieſe Hochgeborenſten alle lautlos verſchollen ſind. So ward das langobardiſche Königreich eine fränkiſche Landſchaft. Thaſſilo von Baiern ward noch geſchont, der Krieg mit den Sachſen und Saracenen lag Karln damals noch zu gewaltig auf dem Halſe, und an den Oſtgränzen that er in Hinſicht der Baiern und Avaren einſtweilen noch ein Auge zu. Es blieb Thaſſilo gegenüber beinahe fünfzehn Jahre eine übertünchte lügenhafte Freundſchaft. Durch manche Unterhandlungen, wo die Päbſte häufig zwiſchenſpielten und die Zwiſte zu vermitteln ſuchten, war eine Feindſchaft, die zuweilen in Empörung und offenen Krieg ausſchlagen wollte, immer noch leidlich übertüncht. Dieſe Zwiſte ſtammten aus den erſten Jahren der Regierung Karls, als er dem Deſiderius die verſchmähte Tochter zurückſchickte. Auch Thaſſilo war Deſiderius Eidam und Lutberga ſein Gemal fühlte den Stolz der Königstochter in der Bruſt und ſoll gegen Karl Thaſſilos Verdachte gepflegt und ſeinen Haß aufgeſtachelt haben. Endlich im Jahr 787 brach der offene Krieg aus, Karl überzog Baiern zugleich mit drei Heerſchaaren und Thaſſilo mußte ſich unterwerfen und in bitterer Demüthigung dem ſtolzen Sieger den Vaſalleneid ſchwören. Aber ſchon im nächſten Jahre erſcholl die Beſchuldigung, er ſey treubrüchig und zettele mit den Reichsfeinden den Avaren gegen ſeinen König. Auf ſicheres Geleit nach Ingelheim geladen, ritt er gutes Gewiſſens getroſt hin, ward aber unter Haft geſtellt und durch Urtheil der verſammelten Fürſten zum Tode verurtheilt. Auch er ward nebſt Söhnen und Gemal für's Kloſter eingekleidet und verſchwand aus dem Lichte des Lebens. Das war das Schickſal des Enkels Karl Martells und ſo vieler mächtigen Herrſcher. Man ſieht, die Frucht war in Karls Sinn gereift und mußte vom Baum der Hoheit abgeſchüttelt werden; denn es ergiebt ſich aus den Jahrbüchern, daß man die Anſchuldigung von verrätheriſchen Stämpelungen, die er mit den Avaren gezettelt haben ſollte, faſt ganz fallen ließ und eine längſt verjährte Schuld, wenn es eine Schuld geweſen war, vom Zaun brach, um ihm an Ehre und Leben kommen zu können. Es wurden Zeugen gefunden, welche ausſagten, Thaſſilo ſey als ſiebenzehnjähriger Jüngling auf einem Zuge mit ſeinem Oheim Pipin ohne Urlaub

aus dem Lager zu Hauſe gereiſt; man fand ihn alſo wegen des Verbrechens des Harisliß des Todes ſchuldig.

So war alſo nach der Weiſe aller ſogenannten unſterblichen Helden und Weltumgeſtalter dem alten langobardiſchen und bairiſchen unabhängigen Zuſtande ein Ende gemacht. Indeſſen gebot es Karls Klugheit und die germaniſche Verfahrungsart, die Völker und Länder bei den vorgefundenen Ordnungen und Geſetzen zu belaſſen. Nur die großen Herzogthümer, woraus leicht gefährliche Macht erwachſen konnte, ſchaffte Karl ab, und regierte auch dieſe neuen Provinzen durch Grafen Untergrafen und Schultheiße. Doch hatte er auch hier häufige Empörungen zu dämpfen, indem die trotzigen Friuler ſich mehrmals erhoben und der älteſte zu den Byzantinern entflohene Sohn des Deſiderius Adalgeis (Edelſpeer) ſeine italiäniſche Herrſchaft durch Flotten und Landungen noch Jahrzehende beunruhigte. Nur Eine große lombardiſche Macht iſt von Karl und auch von ſeinem Sohn ſehr geſchont und durfte aus Politik nicht hart angetaſtet werden. Dies war das mächtige Herzogthum Benevent in dem Gebiete der alten Samniter glorreichſten Gedächtniſſes, wo ſich wie in Friul ein tapfrer lombardiſcher Kern abgeſetzt hatte. Hier mußte man mit dem mächtigen Herzog Grimoald ſäuberlich umgehen; er konnte gedrängt ſich auf die Byzantiner und Saracenen lehnen, und Karl war dieſen nicht immer durch Flotten gewachſen, welche die Herrſchaft über Unteritalien und die Südſpitzen und Inſeln entſcheiden, und es blieb auch hier im Süden ſelbſt unter dem gewaltigen Karl, wie wir in unſern Tagen es unter dem gewaltigen Napoleon geſehen haben, die Herrſchaft in häufigen Wechſeln beſtritten.

So war Karl der Degen und der Stern des achten Jahrhunderts geweſen; in dem neunten Jahrhundert entfiel der Degen ſchon häufig den ſchwächeren Händen ſeines Sohns und ſeiner Enkel; im zehnten war die Frankenherrſchaft in Italien ſchon eine Fabel. Zur Luſt der Päbſte und auch zur Luſt der mächtigen Geſchlechter, die in und um Rom hauſten, zerſpaltete ſich das Langobardenreich, welches nach Karls Ordnung durch Grafen und Biſchöfe regiert werden ſollte, in viele von einander ganz unabhängige und zuweilen nur ſehr loſe verbundene Theile, die unter dem Namen Herzogthümer jedes mit beſonderem Glanz aus der getümmelvollen Verwirrung

Digitized by Google

der Zeiten, wo Italien des Zügels eines Oberherrn entbehrte, gleich einzelnen Inſeln ſich erhoben. Die Herzoge von Friul Spoleto Toſkana Ivrea Benevent ragten hervor; aus ihnen und zuweilen auch aus den Herzögen und Königen der Burgunder, die an und in den öſtlichen Alpen geboten, gingen in dieſer wilden und getümmelhaften Zeit Könige und auch wohl Kaiſer Italiens hervor: Namen und Titel, welche nach dem Glauben der Zeit in Rom von dem Pabſt beſtätigt werden mußten. Dieſe lombardiſche oder italiäniſche Zeit des neunten und zehnten Jahrhunderts nimmt ſich in den Jahrbüchern und Mähren jener Tage gräulich genug aus: wie die Herrenloſigkeit und Verwirrung es mit ſich brachten, ewige Wechſel Hinterliſten Zerſtörungen Entthronungen der verſchiedenen um die Krone der Lombardei und den Kaiſertitel ringenden Partheien; nichts als Schilderungen der Verbrechen und Miſſethaten, die auf den Gipfeln ſolcher Unordnung und auf dem Gipfel des Reitzes, den die Lüſternheit beide der Herrſchaft und der Gewalt mit ſich bringt, nur zu gewöhnlich ſind: Hinterliſt Trug Verrath Gift Dolch Blendung Entmannung; die Kirche bei den Händeln der römiſchen Partheien oft durch einzelne mächtige Familien durch Kauf und Verkauf und durch die ſcheußlichſten Sitten liederlichſter Männer und Weiber entwürdigt und geſchändet; bei dieſen unaufhörlichen inneren Erſchütterungen und Zerreißungen Italiens Glück und Schickſal immer der leichte Spielball der Fremden; die Saracenen an allen Küſten auf allen Inſeln, zuweilen in allen Bergen, einmal in den Alpen bis an den Jura hinauf gedrungen, oft mitten in Italien vor Rom und in Neapel und Benevent; die Madſcharen mit dem blutigen Säbel durch das Friul über den Po hinab ja durch Deutſchland und Frankreich über den Var herein das ganze Land durchplündernd und an Verona und Aquileja hinauf zu Hauſe reitend; auch die Normänner heerten an Italiens Küſten. Doch wenn Unteritaliens Verhängniſſe in dem gräulichen faſt nie ſtillſtehenden Kampfe zwiſchen den Lombarden Saracenen und Griechen die jammervollſten waren, ſo malt man ſich, eben weil die Händel und Unthaten der um die Gewalt ringenden Fürſtenhäuſer und die Schändlichkeiten aus Rom uns faſt nur erzählt werden, die vermutheten Zuſtände des mittleren und nördlichen Italiens gewiß mit viel zu düſtern Farben; denn Saracenen Madſcharen Normänner kamen wie geſchwinde wilde

Digitized by Google

Fluthen mit kurzem Unglück, und floſſen eben ſo geſchwinde ab, und ſelbſt mitten in den Gräueln, welche die Jahrbücher nicht verſchweigen durften, malen ſich auch viele herrlichſte Züge des Volks: von Edelmuth und Großheit und von der altgothiſchen und altlombardiſchen Tapferkeit hat es gottlob noch die Fülle. Vor allen aber am großartigſten und freudigſten erſcheint mitten unter manchen Freveln die Geſchichte der Herzoge Fürſten und Grafen des Herzogthums Benevent und ſeiner Umliegenheiten und Zubehöre von Neapel Kapua und Salerno in lombardiſcher Ritterlichkeit und Tummelhaftigkeit zwiſchen Freund und Feind, welche freilich das viele miterſcheinende Böſe nicht in Gutes verwandelt aber durch Stärke und Kräftigkeit doch die Hoffnung der Wiederherſtellung nicht ausſchließt.

Nun folgen die drei deutſchen Jahrhunderte, die man in runder Zahl abſchließend von Otto dem Erſten bis Friedrich den Zweiten vom Jahr 950 bis 1250 rechnen kann. Ich nenne ſie die deutſchen Jahrhunderte, denn erſt mit dem zehnten Jahrhundert ward Deutſchland ein beſonderer eigner Name und ein beſonderes großes Reich, und in jenen drei Jahrhunderten haben die Deutſchen die Herrſchaft in Italien oft beſeſſen und zuweilen darum kämpfen müſſen. Über dieſe lange deutſche Herrſchaft und ihre Kämpfe — denn ſeit der Vertilgung der Hohenſtaufen bis zum Jahr 1800 blieben nur Schatten und rundwandelnde Geſpenſter mit der Schlafmütze auf dem Kopf oder gar den vom Rumpf getrennten Kopf unter dem Arm tragend — iſt von mir und von vielen gelehrteren und geſcheidteren Leuten zur Fülle geredet worden, mit Jauchzen oder mit Wehklagen, je nachdem jeder die Folgen dieſer Herrſchaft und die Bedeutung dieſer Kämpfe mit verſchiedener Anſicht aufnimmt. Ich für meinen Theil rufe bei dieſer Erwähnung und Erinnerung immer Eheu! infandum jubes renovare dolorem. In dieſem heißen Kampfe hatten die kräftigen Kaiſer wie Otto der Erſte und Heinrich der Dritte Recht, wenn ſie mit dem weltlichen Herkulesarme den Augiasſtall der tauſendmaltauſend Ochſen und Rinder der verdorbenen und verſunkenen Kirche ausmiſten und Zucht und Ernſt wiederherſtellen wollten; ſie hatten Unrecht, wo ſie in die Wahlfreiheit der Kirchen oder in das Gebiet der Lehre und des Dienſtes übergreifen wollten. Wie dieſer Streit oft geſtillt dann wieder erneut und der zuweilen ſchlummernde Funke der Zwie-

Digitized by Google

tracht bald von dieſer bald von jener Seite oft wieder zu verderbli=chen Flammen aufgeblaſen iſt, das wiſſen wir. Wir wiſſen auch, daß die beiden Reiche, das geiſtliche und das weltliche oder das himmliſche und das irdiſche, ſo fern und in vielen Punkten ſo ge=ſchieden von einander ſtehen, als der Himmel von der Erde iſt. Denn die Frage ſchwebte und ſchwebt noch heute: wie weit darf die Hand des geiſtlichen Herrſchers nach weltlichen Gütern und Ehren greifen? und wo beginnt das Gebiet, wo der König dem Prieſter ſagen darf Zurück! Das aber darf man von dieſem Streite, der Jahrhunderte hindurch mit der hinterliſtigſten Kunſt und der blutigſten Erbitterung geführt iſt, wie von allen Streiten ſagen, welche nicht geſchwind geendigt worden, daß, wer auch im=mer im Beginn Unrecht haben mogte, das Ende vom Liede mit dem Ausſpruch des berühmten Präſidenten Lars ſchließt: Sie hat=ten alle beide Recht.

Über dieſen gewaltigen Streit zwiſchen Kaiſer und Pabſt oder zwiſchen Staat und Kirche wußte man vor dreihundert und fünf=hundert Jahren ja noch vor hundert Jahren nicht ſo wunderliche Deutungen Kommentare und Gloſſen zu machen, wie etwa ſeit dem letzten halben Jahrhundert, wo Viele aus Scheu vor dem Licht der Zeit, und aus Angſt vor den Schäden der Zeit, die wir auch nicht leugnen wollen, ſich über Kopf und Hals in die dunkeln Abgründe des Mittelalters ſtürzen und mit ſogenannten Philoſophien der Ge=ſchichte oder gar mit einer Geſchichte der Philoſophie der Geſchichte dermaaßen mittelaltern, daß uns bei den wirklichen ſchlauen Lügen oder bei den unbewußt fantaſierten Lügengeſpinſten von dem, was alles damals in Luſt und Herrlichkeit geblüht haben ſoll, grün und gelb vor den Augen wird. Vorzüglich unlieblich und in innerſter Seele ärgerlich iſt dem, der in allen Dingen nach Klarheit ſtrebt, die mancherlei halblichtige Eulenſpiegelung, die ſie uns mit ihrem frömmelnden Wolkendunſt vormachen, als ob Deutſchland dieſen Kämpfen mit Rom dieſen Zügen über die Alpen ganz beſondere Vortheile und Vorzüge zu verdanken hätte, zu welchen es ohne die=ſen langen blutigen Weg nicht habe gelangen können, als ob der Deutſche für manches Beſte und Herrlichſte, was er beſitzt, dem Italiäner zu ganz beſonderem Danke verpflichtet wäre. Ich geſtehe gern, wie ich muß, daß ich es für ein unendliches Glück halte, daß

Digitized by Google

unſre Weſtlande, unſer liebes Deutſchland mit eingeſchloſſen, nicht mit Anno Eins unſre Zeitrechnung, unſer geſchichtliches und wiſſenſchaftliches Leben, beginnen, daß wir auf den Griechen und Römern ja auf den Ägyptern und Hebräern und auf den Trümmern und Denkmälern ſelbſt früherer Jahrtauſende ſtehen; daß wir ſelbſt in einem unſeligen Übermuth oder in verdüſterter Barbarei, wie es der Hoffahrt der Nordamerikaner häufig begegnet, nicht den Faden aller Geſchichte hinter uns abreißen und gleichſam wie die eigenen einzigen Adame mit dem eignen magern und gedankenleeren Anno Eins unſers Volkes gleichſam die Welt haben beginnen wollen. Wir haben von der alten Welt und auch von den Italiänern und ihrem Rom viele köſtliche Gaben empfangen, die köſtlichſte von allen das Chriſtenthum, worin der Kern des beſeligendſten geiſtigen Lebens verſchloſſen lag, den wir Deutſche uns aber mit den eigenen Zähnen nicht ohne manche Plage haben aufbeißen müſſen. Aber um dieſe Gaben zu erlangen und ſie empfangen zu können, deswegen brauchten nicht viele Hunderttauſende unſrer kräftigſten Jugend, oft viele Jahrzehende dicht hinter einander, über die Alpen zu gehen, um die Fluren Italiens und das heilige Rom ſelbſt gelegentlich zu verwüſten und endlich durch Arbeiten und Seuchen aufgerieben zu werden; deswegen brauchten wir nicht unſre edelſten Geſchlechter durch die Bannflüche und Hinterliſten der Hohenprieſter dem Verderben weihen zu laſſen. Wir konnten daheim bleiben, der Pabſt war Pabſt in Rom und in Europa, die Lombarden mogten ſich einen König in Italien ſuchen, wenn ſie ihn beburften, uns Deutſchen hat dies vergebliche Ringen nur Verderben gebracht. Was zählt man uns nun aber alles für Herrlichkeiten und Überauſſigkeiten auf, mit myſtiſcher Blinzelei und hierarchiſchen Nachtſchatten anſchaubar! z. B. 1) die Ehre und den Glanz des kaiſerlichen Namens und die Hoheit, welche dadurch vor allen Ländern Europas auf unſer deutſches Vaterland gelegt iſt; 2) die Bildung Italiens die Künſte die Wiſſenſchaften, welche auf dieſem Wege zu uns gekommen; 3) die Handelsblüthe, welche Italien mit Deutſchland theilte, indem es die Straßen über Verona und Mailand durch die Alpen zur Donau und zum Rhein öffnete, und viele andere fröhliche Aufſchüttelung und Erregung des deutſchen Geiſtes u. ſ. w. u. ſ. w. Ich aber antworte hierauf: einige dieſer geprieſenen Vortheile wur=

den unſer ſchlimmſter Schaden, und die übrigen konnten wir alle auf dem ſtillen friedlichen Wege ohne jenen fürchterlichen Jahrhunderte langen Hader gewinnen.

Die Ehre und der Glanz des Kaiſernamens. Ein Name böſeſter Vorbedeutung, der nur an die Schmach und Liſt erinnert, welche der Erſte, der dieſen Namen Caesar zu einem höchſten Titel in der Welt gemacht, ſchon über unſre Altvordern zu bringen ſuchte. Wir waren ein Volk in der Welt, wir waren ſeit Heinrich dem Vogler und Otto dem Großen ein eignes deutſches Reich, das ſich auf ſich ſelbſt etwas einbilden konnte, wie ſein König auf ſein Volk. Hat der Name, der nur Eitlen und Prächtigen ein großer Klang war, uns Macht und Glück gemehrt? Eingebildet haben wir Deutſche uns wenigſtens nicht viel darauf, denn wir ſind kein einbildiſches Volk; nicht einmal die Einbildung hat dieſer Kaiſer uns gegeben, daß wir zur Behauptung höchſter Herrſchaft und Ehren, die man uns andichtete, in recht feſter Treue auf Leben und Tod zuſammenhalten müßten. Und die Macht und die Ehre — grade dieſe unſelige Verbindung, grade dieſer ſchlimme Wahn, daß der Pabſt unſerm Kaiſer das Scepter in die Hand geben müſſe, hat das Scepter der Majeſtät unſers Königs gebrochen. „Aber," ſagt uns ein anderer mittelalternder Klügler und myſtiſcher Dunſtblaſer: „rechneſt du denn die ſchöne Mannigfaltigkeit der „deutſchen Entwickelungen, dieſe reichen bunten glänzenden politi„ſchen Geſtaltungen, wie kein früheres Zeitalter und kein anderes „Volk ſie gezeigt haben, dieſes Weltbild von Kaiſern Königen Kur„fürſten Herzogen Landgrafen Markgrafen Grafen Freiherren Rit„tern Erzbiſchöfen Biſchöfen Pröbſten Äbten Freiſtädten Reichsſtäd„ten Reichsdörfern kurz dieſen wunderbaren luſtigen und wimmeln„den Reichthum von Geſtalten in dem Einen deutſchen Reiche — „rechneſt du denn all dieſe Herrlichkeit für nichts? leben nicht noch „Hunderte und Tauſende, welche in der Erinnerung ſo zauberiſcher „Mannigfaltigkeit, die ſie zum Theil noch mit geſehen haben, noch „glücklich ſind und den Tod der immer zunehmenden Einförmigkeit „und Langweiligkeit des Lebens beklagen? Nur Italien in ſeiner „beſten Zeit konnte hier mit Deutſchland verglichen werden." Ja freilich Italien, welches durch dieſe luſtige und anmuthige Mannigfaltigkeit politiſcher Geſtalten noch viel unglücklicher geworden iſt

als Deutſchland. Dieſe Mannigfaltigkeit, die ihr preiſt, dieſes bunte Mancherlei, dieſes vielverſchlungene Durcheinander und Ineinander, wodurch das Reich endlich mit all ſeiner Kraft an Händen und Füßen gebunden lag, welche Früchte hat dies uns getragen [1])? etwa ſolche, wie der Garten eines Tauſendkünſtlers von einem Gärtner ſie zeigt, welcher auf denſelben Stamm zehn oder zwanzig verſchiedene Obſtarten pfropft? Die Blüthe iſt luſtig, die erſte Erſcheinung der Äpfel lieblich, aber ſiehe! wann die Zeit der Reife kommt, verknorpeln und vermückern ſie ſich, haben weder Saft noch Süßigkeit, und der Baum ſelbſt, an welchem man ſolche Kunſtſtücke ausführt, erkrankt an der Verſchiedenartigkeit der Säfte und Triebe, die man ihm mit eingepfropft hat, und krüppelt ſich zu einem frühen Tode fort. Wenn wir dieſer bunten Mannigfaltigkeit 75 Procent weniger gehabt hätten, wir brauchten über die Zuſtände der letztverfloſſenen Jahrhunderte nicht zu erröthen, und unſre jugendliche Macht, die jetzt wieder erwachen will, würde ſich in hundert und aber hundert Beziehungen den Fremden gegenüber kräftiger und lebensfreudiger zeigen können, als ſie eben noch nicht kann.

Aber die Bildung Italiens die Kunſt und Wiſſenſchaft, die unſre germaniſche Barbarei aus dem Groben gehauen und zu edlerem Streben geweckt hat, ſchlägſt du dieſe hohen Güter denn ſo gering an? Nein gewiß nicht, aber ich mögte wiſſen, was die Bringung oder Schenkung dieſer Gaben mit jenem böſen Hader zu thun hat, der Deutſchland und Italien Jahrhunderte zerriſſen und verwüſtet ihre Kräfte zerſplittert und die Vollendung ihres Glücks und ihrer Macht gehindert und, wie es am Tage liegt, für lange Zeiten, einige meinen ſogar für alle Zeiten, unmöglich oder zu einem politiſchen Traum gemacht hat. Die nähere leider oft viel zu nahe Verbindung, worein Deutſchland ſeit Otto dem Großen mit Italien trat, hat uns jene Güter ja in keiner Weiſe näher gebracht, wohl aber hat ſie giftige Geſchenke mitgebracht, wahre Neſſusröcke,

---

1) Unſer würdiger Profeſſor Hüllmann, der in ſeinen mannigfaltigen Werken ſo viele Punkte unſrer vaterländiſchen Geſchichte und Verfaſſung beleuchtet und erleuchtet hat, giebt auch über dieſes Kapitel in ſeinem jüngſten Buche Geſchichte des Urſprungs der deutſchen Fürſtenwürde, Bonn 1842, manche treffliche Winke.

Digitized by Google

woran wir ſeit Jahrhunderten zerren und reißen und deren Hadern bis in's Mark unſers Lebens freſſend uns zum Theil noch an den Gliedern hangen.

Ich habe oben erklärt, wie hoch ich in Anſchlag bringe, daß wir Deutſche und überhaupt alle wir Europäer unſre Geſchichten und Denkmäler nicht bloß von Anno Eins, von Arminius und dem Teutoburger Walde und von den einfältigen rohen Waldſitten unſerer Altvordern her datiren, daß Babylon Perſepolis Ninive Jeruſalem Memphis Athen und Rom ihre Bücher ihre Bilder ihre Gräber auch unſre Denkmäler auch unſre Heiligthümer und gleichſam unſre Vorfahren geworden ſind. Das ſchlage ich als ein hohes Glück an, als die köſtlichſte Gabe aber das Chriſtenthum, welches uns aus dem Oſten und durch Vermittelung auch aus Italien gekommen iſt. Von dem chriſtlichen Prieſter haben wir das Erſte Beſte gelernt, wer will das leugnen? er hat uns auch die erſten Kinderwege der Schule vermittelſt der lateiniſchen Sprache zu den Anfängen oder vielmehr zu den Reſten der alten Kunſt und Wiſſenſchaft geführt. Das war das erſte Glückliche und erſte Nothwendige. Daraus allein konnte ſich, auch ohne daß man noch von Virgil und Tacitus und von Homer Sophokles Thucydides und Plato viel wußte — und dieſe haben die Nordländer allerdings erſt viel ſpäter kennen oder richtiger geſagt erkennen gelernt — daraus allein konnte ſich ſchon eine unendliche Welt der Bildung Erkenntniß und Weisheit entwickeln und mit bunten Blumen und grünen Blättern zum Himmel emporranken, wo die Quelle aller Erkenntniß und Wahrheit fließt. Und dieſe ſchöne menſchliche Entwickelung dieſes prächtige poetiſche Rankengeflecht, wie germaniſches Heidenthum und orientaliſches Chriſtenthum (ich meine hier auch die Bibel mit allen ihren Denkmälern und Geſchichten) ſich luſtig in einander verſchlungen und neue liebliche Kinder des Geiſtes mit einander gezeugt haben, können wir gottlob zeigen, grade da am friſcheſten blühendſten zeigen, wo man von den weltlichen Denkmälern und Schriften der alten herrlichen Heiden kaum einzelne Nachklänge vernommen hatte. Ich meine hier die nordiſchen und germaniſchen Heldenlieder Skandinaviens Germaniens und Britanniens und der franzöſiſchen Normandie und alle ihre Ausgeburten oder vielmehr Nachgeburten vom zehnten bis funfzehnten Jahrhundert.

Digitized by Google

Hier war auch Leben und Bildung, und welch ein Leben! welche ſtolze freie muthige Geſinnung, welche kühne Weltanſchauung von Islands öden Klippen und dem Strande der Schaafinſeln und Schetlande bis zu den Ufern des Rheins und der Seine! Nach der Schule des chriſtlichen Prieſters, der die Schule des Römiſchen und Griechiſchen meiſtens nur ſo geöffnet hatte, daß nur ein dämmernder Lichtſchein des alten heidniſchen Lebens durchſchimmern konnte, theils in frommer Abſicht theils wegen der Unmöglichkeit ſich das Fremdartige jener fernen vergangenen Welt klar machen und empfinden und andern in der Fülle ſolcher Klarheit und Empfindung mittheilen zu können, öffneten ſich ſeit dem dreizehnten vierzehnten Jahrhundert immer mehr einzelne griechiſche Schulen, bis endlich mit dem funfzehnten Jahrhundert ein voller griechiſcher Strom über Italien hinfloß und das Alterthum in all ſeiner Schönheit und Herrlichkeit aber auch mit allem dem ſinnlich mächtigen Reitz, den es in ſich hat, von den Gefühlen und Gedanken des Abendlandes mit Begeiſterung aufgenommen und eingeſchlürft ward. Da hat der Ruf Reitz und Glanz dieſes neuen Lebens der Abendwelt uns auch in die italiäniſchen Schulen über die Alpen gelockt und wir haben die neuen Keime und Reitze in unſer Vaterland zurückgetragen und bei uns nach unſrer Weiſe gepflegt und genoſſen. Aber ich frage hier zum dritten und vierten Mal: was brauchte es dazu des Kampfes vom Kaiſer und Pabſt?

Ja manche Kunſt und Wiſſenſchaft, welche theils mit ihren Stumpen in Italien noch übrig waren theils dahin von den nahen Nachbarn den Griechen und Arabern gebracht worden, ſind von da zu uns herüber gekommen, und das erkennen wir dankbar an; aber, wie geſagt, das konnte ganz auf friedlichem Wege geſchehen, und die andern gebildeten Völker Weſteuropas, die Franzoſen Engländer Spanier, haben ſie auf ſolchem Wege erhalten. Wir Deutſche erhielten Einiges allerdings früher, aber nicht deswegen, weil unſre Kaiſer Fürſten und Ritter zu Kriegen und Sträußen nach Mailand und Rom fuhren, ſondern auf dem luſtigſten friedlichſten Wege, auf dem Wege des Handels. Auch da gebärden ſich Einige albern genug und ſtellen es dar, als habe der Handel deswegen vorzugsweiſe den Weg zu uns und durch uns gewählt, weil der Italiäner durch die Verbindung mit dem Kaiſerthum an uns ge-

wöhnt gewesen. O dieſe ſüße Gewöhnung, die er, ſo viel er konnte, meiſtens immer mit Händen und Füßen von ſich ſtieß! Wir haben dem Italiäner und dieſer kaiſerlichen Verbindung mit Wälſchland auch nicht ein Spierchen zu danken; der Italiäner wählte, was der Kaufmann immer thut, den kürzeſten wohlfeilſten und ſicherſten Weg für ſeinen Handel. Italien hatte für Europa damals den vermittelnden Welthandel aus dem Oſten nach dem Weſten hin, deſſen Gang unverrückt beſtand, bis Kolumbus durch die große weſtliche Meerfahrt ſtatt des alten Indiens und Chinas, die er ſuchte, ein neues Indien fand und bis die Portugieſen um Afrikas Südſpitze die ungeheure Fahrt nach dem wirklichen Indien öffneten. So lange blieb den Italiänern der nächſte Weg über Venedig Verona Mailand in Deutſchland und ſo weiter in den Weſten hinein. Die Vermittelung dieſes Welthandels vermittelſt der Seefahrt durch die Meerenge von Gibraltar und ſo weiter nach England und Frankreich hinauf war Jahrhunderte lang unſicher und alſo wenig gebraucht wegen der faſt nicht abbrechenden Kriege und Getümmel der Mohren und Saracenen in Afrika und Spanien mit den Chriſten.

Alſo kein Segen keine Frucht dieſer kaiſerlichen Verbindung Deutſchlands mit Italien, die nicht auch auf andere ſtillere Weiſe hätten erlangt und gepflückt werden können, und auf ſtillem Wege auch wirklich nur erlangt und gepflückt ſind. Denn auch ohne ſie würde der deutſche Kaufmann mit Genua Florenz Mailand und Venedig ſeine Geſchäfte angeknüpft haben, ohne ſie würde der wißbegierige Student, wie es ja der franzöſiſche und ſpaniſche auch that, Salerno Bologna Padua und Rom beſucht haben. Aber außer dem weltbekannten Unheil und Unſegen, welche dieſe politiſche Verbindung über die beiden Völker gebracht, weiſe ich nur auf zwei deutſche Unglücke, auf zwei unſelige Entwickelungen hin, die mir keiner ableugnen wird, der nicht in einem benebelten Wahn, wie ihn viele jetzt aus ſchimmernden Lügendunſtwolken auf unſre Jugend herabſchütteln, oder aus hinterliſtiger Abſichtlichkeit die geſchichtliche Wahrheit verfälſcht.

Rom brachte uns viel Chriſtenthum; dafür danken wir Rom. Rom und die Verbindung Italiens mit dem Kaiſerthum brachte uns viele herrſchende Hoheprieſter; dafür danken wir ihm nicht. Man hat dem heiligen Bonifacius jetzt, wo eine gewiſſe Denkmälerkrank-

Digitized by Google

heit die Leute ergriffen, in Fulda ein Standbild errichtet; er hat es um Deutſchland und um das Chriſtenthum verdient. Wir gehören nicht zu denen, welche meinen, es ſey ein Unglück geweſen, daß er Deutſchlands Kirche ſo nah und eng mit Rom verbunden habe. Rom war die Stadt, welche die damals junge chriſtliche Welt des Abendlandes verſammeln und geſtalten mußte. Aber das ſpätere Rom das mit den Kaiſern kämpfende das die deutſche Kraft und Stärke zerſplitternde und zermalmende Rom hängte ſich für ſeine Zwecke nicht bloß an die Rotten, welche einzelne mächtige deutſche Häuſer gegen die kaiſerliche Gewalt bildeten, ſondern am meiſten an die Prieſterſchaft; und die Kaiſer ihrerſeits, d. h. die da Kaiſer werden und Kaiſer bleiben wollten, mußten die deutſchen Erzbiſchöfe und Biſchöfe an Gaben Gütern Macht und Unabhängigkeit von Jahrhundert zu Jahrhundert ſo mehren, daß die alte wehrhafte und freie deutſche Verfaſſung darüber zu Grabe ging. Grafenthümer Herzogthümer mit ihren Rechten und Freiheiten Lehen über Lehen Lande über Lande mußten der Geiſtlichkeit ausgeliefert und geſchenkt werden. Sie gab das erſte Muſter einer faſt allgemeinen Hörigkeit und Abhängigkeit der kleinen und mittleren Freien, ſie gab durch Anſichreißung und Verſchlingung der kaiſerlichen und volklichen Rechte das Vorbild, nach welchem allmälig auch weltliche erbliche Gerichts- und Herrlichkeits-Gebiete der Herzoge Landgrafen Grafen u. ſ. w. entſtanden ſind. Das haben wir dieſen italiäniſch deutſchen Strebungen und Gegenſtrebungen und den durch ſie geſchaffenen Klemmen und Ängſten zu danken, daß endlich das große Deutſchland das deutſche Königthum und Kaiſerthum in Ohnmacht untergegangen iſt, daß die geiſtlichen Herren — denn der Prieſter ſtirbt nicht, wie der König nicht ſtirbt — in Deutſchland mächtige unabhängige Landesherren geworden ſind, von welchen es ſeit dem elften Jahrhundert meiſtens abhing, wer der König ſeyn ſollte und wie weit er es ſeyn durfte. Überhaupt das Lehnweſen, in wie weit man es ein chriſtlich germaniſches Lehnweſen nennen kann, hat ſeine eigenthümliche Entwickelung durch leiſe hierarchiſche Einſchleichung und Beſchleichung, ſeine Bildung und Geſtaltung aber faſt ganz nach hierarchiſchem Zuſchnitt erhalten. Auch hat ſich, wohin Rom und Roms Prieſterſchaft wegen weiter Ferne nicht langen konnte oder wegen weltlichen Trotzes nicht langen durfte, die Lehnsherr-

ſchaft nimmer entwickeln können; ich weiſe zum Verſtändniß nur auf die freiheittrotzigen Völkerſchaften der Frieſen und auf die ſkandinaviſchen Schweden und Norweger hin, wo es auch wohl mächtige Herren und Häuptlinge gegeben hat, wo ſich dieſe aber in allen den verſchiedenen Staffeln und Stufen von Herrlichkeit und Gerichtsbarkeit, welche uns die nebelnden Junkerlein und Pfäfflein jetzt als einen glückſeligen bunten deutſchen Staats- und Gala-Rock wieder anpreiſen und anmeſſen mögten, über das allgemeine Volks- und Land-Recht nimmer haben erheben dürfen, wie dies in Deutſchland und in den Wälſchlanden, wenige Ausnahmen wie die frieſiſche abgerechnet, geſchehen iſt.

Und nun endlich auch noch der Segen, ich ſage, der Unſegen, des Römiſchen Rechts, auch ein Geſchenk jener dichten Verbindung mit Italien. Denn das Geſchenk würde uns auf friedlichem Wege wahrſcheinlich nicht ſo gekommen ſeyn, wir würden es nicht ſo empfangen und bei uns eingebürgert haben, wenn es nicht durch den Kaiſertitel eingeſchmeichelt und eingeſiedelt wäre. Die Deutſchen in Arminius Tagen wußten wohl, was ſie thaten, ſie fühlten im einfältigen Sinn noch die volle Freiheit, als ſie den römiſchen Sachwalten, die ſich unterſtanden hatten bei ihnen ſtulen zu wollen, die Zungen ausſchnitten und frohlockend riefen Nun ziſche, Natter! Wir hören und ſehen, wohin:

Daß das Römiſche Recht bei den romaniſchen Völkern das Germaniſche in Geſetz und Verfaſſung endlich vielfältiglich überwuchs und überwucherte, war der natürlichſte Lauf der Dinge. In Italien Gallien Hiſpanien blieben die alten Einwohner die Mehrzahl, ſie beſaßen die Kunſt und Wiſſenſchaft der damaligen Zeit, und Überzahl der Menſchen und Übergewicht der Bildung und Geſchicklichkeit und Gewandtheit überholten das germaniſche Weſen allmälig. Anders geſtaltete es ſich in Britannien, wo die Angelſachſen beinahe rein Haus gemacht hatten, wo das Romaniſche überhaupt weniger zahlreich und wo ſeine Herrſchaft bei den Briten um mehrere Jahrhunderte jünger war als in den eben genannten Ländern. Da blieb alles germaniſch, entwickelte ſich Leben Art Verfaſſung germaniſch, bis die Eroberung Wilhelms des Normannen in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts den ſchon romaniſierten halb wälſchen halb deutſchen Zweig des Lehnweſens in das friſche geſunde

Digitized by Google

Fleiſch des Angelſachſen und Skandinaven hineintrieb. Hier gab es lange eine bald gährende bald ſtockende Miſchung, bis allmälig das Germaniſche wieder geſiegt oder durch den Sieg die Zuſtände mehr als halbiert hat. Deutſchland war und blieb ſeinem Volk und ſeiner Art und Sprache nach das große europäiſche germaniſche Mittelland und hat dieſe ſeine germaniſche Art in Sitte Geſetz und Verfaſſung ausgeprägt, würde dieſes Gepräge, dieſen alten Naturſtämpel, der ihm tiefſt eingedrückt war, auch nimmer verloren haben, wenn es ſich um das italiſche Wälſchland nicht viele Jahrhunderte zerzauſt und verblutet und durch die Verbindung mit demſelben Grundſätze über die Alpen eingeſchleppt hätte, die ſonſt in Deutſchland keine tiefen Wurzeln getrieben haben würden.

Will ich ſchelten oder kindiſch fluchen, daß das Römiſche Recht Rom gewiſſermaaßen überlebt hat, daß es ſeit dem elften zwölften Jahrhundert wieder Gegenſtand eines ernſten und tiefen Studiums geworden? Nein, das nicht. Der Wiſſenſchaft bleibe ihre unſterbliche Ehre und jenen hohen Männern, die aus dieſem ſo vollkommen Ausgebildeten unvergängliche Entwickelungen und Grundſätze erklären herleiten und erweiſen konnten! Immer mogten die Deutſchen, wie ja auch Franzoſen und Spanier gethan, nach Padua Bologna u. ſ. w. gehen und dort ihre Rechtsſtudien machen; das konnte nimmer ſchaden ſondern ihnen und den Wiſſenſchaften nur frommen. Aber die Anwendung, die ganz verkehrte ſogar böſe Anwendung mancher römiſchen Grundſätze und Lehren, die aus dem Beſtimmten Lebendigen Geltenden eines ganz andern Zeitalters und eines ganz andern Volkes jetzt im dreizehnten funfzehnten Jahrhundert auf die freien chriſtlichen Deutſchen hinübergedeutet und hinübergedreht werden ſollten: Grundſätze und Lehren nicht in der Zeit des edlen freien tugendhaften Roms geboren ſondern in böſen und verworfenen Tagen der Tyrannei und Sklaverei entſtanden — man denke und bedenke!! Sie ſollten auf die wälſchdeutſchen Verhältniſſe der Kaiſer in der Lombardei Toſkana und Ligurien angewendet werden, aber vieles davon ward als Brauch und Gewohnheit allmälig über die Alpen auch in Deutſchland unter dem Namen älteſtes Kaiſerrecht eingeſchmuggelt und auf die deutſchen Zuſtände und die deutſche Verfaſſung vielfach angewandt, und durch eine falſche Miſchung wurden die Rechte und Verhältniſſe des deutſchen Bauers

Digitized by Google

und Bürgers ja ſelbſt des deutſchen Freiherrn und Edelmanns vielfältiglich dadurch verändert verſchoben verfälſcht und verdunkelt. Dies waren die Anfänge und die erſten leiſen Einſchleichungen, aber ſeit dem funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert ſetzten ſich in den meiſten Landen und Herrſchaften deutſcher Nation die gelehrten Doctores juris romani auf die Stühle der alten deutſchen Grafen Vögte Schultheißen und Schöffen und wußten Altes und Neues Todes und Lebendiges zu einem ſolchen Gewirr zuſammenzumiſchen, daß dem Volke, das weiland mit dem Ziſche nicht, Natter! den römiſchen Richtern und Sachwalten die Köpfe eingeſchlagen hatte, ſein geſunder Verſtand und ſein frommes tapfres Urtheil über Recht und Unrecht genommen und ſein Sinn verdunkelt ward, daß eine pedantiſche todte und doch pfiffige und gefährliche Gelehrſamkeit den lebendig und kräftig waltenden findenden und entſcheidenden Geiſt tödtete, daß die Gerichte aus der Öffentlichkeit und Gemeinſchaft der Menſchen verſchwanden und die Finder und Urtheiler, die ſonſt vor allem Volke Rede führen und Rede ſtehen mußten, ſich von den geheiligten offenen Malſtätten in die verſchloſſenen ſtummen Kammern und beſtaubten Papierhallen zurückzogen, wo aus Lehren Anſichten und Grundſätzen und in einer Sprache, die dieſem Volke nicht gehörten, Recht gewieſen und gefunden ward. So hat Deutſchland durch dieſe unſelig gebrachte Gabe den Verſtand ſeines Lebens das Urtheil des Rechts den Sinn und Stolz der freien Männer verloren, es hat das Römiſche Recht eben durch ſeine verkehrte Anwendung zur Tödtung der edleren männlichen Deutſchheit zur Schwächung des Gefühls einer großen vaterländiſchen Gemeinſamkeit und zur Minderung der deutſchen Kraft und Herrlichkeit geführt; das deutſche Volk iſt in den letzten Jahrhunderten in Beziehung auf ſeine heiligſten innerlichſten Angelegenheiten unmündig dumm ſtumm und faſt ſtarr und todt geworden. Ich meine hier nicht, daß das Germaniſche an ſich in jeder Hinſicht durchaus das Beſſere und Vollkommnere geweſen ſey, aber wie es war, war es den Deutſchen das Angemeſſene das aus ihnen Geborne und für ſie alſo doch durchaus das Beſſere und Glücklichere. Mag man mir z. B. noch ſo viel darthun und beweiſen wollen, daß das Engliſche und Frieſiſche Volksrecht, daß die Geſetze der Isländer Norweger Schweden in manchen ihrer Theile roh und unausgebildet waren und vielleicht

Digitized by Google

heute noch ſind, aber ſie waren lebendig natürlich im Volke und haben den Menſchen ihr eigenes politiſches Gemeingefühl und den ſtarken muthigen Sinn für Freiheit Recht und Ehre bwahrt, welche in Deutſchland von den Mäulern und Schreibfedern der juriſtiſchen Excellenzen weggeſchwatzt und weggekritzelt ſind.

Und die Geſchenke anderer reichen und mannigfaltigen Bildung, welche der Deutſche aus Wälſchland erhalten haben ſoll und allein von den Wälſchen nur ſoll bekommen haben können? Ich habe oben ſchon bekannt, daß die ſchönſte köſtlichſte Gabe das Chriſtenthum war, mit welchem zugleich alle Keime eines höheren göttlichen edel menſchlichen Lebens gebracht waren. Ich erkenne gern, daß auch die Gabe der griechiſchen und römiſchen Literatur eine ſchöne Gabe geweſen iſt, aber es bleibt die Frage, welche nun einmal nach der geſchehenen europäiſchen Weltentwickelung nimmer mehr durch Erfahrung entſchieden werden kann und welche aus dem rein chriſtlichen oder mehr aus dem klaſſiſchen Geſichtspunkt der antiken Gelehrſamkeit von den beſten Köpfen auf das allerverſchiedenſte beantwortet worden iſt — es bleibt die Frage: ob die edleren und höheren Genien Englands Skandinaviens Deutſchlands bloß mit ihrem Chriſtenthum und ihrer Bibel und mit ihren Köpfen und Herzen und ihren tiefen uralten Welt- und Gottes-Überlieferungen und ihren innerſten Himmelsanſchauungen auch ohne die Kunde von Homer Sophokles Phidias und Plato nicht eine Kunſt und Wiſſenſchaft und einen herrlichen menſchlichen und chriſtlichen Zuſtand in dem Ablauf von ein paar Jahrtauſenden entwickelt und erſchaffen haben würden, bei welchem freilich das ganze Europa einen andern Zuſtand und eine andere Geſtalt haben würde als die gegenwärtigen. Aber dies ſcheinen Träume, es ſind aber die Schatten erhabener Träume. Denn auch das muß bei dieſen Fragen und Gegenfragen nicht vergeſſen werden, daß wir mit dem wieder aufgeweckten Alterthum in unſre Gedanken und Anſichten viele Verkehrtheiten und Tollheiten, daß wir in unſre Gebräuche und Sitten, kurz in unſer ganzes Leben, vielen Unflath und manche Elendigkeit aufgenommen haben, die ohne daſſelbe wenigſtens nicht ſo tief und bleibend in den Norden eingegriffen haben würden.

Sträube ich mich denn durchaus zu erkennen, daß wir mit dem wieder aufgeweckten und belebten Alterthum aus dem Oſten und

Digitized by Google

Süden und alſo auch von unſern Nachbarn den Italiänern viel Schönes erhalten haben? Nein, das gewiß nicht. Ich habe das in jüngeren friſcheren Tagen einſt auch mit fröhlichen Lippen gekoſtet und lebe noch in der Freude dieſer Erinnerungen; aber das bleibt einmal wahr und kann nicht oft genug geſagt werden: Eine lange uralte Überlieferung, eine Überlieferung ſo alt als die Tage, in welchen Sankt Kolumba und Gallus und Wilibald und Winfried unſre waidlichen heidniſchen Altvordern die erſten Gebete in lateiniſcher Sprache ſtammeln lehrten, wo das Latein aus dem Munde der verehrten Prieſter gleichſam als die Sprache des Himmels und der Engel angeſtaunt ward, hat in den Gemüthern der nordiſchen Barbaren eine Ehrfurcht feſtgeſetzt, welche ſpäter freilich durch eine viel rechtmäßigere Begeiſterung auch dem Griechiſchen zu Theil ward, eine Ehrfurcht, welche durch die Art unſrer gelehrten Studien von Geſchlecht zu Geſchlecht und von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgepflanzt worden, wodurch jenes alte Heidniſche zu hoch und unſer neues Chriſtliches zu niedrig geſtellt worden iſt; es haben ſich Vorurtheile feſtgeſetzt und ſind durch die Schulen und Katheder fortgepflanzt worden, und werden in einer Menge Bücher, welche Geſchichte und Literatur behandeln, immer noch an den Tag geſtellt, welche mit vollſtem Recht Vorurtheile der Unwiſſenheit oder der Verkennung heißen müſſen.

Dieſe Vorurtheile oder vielmehr dieſe falſchen verkehrten Vorſtellungen von der Bildungsſtufe der Italiäner und Deutſchen im Mittelalter, auch von der Bildungsſtufe ihrer Sprache und Literatur laufen bis auf den heutigen Tag noch ſo fort — ſo groß war die erträumte Vorzüglichkeit nicht nur des Alterthums, welchem man ſeine Ehre wohl laſſen muß, ſondern auch der ſogenannten romaniſchen Bildung, wie man ſie im zwölften oder vierzehnten Jahrhundert der deutſchen gegenüber gewöhnlich vorſtellt. Was ſollen wir nicht alles von den Romanen erhalten, was nicht alles von ihnen erlernt haben! Dabei wird denn die deutſche Bildung und überhaupt die Bildung des ganzen germaniſchen Nordens recht plump und roh gedacht, eben ſo auch die Sprache, als die gleich einer rauhen Pferdeſprache gewiehert und die erſten Laute kaum menſchlich habe ſtammeln und tönen können. Selbſt den erſten fröhlichen Vogelgeſang des Frühlings der Völker, den friſchen Na-

Digitized by Google

turklang der Liebe und Luſt des Freudengelags und des Schlachten-ſchwerdterſpiels, den Naturklang des Liedes, wie er ſchon ſeit Abels Tagen bei allen Völkern und in allen Zungen von ſelbſt erklungen iſt — ſelbſt dieſen ſollen wir den Katalanen Provenzalen und Sicilern haben nachlallen lernen.

Das iſt denn nun, Dank ſey Gott und der neuen Belebung der deutſchen und germaniſchen Erinnerungen und Denkmäler der Vorzeit, ſeit einem halben Jahrhundert gar anders geworden, und unter vielen Namen, die hier ein Verdienſt haben, neben vielen Dänen Schweden Isländern und Deutſchen muß hier in vorderſter Reihe wieder Jakob Grimm genannt werden. Wir haben durch ihn und andere Ehrenmänner wieder gelernt, was wir in dem verdunkelnden Unglück der letzten vier Jahrhunderte ſchier vergeſſen hatten, wie viel die alten Deutſchen und Normänner beſaßen, worauf ſie ſich vor den Romanen, wenn ſie ſtolz ſeyn wollten, etwas einbilden konnten, wie viel ſie ſich aber von dieſen Romanen und den unwiſſenden Eigenen haben einbilden laſſen. Sie hatten eine wohllautende gewaltige prächtige geiſtreiche Sprache, ein mächtiges in weiteſte Fernen und höchſte Höhen zurückweiſendes Heldenlied, ein liebliches fröhliches Volkslied, einen Reichthum, welchen die Romanen größtentheils von dem Norden empfangen haben und wogegen ſie ſelbſt nichts Gleichgewichtiges haben wiedergeben können. Was nun die Poeſie der Troubadoure die erſten romaniſchen Liederklänge aus den Pyrenäen Cevennen dem Apennin u. ſ. w. betrifft, ſo müſſen wir immer noch in den meiſten Handbüchern leſen, daß unſre Minneſänger, daß unſer Volkslied dort auch ihre Wurzeln haben, daß ſie von daher haben ſingen und klingen gelernt. Wir können es nicht in Abrede ſtellen, daß dieſen romaniſchen Hof- und Liebes-Dichtern von unſern Minneſängern auch viel nachgeſungen und nachgeklimpert iſt, daß von dieſen zuweilen die Nachahmung mehrerer Weiſen jener ſüdlichen Sänger verſucht worden. Aber grade dieſe Nachahmungen — Nachklimperungen ſollte man ſie nennen — verrathen durch eine nichtige Zierlichkeit durch eine froſtige leere Wortſpielerei und Gedankenwürfelei nur zu häufig die knechtiſche Nachäffung fremder Gefühle und Begriffe, eine langweilige oft tödtliche Leerheit und Künſtlichkeit bei aller Glätte der Form. Ja kalt erkünſtelt armſelig und eintönig däucht mir je-

Digitized by Google

nes ſüdliche Lied, wenn man es an unſre ächten Minneſänger hält, wo das Gefühl wahrer Liebe, die Tiefe und Herzigkeit wirklicher Gedanken und des muſikaliſchen Herzensklanges durchtönt. Und nun vollends unſer Volkslied, deſſen unendliche idealiſche aus aller Welt der Götter und Geiſter herſpielende und zu aller Welt der Götter und Geiſter hinſpielende Tiefe von jenen Südländern nimmer erreicht worden! Und wir, die Solches ſo Hohes ſo Reiches längſt ſchon bei uns hatten, als jene ihre zerbrochenen verſtümmelten Reſte einer verlebten Sprache wieder zuſammenlegen lernen mußten, wir wollen uns immer noch einbilden laſſen auch dieſes aus dem Süden empfangen zu haben? Und die Baukunſt, die erhabenſte chriſtliche Baukunſt, wo hat der Deutſche die gelernt? und wie hat er auch da aus kleineren einzelnen gezeigten Muſtern ganz neue und viel mächtigere Bildungen zu ſchaffen gewußt! Genug, wer deutſch empfinden und denken gelernt hat, verſteht dies. Wir kommen nach dieſer Abſchweifung nun ganz wieder auf Italien zurück.

Die Oſtgothen waren an dem alten ewigen Rom und an ſeinem Pabſte tragiſch untergegangen, das Reich der Langobarden war von ihnen zerſtört, nach dem großen Karl war ein kräftiges fränkiſchlombardiſches Königreich vorzüglich durch die ſchlau vertheilende Politik des Pabſtes eine Unmöglichkeit; als die Sächſiſchen Saliſchen Hohenſtaufiſchen Kaiſer ein neues ſtarkes italiſches Reich zu gründen verſuchten, mußten die Päbſte, damit ſie nicht Unterthanen und abhängige Diener der weltlichen Zwecke der deutſchen Könige würden, ihre äußerſten Kräfte anſpannen, und ſie ſiegten in dem langen Kampfe ſo weit, daß die ſogenannte lombardiſche Krone von Monza ein ſchimmernder Schattentitel blieb, womit ſich die Deutſchen noch zuweilen putzten. An dem Streben tüchtiger Päbſte, die ihre Aufgabe verſtanden, und an dem Reichthum und dem Freiheitsſinn der italiäniſchen Republiken ſcheiterten die deutſchen Verſuche der Herrſchaft, und es blieben den künftigen Kaiſern nur viele Anſprüche noch mehr Titel und eine Menge Reichslehen, deren Verleihung für beſondere italiäniſche Zwecke noch zuweilen wichtig ſchien. Die deutſchen Fürſten waren ſeit dem Untergange der Hohenſtaufen mit ſtattlicher Heereskraft nicht mehr über die Alpen zu bringen und die einſt ſo gefürchteten Züge zum Em=

pfang der beiden Kronen von Monza und Rom wurden durch die kleinlich ärmliche Erſcheinung und geringe Begleitung der Kaiſer jetzt häufig der Spott der Wälſchen. Welfe oder Ghibelline war das Feldgeſchrei geweſen, als die Kaiſer und Päbſte noch im harten Streit gegen einander liefen; dieſe Feldloſung blieb Jahrhunderte die Loſung der Partheien, welche, wie es eben jetzt in England den Tories und Wighs widerfährt, oft wohl kaum der erſten Partheikämpfe mehr gedachten, und jetzt nachdem den Deutſchen die italiäniſche Luſt vergangen, hatten in den Aufruhren und Erſchütterungen der Rotten die Päbſte meiſtens allein das Steuer ſo zu lenken, daß das Schiff Italien nicht zu ſehr gleichen Kurs hielte, daß es wenigſtens nicht in den Hafen der Einheit einlief. Divide et impera war die Regel, und dieſes Sprüchlein iſt die Regel geblieben. Es durfte wegen Roms und ſeines Pabſtes in Italien keine überwiegende monarchiſche Macht entſtehen.

Nach dem Untergang der Hohenſtaufen war der Pabſt bald in Angſt wegen des Einfluſſes, den der Mörder Konradins, der verruchte Karl von Anjou ſchien gewinnen zu wollen. Daß dieſer neue Stamm nicht zu mächtig emporwüchſe, dazu halfen bald die Sicilier, welche in der blutigſten Veſper des Jahrs 1282 durch Ermordung der Franzoſen für Peter von Arragonien, den Erben Konradins, ihre Inſel von Neapel losriſſen. Die Lombarden waren in Oberitalien für das, was ſie ihre Freiheit und Unabhängigkeit von Deutſchland nannten, aufgeſtanden und hatten unter dem Panier des Pabſtes Alexander und Mailands geſiegt. Nach erfochtener Unabhängigkeit entwickelten ſich die italiäniſchen Zuſtände und Verhältniſſe in den nächſten Zeiten mehr aus ihnen ſelbſt, an einigen Orten zum Glück an andern zu ſchlimmerer Knechtſchaft und Abhängigkeit, als der ſie hatten entfliehen wollen. Republiken Tyranneien kleine Fürſtenthümer und in den gebirgigten Gegenden mehrere faſt unabhängige Lehnsherren, welche wie die Fürſten eine leichte und loſe Oberlehnsherrlichkeit des deutſchen Kaiſers noch anerkannten. Dies alles Jahrhunderte lang in wilden Getümmeln und inneren Fehden ſich durch einander werfend und wirrend in einer gewiſſen Ähnlichkeit mit dem damaligen deutſchen Rauf- und Fehde-Weſen, nur meiſtens heftiger und blutiger. Von den Republiken

Digitized by Google

war Venedig die älteſte und bedeutendſte, in dunkler Zeit dunkel, und langſam erwachſen, ſelbſt in der Zeit der gewaltigſten deutſchen Kaiſermacht in ihren Lagunen ſich faſt wie ein unabhängiger Staat gebärdend; ferner Genua und Piſa am liguriſchen Meere, Florenz ſpäter aber zu großer Blüthe und Herrlichkeit erwachſen, mehrere kleinere: Bologna Siena Lucca. Mailand, welches mit eben ſo harter, ja wie es in demokratiſcher Übung zu geſchehen pflegt, meiſtens mit viel härterer Gewalt, als die es in den deutſchen Kaiſern verflucht hatte, den größten Theil der herrlichen Ebenen um den Po mit vielen Städten unter ſich gezwungen hatte, war, wie Florenz ſpäter für Toſkana ward, das lombardiſche Bern geworden. Hier geſchah nämlich, wie etwas ſpäter in der Schweitz bei Bern Freiburg Solothurn u. ſ. w., daß die mächtigſten Städte ihren Umkreis durch ihre Centralkraft ſo anzogen oder vielmehr ſie ſo in ihren Kreis hineinriſſen, daß zwiſchen dem Dienen oder Sichmitihnenvereinigen den Kleineren und Schwächeren keine Wahl blieb. Mailand Bologna Florenz zwangen nicht bloß viele kleine und minder mächtige Städte unter ihre Herrſchaft ſondern waren auch ſo rüſtig und friſch, die Schlöſſer und Thürme der umwohnenden Grafen und Herren zu brechen, daß die meiſten von dieſen ſich bequemten in ihren Mauren Bürgerrecht zu erwerben; was viele derſelben freiwillig mit berechnender Klugheit thaten, weil ihnen die obrigkeitlichen Würden und Ämter unter Bürgern ganz andere Macht und Reichthum verſprachen, als ſie in der Landſchaft als Bauerherren hätten gewinnen können. Sie bauten nun aber ihre ritterlichen Sitten und Weiſen, ihre Raufboldigkeit, mit in die Stadt hinein und führten die Nachbilder ihrer Burgen und Thürme in der Stadt wieder auf, ſo daß die Palläſte und Häuſer der einzelnen mächtigen Familien kleinen Kaſtellen und Feſtungen binnen den Städten ähnlich waren. Kann man ja dieſelbe Entwickelung auch in Deutſchland, nur in geringerem Maaße, weiſen, am merkwürdigſten in den alten mächtigen Reichsſtädten Strasburg und Köln.

Auf ſolche Weiſe war der ritterlichen Tummelhaftigkeit und der kriegeriſchen Streitbarkeit in den Städten Italiens genug und übergenug, dazu Fülle der Gewerbe und des Handels, aber die republikaniſche Freiheit hatte in wenigen Beſtand. Die ſtolzen Rit-

Digitized by Google

tergeſchlechter oder noch wildere und übermüthigere Demagogen riſſen ſich um Macht und Gewalt, die Partheien blieben unter den Namen Welfen und Ghibellinen in unaufhörlicher Bebung und Erſchütterung, und je nachdem die eine oder andere obſiegte, gab es Entſetzungen Ächtungen Einkerkerungen und Hinrichtungen. Endlich gedieh es dahin, daß einzelne Mächtige im eigentlichen Sinn Tyrannen wurden, d. h. ſolche, die ihre Herrſchaft keinem geſetzlichen Wege keinem anerkannten Recht ſondern allein der Liſt und Gewalt verdankten. Mailand und ſein großes Gebiet ward von der Familie Viſkonti überliſtet und überwältigt, welche gegen den Ausgang des vierzehnten Jahrhunderts von dem Kaiſer mit der Herrſchaft beliehen ward; aber auch in allen den andern größeren Städten in Verona Padua Urbino Perugia, Bologna Siena Lucca Florenz rangen einzelne Glückliche und Liſtige ſo lange um die Macht, bis ſie für ſich und ihre Nachfolger die Tyrannei erwarben. Ich gebrauche dieſes Wort, als welches die Art der Entſtehung und Berechtigung dieſer Macht bezeichnen ſoll; ich will nicht ſagen, daß alle, die ſich ohne einen geſetzlichen Rechtstitel an die Spitze der Herrſchaft geſchwungen, Tyrannen geweſen, wie wir das Wort gewöhnlich meinen. Nein, viele ſind auch milde und weiſe Verwalter und Regierer geweſen, ja manche Familien ſind durch lange geübte Mäßigkeit Gerechtigkeit und Weisheit, die ſie in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten der Städte geübt, auf einem löblichen Wege zu ſolcher Tyrannei gelangt. So ungefähr ſtellt ſich in den nächſten Jahrhunderten das Bild des Weſens und Lebens der italiäniſchen Städte in Oberitalien heraus. Noch beſtanden daſelbſt, vorzüglich in den weſtlichen Alpengebieten, einige kleine Fürſtenthümer, Lehnträger des deutſchen Reichs, unter welchen Savoyen ſich allmälig zu heben begann. War hier in Italien nun alles lebenvoll und getümmelvoll, ſo war das Leben und Treiben im Kirchenſtaat und in Rom ſelbſt, welches doch das Muſterbild und der Leiter und Führer des Ganzen ſeyn ſollte, faſt zu lebendig und wild, und die große Hauptſtadt ward von der wechſelnden Zerwerfung und Überwerfung der ariſtokratiſchen Rotten ſeiner großen Häuſer und den wilderen Rotten ſeiner Demagogen oft bis in ſeine innerſten Tiefen erſchüttert, zumal da den größten Theil des vierzehnten Jahrhunderts der Pabſt eben aus Scheu, von jenen

Digitized by Google

Rotten überherrſcht zu werden, in Avignon an der Rhone ſeinen Wohnſitz genommen hatte.

So ſtand es in Ober- und Mittel-Italien. Unteritalien, d. h. Neapel Sicilien und die andern Inſeln, lebten in jener Zeit gleichſam ein Leben für ſich, das mit dem nördlichen italiſchen Leben wenig Gemeinſchaft und auch mit ſeinen Zuſtänden wenig Ähnlichkeit hatte. Durch Eroberungen und Überfahrungen dieſer Länder von Saracenen Normännern Franzoſen Spaniern in wechſelnder blutiger und oft grimmiger Reihenfolge hatte ſich hier eine ſchlimme gewaltthätige Herrſchaft aber ein noch viel ſchlimmeres Lehnweſen in überwiegender Übertreibung gebildet, wobei von Volksfreiheit und Volksehre und alſo von einem würdigen Volksleben gar kein Gedanke ſeyn konnte. Die Überſchrift heißt willkürliche oft recht ſchändliche Herrſcher und unter ihnen ein das Volk tyranniſch drückender und verknechtender fremder Lehnsadel. Es war aber dieſer Adel nur mit wilden Kriegerſchaaren als Eroberer in das Land eingezogen nicht als Anſiedler mit eigenem Volke; was zur Bezeichnung eines mit größerer Härte entwickelten Lehnweſens hinreicht.

So war Italien bis an die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts gekommen bei mancher Verwilderung hier und dort durch Handel Schiffahrt Gewerbe und durch von dieſen erzeugten Reichthum lebenskräftig und an manchen Stellen auch recht ritterlich und kriegeriſch rührig. Künſte und Wiſſenſchaften begannen mehr und mehr zu blühen. Wegen der Bedrängniſſe des ſeinem Untergang entgegenſinkenden Reichs von Konſtantinopel hatten die griechiſchen Kaiſer und Patriarchen im Abendlande Hülfe geſucht und mit dem Pabſt und den Italiänern in Hoffnung ſolcher Hülfe mancherlei Unterhandlungen gepflogen und Verbindungen angeknüpft; viele ausgezeichnete griechiſche Männer waren auf dieſem Wege nach Italien gekommen; bei dem wirklichen Fall des Reichs kamen der Flüchtlinge mehrere, und nun öffnete ſich dem Abendlande in dem Studium der griechiſchen Literatur und der Erkenntniß der unſterblichen Werke der alten Hellenen eine neue Welt der Schönheit und des Geiſtes, die eine heilige herrliche Begeiſterung ward. So wuchs Leben aus Leben Kraft aus Kraft und Schönheit aus Schönheit. Was ſoll ich die Namen ſo vieler Herrlichen hier herzählen, die mit dem Degen oder Scepter der Schreibfeder oder dem Griffel dem Pinſel oder dem Meißel ihr

Digitized by Google

Vaterland damals zu verherrlichen anfingen und im Nachwirken einer glücklicheren kräftigeren Zeit es auch damals noch verherrlichten, als Italiens Freiheit und alle ſeine politiſchen Ehren unter den Füßen der Fremden ſchon in den Staub getreten lagen? Aber das Ende dieſes funfzehnten Jahrhunderts ward auch das Ende des mittelaltrigen Italiens, und iſt ein böſes Ende geblieben, das bis auf den heutigen Tag noch nicht ganz Ende geworden iſt. Eben die vielen Tyrannen Italiens und die Entwürfe und Zettelungen ſolcher Familien, welche neue Tyrannen zu werden gelüſtete, ferner die Entſtehung großer in ſich zuſammengeſchloſſener Monarchieen, die nun als zuſammengeballte mächtige Kugeln ihre Stöße und Gegenſtöße in Europa machen ſollten und den Ländern mit vielen getheilten kleinen Herrſchaften und mit den verſchiedenſten Belangen und Strebungen gefährlicher werden mußten, führte die Ungewitter über Italien herauf, die mit ſeiner Erniedrigung geendigt haben.

Bekannt ſind die verſchiedenen Anſprüche, welche die herrſchenden Häuſer von Spanien und Frankreich auf verſchiedene italiäniſche Länder machten oder machen konnten; bekannt iſt, daß die Befürchtungen und Argwohne, welche die Herrſcher in Mailand Florenz und Neapel gegen einander hegten, daß die herrſchſüchtigen und verruchten Entwürfe, welche der Pabſt Alexander Borgia für ſeine Baſtarde zettelte und wofür er ſowohl mit den Fremden als den einheimiſchen Mächten mancherlei Zwiſchengeſpinſte von böſeſten und trugvollſten Ränken webte, die Getümmel zuerſt in Bewegung ſetzten, welche Italien für ein halbes Jahrhundert zum blutigen Tummelplatz fremder Heere machten. Dieſe Kämpfe um Italiens Herrſchaft und die verſchiedenen Wechſel und Zwiſchenſpiele derſelben zu ſchildern gehört nicht hieher, aber über die nächſten Folgen und Einflüſſe, welche ſie auf die Art und den Karakter des italiäniſchen Volks gehabt haben, muß wenigſtens Einiges angedeutet werden, weil aus ſolchen Andeutungen manche Erſcheinungen unſrer jüngſten Vergangenheit nur wieder gedeutet werden können.

Die ſogenannte wälſche Treue war ſchon ſeit dem achten neunten Jahrhundert bei den Menſchen dieſſeits der Berge übel berüchtigt; die lebhaften heftigen Lombarden konnten das Joch der Deutſchen nicht ertragen, jener Deutſchen, die ihnen ungebildeter und dummer erſchienen als ſie ſelbſt. Nun kamen die Namen Welfen

Digitized by Google

und Ghibellinen und Gebote und Verbote Befehle und Gegenbefehle Kaiſer und Gegenkaiſer Päbſte und Gegenpäbſte Eide und Eidlöſungen von beiden Seiten; am meiſten aber ward dieſes letzte gefährlichſte Mittel auch bei weltlichen Verträgen und Gelöbniſſen vom Pabſt gebraucht, und er gebraucht es noch heute. Dieſes unaufhörliche Hin und Her dieſer ewige Wechſel von Recht und Unrecht in Kaiſerbefehlen und Bannbullen, dieſes Erſchüttern jeder ruhigen Herrſchaft, die nur ſtill und langſam zu Gehorſam und Treue zuſammenwachſen kann, endlich auch die vielen Tyrannen, die ſich in den einzelnen Städten erhoben, bald vom Kaiſer bald vom Pabſt eine Beſitzurkunde vorzeigten, meiſtens aber gar keine Urkunde aufzuweiſen hatten — alles dies war ſchon ein langſam und fürchterlich wirkendes Gift, die Gefühle von Recht und Unrecht und Treue und Gehorſam in einem Volke zu verdunkeln. Nun kam noch Alexander der Sechste hinzu, es kamen ſeine Nachfolger, die Julius Klemens Paule, und drückten die böſe Lehre des Herrenwechſels und der Verruchtheit und Untreue mit dem heiligen Kirchenſtämpel recht tief ein. Bei der Heftigkeit des ſüdlichen Blutes war der Kampf um die Herrſchaft oft von ungeheuren Ausbrüchen der Hinterliſt und Rachſucht begleitet, die man im kälteren Norden weniger kennt. In dieſer Hinterliſt und Rachſucht, in einer Grauſamkeit und Scheußlichkeit, die durch alle gräulichſten Mittel zur Herrſchaft ſtrebt, überboten Pabſt Alexander und ſein Sohn Cäſar alle früheren Tyrannen verruchteſten Andenkens. Alexander zettelte mit den Franzoſen mit den Spaniern mit dem Kaiſer, ſeinem Sohn ein Herzogthum, wenn es gelingen wollte, ein Königthum aus zertrümmerten kleinen Tyranneien zu bilden. So wurden durch die abſcheulichſten Hinterliſten und Gräuel viele edelſte italiäniſche Fürſten- und Herren-Geſchlechter, gute und böſe, ausgerottet. Nach dem Tode dieſes Gräulichen ſetzte Julius der Zweite, ein Pabſt, der für den Küraß geboren ſchien und der das von Alexander Zuſammengeſchlagene als Erbſchaft für die Kirche in Empfang nahm, die mörderiſche Arbeit fort; Klemens der Siebente Paul der Dritte und andere Päbſte arbeiteten in gleichem Sinn, eigenes italiäniſches Leben und die letzten italiäniſchen Fürſten zu unterdrücken für ähnliche Zwecke oder um Vettern und Baſtarden Fürſtenthümer zu verſchaffen, im Einverſtändniß mit den Fremden fort. Und auf ſolchem Boden auf

Digitized by Google

ſo blutigem offenen Tummelplatz der gräulichſten Gräuel, die eine menſchliche Zunge ausſprechen kann, ſtand das italiäniſche Volk als Zuſchauer, es ſtand als der mitbetheiligte verwüſtete und zerſtörte Zuſchauer, und bei ſo langer ſo gräuelvoller und maaßloſer Gräulichkeit und Ungerechtigkeit, worin diejenigen, welche es als die höchſten und hellſten Lichter der Chriſtlichkeit und Gerechtigkeit zu betrachten ja zu verehren angewieſen war, die Hauptſpieler waren, ward, was von Ehre Liebe Treue und Gehorſam im Volke übrig war, zu derſelben Zeit, als die Fremden ſich bei ihm als Herren einlagerten, in ſeinen heiligſten tiefſten Gründen untergraben. Wunder, daß unter ſo heißem aufregenden Himmel noch eine Spur von Treue geblieben, daß unter ſolchen Thaten und Zeichen das ganze Volk nicht ein treuloſes meuteriſches Geſindel geworden iſt.

So ging das ſechszehnte Jahrhundert zu Ende und ließ Spanien faſt als Oberherrn Italiens, indem die Burbonen zuletzt von Karl dem Fünften niedergerungen waren. In der erſten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts ſchwankte die Waage ſchon zwiſchen den Häuſern Habsburg in Deutſchland und Spanien und zwiſchen den Burbonen; Venedig der Pabſt Savoyen die mächtigſten und die kleinen Fürſten von Toſkana Mantua Modena Ferrara u. ſ. w. legten ſich, wie und wo ſie das fremde Gewicht zu überläſtig fühlten, bald auf dieſer bald auf jener Seite in die politiſche Waagſchale und ſuchten Italiens Schickſale ſo viel als möglich in todter Schwebe zu halten: das unſeligſte und meiſtens erfolgloſeſte Streben, wozu ein Volk verdammt werden kann. In der zweiten Hälfte des ſiebenzehnten Jahrhunderts trat Frankreich als vorragende und entſcheidende Macht in Europa auf und Ludwig der Vierzehnte griff oft kühn und gewaltig zu Land und zu Meer nach Italien hinüber. Seine Verſuche, den ſpaniſchen Einfluß hier zu ſchwächen und zu zerſtören, hatten nur den Erfolg, die Italiäner zu häufigen Zettelungen Verſchwörungen und Aufruhren, die beſonders in Sicilien und Neapel wild wurden, aufzuſtören und zu erregen, ohne daß ihre Zuſtände in irgend einer Weiſe dadurch gebeſſert wären. Das unglückliche Volk friſchte durch ſolche Aufſtände und Aufruhre nur die alten Erinnerungen wieder auf und die Meinung, daß es mit keinem Zuſtande zufrieden, keiner Regierung treu, daß es von Natur ein wildes meuteriſches

feiges Volk ſey, das immer in die Zügel beiße aber ſie nie zerbrechen könne, das nur durch die Zucht der Geiſel und des Skorpions in Ordnung zu halten ſey.

Das achtzehnte Jahrhundert kam, das zahme knechtiſche ſoldatiſche Jahrhundert, das Jahrhundert der geworbenen und gepreßten Soldatenheere der Knechtſchaft und der Aufklärung. Es war ja faſt ganz Europa der größten Erniedrigung und Entwürdigung des Menſchengeſchlechts nur zu geduldig und zahm, wie ſollte es das ſeit dem dreizehnten Jahrhundert zerriſſene ſeit dem ſechszehnten unterjochte Italien nicht geweſen ſeyn? Nachdem mit Ludwig dem Vierzehnten die franzöſiſche Eroberungsluſt und Herrſchſucht durch Niederlagen und Unfälle für ein halbes Jahrhundert abgekühlt worden, ward Italien doch immer noch zwiſchen dem jetzt in Spanien herrſchenden Hauſe Bourbon=Anjou und der noch übrigen deutſchen Linie des Hauſes Habsburg hin und her geſchüttelt und mußte die Zwiſte und Kriege derſelben theilen. Die Macht über Italien war zwiſchen Spanien und Öſtreich ziemlich gleich getheilt und der Pabſt Venedig Savoyen, die zwiſchenfliegenden und zwiſchengelegten Gewichte der politiſchen Waagſchale der Halbinſel, wurden weniger als vormals bewegt. Der Italiäner ſchien nun matt und zahm geworden zu ſeyn und ſeine Reitzbarkeit ſchien die Luſt und den Muth der Aufſtände und Empörungen verloren zu haben. Aber es war der Schein dieſer Stille ein trügeriſcher Schein, wie es in dem übrigen Europa zwiſchen den Jahren 1740 und 1780 nur ſo ſchien, bis endlich der Schein verſchwand und neue Gedanken und Bedürfniſſe der Menſchen in den letzten beiden Jahrzehnden des Jahrhunderts mit einzelnen Blitzen und dünnen Gewitterwolkenſtreifen die Vorſpiele machten, bis das allgemeine europäiſche große Trauerſpiel an der Seine geſpielt zu werden anfing. Die klugen Italiäner hatten mit ihren ſcharfen Sinnen lange ſchon aufgemerkt und aufgehorcht und erwarteten mit Ungeduld, wo und wann endlich das große Donnerwetter ausplatzen werde. Viele der Edleren und Beſſeren unter ihnen hatten die Tage ihres Ruhms noch nicht vergeſſen, wiewohl ſie gleich einer Abenddämmerung des Todes weit weit hinter ihnen lagen; ſie knirſchten in das Gebiß, womit die Fremden ſie zügelten, und ſehnten ſich nach neuen Dingen, obgleich die Maſſe des Volks, wie eben faſt alle Europäer um die Jahre 1760 und 1780, wie in

Digitized by Google

einer matten halb knechtiſchen halb gutmüthigen Dunkelheit und Unklarheit, wie in einem Traumleben zwiſchen Nacht und Licht, wo man tauſend Lichter ſchimmern zu ſehen meint und doch bei geblendetem Blick an jedem Strohhalm ſich ſtoßen muß, forttappte oder vielmehr ſich tappiſch und träumeriſch forttreiben ließ. Die Edleren trauerten, und trauerten mit Recht, denn mit dem ſechszehnten Jahrhundert war Italiens Glanz abgeſchloſſen. Mit der Herrſchaft der Fremden ſtarben ſeine heldigen Männer allmälig aus oder, wenn auch hie und da ein Gewaltiger geboren ward, wie z. B. der Montecucoli der Prinz Eugenius ja ſelbſt Napoleon, ſo ward ſein Name nur für fremdes Glück, oft auch wohl im Kampfe gegen Italiens Glück, groß und kam ſeinem Vaterlande nicht zu Gute; die kühne Wiſſenſchaft, die nur in freier heiterer Luft und unter ungeſperrtem Sonnenſtral ihre Flügel entfalten mag, mußte ſich unter dem Prieſter beugen; die dichtende und redende Kunſt verſtummte oder ward eine Lügnerin und Schmeichlerin und erniedrigte ſich in Spielereien mit kleinen Trieben und verzierten und verbaſtardeten Gefühlen und Gedanken: die Hohe fand keine Hohen mehr; die bildende Kunſt woher ſollte ihr bei dem allgemeinen matten Tode der Ton und der Schwung kommen? nur von der Kunſt der Geiger und Pfeifer und Kaſtraten blieb etwas übrig, aber meiſtens auch nur ſolches, was mehr geeignet war die Hoffahrt als den Stolz des Volkes zu nähren.

Endlich gingen die großen Jahre des europäiſchen Getümmels auf, die Jahre 1780 bis 1800, die franzöſiſche Umwälzung brach aus und wälzte ihre wilden Wogen zwiſchen den Jahren 1796 und 1800 durch das korſiſche Schickſalskind über Italien hin. Ich will Allbekanntes nicht wieder erzählen; ich bemerke nur, daß Italien Napoleons Eroberung und Frankreichs Beute blieb und daß es alle Geſtaltungen alle Verpuppungen und Umpuppungen der franzöſiſchen Republik des Konſulats und des Kaiſerthums mit durchmachen mußte. Napoleon war der Herr, vertheilte die Königthümer und Fürſtenthümer, vereinigte einen großen Theil des Landes mit Frankreich und ließ von ſeinem Stiefſohn Eugen Beauharnois ein abhängiges Königreich Italien in ſeinem Namen verwalten. Mit dem Pabſt, welcher natürlich jeder Regierung, die in Italien ungehemmt zu herrſchen meinte, im Wege war, ſuchte er ſich anfangs auf guten Fuß zu ſetzen; aber da dieſes gute Vernehmen mit dem Pabſt

Digitized by Google

nicht hielt und nicht halten konnte und bald mancherlei Saat zu Zwiſten aufging, ſo machte der ſtolze Kaiſer endlich auch gegen den Pabſt den Herrn, bemächtigte ſich Roms und des ganzen Kirchenſtaats und erklärte ihn für eine franzöſiſche Landſchaft und erklärte ſich, als der dem Pabſt gegenüber in der Rolle und dem Range Karls des Großen ſtehen wolle. Der Pabſt beugte ſich nicht ward abgeführt eingekerkert endlich an einen beſtimmten Ort verwieſen. Es waren Italiäner, welchen dies alles gut däuchte als eine glückliche Wegebereitung für eine künftige Freiheit und Einheit Italiens, aber der größeren Menge der Italiäner hat es nicht ſo gedäucht ſondern ſie hat ob dem harten Schickſal des heiligen Vaters geſchaudert, und ſie haben Napoleon nicht als einen Bereiter und Schöpfer Italiens geſegnet ſondern als einen Zerſtörer und Verderber verflucht. Als Napoleon im Jahr 1814 gefallen war, kam der Pabſt zurück und ward von Rom und von dem größten Theil Italiens mit Jauchzen begrüßt. Auch die vormaligen weltlichen Herrſcher kehrten wieder und richteten ihre umgeſtürzten Throne wieder auf, wurden aber mit minderem Jauchzen empfangen als der geiſtliche Oberherr.

Denn wie lügneriſch treulos die Franzoſen und ſpäter ihr großer Kriegsheld Napoleon die Aufrufe und Ausrufe Freiheit Gleichheit Brüderſchaft Glück und Unabhängigkeit aller Nationen zu bloßen Aushängeſchilden ihrer Eroberungsluſt und Herrſchſucht auch gemisbraucht hatten, immer trotz aller Täuſchungen blieben in den Herzen der unglücklichen von Fremden unterjochten und zerriſſenen Völker Hoffnungen und Wahne, es könne ihnen durch die neue Weltveränderung und Welterſchütterung doch endlich einmal ein Weg wirklicher Freiheit Ehre und Unabhängigkeit geöffnet werden. So haben die Italiäner unter anderm von dem Namen Königreich Italien und von ihrem wackern Vicekönig Eugen immer noch viel gehofft, es könne dieſes franzöſiſche Schattenſpiel einen Ernſt bedeuten, es könne dies eine Einleitung eine allmälige Geſtaltung bedeuten einen Anfang, dem ſeine glückliche Fortſetzung und ſein glücklichſtes Ende nicht fehlen werde. Nun waren die alten Herren wieder eingezogen, alle; auch das öſtreichiſche Haus Habsburg hatte nicht nur ſeine alte Lombardei ſondern auch das Gebiet der von Napoleon vernichteten Republik Venedig in Beſitz genommen. Denn alle wurden durch den Wiener Kongreß wiederherge-

Digitized by Google

ſtellt, nur nicht die Republiken Venedig Genua und Lucca. Auch der Burbon von Sicilien hatte ſein Neapel noch nicht wieder, ſondern dieſes hatte Öſtreich dem napoleoniſchen Schwager Joachim Murat durch einen beſonderen Vertrag gleichſam verbürgt. Aber alle burboniſchen Häuſer ärgerten ſich und weigerten ſich dieſer Verbürgung, und König Joachim ſchien alſo loſe auf ſeinem Stul zu ſitzen. Da erſchien Napoleon im Frühling 1815 wieder auf dem Schauplatz, und König Joachim erhob ſich in Hoffnung mit ihm und durch ihn Befeſtigung zu gewinnen. Um dieſen hatte ſich der ganze gährende Brennſtoff Italiens verſammelt, alle die ein groſses einiges mächtiges Italien ſehnten und träumten. Sie riefen Italien und Einheit aus und zogen gegen den Po, zu verſuchen, ob die Völker ihnen zufallen oder Öſtreichs Stern vor ihnen ſinken werde. Alſo Italien und Einheit, Murat ſollte der König des ganzen vereinten Italiens ſeyn. Dieſe Verſchwörung — denn eine ſolche war es — endigte jämmerlich, Murats Heere wurden geſchlagen, im Monat Mai waren die Öſtreicher ſchon in Neapel, Murat entfloh über's Meer, der alte König kam aus Sicilien herüber. Des unglücklichen Königs Joachim Ende iſt bekannt. In den folgenden Jahrzehenden Verſchwörungen und Aufſtände der Karbonari in Neapel Piemont und dem Kirchenſtaat für ähnliche Zwecke, und eben ſo unglücklich und ſchlecht durchgefochten und eben ſo geſchwind von Öſtreich unterdrückt. Man hat den beſiegten Italiänern feige Meuterer nachgeſchrieen, wie denn der Unglückliche oft eben ſo viele Verſpötter als Bedaurer findet.

Wir kehren nun wieder zu unſern Anfängen zurück und betrachten die Beſtandtheile der Italiäner, aus welchen Stoffen ſie beſtehen, ihre Art ihren Karakter etwas genauer und einzelner, und werfen dann zum Schluſs noch einen Blick aus der Gegenwart auf ihre Strebungen Hoffnungen Möglichkeiten.

Wenn wir wieder überſchlagen, was früher im Beſonderen nach einander erzählt und aufgeführt iſt, ſo finden wir im ganzen Oberitalien und Mittelitalien als Hauptvolk und Stammvolk Langobarden und Gepiden nebſt den Gothenreſten tief hinab bis in die Abruzzen oder in das alte Samnium; nur die weſtlichen Gebirge Italiens ſind auch wohl mit Burgundern durchſprengt. In des alten Hetruriens Bergen ſollen nach der Sage viele Gothen ſitzen ge-

Digitized by Google

blieben ſeyn; einige haben in den Hetruskern und Rhätiern ſogar ein Brudervolk und gleichſam einen alten germaniſchen Urſtamm geträumt, eine Meinung, zu welcher ſelbſt Niebuhr ſich etwas geneigt hat. Wie viel nun von allen dieſen germaniſchen Volksbeſtandtheilen übrig geblieben, das läßt ſich in keine beſtimmte Zahlen bringen. Dieſe von den Langobarden u. ſ. w. beſetzten und durch ſie mit neuer Kraft und neuem Leben durchgoſſenen Lande ſind der Kern des neuen Italiens geweſen. Hier hat die italiäniſche Kraft am längſten vorgehalten und iſt noch nicht abgelebt; hier, in dieſen Gebieten vorzugsweiſe ja faſt allein, ſind die ritterlichen Helden und großen Karaktere und die Genien der Kunſt und Wiſſenſchaft geboren; ja ſo ſehr haben die Enkel und Urenkel die Tugenden der Väter der Vorzeit gefühlt, daß die vornehmſten um Rom Florenz Mailand und Genua herrſchenden und blühenden Geſchlechter den germaniſchen Urſprung gleichſam als einen Stolz in ihren Familien gefabelt oder erkannt haben, weil die meiſten fühlten, daß die Schatten der Kamille und Scipionen mit dem Glanz und der Ehre des Mittelalters nichts zu thun hatten. Nur in Einem Theil des oberen und mittleren italiſchen Landes ſcheint ein Urſtamm der alten Einwohner bis auf den heutigen Tag noch übrig zu ſeyn und die hohen adlichen Familien und die kaiſerlichen weiland Lehnträger jener Küſten ſcheinen meiſtens einzeln als Herren in jenes Land eingeführte germaniſche Ritter. Ich meine hier die Liguriſche Küſte, welche zwiſchen Sarzana und dem Var den Bogen des weiten Buſens von Genua umſpannt. Dieſe Ligurer oder Genueſen, wie ſie nach ihrer Hauptſtadt genannt werden, bilden offenbar ein Volk für ſich, gleich weit entfernt von der Derbheit und Gradſinnigkeit des Lombarden Spoletiners und Abruzziners und von der Treuherzigkeit Freundlichkeit und Geiſtigkeit des Toſkaners. Ich weiß nicht, mit welchen Augen Leo ſie angeſehen hat, daß er ſie durch plumpe Derbheit bezeichnet. Möglich, daß er unter den Sackträgern am Hafen und Matroſen am Molo einige ſolche Geſtalten erblickt hat, aber ich mögte die Genueſer bezeichnen mit den Worten leichte Beweglichkeit und ſchlaue Gewandtheit. Denn wie bewegliche Glieder, wie viele ſchlanke und hohe Leiber, welche Liſt und Anſtelligkeit in jeder Bewegung und Gebärde! Sie ſind leichte Menſchen, man nennt ſie auch leichtfertig wankelmüthig treulos. Gewiß das

Digitized by Google

Ehrenfeſte des Lombarden, das Anmuthige des Toſkaners fehlt ihnen, aber man hat ihr Schlimmes auch wohl übertrieben; denn obgleich oft wankelmüthig, obgleich in Verfaſſung Regierung Neigung und Liebe leicht wechſelnd und von einer Spitze zur andern überſpringend, ſind ſie doch ein kühnes und oft tollkühnes Volk, und welche tüchtige mächtige Seemänner waren ſie in der ſchöneren friſcheren Zeit Italiens! Man hat das Sprichwort von dieſer Küſte: Monti senza legno mare senza pesce femmine senza pudore uomini senza ſede [1]). Die beiden erſten Dinge ſind wahr genug, die beiden letzten wage ich nicht zu unterſchreiben. Allerdings giebt es hin und wieder an dieſen Küſten, zumal an der Oſtſeite, die reizendſten Buchten die lieblichſten Thäler Halbinſeln und Vorgebirge, aber im Ganzen iſt das Land felſigt kahl und unfruchtbar und der Menſch muß im heißen Schweiß ſeines Angeſichts und in ſchwerſter Arbeit dem Lande und Meer ſeine karge Beute abgewinnen. Was Wunder, daß ihm in ſolcher Lage unter ſo heißer Sonne widerfährt, was dem Propheten Jonas weiland, als ihm ſeine Kürbislaube verdorrte, daß er trotzig hart und herb wird, wie die herbe Natur ihn behandelt? Wie viel in der urſprünglichen Volksanlage ſteckt, wiſſen wir nicht. Schon Virgil nennt den Bewohner dieſer Küſte den ſchlüpfrigen boshaften Ligurer (lubricus et malo adsuetus Ligur). Ich habe mich leidlich unter ihnen befunden. Weil das Gerücht ging im Frühling 1799, man ſchneide damals allen Leuten, welche durch die Berge auf Genua fahren wollen, die Hälſe ab, dang ich mir in Lerici einen leichten Nachen, den vier gewandte Kerle nach Genua rudern ſollten. Es waren launiſche ſchelmiſche Geſichter, ich hatte einen ſchweren Koffer bei mir, worin wirklich gute Kleider und Geld ſteckten, mich kannte um mich wußte in Lerici in Genua kein ſterblicher Menſch, ſie konnten mich über Bord als Beute der Haifiſche in den Abgrund ſenken und mein Geld und meine Kleider unter ſich theilen — ſie haben mich ſicher in den Genueſer Hafen gerudert und über den Bedung nicht einmal ein Trinkgeld gefordert. Alſo es iſt es mislich Ding um die Sprichwörter.

Aber Venedig? Venedig, ſpricht man gewöhnlich, iſt doch

1) Berge ohne Holz Meer ohne Fiſche Weiber ohne Schaam Männer ohne Treu.

Digitized by Google

ein Volk für ſich, ein unerklärliches hiſtoriſches Räthſel. Was Räthſel? Das Leben und die Art dieſes Lebens, die Lagunen und die Kanäle und die Kalli, das erſte Zuſammengetriebenſeyn und verborgene Zuſammenwachſen aus allerlei Flüchtlingen in dunkler Zeit hat hier manche eigenthümliche Sitten und Bräuche, ſelbſt eigenthümliche beſondere Geſtalten erzeugen müſſen, aber dieſe Seeſtadt iſt ja keine Nation für ſich, das eigentliche Volk iſt von dem nahen Feſtlande ja immer ergänzt worden, auf jenem Feſtlande wohnen aber Lombarden. Eben ſo hat man ſich Ravenna zu denken, obgleich es nach der langobardiſchen Einwanderung noch beinahe zwei Jahrhunderte unter konſtantinopolitaniſcher Herrſchaft ſtand; eben ſo Neapel: das umwohnende Hauptvolk waren Langobarden und der Stamm hat ſich auch da mit hineingeſenkt.

Aber gar anders als mit der Bevölkerung des nördlichen und mittleren Italiens verhält es ſich mit dem ſüdlichen, mit Kalabrien und den Inſeln. Miſchlinge aus allerlei Volk ſchon in Roms Herrſchertagen, die Byzantiner mit ihren Söldlingen, die vielen ſaraceniſchen Einwanderungen. Normänner Franzoſen Spanier kamen bloß als ſchwache Kriegsſchaaren von Rittern, als Herren, nicht als Volksſchaaren, und haben kaum neue freudige Reiſer auf den alten Miſchlingsſtamm geſetzt. In dieſen Landen iſt faſt von jeher deſpotiſch regiert und ſklaviſch gehorcht worden. Leichter Raub jedes kühnen eindringenden Eroberers haben die Menſchen hier nie weder großartige Tapferkeit noch großartige Beſtändigkeit und Treue gezeigt. Das unruhigſte reizbarſte Geſchlecht, mit jeder Regierung unzufrieden, immer leicht zu Aufruhren und Empörung erregt, haben ſie ihre Herren oder Tyrannen, welchen ſie dienten, weil ſie mußten, aus eigener Kraft doch niemals abzuſchütteln vermogt. Ein lebendiges ſinnliches lebensluſtiges Menſchengeſchlecht ſcheint es doch der Tugenden zu mangeln, wodurch Völker werden und beſtehen. Hier — ich meine Kalabrien und Sicilien — wo Tarent Syrakus Agrigent mit ihren Künſten und Wiſſenſchaften und unſterblichen Helden und Männern einſt genannt wurden und noch immer eben wegen dieſer genannt werden, wo ſind die Seelen der Seher und Helden hingeſchwunden? Denn dieſe ſchönen Länder haben zu dem Ruhm des chriſtlichen Italiens kaum kleinſte Beiträge gegeben; die Kraft und Tüchtigkeit ſcheint bei Benevent aufzuhören, und wenn

Digitized by Google

dieſe Menſchen neuer Dinge eben ſo luſtig, vielleicht noch viel luſtiger ſind als die nördlichen, ſo entbehren ſie doch aller jener edleren Schmerzen Sehnſuchten und Träume, wodurch viele von dieſen geadelt werden. — Sardinien und Korſika heißen bloß auf der Landkarte Italien, klingen aber bis heute noch wie halb barbariſche Namen, und haben keine Geſchichte.

Leidenſchaftlich heiß reitzbar iſt der Süden; das muß der Menſch dieſes Landes ſeyn. Ich habe weiter oben über das Tugendmaaß oder vielmehr Karaktermaaß geſprochen, wenn man den Süden gegen den Norden halten will, und über das Gefühl von Billigkeit, womit man da meſſen muß. Giebt man dies auch zu und rechnet mit Gerechtigkeit auf und ab, ſo pflegt man den Italiäner doch der Rachſucht Untreue und Meuterei zu beſchuldigen und dazu noch der Hinterliſt Feigheit und Habſucht, kurz ſolcher Laſter, welche den ſchleichenden und niederträchtigen Trieben angehören; und Manche haben den Stab über das Volk kurz abgebrochen, als wären es eitel Banditen Giftmiſcher Dolchſchleifer und Taſchendiebe. Man kann von dieſen Anklagen einen Theil zugeſtehen, und wird darum doch ein ganzes Volk nicht gleich mit ſolchen Laſterrollen umwickeln; wird das am wenigſten wagen, wenn man ſich der vielen unſterblichen Namen erinnert, des Geiſtes der Kraft der Freiheit der Erfindſamkeit ja der Großheit und Erhabenheit, wodurch Italien einſt ſo herrlich war. Freilich als Ganzes iſt das Land ſehr geſunken, und kann durch die Zauberworte Freiheit Gleichheit Einheit Brüderſchaft nicht ſo leicht und wohlfeil wieder aufſtehen, als Viele ſich einbilden.

Es iſt wahr, es liegt ein Selbſtwille ein Trotz und eine gewiſſe Sträubigkeit in dem ſüdlichen Menſchen und auch in dem Italiäner. Er bedarf ſtrengerer Zucht und gewaltigerer Geſetze zur Zügelung wilder und eigenwilliger Leidenſchaften als der Nordländer. Dieſe Zucht hat ihm ſeit fünf ſechs Jahrhunderten gefehlt, ſelbſt unter der Herrſchaft der Fremden gefehlt, wo von Einheit und auf Ein Ziel gerichteter Gerechtigkeitspflege eben ſo wenig da war als in den früheren anarchiſchen Jahrhunderten. Hier iſt alles immer nur ſtoßweiſe geſchehen, wie durch einen Einfall, wie durch einen Tyrannenwillen, mehr wie durch die Gewalt der Natur als wie durch die Macht der Vernunft. Immer hat es an dem kräftigen

Digitized by Google

Arm der Gerechtigkeit, nie an den willkürlichen Griffen der Polizei gefehlt, die aber auch nach ſtoßweiſe zu geſchwindem Handeln immer in nachläſſige Faulheit zu verfallen pflegt. Durch die eigenthümlichen Verhältniſſe der weltlichen Regierung der prieſterlichen Herrſchaft gegenüber, durch die öffentliche Jahrhunderte lang fortgeſetzte Schwächung ja Tödtung des Rechtsbegriffes, durch die Schändung von Treue und Eid durch die höchſten und heiligſten politiſchen Mächte iſt hier das für das Glück und die Ehre des Vaterlandes ſo unerläßliche Gefühl des Gehorſams und der Liebe gegen die Obrigkeit faſt vertilgt. Darauf iſt die Herrſchaft der Fremden gekommen, und immer iſt zwiſchen jede Herrſchaft die zu viele Prieſterſchaft und Prieſterei in Sitten und Gebräuchen und in Zufluchten, die es dem Verbrechen ſelbſt hinter Altären und Heiligenſchreinen geboten, mit darein getreten, und ſelbſt die chriſtliche Milde und Gütigkeit, welche der prieſterliche Karakter und Einfluß pflegen und beleben ſoll, haben bei den Ungehorſamen und Trotzigen die Untugend des Selbſtwillens und der Selbſtgewalt und geheime und öffentliche Rache genährt. Das Böſe erſcheint alſo hier recht böſe und Straßenräuber Banditen und Mörder und die nur zu leichte und leichtſinnige Bergung ſolcher Mordſeelen und Raufhelden iſt in Italien immer mehr geweſen als in den übrigen Südlanden Europas. Will man ein lebendiges getreueſtes Bild ſolcher ſchlimmen Zuſtände, wie ſie durch manches hier Eigenthümliches begünſtigt und gepflegt worden, ſich vor Augen ſtellen, ſo leſe man Manzonis V e r l o b t e, welches herrliche Buch nicht bloß als Roman ſondern als Volksgeſchichte gelten kann.

Die Anklage d e r I t a l i ä n e r i ſ t a u f r ü h r e r i ſ ch u n d m e u t e r i ſ ch müſſen wir in ihrer ganzen Wahrheit gelten laſſen. Den politiſchen Ungehorſam hat er ſeit dem Anfang des Mittelalters durch den unaufhörlichen Wechſel ſeiner Herrſchaften und weil wegen Roms weder eine oſtgothiſche noch langobardiſche noch deutſche noch irgend eine große Monarchie aufkommen konnte, welche die kleineren Theile und Gebiete als eine waltende Macht hätte zuſammenhalten und nöthigenfalls zuſammenzwingen können; die höchſten verehrteſten Gewalten der Chriſtenheit, der Kaiſer und Pabſt, haben nach ihrem Vermögen das Volk in dieſem Ungehorſam unterwieſen. Seit drei Jahrhunderten, wo es von den Fremden hin und her geſtoßen und

Digitized by Google

beherrſcht worden, hat es ſowohl das Unbequeme als das Unwürdige dieſer Stellung gefühlt und Aufſtand hat deswegen faſt eine erlaubte Geſetzlichkeit gedäucht. Seit dem letzten halben Jahrhundert nun hat die Sehnſucht, ein Land für ſich, ihr eigenes Land und eigenes Volk zu ſeyn, die Fremden herauszutreiben oder herauszuliſten und ein eigenes mächtiges Italien zu ſtiften, alle fühlenden und denkenden Italiäner ergriffen, und jedes kleinſte Fünkchen Hoffnung eine ſolche Erhebung auch nur mit dem geringſten Schein des Erfolgs wagen zu können ſetzt ihre Herzen ſogleich in Flammen. Dies Gefühl iſt jetzt mächtig, und ſelbſt gerechte und milde Regierungen von Fremden, welche den Urſprung ihrer Herrſchaft durch Freundlichkeit vergeſſen zu machen ſuchen, werden auf italiäniſche Treue wenig bauen können.

Und die Feigheit und Habſucht? Kriegsluſt, Luſt an Wildheit und Rauferei iſt den Völkern in rohen Zuſtänden mehr eigen als in gebildeten. Faſt alle Bildung und Verfeinerung führt nicht nur ſtille Künſte ſondern auch zu ſtille und zu feine Künſte, ſie führt Schwächung Verweichlichung Üppigkeit und Schwelgerei, zerbrochene Leiber und verweibiſchte Sitten mit ſich. Alle ſehr gebildeten Völker werden mehr oder weniger feig ſeyn, wenn nicht ein ſtolzes Gefühl freier Gemeinſamkeit ein Hochgefühl ſtolzer Thaten ſie auf dem Schlachtfelde ſtärker und unüberwindlicher macht als die rohen bloß mit Knochenmark anſtürmenden Barbaren. Auch in unſern Tagen ſind die armen Italiener mit allen ihren Rufen und Schreien von Vaterland und Freiheit zum Gelächter geworden, als an Zahl bei weitem unterlegene öſterreichiſche Schaaren die Haufen Murats und Pepes wie die Schaafe aus einander jagten. Doch iſt der Piemonteſe und Lombarde ein ſtarker muthiger Menſch, der Toſkaner und Kirchenſtaatler durch ſeine friſche heitere Bergluft ein gewandter rüſtiger Mann, der wohl angeführt auch vor der Kugel ſteht. Schlechter ſieht es aus mit den ſüdlichſten Italiänern und mit den Inſelbewohnern, mit den Miſchlingsarten; und doch — wie haben die Kalabreſen, weil ſie Murat und ſeine Franzoſen nicht wollten, in ihren Bergen ſich der fremden Herrſchaft erwehrt und ſind, öfter zerſprengt, immer mit friſchem Muth wiedergekommen! — Die Habſucht? die ſoll nicht entſchuldigt werden. Italien in ſeinen großen Städten und auf ſeinen befahrenſten Landſtraßen iſt

länger als ein Jahrhundert ein großes europäiſches Wirthshaus. Nach den Nichtswürdigkeiten und Prellereien von Kellnern Kofferträgern Stiefelputzern u. ſ. w. ſoll man ein ganzes großes Volk nicht richten. Denn ſind die Schweitzer in ihren herrlichſten ſtolzeſten Bergen, ſind dieſe freien Allemannen und Burgunder, durch welche alle Europäer, beſonders die reichen Engländer, unaufhörlich hin und her fahren, ſind dieſe eben viel beſſeren Gerüchtes?

Alſo ich kann und will die großen Schäden der Art und des Karakters und des ganzen Lebens der Italiäner nicht ableugnen. Sie ſind ſehr groß, und ein jedes Volk, welches durch ähnliche Verhängniſſe gegangen und in ähnlichen Verhältniſſen ſtünde, würde vielleicht noch ſchlimmere Schatten werfen. Dieſe Schäden haben ſo tief in den Kern und das Mark des edlen Volkes hineingefreſſen, daß ſie nur durch die ungeheuerſten Mittel, die ich gegenwärtig noch nicht als gefunden erblicken kann, die aber Gott zu ſeiner Zeit in die Welt bringen wird, geheilt werden können; denn keiner bilde ſich ein, daß die ſogenannten allmälig und gelind wirkenden Arzneien hier helfen. Dies ſind ſolche Schäden, die da ausgebeitzt und ausgebrannt werden müſſen. Iſt die Zeit eines ſolchen Mittels und eines ſolchen Eintretens Gottes nah? Viele unglückliche Italiäner glauben es — das Unglück giebt entweder zu viel oder zu wenig Hoffnung — ich glaube es nicht. Es müſſen vielleicht noch Jahrhunderte Waſſer von den Bergen laufen, ehe ſolches kommen wird. Denn bildet euch nur nicht ein, daß die italiäniſchen Laſter und Gebrechen durch den ſanften milden Fortſchritt von Bildung von Milde und Gerechtigkeit ausgetilgt werden können. Wenn manche Hinderniſſe, welche ihnen jetzt wie unerſteigliche Berge im Wege liegen, durch die umwälzende und umſchaffende Zeit weggewälzt ſeyn werden, dann muß Gott einen gewaltigen eiſernen Mann ſenden, der die eine Hälfte von einem Weiſen die andre von einem Tyrannen hat, einen Mann, wie Friedrich der Zweite der Hohenſtaufe war, der ſelbſt aus Kalabriern und Siciliern Helden zu machen verſtand — einen ſolchen eiſernen Mann muß er ihnen ſenden, einen Krieger Geſetzgeber Geſtalter, mit dem ſchärfſten Schwerdt und dem ſtrengſten Scepter, der ſie zuſammentreibe zuſammenſtampfe und durch große Leiden und große Freuden, durch Freuden des Siegs und der Kraft, wodurch italiäniſches Selbgefühl und Stolz geweckt wird, ſie

Digitized by Google

aus der Verſunkenheit, worin ſie liegen, wieder auf die lichten Höhen der Sittlichkeit und Geſetzlichkeit führe. Erzwingen der Einheit ſo lautet das harte Wort und die ſchwerſte Aufgabe — denn nicht in zerſchnittenen Gebieten nicht in Scheidungen durch Berge und Thäler liegen die Hinderniſſe ſondern in den durchſchnittenen und geſchiedenen Herzen — die Südlichen würden am ſchwerſten zur Einheit des italiäniſchen Lebens zu bringen ſeyn; gleiche Sprache iſt ein Gewaltiges, ein Größeres aber gleiches Gemeingefühl. Solch einen ſchöpferiſchen Helden ein halbes Jahrhundert, ſolche oder ähnliche Herrſcher ein volles Jahrhundert als Nachfolger — dann träumt von einem italiäniſchen Volk von italiäniſcher Einheit! Doch dann braucht ihr nicht zu träumen, dann habt ihr ſie.

Und wohin wenden die Meuteriſchen die Unzufriedenen — denn mit welchen der gegenwärtigen Regierungen ſind ſie zufrieden? — ihre Blicke? Sie ſchauen über die Berge nach Frankreich. Von den Franzoſen von franzöſiſchen Getümmeln und Erſchütterungen von franzöſiſchen Freiheitsaufrufen und Vaterlandsverkündigungen, wie oft und wie viel ſie auch von ihnen getäuſcht ſind, erwarten ſie ihr Heil ihre Volksverjüngung, und ſtarren dabei mit blinzelnden und halb verſchloſſenen Augen gleich leichtſinnig und unverſtändig, ohne irgend Mittel der Ausführung Entwürfe der Klugheit zu wägen oder zu haben, in's dunkle Blau der Zukunft hinaus.

Aber, hat man geſagt, kann nicht Italien einen Bundesſtaat bilden wie die Deutſchen? wäre das nicht das leichteſte unblutigſte Mittel? könnte dadurch nicht die Stärke gefunden die Macht gegründet werden, daß Italien mit geſammten Händen jedem Fremden begegnen könnte, der über die Alpen oder von der See her ſeine Ruhe zu ſtören käme? Höre einmal! Öſtreich hält 50,000 Sardinien 40,000 der Pabſt 30,000, Neapel und Sicilien 100,000, die kleinen Staaten zuſammen 30,000 Mann; auch ſchüfen Neapel Sardinien Öſtreich leicht eine Flotte von 60 großen und 200 kleinen Kriegsſchiffen — wäre das keine Macht? Freilich eine hübſche Macht, ſogar eine große Macht, wenn man Italiens geographiſche Vortheile, die es zur Selbſtvertheidigung hat, mit in Anſchlag bringt. Man hüte ſich nur Dinge ſo leicht mit einander zu vergleichen, die äußerlich wohl ähnlich ſcheinen aber innerlich die ungleichſten ſind. Die Deutſchen waren wohl herunter gekommen durch

Digitized by Google

eigenthümliche Verklitterung und Zerſplitterung, ich mögte ſagen Verſchlingung und Verſtrickung ihrer außerordentlichen Kräfte, aber ſie waren nicht um das Glück des Gefühls und Begriffs von Gerechtigkeit und Gehorſam gekommen; ſie hatten ihre eingebornen ihre eignen Kaiſer Könige und Fürſten immer zu Herrſchern gehabt; ſie waren von Fremden viel angerannt, zuweilen umgerannt, waren aber flugs wieder aufgeſtanden und hatten ihre heiligen Lande von den fremden Drängern wieder gereinigt; ſie waren ein kriegeriſches ſtreitbares treues Volk geblieben. Aber in Italien woher ſoll man plötzlich Bande nehmen, welche Sandhaufen binden können? woher die Neigung den Willen den Gehorſam, die ſo Loſes, als ein von Vielen geſchloſſener Bund iſt, zuſammenhalten und ihm in Noth und Gefahr Kraft und Gewicht geben?

Wenn man auch davon abſehen will, welche Augen die fremden Mächte, beſonders das mit lauriſchen Blicken über die Alpen ſchauende Frankreich, machen würden, wenn eine der drei großen italiäniſchen Mächte, Öſtreich Pabſt Neapel, vorzüglich die erſten beiden, welche eigentlich die Hauptmächte der Halbinſel ſind, den Gedanken eines italiäniſchen Bundesſtaats verwirklichen wollten, ja wenn man annehmen könnte, daß die fremden Mächte, daß ſogar die Franzoſen keine Augen machten und mit keinen Einreden kämen — wäre das denn durch den papiernen Buchſtaben durch die von den Herrſchern unterſchriebene Urkunde ſchon ein Bund? wäre es ein Bund, der bände und zuſammenſchlöſſe? Nein nimmer, auch wenn er recht feſt zuſammengeſchnürt werden könnte. Der Italiäner in ſeiner innerſten Beſchaffenheit iſt noch eben ſo, wie er 1790 und 1815 und 1822 ſich gezeigt hat. Napoleon mit 70,000 bis 80,000 Mann, welche eben ſo vielen Öſtreichern gegenüber ſtanden, eroberte das mit ſeinen Fürſten und Herrſchern feindſelig geſtimmte und feindſelig geſinnte Land; von 100,000 Italiänern, die als Soldaten wirklich auf den Beinen ſtanden, die zum Theil gegen die Franzoſen auszogen, was hatten die Franzoſen von ihnen zu fürchten? Ihrer 10,000 jagten immer 30,000 und 40,000 Italiäner. Es gehören vorher noch andre und zwar viele der ſchwerſten Dinge dazu, um ein kräftiges ſtreitbares Volk zu machen. Und was frommte denn der Bundesname? Es wäre denn, daß man es mit Italien machte, wie man in andern Nothzuſtänden es mit künſtlichen Noth-

Digitized by Google

behelfen gemacht hat, wie man vor zehn Jahren mit dem jungen Königreich Belgien gethan hat, daß man Italien für ein unſeitiges unantaſtbares heiliges Land erklärte? Aber ich frage: was ſollte euch das frommen? was ſollte es vollends den Italiänern frommen? Man könnte grade ihnen kein ſchlimmeres Geſchenk machen, vielleicht unſerm ganzen Geſchlecht kein ſchlimmeres Geſchenk machen als die Verbürgung eines ewigen Friedens. Auch der Krieg iſt eine der Ordnungen Gottes, iſt, wie Wind und Sturmwind von Gott geſchaffen iſt die faule ſtockende Peſtluft zu verjagen und friſchen und hellen Lebensathem in die Natur zu blaſen, eine geheime göttliche Nothwendigkeit, die ſchlummernden Geiſter in dem Menſchen aufzuſtürmen und die Laſter der Faulheit der Wolluſt und Weichlichkeit, worin ſie ſonſt verſinken würden, mit der blutigen Geißel zu ſtreichen und auszupeitſchen. Die Italiäner aber müſſen nicht geſtreichelt, nicht langſam und ſanftiglich, gleichſam wie durch eine zarte prinzliche und prieſterliche Erziehung, zur Tugend und Kraft, wozu gottlob durch Hätſchelei und Schmeichelei nicht gelangt wird, herangehätſchelt und herangeſchmeichelt werden, ſondern Noth Gewalt Kriegs großer und ungeheurer Freuden und Leiden bedarf es, um ein politiſch ſo tief geſunkenes und verkommenes Volk wieder zu erfriſchen und zu erheben.

Selbſt alſo ein hart zuſammengezogener Bund, ſelbſt ein ſtrenger und härter zuſammengezogener Bund, als unſer deutſcher bis jetzt noch iſt, könnte Italiens Zuſtand nicht beſſern ſondern ihm höchſtens einen etwas hübſcheren trügeriſchen Schein von Macht und Selbſtſtändigkeit geben. Aber auch ein ſolcher Bund iſt eine Unmöglichkeit. Denn erſtlich könnte und dürfte der Pabſt nicht erlauben, daß z. B. Öſtreich oder Neapel oder welche Macht ſonſt einen vorwiegenden oder überwiegenden Einfluß gewönne. Er müßte in dem Bunde, wenn nicht der erſte, doch immer der zweite Mann ſeyn, würde durch ſeinen nothwendig hemmenden hindernden Einfluß da wirklich der erſte Mann ſeyn: denn der erſte Mann iſt nicht, wer mit den meiſten Soldaten ſondern wer mit den meiſten geiſtigen Kräften und Hülfsmitteln aufmarſchieren kann. Gäbe es nun auch einmal Päbſte gleich den Gregoren Innocenzen Alexandern Julius, die allenfalls ſelbſt im Harniſch an Heeresſpitze ſich nicht übel ausnähmen, ſo iſt doch der Pabſt kraft der Macht, die er in der

Chriſtenheit trägt, immer mehr auf die Umgürtung des geiſtlichen Schwerdts angewieſen. Er iſt ein Prieſter Gottes ein Melchiſedeck, der den Frieden predigen und vermitteln muß; wenn auch alle Welt Krieg will und Krieg wollen muß, er muß die Rolle des Friedfertigen und Verſöhnlichen ſpielen, er muß die Gewalt des Schwerdthiebes hemmen und ſchwächen. Geſetzt nun, Italien als Macht hätte Krieg, blutigen böſen Krieg, Krieg auf Leben und Tod mit einem ſeiner Nachbarn, jede kühnſte Kraft oder Begeiſterung jeder friſcheſte Muth wäre zur Abwehrung und Rettung nöthig, würde der Pabſt, der Vater der chriſtlichen Welt, würde er der freie friſche Kriegsherold ſeyn, würde er Chriſten gegenüber Krieg auf Leben und Tod predigen und führen heißen? Wohl für einzelne Stöße und Gelegenheiten aber ſchwerlich auf die Länge. Sein Amt, ſeine prieſterliche und politiſche Stellung, ſeine prieſterliche Anſicht, die Anſichten und Rollen der hohenprieſterlichen Genoſſen der Kardinäle Erzbiſchöfe Biſchöfe würden die einen kräftigen kriegeriſchen auf Krieg gerüſteten Bund werden laſſen? Ein Staat aber und noch weniger ein Bund, welche nicht die Fülle der Streitbarkeit und des Vertheidigungsmuthes in ſich haben, ſind weder Staat noch Bund.

So ſtehen denn deine Zuſtände, ſo liegen deine Verhängniſſe und Hoffnungen, du ſchönes Italien. Ein Land herrlich und ſchön, wie kaum ein anderes, mit allen Reitzen und Hülfsmitteln der Bildung und Macht, ein Land von 22 bis 25 Millionen Menſchen bewohnt, welches wohl geordnet und regiert eine halbe Million Krieger und eine Flotte von einigen hundert Kriegsſchiffen ſtellen könnte, liegt da in Ohnmacht und immer noch von fremdem Einfluß überherrſcht, ein Volk mit allen Keimen und Anlagen des Großen und Schönen, deſſen Ehre und Glanz vor dreihundert Jahren noch über Europa leuchtete — es liegt da zu viel verzweifelnd und zu viel hoffend, von den Eigenen ſchlecht regiert und von den Fremden verachtet, und man gewahrt auch in weiter Ferne noch keine Wahrſcheinlichkeit der Wiederbelebung und der Wiedererhebung. Mir ſind von den vielen Italiänern, die wegen der jüngſten Verſchwörungen und Aufſtände oder nur wegen der vielen Verdachte und Anklagen von Zettelungen und Verſchwörungen ausgewichen ſind, von den vielen italiäniſchen Fuorusciti, genug zu Geſicht und Geſpräch gekommen. Man erſchrickt und man trauert zugleich, wenn man die Leerheit der Erwar-

tungen und Hoffnungen von einem mächtigen großen einigen Italien vernimmt, womit ſie im Elend ſich wiegen und tröſten. Zwar macht der Gedanke die Welt, und in letzter Inſtanz macht er auch die Völker und Reiche, und was ſo Viele fühlen denken und wünſchen, ſollte es denn nicht bald Wirklichkeit werden? So Viele? Ja wenn es bei dieſen Vielen aus den Quellen des Volksherzens entſpränge und in das große glühende Volksherz belebend und begeiſternd zurückfließen könnte, wie in Frankreich und Deutſchland — ja dann; aber in Italien? Selbſt die meiſten dieſer Fuorusciti und Banditi entſetzen ſich bei der Möglichkeit, daß der santissimo padre ſeine Gewalt ſeinen geiſtlichen Stul in Rom jemals mit weniger Glanz und Pracht als jetzt beſitzen könnte, ſie begreifen nicht, daß wo der Prieſter in alle Nerven und Adern des Volks ſich ſo gewaltig verſetzt hat und immer noch darin vorherrſcht, daß da ein kühnes ſelbſtſtändiges herrliches weltliches Regiment über das Ganze eine Unmöglichkeit iſt. Ja das italiäniſche Volk, wie es auch ſey, prieſtert, und prieſtert zu viel, der Schatten des alten der heilige Zauber des neuen Roms ſchwebt um das Land und wirft tauſend und aber tauſend Hüllen und Decken über und um alle Neigungen Triebe und Strebungen deſſelben; die That aber will volle Klarheit und Kühnheit gleich dem gezückten Schwerdt. Alſo —

Ich beſchreibe denn das unglückliche Italien zum Schluß noch mit ein paar Worten:

Die Edlen Gebildeten reißen in die Zügel, die ſie nicht zerreißen können. Sie ſehnen ſich nach Macht und Ruhm und begreifen ihre Unmöglichkeit ſchwer; das Volk unruhig ungehorſam meuteriſch neuerungsſüchtig, ohne daß es weiß, was es will, und ohne daß es ſeine Prieſterei, ſein unordentliches halb prieſterliches halb heidniſches Leben miſſen will: es will genießen träumen beten prieſtern; eine mittlere Klaſſe, hoffärtig auf eine ſchönere Vergangenheit, hält Italien und ſeine Zuſtände mit ſeinen Prieſtern und Mönchen Proceſſionen und Pompen Liederlichkeiten und Zügelloſigkeiten immer noch für das Paradies der Chriſtenheit, und lächelt über den dummen Deutſchen den plumpen Engländer ſelbſt über den leichten liſtigen Franzoſen; Straßenräuber Banditen Giftmiſcher ſpringen ſo zuweilen mit durch, aber nicht ſo viel als die Nordiſchen ſich oft einbilden. Was kann aus Solchem werden?

Digitized by Google

Spanien.

Italien iſt ein herrliches Land, aber man kann in vielen Beziehungen ſagen, Spanien iſt ein herrlicheres. Das äußerſte Südweſtland Europas kann es die Segel ſeiner Schiffe und ſeiner Gedanken über und in den beiden weltbildenden und weltbeherrſchenden Meeren ausſpannen, dem mittelländiſchen und dem atlantiſchen. Wie die größte Mannigfaltigkeit der Ideeen und Bilder, zur Einheit des Gedankens und des Überblicks verbunden, den Begriff der Schönheit bildet, ſo bildet die Mannigfaltigkeit der Wechſel Erſcheinungen und Erzeugniſſe der Natur die Schönheit und den Segen eines Landes und auch den Segen der Erregungen Anſchauungen Strebungen und Entwicklungen eines Volkes. Dieſen Segen hat Spanien vor Italien noch voraus, und mit dem einſt glücklichen Hellas gemein, nur in einem mächtigeren gewaltigeren Maaße, indem es viermal größer iſt, als Hellas war. Spanien und Portugal bilden eine große Halbinſel, zuſammen etwas kleiner als Deutſchland, etwas größer als Frankreich. Dieſe Halbinſel viel beſſer und glücklicher umgränzt und viel ſtärker vertheidigt als Italien durch ſeine Alpen, von welchen das leichtere Hinabſteigen gegen Süden das tauſendmal ſchwerere Hinaufſteigen gegen Norden und Weſten nach Deutſchland und Frankreich iſt. In Italien hinabgeſtiegen findet ein fremdes Heer in den fruchtbaren Ebenen des Po ſogleich volle Weide für Menſchen und Thiere und leichte ungehemmte Bewegung. Ein Heer, das aus Frankreich auch ſeitwärts an beiden Meeren durch die dort niedrigeren Pyrenäen durchgedrungen iſt, hat noch Märſche von dreißig vierzig Meilen durch die ſchwerſten Schlüchte und Tiefen durch den ungeheuerſten Mangel und Noth der Gebirge,

Digitized by Google

ehe es auf die Ebenen Kaſtiliens gelangt. Ganz Spanien, wenn man über die höchſten Stufen heruntergekommen, iſt ein Berg- und Hügelland mit mehreren Tafeln, ringsum Meer mit fiſchreichen Buchten und ſicherſten Häfen. Die Mannichfaltigkeit dieſes Landes wird durch vier, ſtrengeſt genommen durch drei verſchiedene Klimate gemacht. Das erſte Klima: die Hochgebirge Kataloniens Aragoniens Navarras Biſcayas Aſturiens Galliciens; das zweite Klima: die noch mit einzelnen Bergketten Schluchten und Thälern durchſchnittenen beiden Kaſtilien Leon und Eſtremadura; das dritte Klima: was ſich im ſüdlichen Kaſtilien in der Mancha im portugieſiſchen Alentejo gegen die Sierra Morena hinzieht; das vierte Klima, welches, wenn man dieſes dritte nicht mitzählt, das dritte heißen muß: die Landſchaften unter Aragoniens Kaſtiliens und Alentejos Bergen, nämlich Valencia Murcia Granada Andaluſien Algarbien. Jenes erſte Klima kalt hoch rauh, reich an Metallen und Viehzucht, in den einzelnen Fluren und Thälern treffliche Wieſen Obſtgärten Getraide, ſpätere Ärndten, ein ſpaniſches Nordland; das zweite Klima reich an Korn Obſt Wein Schaafheerden, den einſt weltberühmten, welche bei uns jetzt eben ſo edel gezogen werden; das dritte Klima zieht Südfrüchte den Ölbaum den Feigenbaum den Weinſtock neben Weitzen und Reis, wenn man wollte, an manchen Stellen auch Zucker und Baumwolle, Eiſen Blei Gold Queckſilber andere Metalle Farbepflanzen Soda Salz Fiſchfang, viele andere trefflichſte Erzeugniſſe nicht einmal zu nennen.

Dieſes Land Hiſpanien war eine Scheide, die einen ſchärfſten Degen barg. Die alten Spanier waren durch ihre Hochherzigkeit Freiheitsliebe Streitbarkeit und Ausdauer eben ſo berühmt als die jungen, und ihre langen blutigſten Kämpfe ihre zweihundertjährigen Kämpfe — denn erſt unter Auguſtus erkannten die Aſturer und Kantabrer eine loſe römiſche Oberherrſchaft — die Triumphe, die ſie über die Römer feierten, ſelbſt ihre Tode von Sagunt und Numantia, können in dem Gedächtniß der Menſchen nicht untergehen. Mächtigſte neuere Helden ſind durch ſpaniſche Niederlagen auch berühmt geworden, Karl der Große in Roncesvalles, des großen Schlachtenlieferers Napoleons Name vor Saragoſſa und Tarragona. Noch heißt die höchſte Spitze der Pyrenäen Maladetta, die Verfluchte; die Trümmer römiſcher Heere, die an den Pyrenäen nach

Digitized by Google

Italien zurück gezogen ſind, haben ihr wahrſcheinlich den Namen Maledicta gegeben, und wie oft mögen die Franzoſen bei'm Durchzuge durch die Pyrenäen mit Vorbedeutung und Nachbedeutung voilà la Maudite gerufen haben!

Spanien war trotz aller Streitbarkeit und Freiheitsliebe, eben weil in viele einzelne Staaten und Völkerſchaften vertheilt, endlich doch eine römiſche Provinz geworden. Es war als ein entferntes Inſelland, wohin die Stöße und Erſchütterungen derjenigen Völker nicht drangen, welche ſeit dem erſten und zweiten Jahrhundert unſrer Zeitrechnung der großen Weltherrſcherin Roma ſchon Untergang und Verderben drohten, zu den glücklichen Ländern des Weſtens zu zählen und iſt nimmer ſo ſehr als die Lande längs der Donau und als Italien und Gallien die Dreſchtenne und der Kampfplatz der ſtürmenden verwüſtenden und neue Sitze ſuchenden Völker geweſen; und wenn auch ſeine endliche Beſetzung und Eroberung durch die Germanen nicht ohne mannigfaltiges Leid und Weh vollbracht worden, ſo iſt dieſes Land doch nicht ſo vielfältiglich und durch und durch verheert und verwüſtet worden, als man es bei jenen eben erwähnten nachweiſen kann. Wir überſchauen kurz den Verlauf dieſer neuen Begebenheiten und Entwicklungen.

Spanien war bis auf einige Küſtenplünderungen, welche die Sachſen und Franken im dritten und vierten Jahrhundert einzeln gemacht, von Verheerungen unangetaſtet geblieben, und ſtand wahrſcheinlich, wie dies auch mit der gegenüber liegenden Provinz Afrika der Fall war, in reicher Friedensblüthe. Dieſe Friedensblüthe, welche man nicht zu hoch anſchlagen darf, wenn ſie auf Koſten der Kräftigkeit und Streitbarkeit gewonnen iſt, hatte durch römiſche Liſt und abſichtliche Entwaffnung Entnervung und Verweichlichung der Einwohner den alten ſpaniſchen Sinn gebrochen. Man darf dieſen Sinn in jener Zeit höchſtens nur noch in den nördlichen Hochgebirgen vorausſetzen, wo er durch tapfres hartes Bergleben und durch des Volkes Art ſich erhalten hatte. Nun kam der Sturm der Völkerwanderung im Anfange des fünften Jahrhunderts, die aus ihren Sitzen aufgeſtörten und aufgeſcheuchten germaniſchen Völker drangen gegen Süden und Südweſten vor, und Sueven Vandalen Alanen Silingen zogen durch die Pyrenäen; auch Allemannen und Quaden werden von Einigen genannt. Mit dieſen Namen wiſſen wir wenig; wir

lernen nämlich dadurch nicht, woher grade aus Germanien und welcherlei beſondere Völkerſchaft der Hauptſtamm war. Denn der Name Suev und Vandale begreift als ein Geſammtname manche einzelne Völkerſchaften unter ſich; die Alanen waren aber eine Völkerſchaft, auf welche die Hunnen zuerſt am Don geſtoßen und welche ſie unter ſich gewälzt und mit ſich fortgewälzt hatten; die Allemannen und Quaden bezeichnen mehr ein Einzelnes und Beſonderes und geben uns einen wahrſcheinlichen Wink. Die Quaden Stammgenoſſen und Verbündete, zuweilen vielleicht etwas Abhängige der Markomannen wohnten längs dem Rieſengebirge und bis an und über die Quellen der Oder und Weichſel hinauf. Es ſcheinen alſo Sueven und Vandalen des Rieſengebirgs und der Karpathen aus den Landen des jetzigen Mährens Schleſiens Böhmens und Polens aus ihren Sitzen herausgewühlt und gegen die Alpen und den Oberrhein in Bewegung geſetzt und andere Brüche (Alanen Silingen Allemannen) an verſchiedenen Orten mit ſich aufgerollt und fortgerollt zu haben. Wie dem ſey, ſie drangen im Jahr 409 durch die Pyrenäenpäſſe in Spanien ein und ergoſſen ſich in den nächſten Jahren über die meiſt zugänglichen mehr ebenen und nicht hochgebirgigen Gegenden, und dem Duero und Tajo folgend gelangten ſie bis an die Küſten des atlantiſchen Meeres. So und hier lief die natürlichſte leichteſte Kriegsſtraße durch Spanien, hier war das Land auch ihrer Lebensweiſe und ihrer Kriegsart das angemeſſenſte und zugänglichſte: die Hochgebirge zu erſtürmen die feſten wohl ummauerten Städte zu belagern dazu gebrach es ihnen an Zeit Macht und Kunſt. Es ward alſo die Mitte Spaniens und der erreichbare Weſten und Südweſten von ihnen eingenommen, auf die Weiſe, daß die Sueven und Vandalen vorzüglich den Nordweſten beſetzten, Kaſtilien Leon Gallicien Eſtremadura Nordportugal, und die Alanen und Vandalen mehr gegen Südweſten vom Tajo bis an den Gadalquivir in Südkaſtilien Portugal und Andaluſien gedacht werden müſſen. Die Vandalen, welche die Weſtgothen, jetzt mit den Römern im Bunde, von Oſten her bedroheten, gingen im zwanzigſten Jahr nach ihrer Einwanderung in Spanien nach Afrika hinüber; was von Alanen noch übrig war, iſt in und unter die Sueven verſunken, doch war ein Theil von ihnen in Gallien ſüdlich der Loire ſitzen geblieben und zwiſchen den Jahren 450 und 460 von den Weſtgothen unterjocht.

Digitized by Google

Dieſe Weſtgothen, eines der edelſten geſitteteſten germaniſchen Völker und welches am früheſten von allen Germanen gechriſtet war, waren bald nach den Sueven und Vandalen in Südgallien und Nordſpanien eingerückt und hatten dieſe ſchon weiter gegen Weſten gedrängt, bis ſie dieſelben endlich in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts immer dichter und enger in dem Nordweſten Spaniens zuſammentrieben. Es blieben aber die ſpaniſchen Küſtenlande zwiſchen dem Ebro und Gadalquivir mit den feſten reichen bevölkerten Städten immer noch unbezwungene romaniſche und byzantiniſche Beſitzungen. Erſt im Anfange des ſiebenten Jahrhunderts, über zweihundert Jahre nach dem Einbruch der Weſtgothen durch die Pyrenäen, ſind dieſe durch allmälige Eroberung weſtgothiſch geworden; ſo daß man annehmen kann, daß in dieſen Gegenden die alten Einwohner faſt ungeſtört ſitzen geblieben und der Weſtgothen in ihnen nur eine kleine Zahl geworden. Die Mitte Spaniens haben die Germanen in den erſten wilden Stößen wohl ziemlich rein gefegt, zumal da die Sveven und Vandalen viel roher geweſen als die etwas ſpäteren Weſtgothen, welche ſeit der in der Schlacht bei Poitiers von dem Franken Chlodwig erlittenen Niederlage immer weiter gegen Südweſten gedrängt wurden und endlich in dem ſpaniſchen Barcellona für Toloſa in Aquitanien und noch ſpäter grade in der Herzensmitte Spaniens in Toledo ihren Königsſitz nahmen, als auch gegen Ende des ſechsten Jahrhunderts das Reich der Sveven in dem der Weſtgothen unterging.

Wie dieſe Germanen nun das ſpaniſche Land und Volk gebraucht, das iſt nicht ganz klar, wie es denn überhaupt das Allerſchwerſte iſt Steuer-Zins-Pacht- und Abgaben-Verhältniſſe des Landbaues mit beſtimmten Begriffen und Zahlen zu faſſen, wenn ſolche Verhältniſſe nicht ſehr ausführlich und gleichſam augenſcheinlich im Einzelnen beſchrieben ſind. Die Weſtgothen, ſagt man uns, nahmen Zweidrittel des Landes für ſich. Was bedeutet das? Bedeutet es, daß ſie Zweidrittel als ihr ausſchließliches Eigenthum nahmen und unter ſich vertheilten? oder vielmehr bedeutet es nicht, daß der Zinsmann ihnen Zweidrittel des Ertrags gab, was er in manchen fruchtbarſten Landſchaften wohl konnte? Wo ſich die Germanen am dichteſten niederließen, iſt es ſogar vorauszuſetzen, daß ſie faſt alles Land für ſich genommen und nach dem Maaß der Frucht-

barkeit des Landes ſich von dem Zinsmann Eindrittel oder Zweidrittel des Ertrags bezahlen ließen. In den nördlichen Hochgebirgen aber, die wenig bezwungen waren und ihre Herrſchaft nur allmälig anerkannten, und in den ſüdlichen Küſtenlanden, die erſt nach zwei Jahrhunderten und meiſtens durch Vertrag in ihre Gewalt kamen, iſt jene ſtrenge Beſitznahme des Eigenthums unmöglich die Regel geworden. Man hat ſich hier überhaupt das neue Werden der Dinge, das Zuſammenwachſen und Zuſammenſchmelzen der Germanen und Romanen ganz anders zu denken als in Gallien und Italien, wo alles wilder gewaltſamer geſchwinder ging. Obgleich die Weſtgothen im fünften Jahrhundert ſchon beſtimmte geſchriebene Geſetze hatten, welche gegen das Ende des ſechsten Jahrhunderts ihr mächtiger König Leovigild der Svevenbezwinger beſſerte und vermehrte, obgleich dieſe Geſetze die Bildung eines milderen und geſitteteren Volks verrathen als die der meiſten germaniſchen Völkerſchaften und viele Jahrhunderte unter dem Namen Gerichtsbrauch (Fuero Juzgo) in den meiſten Provinzen Spaniens herrſchten, und obgleich dieſe Geſetze alſo leicht eine glückliche Vermittelung machen konnten, obgleich endlich auch hier die romaniſche Sprache die germaniſche beſiegt hat, ſo iſt in Spanien doch eine viel größere und daurendere Geſchiedenheit und Verſchiedenheit geblieben als in den übrigen romaniſchgermaniſchen Ländern. Hiebei iſt vorzüglich in Betrachtung zu ziehen, daß es den Weſtgothen in Spanien vor dem Einbruch der Saracenen durchaus an gefährlichem Kampf, daß es ihnen an Noth und Gedränge gefehlt hat, welche die Völker auf das geſchwindeſte einigen und zuſammentreiben und welche, da der Herrſcher immer gerüſtet mit gezücktem Schwerdt an Heeresſpitze ſtehen muß, dieſem den Reitz in's Herz und die Mittel in die Hand geben, die Zuſammentreibung der Völker durch Herrſchergewalt geſchwinder zu fördern. Hier iſt der alte ſpaniſche Trotz in den Bergvölkern unverſehrt und in den Südlanden, ſo ſcheint es, Volksmenge Reichthum und Üppigkeit unzermalmt geblieben und der Gedanke des All Ons (Alles Unſer) [1])

1) Ein ſpaniſcher Schriftſteller des ſiebenzehnten Jahrhunderts erzählt naiv, erſt in den Niederlanden habe er in dem Wörtchen All Ons die wahre Bedeutung des ſo gewöhnlichen gothiſchen Königsnamens Alfonſo oder Alonzo gelernt, es bedeute den unumſchränkten König, dem alles unterthan ſey, dem alles, Leben Ehre Gut ſeiner Unterthanen, gehöre.

Digitized by Google

hat lange noch nicht in den Kopf eines Weſtgothenkönigs kommen können.

Zwar hatte Reccared Leovigilds Sohn am Ende des ſechsten Jahrhunderts die arianiſche Lehre verlaſſen, zu welcher die Weſtgothen wie die Oſtgothen ſich anfangs bekannt hatten, und dadurch die Scheidewand niedergeriſſen, welche die Weſtgothen bisher von den alten ſpaniſchen Chriſten getrennt hatte; aber dies war nur ein äußeres Bindungsmittel gewöhnlicher Vertragſamkeit und Duldſamkeit; es blieben bis auf die Saracenenherrſchaft gleichſam drei verſchiedene ſpaniſche Nationen, die der Berge der Mitte und des Südens, wie durch Klima und Landesbeſchaffenheit ſo durch Sprache Gemüth Sitten getrennt, obgleich die Weſtgothen und Sueven von der Sprache der Romanen bald überwunden ſind. Weil nun zuſammentreibender Drang und Noth von drohenden oder anſtürmenden Feinden fehlten, ſpielten dieſe Verſchiedenheiten mit ihren natürlichen Wirkungen und bald ſah man die Macht und Stärke der Herrſchaft ſehr aus einander gehen und den König der Weſtgothen zu einem Spielball der geiſtlichen und weltlichen Großen werden. Der alte Spanier, der Katalane Baſke und Aſturier, erſchien mit ſeinem Trotz und Stolz, der germaniſche Ritter und Häuptling hatte dieſes gefährlichen Stoffes auch mehr als zu viel, und im Süden ſpielten Kunſt Liſt und höhere Bildung über dieſes alles als Meiſter hin. Beſonders erblicken wir die Geiſtlichkeit, die Erzbiſchöfe und Biſchöfe, als eine geſchloſſene Phalanx, welche mit den ſtolzen weſtgothiſchen Großen ſich bald um die Herrſchaft zu vertragen und den König bis auf ein Mindeſtes der Herrſchaft herunter zu ſtellen wußten. Faſt das ganze ſiebente Jahrhundert bis auf die Mohren iſt ein unerfreuliches Stoßen und Treiben der Rotten und Partheien, ein Ringen um den Königsthron, ein unaufhörliches Wechſeln der königlichen Geſchlechter und ein gewaltſames und hinterliſtiges Gewirr böſer Künſte. So ward der Sturz der Dinge vorbereitet, und endlich kam, im Anfange des achten Jahrhunderts, durch Verrath und Judenzettelungen gerufen und unterſtützt, der Araber über die Meerenge in das ſchöne Land, wornach ihn ſchon lange gelüſtet hatte, und gewann durch den lange und tapfer ſtreitig gemachten Sieg bei Xeres de la Frontera im Jahr 711 binnen Jahresfriſt die Herrſchaft über faſt ganz Weſtgothien; denn im folgenden Jahr 712 iſt er ſchon

Digitized by Google

jenſeits der Pyrenäen und erobert auch das galliſche Weſtgothien und bedroht während eines Menſchenalters durch außerordentliche Rüſtigkeit und Tapferkeit das ganze Abendland mit Knechtſchaft.

Dieſe Araber oder Saracenen, die auch Mohren genannt werden, weil die alten Einwohner Nordafrikas wohl den Hauptbeſtandtheil ihrer Heere ausmachten, blühten in jenen Tagen durch geiſtige Lebendigkeit und ritterliche Rüſtigkeit, durch Begeiſterung Glaubensgluth Waffenluſt Bildung und Wiſſenſchaft, in mancher Hinſicht dem chriſtlichen Abendlande überlegen. Sie kamen nicht als rohe und wüſte Eroberer noch als ſolche, welche das ſchöne reich bevölkerte Land nur plündern und dann wieder verlaſſen wollten, ſondern als ſolche, die auf ein ordentliches Reich und einen bleibenden Sitz dachten. Sie ſchifften nicht blos Heere hinüber, nicht blos Häuptlinge aus Afrika ſondern im Laufe der Jahrhunderte findet man ägyptiſche ſyriſche ja perſiſche Feldherren mit Kriegsſchaaren genannt, welche von den damals das Mittelmeer beherrſchenden Saracenen getragen, von einem Lande zum andern ſchifften und die ſiegreichen Fahnen und die Lehre Mahomets über die weite Erde zu verbreiten ſuchten. Dieſe Haufen und die aus Afrika Herüberſchiffenden in Schaaren von Zehntauſenden und Funfzigtauſenden ließen ſich vorzüglich in dem Süden als Bewohner nieder, verbreiteten ſich aber auch als die herrſchenden über das übrige Land. Gegen die Chriſten verfuhren ſie im Ganzen mit Milde und Billigkeit und drängten und vergewaltigten ſie nicht von wegen ihres Glaubens, ſuchten auch durch eine weiſe und gleiche Verwaltung das herrliche fruchtbare Land immer blühender und ſeine Hülfsmittel für ſich immer ergiebiger zu machen. Nach ungefähren Angaben und Berechnungen, die aber durch manche Erſcheinungen und Erfolge nicht unwahrſcheinlich ſind, muß die Blüthe Spaniens unter den Arabern eine außerordentliche für jene Zeiten faſt unglaubliche Höhe erreicht haben. Man kommt dabei faſt zu einer jährlichen Staatseinnahme von 40 Millionen Thalern und zu einer Einwohnerzahl von 25 bis 30 Millionen. Dieſe höchſte Blüthe hat etwa dreihundert bis vierhundert Jahre gedauert und hat ſeit der erſten Hälfte des elften Jahrhunderts abgenommen, da der Stamm der alten Ommiaden-Sultane im Jahr 1038 erloſch und die arabiſche Einheit ſich in viele Kleinſtaaten zerſplitterte. Dies gab den Chriſten Luft in den Waffen gegen die Ungläubigen ſich friſcher zu be-

Digitized by Google

wegen und in langen und immer noch ſehr harten und blutigen Kämpfen ihr Land von ihnen wieder zu gewinnen. Jetzt beginnt auch ihr Verhältniß zu den Saracenen immer feindſeliger zu werden, die Behandlung der Weſtgothen unter ihrer Gewalt oft und an vielen Stellen ſich härter und grauſamer zu geſtalten.

Und die Chriſten? Mehrere der Häupter und Edlinge und was den Trotz und die Armuth der Freiheit der auch reichen und üppigen geſchirmten Knechtſchaft unter dem Joche der Ungläubigen vorzog hatten ſich wohl am weiteſten von dem Mittelmeer weg gegen den äußerſten Norden in's Hochgebirg gezogen und von hier aus in den erſten Jahrhunderten des Unglücks die Anfänge der Wiederherſtellung in den Kämpfen mit den Mohren gewagt. So waren die kleinen Staaten von Leon Navarra und Aragonien, ſpäter die von Gallicien Kaſtilien und Portugal entſtanden und die mächtige Grafſchaft Katalonien erwachſen. Seit dem elften Jahrhundert drangen die Chriſten wieder gewaltiger gegen den Süden hinab und drohten den zertheilten Mohrenreichen den Tod. Dieſe erfriſchten ſich von Zeit zu Zeit aus Afrika durch neue Herrſchergeſchlechter der Moraviden und Almohaden; doch war im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts durch den großen Sieg, den die Chriſten im Jahr 1220 bei Toloſa in der Sierra Morena erfochten, die ſaraceniſche Übermacht gebrochen, ſie verloren ein Königreich nach dem andern an Kaſtilien und Aragonien, welche unter den ſpaniſchen Königreichen als die mächtigſten emporragten, und mußten ihnen zuletzt zinsbar werden. Seit dieſer Mordſchlacht ließ man ihre Reſte noch 270 Jahre fortvegetiren. Dieſe beſtanden in dem kleinen Königreich Granada, welches Kaſtiliens Hoheit anerkennen mußte. Als Kaſtiliens und Aragoniens Stärke durch die Vermählung Iſabellens und Ferdinands des Katholiſchen verbunden worden, griffen die Chriſten die letzte Arbeit an. Dieſe war keine leichte, und zeigte, welche gewaltige Lebenskraft in den früheren Saracenen und Mohren gewohnt hatte. Nach einem zehnjährigen Kriege und hartnäckigen blutigen Kampf, den das kleine Königreich gegen Iſabellen und ihren Kardinal Ximenes ausgehalten, mußte ſich endlich Stadt und Feſtung Granada und mit ihr das Königreich im Jahr 1492 unter Gonzalez di Cordova beugen und eine ſpaniſche Landſchaft werden. Noch hatten ſich die Mohren freie Religionsübung bedungen. Aber der chriſtliche Eifer und Haß war

Digitized by Google

zu ſehr entbrannt, Spanien war durch glänzende Siege und Eroberungen in Italien durch Entdeckung einer neuen Gold- und Silber-Welt zu einem außerordentlichen Schwung erhoben, und Sieg Glück und Begeiſterung hatten alle Geiſter des Volks aufgeregt und das Chriſtliche drang immer feindſeliger auf das Heidniſche ein. Unter ſolchen Stimmungen findet man leicht, was man ſucht. Man beſchuldigte die Mohren, die unter ſich wohl klagen und ſeufzen, zuweilen vielleicht auch öffentlich ſeufzen und murren mogten, gefährlicher und verrätheriſcher Aufruhrentwürfe, man wollte Unterhandlungen und Zettelungen zwiſchen ihnen und den Afrikanern und Türken entdeckt haben. Es erging nun das Gebot, alle Mohrengenoſſen ſollten entweder ſich taufen laſſen oder binnen einem Vierteljahr Spanien räumen; die Ungehorſamen ſollten mit Sklaverei geſchlagen werden. In dieſes Gebot wurden auch die Juden eingewickelt. Dieſes unglückliche über die weite Welt zerſtreute Volk ſcheint ſchon in der römiſchen Zeit in den Provinzen Spanien und Afrika ſehr zahlreich gewohnt zu haben. Sie waren dort im ſiebenten achten Jahrhundert ſo mächtig, daß ihr Einfluß, die Saracenen aus Afrika herüber zu holen und ihre Herrſchaft in Spanien zu befeſtigen, als ein großes Gewicht mitgerechnet ward. In ſpäteren Jahrhunderten ſpielten ſie, zumal im Königreich Kaſtilien im vierzehnten funfzehnten Jahrhundert, eine glänzende Rolle und waren mit den erſten und ſtolzeſten adlichen Familien häufig durch Vermälungen verbunden. Jetzt rief man auch ihnen zu: Werdet Chriſten oder fliehet!

Der Erfolg dieſes harten Geſetzes ſoll geweſen ſeyn, daß beinahe eine Million Menſchen auswanderte und daß viele Mohren und Juden jetzt aus Eigennutz chriſtlichen Brauch und Gebärde machten, welche, wie es zu geſchehen pflegt, bei ihren Nachkommen der folgenden Geſchlechter auch wohl größtentheils in chriſtliche Geſinnung übergegangen iſt. Im Königreiche Aragonien wollte man zu demſelben Verfahren ſchreiten, aber die damals noch allmächtigen Stände ſprachen ihrem Könige ein Wort der Einrede; ſie wollten ihre fleißigſten Ackerbauer und die gewerbeluſtigſten Einwohner Valenzias nicht über's Meer jagen und die herrliche Provinz nicht entvölkern laſſen.

So waren nicht nur Millionen mohriſcher und ſaraceniſcher Abkunft in der Halbinſel wohnen geblieben ſondern auch noch viele Hunderttauſende theils wirkliche theils verkappte Muhamedaner noch

Digitized by Google

immer übrig. Jetzt beſtanden ſeit Granadas Fall länger als ein Jahrhundert eigene Einrichtungen, ſogenannte Miſſionen zur Heidenbekehrung, im Reiche, welche durch den friſchen lebendigen Eifer, den die Jeſuiten in das katholiſche Leben brachten, und durch die verfolgende Jagd, die ſie auf die Kinder Iſrael machten, gewaltig entzündet wurden. So kam es zuerſt zu Hetzungen und Verfolgungen und endlich unter dem ſchwachen König Philipp dem Dritten zu dem Entſchluß, dem Mohrenweſen in Spanien das Garaus und Kehraus zu machen und eine neue Judenausfegung damit zu verbinden. Dieſe Vertreibung Reinigung und Ausfegung erging nicht bloß über die Königreiche Valenzia Murcia Granada und Sevilla, wo die meiſten Moriskos und wirklichen und verkappten Muhamedaner lebten, ſondern über das ganze Reich, und jagte in einer Zeit, wo Spanien nicht mehr von Menſchenfülle ſtrotzte, wahrſcheinlich wieder beinahe eine Million Menſchen aus dem Lande. Sie flohen nicht bloß aus Abneigung oder Haß gegen die Chriſten aus dem Lande ſondern in mehreren Provinzen wurden ſie mit Gewalt eingeſchifft und auf den afrikaniſchen Küſten, woher ihre Vorfahren vor vielen Jahrhunderten eingewandert, an's Land ausgeworfen.

Auf dem Ruhepunkte angelangt, wo nach völliger Abſchüttelung der fremden Herrſchaft und nach möglicher Auskehrung des Frembartigen wieder ein chriſtliches weſtgothiſches Spanien da ſteht, betrachten wir nun noch einmal mehr im Einzelnen und Beſonderen die Beſtandtheile, aus welchen die Völker des gegenwärtigen Spaniens zuſammengeſetzt ſind.

Katalonien Aragonien Navarra haben in ihren Hochgebirgen mitten in den Stürmen und Strömen der überfahrenden und durchfluthenden germaniſchen Völker die alten Einwohner die Keltiberer gerettet. Sie ſind aber mit einem reichen und mächtigen Stock von Weſtgothen durchſchoſſen und durchgoſſen worden. Denn erſtlich haben die Franken die Weſtgothen zu beiden Seiten des Pyrenäenkamms ſowohl in Gallien als Spanien ſeit dem Anfange des ſechsten Jahrhunderts ſehr zuſammengedrängt, ſo daß Barcellona lange die Hauptſtadt ihres Reichs war; und zweitens ſind in den Mittelalterskämpfen zwiſchen den Heiden und Chriſten viele freigeſinnte Weſtgothen, welchen die Mohrenherrſchaft eine Schande

dáuchte, aus Mittelſpanien wieder dahin als in bergende Zufluchten zurückgedrängt worden. Hier iſt alſo eine treffliche Zuſammendichtung ja Zuſammenſchmiedung des Alten und Neuen, des Keltiberiſchen und Weſtgothiſchen, wirklich zu Stande gekommen; der keltiberiſche Ungeſtüm und Freiheitstrotz hat ſich mit der kühleren weſtgothiſchen Ritterlichkeit gleichſam zu Einem Blut und zu Einer Gluth verbunden und lebt in einem heftigen leidenſchaftlichen tapfern und ſtreitbaren Volke fort, welches, durch den Himmel und ſeinen Stamm zu Kraft und Herzensfülle berufen und belebt, Selbſtſtändigkeit und Freiheit immer für die edelſten und höchſten Güter gehalten hat. Wir haben dieſes Blut und dieſe Gluth in unſern Tagen, in den Jahren von 1807 bis 1814, bewundern gelernt. Nicht die Schlüchte und die Bergriſſe, nicht die leichtere Entrinnung und Bergung auf Felsgipfeln und in Schlüchten und Höhlen haben dieſe Lande der Hinterliſt und Macht Napoleons und der Überzahl und Kriegsübung ſeiner Heere fürchterlich gemacht ſondern die Unbändigkeit und Unbezwinglichkeit der ſtolzen Herzen.

Die Gebiete der Vaſken und Aſturier, wo weiland die Kantabrer und Aſturier dem ſiegreichen Agrippa und dem mächtigſten Auguſtus billige Verträge abnöthigten, ſind in dem ſpaniſchen Freiheitskriege geheiligt, in den jüngſten Tagen durch heilloſen Bürgerkrieg, welchem aber auch die glänzendſte Tapferkeit nicht gefehlt hat, wieder eine neue Mähr geworden. Die Biſcayer oder Vaſken ſind bis auf den heutigen Tag ein Völkchen für ſich, welche aus dem Zuſammenfluß von Jahrtauſenden und aus dem Zuſammenſtoß der verſchiedenſten Völker und Reiche ihre Eigenthümlichkeit ihre Sprache Art Sitte und Verfaſſung gerettet haben, ein thätiger fröhlicher friſcher tapfrer ſchöner Menſchenſchlag, mittleren kräftigſten Wuchſes und geſchwindeſter Gewandtheit, luſtig und fleißig in Arbeiten des Friedens und unbezwinglich in den Mühen und Gefahren des Krieges. Dieſe Berge, was die erhaltene Sprache beweiſt — denn die Römer verſtanden ſich auf die Ausrottung der Sprachen und Volksthümlichkeiten — ſind von den Römern nicht beſetzt, von den Gothen nicht durchdrungen worden. Gar anders ſteht es in Aſturien, wo manche Gegenden ſchon mehr zu Hügeln und Ebenen ablaufen. In dieſes Land und in Gallicien ſcheinen ſich eben die edelſten ritterlichſten Männer der Gothen bei der Überſchwemmung Spaniens von den

Digitized by Google

Saracenen geflüchtet zu haben. Aus dieſen Bergen läßt die Sage die erſten Anfänge neuer weſtgothiſcher Fürſtenthümer wieder zu dem Gerücht der Menſchen und zu den Ebenen Mittelſpaniens hinabſteigen und um die Wiedergewinnung der verlornen Ehren und Güter den Kampf beginnen. Sonſt iſt der Aſturier in Haltung und Art und leichtem friſchen Sinn dem Katalanen ſehr ähnlich, doch nicht von ſo heftiger trotziger Hartnäckigkeit. Die aſturiſche Luft nährt Geiſt und Genius, viele der berühmteſten ſpaniſchen Wiſſenſchaftsmänner ſind Aſturier.

Gallicien und das nördliche Portugal bis an die Sierra Eſtrella iſt in der ganzen Halbinſel, wenn man die Wurzeln und Urſprünge ihrer Bewohner in Betrachtung ziehen will, vielleicht das allergermaniſcheſte Land. Hierher — das können wir durch die Überlieferungen beide des Buchſtaben und der Sage genau nachweiſen — hierher kamen die Sveven und Vandalen ſchon in ihren Anfängen und begrüßten im Siegesjubelruf das atlantiſche Meer als die Weſtgränze ihrer Herrſchaft; hiehin wurden ſie im fünften Jahrhundert von den Weſtgothen noch dichter zuſammengepreßt. Hier wohnen alſo die Enkel der gewaltigen Menſchen, vor welchen Tiberius ſchon zitterte, welche Rom unter ſeinem herrlichſten Kaiſer, unter Markus Aurelius, bis zu ſeinen tiefſten Gründen erbeben machten und gegen Aurelianus und Julianus im dritten und vierten Jahrhundert am Po und an den Vogeſen kämpften. Gallicien iſt eine der herrlichſten ſpaniſchen Landſchaften, durch reichen Ackerbau Waldbau Viehzucht und Schiffahrt ausgezeichnet. Hier und in Aſturiens Bergthälern werden die Stiere eingefangen, welche die ſpaniſche Rennbahn vergnügen ſollen. Die Gallicier werden nebſt den Katalanen für die fleißigſten Spanier gehalten, aber ſie gelten auch ganz anders als die Katalanen für die ſtillſten und ſanfteſten Spanier. Große ſtarke ſchöne hochwuchſige Leute durchwandern ſie die ſüdſpaniſchen und ſüdportugieſiſchen Orte als rüſtige fleißige Arbeiter, und kehren nach eingeſammeltem Gewinn gewöhnlich in die geliebte Heimath zurück, ſich dort für ihre ſpäteren Tage feſt anzuſiedeln und zu ſterben. So ihre Brüder in Nordportugal; dieſe ſind im ſpaniſchen Freiheitskriege in ihren Bergen Tyrolern vergleichbar tapfere unverſöhnliche Guerillas und in dem von Lord Beresford gebildeten portugieſiſch-engliſchen Heere vortreffliche Kriegsleute geweſen. Im Mittelalter

in den Mohrenkriegen hielten Gallicien und Aſturien und Nord-Leon mit herrlichſter Ausdauer den ungleichen Kampf Jahrhunderte lang allein aufrecht.

Die Kaſtilien Süd-Leon Eſtremadura. Auf den Ebenen dieſes mittleren Tafellandes hatten ſich zuerſt die Sveven ausgebreitet, nach ihnen die Weſtgothen, die ſich auf dieſen ihrem früheren Leben und ihren Sitten angemeſſenen Gefilden am dichteſten hingelagert hatten. Daher und weil auf dieſen Feldern ſeit dem zehnten Jahrhundert vordringend oder in die Berge zurückweichend die Chriſten und Heiden ihre Hauptſchlachten mit einander ausfochten, ſind dieſe Ebenen die Gothenfelder (Campi Gothici) genannt worden. Dieſe Mitte und die weſtgothiſchen Königsſtädte und Hauptſtädte, die alte und die neue Königsſtadt, Toledo und Madrid, ſind Hiſpaniens Herz nicht nur im leiblichen ſondern in mancher Hinſicht auch im geiſtigen Sinn. Hier, wo die Natur nicht ſo viele Bergfeſtungen gebaut hat, als in Katalonien oder Biſcaya, bauten Chriſten und Heiden an jeder irgend geeigneten Stelle Burg an Burg einander gegenüber, und von dieſen Burgen (castillos) tragen die beiden Kaſtilien den Namen. Auf dieſen Gothiſchen Gefilden ſind die hohen ſchlanken Ritter Galliciens und Kaſtiliens und der faſt in eine ſagenhafte Fabel verwandelte Cid der Kämpfer in blinkender Rüſtung mit einander aufgeritten. Man behauptet gewöhnlich, und viele Bücher erzählen es uns, von den kühnen kunſt- und waffengeübten Saracenenrittern haben die Spanier und Franzoſen nicht nur die ritterliche Waffenkunſt gelernt ſondern auch die Ritterlichkeit, die edle Sitte, die großherzige freie menſchliche Art, die einem Ritter geziemt. Wer will leugnen, daß der Löwe Mahomeds Ali daß die Saladine Abdoramane herrliche Fürſten- und Ritter-Geſtalten waren; aber waren die Gothen die Allemannen denn ſolche wüthende unritterliche wüſte Degen, daß ſie nur von edlen Arabern und Saracenen gebildet und zu Großmuth und Hübſchheit erzogen werden konnten? waren dieſe edlen hochgeſtaltigen und hochgeiſtigen Helden mit ihren Amalern und Balten nicht ſchon die Blüthe des älteſten germaniſchen Lebens? leſen wir nicht ſchon mit Entzücken bei dem Geſchichtſchreiber Ammianus Marcellinus, wie die Könige und Fürſten der Franken und Allemannen in glänzender Rüſtung mit wehenden Federbüſchen und blitzenden Degen voran im Schlachtenreigen in die geſchloſſenen römiſchen Ge-

Digitized by Google

ſchwader hineinkeilten? leſen wir nicht, daß der Weſtgothenkönig Alarich im fünften Jahrhundert menſchlicher und edler als die wilden Schaaren Karls von Bourbon und Oraniens im ſechszehnten Rom vor ſcheußlichen Verwüſtungen vor Schändung der heiligen Orte und Entweihung der Kirchen ſchirmte? Wohl mogten ſie in dem Zuſammenleben, in dem ſtillen Verkehr des Friedens, in dem blutigen Verkehr des Kriegs von den gebildeten und ritterlichen Saracenen der drei erſten mohriſchen Jahrhunderte Spaniens manche feine Sitte und großmüthige Art ſich zueignen, aber die chriſtliche Ritterſchaft, die ſtille ernſte ſtolze ſpaniſche Männerart, konnte bei Sveven Alanen und Gothen aus eignen geſunden Wurzeln wohl grünſte Sproſſen treiben und hat ſie getrieben. Wirklich ſind dieſe Lande Spaniens geiſtiger und wiſſenſchaftlicher Mittelpunkt. Viel Herrliches und Tapferes haben die Katalanen Aragonier Biſcayer und Navarreſen, aber der ſpaniſche Stolz die ſpaniſche Hochherzigkeit und Männertreue iſt hier vor allen heimiſch; aus dieſen Landſchaften und aus Gallicien und Aſturien ſind gröſtentheils die Lichter der Kunſt und Wiſſenſchaft aufgegangen; hier lebt und iſt Spanien, und zwar in doppelter und dreifacher Entwickelung; hier weht der wunderſame abentheuerliche ritterliche dichteriſche und fantaſtiſche Hauch des germaniſchen und gothiſchen Nordens; aus dieſer Mitte iſt dieſer edle ritterliche Hauch über die übrigen ſpaniſchen Lande hingeweht worden. Geh hin und durchblättre die Denkmäler der ſpaniſchen Literatur, ſchaue ihre Kunſtwerke, ſchaue dir den ernſten ehrenfeſten wahrhaftigen ſpaniſchen Mann an; aber dann geh auch hin und ſchaue ihre Feſte Spiele Tänze, die Gewandtheit und Schwunghaftigkeit ihrer Leiber, die Leichtigkeit und Anmuth und dann wieder die Ritterlichkeit Erhabenheit und Majeſtät ihrer königlichen Sprache — und du ſtehſt ſtill und nimmſt tief den Hut ab. Glückliches Volk, wenn es ſeine Gaben erkennt! und es wird ſie erkennen und wird ſich ſelbſt wieder erkennen; glückliches Volk, welches Calderone und Cervantes erzeugte! O der Cervantes vor allen und über allen, der iſt Spaniens Shakeſpeare, wenn gleich Shakeſpeare der Einzige Unerreichbare in Europa bleibt. Da iſt Anmuth Zartheit Lieblichkeit Keuſchheit der Sitten, Scherz und Spiel und tiefſtes Weh und tiefſte Wonne eines großen und edlen Volkes, mit einem Witz einer Fröhlichkeit mit der heiterſten faſt göttlichen Ironie, die keine Dornſpitzen höchſtens nur kleine

Stacheln hat, die um Roſen ſitzen. Da iſt und leibt und lebt das ganze Volk wie mit ſeiner Vergangenheit und Zukunft. Und wenn die Welt untergehen wollte und man behielt die Bibel und Shakeſpeare und Cervantes mit ſeinem Ritter Don Quixote, das Beſte wäre gerettet. Man hat viel gefragt, was der fröhliche Dichter mit ſeinem Ritter von der traurigen Geſtalt gemeint habe, ob Ernſt oder Spaß? Solche Fragen werden immer gethan, wo ein Göttliches Außerordentliches unter Menſchen erſcheint; man ſucht hinter dem Natürlichſten Einfachſten Naivſten, was unſterbliche Werke immer bezeichnet, noch eigene wunderbare Räthſel und Geheimniſſe. Das Geheimniß des Schönſten iſt eben das Einfache Einfältige Klare, wenn man wie bei ſtillem Meer bis auf den Boden der Tiefe ſchauen kann, aber, eben weil ſolches Schauen möglich iſt, unter dem Boden noch wieder eine tiefere Tiefe träumt. Denn das eben iſt das Wunderbare göttlicher Geſtalten, daß, indem ſie den Gefühlen und Gedanken in klarſter heiterſter Anſchauung auf den erſten Blick alles geben, ſie reitzen immer weiter und tiefer zu wollen, d. h. jedes ächte Kunſtwerk, indem es geſchwindeſte Befriedigung giebt, weckt auch zugleich mit Wonne und Wehmuth die Erinnerung und Sehnſucht einer unendlichen Welt, welche unſre, der Unſterblichen, die aber hienieden mit verhüllten Geſichtern ſchauen müſſen, Welt iſt und ſeyn wird. In Cervantes iſt ganz Spanien, und noch viel mehr, wie in Shakeſpeare ganz England und ganz Europa. Er hatte die glorreiche Schlacht bei Lepanto mitgefochten war Mohrenſklav in Afrika geweſen, hatte alſo in ſeiner Jugend das Süße und das Bittere des bewegten Heldenlebens reichlich gekoſtet; er hatte die letzte große ſpaniſche Art die letzten ſpaniſchen Helden des Mittelalters noch geſehen; mit Philipp dem Zweiten ſollte Spanien zwei Jahrhunderte ſchlafen und träumen gehen.

Der Süden: Valenzia Murcia Granada Andaluſien Algarbien oder vielmehr ganz Portugal im Süden des Tajo. Dies iſt das dritte große Klima der Halbinſel und gleichſam das dritte beſondere Volk derſelben, aus ganz andern Beſtandtheilen zuſammengeſetzt und aus ganz anderen Keimen erwachſen als die oben genannten. Dieſe ſchönen Südlande, von prächtigen Bergen und Hügeln durchſchnitten und mit der reitzendſten Mannigfaltigkeit und Abwechſelung einzelner Ebenen und Thäler von unbeſchreiblicher Fruchtbarkeit und

Digitized by Google

Lieblichkeit, welche eben ſo viele Gärten Eden ſcheinen, blieben von den Sveven Vandalen und Weſtgothen faſt ungeſtört, und, wenn das auch nicht, in ihrem Weſen unaufgeſtört und unverändert; denn jene ſind allerdings zuweilen mit einzelnen Streifereien Verwüſtungen und Städtebelagerungen über ſie hingefahren, aber ſie ſind doch nur langſam und mit Erhaltung und Behauptung ihres Zuſtandes meiſtens durch friedlichen Vertrag weſtgothiſch geworden. Ich habe oben angedeutet, daß dieſe Provinzen wahrſcheinlich reich und volkreich und in ihren Städten und den Einrichtungen und Ordnungen derſelben wohl geſtellt waren. Aus dieſen Provinzen her geſchah es, daß die Romanen durch die Reſte höherer Bildung, vorzüglich wohl durch die Macht und den Einfluß der reich begüterten Geiſtlichkeit, die Sprache der Sieger und Herrſcher bald überholten und durch die ihrige verſchlangen, ſo wie dieſe Geiſtlichkeit im Bunde mit den ſtolzen ſveviſchen und weſtgothiſchen Rittern das weſtgothiſche Königreich zu wilden Wahlaufruhren und endlich faſt zu Nichts herunterbrachte; ohne welches Unglück die Saracenen nimmer Eroberer und Herren Spaniens geworden wären. In dieſen Landen nun lagerten ſich die Ungläubigen vorzüglich hin; dieſe wurden hier gleichſam von einem morgenländiſchen Odem angeweht, Luft und Himmel Sitte und Art däuchten dem Afrikaner Ägypter und Syrer gleichartiger; in dieſen Städten und Thälern ließen ſie ſich luſtiger nieder, es war ja, wenn man nicht am Libanon oder Karmel geboren war, ein viel ſchöneres Land als die heimathliche Küſte gegenüber. Die in Üppigkeit Weichlichkeit und Zierlichkeit verſunkenen Romanen hatten keinen katalaniſchen oder gothiſchen Stolz, der ſich der Beduinen und Mohren hätte erwehren können. Dieſe haben die Einwohner ſanft unterjocht nicht ausgerottet; auch das Chriſtenthum, das mit üppigen Sitten nichts Verwandtes haben kann, ſcheint ſich hier wenig gewehrt zu haben, und die gegenwärtigen Einwohner dieſer Lande hat man ſich zu denken als Abkömmlinge der alten Romanen und der Saracenen und Mohren. Demnach iſt hier aus ſolchem Gemiſch ein eigenthümliches Menſchengeſchlecht erwachſen, welches bis dieſen Tag in ſeiner Geſtalt und ſeinem Leben in ſeinen Sitten und Gebräuchen wie in ſeinen Trieben und Leidenſchaften ſeinen Urſprung nicht verleugnet. Leichte hübſche gewandte Leiber kurzer Wuchs ſchwarze dunkle glühendes

Digitized by Google

[illegible]

Diese schönen Eilande, von prächti[illegible]
ſchnitten und mit der reizendſten [illegible]
einzelner Ebenen und Thäler [illegible]

Lieblichkeit, welche eben ſo viele Gärten Eden ſcheinen, wurden von den Sveven Vandalen und Weſtgothen faſt umgangen, und, wenn das auch nicht, in ihrem Weſen unaufgeregt und unverändert; denn jene ſind allerdings zuweilen mit einzelnen Streifzügen Verwüſtungen und Städtebelagerungen über ſie hingekommen, aber ſie ſind doch nur langſam und mit Erhaltung und Bekennung ihres Zuſtandes meiſtens durch friedlichen Vertrag weſtgothiſch geworden. Ich habe oben angedeutet, daß dieſe Provinzen wahrſcheinlich reich und volkreich und in ihren Städten und den Einrichtungen und Ordnungen derſelben wohl geſtellt waren. Aus dieſen Provinzen her geſchah es, daß die Romanen durch die Reize höherer Bildung, vorzüglich wohl durch die Macht und den Einfluß der reich begabten Geiſtlichkeit, die Sprache der Sieger und Herrſcher bald überflügelten und durch die ihrige verſchlangen, ja wie dieſe Geiſtlichkeit im Bunde mit den ſtolzen fremden und weſtgothiſchen Rittern das weſtgothiſche Königreich zu wilden Waffenfahrten und endlich faſt zu Nichts herunterbrachte; ohne welches Unglück die Sarazenen nimmer Eroberer und Herren Spaniens geworden wären. In dieſen Landen nun lagerten ſich die Eingewanderten vorzüglich ein; dieſe wurden hier gleichſam von einem morgenländiſchen Traum umgeweht. Luft und Himmel Sitte und Art däuchten dem [illegible] und Syrer gleichartiger: in dieſen Städten und Thälern ließen ſie ſich luſtiger nieder, es war ja, wenn man nicht am Strome des Karmel geboren war, ein viel ſchöneres Land als die heimathliche Küſte gegenüber. Die in Üppigkeit Weichlichkeit und [illegible] verſunkenen Romanen hatten keinen kriegeriſchen oder gothiſchen Stolz, der ſich der Arabern und Mohren hätte erwehren können. Dieſe haben die Einwohner ſanft unterjocht nicht ausgerottet, und das Chriſtenthum, das mit heiligen Sitten nichts Verwandtes haben kann, ſcheint ſich hier wenig gewehrt zu haben, und die gegenwärtigen Einwohner dieſer Lande hat man ſich zu denken als [illegible] [illegible] der alten Romanen und der Sarazenen und Mohren. [illegible] aus ſolchem Gemiſch ein eigenthümliches Men[illegible], welches bis dieſen Tag in ſeiner Geſtalt [illegible] Sitten und Gebräuchen wie in ſeinen [illegible] ſeinen Urſprung nicht verleugnet. Leider [illegible] Wuchs ſchwarze dunkle glühendes

Verlangen aber auch glühende Rache blitzende Augen, ein gerühriges fröhliches bewegliches Geſchlecht, arbeitſam munter und thätig aber voll Scherz Tanz und Saitenſpiel, als ſollte das ganze Leben nur eine Sarabande ſeyn. Dieſer Menſch iſt gleichſam der Tänzer und Citherſpieler der Aragonier und Baſke der Schwerdttänzer zur ſpartiſchen Flöte, leichtes Blut leichter Sinn geſchwinder Zorn geſchwinde Beſänftigung. Hier ſuche keiner das Spanien, wie es des Schweden und Deutſchen Fantaſie ſich malt, nicht jenen ausdaurenden Stolz jene Standhaftigkeit und Streitbarkeit, welche der ſpaniſchen Nation ein unvergängliches Leben verbürgen.

Ein ſolches iſt das ſpaniſche Land und Volk, ſo mannigfaltig ſo verſchieden, durch die eigenthümliche Art und Entwickelung der Völkerſchaften durch die eigenthümliche Geſtaltung ſeiner Gebirge Ströme und Küſten ſo vielfältig aus einander geriſſen, man mögte faſt ſagen, ſo von Natur geſchieden und geſondert, daß ſie für eine monarchiſche Einigung und Einheit kaum möglich ſchienen. Es war auch das weſtgothiſche Spanien durch ſeine unaufhörlichen Empörungen Meutereien Thronwechſel und Königswahlkriege ſchon im ſiebenten Jahrhundert auf dem beſten Wege in eine Menge Beſonderheiten aus einander zu fallen. Und wäre dieſes Auseinanderfallen damals vor ſich gegangen, nimmer würde das entſtanden ſeyn, was wir jetzt in Europa mit einer Art von verwunderndem Erſtaunen, auch wohl mit ſchauerlichem Entſetzen — je nachdem jedem ſein Gemüth verſchieden gehaart und verſtält iſt — das ſpaniſche Weſen nennen, wirklich den meiſten etwas ſpaniſchen Schlöſſern ähnlich Dünkendes, deren Eingang von Rieſen und Drachen bewacht wird. Nun kamen aber zum Glück, damit dieſe ſeltſame fröhliche Erſcheinung den europäiſchen Geſchichten auch nicht fehlte, die Saracenen, es kam ein ſechshundertjähriger Kampf der Heiden gegen die Chriſten. Dieſen Heiden iſt, wie geſagt, die ſüdliche Weichheit und Weichlichkeit erlegen, aber der härtere feſtere und ſtolzere Norden hat ſich ritterlich und chriſtlich gewehrt und, wie verſchieden die Länder und Völker auch ſeyn mogten, der lange Streit auf Leben und Tod hat nicht nur ein großes chriſtliches ſondern auch ein großes ſpaniſches Gemeingefühl gegeben, das durch alle Adern und Nerven der ganzen Halbinſel fortgezittert hat und bis auf den heutigen Tag das Mannigfaltigſte und Verſchiedenartigſte, während

Digitized by Google

jedes in den untern Regionen ſeine Eigenthümlichkeit in beſonderer Freiheit behält, auf der Höhe des Gedankens und der That zu einem ſchönen Bunde zuſammenbindet. Dazu hat Spaniens Glück noch gefügt, daß im funfzehnten ſechszehnten Jahrhundert die einzelnen chriſtlichen Staaten durch Vermälungen und Eroberungen verbunden ſind; das gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts mitvereinigte Portugal iſt durch Zettelungen und Verſchwörungen franzöſiſcher Politik nicht zu ſeinem Glücke wieder aus der großen Gemeinſchaft losgeriſſen worden.

Spanien fühlte ſich wieder ganz jung und lebendig, ſtand wieder da in der Glorie ſeiner Leiden und Thaten wie ein jugendlicher Held, der nach Heilung ſeiner Wunden aus dem Bade geſtiegen die blinkende Rüſtung der Ehren angelegt hat. So ſtand Spanien da am Ende des funfzehnten Jahrhunderts, ein Held, der im Bewußtſeyn ſeines Siegesglücks und ſeiner Stärke über die Länder hinblickt und fragt: wer wagt es ſich mit mir zu meſſen? Und es wurden ſeinen lüſternen Blicken die Länder gezeigt, aber nicht nur die Länder gezeigt ſondern des Genueſers Kolumbus Genie öffnete ihm eine Neue Welt. In Karl dem Fünften in Philipp dem Zweiten bekam es ſtolze und gewaltige Herrſcher. Wie in jenen Tagen mit den Osmanen um Afrika mit den Franzoſen um Italien geſtritten, wie Italien als Beute gewonnen worden, wie ſiegprangende Flotten Wunder und Silber und Gold aus jenem neugefundenen Indien in die Heimath trugen, wer weiß es nicht? Aber es ward der Siege und Wunder und des Goldes und Silbers ein Zugeſchwindes und Zuvieles, es war eine überwältigende Unermeßlichkeit eine Überfüllung mit Wünſchen Strebungen und Thaten, eine Überreitzung aller Leidenſchaften und Kräfte. Faſt ein Jahrhundert lebte Spanien im Traum und Rauſch ſeiner wunderbaren Schickſale und Thaten, dann fühlte es ſich erwachen und empfand Abſpannung und Ermattung.

Wie kein Naturkunder oder Heilkünſtler das Wachſen und Vergehen der Dinge im Einzelnen und Beſonderen genau nachweiſen kann, ſo wenig als die tieferen Urſachen der Krankheiten zum Tode oder der Geneſung zum Leben, eben ſo iſt es mit dem Keimen Blühen und Verblühen der Völker in den verſchiedenen Umläufen ihres Daſeyns. Allerdings ſpannte Kaiſer Karl, der als König von

Spanien Karl der Erſte heißt, und ſein Sohn Philipp die ſpaniſchen Leidenſchaften und Kräfte in unaufhörlichen Rüſtungen und Kriegen während achtzig Jahren auf eine außerordentliche Weiſe an; aber Kriege, wenn ſie nicht mit blutiger und unmenſchlicher Gräulichkeit geführte Bürgerkriege ſind, pflegen weder die Geiſter zu ermatten noch die Länder zu entvölkern, ſondern es gilt der Spruch, welchen der große Condé nach der durchgefochtenen Mordſchlacht bei Senef über die Gefallenen hinblickend ſprach: les filles de Paris en font autant dans un jour. Kriege an ſich entvölkern nicht — das haben wir in unſern Tagen an Frankreich Italien Deutſchland erklärt geſehen. Aber es däucht mir, daß neben vielen Gründen ſpäterer Erſchlaffung und Schwächung des ſtolzen und muthigen Spaniens ein vorzüglichſter Grund eben in der Auffindung des Neuen Indiens oder vielmehr der Neuen Welt lag. Ich deute das ungefähr an, wie ſolche feine und wirklich viel tiefer als die gewöhnliche Meinung liegende Dinge etwa in einzelnen Lichtſtreifen aus den vielen Nebeln gewieſen werden können.

Man ſagt mit einer gewöhnlichen oft ſehr oberflächlich aus oberflächlichſter Betrachtung geſchöpften Meinung: Nicht die athemloſen Kriegsarbeiten die ſchweren zum Theil höchſt unglücklich ausgefallenen Unternehmungen und Züge der Spanier zu Waſſer und zu Lande unter den beiden eben genannten Herrſchern haben Spanien matt und arm und endlich faul und elend gemacht ſondern die von ihnen gebrochenen Landrechte und Volksfreiheiten haben den ſpaniſchen Stolz zermalmt und die ſpaniſche Regſamkeit ermattet, und ſo iſt das Unglück und der politiſche Tod des edlen Volkes als die allernatürlichſte Wirkung nachgefolgt. Nun iſt wahr, Karl und Philipp haben manche Rechte und Freiheiten der einzelnen ſpaniſchen Provinzen gebrochen, manche geringere und unbedeutendere die nothwendige Bewegung der Regierung wirklich nur hemmende Einzelheiten mußten, wenn Stärke in der Hand des Herrſchers ſeyn ſollte, wirklich abgethan und weggebrochen werden; aber ſo arg, als es in den gewöhnlichen Handbüchern über Spaniens Geſchichte ſteht, iſt es denn doch nicht geweſen. Dieſe eben genannten Könige waren noch weit davon, über ihre Königstitel von Aragonien und Kaſtilien das niederländiſche All Ons ſetzen zu können. In denſelben Tagen, wo Spaniens Freiheit ſo jämmerlich unterdrückt genannt

Digitized by Google

wird, wurden z. B. von einem Ludwig dem Elften Franz dem Erſten und von dem gewaltigen Kardinal Richelieu, und grade zu der Zeit, als Spanien am matteſten und ſchwächlichſten erſchien, von Ludwig dem Vierzehnten die Freiheiten und Rechte der verſchiedenen franzöſiſchen Lande ganz anders durchbrochen und bis zum eigenmächtigſten Deſpotismus niedergetreten, und doch war das franzöſiſche Volk in Verhandlungen und Waffen nimmer mächtiger aufgetreten. Ich will damit gar nicht ableugnen, daß ein lange fortgeſetzter Deſpotismus nicht zuletzt jede Kraft eines Volks ſchwäche jeden höheren Flug lähme und die Freude endlich ſelbſt bis in die Luſt der Zeugungen zerknicke, aber es geht damit nur nicht ſo geſchwind, als manche Anſichten und Urtheile geſchwind ſind. Amerika, vorzüglich Amerika ſcheint die erſte Wurzel des ſpaniſchen Übels und der ſpaniſchen Entkräftung geweſen zu ſeyn. Man ſchaue und horche!

Die Erſcheinung dieſer Neuen Welt war ein ſpaniſches und europäiſches Wunder, das Gerücht von ſeinen wirklichen und gefabelten Herrlichkeiten von ſeinen Schätzen von ſeinen unerſchöpflichen Gold- und Silber-Minen ſtürmte wie ein ſchlimmer fantaſtiſcher Wind über die Spanier herein, Weſtindien Amerika Mexiko Peru das war der Klang, der alles wie in einem böſen Zauber mit ſich fortriß. Dieſes neue Wunderland, dieſe großen weiten Reiche mit ihren Schätzen und den Träumen von Schätzen riſſen alle kühnſten muthigſten Geiſter zu ſich; mit einer ungeheuren und unſtillbaren Eroberungsluſt und Habſucht mit einer verblendenden Bezauberung wurden Tauſende und Zehntauſende der kräftigſten und ritterlichſten Jünglinge ihrer Heimath entlockt; mit der geſchwindeſten Geſchwindigkeit, wenigſtens im Ablauf eines Menſchenalters, waren dieſe Länder von den Spaniern erobert und zum Theil beſetzt und koloniſirt. Wer will und kann die Hunderttauſende zählen und rechnen, die auf dieſer Meerfahrt auf immer für das Mutterland verloren gegangen, die Millionen Menſchen grade des kräftigſten geiſtigſten Keimes, die auf dieſe Weiſe ihm ſeine Kraft und Blüthe entziehen mußten? Ich frage nur: was würde aus England geworden ſeyn, wenn ſeine nordamerikaniſchen Kolonieen alle binnen dreißig bis fünfzig Jahren von dem Mutterlande ihre Bevölkerung empfangen hätten? Es ſind aber jene amerikaniſchengliſchen Kolonieen oder Land-

Digitized by Google

ſchaften im ſanften Ablauf von ein paar Jahrhunderten geſtiftet und bevölkert, und zwar nicht allein von England zuerſt gegründet und bevölkert ſondern Schweden Holland und Deutſchland haben dazu reichlichſte Beiſteuer geleiſtet. Die Spanier haben freilich über ihre Auswanderungen und über die Entblößung und Ausleerung des Vaterlandes kein Regiſter gehalten, aber wir können ja an den frühen und reichen Früchten die frühe und reiche Ausſaat erkennen. Nun war aber noch ein zweites Unglück bei dieſer Geſchwindigkeit und Gewaltigkeit, mit welcher man die Neue Welt faßte und nahm, daß nämlich der ſpaniſche Geiſt und das ſpaniſche Herz während einiger Jahrhunderte von dem Mutterlande faſt abgewendet und auf die glänzenden Hoffnungen und Scheine von Meriko Peru und der Havanna faſt hingezaubert ward. Wo aber ein Volk ſeinen Schatz hat, da hat es auch ſein Herz, und wo das Herz iſt, da iſt das Leben und die Kraft. Dieſe Verwüſtung dieſe Verpflanzung und Abwendung von Geiſt Herz und Streben hat Spanien ermattet und ſeine Stärke zerbrochen. Das Land ward menſchenleer, der Stolz der Herrſcher und des Volks ermattete, die ſonſt ſo lebendigen ſpaniſchen Hände und Geiſter wurden faul, und alles Silber und Gold Amerikas, deſſen reinen Gewinn man in manchen Jahren auf 35 bis 40 Millionen Thaler berechnet hat, konnte die entſtandenen Mängel nicht decken die Gebrechen nicht heilen.

Aber es bleibt noch etwas Anderes übrig, was jede Erklärung abſchließt und zudeckt, ein unauflösliches Räthſel, das durch alle Geſchichten läuft. Vor Gott iſt das Jahrtauſend wie eine Sekunde, und ſo ſollten uns auch, wenn wir manche ſonderbarſte Aufſchwünge und manche noch ſonderbarere und plötzlichere Verſinkungen der Völker erblicken, bei der Betrachtung und Erwägung der Schickſale und Entwickelungen der einzelnen einige Jahrhunderte oft kaum ſo lang als ein Menſchenalter dünken. Es giebt unerklärliche Träume und Schlummer, wo die Völker in einer gewiſſen Starrſucht, gleichſam in einem Scheintod, darniederliegen. Ich will den abſoluten Spruch einiger Hegelianer grade nicht unbedingt unterſchreiben, daß jedes Volk ſeiner Zuſtände ſeiner guten oder ſchlechten Herrſcher eben im Augenblicke würdig ſey, daß die Heiligen Ludwige die Heinriche Vogler Guſtave Adolfe ſogleich da ſeyn würden, nicht in dem Augenblicke, wo das Volk ſie bedürfe, ſondern wo es ſie verdiene; aber

Digitized by Google

doch iſt die Erſcheinung häufig genug, daß faule feige dumme Fürſten ein faules feiges dummes Volk nicht nur machen helfen ſondern bei ihrer Geburt ſchon vorfinden. Etwas Erklärliches läuft allerdings in dieſem Zirkel von Ähnlichkeiten herum, aber vieles bleibt dunkel. Spanien hat eine ſolche Verſinkung, einen ſolchen ſtarren Schlaf mit wenigen kürzeſten Ausnahmen bis auf unſre Tage gehabt, beinahe zwei volle Jahrhunderte. Von allen ſeinen Herrſchern mit Ausnahme Karls des Dritten, der doch ein nicht ganz fauler und ein menſchlicher und rechtlicher Fürſt war, iſt auch kein einziger nur mit der Überſchrift des Mittelmäßigen zu bezeichnen, wohl aber mehrere als fürchterliche Dummköpfe und einige als fürchterliche Verbrecher. Das ſcheinen auch Verhängniſſe Gottes.

Spanien war ſeit Philipp dem Dritten zu einer Macht des zweiten Ranges herabgeſunken, obgleich es noch immer mit auf der erſten Bank ſaß; unter Karl dem Zweiten, dem letzten Habsburger, ſchien es mit ihm den Lebensathem auszuhauchen. So arm elend und hülflos, ſo von Fremden abhängig und bedroht war es noch nie erſchienen als im ſogenannten ſpaniſchen Erbfolgekriege. Unter den Burbonen im achtzehnten Jahrhundert ſchienen freilich hin und wieder einige Lebenskeime wieder aufgrünen zu wollen, aber bald ermatteten und verwelkten ſie wieder und in den Herrſchern und Völkern ſchienen die edleren höheren Kräfte ausgeſtorben. So fand die franzöſiſche Umwälzung, welche ganz Europa in ſeinen Grundfeſten erſchüttern ſollte, dieſes Land und zugleich in Karl dem Vierten einen elendeſten unfähigſten König auf dem Thron, von den Ränken und Zettelungen einer wollüſtigen Gemalin und ihres Günſtlings Godoy des ſogenannten Friedensfürſten beherrſcht und umſponnen. Eine ſchlechte Regierung von dem eignen Volke und von vielen Fremden verachtet und verabſcheut; alle Hülfsmittel des Landes entweder nicht gekannt oder ſchlecht benutzt und vergeudet; keine Finanzen kein Heer keine Flotte, wie dieſes Land mit ſeinen großen Reichen und Kolonieen ſie haben ſollte. Wir haben erlebt, wie der große Überliſter und Länderſchänder Napoleon mit korſiſcher Schlauheit, indem er ſeine feinſten Spinnengewebe mit in das ſpaniſche Haus- und Staats-Gewebe ſchlang, meinte Spanien wie eine leichte Beute davon tragen zu können. Europa meinte das mit ihm, ja ein großer Theil der bethörten Europäer, welchem in

Spanien nichts als Fäulniß und Aberglauben und graues mittelalteriges Mauergeſpinſt übrig zu ſeyn däuchte, klatſchte den Zügen ſeiner Heere über die Pyrenäen Beifall und Sieg zu. Aber es misglückten die Schlangenwickelungen der Liſt und die gaukliſchen Gedanken der Menſchen; Gott und der ſpaniſche Zorn und Wellington meinten es anders. Spaniens Zorn erwachte, als es ſein wenn gleich jämmerliches Königsgeſchlecht durch Hinterliſt gefangen und in franzöſiſche Gefängniſſe geführt und einen Bruder des Weltumgreifers an deſſen Statt zum König ernannt hörte; auch der alte ſpaniſche Stolz erwachte wieder und ſchlug aus den heiligen Bergen und Felſen, die weiland mit dem edelſten beſten iberiſchen und weſtgothiſchen Blute beſprengt und geweiht waren, Funken des Haſſes und der Rache, welche bald als Flammen über das ganze Land aufloderten. Wir gedenken dieſer großen Kämpfe, welche heilige Kämpfe für die Freiheit unſers Welttheils wurden, und des unſterblichen engliſchen Feldherrn und der ewig fliehenden und wiederkommenden immer vertilgten und immer wieder aufſtehenden Guerillas eines Mina Empecinado u. ſ. w.; wir müſſen uns Saragoſſas erinnern, ſolange Numantia ein unvergänglicher Name heißt. Spanien, welches im ſechszehnten Jahrhundert und noch im Anfange des ſiebenzehnten in Hinſicht auf Geſchloſſenheit und Ordnung die geprieſenſten europäiſchen Heere hatte, war im Felde weder in Zahl noch Übung den Franzoſen nicht gewachſen, aber es führte auf altſpaniſche Weiſe, wie weiland in einzelnen fliegenden und unüberwindlichen Schaaren gegen Römer und Araber gefochten war, ſeinen fürchterlichen parthiſchen Guerillaskrieg; und man darf behaupten, daß ohne dieſe ſtolze Beharrlichkeit, ohne dieſen Stolz und Haß, der gegen die Überliſter und Schänder des Vaterlandes Tod und Verderben ſchnaubte, Wellingtons 30,000 Engländer und eben ſo viele Portugieſen das Land nicht würden haben befreien können.

Dieſe Befreiung ward mit dem Jahr 1814 vollendet, es klang Friede der Völker und Wiederherſtellung der Herrſcher; aber das unglückliche Spanien ſollte keinen Frieden haben, ſondern mit dem feigen elenden Fürſten, der ſich wie ein dümmſter feigſter Gimpel von den Franzoſen hatte überliſten und in's Gefängniß abführen laſſen, war Unheil und Unſegen in's Land zurückgekehrt. Dieſer von Gott und ſich ſelbſt und von jedem königlichen Hochgefühl und

Digitized by Google

Edelmuth verlaſſenſte Fürſt, der eben im Kerker vor ſeinem Henker, dem allmächtigen Napoleon, noch den knechtiſchen Schmeichler und Heuchler geſpielt hatte, ſteckte über Spanien die Fahnen des vollſten Abſolutismus auf und meinte im neunzehnten Jahrhundert wie ein deſpotiſcher Sultan regieren zu dürfen. Mit kleinlichem tückiſchen tyranniſchen Sinn misdeutete und verdachte er die Worte und Thaten ſeiner treueſten Freunde und der edelſten Spanier, die für die Wiedergewinnung des Vaterlandes und die Wiederherſtellung des Königs alles auf Leben und Tod drein geſetzt hatten; mit geſchwindeſter Eile verwarf und verrief er die Geſetze und Einrichtungen, welche die Juntas während ſeiner Gefangenſchaft im Vaterlande gemacht hatten, Gutes und Schlechtes alles warf er über und unter einander, und konnte die ſchöne Vergangenheit ſeines jammervollen Vaters Karls des Vierten und ſeiner eigenen früheren Regierung von wenigen Monaten nicht geſchwind genug über Spanien zurückführen. Wir erinnern uns alle mit friſcheſtem Gedächtniß dieſer Verdachte Rücktreibungen und Verfolgungen der dadurch hervorgerufenen Misvergnügen und Empörungen, dann der Einkerkerungen Verbannungen Hinrichtungen, endlich der Aufruhre von Riego und Quiroga und der Dämpfung und Unterdrückung derſelben durch den Einmarſch eines franzöſiſchen Heers und der darauf folgenden Thätigkeit des Scharfrichters; wir haben auch von dem verbrecheriſchen Gewirr der Pallaſt- und Haus-Geſchichten für Ferdinands des Siebenten Ruhm nur zu viel erlauſcht. Zum Schluß, um ſeine böſen Werke zu krönen, hat dieſer unſelige König, als er ſein Ende herannähen fühlte, den bei der Thronbeſteigung des Hauſes Anjou beſchwornen Familienvertrag gebrochen, das ſogenannte Saliſche Geſetz, das von Philipp dem Fünften, dem Beginner dieſes burboniſchen Hauſes, geſtiftet war, aufgehoben und ſeine älteſte Tochter, ein Kind von einigen Jahren, zu ſeiner Nachfolgerin erklärt. Nach ſeinem Tode Erſchütterung aller ſpaniſchen Herzen und Lande, indem die einen für die junge Königin und ihre Mutter die Regentin eine neapolitaniſche Prinzeſſin die andern für den laut des Familienvertrags rechtmäßigen Nachfolger Don Karlos des verſtorbenen Königs Bruder die Fahne erhoben, welche von der Regentin eine Fahne der Empörung geſcholten ward. So iſt in den Berglanden Kataloniens und Aragoniens vorzüglich

aber in Biſcaya ein mehrjähriger innerer Krieg entbrannt und einzeln mit blutiger Grauſamkeit geführt worden, und die Engländer und Franzoſen haben als Bundsgenoſſen der jungen Königin mit Lieferung von Soldaten Geſchütz und Geld und mit mancherlei Zettelungen zwiſchen und drein geſpielt; die Parthei des Don Karlos, der eben ſo unfähig aber nicht ſo bös als ſein Bruder mehr für den Roſenkranz als für den Degen geboren iſt, hat endlich untergelegen, und er ſelbſt ſitzt als ein gefangener bewachter Flüchtling in einer franzöſiſchen Feſtung, und die junge Königin, ein Kind von zwölf Jahren unter der Vormundſchaft des ſpaniſchen Generals Eſpartero auf dem ſpaniſchen Thron: denn ihre Mutter die Königin Wittwe Chriſtina hatte weder den Geiſt noch die Sitten, welche ihr bei dem Volke das Anſehen und die Achtung gegeben hätten, für die Tochter das Scepter mit Würde tragen zu können. Auch ſie hat ſich vor den Unruhen und Empörungen, die endlich ihre Freiheit und ihr Leben bedrohen konnten, durch Flucht in die Fremde gerettet, und lebt gegenwärtig in Paris.

So ſieht der Wirrwarr der letzten Jahrzehende Spaniens aus, ſo ſind die ewig wechſelnden Getümmel Aufſtände und Rotten dieſes ſchönen Landes, ſo ſcheint ihnen Gott im Himmel durch ein verdorbenes und verſunkenes Herrſchergeſchlecht Unordnung Verwirrung Gewaltthätigkeit Mord und Blutvergießen, die aus Herrenloſigkeit entſpringen, gleichſam vermacht zu haben. So verdüſtert dünken Vielen alle Ausſichten der Beſſerung dieſer Zuſtände, ſo zügellos ſcheint ſich ihnen der Sinn und Willen des ganzen Volkes zu verwirren und zu verwildern, daß ſie über Spaniens Zukunft gleichſam den Stab brechen und ſprechen: Es iſt Nichts und wird Nichts. Und dies zwar, nachdem man vor fünfundzwanzig und dreißig Jahren den heroiſchen Muth die unbezwingliche Standhaftigkeit und den unverſöhnlichen Haß des Volkes gegen ſeine Überliſter und Thronräuber mit Erſtaunen und Bewunderung geſehen hatte. Ich für meinen Theil kann einen ſolchen kurzen Ausſpruch mit den Vielen nicht mit ſolcher Leichtfertigkeit über mein Herz und meine Zunge bringen. Man höre! ja man höre! man ſchaue kühl und beſonnen durch die Getümmel und Geſchreie des Tages, man ſchaue rückwärts und vorwärts, und dann wird man die troſtloſen Beurtheilungen und Verurtheilungen Spaniens nicht unterſchreiben.

Digitized by Google

In erſter Linie wird die Anklage geſtellt, der Spanier ſey von Natur grauſam und wild, jeder Zucht und Ordnung unfähig und ungehorſam, meuteriſch rottiſch unregierlich. Alles dies ſind Urtheile des Augenblicks und auch der augenblicklichen Übertreibungen der Berichte und Gerüchte, die aus weiter Ferne erklingend wie der Schneeball im Fliegen wachſen. Spanien war im Anfange des verfloſſenen Jahrhunderts entſetzlich tief geſunken und unfähigſte Herrſcher hatten das Verſinken gefördert; doch war es ſeit den Jahren 1720, obgleich zu einer Macht des zweiten Ranges herabgekommen, im allmäligen ſtillen Wachſen und Wiederaufſteigen. Nun war ſeit Karl dem Fünften durch die Entzweiung der europäiſchen Geiſter durch Luther und die Kirchenſpaltung der ſpaniſche Karakter vorzüglich durch die Darſtellungen der proteſtantiſchen Geſchichtſchreiber als ein habſüchtiger und blutdürſtiger ordentlich ein ſtehendes hiſtoriſches Bild geworden, und dieſes Bild ward von ſchlechten Kopiſten immer wieder nachgemalt, auch dann noch, als die Spanier gar zahme ſtille und ſanfte Leute geworden. Sie waren aber um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, unter ihrem Karl dem Dritten, der dreißig Jahre bis zum Anfang der franzöſiſchen Umwälzung herrſchte, gar zahme und ſanfte Leute. Zuerſt ſey zur ſpaniſchen Ehre geſagt, daß ſie nach den erſten Jahrzehenden der Entdeckung Amerikas, wo ſie die Bewohner der Neuen Welt nicht nur als halbe Wilde ſondern als halbe Thiere betrachteten und behandelten, in ihren Kolonieen die mildeſten chriſtlichſten Herren ſowohl gegen die unterworfenen Unterthanen als gegen die eingeführten Sklaven geweſen ſind. Aber auch in Spanien ſelbſt war es um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gar ſtill friedlich und menſchlich. Zwar blieben hin und wieder die gewöhnlichen ſpaniſchen Räuber, welche einem reichen Reiſenden wohl mal die Kleider auszogen und die Börſe und Koffer leerten, aber Gewaltthaten und Mordthaten waren damals faſt etwas Unerhörtes und zu blutigen Strafen und Hinrichtungen gab in jenen Tagen wohl kein Land weniger Veranlaſſung. Es war alſo damals, vom Jahre 1740 bis 1788, weder ein Geiſt allgemeiner Unordnung und Grauſamkeit noch ein Geiſt des Aufruhrs und der Meuterei. Darauf kam die franzöſiſche und europäiſche Umwälzung, und zu einer Zeit, wo Spanien tüchtiger Herrſcher und feſter Haltung der Regierung be-

Digitized by Google

durfte, iſt es durch ein göttliches Verhängniß bis heute mit ſchlechten oder nichtigen Führern geſegnet geweſen. Zorn und Haß, welche durch Napoleon und ſeine franzöſiſchen Helfer nur zu ſehr zur Rache der ſchändlichſten Verrätherei und bübiſcheſten Überliſtung gereitzt wurden, haben ſich bei einem heißen leidenſchaftlichen Volke damals allerdings eine weite blutige Bahn geöffnet, auch iſt damals wohl in manchen Gemüthern aus Aufwallungen und Erbitterungen, die anfangs ihr volles Recht hatten, eine wirkliche Verwilderung eingetreten. Nach den gräulichſten Mishandlungen, welche die Edelſten Freieſten und Beſten unter dem undankbaren tyranniſchen Ferdinand dem Siebenten erlitten, und in dem inneren Rotten- und Partheien-Kriege zwiſchen Don Karlos und dem Kinde Iſabella ſind einzelne Thaten des Gräuels und der Grauſamkeit erſchienen, vor welchen man ſchaudert, ach! Geburten eines heftigeren entzündlicheren Blutes als das kühlere Blut unſers Nordens; aber man vergeſſe dabei nur nicht ſo viele Thaten der Entſagung des Edelmuths der Aufopferung und Treue bis in den Tod, die dieſes ſtolze Volk in ſolchem Gewirr auch offenbart hat. Es geſchieht aber nun einmal ſo, ungeheure Gräuelthaten bemächtigen ſich der Fantaſie und werden treu im Gedächtniß aufbewahrt, die ſtillen menſchlichen Züge werden in ſolchen Zeiten kaum erzählt und bleiben mit Vergeſſenheit zugedeckt.

Hier erinnere ich wieder an das, was ich bei Gelegenheit Italiens über das verſchiedene Maaß geſagt habe, womit man die ſüdlichen und nördlichen Verbrechen meſſen muß. Und da vergeſſe man nicht das außerordentliche Schickſal, welches Spanien gefaßt und gleich einem ungerüſteten Schiffe in dieſe wilden Wirbelungen und Strudelungen hineingeriſſen hat. Spanien war im Jahr 1790 weit hinter dem Zeitalter zurück würde man in der Sprache unſers Augenblicks ſagen müſſen, es fühlte kaum das wiſpelnde Anwehen der Winde bei ſtiller Luft, ſah kaum die dünnen weißen Wolkenſtreifen, die ein allgemeines Donnerwetter verkündigten, während der Franzoſe Engländer und Deutſche die düſter und dick aufgerollten Wolkenberge des Gewitters erblickte, wodurch die alte Zeit zuſammengeſtürzt werden ſollte; Spanien träumte noch ziemlich ſtill und ſorgenlos den letzten mittelaltrigen Traum der Morgendämmerung und erſtaunte und erſchrack, als es nun plötzlich

Digitized by Google

mit hinein in das brauſende Wetter ſollte. Wir wiſſen, wie es hinein gekommen und wie es in ſeinen Mühen und Schrecken umgetrieben worden. In den meiſten europäiſchen Ländern waren die Menſchen für das Neue vorbereitet, umfaßten ſelbſt das verkehrte und tolle geſchweige das verſtändige und gerechte Neue mit Vorgefühl und Vorliebe; ſelbſt die Widerſtrebenden und Zurückſtoßenden haben ſich zuletzt bequemen und darin finden gelernt. Aber ganz anders in Spanien. Da ſtehen die Alten und Neuen die Prieſterlichen und Unprieſterlichen die Ariſtokraten und Demokraten die Königiſchen und die Republikaniſchen viel ſchroffer und feindſeliger als irgendwo gegen einander gewaffnet und treffen mit ſüdlicher Leidenſchaft auf einander, und hier wird es vielleicht noch ein Menſchenalter bedürfen, bis man ſich über das Nothwendige verſtändigt und ſich in das Unabwendbare fügt. Dies außer den vielen andern Urſachen vermehrt die Bitterkeit und Heftigkeit der Kämpfe. Vorzüglich aber iſt das hoffnungsloſe und ungerechte Urtheil über Spaniens Gegenwart und Zukunft durch diejenigen ſo ſehr verbreitet, welche entweder mit oder gegen die Spanier oder gar für irgend eine der ſpaniſchen Rotten in dem letzten Jahrdreißig die Waffen geführt haben, welche Spanien aus dem ſogenannten militäriſchen Geſichtspunkte betrachten, welcher in der Regel einer der alleroberflächlichſten und gemeinſten zu ſeyn pflegt. Denn ein Kriegsmann, der von Jugend auf gewohnt iſt in Reih und Glied aufzuziehen und in gebührlicher Ordnung der Gliederungen und Schwenkungen zu marſchieren und zu fechten, kann ſich in die loſe zerſplitterte vagabundiſche Art, womit ein Tſcherkeſſe Tyroler Katalane ficht am allerſchwerſten finden; er iſt häufig ganz in der Lage, worin ein alter Profeſſor ſich befindet, dem ein junges ſprühendes Genie mit einem geiſtvollen aber ungeordneten Buche begegnet; er ſchreit Nichts! Nichts! eitel Verwirrung Untergang und Verzweiflung! Dieſes Geſchrei hören wir nun bald ein halbes Jahrhundert über die Spanier tönen, und doch leben die Spanier noch. Und auch das tönt als die Lehre des Tages, eben durch jene vielen militäriſchen Schriftſteller verbreitet, daß die ſpaniſche Monarchie, wenn dieſe ſchwache und unkräftige Führung und Zügelung der Regierung fortdauert, in viele Theile aus einander fallen wird, daß die Zerſplitterung und Zerſtückelung der Anſichten Neigungen Mei-

nungen, die verſchiedene Zerſplitterung der Gemüther in den verſchiedenen Provinzen, mit der Zerſtückelung und Zerſplitterung der ſpaniſchen Monarchie endigen werde. Ich habe weiter oben ſelbſt darauf hingedeutet, wie groß ja wie beinahe einzig in Europa die Verſchiedenheit der Naturanlagen und der Volksanlagen in Iberien iſt und wie dieſe Verſchiedenheit nur durch Kampf auf Leben und Tod, der über ein halbes Jahrtauſend fortgeſetzt werden mußte, zu einem großen Geſammtgefühl zu einer Art Einheit verbunden werden konnte. Die Loſung und das Feldgeſchrei **Chriſtenthum gegen Heidenthum** hat das Eine Spanien gemacht. Jetzt iſt aber in Spanien nicht nur die Eine allherrſchende Sprache — welches eine gewaltige Bindung iſt — ſondern es lebt ein alldurchdringendes und allbelebendes großes Gemeingefühl, und dieſes kann nimmermehr ausgerottet werden. Denn wenn ſich in dem Kleinen und Mittleren, ſelbſt wenn ſich in dem augenblicklichen widerlichen Wirrwarr der ſpaniſchen Dinge eine Zwietracht und ein wildes unordentliches Schwärmen offenbart wie der Bienen, welchen ihr Weiſer abhanden gekommen iſt, ſo wird die große ſpaniſche Gemeinſchaft, das Zeichen des feſten unzerreißlichen Bandes, wovon ſich alle umſchloſſen fühlen, ſich ſchon offenbaren, wenn das Große wirklicher Gefahren oder der Spott und Hohn von außen an die Spanier kommen will. Auseinanderfallen in viele kleine zwieträchtige ohnmächtige Theile zerſplittert werden könnte Spanien möglicher Weiſe, wenn es ohne Noth und Bedrängniß von den Fremden blieb. Aber dieſe Noth wird nicht fehlen, ſie iſt ſchon da; die Spanier haben ſie ſelbſt nach Napoleon durch die Zettelungen Zerrungen und heimlichen und offenen Aufhetzungen beide der Engländer und Franzoſen genug gehabt, und haben ſie noch. Wann fremder Hohn ihren Stolz drohender verletzen fremder Einfluß ihre Zwietracht hinterliſtiger ausbeuten will, werden ſie ſchon wieder ganz und voll beiſammen ſeyn.

Aber, wird man mir auch noch einwerfen, iſt es nicht ein Zeichen des Todes, wenn in Zeiten, wo das Geſchick einem Volke gleichſam ein freies Spiel ſeiner Urzuſtände erlaubt, wo alle Neigungen und Strebungen entfeſſelt alle Kräfte losgelaſſen und freigegeben ſcheinen, in einem Volke kein großer Mann entſtehen will? Spanien grade hat ſolche Gelegenheit gehabt und lebt noch ſolche

Digitized by Google

Zeiten, aber wo erſchien der große Mann, der gewaltige von Gott zum Helden Herrſcher Ordner und Retter Geſtämpelte und Gezeigte, der da Führer Bändiger und Zwinger ſeyn konnte? Viele wackre tapfre Männer viele treueſte muthigſte Degen in den Nöthen und Gefahren — aber zeige mir einen Solchen! Ich kann keinen zeigen, vielleicht würde die Welt einen ſolchen zeigen, vielleicht würde Europa mit Fingern auf ihn weiſen, wenn eine engliſche Kugel, die gegen andre Brüſte hätte ſchlagen ſollen, den Basken Zumalakarregui nicht vor Bilbao getroffen hätte. Hier, wo ihr dieſe Frage ſtellt, hier, grade hier, liegt ein dunkles in tiefer Nacht verhülltes Räthſel. Ja aus dem ſpaniſchen Königsſtamm hat kein grüner hoffnungsreicher Sproß treiben wollen, der alte ſpaniſche Adel, die ſogenannten Grandenfamilien, größtentheils in geiſtiger und leiblicher Kümmerlichkeit zerbröckelt und verkommen — aber das Volk? wer wagt über das ſpaniſche Volk Ähnliches zu behaupten? Dieſes Räthſel wird auch ſeine Löſung finden, wann die Zeit reif iſt, wird Gott den Helfer Retter und Erhalter ſenden. Denn das iſt wahr, dieſes Treiben durcheinander und Stoßen aneinander kann und darf nicht ewig dauren, und es bedarf einer ſtarken und harten Hand, damit das Herrenloſe und Ungehorſame gehorchen das Zügelloſe und Wilde ſich in Liebe und Treue wieder binden lerne.

Auf dieſem Felde wird Arbeit ſeyn und noch auf vielen ſpaniſchen Feldern iſt reichliche Arbeit; aber die Stoffe ſind da, ein tüchtiges tapfres lebenvolles Volk ein herrlichſtes ſchönſtes Land eine Mannigfaltigkeit edler und ſtolzer Triebe, welche mit einander verſöhnt ein glorreiches Zeitalter weiſſagen. Das aber ſehe ich als das glücklichſte und hoffnungsreichſte Zeichen für Spaniens Zukunft an, daß es hinfort Spanien das alte glorreiche Spanien wieder ſeyn muß und nur dieſes ſeyn kann. Spanien hat durch die Erſchütterungen und Zerreißungen ſeiner letzten fünfunddreißig Jahre den größten Theil ſeiner überſeeiſchen Beſitzungen und Kolonieen verloren, die, als alles aus einander zu reißen begann, ſich auch losriſſen. Ein ſcheinbarer Verluſt, denn nicht mit dem Stolz eines Karls des Fünften kann ein König von Spanien jetzt noch die Herrſchaft über die Welttheile anſpielende Münzen prägen laſſen, aber ein wirkliches Glück für Spanien. Des Spaniers Blick und Herz

iſt hinfort auf das alte Mutterland, und welches Land! hingewieſen, und hier kann er ganz andre Eroberungen und Gewinne machen als in Amerika und Indien. Schon zählt Spanien, das ſeit achtzig Jahren wieder mit allmälig erwachten Kräften ſich fühlende und bewegende Spanien, an 12 Millionen Einwohner, da es im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts kaum die Hälfte hatte; es kann 25, und wenn es ſeine natürlichen Hülfsmittel und Kräfte ganz gebrauchen und die Schätze und Vortheile des herrlichen Landes ganz ausbeuten lernt, wohl 35 Millionen Menſchen eben ſo gut ernähren als jetzt die 12. Ich ſetze freilich das Glück und die Macht eines Volks nicht allein oder am meiſten in die Volksmenge und deren Vermehrung, aber das Mindern der Volksmenge iſt doch auch kein Zeichen der Blüthe.

Portugal ſcheinen wir bei dieſer Beſchauung und Betrachtung der großen Pyrenäiſchen Halbinſel faſt ganz überſehen zu haben. Es iſt in der That nur ein abgeriſſenes Bruchſtück des Ganzen, mit ſeiner eignen Art und Sprache ungefähr ein ähnliches Bruchſtück wie Holland ein abgeriſſenes Stück des großen Deutſchlands iſt. Seit ein paar Jahrhunderten, ſeit 1640, wo es ſich wieder von Spanien losriß, hat es ſeine frühere Bedeutung, welche es im funfzehnten Jahrhundert eine kurze Zeit zu haben ſchien, faſt ganz verloren und kann ſeit 140 Jahren faſt wie eine von England abhängige Provinz betrachtet werden. Es iſt ein Unglück für die Halbinſel, wenn gleich kein tödtliches, daß Portugal noch als ein beſonderes Reich beſteht; denn es kann bei politiſchen Zerwürfniſſen der Völker gemisbraucht werden und iſt häufig von England gemisbraucht worden Spanien gegen Weſten zu zwicken und in Schach zu halten. Aber viel wichtiger iſt eine andere Rückſicht, und zwar eine geographiſche und finanzielle. Ströme ſind die großen Pulsadern der Länder; es laufen aber drei ſolche Pulsadern der Halbinſel gegen Weſten und Süden in's Atlantiſche Meer aus, der Duero der Tajo und Guadiana. Portugal kann dieſe Pulsadern abbinden oder ſperren, und ſperrt dadurch ein kräftiges Lebensblut ja die Lebenswege des Landes ab. Über dieſe Pulsadern, über dieſe gebornen Lebenswege und Straßen des Handels und Verkehrs, über Schiffbarmachung Kanalgrabung kurz über Brauchbarmachung und Benutzung dieſer erſten natürlichſten Land- und Handels-Straßen

Digitized by Google

iſt zwiſchen den beiden Ländern oft und noch in unſern Tagen Verhandlung und Zwiſt geweſen. Jetzt wo alle Völker ihren natürlichen Urſprüngen Gelegenheiten und Belangen mehr nachforſchen und wegen der erſchütterten und umgeſtürzten Zeit nachforſchen müſſen, ſind faſt alle geſcheidte und aufgeklärte Spanier und Portugieſen ſtill und laut darüber einig, daß, wenn die Halbinſel ihr ganzes Leben ihr volles Glück und ihre natürliche angeborne Stärke gewinnen ſoll, Portugal mit Spanien vereinigt werden muß. Darnach ſtreben ſchon Viele und mögten es jetzt, wo in der Kümmerlichkeit und halben Unrechtmäßigkeit der thronenden Herrſcherinnen beider Länder ſo geringes Hinderniß der Vereinigung zu ſeyn ſcheint, ſchon verwirklichen. Aber, aber — ſo leicht und machlich iſt es nicht, als es Manchen däucht. Wollten jene geſcheidten patriotiſchen Männer es zur Ausführung bringen, wie geſchwinde würde der engliſche Leopard über's Meer herbeiſpringen, für den Stamm Braganza die Heiligkeit der Verträge anrufen, mit Flotten und Heeren herbeiſpringen! Und jetzt hat der Leopard noch geſchwinde und ſcharfe Klauen. Aber wartet! Kommen wird die Zeit, wo die Natürlichkeit und der Verſtand das Unnatürliche und Verkehrte von Verhältniſſen, die beiden Reichen verderblich ſind, richten und beſſern wird.

Wir binden ſchließlich gleichſam in einem großen dicken Strauß zuſammen, was wir in einzelnen Blumen mit Wohlgefallen beſchaut und gepflückt haben: einige leichte Bemerkungen über den ſpaniſchen Karakter und das ſpaniſche Gemüth, ein gedrängtes Geſammtbild des Einzelnen und Verſchiedenen. Ich ſchicke hier bei aller Achtung und Liebe, die ich für die Spanier bekennen muß, die Bemerkung voraus, daß man bei der Zeichnung und Färbung dieſes Bildes nicht vergeſſen muß, erſtlich daß ein deutſcher Menſch es macht, zweitens immer eingedenk ſeyn muß, daß der Süden, indem er alle Geſtalten und Weſen für die Erſcheinung fertiger und vollendeter macht als der Norden, dem Nordländer leicht noch Größeres und Höheres vorbildet und einbildet, als der Inhalt einſchließt. Wir Nordländer, wenn wir bei dem Süden anlangen, bei dem Italiäner und Spanier, ſtehen in Erſtaunen über eine gewiſſe äußere Fertigkeit und Sicherheit des Daſeyns, im Erſtaunen ſchon über die feſte zuverſichtliche Haltung der Geſtalten, bald mit der Mütze

Digitized by Google

in der Hand da. Und dazu ſcheint in Spanien Gelegenheit. Wir ſehen:

Der Spanier — wir meinen den unverdorbenen Theil dieſes edlen Volkes — vereinigt auf das glücklichſte die nordiſche Schwere und die ſüdliche Leichtigkeit, den nordiſchen Ernſt und die ſüdliche Anmuth; er iſt — ſo mögte ich es gegen einander ſtellen — zugleich ein Schwerdtritter und ein Blumenritter, Stolz Trotz Freiheitsmuth Todesverachtung Redlichkeit Wahrhaftigkeit — ſpiele ich nicht auf die größten Tugenden hin, indem ich dieſe Worte ausſpreche, als die den ſpaniſchen Karakter bezeichnen ſollen?

Trotzig freiheitsmuthig war der alte Iberier und Kantabrer, das iſt heute noch der Bewohner der nördlichen ſpaniſchen Berge. Auch ſtolz iſt er, aber der Stolz hat vorzüglich in Spaniens Mitte und im Weſten ſeinen Sitz, in Kaſtilien Leon Gallicien. Das iſt der alte nordiſche germaniſche weſtgothiſche Ernſt, die gothiſche Erhabenheit und Ritterlichkeit, welche in dieſem Mittelpunkte athmend und von hier wehend alle Theile des ſpaniſchen Volks glücklich durchdrungen hat, und jener liebenswürdig fantaſtiſche Anhauch jenes abentheuerliche nordiſche Zuviel, welches in dem Ritter von der traurigen Geſtalt die Welt und ihr Getreibe ſo anmuthig ironiſch beſpielt und belächelt und hinter den muthwilligen Spielen und Scherzen ſo wunderliche Geheimniſſe verſteckt zu halten ſcheint. Dieſer Ernſt, der jeglichem, auch dem kleinſten, Mann in Spanien befiehlt auf Ehre zu merken und zu halten, dieſe ſtolze Würde menſchlicher Freiheit, die ſelbſt der niedrigſte Bauer und Mauleſeltreiber Spaniens ſich nicht nehmen läßt, der ſich auch für einen Hidalgo hält, für den Sohn eines Ehrenmannes und Weſtgothen, giebt eben die eigenthümliche Art das feſte Antlitz die würdige freie Rede, die wir andern bei den Spaniern anſtaunen müſſen, die wir oft gern als eine Lächerlichkeit belachen mögten, wenn wir dürften. Wie viel von dem Araber, ich meine, wie viel Orientaliſches, in dieſen ritterlichen Ernſt des Spaniers mit hinübergefloſſen iſt, das wird man nicht mehr einzeln herausleſen können, aber es weht in der adlichen und ritterlichen gravitas; womit auch der ärmſte Kerl dieſes Landes ſich gelegentlich in die Bruſt wirft, allerdings auch etwas von orientaliſcher Farbe und Anhauch. Es iſt und war ein Herkömmliches, von Erniedrigung Verfinſterung Verknechtung

Digitized by Google

Spaniens zu reden; ſeit Philipp dem Zweiten und ſo abwärts unter ſeinen Nachfolgern ſollten die Spanier immer mehr gleichſam als verdüſterte und unterdrückte Sklaven gebraucht und regiert worden ſeyn. O je! nimmer ſo ſehr und nimmer mit dem Gefühl, ſolchen Gebrauch und ſolche Behandlung ſich nur einen Augenblick gefallen zu laſſen, wie es den Franzoſen ſeit Richelieu und den Deutſchen ſeit dem dreißigjährigen Kriege geboten werden durfte. Hier, das bleibt wahr, hier hat es nie ein ſo gemeines ſo gemein gemachtes Volk gegeben, eine ſo knechtiſch und hündiſch gewordene Menge, wie man ſie leider noch vor dreißig funfzig Jahren in manchen Landſchaften Frankreichs und Deutſchlands ſah und in manchen Ländern hin und wieder noch ſieht, ſondern mit dem ſpaniſchen gemeinen Volk muß man einen freieren höheren Begriff verbinden. Der Menſch iſt hier nie ſo unter dem Menſchen erniedrigt, hat ſich hier nie ſo unter dem Menſchen gekrümmt, hat hier nie ſo hündiſch gekrochen und gewedelt wie anderswo, ſondern eine gewiſſe feine Art im Umgang, die Artigkeit heißen könnte, eine gewiſſe äußere Gleichheit der Behandlung und Haltung der verſchiedenen Stände einander gegenüber hat immer in Spanien geherrſcht. Zwar iſt Spanien bei allem Stolz und aller erhabenen Ernſthaftigkeit, die man gern hält und darſtellt, bei großen und außerordentlichen Gelegenheiten das Land vieler Herkömmlichkeiten und Ceremonien, aber nie war es das Land knechtiſcher Kriecherei und ſklaviſcher Unterwürfigkeit.

Schon iſt die Mannigfaltigkeit und Verſchiedenartigkeit, die hier in den Dingen und Menſchen herrſcht, dieſes große Glück und Vorzug Spaniens vor faſt allen europäiſchen Ländern und Völkern, an mehr als Einer Stelle erwähnt; nirgends in der Welt iſt auch dieſe Mannigfaltigkeit dieſes bunte vielgeſtaltige Leben prächtiger und anmuthiger ausgeprägt. Der Spanier iſt kein ſolches Geſchöpf, das im Gefühl der Armuth und des Mangels in einer lüſternen und ſich ſelbſt beſpiegelnden Eitelkeit unter andern ſcheinen und erſcheinen, der wie ein blankes Würmchen immer unter einem großen blanken Haufen mitſchwärmen muß, um ſich ſeines bischen Schimmers zu erfreuen; der ſtolze Spanier kann auch wohl gleich dem Italiäner zuweilen hoffärtig werden, eitel wird er nicht. Jeder will hier, ſo viel irgend möglich, er ſelbſt bleiben, für ſich ſeyn, der

Digitized by Google

Menſch das Volk will durchaus ſein eigenes Weſen ſeine eigne Art und Natur genießen entwickeln, behaupten. Der Spanier iſt mehr ein einſames Weſen ein beſonderer ein ſcharf ausgeprägter Menſch und putzt nicht gleich dem Franzoſen ſein Gepräge jeden Augenblick für fremde Augen aus und ab. Das will ſagen, der Spanier hat das größte Streben der Individualität, er hat dies mit dem Deutſchen gemein, übertrifft aber mit feſterer Natur hier noch den Deutſchen. Abgeſchloſſen ſpröd ſtolz verſchmäht er die leichten und gefälligen Übergänge in Fremdartiges die Abſchleifungen und Abründungen ſchroffer und ſträubiger Eigenthümlichkeit. So ſteht der eine Spanier dem andern der Aragoneſe dem Kaſtilier der Kaſtilier dem Gallicier und Aſturier gegenüber, ſo Provinz der Provinz Stadt der Stadt. Dieſe feſte Sprödigkeit und unerſchütterliche Ruhigkeit dieſes ſtarke Gefühl dieſer angeborne Stolz auf Perſönlichkeit und Volksthümlichkeit des einzelnen Mannes und jedes beſonderen Stammes hat daher in unſern Tagen Viele zu dem Glauben gebracht, Spanien müſſe, wenn nicht bald ein gewaltiger Ordner und Zwinger erſcheine, der das Aufgelöſte verbinde und das Auseinandergeſprengte zuſammentreibe, in vier fünf vielleicht in noch mehrere einzelne Staaten auseinander fallen. Dieſer Geiſt der Einzelheit und Perſönlichkeit dieſer Stolz auf das Einzelne und Eigenthümliche iſt das, was man im höheren beſten Sinn Geiſt der Freiheit Stolz auf Unabhängigkeit nennen kann, welche ſich älteſtens und jüngſtens in den glänzendſten und unauslöſchlichſten Zeichen offenbart haben. Alles mag man dem Spanier nehmen, Herr ſeines Willens ſein Selbſt will er bleiben, ſeinen Willen läßt er ſich nimmer mindern noch brechen. Da hat er heute noch etwas von dem Weſtgothen der Ätteſtupa [1]) von der Ruhe und der Entſchloſſenheit die der ſchwächſte Orientale bei dem Anblick des Unendlichen bei dem Anblick Gottes und des Schickſals offenbart; er fühlt und ſpricht groß iſt Gott gerecht iſt Gott und thut und leidet in dieſem Gefühl, was er muß. Spottet nur und lachet nur, ihr, die ihr

1) Ätteſtupa, Geſchlechtsſturz hießen Felsklippen, wovon edle nordiſche Greiſe, welchen nicht verliehen war in Schlachten zu fallen, ſich bei dem Gefühl des nahen Todes herabſtürzten, um als ſolche, die nicht den Strohtod (auf ruhigem Lager) geſtorben, würdig zu ſeyn der ſeligen Gemeinſchaft mit Odin und den Aſen in Walhall.

Digitized by Google

aus Unverſtand die Spanier verringern und verkleinern wollt, die ihr über ihre parthiſche oder keltiberiſche Kriegsführung lachet, lernt ſpaniſche Todesverachtung und ſtillen männlichen Todesempfang.

Der Spanier verachtet die Sklaverei und die Lüge. Ich habe dieſe Worte abſichtlich zuſammengeſtellt. Nichts bricht Herz Muth und Kraft geſchwinder entzwei als die Lüge; die Lüge iſt das teufliſcheſte, weil das feigſte, Laſter. Die Alten rechneten unter den Tugenden, worauf die Perſer weiland hielten, die Perſer, welche die Griechen durch griechiſche Fabeln vergebens zu verkleinern geſucht haben, die Viere: das Bogenſchießen das Reiten das Nichtſchuldenmachen das Nichtlügen. Dieſe vier hießen die großen Künſte der Männlichkeit: denn virtus ἀρετή Tugend heißt Manneskraft, das kleine und das große Ding, wodurch ein Mann ganz bleibt und ganz wird. Jene erſten beiden Übungen bezogen ſich auf die leibliche, die zweiten beiden auf die geiſtige Wehrhaftmachung und Rüſtung des Mannes; denn das Nichtſchuldenmachen bezog ſich unmittelbar auf das Nichtlügendürfen, weil wer leichtſinnig Schulden macht jeden Augenblick in die entſetzliche Noth geräth häufig vor einem Feigen als ein Feiger gebückt ſtehen und Ausflüchte und Durchſchliche ſuchen zu müſſen, die eines Freien und Edlen unwürdig ſind. Der Spanier hat auch den perſiſchen Stolz dieſer prächtigſten Männerrüſtung, er geht im glänzenden Waffenſchmuck der Wahrheit einher. Darüber iſt nur Eine Stimme bei allen, welche die ſpaniſchen Dinge kennen und lange mit den Spaniern und in Spanien gelebt haben, ja ſelbſt bei denen, die aus der Ferne über weite Meere her durch Briefe und Schiffe mit dem Volk verkehrt haben. Wehe dem, der in Spanien auch den kleinſten Mann nur merken läßt, daß er ihn für einen Lügner halte! mehr wehe, wenn er das Wort Lüge ausſpricht! es bedeutet das Eiſen durch die Bruſt. Hier zeigt ſich der alte Germane und Weſtgothe: Lügner Haſe Kürbis waren dem alten Deutſchen die ſchmählichſten Wörter, Schimpfe, die nur mit Blut abgewaſchen werden konnten; Lüge und Feigheit waren ſo ganz derſelbe Begriff, daß Sklav und Dieb durch das gleiche Wort (Dieb) bezeichnet wurden. Dies zeigt ſich hell bei dem Unterſchied des Nehmens und des Stehlens; was einer bei Tage nahm bei'm Lichte der Sonne, daß es allenfalls hätte geſehen werden können, das ward zehn-

fach gelinder gebüßt, als was er bei Nacht raubte: in dem Letzten, dem Stehlen, ſollte eben die verabſcheute ſchleichende Feigheit und Lüge gezüchtigt werden. Durch dieſe Tugenden, durch Wahrhaftigkeit und Redlichkeit durch Menſchlichkeit und Milde, die ſie im höchſten Grade gegen ihre Unterthänigen und gegen ſich ſelbſt brauchten und übten, bis ſie in die unvermeidlichen blutigen Wirbel der Zeit hineingeriſſen wurden, bekommt der ſpaniſche Stolz die höhere Würde. Frage den Weltumſegler den Wanderer den Kaufmann und Schiffer, wo immer er mit Spaniern verkehrt hat, er muß gutes Zeugniß für ſie ablegen.

Alſo Ernſt Stolz Männlichkeit Männerehre und Männertreue. Dies iſt die eine Seite des Spaniers, die größere, welche Achtung gebietet. Wir berühren auch die andere Seite, die kleinere, welche Wohlgefallen erregt. Wie ich oben ſchon vorausſpielte, der Spanier iſt der Mann beide des Schwerdts und der Leyer, des mächtigſten Ernſtes und des leichteſten Scherzes wie kaum ein anderer Sterblicher. Gewandteſte leichteſte luſtigſte Leiber bei den Menſchen im Süden und im Norden; höhere ſchlankere feſtere, mehr Sprödigkeit und Schwere in der Haltung bei dem Spanier des Mittellandes und des Weſten. Hier haben die Triebe der Leichten und Beweglichen die Spröden und Starken angenehm ergriffen und ihnen von dem Ihrigen die gebürliche Miſchung und Färbung gegeben. Der Südſpanier, der Sohn des Romanen Beduinen und Mohren, iſt leicht leichtfertig luſtig, ein Springer Singer Tänzer, ein Menſch der leidenſchaftlichen Gluth in der Bruſt und des Schimmers und Glanzes nach außen hin; doch hat er durch die arabiſche Ritterlichkeit und weſtgothiſche Ernſthaftigkeit über ſeinem leichten Weſen auch eine ernſtere Haltung und Färbung bekommen: er iſt kein ſo dünner und aus einem bunten Allerlei von Trieben, die ſich einander aufheben und vernichten, gleichſam zuſammengewürfelter Menſch als der italiſche Kalabreſe und Inſelbewohner, obgleich man die gewaltige Thatkraft des Aragoniers und Kaſtiliers in ihm nicht ſuchen muß. Dieſer Menſch in einem glücklichen bildervollen und heitern Klima geboren iſt freilich in mancher Hinſicht auch ein leichtfertiger und abentheuerlicher Spieler, ein bunter eitler fantaſtiſcher Springer, aber es iſt dieſe Leichtfertigkeit und Eitelkeit, wo ſie mit ihm durchgeht, ſein vollſter gebrannteſter Ernſt ſeine volle ganze Natur; er ſpielt und

Digitized by Google

abentheuert, weil er muß, weil er es nicht laſſen kann, es iſt immer die Fülle der Luſt und des Triebes dabei. Eitelkeit, die vanitas vanitatum, wovon ſchon die Älteſten geklungen haben, iſt ein glücklichſtes Erbtheil unſerer Natur; denn wie ſollten wir ohne ſie über die vielen Leiden und Mühen hinkommen, welche jeden von uns unvermeidlich treffen müſſen? Dieſe Eitelkeit hat der Spanier auch, wenn gleich ſein Barometer auf Stolz weiſt, und der Südſpanier hat ſie im hohen Grade; aber die ſchlimme Eitelkeit, die dünne magere, die ſich ihres Nichts immer bewußte und darum immer von einem Schimmer und Schein zu dem andern hinübertappende und hinübertaſtende — dieſe iſt nicht ſpaniſch, dieſe ſündliche Eitelkeit iſt mehr ein Kind des Franzoſen und gelegentlich auch des Deutſchen und der übrigen Nordländer.

Will man zuletzt den Spanier in ſeinem geiſtigen Treiben und Wirken noch gegen den Italiäner halten, mit welchem ſein Klima ſo vieles gemein hat, ſo zeigt Italien immer noch etwas, man mögte ſagen, Römiſches oder Latiniſches, eine durchgehende Ebenmäßigkeit und Klarheit, eine heitere beſonnene Verſtändigkeit, weniger das Ritterliche Überſchwängliche und Überfliegende, was ſich bis in's Abentheuerliche und Geſtaltloſe verlieren kann. Der Italiäner haßt ſeiner Natur nach alle Halblichter und Nebellichter; der Spanier iſt fantaſiereicher aber auch fantaſtiſcher, er iſt idealiſcher bilderreicher und mannigfaltiger, alſo auch viel glücklicher und reicher.

So ſcheine ich die Spanier faſt nicht beſchrieben ſondern nur geprieſen zu haben. Es war Pflicht des edlen Volkes Herrlichkeit und Glanz zu zeigen, wo man nur Schatten über ſie ziehen oder gar Schmutz auf ſie werfen will.

Digitized by Google

Frankreich.

Frankreich bildet durch ſeine eigenthümliche geographiſche Lage zwar keine ſo vollkommen und glücklich geſtaltete Halbinſel als Spanien, aber doch eine Halbinſel im eigentlichen Sinn des Worts, indem ſeine gute Hälfte vom Meer umſpült iſt. Wenn man aber die Hochgebirge mitrechnet, welche eigentlich meiſtens nur Naturgränzen werden, indem ſie gewöhnlich auch Sprachſcheidungen der Völker machen, ſo iſt Frankreich eine ſehr vollkommene Halbinſel; denn vom Genfer See bis Nizza welche Inſelung oder Scheidung von Italien gegen Oſten durch die höchſten Alpen! und wieder von Perpignan bis Bayonne durch die Pyrenäen von Spanien im Süden! Nur der Norden bleibt zugänglicher und bildet keine ſo hohe Gränzſcheide; dort der Jura die Vogeſen die Ardennen mit mäßigen Erhebungen, die höchſten Höhen nur 4000 bis 5000 Schuh über dem Meer, an der Somme fortlaufend nur geringere Hebungen und Hügel, endlich in einem kurzen Strich dem Meere näher nur Ebenen und Sümpfe. Dies iſt die Halbinſel Frankreich, ein großes ſchönes Land, reich an mannigfaltigen Gütern und Gelegenheiten, 10,000 Quadratmeilen groß und von 33 bis 35 Millionen Menſchen bewohnt. Dieſes große Land zerfällt, außer wo die Hochgebirge im Nordoſten an manchen Stellen ein kaltes faſt nordiſches Klima machen, ſeiner natürlichen Beſchaffenheit nach in zwei Theile. Das Land nördlich der Loire und Lyons und nördlich der Berge von Auvergne gehört ſchon dem Norden, es gehört ſchon ſehr dem Klima von einem Theil Deutſchlands und Englands; das Land ſüdlich der Loire und Clermonts und Lyons bis an das Mittelmeer und die Pyrenäen ſpielt etwas zum Süden hin, und doch iſt es noch nicht

Digitized by Google

ganz Südland wie der größte Theil Italiens und Spaniens. Frankreich macht alſo ganz eigentlich die Mitte zwiſchen dem Norden und Süden Europas, es macht gleichſam einen Übergang. Frankreich hat auch zwei verſchiedene Seelen in ſich, eine nördliche und eine ſüdliche Seele, die ſich bis auf den heutigen Tag in mancherlei Hader und Zwietracht einander bekämpfen und das unruhige wankelmüthige wechſelvolle wunderliche Leben und Weſen bilden, welches wir das franzöſiſche Leben und Weſen nennen, und welches wie ein ſiedender Topf nach unſrer deutſchen Seite hin, wo der Rand am niedrigſten und hin und wieder abgebrochen iſt, immer überſchäumen und uns mit ſeinem ſiedenden Brodem überſprühen und verſengen will.

Dieſes im Ganzen fruchtbare und ſchöne Land mit zwei großen Meeren, dem Atlantiſchen und dem Mittelländiſchen und dem unruhigen ſturmvollen und kriegvollen Kanal, den ſo viele Siege und Niederlagen der Römer Sachſen Flandrer Holländer Franzoſen und Engländer ſeit anderthalb tauſend Jahren blutig gefärbt haben, und mit vortrefflichen Häfen an ſeinen Küſten hat freilich nicht die hochgeſtaltige und vielgeſtaltige Mannigfaltigkeit Spaniens und Italiens ja nicht einmal die Mannigfaltigkeit Deutſchlands, aber es iſt reich an Wein Getraide Obſtbau Viehzucht und zieht im Süden ſchon den Ölbaum und einzelne Südfrüchte und den Maulbeerbaum mit dem Seidenwurm, iſt auch durch Handel Schiffahrt Gewerbfleiß und Kolonieen ein geſegnetes und mächtiges Reich.

Dieſes ſchöne Land hieß älteſtens Gallien und war in den Zeiten der Griechen und Römer das Hauptland des großen europäiſchen Südweſtvolkes der Kelten oder Galen. Obgleich wir bei den bruchſtückigen Nachrichten die einzelnen Beſtandtheile des großen Volkes, wie ſie vier=fünf=hundert ja nur hundert Jahre vor unſrer Zeitrechnung beſtanden, nicht genauer kennen, wiſſen wir doch, daß alle Donaulande von Pannonien bis zur Quelle der Donau und die Länge und der Bogen der Karpathen, wo dieſer unter dem Namen Rieſengebirge ſich tiefer in Deutſchland hinein beugt, daß die Alpen zu beiden Seiten und Oberitalien theils von ihnen beſetzt theils von ihnen durchſprengt waren, daß ihre Stammgenoſſen zum Theil mit Andersartigem gemiſcht in Hiſpanien Britannien Irland ſaßen. In den Tagen, wo das Gallien, von deſſen Gebiet und Urenkeln wir

Digitized by Google

jetzt handeln, durch den römiſchen Cäſarsdegen der Geſchichte ganz geöffnet ward, war die galliſche Macht und Größe, welche 350 Jahre früher Rom in ſeiner erſten Entwickelung beinahe vernichtet hätte, von ihrer weiland Fürchterlichkeit tief herabgeſunken und ward von Cäſar in ſieben Feldzügen in eine römiſche Provinz verwandelt, nachdem die Römer ſich der Südküſten mit den Hauptſtädten Maſſilia und Narbona und der von den Allobrogen, welche ſie durch ihre gewöhnlichen Künſte aus ſogenannten Freunden und Bundsgenoſſen allmälig in Unterworfene verwandelten, bewohnten Alpenpäſſe ſchon früher bemächtigt hatten. Doch war die größere Hälfte dieſes galliſchen Landes nur von ächten Galliern bewohnt; im Süden um die Garonne bis an die Pyrenäen ſaßen die Aquitanier oder Vaſken, und der Norden war theils halb theils ganz germaniſch. Die Germanen, welche älteſtens vor Sagen und Geſchichten ihren Abzug aus der aſiatiſchen Heimath wahrſcheinlich vom Schwarzen Meer auf der leichteſten Straße längs den Waſſern und leichten Höhen des Dneprs zur Neva und Düna hinauf immer vordringend gemacht und zuerſt die Küſtenlande und Halbinſeln und Inſeln der Oſtſee beſetzt hatten, waren in den letzten Jahrhunderten laut Cäſars Berichten von da immer gewaltiger weiter gegen Südweſten gedrungen und hatten die Gallier weiter nach Süden hinabgedrängt. Vielleicht waren die Stöße, welche die Gallier vier Jahrhunderte vor Chriſto auf die Römer ſpäter auf die Griechen bis zum heiligen Delphi hinunter machten, ſolche, die wieder durch Stöße und Drucke, welche die Germanen vom Norden her mehr und mehr auf ſie machten, veranlaßt wurden. Wie dem ſey, der nördliche Theil des Landes, welches die Römer mit dem gemeinſamen Namen Gallien nannten, alles, was zwiſchen den nördlichen Ausläufen des Jura von der Rheinbiegung des jetzigen Baſels an den Ardennen und den von der Somme durchfloſſenen Höhen und Ebenen lag und nordöſtlich zwiſchen dieſen Bergen und dem Rheinbogen eingeſchloſſen ward, hieß damals Belgien, und war vom Oberrhein bis an die Berge, welche jetzt der Hundsrück heißen, von reingermaniſchen Völkerſchaften, in dem übrigen Theil von gemiſchten Völkerſtoffen bewohnt, doch ſo, daß viele der einzelnen Völkernamen ſich deſſen, daß ſie von Germanen ihren Urſprung herleiten konnten, als eines beſondern Vorzugs der Tapfer-

Digitized by Google

keit rühmten. Und in der That zeichneten ſich die Belgier in dem Kampfe gegen Cäſar durch eine beſondere Hartnäckigkeit und Freiheitsliebe vor den Galliern aus.

Dieſe ächten Gallier in Gallien waren zu Cäſars Zeit ungefähr in der Lage, worin dieſes Land viel ſpäter wieder im neunten zehnten Jahrhundert erſchien. Es war das freie ſtolze Volk längſt untergegangen und hatte ſich in eine Vielheit kleiner Völkerſchaften aufgelöſt, in welchen einige mächtige Häuptlings-Familien den Vorrang hatten und im immerwährenden Wechſel innerer Kämpfe Verſchwörungen und Kriege mit einander um die erſte Stelle rangen. Es herrſchte damals in dieſem Gallien ein allgemeines Vaſallenthum von Knechtſchaft und Hörigkeit, weswegen die freieren und freiheitskühneren Germanen das gewaltige Übergewicht im Nordweſten erlangt hatten und dieſe in ſich zerſpalteten und dienſtbaren Gallier ein leichter Raub römiſcher Liſt und Tapferkeit wurden. Sie dienten hinfort den Römern ein halbes Jahrtauſend. Es werden in dieſen fünf römiſchen Jahrhunderten mehrere galliſche Aufruhre gemeldet, aber von Neros Tode an gerechnet bis in's fünfte Jahrhundert alle nur Aufruhre einiger Häuptlinge oder römiſcher Heerfürſten, welche nach der Kaiſerwürde ſtrebten, niemals ſolche gefährliche und nachhaltige Aufſtände als die, woran ein ganzes Volk mit ganzem Gemüthe Theil nimmt, zu ſeyn pflegen. Die Römer beſchreiben dieſe Gallier als ein leichtes gewandtes ſchönes Volk voll Geiſt und Munterkeit, zu Zorn und Liebe leicht aufreizlich und beweglich, feurig muthig aber wenig beharrlich, in ſeinen Entſchlüſſen geſchwind aber wankelmüthig, auf jedes leichteſte loſeſte Gerücht horchend und der Neuerungen lüſtern. Dieſe Gallier wurden von den Sitten und auch von der Sprache der Römer bald überwältigt, und lagen zu der Zeit, als die Neue oder vielmehr die mittlere Neue Welt Europas beginnen ſollte, wie faſt alle romaniſchen Lande ohne Kraft der Selbſtſtändigkeit und ohne Macht der Gegenwehr als eine hülfloſe verweichlichte und verknechtete Volksmaſſe da.

Mit dem fünften Jahrhundert beginnt dieſe mittlere Neue Zeit, die neue germaniſche und germaniſchromaniſche Geſchichte des Südweſtens unſeres Welttheils. Zuerſt dringt das Volk der Burgunder aus der Mitte des jetzigen Deutſchlands, in dieſen erſchütterten Tagen aufgeſtört, über den Oberrhein und ſetzt ſich an und auf dem

Digitized by Google

Juragebirg und an der Oberrhone feſt und ſenkt ſich von da von Jahrzehend zu Jahrzehend, in dem Maaße wie die römiſche Macht über die Länder ſich ſchwächt, bis über die galliſche Saar (Iſere) hinab, ſo daß Vienna und Valentia an der Rhone ihre Hauptplätze werden. Bald darauf erſcheinen die Weſtgothen in Südgallien erobern ganz Aquitanien und machen Toloſa an der Garumna zu ihrer Hauptſtadt; beſetzen auch nach und nach alles Land bis an das Hochgebirg des mittleren Frankreichs und längs der Küſte bis an die Loire. In dieſen verworrenen und verwilderten Tagen wird die äußerſte Weſtküſte Galliens von Briten beſetzt, welche vor dem Degen der Angelſachſen flüchtig ſich hier bei den Stammverwandten ein neues Vaterland ſuchen. Hier wohnten wahrſcheinlich ihre nächſten Blutsfreunde, es kamen vielleicht die Ururenkel derjenigen, die vorlängſt von hier zu der britanniſchen Inſel hinübergeſchifft, in die Heimath ihrer Altvordern zurück. So iſt hier Kleinbritannien oder die Bretagne entſtanden. Gegen Ende des fünften Jahrhunderts trat hier endlich das gewaltige Volk auf, welches lange ſchon an der Maas und am Niederrhein geſeſſen und eben in dieſem fünften Jahrhundert den größten Theil des alten Nordgalliens oder Belgiens ſchon in Beſitz genommen hatte. Ludwig der Erſte König der Franken ſchlug im Jahr 486 den Siagrius, der das mittlere Gallien im Namen der Römer, die aber als Staat ſeit Jahren nicht mehr lebten, noch behauptete, in einer blutigen Schlacht bei Sigdunum (Soiſſons), beſetzte den ganzen Nordſaum Frankreichs und unterwarf ſich dieſe Mitte Galliens als Heerfürſt und Eroberer. Dieſer Ludwig drängte zwanzig Jahre ſpäter durch die Schlacht bei Vouglé in Poitou die Weſtgothen gegen Süden unter die Garonne hinab und ſeine Söhne unterwarfen ſich das Reich der Burgunder, ſo daß das ganze alte Gallien im Sinn des Zeitalters des Julius Cäſar jetzt den Franken dienſtbar war; denn auch die Briten in Armorikum waren ihnen ſchon zu Ludwigs Zeiten zinsbar geworden. Nur die ſüdliche Hälfte Aquitaniens blieb noch weſtgothiſch. Dieſe aber ward im Anfange des achten Jahrhunderts mit dem übrigen Spanien nach hartnäckigſter tapferſter Gegenwehr endlich doch von den Saracenen bezwungen, welche ſelbſt nach den Siegen Karl Martells und Pipins ſich in den Pyrenäen- und Küſten-Gegenden des Mittelmeers meiſtens bis auf Karl den Großen behaup-

Digitized by Google

teten, der endlich dieſſeits der Pyrenäen ihre Macht brach und jenſeits mehrere Saracenenfürſten zinsbar machte. Dieſe ſeine Eroberungen zu beiden Seiten der Pyrenäen bildeten die ſogenannte Hiſpaniſche Mark, wovon der größte Theil unter ſeinen ſchwachen Nachfolgern wieder verloren ging. Kamen endlich als letzte und kräftigſte neue Eroberer und Anſiedler die Normannen im Anfange des zehnten Jahrhunderts. Sie eroberten und behielten das ſchöne Land an dem Kanal und an der Niederſeine. Ich nenne ſie auch Anſiedler, denn nicht als dünn geſäete Eroberer und Kriegsfürſten, wie die Franken das mittlere Gallien, haben ſie dieſes Land etwa nur mit 20,000 oder 30,000 Kriegern beſetzt, die ſich die Töchter des Landes gefallen ließen und mit ihnen ein Miſchlingsgeſchlecht zeugten, ſondern bis in die zweite Hälfte des zehnten Jahrhunderts, ſo melden uns die Jahrbücher jener Zeit, häufig in der Klemme zwiſchen den unaufhörlichen Aufruhren und Wechſeln, welche die verſchiedenen Händel und Zwiſte der ſchwachen letzten Karlinger und der mächtigen Häuſer der Kapetinger und der Grafen von Vermandois und Flandern verurſachten, kamen mehrmals neue normänniſche Nachſchübe von Zehntauſend und Zwanzigtauſend Streitern, um ihre bedrängten Landsleute zu ſtärken, aus der alten Nordheimath über das Meer, und ſo iſt alſo dieſes Land von dem nordiſchen Stamm und der normänniſchen Kriegs- und Helden-Genoſſenſchaft recht dicht beſetzt und bevölkert worden.

Von allen dieſen verſchiedenen Völkern und Völkerſchaften haben zuletzt die Franken, als welche die mächtigſten und zahlreichſten waren, oben geſchwebt und haben Gallien den Namen Frankreich gegeben. Wer waren dieſe Franken? und woher? ich meine: woher ſind ſie bei ihrem erſten Erſcheinen gekommen? und in welchen germaniſchen Völkerſchaften haben ſie beſonders zuerſt geſteckt? Wir müſſen leider geſtehen, daß wir das nicht wiſſen. Ihre Anfänge beide des Volks und des Königsgeſchlechts ruhen auf ein paar Streifen von entſtellten Sagen und von ſpäteren Klüglingen hereingebrachten fabelhaften Mährchen. Die Frankenſage gleich der Sage von faſt allen germaniſchen Stämmen läßt ſie und die Sachſen, ihre nächſten nordöſtlichen Nachbarn, aus dem Norden kommen; die Fabler führen ihr Königsgeſchlecht aus Troja und Priamus Stamm. Thorheiten wie die letzte hat nicht bloß das fabelnde

Digitized by Google

Mittelalter ſondern hin und wieder ſelbſt die jüngere Zeit noch geboren. Wenn man einem Dinge oder einem Volke nur recht tiefe und uralte Wurzeln geben kann, und ſchlügen dieſe Wurzeln aus dem Teufel und ſeiner Groſsmutter aus, ſo däucht der Schimmel und Roſt der Jahrtauſende, wie ſchlecht immer der Urſprung, doch ein Schimmer und ein Glanz. Es blieben nun dem Mittelalter neben den germaniſchen Sagen, die man nicht kennen wollte und nicht deuten konnte und die durch keine Schule Anſehen und Heiligkeit gewannen, nur die Griechen und Römer übrig, woraus man alten Ruhm der Geſchlechter zu pflücken ſuchte. Aus den Geſchichten der Hebräer hätte man es auch allenfalls gekonnt, denn die hatten den älteſten Adel, zumal die Namen Cohen und Levi; aber die Juden trugen damals keine Ehrenkappen. Wie viele Stumpen des italiäniſchen Adels z. B. meinen noch heute, wie herrlich ſie ſeyen, wenn ſie ihre Anfänge an die Namen der Scipionen und Manlier hängen; und hat nicht ſelbſt unſer würdiger Wallraf verehrten Gedächtniſſes ſeinen alten Kölniſchen Geſchlechtern ja ſelbſt den Häuſern Gaſſen und Marktplätzen aus nicht zu verdeutenden deutſchen Namen und Begebenheiten gern römiſche Urſprünge angefabelt, als glaube er in ihnen Glänzenderes und Ehrwürdigeres als ihre germaniſche Ehre und Adlichkeit? So iſt der heilige Wahn bei den meiſten Völkern mächtig geweſen, und ſie könnten doch aus Pſalmen und Propheten und Planeten wiſſen, daß das Jahrtauſend vor Gott die Sekunde iſt und daß Namen, die man nicht mit eigner Tugend ſchmücken kann, gleich hohlen Glockenklängen durch die Zeit hinklingen. Aber es muß ja ſo ſeyn; denn auch die vom Stul der Macht und Herrlichkeit faſt ganz herabgeſtoßenen Urenkel der weiland mächtigen Könige von Abyſſinien leiten ihren Anfang von dem an dem Arabiſchen Meere weiland klangreichen Namen des Königs der Iſraeliten des weiſen Salomo her.

Alſo aus dem Norden die Franken. Der Geograph von Ravenna nennt bei der Elbe an den Gränzen der Dänen das Land Maurungania, aus deſſen wildem Klange man nichts machen kann, als es etwa auf das deutſche Wort Moor Moraſt hinführen, wo es den Sumpflanden an den Küſten entſprechen könnte, welche jetzt die Dietmarſen und die nördlichſten Frieſen über der Eider bewohnen. Jener Geograph ſagt: „in welchem Heimathlande über der Elbe der

Stamm der Franken viele Jahre gewohnt hat.“ Ammian Marcellin nennt unter ihnen und als zu ihnen gehörig Attuarier Brukterer Chamaven Katten. Auch die Sigambern kommen in Betracht durch das Wort: Steh auf, Sigamber! bei der Taufe des Frankenkönigs Ludwigs des Erſten, wobei man indeſſen wohl an die nördlich über dem Rhein zwiſchen der Sieg und Lippe ſitzenden Sigambern zu denken hat, nicht an jene, welche Tiberius 40,000 Mann an Zahl nach Belgien verpflanzte, wo ihr Name überdies lange verſchollen war. Die genannten Völkernamen aber liegen faſt alle in dem Lande, wo ſpäter das Sachſenvolk herrſchte, und immer bleibt es unausgemacht, ob die Franken ein beſonderer Stamm waren, was doch manches Wahrſcheinliche für ſich hat, oder ein Bundesname, den mehrere vereinigte Völkerſchaften ſich beigelegt hatten. Die, welche einen beſonderen Stamm annehmen, der andre Völkerſchaften unter ſeinen Namen und ſein Panier verſammelt habe, laſſen die Franken auch wohl aus dem Norden des ſogenannten Oſtfrankens (ſpäter der Fränkiſche Kreis genannt), welches von ihnen als ihrem Urſitz den Namen bekommen habe, in jenen Weſten Germaniens einwandern und dort mehrere Völkerſchaften ſich zugeſellen oder unterwerfen. Maſkov meint, ſie hätten ſich zuerſt im Lande der Chamaven geſetzt und ſich an die Lippe und Sieg gezogen, die dort herum wohnenden Völkerſchaften unter ſich vereinigt und deren Namen in dem großen Namen Franken ausgelöſcht. Wahrſcheinlicher könnte es dünken, daß die verſchiedenen Völkerſchaften von den Sitzen der Chamaven und Brukterer an bis an den Rhein zwiſchen den Katten und Batavern im dritten Jahrhundert, um den Römern ſtärker die Spitze bieten zu können, ſich unter dieſem Namen zuſammengethan haben, obgleich es freilich auch nicht unmöglich wäre, daß ein einzelnes Volk dieſes Namens ſich im dritten Jahrhundert aus dem Norden der großen Cimbriſchen Halbinſel weiter gegen Süden unter die andern eben genannten Völkerſchaften hinabgeſenkt habe. So viel bleibt einmal ausgemacht und liegt ja in den Mundarten der verſchiedenen deutſchen Stämme noch heute zu Tage, daß das Volk oder vielmehr die vereinigten Völkerſchaften, welche ſeit der Mitte des dritten Jahrhunderts Franken heißen, der Mundart nach den Sachſen ihren Nachbarn die verwandteſten waren. Grade in den Gebieten, wo die Franken ſeit den Jahren 410 bis 480 als eigent-

Digitized by Google

liches rechtes Frankenvolk an beiden Maasufern und um die Schelde bis in Flandern an's Meer hinein herrſchten, in den Gebieten, welche die ſpäteren Fürſtenthümer Kleve Geldern Limburg Brabant Flandern ausmachten, herrſcht auch bis auf den heutigen Tag die platte oder niederdeutſche Sprache. Die hochdeutſche und die zwiſchen Platt und Hoch gemiſchte beginnt erſt von Düſſeldorf und Jülich weſtlich und läuft über die Aar bis auf einige Meilen von der Moſel, wo das Hochdeutſche Oſtfrankens und Allemanniens beginnt, in welchen Gegenden aber die Franken erſt nach dem bei Zülpich im Jahr 496 über die Allemannen erfochtenen Siege ihre Herrſchaft verbreiteten. Es ſteht alſo feſt, die Franken, wie wir ſie einmal in der Geſchichte haben, aus welchen Anfängen ſie immer geworden ſeyn mogten, beſtanden aus Völkerſchaften, welche an Art Sitte und Sprache die nächſten Verwandtſchaftsverhältniſſe zu dem Volke haben mußten, welche Sachſen, auch wohl Oſt- und Weſt-Falen und Engern hießen (Weſtland Oſtland: Fald Angelſ. Land Erde). Man wendet hiegegen die verſchiedenen Geſetze und Verfaſſungen ein, auch den heftig ausgeſprochenen Haß der beiden Völker; aber das iſt nichts Entſcheidendes. Die Schweden und Dänen in Hinſicht der Sprachen ſo nahe Verwandte haben ſehr verſchiedene Verfaſſungen gehabt und auch durch viele Jahrhunderte fortgeerbten Haß eben wegen des Kampfes um die Herrſchaft in ihren Gränzen. Die Sprache aber, und was bei der Geſchichte der germaniſchen Stämme von größter Bedeutung iſt, die Art zu leben und zu wohnen entſcheidet. Nun beginnt aber mit dem Geldriſchen Kleviſchen Limburgiſchen und ſo weiter durch Brabant hindurch die den Sachſen ähnliche Art zu wohnen, nämlich der Brauch und die Vorliebe, auf einzelnen abgeſonderten Höfen eine geſchloſſene Wirthſchaft zu treiben, wie ſchon Tacitus die Weiſe der ſüdweſtlichen germaniſchen Völkerſchaften ſchildert, wogegen die Allemannen Katten Thüringer mit durcheinander gemiſchten Feldern in Dörfern und Flecken wohnen, wo Haus an Haus und Hof an Hof ſich reiht.

Die alten Franken ſaßen im dritten und vierten Jahrhundert und bis in den Anfang des fünften am rechten Ufer des Niederrheins dem römiſchen Belgien gegenüber, ungefähr in demſelben Verhältniß wie die Allemannen am Oberrhein und die Gothen an der Niederdonau, indem es erhellt, daß ſie bei ſchwachen römiſchen Zuſtänden

Digitized by Google

und Regierungen ſich ſchon oft am linken Ufer des Rheins ausbreiteten. Wie weit das alte Belgien, beſonders das weſtliche Belgien (die Maas- und Schelde-Lande) in jenen Tagen deutſch war und wie weit die deutſche Sprache über die galliſche damals dort vorherrſchte, ſollen wir wohl verſchweigen; aber von Jahrhundert zu Jahrhundert muß ſich ſelbſt unter der römiſchen Herrſchaft, welche in dieſen hartnäckigen tapfern Naturſtämmen mit ihrer Sprache die fremden Sprachen hier nimmer hat überwinden gekonnt, das germaniſche Element hier immer mächtiger hingelagert haben. Nicht allein die vielen Tauſende germaniſcher Krieger, welche die römiſche Politik hier ſeit den Anfängen ihrer Herrſchaft häufig den Lägern einverleibte, ſondern noch viel mehr die Anſiedelungen und Anpflanzungen von Germanen des jenſeitigen Ufers müſſen dafür gewirkt haben. Cäſar ſchon pflanzte die Ubier vom rechten Ufer herüber, Tiberius 40,000 oder 50,000 Sigambern; Maximian um das Jahr 288 verſetzte viele Tauſende gefangener Franken in die innerſten Orte der Nervier und Trevirer, und im Jahr 294 that er das noch mit viel mehreren, nachdem er ſie wieder aus der Bataviſchen Inſel vertrieben, wo ſie ſich zwiſchen Maas und Leck vom Jahr 287 bis 294 behauptet hatten. Von jener Zeit an dienten, wann friedliche Verhältniſſe zwiſchen ihnen und Rom beſtanden, immer viele Tauſende im römiſchen Heere. Der Kampf der Römer mit ihnen, welche ſie jenſeits des Rheins in ihren Stammſitzen nimmer bezwingen konnten, war faſt immer ein verzweifelter und wüthender, in welchem die Franken den Beinamen truces et feroces, worauf ſie ſogar ſtolz waren, im vollſten Maaße verdienten. Daher der Haß und Grimm der Römer beſonders gegen dieſe Germanen. Konſtantin der ſogenannte Große hatte die gefangenen Heerkönige und Jünglinge bei den Thierhetzen den wilden Beſtien vorgeworfen. Welche Krieger ſie waren, erhellt aus Libanius Lobrede auf Julian. Er erzählt (orat. secunda in Juliani necem cap. 32), wie etwa tauſend Franken im Winter des Jahrs 358 bei einer Streiferei an der Maas überraſcht und in einer Feſtung eingeſchloſſen und abgeſchnitten ſich ergeben haben „Etwas „ganz Neues und Unerhörtes: denn bei ihnen gilt das Geſetz entweder „der zu ſiegen oder zu ſterben.“ Julian ſchickte ſie ſeinem Vetter Konſtantius nach Konſtantinopel als Geſchenk; dieſer ſtellte ſie in ſeine Leibwachen ein, „meinend, er reihe eben ſo viele Wehrthürme ein,

Digitized by Google

„ſo ſehr däuchte ihm einer von ihnen ſchier vielen andern überzuwie„gen." Eben in jenes Julians Tagen hatten die Franken ſich am linken Rheinufer weit umher ergoſſen und faſt alle nächſten Städte Feſten und Schanzen zerſtört und geſchleift; nur das Städtchen Remagen beſtand noch und einen Thurm erblickte man noch bei Köln; die Stadt ſelbſt war vor Julians Ankunft in ſeiner Statthalterſchaft Gallien faſt vernichtet. (Agrippina excisa. Amm. Marcell.)

Als nun Rom das Steuer der weſtlichen Welt nicht mehr halten konnte, begannen auch hier am Rhein mit dem Anfange des fünften Jahrhunderts die Getümmel, welche die Franken binnen vierzig Jahren zu Herren des größten Theils von Belgien machten, während die Allemannen den öſtlichen Theil deſſelben bis in die Eifel hinein beſetzten. Nach Gregor von Tours haben die Franken in den Jahren 405 und 406 ſich mit den in Gallien eindringenden Alanen Sueven und Vandalen herumbalgen müſſen. Klodio der Frankenkönig eroberte um das Jahr 436 alles Land bis an die Somme, die Städte Köln und Trier wurden verwüſtet und fielen auch in der Franken Gewalt. In den Jahren 480 vollendete Ludwig der Erſte das große Werk. Uns gehen ſeine Thaten und Schlachten hier nichts an ſondern wir wollen über ſein Volk und ſein Geſchlecht einige leichte Bemerkungen hinwerfen, worauf weiter unten mehrmals zurückgekommen werden muß.

Wer kennt nicht dieſen großen kriegeriſchen aber verbrecheriſchen König und die ſcheußlichen atridiſchen Gräuel ſeines Hauſes, welches endlich, nachdem ſeine Mord- und Blut-Luſt ausgeraſt hatte, in völliger Ohnmacht und Nichtigkeit unterging? wer, ſage ich, kennt nicht dieſe mervingiſchatridiſchen Hausgräuel und die zwiſchendurchſcheinenden Verbrechen und Miſſethaten der fränkiſchen Großen auf dem Boden des eroberten Galliens? denn dort ſpielen dieſe gräulichen Geſchichten unaufhörlichen Mordes und Verrathes, während es in den alten Stammlanden am Rhein und an der Maas, wenn gleich hin und wieder roh und wüſt, doch im Ganzen mehr deutſch und grad ehrlich hergeht. Löbell leitet die fränkiſche Gräulichkeit eben in Gallien aus dem im Heerlager längſt verwilderten Sinn und den verwüſteten Sitten der 30,000 bis 40,000 Krieger her, mit welchen Klodwig Gallien eroberte. Je nun — ungefähr ſo wird es auch wohl in den Heerlägern des kriegeriſchen Gefolges der Könige der

Digitized by Google

Rugier Langobarden und Weſtgothen geſtanden haben; doch finden wir bei allen wilden Getümmeln Erſchütterungen und Wechſeln, welche die Herrſchaft auf romaniſchem Boden erfahren oder verurſacht hat, keine ſo entſetzliche Scheußlichkeit und Entartung durch Grauſamkeit Wolluſt und Treu- und Ehrloſigkeit, als die Franken in Gallien zeigen. Ich glaube, man muß hier auf zwei Verſchiedenheiten merken, wodurch der Franke in dieſen ſchaudervollen Abgrund von Laſtern und Verbrechen hineingeriſſen iſt. Erſtlich nämlich war die Mitte Galliens wahrſcheinlich damals ſchon der ſchlechteſte verfaulteſte Theil des ganzen Galliens. An den Meeresküſten und in den Gebirgen arten wegen der Eigenthümlichkeit ihrer Arbeiten und Geſchäfte und wegen der größeren Strenge des Himmels, ſelbſt wenn Völker unheilbar zum Untergang und Verderben hinabſinken, die Menſchen nimmer ſo aus als in den Mittellanden; wozu noch kam, daß jene Außenländer Galliens ſchon meiſtens von fremden Völkern eingenommen und beſetzt waren, als die Franken die Eroberung des übrigen Galliens machten. Zweitens — und auf dieſe Verſchiedenheit lege ich zur Erklärung dieſer widerwärtigen Erſcheinung das Hauptgewicht — ward die Lage der Franken den Romanen gegenüber durch die Art der Beſitznahme eine ganz andere als die der Gothen Langobarden Burgunder. Dieſe alle waren als ganzes Volk mit Weibern Kindern Knechten Heerden in die romaniſchen Lande eingerückt, hatten ſie dichter beſetzt, hatten ihr Leben, ihr häusliches bräuchliches ſittliches Leben, wie es bei den rohen kriegeriſchen Stämmen einmal war, in der Fremde nicht ganz abgeriſſen ſondern nach ihrer Weiſe meiſtens fortgeſetzt, ſo weit anderer Himmel andre Bedürfniſſe und andre Reitzungen u. ſ. w. erlaubten, haben es meiſtens noch ein paar Jahrhunderte ſo fortgeſetzt, bis ſie endlich mit den bezwungenen und eroberten Unterthanen zu Einem Volke zuſammengeſchmolzen und zuſammengewachſen ſind. Hier aber in dem fränkiſchen Gallien ward alles ganz anders. Das Frankenvolk blieb in ſeinen ſchönen reichen Sitzen um Rhein Maas und Schelde wohnen; nur das Heer beſetzte das Neueroberte, 50,000, meinethalben 100,000 Mann zerſtreuten und verkrümelten ſich in den weiten Landen des eroberten Galliens, beinahe Zweidritteln des Ganzen; ſie wurden mit ihren rohen wilden unentwickelten Trieben ſowohl von der Liederlichkeit und Liſt als von dem Sklavenſinn der alten Ein-

Digitized by Google

wohner zu gewaltig angegriffen und in die böſeſte Fluth des Übermuths der Gewalt und der Wolluſt hineingewirbelt, wogegen kein Geſetz und keine Sitte kein Ruf des Hausbrauchs und der Zucht Halt ein! rief, was ſie im alten Mutterlande immer noch thaten. Denn auch die Franken der alten Heimath waren ja die Mitherren und Mitentſcheider, ſie waren grade die Hauptſtärke des neuen Frankreichs, aber dieſe ſind die truces et feroces Franci, die kräftigen rauhen tapfern Franken, geblieben und viel ſeltener und mäßiger zu jenen ſchlüpfrigen Laſtern und Verbrechen ausgeglitten, welche die im eroberten Lande Vereinzelten und Zerſtreuten in den Gemüthern ſchändeten und in den Leibern aufrieben. Hier in den germaniſchen Stammlanden iſt von den alten Tugenden und Kräften ſo viel übrig geblieben, daß die Stärke der Franken bei Auſtraſien blieb, ſo wie auch aus Auſtraſien, aus den Maaslanden, das friſche tapfre Geſchlecht der Pipiniden ausging, welches das Reich der Franken zu dem gewaltigſten Reiche Europas erhob.

Wir kehren nun zu dem ganzen Lande, zu Frankreich, zurück und laufen an dem dünnen Faden ſeiner Geſchichte bis auf unſre Tage fort, eben einzelnes Karakteriſtiſches des Landes und Volkes, ſo weit es dem allgemeinen franzöſiſchen Leben angehört, heraushebend und auszeichnend.

Karl der Große hatte das gewaltigſte Frankenreich geſtiftet. Schon unter ſeinen dritten Nachfolgern im Reiche und Geſchlechte trennte und theilte es ſich und ward zuweilen bloß durch den Zufall und dem Namen nach auf einige wenige Jahre wieder etwas verbunden. Seit dem Tode des letzten Karlingen in Deutſchland löſten ſich das Volk der deutſchen Zunge und auch das alte ächte auſtraſiſche Frankenland von ihren ſchon faſt ganz romaniſirten Brüdern völlig ab und bildeten das eigene ſogenannte Reich der Deutſchen. Nur der mittlere und ſüdliche Theil des alten Galliens, wo die Burgunder Gothen Vaſken Bretagner Normannen in der Runde herum wohnten, und die faule letzte romaniſche Mitte blieben noch beiſammen und hießen hinfort Frankreich. Italien durch die Alpen abgeſchieden und abgeſchnitten blieb jetzt als ein aufgegebenes nicht haltbares Land für ſich liegen, bis die Deutſchen um die Mitte des zehnten Jahrhunderts ſich wieder daran vergriffen. Aber ſelbſt dieſes Frankreich, wie wir es hinfort nennen wollen und nennen müſſen,

war noch lange nicht Ein Reich, geſchweige Ein Staat und Ein Volk, wie es heute da ſteht und ſich als Einheit empfindet; ja es löſte ſich bald in mehrere verſchiedene Beſtandtheile und beſondere Reiche und Fürſtenthümer auf, die zum Theil erſt nach fünfhundert und ſechshundert Jahren zu dem Ganzen, wozu die Natur dieſe ſchöne Halbinſel beſtimmt zu haben ſcheint, wieder haben geſellt oder gezwungen werden können. Der Süden Frankreichs, das Land der Aquitanier und Gothen, fühlte eine Volksperſönlichkeit, die kaum durch die ſtarken Hände Pipins des Kurzen und Karls des Großen haben herangeholt werden können. Der ganze Oſten, die Provence und die Lande der Burgunder am linken Rhoneufer und zu beiden Seiten des Jura bis zum Rhein und zum Vasgau fortlaufend, empfanden auch die beſonderen Triebe und Neigungen ihrer Volksthümlichkeit im Gegenſatz gegen die Franzoſen der Mitte und des Nordens mit ſolcher Stärke, daß ſie ſich ſeit dem zehnten Jahrhundert zu beſonderen Staaten abſonderten, welche endlich in dem elften Jahrhundert in das große deutſche Reich mit verſanken und vier bis fünf Jahrhunderte deutſche Landſchaften und Lehen genannt worden ſind. Im Weſten ſaßen die Normannen um die Seine die Briten um die Loire, den Franken und alſo noch mehr den Franzoſen viel fremdartiger als die Gothen und Burgunder. Jene beiden Völker bildeten im Weſten zwei mächtige Staaten und hielten zugleich die Lebenspulsadern Frankreichs in zwei ſeiner bedeutendſten Ströme an ihren Ausflüſſen unterbunden. So war Frankreichs Lage, als gegen Ende des zehnten Jahrhunderts die Kapetingen die Karlingen vom Stul Karls des Großen herabſtießen; es war ein ſchlechter ſchwacher zerſtückelter, grade da wo er ſeine Hände und Arme am kräftigſten rühren ſollte, an ſeinen Gränzen, ein von Fremden beherrſchter geſperrter und gefeſſelter Staat.

Die Kapetingen, welche die Pipiniden von Herſtall in der Herrſchaft abgelöſt hatten, ſchienen dem Volke gleichſam ein vom Schickſal berufener Stamm, alte Unbille der Franken gegen die Sachſen zu rächen. Sie ſtammten aus einem ſächſiſchen Grafengeſchlecht, ein merkwürdiger Stamm, der von Mann zu Mann nun bald ein Jahrtauſend ſich fortgepflanzt hat und in vielen Zweigen auf den ſchönſten Thronen Europas ſitzt. Dieſer Stamm hatte das Glück bis in das funfzehnte Jahrhundert hinein viele kluge und verſtändige einige vortrefflichſte

und mehrere große Könige zu zeugen; und man darf kühnlich ſagen, daß Frankreich, die Gunſt der Umſtände und Verhältniſſe mit eingerechnet, vorzüglich durch ſeine Könige geworden iſt, was es nun iſt. Es begann nämlich ſogleich bei dem Antritt der Kapetingen der Kampf mit den Herzogen der Normandie, ein Kampf auf Leben und Tod, ein drei Jahrhunderte mit mannigfaltigen Wechſeln fortgeſetzter blutiger Kampf, ſeitdem dieſe Normannenherzöge in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts, grade in derſelben Zeit, als zwiſchen dem Kaiſer und Pabſt der Kampf auf Leben und Tod in Italien begann, das Königreich England erobert hatten. Jetzt ſank das Gewicht der Waage auf die normänniſche Seite, vorzüglich nachdem durch Vermälungen mit Erbtöchtern die ſchönen Küſtenlande ſüdlich der Loire und das Gebiet um die Garonne auch den engliſchnormänniſchen Herrſchern diente. In dieſem langen Kampfe hat ſich das verſchiedene Geſchick und auch das verſchiedene Gemüth nicht nur der Könige ſondern der beiden Völker, der Engländer und Franzoſen, gleichſam vorgezeichnet und iſt zugleich jene gegenſeitige Nebenbuhlerei und Eiferſucht ausgeprägt worden, welche noch dauert und dauern muß. Das iſt aber das Merkwürdige und nicht bloß ein Vorzeichen geweſen ſondern auch ein Nachzeichen geblieben, daß das Volk der viel kleineren Inſel England durch einen gewiſſen ruhigen Verſtand durch einen gewiſſen hartnäckigen Stolz zu See und zu Lande in gleicher Zahl mit dem franzöſiſchen Ungeſtüm und der ritterlichen Heftigkeit treffend immer als Sieger aus dem Streit geſchieden iſt. Denn ritterliche glänzende Tapferkeit und fliegender lodernder Ungeſtüm haben die Franzoſen von jeher ausgezeichnet, haben aber an dem harten ſtill liegenden engliſchen Felsblock ihre wilden brauſenden Wogen gewöhnlich zerſtoßen und mit ihrem ziſchenden Weſen, wie es noch heute geſchieht, zu beiden Seiten abfließen müſſen. Im funfzehnten Jahrhundert liefen jene mittelaltrigen Kämpfe der beiden Völker zu Ende. Das engliſche Königshaus der Plantagenet zerriß und vernichtete ſich in mörderiſchen inneren Hauskriegen, in welchen auch faſt alle alte normänniſche und wälſche Geſchlechter des Adels auf Schlachtfeldern oder durch das Henkerbeil verdarben. Frankreich gewann damals ſeine weſtlichen Küſtenlande wieder, die Normandie und Guienne. In dieſen ſelbigen Tagen geſchah auch das Glückliche, daß es ſeine öſtlichen Naturgränzen längs den Alpen meiſtens wieder

Digitized by Google

erhielt, ich meine, das ganze ſüdliche burgundiſche Reich, welches nach der Stadt Arles, die eine kurze Zeit ſeine Hauptſtadt geweſen, auch wohl das arelatiſche Reich geheißen hatte, nämlich die Provence und das Delfinat. Dieſe Lande waren ſeit dem elften Jahrhundert deutſche Reichslande, ihre Fürſten deutſche Lehnsmänner. Dieſe Fürſten bei dem Erlöſchen ihres Stammes vermachten die Lande dem Könige von Frankreich, der ſie ohne Umſtände in Beſitz nahm, obgleich die deutſchen Kaiſer widerſprachen, welche aber in jenem Jahrhundert keine Macht mehr aufbieten konnten, die rechtmäßigſten Anſprüche durch Waffengewalt geltend zu machen. Dieſe ſchönen Südweſtlande Deutſchlands hatten damals aber in keiner Beziehung mehr einen natürlichen Zuſammenhang mit demſelben. In Italien war die deutſche Anlehnung auch zerbrochen, denn wiewohl die Fürſten von Savoyen und Montferrat und die zahlreiche Ritterſchaft der liguriſchen Küſte deutſche Lehnsmänner hießen, ſo war auch das damals nur noch Name, nicht mehr Herrſchaft. Die Sprache dieſer Völker (der Provenzalen und Delfineſen) war längſt romaniſirt und franzöſirt, der Sinn der Menſchen neigte ſich alſo gegen Weſten zu Frankreich hin, wie die Waſſer ihrer Berge gegen Weſten und Südweſten laufen. Frankreich erhielt hier ſeine natürliche Gränze, wie Gott Sprache und Volksart ſie gewieſen. Das übrige Burgund an der Weſtſeite des Jura iſt erſt im ſechszehnten ſiebenzehnten Jahrhundert durch Eroberung dem habsburgiſchburgundiſchen Hauſe abgewonnen worden.

In der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts, wo die Gunſt der Umſtände durch die eintretende Schwächung des engliſchen Königshauſes und durch die immer ſyſtematiſcher und künſtlicher berechnete Feſſelung der Stärke des deutſchen Rieſen ganz für Frankreich lief, herrſchte dort ein verruchter Böſewicht, ein hinterliſtiger ſchleichender Schlangenkönig, Ludwig der Elfte, ein Solcher, der durch alle gebotenen und verbotenen Mittel widerſtrebende Kräfte zu bändigen und hemmende Hinderniſſe wegzuräumen verſtand. Ihm ſind mehrere Seinesgleichen gefolgt; die Politik eines Franz des Erſten und Richelieus und dann Ludwigs des Vierzehnten war den Künſten Ludwigs des Elften ſehr nahe verwandt. Das franzöſiſche Volk und Reich hat ſich in jenen drei Jahrhunderten, dem funfzehnten ſechszehnten ſiebenzehnten, neben der wirklichen Macht und Stärke

Digitized by Google

ſo ziemlich in derſelben Richtung und auf derſelben ſchlüpfrigen und gewundenen Schlangenlinie fortbewegt; doch iſt das mächtige habsburgiſche und ſpaniſche Burgund bis zur Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts tapfer gegengeſtanden, und die franzöſiſchen Waſſer, wenn ſie ja einmal über die alten Gränzen hinausbrauſen wollten, ſind immer wieder in das alte Rinnſal zurückgetrieben worden. Selbſt dem mächtigſten und herrſchluſtigſten König Ludwig dem Vierzehnten, der von Herrſchaft über das durch den dreißigjährigen Krieg niedergeriſſene und geſchwächte Deutſchland und von Verſchlingung der Rheinlande träumte, gelang das gottlob kaum zu einem Achtel: er konnte von Deutſchland nur das herrliche Elſaß von Spanien nur den Reſt von Burgund (die Freigrafſchaft Hochburgund) und auf die Weite von vier fünf Meilen von Frankreichs Gränzen nur einzelne Stücke Lothringens und der ſpaniſchen Niederlande abreißen. Das achtzehnte Jahrhundert hätte Frankreich ganz wieder in ſeine natürlichen und gebürlichen Gränzen zurückweiſen können, wenn England und Öſtreich im Jahr 1708 hätten Frieden ſchließen wollen. Dies iſt nicht geſchehen; vielmehr hat Frankreich zu den drei Biſthümern Metz Toul und Verdun, die es im ſechszehnten Jahrhundert von Deutſchland abriß, in dem achtzehnten auch noch das Herzogthum Klein-Lothringen gewonnen. Endlich iſt die franzöſiſche Umwälzung gekommen, unſre jüngſte europäiſche Weltzeit. Der Knall des Vulkans, der berſtend und verwüſtend ein neues Zeitalter gebähren ſollte, iſt bei den Franzoſen heraus geſprungen und im eigentlichen Sinn mit ihren Herzen Beinen und Waffen über das ganze Europa fortgelaufen. Weil ſie hier als die erſten Läufer, als ſolche, die nicht bloß laufen wollten ſondern auch laufen mußten, allen andern vorangelaufen ſind, auch die durch den Knall und Ausbruch Beſtürzten und Verdummten faſt alle übergelaufen haben, iſt ihnen die wilde verwegene Einbildung gekommen, ſie dürften und könnten ſie fortwährend umrennen, und es ſey faſt einer Narrheit ja einem Verbrechen gleich, dem großen unüberwindlichen Volke, als welches Gott an die Spitze aller Bildung und Geſittung geſtellt, bei ſeinem Laufe nicht Platz machen ſondern ihm Widerſtand thun zu wollen. Wir haben uns den ungeheuern Mann und Feldherrn vor beinahe vierzig Jahren vorgezeichnet, wie er ſeyn und wie er endigen würde. Ich ſpreche hier von dem Korſen Napoleon. Sie bilden ſich ein, ſie ſeyen es alles geweſen, und doch war

Digitized by Google

er es meiſt; denn ich will einem feurigen ritterlichen Volke ſeine Tapferkeit nicht beſtreiten. Dieſer in Großheit und in Verbrechen ein Römer jener Zeit, als die alte römiſche Tugend ſich zum Untergange neigte, ein Überliſter Völkerzertreter und erbarmungsloſer Würger, wie der Paul Ämil weiland und deſſen Sohn Scipio der Numantiner, war gleichſam ein antiker Karakter, der außerhalb ſeiner Zeit und außerhalb des franzöſiſchen Volks ſtand, dem ſie durch Gottes Zorn gehorchen mußten, wie ſie auch dem Edelſten Beſten der gebornen Franzoſen nicht gehorcht haben würden, dem ſie wie einem Großzauberer gehorchen und folgen mußten, und deſſen großer Schatten noch immer wie ein zauberiſches Geſpenſt bei ihnen umgeht. Er und ſie ſind indeſſen zuletzt gebeugt überwunden und gefallen, und ſie ſind im Jahr 1815 meiſtens wieder ſo hingeſtellt, als ſie im Jahre 1790 ſtanden. Es gaukelt ihnen aber immer noch vor den Augen und in den Herzen jener Traum der Herrſchaft über Europa jenes Gelüſt zum Rhein und über den Rhein und ſo weiter und weiter bis zur Nordſee und Oſtſee und über die Karpathen hinaus, wie das trügeriſche Geſpenſt ſie locken würde, wenn die erſten Schritte und Unternehmungen gelängen. Der Rhein Frankreichs Gränze von Gottes und von der Natur wegen — das träumen das pochen und ſchreien ſie. Wir Deutſche aber rufen ihnen entgegen: Wir ſind die Auſtraſier, denn Auſtraſien iſt Deutſchland, das Deutſchland Ludwigs des Erſten und Karls des Großen und Ottos des Großen, die Wiege und die Burg und Stärke der deutſchen Macht und Herrſchaft; ihr Franzoſen aber ſeid die Enkel der hinausgelaufenen und verlornen Söhne unſers Landes; ihr habt weiland die Heimath verlaſſen, wir andern ſind in und auf dem Erbe der Väter ſitzen geblieben und wollen es gegen die Reisläufer Ausläufer und Längſtabgefundenen ſchon vertheidigen.

Wir betrachten uns nun noch mehr im Einzelnen und Beſonderen die verſchiedenen Beſtandtheile der Völker und Völkerſchaften, aus welchen das jetzige franzöſiſche Volk erwachſen iſt, von dem Süden anfangend und ſo Oſt und Nord durchlaufend bis gegen Weſten in einem weiten Bogen herumwandelnd.

Zuerſt finden wir im Südweſten zwiſchen der Gironde und Garonne die Landſchaft Guienne und Gascogne. Da wohnen dem Hauptinhalt nach Vaſken oder Aquitanier mit Gothen gemiſcht, ein

Digitized by Google

luſtiges fröhliches und gewandtes Menſchengeſchlecht, das die beſten franzöſiſchen Weine zeugt und trinkt. Wenn man nach dem Karakter und Gemüthe der Menſchen urtheilen ſoll, haben in dieſen Landſchaften die Baſken wohl bei weitem das Übergewicht: das Friſche Leichte und Spielende; freilich ſind ſie doch ſehr anders als die ſpaniſchen Baſken, auf welche der altſpaniſche und weſtgothiſch-kaſtiliſche Ernſt ſeinen unverkennbar mächtigen Einfluß geübt hat, wie hier das in Frankreich allen gemeinſame Franzöſiſchwälſche. Es iſt bekanntlich ein Hergebrachtes, daß der Nordfranzoſe über den Gascogner als über einen närriſchen windbeuteliſchen Kerl lacht, eben ganz karakteriſtiſch franzöſiſch lacht; denn der Nordfranzoſe bringt ſeine guten oder närriſchen witzigen Einfälle, woran es dem Volke ja überhaupt nicht gebricht, mit einer gewiſſen bewußten Selbſtergötzung und eitlen Selbſtbeſpiegelung an den Mann, der Gascogner, der da die unbewußte Fülle der natürlichſten Lebendigkeit und Heiterkeit hat, öffnet dem ganzen Faß den Spund und kümmert ſich nicht um die einzelnen Tropfen, die dabei in die Luft fliegen oder in den Staub fließen. Übrigens ein durchaus gutherziges und liebenswürdiges Menſchengeſchlecht.

Wir kommen zu dem reitzenden Languedoc mit den großen Städten Toulouſe Narbonne Montpellier Nimes Beaucaire, zu der Landſchaft, wo der König der Weſtgothen in Toulouſe ſeinen erſten Sitz hatte, wo die letzten Weſtgothen in Frankreich zuſammengedrängt wurden, zu dem franzöſiſchen Gothien des Mittelalters. In dieſer Landſchaft, darf man annehmen, iſt der galliſche oder galliſchaquitaniſche Menſchenſtamm von den einwandernden herrſchenden Germanen nicht nur ſehr gedrängt ſondern wohl größtentheils weggedrängt worden; die jetzigen Bewohner des Landes ſind wohl meiſtens germaniſchen Stoffes. Der germaniſche Karakter, ich ſollte ſagen das germaniſche Gemüth, hat ſich hier auch faſt mehr offenbart als in irgend einer andern franzöſiſchen Landſchaft. Dieſes germaniſche Gemüth, dieſe urgermaniſche Anlage, die mehr oder weniger bei allen Völkern des Stammes hervortritt, iſt das Philoſophiſche das Denkende Grübelnde Zweifelnde, welches die germaniſche und deutſche Art zeigt. Die hieſigen Enkel und Urenkel der Weſtgothen haben dieſe ſchöne Anlage mehrmals als ein fürchterliches Unglück büßen müſſen. In dieſem Lande und in den burgundiſchen Alpen thaten ſich Sektirer auf, ſogenannte

Digitized by Google

Ungläubige oder Ketzer, wie ſie geſcholten wurden, gleichſam die erſten Proteſtanten vor Huß und Martin Luther, welche wenn man Anklagen der Ketzerrichter glauben will, von welchen man vielleicht wohl thut wenigſtens Zweidrittel abzuziehen, in einzelnen Lehren ſich wohl verirrt haben mogten, in andern nur dahin zielten, die alte Einfalt des Gottesdienſtes und die Zucht der Prieſterſchaft, wie ſie aus den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums erzählt werden, wiederherzuſtellen. Wer kennt nicht die fürchterlichen Religionskriege und Vertilgungen in dieſem Lande im dreizehnten Jahrhundert? die Ächtungen Hinrichtungen und Verbrennungen der unglücklichen Albigenſer? wer weiß nicht, wie vorzüglich hier im ſechszehnten Jahrhundert ein neues friſches Leben der reformirten Kirche wieder aufgrünte? wer hätte aber auch nicht von den Dragonaden verrufenen Andenkens Ludwigs des Vierzehnten gehört und von der ſchwärmeriſchen Begeiſterung und dem Aufſtand der Camiſards in den Cevennen? wer erinnert ſich nicht noch aus den letzten Jahrzehenden der blutigen gräuelvollen Auftritte von Nimes und Montpellier und der fürchterlich verhüllten Mordgeſchichte von Rhodéz? Wer die Geſchichte dieſes Landes kennt und ſeine Gedanken auf ſolche Erinnerungen zurückführt, kann ſich ſchon ein Bild von den Menſchen entwerfen; es wohnt hier ein ſtarkes ernſtes ungeſtümes und leidenſchaftliches Geſchlecht, von viel feſterem und härterem Schlage, als die Gascogner ſind.

Die Provence mit Marſeille Aix Toulon und Avignon trägt wieder ein ganz verſchiedenes Gepräge. Gothiſches Burgundiſches ſitzt gewiß in einzelnen Theilen, vielleicht zerſtreut auch einzelnes Saraceniſches; denn die drei Völker haben nach einander hier geherrſcht, aber nicht in Maſſen einwandernd und nicht lange genug, um gleichſam ein neues Volk zu bilden. Hier kann man alſo vorausſetzen, und die Art und Gelegenheit von Land und Volk beſtätigt dies, und die gewaltige Bedeutung der alten Maſſilia macht es wahrſcheinlich, daß der Hauptſtock der Provenzalen die Abkömmlinge der alten romaniſchen Einwohner ſind. Maſſilia die älteſte und größte Stadt des Süden mit einer zahlreichen Volksmenge hielt ſich in den Volksgetümmeln bei ihrem alten Weſen und gab den zerſprengten Bewohnern umher eine Zuflucht, wie ſie auch in den vielen abgeſchnittenen und durchgeſchnittenen Gebirgen dieſer Landſchaft als Flüchtlinge viele

Digitized by Google

Leichtigkeiten der Bergung und Entrinnung fanden. Auch iſt in den Sitten und Geſichtern der Menſchen etwas Eigenthümliches Fürſich-beſtehendes etwas mit dem Italiäniſchen der liguriſchen Küſte Gemeinſames, eine gewiſſe italiäniſche Feſtigkeit und Haltung mit franzöſiſcher Lebhaftigkeit und Gewandtheit gepaart; doch ſchaut einem hier ein ganz eigenthümlicher ſüdlicher Trotz aus den Geſichtern entgegen.

Wir ſteigen nun durch das Delfinat über Vienne und Lyon an der Rhone und Saone zu Macon Auxerre Dijon Beſançon hinauf, wir gelangen in die Ebenen und Berge der Burgunder. Dieſes Volk der Burgunder zog gleich den Langobarden und Weſtgothen als Volk, nicht als Heer in die neue Heimath ein, es lagerte ſich in dichteren Haufen darin und verwiſchte ſeinen Volkskarakter nicht ſo leicht unter den Eingebornen, als dies den im Innern Frankreichs dünn geſäeten Franken begegnen mußte. Dies iſt derjenige Theil Frankreichs, wo es den Deutſchen gleichſam heimelt. Ich meine mich: als ich nach langer Abweſenheit von deutſchem Leben und deutſcher Sprache im Frühling des Jahrs 1799 in dieſe Gegenden über Valence und Vienne hinauskam, ich kann nicht beſchreiben, wie mir hier mitten unter den Tönen der wälſchen Sprache gar wunderlich zu Muth ward. In der Art und Weiſe der Menſchen hier eine gewiſſe ruhige und ernſte Stille und Beſonnenheit, in dem Anblick der Dörfer vollends und den Wohnungen Geräthen Sitten der Menſchen ſo viel dem Unſrigen Ähnliches, daß mir oft ward, als wäre ich plötzlich nach Sachſen oder Mecklenburg verſetzt. Es weht hier ein ſtiller freundlicher Lebensathem über die Lande hin, eine gewiſſe von allem Lärm und aller Eitelkeit entfernte verſtändige Milde der Menſchen, welche übrigens zu den talentvollſten tapferſten und freiheitliebendſten Franzoſen gezählt werden müſſen. Einem Deutſchen wird es ſchwerlich in irgend einem Theile Frankreichs wohler ſeyn als unter dieſem burgundiſchen Stamm, wo ihm ſo häufig eine faſt deutſche Gutmüthigkeit und Treuherzigkeit begegnet. Selbſt die große Fabrikſtadt Lyon hat viel von ſolcher Farbe; und es fehlt in dieſen Gegenden faſt durchweg der Überfluß des galliſchen Geflatters und Geſchnatters.

Wir gelangen nun nach Nordfrankreich, wir treten ein in Lothringen (ich meine, was in Lothringen in wälſcher Zunge ſpricht) die

Champagne die Piccardie und das Artois. Hier langen wir an unſrer Gränze an, an dem alten belgiſchen Frankenlande. Wir werden bei jedem Schritt durch dieſe Gegenden durch die Art und das Weſen auch durch die Geſtalten und Geſichter durch die hohen langen Leiber und die vielen blonden und blauäugigen Menſchen, die uns begegnen, an uns ſelbſt und an unſer Land erinnert. Aus den nahen Gränzlanden des alten Frankengebietes, muß man natürlich annehmen, ſind die Franken in das eroberte Gallien dichter und häufiger hinübergezogen und haben ſich dort viel angeſiedelt; eine Entfernung auf zehn funfzehn Meilen von dem Mutterlande war kaum eine Entfernung. Alſo die großen ſtarken Leiber der zum Theil gewaltige Bau der entſchloſſenen kühnen Geſichter gehört entweder Abkömmlingen der Franken oder der alten Belgier, deren mächtigſte ſtreitbarſte Völkerſchaften eben in und an dem Ardennerwalde wohnten und an ſeinen Ausläufen, die an der Moſel Maas und Schelde fortlaufen. Denn wer unterſteht ſich wohl, das Fränkiſche und Belgiſche hier und in den Moſel- und Maas-Landen jetzt noch ſcheiden und unterſcheiden zu wollen? Dieſe genannten franzöſiſchen Nordlande nun ſind von einem ſtarken ernſten heftigen und kriegeriſchen Volke bewohnt, einem rechten Kern der franzöſiſchen Heere und welche gewaltiger als irgend ein anderer Theil Frankreichs die Ehre und Macht des Reichs und was der Franzoſe ſeine Unabhängigkeit und Freiheit nennt darſtellen und empfinden. Man gehe, wenn man dies Gefühl recht ausprüfen will von Troyes nach Metz von Metz nach Rheims von Rheims nach Arras und St. Omer, und man wird von zehn zu zehn Meilen an den Menſchen und ihren Sitten Weiſen und Reden die gewaltige leidenſchaftliche auffahrende und hochfahrende Franzoſenart immer wachſend gewahren. Wie geſagt, es ſind dies tapfre ernſte und ungeſtüme Menſchen, welche das Tüchtigſte aber auch das Unliebenswürdigſte des Franzoſen in Frankreich darſtellen. Von der zierlichen Gewandtheit Hübſchheit und Artigkeit dem flatternden und ſprudelnden esprit des Volkes iſt hier kaum eine Spur, ſo wie auch die deutſche Offenheit und Treuherzigkeit hier keine Heimath hat. Man mögte ſagen: dieſes übrigens ſehr tüchtige arbeitſame kriegeriſche Volk habe manche deutſche Gebrechen über die Gränze getragen und von den geſelligen freundlichen Eigenſchaften der galliſchen Franzoſen ſich wenig gewinnen können. Das Volk hat

Digitized by Google

hier häufig eine gewiſſe Plumpheit und Schwerfälligkeit eine gewiſſe Strenge im Ausdruck und Ungefälligkeit und Rauhigkeit im Betragen ja ſogar manches Düſtre und Trübe, was der Bauer im Limburgiſchen Luxemburgiſchen Brabantiſchen nicht kennt. O wie viel offener leichter und liebenswürdiger iſt dagegen der auch ernſte Burgunder! Dieſe Nordfranzoſen, am meiſten Menſchen von unſrer Art, ſind grade die Heftigen und Hoffärtigen, die, jetzt lange romaniſirt und verwälſcht, ſich einbilden, wir Deutſche müſſen uns glücklich preiſen von ihnen erobert und beherrſcht zu werden.

Über die Normänner und ihre Anſiedelung an der Niederſeine iſt hin und her ſchon ziemlich ausführlich geredet, und wie ſie, zwar mit den alten Einwohnern ſich miſchend, doch ſogleich in bedeutender Zahl das Land beſetzt haben, und wie ſie von Zeit zu Zeit durch Zuzüge aus der nordiſchen Heimath der Nordſee und Oſtſee noch gemehrt worden ſind. Die Normandie darf daher mehr als irgend eine andre Landſchaft gothiſches oder germaniſches Land heißen. Der Menſch der Normandie iſt ein rüſtiger kräftiger arbeitſamer Schlag, der beſte Seemann der beſte Ackerbauer Viehzüchter und Obſtgärtner in ganz Frankreich, der durch ſeinen Fleiß und ſeine friſche unverdroſſene Tüchtigkeit die Normandie in eine der ſchönſten Landſchaften des Reichs verwandelt hat. Ich habe aus dieſem Lande ungeheuer lange und ſtarke Kerle geſehen. Und welch ein Unterſchied, wenn man zwiſchen dem Bauer der Piccardie und des Artois und dem um Caen und Rouen wohnenden eine Vergleichung anſtellen will! Dort häufig eine Düſterniß und Stummheit, eine verſchloſſene finſtre Gebärde, welche Trotz Stolz und Jähzorn verkündigen; hier friſche helle Gebärde und leicht und luſtig hinfliegende Worte. Daher heißt der Normann dem Franzoſen der geborne Windmacher, der fanfaron, der Lärmer Trompeter Schreier und Praler; aber wollte Gott, daß alle Franzoſen eitle und windige Praler gleich dieſen Normannen und alle Witzreißer gleich den Gascognern wären! Hier brauſt und ſauſt es wirklich noch mit vollem nordiſchen Winde mit voller Seemannswindigkeit des alten Stammes; es iſt keine gemachte keine eingepfropfte es iſt eine geborne Luſtigkeit und Luftigkeit des normänniſchen Volkes; es iſt voller nordiſcher Wind volle Abentheuerlichkeit und Ritterlichkeit gleichſam noch wie der alten Wikinger, die der Lebensluſt und Lebenskraft faſt zu viel hatten; es ſind lebendige lu-

Digitized by Google

ſtige praliſche Kerle, aber es geht mehr in den Wind, wirklich faſt wie Wind der Mährchen und Ungeheuer, wie ſie ſich in dem Gehirn der Seeleute ablagern, als daß es eine bewußte kleinliche Eitelkeit wäre. Ein Gleichbild der Jäger und Schiffer des Nordens. Wer kennt nicht die fürchterlichen und blutigen Degen dieſes muthigen ritterlichen Volkes? Sie haben mit dem Eiſen ihre großen Volkszüge in die europäiſche Geſchichte eingegraben. Von dieſem normänniſchen und von dem weſtgothiſchen ſüdlichen Stamm iſt im Mittelalter die gewaltige franzöſiſche Ritterſchaft ausgegangen, welche allenthalben erſchien, wo große Thaten zu thun und kühne Unternehmungen zu wagen waren, immer voran auf allen Schlachtfeldern und in allen Kriegsorden, unter den Templern unter den Johannitern u. ſ. w. der Glanz.

Die Bretagne das alte Armorikum. Ich habe ſchon von dieſem Kleinbritannien und von der wahrſcheinlichen Anpflanzung und Überpflanzung der Briten auf dieſe Küſten geſprochen. Aber es könnte ſeyn, daß in dieſen Küſtenlanden und in der Normandie und dem Artois u. ſ. w. wirklich auch manche Sachſenabkömmlinge ſäßen. Es iſt dieſe Nordweſtküſte Frankreichs das ſogenannte Sachſengeſtade (Litus saxonicum), das in der Römerzeit ſeinen eignen Statthalter hatte, Sachſengeſtade wohl genannt, nicht bloß weil die küſtenplündernden Sachſen abgewehrt werden ſollten, ſondern wahrſcheinlich, weil ſächſiſche Haufen (gleichſam ſächſiſche Wikinger) die Küſten vom Ausfluß der Maas bis an die Loire zum Theil beſetzt hatten. Wir finden in franzöſiſchen Jahrbüchern am Ende des neunten und Anfange des zehnten Jahrhunderts unweit Nantes mehrere ſächſiſche Gemeinden erwähnt, die möglicher Weiſe auch von den aus Transalbingien durch Karl den Großen weggeführten Sachſen ſeyn könnten. Die gegenwärtigen Kleinbriten in der Bretagne ſind wieder ein gar eigenthümliches Völkchen für ſich, welches auch ein Jahrtauſend ſeinen eignen politiſchen Zuſtand und, obgleich ein franzöſiſches Lehn, doch eine eigne Selbſtſtändigkeit hat behaupten können. Sie haben offenbar viel mit dem engliſchen Walliſer noch mehr mit dem Irländer gemein, vorzüglich aber das gemein, daß ſie in Anhänglichkeit an ihren Herren und Oberherren in Vaſallentreue die meiſten Franzoſen immer übertroffen haben, wie denn auch der Irländer immer einen Herrn und Oberherrn haben und das Verhältniß zu ihm ganz

Digitized by Google

im Herzen tragen muß, wenn er etwas taugen und gedeihen ſoll. Sie ſind ein ächtes Vaſallenvolk und dieſer Anhänglichkeit und Treue iſt ihre Beharrlichkeit in alten Sitten und Gebräuchen gleich. Wir haben dieſe Treue und Beharrlichkeit, dieſe Liebe zu dem Ihrigen, ohne welche nichts gut iſt, in der blutigſten und grauſamſten Zeit der franzöſiſchen Umwälzung bewundern gelernt; ſelbſt Gemüther, die ſich vor dem Edelmann und Prieſter nicht gern verneigen noch weniger beugen, dürfen dem, worauf alle Menſchenherrlichkeit endlich gegründet ſeyn muß, der Treue und Liebe, ihre Ehrfurcht nicht verſagen. Die Bretagne hat übrigens ſchöne Menſchen, viele von lichter Farbe und manche ächte Blondköpfe und Blauaugen.

Zuletzt die Mitte Frankreichs: über Senlis Paris und Orleans ein grader Strich gezogen, etwa 70 deutſche Meilen Länge bei einer Breite von 30 bis 40 Meilen. Dies iſt der franzöſiſche Kern — und doch nicht der Kern im Kernſinn — das galliſche Füllſel des franzöſiſchen Fladens, wo das alte Romaniſchgalliſche von den fremden Völkern des Umkreiſes zuſammengetrieben war und wo von dem Neuen und Fremden das Wenigſte hinein gethan ward.

Was iſt hier oder vielmehr was iſt hier nicht? wer mag dieſes bewegliche wechſelnde in unaufhörlicher Unruhe ſich mit neuen Farben geſtaltende Proteusweſen beſchreiben? Lebendigkeit Leichtfertigkeit Lüſternheit Luſt an dem Immerneuen und Wechſelnden mächtiges Leben des Scheins und der ſchimmernden in allen möglichen Farben ſchillernden galliſchen Art, jenes esprit, wie man den unbeſchreiblichen wälſchen Witz nennen muß, leichtes aber auch leichtſinniges Spiel mit allem. Grundzug: in kleinlicher Selbſtgefälligkeit ſich ſpiegelnde Eitelkeit und Pralſucht, welche bei einiger Aufwallung oder Aufreitzung unleidliche Hoffart wird. Dieſe Mitte Frankreichs, der ſchlechtere faulere Theil, iſt mächtig genug geweſen, den ganzen Teig zu ſäuren und aufzublähen und hat jenen Wankelmuth Unbeſtand und Unverſtand geboren, von welchem auch die edleren Theile des franzöſiſchen Volks nicht unberührt und unbeſchädigt geblieben ſind. Man ſchaue nur die erſte beſte größere Sammlung von Bildniſſen berühmter franzöſiſcher Männer. Mit wenigen Ausnahmen giebt es einen eigenthümlichen Zug der Geſichter, den man einen franzöſiſchen Zug nennen muß und wodurch die Franzoſen von den entſchiedenen italiäniſchen und ſpaniſchen Köpfen und von den vielen

treuen Hundsgeſichtern der Deutſchen — ich meine nicht alle deutſche Köpfe — auf eine merkwürdige Weiſe ſich unterſcheiden. Auf den wälſchen Geſichtern ſpielt faſt immer eine glatte ſich überſchauende Selbſtbeſpiegelung und bei den meiſten eine eigene Blähung der Nüſtern und Stellung der Arme wie der Hoffärtigen. Von ihnen darf man kühnlich ſagen: an ihren Naſen und Beinen ſollt ihr ſie erkennen. Kleinlichkeit und Unfertigkeit auch in vielen Köpfen; viele franzöſiſche Geſichter ſind eben ſo wenig reif geworden als viele deutſche, aber bei den gutmüthigen Franzoſen zeigen ſich, vorzüglich bei den Weibern, viele ſogenannte Kindsköpfe, und überhaupt herrſcht der oft gar zu kümmerliche Ausdruck des Wunſches allen und nach allen Seiten hin gefallen und mit und gegen alle ſpielen und mitſpielen zu wollen, gar zu häufig vor. In dieſer galliſchen Mitte wohnt auch der am meiſten verkommene und verkürzte franzöſiſche Mann, in größter Zahl ſo kurz gerathen, daß er ſelbſt die geringe Höhe geſchweige die Stärke des franzöſiſchen Soldatenmaaßes nicht erreicht.

Vieles in dem Völkerleben iſt zufällig. Ganz Frankreich würde ein anderes Frankreich ſeyn, wenn für Paris irgend eine Stadt an der Rhone Loire oder unmittelbar am Ocean ſeine Hauptſtadt geworden wäre. Mit Paris ſind alle Franzoſen zu ſehr in das galliſche Element eingetaucht und untergetaucht worden. Dieſes Element mußte auf die Eingewanderten auf jeden Fall den größten Einfluß geübt haben, aber ſicher würde dieſer Einfluß viel kleiner geweſen ſeyn, wenn die große Hauptſtadt nicht recht in dem galliſchen Kern gelegen hätte. Sonderbar, was ſich ziemlich klar nachweiſen läßt, haben die nachbarliche normänniſche Windigkeit und Abentheuerlichkeit und die galliſche Leichtfertigkeit und Luſtigkeit die Art den Sinn die Geſtalt des Ganzen mit einander ſo gemacht, ſelbſt in Kunſt und Literatur Bild und Vorbild gemacht und hingeſtellt. Von Paris aus, welches im Mittelalter ein allgemeiner Herd war, an welchem ſchon damals Wiſſenſchaft und Kunſt ſich wärmte, iſt alles Übrige des Reichs mehr oder weniger gefaßt und geſtaltet und modificirt; und ſo geſchieht es noch den heutigen Tag. Paris iſt Frankreichs Hauptſtadt wie keine andre Hauptſtadt irgend eines europäiſchen Landes, und weil ſie durch das franzöſiſche Glück, daß ihre Sprache eine Weltſprache geworden, daß alles, was Feinheit Schönheit An-

Digitized by Google

muth und Bildung im Sinn der jüngſten Vergangenheit ſuchte, daß wenigſtens alles Freiherrliche und Fürſtliche auf einige Jahre nach Paris gehen mußte, um ſich dort den Firniß feiner Sitten überſtreichen zu laſſen, die ſtolze Einbildung gefaßt hatte, ſie ſey wirklich die Hauptſtadt aller Bildung und Wiſſenſchaft, ſo hat dieſe Einbildung das ganze franzöſiſche Volk wie ein wahrer Zauber ergriffen und hält es immer noch feſt, ſelbſt nachdem die Fremden zum Theil von dem Wahn und Vorurtheil des ſiebenzehnten achtzehnten Jahrhunderts erlöſt ſind. Paris iſt nun auch ein Mittelpunkt der franzöſiſchen Eitelkeit, welche allerdings berechtigt iſt ſich auf ihr Volk etwas einzubilden, aber leider dieſe Einbildung nicht immer auf die edleren Eigenſchaften deſſelben legt. Denn auch die Herrſchaft der franzöſiſchen Sprache iſt nicht bloß etwas Zufälliges, etwa allein durch das Übergewicht geworden, welches die Franzoſen ſeit der Mitte des ſiebenzehnten Jahrhunderts über die andern europäiſchen Völker bekamen, ſondern die Leichtigkeit Lebendigkeit Witzigkeit des Volkes, ſeine Klarheit und Feinheit, ſein leicht greifender Verſtand der äußeren Dinge, und das Talent der leichteſten Faſſung Abbildung und Ausdrückung alles Geſchauten Empfundenen und Gedachten in klarer netter Sprache, die gleich glatten Kieſeln durch unaufhörlichen Gebrauch geſchliffen leicht über die Zunge hingleitet und fortliſpelt, ihr im Ganzen leichter und mit einer gewiſſen logiſchen Geſetzmäßigkeit geordneter Bau machen ſie wirklich zu einer Weltſprache ſehr geſchickt.

Wir haben die einzelnen Theile dieſes großen Volks geſchaut und ungefähr geſchildert, wie ſie geworden und woraus ſie gegenwärtig noch beſtehen. Keiner dieſer Theile hat ſich in ſeiner Eigenthümlichkeit behaupten können. Die Baſken und Bretagner haben es am meiſten gekonnt, denn ſie haben neben dem Franzöſiſchen ihre Mutterſprache wenigſtens für die unteren Regionen des Lebens hin und wieder bis auf unſere Zeit gerettet. Die andern alle haben in den medeiſchen Hexenkeſſel der Umgeſtaltung vollſtändig hinein gemußt; ſie müſſen — womit das Gewaltigſte ausgeſprochen wird — in der Sprache, die am meiſten von der galliſchen Leichtigkeit und Leichtfertigkeit durchgoſſen iſt, leben und ihre Empfindungen und Gedanken darin ausdrücken.

Galliſchnormänniſch alſo — Wind über Wind, ein wehendes rauſchendes fortfließendes fortfliegendes Leben, Ungeſtüm Heftigkeit

Digitized by Google

und immer fertiger Muth des Augenblicks. Dieſer Ungeſtüm und ein gewiſſer reitzender Schimmer der Ritterlichkeit zeichnet unter Anderm die mittlere franzöſiſche Zeit oft recht liebenswürdig aus; aber man darf nicht vergeſſen, daß ſie damals noch viel mehr einfache rohe Kräfte zu verarbeiten hatten als jetzt, wo Vieles in ihnen faſt ſchon zu einer zu glatten Feinheit ausgeſchliffen ja bis zur dünnſten und durchſichtigſten Eitelkeit verſchliffen iſt. Merkwürdig, ſie ſind ihrem Weſen nach auf den Verſtand angewieſen, ſind durchaus ein feines klares verſtändiges Volk, mehr ein logiſches und mathematiſches als ein poetiſches und ideales, und doch ſo mächtig iſt die Eitelkeit, daß ſie dadurch jeden Augenblick geblendet und von dem ordentlichen graden Wege des Verſtandes abgetrieben werden. Denn blind wird, wer in den Spiegel der Eitelkeit ſieht, und ſie halten ſich dieſen Spiegel immer ſelbſt vor und zürnen und ergrimmen, wenn ein muthiger wahrhaftiger Mann ihn wegnehmen will. Man ſchaue nur auf das Leben und Treiben der franzöſiſchen Kammern und vergleiche es mit dem engliſchen Weſen und Treiben auf der gegenüber liegenden Küſte, und man begreift in dem Unterſchiede, der ſich bei dieſer Schau zeigt, die verſchiedenen Schickſale der beiden Völker. Der Engländer auf der Rednerbühne haut den graden Schwerdthieb des Wortes und der Gründe, worauf ſein Wort ruht, er ſpricht friſch und grad aus der Sache und Perſon heraus, worum es ſich eben handelt. Der Franzoſe muß bei den meiſten Sachen Querhiebe und Scheinhiebe thun, darf, damit er die zierlichen Nichtigkeiten der geſelligen Gewohnheiten des Volks nicht verletze, damit er die Eitelkeit nicht verwunde, da wo grade die vollſte ganze Wahrheit gefordert wird, kaum in halb verblümter und gewundener Rede ſprechen, hat nicht bloß die Hunderte und Tauſende von Eitelkeiten, die auf den Geſichtern ſeiner Mitkämpfer und Zuhörer ſchimmern, zu ſchonen ſondern ſich vor allem zu hüten, daß er die gemeinſame Eitelkeit des Volks, daß er die große Nation, wie ſie ſich ſelbſtſelig nennt, nicht verwunde. Welch ein Jammer im franzöſiſchen Unterhauſe, daß ein wahrer tapfrer Biedermann, welcher den Schaden Iſraels wohl fühlt und erkennt, doch nimmer das Ding bei ſeinem wahren Namen nennen, daß er die Gebrechen und Untugenden ſeiner großen Nation nicht öffentlich ſchelten und bekennen darf! Wie will man aber, wo dieſe Geduld der Wahrheit in den Ohren und Herzen eines Volkes fehlt, wie will

Digitized by Google

man zur Gerechtigkeit und Geſetzlichkeit gelangen, zu dem Zuſtande, welchen das unglückliche Volk, das ſich des freieſten menſchlichſten Staates würdig glaubt, jeden Tag ſo lauthälſig und einhälſig begehrt? Es ſind gottlob Männer genug in Frankreich, die wohl wiſſen, was vor allen Dingen zuerſt Noth thäte, nämlich Selbſterkennung und Selbſtbeſinnung, vor allem Erkennung der vielen Nichtigkeiten und Jämmerlichkeiten, woran drei recht ſchlechte knechtiſche Jahrhunderte dieſes lebhafteſte reitzbarſte Volk mehr als irgend ein anderes gewöhnt haben; aber darf der beſte franzöſiſche Mann, wenn er nicht die Möglichkeit ſeiner ganzen Wirkſamkeit auf's Spiel ſetzen und als ein Verleumder und Schänder des franzöſiſchen Namens ausgerufen werden will, ihnen ſagen, was ſie ſind, wo ſie ſtehen, was ſie wollen, und was ſie wollen könnten und wollen ſollten?

So ſteht es denn feſt: Leichtigkeit Lebendigkeit Heftigkeit aber auch die galliſche Unſtätigkeit und Unruhe der galliſche Wankelmuth und Wechſel, ein leichtes Faſſen und Ergreifen aber auch meiſtens ein zu leichtes Loslaſſen. Sie ſehen das Viele das Einzelne ſehr geſchwind, faſſen es auch für die erſte Noth in ein leicht gebundenes Bündel zuſammen, für den Gebrauch des Augenblicks leicht fertig; daher nennt man ſie das entſchloſſene das praktiſche Volk, was ſie auch ſind, wo man die leichte und bequeme Behandlung der gewöhnlichen und mittleren Dinge meint. Aber daurende feſte Knoten der Dinge zu binden, mit klarem von keiner Eitelkeit und keinem Vorurtheil umnebelten Verſtande in den Anfängen und in den Mitten der Dinge ihr Ziel und Ende mit unermüdeter Geduld zu ſehen und unverwandten Blicks feſtzuhalten — zu dieſem Großen, wodurch Völker und Staaten gewaltig werden, dazu hat Gott ihnen kein reichliches Maaß gegeben; ſie haben dieſe Geduld und Beharrlichkeit nicht, welche nichts Anderes heißen als Gerechtigkeit und Geſetzlichkeit, wenn man will, Ordentlichkeit im Verſtande und in Geſchäften. Kleinliche Eitelkeit kleinliche Habſucht übermüthige Einbildung, daß ſie alles leichter und beſſer können als andere, hat dieſe große Nation, was ſie wirklich iſt, wenn man ihr herrliches Land ihre glücklichſte Umgränzung ihre Hülfsmittel und ihre Volkszahl betrachtet, nicht ſo groß und glücklich auch nach außen hin nicht ſo mächtig werden laſſen, als ſie ſeyn könnte.

An ihren Früchten ſollt ihr ſie erkennen lautet es

Digitized by Google

im Evangelium; an euren Früchten könnt ihr euch erkennen. könnte man den Franzoſen zurufen. Sie haben immer gern die Herren ſeyn wollen, und meinen immer noch, ſie können und müſſen die Herren und Entſcheider der Schickſale Europas werden. Warum ſpiegeln ſie, die ſich ſo gern beſpiegeln, ſich nicht etwas mehr in ihrer Geſchichte und auch in dem Allerjüngſten, was eben erſt im Werden iſt und ihnen vor den Augen und Füßen liegt? Wie oft haben ſie nach Italien getaſtet, wie oft ſind ſie faſt Herren jenes Landes geweſen und wie und warum haben ſie immer ſo geſchwind über die Alpen zurück gemußt? Wir wollen ihnen ihr Spiel mit uns Deutſchen nicht vorhalten, das Sprüchlein bedenkend der Wolf zerreißt den, der zum Schaaf ſich macht. Sie durften mit uns ſpielen ſeit dem ſechszehnten Jahrhundert, da wir unſre Macht zerriſſen und jede kräftige Bewegung unſrer Glieder ſelbſt beſtrickt und gefeſſelt hatten; ſie durften mit uns ſpielen nach dem dreißigjährigen Kriege, wo wir uns an ſelbſtgehauenen Wunden faſt bis zur Todesohnmacht verblutet hatten — und ſie haben damals Zähne und Eſſigkeit genug gehabt und in ihrem König Ludwig dem Vierzehnten einen hungrigen und liſtigen Wolf; auch haben ſie den deutſchen Rhein und alſo die deutſche Herrſchaft mehrmals mit den Zähnen gepackt gehabt — ſie mögen ſich ſelbſt fragen: Warum haben wir den Raub nicht feſthalten können? Und die letzten fünfzig Jahre — da träumten ſie nicht bloß ſondern verkündigten ſchon ein großes Weltreich. Warum ſind ſie geſcheitert und wodurch? Etwa bloß durch Napoleons zu lüſterne und zu geſchwinde Umgriffe? Nein ſie ſelbſt ſind ein gutes Stück Mitſchuldige jener Scheiterung: ihr Leichtſinn ihr Übermuth ihr Unverſtand ihre Knickrichkeit und kleinliche Habſucht ihre eitle Misachtung und Verachtung des Fremden, kurz ihr durch Eitelkeit umwölkter Blick, der ihnen das Große und Tiefe in den Dingen verhüllt, alſo kürzeſt geſagt Miskennung und Unverſtand, welche in ihren Folgen oft der ſchlimmſten Ungerechtigkeit gleich ſind, machen ſie ungeſchickt Herrſcher und Führer der Völker zu ſeyn. Und nun weiter — bleiben wir bei der Stange und ſchauen auf ihr Nächſtes Jüngſtes, auf ihr neues Königreich Algierien, wie ſie es getauft haben. Wendet man ſich nicht mit einem gewiſſen Ekel von dieſem Anblick ab, wenn man ſieht, wie es am Tage liegt, wie ſie es in ihren eigenen Bekenntniſſen und öffentlichen

Verhandlungen an den Tag legen müſſen? Übermuth Ungerechtigkeit Beſtechlichkeit Raubſucht unnütze Verheerungen und Verwüſtungen unaufhörliche Wechſel in den Mitteln das Land ſich anzueignen und für Chriſtenthum und Geſittung zu erobern, wofür das ganze Europa bei der tapfern Vernichtung des alten Raubſtaats Algier ihnen Glück und Beifall zugerufen hatte. Es zeigt ſich auch hier die levitas et versatilitas ingenii gallici, jener Leichtſinn Wankelmuth und Übermuth der galliſchen Anlage, welche auch das beſſere Franzöſiſche ergriffen und durchdrungen haben. Eben ſo hat die Geſchichte aller franzöſiſchen Kolonieen den Beweis gegeben, der nun ſchon einige Jahrhunderte alt iſt, daß ihnen die Gabe verſagt iſt, Ordnung und Geſetzlichkeit in der Fremde einzurichten und zu begründen, daß ſie alſo nicht beſtimmt ſind in jener Weite zu herrſchen, wie ſie ſich es einbilden. Immer mögen ſie mit der valeur française flunkern und prunkern, als wenn ſie ein einziges bei ihnen nur heimiſches Ding ſey, immer mögen ſie unermüdlich im Selbſtlob à la gloire! und à l'honneur! ſchreien, welches oft nur Worte und Ausſchreie ſind, womit die ſchändlichſten Thaten von Eroberern und Tyrannen zugedeckt werden ſollen — den Ruhm der Tapferkeit und des Muthes macht ihnen niemand ſtreitig; aber dieſen wollen wir ganz ſtill auch für uns anſprechen. Aber den Ruhm der Geduld der Beharrlichkeit der ernſten ſtillen Redlichkeit und Verſtändigkeit dürfen ſie den ſo laut anſprechen? Ich ſage wieder: Geh hin und betrachte dir, wie die verſchiedenen Völker Europas ihre Kolonieen und unterworfenen Länder auf verſchiedene Weiſe eingerichtet und verwaltet haben. Wenn du dieſe Schau ruhig und unpartheiiſch vornimmſt, findeſt du etwa folgenden Ausſprung: Der Engländer verſtändig gerecht ſtreng — er bringt Ordnung und Regel im höheren Stil hin, wohin er kommt, und alſo iſt das Ende Gerechtigkeit und Wohlſeyn; der Spanier mild menſchlich chriſtlich, in den letzten zweihundert Jahren der freundlichſte gelindeſte Herr, nicht ſo viel Leben als bei dem Engländer nicht ſo viel Bewegung als bei dem Franzoſen, aber Freundlichkeit und Behaglichkeit; der Holländer klug und verſtändig aber hart und oft grauſam: was zu Hauſe Sparſamkeit heißt wird in der Fremde leicht Unbarmherzigkeit; und der Franzoſe? er kommt als Kolonieſtifter und Herrſcher in der Fremde erſt in vierter Ordnung hinter jenen Dreien, die Überſchrift über ſeine Hand-

Digitized by Google

lungsweiſe in dieſer Beziehung lautet: Unbeſtändigkeit Unverſtand Unordnung. Freilich wo die Sklavenwirthſchaft beſtand, war es mit kleinen Unterſchieden bei den Vieren allenthalben ſo ziemlich gleich, aber wo europäiſche Koloniſten zu regieren waren, wo Ordnung und Leben auf europäiſchen Fuß geſetzt und ſo geführt werden ſollte — vergleiche da nur die franzöſiſchen Kanadas oder Louiſianas mit den gleichzeitigen Penſylvanien und Maſſachuſets oder mit Meriko und Peru, wie ſie unter England und Spanien beſtanden.

Aber können die Franzoſen ſich in dem eignen Frankreich nicht erkennen, ſo ſollten ſie ſich in der Fremde und an Fremden erkennen. Was hilft die eitle abgeſonderte Selbſtbeſpielung? Mit dem Nebenmann oder Übermann oder beſſer mit dem Gegenmann muß man ſich vergleichen, um zu begreifen, wer man iſt und wo man iſt. Frankreich liegt Britannien am Kanal ſeit Jahrtauſenden gegenüber, es ſteht ihm im Kampfe ſieben Jahrhunderte gegenüber — dahin ſchaue es, da vergleiche es ſich! und kann es ſehen und will es ſehen, ſo müſſen ihm die Augen übergehen. Was frommt die Eiferſucht der Neid, die jetzt wieder in bittern Haß umſchlagen wollen? was hilft das Pochen auf den eignen Säbel, das Schimpfen auf den ſchleichenden engliſchen Eigennutz, womit man ſich abmüdet? Wagt ihnen gleich zu ſeyn, wagt größer zu ſeyn als die beneideten und bei aller Flunkerei doch von euch gefürchteten Engländer. Dieſes kleine Land, dieſes kleine Volk — denn Irland und Nordweſtſchottland war in der Aufzählung der Kräfte Großbritanniens bis jetzt faſt gleich nichts — welches im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts etwa 5 Millionen Seelen zählte, wo ihr euch ſchon auf 20 Millionen anſchlugt, welches jetzt etwa 14 bis 15 Millionen ausmacht, wo ihr 35 zählt, wie iſt es vor euch aufmarſchiert und über euch hinmarſchiert! und wodurch? Durch Verſtand Ordnung Standhaftigkeit und Folge in ſeinem Regiment ſeiner Verwaltung und durch ſeinen Weltblick. Verſteht ſich, ich rechne hier bloß den engliſchſächſiſchen ſkandinaviſchen Stamm als den in England faſt allein wirkſamen, wohl wiſſend, daß man Großbritanniens gegenwärtige Menſchenzahl auf ungefähr 26 Millionen anſchlägt.

Überhaupt iſt es eine merkwürdige eigne Erſcheinung, daß der Franzoſe bei aller ſeiner Springigkeit Leichtfertigkeit und Wankelmüthigkeit es daheim bei ſich noch leiblich gut macht aber gewiſſer-

maaßen in dem Grade ſchlechter wird, wie er ſich weiter von Hauſe entfernt. Das Ding, was er zu Hauſe honneur und honnêteté nennt, worunter aber bei ihm ein ganz anderes Gefühl ein ganz anderer Begriff verborgen liegt als in unſern deutſchen Wörtlein Ehre und Ehrbarkeit, hält ihn daheim doch noch in leidlichen Schranken der Ordentlichkeit und Tüchtigkeit. Es iſt gleichſam, als bedürfe er immer der Augen von Vielen und auch der Reizung durch Viele, um zur Redlichkeit angehalten zur würdigen Thätigkeit angeſpornt zu werden. Er iſt der geſelligſte der Menſchen, der Menſch, der durch das Gefühl der Menge und Maſſe gehalten und getragen wird, in kleineren Haufen geſellt verkümmert er, einzeln zerbröckelt er ſich in der Welt und verweht wie Sand. Das Gewöhnliche erklärt das Ungewöhnliche oder vielmehr das Verborgene und Verſteckte in den Anlagen der Völker. Geh nach Petersburg und Stockholm oder London, ja geh in die geſittete Welt hinaus, ſo weit ſie iſt, was ſiehſt du? Du ſiehſt die Deutſchen allenthalben neben und unter den Fremden als Herren die Franzoſen als Diener. In Petersburg und Moſkau leben an 40,000 oder 50,000 Deutſche, in Stockholm und London leben mehrere Tauſende derſelben, an denſelben Orten gehen auch die Franzoſen zu Tauſenden herum. Aber der Deutſche iſt der große Kaufmann der unabhängige tüchtige Handwerker der Arzt der Künſtler der Gelehrte, welcher mitherrſcht und mitentſcheidet; der Franzoſe ſpringt faſt durchaus nur in den kleinen Dienſten und Geſchäften des Lebens in den untergeordneten Stellungen der bürgerlichen Ordnung herum: Sprachmeiſter Tanzmeiſter Haarkräusler Käſe- Wurſt- und Salben-Krämer kurz Umherträger und Feilſcher von allerlei Feinerei und Zierlichkeit für den Schein und Putz des Geiſtes und Leibes; kurz der Franzoſe, wie ſehr er ſich auch in die Bruſt werfe und ſeine Perſönlichkeit zur Schau trage, iſt kein Menſch der einzelnen Kraft, der feſten perſönlichen Selbſtſtändigkeit. Dies offenbart er ſogar in dem Artikel, worin er es am weiteſten gebracht zu haben meint, in dem Artikel des Kriegsmuthes. Wer wollte dieſen Muth dem ritterlichen ungeſtümen Volke ſtreitig machen? aber wieder bleibt es wahr, dieſer Menſch der Maſſen und der Menge, deſſen Zeichen mit Recht der Bienenkorb iſt, wohin Napoleon die Lilien oder Hellebardenſpitzen der franzöſiſchen Oriflamme ausgelegt hatte, dieſer Menſch kann

Digitized by Google

ſich nur in Maſſen finden und empfinden, um in voller Kraft zu wirken und zu bedeuten, er muß ſelbſt ſein à la gloire! à l'honneur! von tauſend Kehlen tönen und wiedertönen hören, damit es ihn mit dem gehörigen Feuer treibe und entflamme; er iſt kein Waghals kein Einzelwager des Glücks und des Gefechts, er will geſehen werden, damit er ſich als ein Kerl in etwas ſehen laſſe. Dies erklärt, warum die Franzoſen im Kriege nie berühmte Partheigänger gehabt haben, dieſe waren faſt immer Männer deutſcher Herkunft und Zunge.

Ich ſcheine ein großes in der europäiſchen Bildung und Entwickelung ſeit tauſend Jahren mächtig mitwirkendes Volk verkleinern zu wollen. Das will ich gewiß nicht; ich anerkenne manche gute und liebenswürdige Eigenſchaften deſſelben, welche wir Deutſche z. B. nimmer gewinnen können und wornach wir alſo unverſtändig nicht greifen ſollen; aber das bleibt einmal wahr, durch die Macht und den Zauber, den ihre Literatur und ihre ganze Art und Sitte anderthalb Jahrhunderte auf uns und die andern Europäer geübt hat, haben ſie uns viele Eulen= und Falken=Kappen über den Schnabel gehängt, nicht, damit wir Vögel fangen lernten, die wir billig fangen lernen ſollten, ſondern damit wir nicht erblicken könnten, durch welche Künſte ſie ihre Vögel fangen und unſere Gimpelei auch zu locken und zu beſtricken verſtehen. Noch immer hangt ein dichter Vorhang zwiſchen uns und ihnen, daß wir weder was ſie ſind noch was wir ſind und ſeyn ſollten klar erblicken können. Solche Vorurtheile, wovon es bei uns in den Köpfen und Herzen noch wimmelt, beſonders in den Köpfen und Herzen der Hochgebornen, in deren Erziehung und Leben immer noch viel zu viel gewälſcht und gefälſcht wird, ſchweben wie die Schneeflocken der alten Zeit immer noch zwiſchen uns und unſerm verdunkelten germaniſchen Himmel und laſſen uns die wahre Sonne unſers Aufgangs nicht ſehen.

Zu dieſen Vorurtheilen gehört der franzöſiſche Ungeſtüm und Muth das franzöſiſche Feuer die franzöſiſche Lebendigkeit Gewandtheit und Liebenswürdigkeit, die allerdings in der Welt ſind, aber auf franzöſiſche Art, welche wir uns aber mit einer Leidenſchaft einbilden, die wir in unſrer Bruſt tragen, die ſie aber viel dünner haben als wir. Sie haben uns

— und daran ſind ſie unſchuldig — ſie haben uns durch das Wort und durch den Schein bethört; wir ſollten aber auf die That ſehen und durch die That ſolche Vorurtheile vernichten, die nicht bloß Spiele der Fantaſie und leere gleichgültige Vorſtellungen ſind ſondern die dieſem ärmeren Volke gegenüber uns und unſern Reichthum vielfältiglich beſchädigt haben und, wenn wir in uns nicht klug werden, noch vielfältiglich beſchädigen werden. Wir haben dieſen leichten Spielern und Gauklern viele ganze und halbe Lügen, die ſie theils mit halbem theils mit vollem Bewußtſeyn der Eitelkeit uns immer noch einſchmeicheln und einſchwatzen mögten, nur zu lange nachgebetet; dieſe Nachbeterei muß und wird endlich aufhören.

Franzöſiſcher Ungeſtüm und Muth? Was ſollen dieſe lächerlichen pomphaften Worte? wenn wir, die Deutſchen die Engländer die Schweden, ſie nachbeten, wahrhaft lächerliche Worte in unſerm Munde? Iſt denn Muth iſt Ungeſtüm, wo es auf Thatenkraft der Fauſt und des Herzens ankommt, für den Deutſchen etwas ſo Erſtaunliches und Wunderbares, daß er es dieſen eitlen Pralhänſen [1]) immer ſo nachbeten müßte? iſt es nicht das nordiſche das germaniſche das deutſche Erbe? iſt es nicht grade das, was der beſſere Theil der Franzoſen, die fränkiſche burgundiſche normänniſche Art, aus dem Norden, von ihren Vätern — beinahe wollte ich ſagen von uns — haben? dieſer Muth, den wir Deutſche in ſtiller Bruſt tragen und womit wir nicht pralen ſollen? Der Franzoſe Bory de St. Vincent, der über Völkerſtämme und Völkerverſchiedenheiten einiges Wahre und nach franzöſiſcher Weiſe manches Übertriebene geſagt hat, thut, indem er deutſchen Muth mit wälſchem Muth vergleicht, den köſtlichen Ausſpruch: l'Allemand est brutalement brave, le Français l'est spirituellement. Wohl geſagt, wahr geſagt, lieber Franzos! Wir gehen von Natur, von Gottes Gnaden voll in's Zeug des Muthes und des Lebens; ihr werdet durch künſtliche geiſtige Antriebe, durch ein à la gloire, mes enfans! fortgeriſſen. Beides gut; aber das Erſte hält länger vor. Es iſt ſogar ein deutſcher Ausdruck, der freilich nur in gemeinſter Rede noch rundläuft, daß man ſagt, wenn man jemands tapfres Herz recht loben will: er hat einen rechten Ochſenmuth.

1) Auch Frau von Stael in ihrer Korinna ſpricht pralend: Valeur française valeur brillante.

Digitized by Google

Ja meinethalben wie der Ochs friſch blind mit geſchloſſenen Augen wie unſer blinder Heſſe unbewußt geht der Deutſche in's Zeuch. Und wohl iſt es ihm gelungen und gerathen, ſo lange er ſich von Fremden aus ſeiner großen Natur nicht herausſchwatzen ſich Künſte nicht aufheften und anſchwatzen ließ, wodurch er nimmer glänzen kann. Ich will die Herrlichkeit weder des normanniſchen noch des burgundiſchen und provenzaliſchen Ritters des elften und zwölften Jahrhunderts nicht verkennen, doch erlaube die wälſche Eitelkeit und Pralerei uns, daß wir ſie ein wenig an das ſechszehnte ſiebenzehnte Jahrhundert erinnern, wo der deutſche Mann die Zuverſicht zu ſeiner Kraft und Stärke und den edlen Stolz auf den Namen Kaiſer und Reich noch nicht verloren hatte. Was waren und was konnten die Wälſchen damals ohne die deutſchen Schweitzer und Landsknechte? was waren ſie, wann ſie ihnen gegenüber in Reihen ſtanden? welche Schaaren entſchieden damals die Schlachten? ja was waren ſie noch im dreißigjährigen Kriege unter Guebriant Turenne und Condé ohne die gewaltigen deutſchen Söldnerhaufen? Und im ſiebenjährigen Kriege? und in unſern Tagen bei Dennewitz bei Kulm bei Leipzig iſt das deutſche Ochſenhorn, das blind drauf ſtößt, nicht wieder gefühlt worden? Bleiben wir bei Bory de St. Vincent und bei dem Bilde ſeiner Vergleichung: der von Muth trunkene und blinde Deutſche — dieſer Muth funkelt von Natur weit mehr in ihm als in dem Franzoſen — der alte vielberufene und verrufene Waghals und Schlaghals hat den Ochſen ſogar als Schild dieſer ſeiner Trunkenboldigkeit und Schlaghalſigkeit ausgehängt. Und da uns Bory einmal zu den Bildern der unteren Regionen hinabgeführt hat, lächelt einmal ein bischen mit mir, indem ihr gewahrt, wie ſich ſelbſt im Gemeinſten der Unterſchied der Selbſtſchätzung der beiden Völker ausdrückt, indem das eine Volk da ſagt einen Löwen gießen und das andere einen Fuchs machen. Es darf aber bei dieſem nothgedrungenen Geſchäft der Löwe eben nicht ſtolz auf den Fuchs herabſehen.

Und das Feuer des Franzoſen? Wohl hat er Feuer; aber ſind wir Strohmänner, aus welchen man nur Flackerflammen anzünden kann? Bildet er uns nicht auch hier durch ſeine Springhaftigkeit wieder was ein? wie ſtill ſteht der Italiäner der Spanier da mit ſeiner vollen Flamme in der Bruſt! wie demüthig der Deut-

ſche, ſich immer gern hintenan ſtellend, als rinne eitel mattes wäſſeriges Froſchblut ihm durch die Adern! Wohl haben die Franzoſen Schwunghaftigkeit und Geſchwindigkeit des Gefühls und der Leidenſchaft, aber wie ſelten Tiefe und Stille: Gießbäche nach Waſſerſtürzen, welche bald wieder trocken liegen. Ein ſchauſpieleriſches ſich ſelbſt beſpiegelndes und auch wo ſie ſich auf das leidenſchaftlichſte gebärden ein ſich bewußtes Volk, alſo im Ganzen kein künſtleriſches Volk, mit welchem die Fülle des Geiſtes in freudiger Naturgewalt durchgeht. Der Deutſche Spanier Engländer tritt auf mit dem ſtillen unbewußten Ich bin, der Franzoſe ſchaut um ſich oder ſcheint jedem zuzurufen me voilà. Er macht faſt immer den Feurigen und Leidenſchaftlichen wie auf dem Theater für die Darſtellung. So iſt ſchon ſeine Sprache und Rede immer mit großem Vorſchlag und Nachſchlag an Kopf und Schwanz, ſelten grade drauf. Man ſehe nur das verſchiedene Feuer und die Leidenſchaft der Verſchiedenen bei den Kindern. Sey auf einer Gaſſe ſey auf einem Markt in Paris oder in irgend einer andern wälſchen Stadt — wie ſpringt brauſt lärmt und tobt da die Jugend gegen einander! Hände und Füße in fliegender Bewegung, die Zungen nicht minder, drohende Gebärden, heftige Worte — der Deutſche ſchaut zu und wartet auf den Kampf; ſie können wie die Hähne eine Viertelſtunde ſo gegen einander krähen und ſpringen, und dabei bleibt es, und der deutſche Junge? o wie bald geht's da in die Fäuſte und Haare! Der Franzoſe antwortet auf ſolche Bemerkung mit Lächeln: „Wir „haben mehr Bildung und honnèteté, deswegen" — Gut, mehr als dies Bekenntniß wollte ich durch meine Gaſſengeſchichte nicht hervorlocken. Heftig ſind ſie — Heftigkeit wäre das rechte Wort geweſen für Ungeſtüm — hebig, wie man hierlands am Rhein ſagt das Pöttchen hebt. Sie heben ſich wie die Wellen im Topf und ſprühen Schaum, um wieder zurück zu ſinken; es iſt mehr Sauſen und Brauſen Schäumen und Hinundherwogen als ruhiger ſtarker Wellenſchlag über der Tiefe der Waſſer.

Ihre Lebendigkeit Gewandtheit Liebenswürdigkeit. Sie haben dieſe anmuthigen Eigenſchaften wirklich; nur haben die Fremden ſie meiſtens zu hoch angeſchlagen, und man gebärdet ſich hin und wieder immer noch, als wenn dergleichen anderswo nicht auch gefunden werden könnte. Sie ſind vorzugsweiſe ein Volk der

Digitized by Google

äußerlichen leiblichen Entwickelung und Darſtellung ein Volk des Scheins und der Bühne im allerbeſten Sinn, ein Volk, das es verſteht das Leben mit mancher Zier zu ſchmücken durch Spiel und Scherz manches Rauhe glatt und manches Schwere leicht zu machen. Ihre Ritterlichkeit und Galanterie in ihren beſſeren Tagen ward nicht mit Unrecht über ganz Europa geprieſen, und das Vorurtheil beſteht noch, daß ſie allein die Liebenswürdigen Leichten und Gewandten ſeyen; beſonders unterſtehen ſie ſich uns Deutſchen die Schlotterigkeit und Schwerfälligkeit, womit wir freilich mehr als gut durch die Welt hinſtolpern, als ein unvertilgbares und unvermeidliches Gebrechen zuzutheilen. Wir könnten, wenn in der Ritterlichkeit und Galanterie, wie ſie dieſelben jetzt meinen, eine ſo große Vortrefflichkeit wäre, ihnen da allenfalls auch mit einigen deutſchen Exemplaren dienen, vor welchen ſie die Segel ſtreichen müßten. Ich habe ſelbſt einmal die Luſt gehabt, einen Franzoſen zu einem ſolchen Segelſtreichen zu zwingen. Es war in Paris und wir waren über dieſes in Vielem doch beſtreitliche Kapitel in einen etwas warmen Zank gerathen. Ich hatte gegen wälſche ritterliche Namen, die er mir entgegen rief, einige deutſche angeführt, da brach er aus: „Ihr mögt auch eure Ritter haben und gehabt haben, eure Hoyer „Emſer und Frundsberge für die Duguesclins und Bayards, aber „es hat nur Einen Baſſompierre gegeben.“ Das war Waſſer auf meine Mühle gegoſſen, und mein Gedächtniß beſann ſich geſchwind bei dieſem Namen, der mir ſonſt nicht eingefallen wäre, den Hieb fallen laſſend, um ihn tüchtig zurückzuſchlagen: „Bravo, lieber „Freund! Sie helfen mir denken, das war ein deutſcher Ritter.“ Das gab dann ein Wie? und Wo? hin und her, er wollte mir nicht glauben, bis ich ihm durch gedruckte und zwar durch franzöſiſche Bücher bewies, daß dieſer Marſchall Baſſompierre ein deutſcher Edelmann aus dem Elſaß war, ein Herr von Baſſenſtein, der in den Hugonottenkriegen mit Johann Kaſimir von der Pfalz nach Frankreich zog, einer der Vorkämpfer Heinrichs des Vierten ward, der im franzöſiſchen Sinn zu Roß auf dem Schlachtfelde auf dem Fechtboden auf dem Tanzboden alles vor ſich nieder warf, der tapferſte Ritter der ſchönſte Mann, der mit allen Weibern durchging ein hohes Alter erreichte und hübſche Denkbücher ſchreiben konnte. Gegen ſolche gräuliche Ausbünde einer Galanterie, die man höch-

Digitized by Google

ſtens im achtzehnten Jahrhundert gelten laſſen konnte, wie der Marſchall Duc de Richelieu einer war, wußte ich ihm leider auch wohl einzelne Deutſche zu nennen, wenn ſie auch dieſe Höhe nicht ganz erreichten; ich hätte ihm in dem weſtfäliſchen General Hammerſtein, meinem weiland Mitſchüler in Jena, ſogar ein deutſches Muſterſtück aus dieſem neunzehnten Jahrhundert liefern können; endlich gab ich ihm den Joſias Rantzau zum Beſten als den tapferſten liederlichſten galanteſten, mit dem Degen und mit — mit .... unwiderſtehlichſten wenigſtens einen gewandteſten unbeſiegteſten Schläger und Zutaſter im guten und böſen Kampfe, wie das ſiebenzehnte und achtzehnte Jahrhundert auf den Blumen- und Leichen-Feldern der Galanterie und Chevalerie ſeine Ritter bewunderte.

Was ihre geſellige Lebensbildung und Lebenskunſt anlangt, die allerdings zu den liebenswürdigen Künſten gehört, ſo geſtehen wir ihnen da gern eine glückliche Leichtigkeit zu eine gewiſſe Zierlichkeit einen gewiſſen Ton und Geſchmack des äußeren Lebens, welche wir durch Erziehung und Nachäffung und durch gedankenloſe Nachbetung der Anſichten und Vorurtheile einer Zeit, wo wir Deutſche gleichſam wie die Todten vergeſſen und begraben lagen, uns angewöhnt haben als eine Vortrefflichkeit ja als eine beneidenswerthe Unerreichlichkeit zu bewundern. Dies wird von Großtanten und Großmüttern noch immer ſo nachgebetet auch da, wo dieſer Ton und Geſchmack wirklich nicht mehr gilt. Es iſt aber unendlich viel Leerheit und gemachte Steifheit und Nichtigkeit dabei. Der gebildete Menſch, der da redlich und tapfer iſt, aus welcherlei Volk er auch ſey, wird in Sitten und Weiſen des Lebens das Einfache Natürliche und Menſchliche, jeder ſelbſt in der Art und dem Weſen ſeines Volks, anmuthig und liebenswürdig darſtellen; und der gebildete Franzos hat da allerdings eine ihm eigne Leichtigkeit und Natürlichkeit, man mögte ſagen eine erkünſtelte Natürlichkeit, die er aber zu behaupten und darzuſtellen weiß. Übrigens bilde ſich nur keiner ein, daß dieſe Leichtigkeit, womit er ſich ſelbſt bewegt und andre in der Geſellſchaft in angenehme Bewegung zu ſetzen verſteht, in Frankreich etwas Gemeines und Gewöhnliches ſey. Weil der Franzoſe wohl eine heftige und auflodernde aber keine nachhaltige und tief glühende Natur iſt, ſo wird er viel früher als der Deutſche trocken und mager; er ver-

Digitized by Google

ſteifet und verſteinert ſich viel früher als dieſer. Überhaupt ſuche man hier nicht jene mannigfaltige reiche Welt eines aus der Fülle des Lebens und der Naturkraft ſprudelnden und in den bunteſten Geſtalten ſich offenbarenden Daſeyns. Es iſt troß aller Lebendigkeit und Beweglichkeit des Volkes eine ſehr große Anlage zur langweiligſten Einerleiheit, ein wahres Chineſenthum, das bei dem erſten Anblick bunt genug ſcheint, das aber endlich in ſeiner ſtereotypiſch ausgeprägten Form durch die fürchterlichſte Einförmigkeit todt macht. Zwar die Jugend ſpringt häufig durch die ſicher und feſt gezogenen Netze des Anſtandes und der Geſellſchaft, aber ſobald das ſogenannte ſolide oder geſetzte Alter kommt — und das kommt bei dem Franzoſen viel früher als bei dem Deutſchen — o weh! welche Langeweile bei den gewöhnlichen gebildeten Wälſchen! Man ſehe nur einen Fünfundvierziger oder Fünfziger ja manchen Fünfunddreißiger wie er gleich einem alten zugerittenen Zelter ſeinen Paßgängerſchritt des Lebens langweilig einherſchreiten muß. Es iſt freilich alles klar fertig nett aber dabei ſo ſteif gemeſſen und geregelt, daß dem freien herzigen und geiſtigen Leben, welches ein Schwede und Deutſcher ſich nicht abdingen noch verkümmern läßt, faſt der letzte Athem ausgehen muß.

Ich habe oben geſagt, der Franzoſe ſey auf das Klare Beſtimmte Sichere hingewieſen, er ſey mehr ein logiſcher und mathematiſcher als ein idealiſcher und künſtleriſcher Menſch. Das bleibt, wenn man das Ganze der franzöſiſchen Literatur und Kunſt betrachtet, für das Ganze wahr, wenn auch einzelne ſelbſt große Ausnahmen da ſind, nach dem Sprichwort: Eine Schwalbe macht keinen Frühling. Die Franzoſen haben in allen Wiſſenſchaften einzelne große Männer gehabt, vorzüglich aber in den mathematiſchen und den Natur-Wiſſenſchaften. In ihrer Kunſt aber zeigt ſich an allen Enden, daß das Talent und die Fähigkeit für Klarheit und Nettigkeit, daß der bloße Formſinn und der Gehorſam gegen die Regel des Schönen noch weit davon ſind, den warmen feurigen Sprudel des Schönen in der Kunſt aufzuſchließen. Weil ihnen eine gewiſſe unnennbare Flüßigkeit eine ſchwärmeriſche Überſchwänglichkeit und feurige Innigkeit des Genius meiſtens mangelt, weil ſie mehr trockene Hitze als flüßige und überfließende Wärme haben, ſo iſt Trockenheit neben einer Regelmäßigkeit und Geſetzmäßigkeit, welche

junges friſcheres kühneres Leben bei ihnen auf, ſie ſeyen jetzt auf dem Wege zur ächten Kunſtfreiheit und Genialität. Man nennt hier das ſogenannte junge Frankreich, welches allerdings mit Sprache Sitte Anſtand ſo keck umgeht und durchgeht, daß, wenn Kühnheit allein das Genie erſetzte oder dem wirklichen Genie neue Flügel anſetzte, Frankreichs neue Morgenröthe aufgegangen wäre. Wer weiß über die jüngſte poetiſche Literatur der Franzoſen nach Göthen etwas Neues zu ſagen, der in dem Gefühl, ſie wolle was Gott zum Theil verſagt hat durch Wildheit Tollheit und Maaßloſigkeit erſetzen, ſie die Poeſie der Verzweiflung genannt hat?

Das muß aber hier zum dritten und vierten Mal noch wieder geſagt werden, daß die Franzoſen grade durch den Vortheil, welcher Vortheil diplomatiſch ein unſchätzbarer Vortheil für ſie iſt, daß ihre Sprache die europäiſche Weltſprache geworden, in Hinſicht auf ihre Sprache und Literatur von einem verblendenden Vorurtheil umnebelt ſind, dieſe ihre Sprache Literatur und Wiſſenſchaft, kurz all ihr wiſſenſchaftliches und künſtleriſches Treiben und Schaffen, ſtehe in der europäiſchen Ordnung in erſter Reihe, Frankreich ſey das gebildeteſte edelſte freieſte Land, Paris die Hauptſtadt der Welt u. ſ. w. Dieſe Verblendung beherrſcht das Volk, und wenn gleich Einzelne eine dämmernde Ahndung davon haben, daß hinter den Bergen auch noch Leute wohnen, daß wir Andern nicht mit den Bären und Ochſen zu Stall und Tiſch leben, ſo iſt dies doch nebſt vielen andern Eitelkeiten, die das Volk verſtrickt und beglückt halten, eine ſchlimmſte Eitelkeit. Ich hatte davon einmal ein Pröbchen, als einer der Jüngſten der gegenwärtigen franzöſiſchen Literatur, nachdem wir über die verſchiedenen Zuſtände und Strebungen der beiden großen Länder, Frankreich und Deutſchland, eine gute Weile mit einander geſprochen, wobei ich mit deutſcher Demuth ihm manche Mängel meines Vaterlandes zugeſtanden hatte, zum Schluſſe mir den freundlichen Troſt zurief: Attendez, la civilisation vous viendra. Und zwar hatte dieſer wälſche Wandersmann mir eben freiwillig bekannt, daß wir in den Wiſſenſchaften und auch in allgemeiner Volksbildung und in der Volksunterweiſung viel weiter ſeyen als ſie drüben, und doch — — — So ſchlägt der Teufel der Eitelkeit dem Verſtand in's Geſicht.

Bei Gelegenheit dieſes Wörtleins Eitelkeit, womit ich nicht

Digitized by Google

immer das Schlimmſte gemeint haben will ſondern auch eine gewiſſe Schwäche der Natur, eine gewiſſe immer mitempfinden und mithelfen wollende Liebenswürdigkeit, welche oft der Schwäche ähnlich ſieht oft zur Schwäche werden will, komme ich auf das Kapitel der Ähnlichkeit der Franzoſen mit uns, der mannigfaltigen natürlichen Beziehung dieſes Volks zu uns Deutſchen; ich komme auf das zurück, was ich oben ausſprach, Frankreich mache den Übergang von dem Süden zum Norden. Das wies ich ſchon klimatiſch nach, man kann es aber auch volksthümlich nachweiſen. Ich glaube, daß eine gewiſſe franzöſiſche Beweglichkeit eine gewiſſe Bebelichkeit und Zitterlichkeit der Gefühle ein gewiſſes muſikaliſches Hinüberſpielen, was gern ein Hinübertönen werden will, der Herzen zu den Herzen, was ſich als ein geſelliges und menſchlichſtes Bedürfniß ſo ſehr bei den Franzoſen findet, nicht bloß eine wälſchfranzöſiſche Schwäche der Eitelkeit iſt, welche in andern immer die Füllung und Ergänzung des Mangels ſucht, den ſie in der eignen Bruſt fühlt, ſondern daß es eine rein nordiſche Erſcheinung iſt. Denn ſchau umher! Wie gar anders iſt der franzöſiſche Geſelligkeitstrieb, dieſes raſtloſe Bedürfniß ſich andern mitzutheilen und in andern zu leben, als es bei dem Italiäner und Spanier ſich zeigt! wie wirft dieſer Trieb ſich nicht nur auf den Menſchen ſondern gleichſam auf alle Kreatur und Natur! mit welcher Zartheit und Milde verkehrt der Menſch hier nicht bloß mit ſeinem Geſchlecht ſondern weiß mit Sternen und Sonnenſtralen mit Bäumen und Blumen mit Seen und Bächen gar anderes und reicheres Geſpräch zu halten und hält es auf eine gar andere Weiſe als der Menſch in Toledo Palermo und Athen! Im Süden ſteht der Menſch, der reifere feſtere vollere Menſch, der Natur und den Geſchöpfen viel ſicherer und herriſcher gegenüber, viel mehr noch in einer gewiſſen Ähnlichkeit mit dem edenſchen Adam, in Stille und Genüge ruhig und unerſchütterlich. Im Norden, wo ſeine äußere und innere Geſtalt (ich ſpreche aber immer von dem Allgemeinen) unfertiger und unbeſtimmter nach allen möglichen Geſtalten Strebungen und Empfindungen hinſpielend iſt, zittert und bebt er in Luſt und Leid bei jeder fremden Berührung und hat doch immer das Bedürfniß berührt zu werden und zu andern Menſchen und Dingen gleichſam hinüberzuzittern. Papa Sokrates ſagte: ich weiß nicht, was ich mit den Bäumen anfangen ſoll, ich kann mit

Digitized by Google

ihnen nicht ſprechen kann von ihnen nichts lernen. Das hätten Papa Pascal und Malebranche und Papa Leibnitz und Newton und Papa Shakeſpeare und Göthe nicht geſagt. Das waren Nordländer, die mußten mit ihnen ſprechen und verſtanden von ihnen zu lernen. Es iſt alſo der außerordentliche Geſelligkeitstrieb das raſtloſe Bedürfniß des Franzoſen zu ſprechen und ſich andern mitzutheilen nicht bloß eine galliſche Dünnheit der Gefühle ein Mangel des vollen Lebenskerns ſondern vieles davon iſt das allgemeine nordiſche Bedürfniß, welches der Grieche und Spanier meinethalben eine Schwäche ſchelten mag. Dieſes Bedürfniß dieſer Geſelligkeits- und Freundſchaft-Zug nicht bloß zum Menſchen ſondern zu aller Kreatur iſt ein nordiſcher Trieb, dieſes Mitempfinden und Mitleben iſt ein immer zitterndes Saitenſpiel der chriſtlichgermaniſchen Bruſt; was man in gemeiner gewöhnlicher Rede ſo ausſpricht: der Franzoſe Engländer und Deutſche hat eine viel größere Freude an der Natur als die Bewohner der ſüdlichen Länder. Hier alſo, in dieſem Gefühle, in dieſer, wenn man will, Abhängigkeit von aller Natur, in einer gewiſſen Weiche Schwäche Milde, in einer gewiſſen Reitzbarkeit und Empfänglichkeit für Eindrücke und Einflüſſe von allen Weſen iſt die Verwandtſchaft des Franzoſen mit dem Norden, ſind ſeine Übergänge zu uns; obgleich der Sprache und zum Theil der Art nach ein Romane, hat er viel mehr Ähnlichkeiten mit uns und Beziehungen zu uns als zu den gleichſprachigen Italiänern und Spaniern. Ich meine hier aber Nordfrankreich, welches, wie bekannt, dem franzöſiſchen Weſen und der franzöſiſchen Literatur, wie ſie heute iſt, meiſtens den Inhalt und das Gepräge gegeben hat; denn Südfrankreich an der Garonne den Pyrenäen dem Mittelmeer und der Rhone lebt und zeigt an Sinn und Art in vieler Hinſicht ſehr ein Sonderleben.

Dieſe franzöſiſche Empfindſamkeit offenbart ſich mitten in der Leichtigkeit Luſtigkeit und Scherzhaftigkeit des franzöſiſchen Liedes Mährchens und Romans des Mittelalters friſch üppig leichtfertig und keck, wie des Volkes Gemüth und Karakter, aber noch naiv natürlich und unſchuldig. Dann kam die Zeit des Sittenverderbniſſes der zierlichen Lüge und der noch zierlicheren Sünde. Das luſtige ritterliche Volk wehrte ſich anderthalb hundert Jahre, dann ging der von Tugenden und Laſtern glänzende Ludwig der Vierzehnte als ein

Geſtirn auf, das über ſechszig Jahre am franzöſiſchen Horizont leuchtete; darauf die ſcheußliche Parodie ſeiner Laſter unter der Regentſchaft ſeines Neffen Philipp von Orleans; endlich wieder die fünfzigjährige Regierung ſeines Urenkels des verworfenen Ludwigs des Fünfzehnten. Es hat ein preußiſcher General von Schütz ein wunderliches Buch geſchrieben, worin er zu erweiſen ſucht, wie allein die Dichter und Philoſophen, die böſen gottloſen Schriftſteller, alle Unordnung und alles Unheil alles Mordgemetzel und Blutvergießen der franzöſiſchen Umwälzung verſchuldet, alle Gebrechen und Schäden, welche dem franzöſiſchen Volke und dem Zeitalter noch anhängen, alle übertriebenen Wünſche Strebungen und Forderungen der Zeitgenoſſen hinſichtlich neuer Verfaſſungen u. ſ. w. gemacht und aufgereitzt haben ſollen. Der Mann hätte Paris, er hätte die Hofhaltungen Frankreichs von Franz dem Erſten bis Ludwig den Sechszehnten, er hätte die Verderbniß und Fäulniß des franzöſiſchen Adels und aller der ſogenannten Leute comme il faut auf's Korn nehmen ſollen, und er würde dann wohl ſeine meiſten Geſchütze nach einem andern Ziel gerichtet haben. Welche Bücher könnte man ſchreiben, welche ſelbſt durch ihre Gräuel und Scheußlichkeiten lehrreiche aber nur dem ehrenfeſteſten Manne lesbare Bücher, nicht Bruchſtücke von Anekdoten und Geſchichten, ſondern wie die Historia augusta (Kaiſergeſchichte) ſie über die Neronen Domitiane Heliogabale giebt, wenn man Rom vom Jahr 1450 bis 1550, wenn man Paris vom Jahr 1500 bis 1790 ſchildern wollte! Für die Niedertretung und Schändung alles Menſchlichen Sittlichen und Chriſtlichen wie reichten ſich die Deſpoten und Pfaffen in Paris freundbrüderlichſt die Hände! Ludwig der Vierzehnte, der ſchönſte ſtärkſte mächtigſte, in gewiſſem Sinn auch der klügſte, Mann ſeines Frankreich, iſt eigentlich der Mittelpunkt dieſes Verderbens. Er, von ſeinen Pfäfflein und Beichtvätern la Chaiſe und le Tellier von ſeinen Buhlerinnen Monteſpan und Maintenon begleitet, warf die bunte Lügenhülle des ſchönen Scheins die ſchimmernde Larve der Wohlanſtändigkeit über den Schmutz ſeiner Laſter und über das Schlangengewimmel ſeiner böſen und geheimen Künſte. Seine Nachfolger haben dies nur fortgeſetzt und unter ihnen iſt der darüber geworfene Pfaffenmantel und die Larve der Wohlanſtändigkeit an mehreren Stellen ſchon durchriſſen worden, und ſo hat das arme unglückliche franzöſiſche Volk über die allgemei-

Digitized by Google

nen Sünden und Gebrechen — denn ſie goſſen ſich über alles Land — zu gleicher Zeit weinen und lachen gelernt, bis das Lachen mit den Jahren 1790 ein Mordgeheul geworden iſt. In dieſen Tagen verlor die franzöſiſche Literatur ihre unbewußte Heiterkeit und Unſchuld, und ſo mußte auch die franzöſiſche Empfindſamkeit, jene zarte zitternde halbnordiſche Sensitiva, eine falſche erkünſtelte Empfindſamkeit werden. Dies beginnt etwa mit den Jahren 1670 und 1680, wo das verhüllte, königlich und beichtväterlich verhüllte und geſchmückte Laſter doch mit der Gebärde von Majeſtät Ritterlichkeit Wohlanſtändigkeit und Chriſtlichkeit auftreten mußte; denn der gräuliche Deſpot Ludwig der Vierzehnte, indem er alle Weiber und Jungfrauen, die ſeine Lüſternheit reitzten, misbrauchte und alle heiligſten Bande chriſtlicher Zucht zerriß, erlaubte auch nicht die geringſte Abſchweifung geſchweige Ausſchweifung von dem Pfade der äußeren Wohlanſtändigkeit. Nun haucht durch die Literatur der Franzoſen ein eigenthümlicher Seufzer, eine übertriebene Wehklage, eine empfindſame Weinerlichkeit, die dem luſtigen Volke früher unbekannt war; nun beginnt la Vertu et l'Innocence immer das große Wort zu führen und ſich ungebürlich und unzeitig hören zu laſſen. Weil Lüge und Laſter hohenprieſterlich und königlich in verbotener Ehe mit einander gepaart waren, ſo wurden die Jungfern Vertu und Innocence mit unendlicher Prüderei und Ziererei auch als gar zu prächtige Vögel hingeſtellt und hingemalt; wer ſie meinte verloren zu haben, weinte mehr als recht; wer ſie hatte, ſpreitzte ſich damit; wer ſie verloren und wieder eingefangen hatte, pralte damit. Es begegnete den Leuten, was ſich in ähnlichem Falle immer zu begeben pflegt: man ſchwatzte und pinſelte und winſelte immer und immer von dem und über das, was man nicht mehr hatte. Dem tüchtigen früheren Menſchengeſchlecht, auch wenn es auf dem Wege einmal ausglitſchte oder von dem rechten Wege abſchweifte, war es in der Leichtfertigkeit und Luſt des Lebens nicht eingefallen, die große Tugend in ihrer Einzelheit zu kennen; es war damals etwas Abgemachtes, eine ordentliche Frau und Jungfrau mußte keuſch ſeyn, ein Mann tapfer und wahr, und damit Holla; die Sünde mußte abgebeten abgebetet gebüßt werden vor Gott und vor Menſchen, aber die eitle Wehklage das weibiſche weinerliche Gewimmer über verlorne Tugend und Unſchuld ward nicht gehört.

Digitized by Google

So war die Empfindſamkeit der Sünde, ein mürbes weinerliches Ächzen und Klagen über verlorne Unſchuld, eine noch kümmerlichere Freude über die gerettete und erhaltene, in Frankreich in Leben und Literatur eingedrungen, und drang mit der Macht der franzöſiſchen Sprache, die ſeit jenen Tagen ſich des ganzen Europas bemächtigte, wegen der beſagten Gemüthsverwandtſchaft Frankreichs und des Nordens mit großer Übergewalt zu den nördlichen Völkern ein. Auch unſre deutſche Naivetät und nackte tüchtige Friſche und Unſchuld, die nicht bloß Rohheit und Barbarei war, ward nun von der franzöſiſchen Zierlichkeit und Kläglichkeit mächtig gefaßt und herumgeholt und von jener weinerlichen Sentimentalität, wie ſie von der Zeit der la Fayette und Maintenon bis Marmontel herrſchten, von der lügenhaften Sentimentalität, wo man ſich gebärdete die Sünde und das Laſter mehr zu haſſen und die Tugend und Unſchuld mehr zu lieben, als der arme Menſch beides kann. Es iſt hier nicht der Ort des Breiteren darzuſtellen, wie wir in unſern Sitten, die gottlob die franzöſiſche Hof- und Hauptſtadts-Höhe nie erreicht haben, und in unſrer Literatur, grade in unſrer im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wieder auflebenden Literatur, dadurch gemindert und geſchwächt worden ſind und zum Theil noch bis auf den heutigen Tag geſchwächt werden.

Ich meine aber hier einen allgemeinen franzöſiſchen Faden, der durch die deutſche und europäiſche Literatur, beſonders durch die Literatur der empfindſamen nordiſchen Völker hinläuft, einen eigenthümlichen Zug einer geſpreitzten Unſchuld und einer bewußten Tugendhaftigkeit, und des Wehegeſchreis und des Wonnejubels darüber und dabei, wovon Gott und Natur nichts wiſſen und nichts wiſſen wollen. Es war eine Empfindſamkeit wie vornehmer Sünder und Sünderinnen, die mit lüſternem Blick doch zugleich mit Aug und mit Hand das R ü h r' m i ch n i ch t a n! winkten, gleichſam zu dem Anrühren herausfordernd. Die guten Deutſchen jener Zeit, obgleich gar nicht auf ſo hochgeborner Laſterſtufe ſtehend, gebärdeten ſich im Liede Roman und Schauſpiel, als wenn an ihrer ſtillen Unſchuld ſchon viel gezupft wäre. Bei den Franzoſen ward durch jegliche Art ihrer Geſelligkeit, wo alle böſen bewußten Triebe in der abgeſchliffenen Sprache auch für das kleine Volk ſchon mit abgeſchliffen und in ſein Verſtändniß hinein verſchliffen ſind, an der ſogenannten deut-

Digitized by Google

ſchen Unſchuld (das, was die Deutſchen albern zitterten gleichſam zu früh verlieren zu können) früh gezupft. Alſo, ihr Deutſchen, hütet eure Kinder vor der zu frühen Übung in franzöſiſcher Sprache.

Wenn die Franzoſen einen Naturſinn, einen gewiſſen zarteren in alles überfließenden und zu allem hinſpielenden Naturſinn haben, ſo iſt doch ihr Geſelligkeitstrieb viel größer als jene die Einſamkeit und einſame ſehnſüchtige und ſchwärmeriſche Gefühle ſuchende und nährende Empfindſamkeit, welche ſie, wie geſagt, durch falſche geheuchelte erlogene oder doch mit Lüge reichlich geſchmückte Gefühle zu viel zur Schau getragen und womit ſie das ehrliche treue Naturgefühl des Nordens verwirrt und verfälſcht haben. Dieſe Empfindſamkeit, eine edle feine Gabe Gottes, hat immer die Gefahren der Verfälſchung und Übertreibung nahe, auch wenn keine wälſche Verzierungen Verzerrungen und Verzückungen mit hinein arbeiten; bei ſchwachen und kümmerlichen Naturen muß ſie Ziererei und Empfindelei werden. Wir haben in der ſchönſten Zeit unſrer wieder aufblühenden Literatur, in den Jahren 1770 und 1780, die Periode einer zu weichen und zuweilen etwas weinerlichen Empfindſamkeit gehabt; aber bewahre mich Gott, daß ich die tiefe und verborgene Herrlichkeit dieſer edelſten Gabe verkennen ſollte! Was wären wir und was hätten wir, wenn in Shakeſpeare Göthe Schiller Byron, ſelbſt wenn in Racine und Voltaire dieſer zartere Hauch nicht wehte, dieſer unſichtbare geiſtige Blüthenduft der Seelen uns nicht erquickte? Dies iſt das Nordiſche das Chriſtliche, mit Einem Wort dies iſt der immer zitternde Pulsſchlag und immer athmende Hauch des neuen Lebens. Dies weht und klingt ſelbſt aus einem Homer und Sophokles nur mit leiſeren Hauchen und Tönen zu uns herüber, ſelbſt einige Südliche der Neuen Zeit haben es den Nordiſchen gleich, es iſt der romantiſche Athem aus dem Mittelalter zu uns herüberwehend. Wen dieſer nicht angeweht hat, der wird in unſern Tagen doch nichts Großes machen. Schau immer die Antike an, du ſchauſt die vollkommene Geſtalt; vertiefe dich in das Gefühl und die Empfindung der germaniſchchriſtlichen Welt, und du haſt den vollen Inhalt des geiſtigen ſeligen Lebens.

Aber die letzten außerordentlichen Leiden und Freuden der Nation, ihre Großthaten ſollen die nur ſo kurz berührt werden, wie du gethan haſt? O je! o je! das Ka-

Digitized by Google

pitel iſt beide zu lang und zu kurz; es iſt auch von mir und andern ſo weit und breit erklärt und durchgeſprochen, daß ich kaum etwas Neues darüber zu ſagen wüßte. Jeder weiß, wie Ungeheures die Franzoſen ſich auf ihre Umwälzung einbilden, welche Anſprüche ſie darauf gründen und welche Hoffnungen ſie daran knüpfen. Alle Augenblicke hört man ſie ausrufen, daß ſie dem Menſchengeſchlecht die größten Wohlthäter die Führer und Weiſer zur Freiheit geweſen, daß ſie auch künftig, und ſie allein, die Führer und Weiſer bleiben werden und bleiben müſſen, wenn Europa aus ſeiner noch übrigen Knechtſchaft und Barbarei geriſſen werden ſoll. Ich habe ſchon geſagt, daß Gott, wann die Zeiten für neue Entwickelungen reif ſind, die Orkane brauſen und die Vulkane berſten läßt, ohne daß die Zeitgenoſſen, welche es trifft, eben wiſſen, woher und wohin. So iſt es auch den Franzoſen ergangen. Wenn wir ſie nicht aller der Verbrechen und Gräuel ſchuldig erklären wollen, welche der berſtende und flammenſprühende Vulkan ihrer Umwälzung in ſeinem Gefolge gehabt hat, ſo können wir ſie eben ſo wenig für die Erfinder Bringer und Träger des vielen Guten und Friſchen halten, was dieſer berſtende Vulkan als Feuer und Aſchen über ganz Europa hingeworfen hat. Sie ſind davon meiſtens ganz unwillkürliche Träger und Säeleute geweſen und haben zuletzt nur für ihre Ruhmſucht Herrſchſucht und Habſucht und für andre böſe Suchten ausſäen und ärndten wollen, was der große Säemann und Schnitter der Zeiten, da ſie ſeinen Willen weder verſtanden noch verſtehen wollten, zuletzt andern Händen und Geiſtern zu ärndten und zu gebrauchen übertragen hat. Sie aber ſind auf die allerjämmerlichſte und traurigſte Weiſe von dem eitlen einbildiſchen Gedanken aufgebläht, daß ſie allein das Lebenselixir der Völker im Beſitz haben. Das aber iſt das Unſeligſte für ſie, daß ſie ſich den Attila der Zeit, mit welchem Gott wohl im Stillen ſeinen ganz beſondern Plan gehabt hat, daß ſie ſich Napoleon immer noch zurechnen, und daß ſie nicht begreifen können, daß ſie nur in einem großen blutigen Traum in Wien Berlin Madrid Moſkau und Rom geweſen ſind, daß dies alles nur wilde Traumwaſſer waren, die nicht einmal ein bleibender Strom geſchweige ein Weltmeer der Herrſchaft werden konnten. In ihrem umnebelten Gehirn ſchlägt die Fluth dieſes Traums noch immer gewaltige Wogen. Sie werden die Narrheit dieſes Traums früher oder ſpäter

Digitized by Google

bezahlen müſſen; denn ſie finden die Jahre 1790 und 1800 weder bei den Deutſchen noch bei den Engländern mehr, und das ſind die beiden Völker, wogegen ſie in Zorn und Eiferſucht und in Erinnerung der leider zu gelind gerathenen erſten Züchtigung Luſt haben anzurennen.

In allem ruhigſten Ernſt das iſt nächſt dieſem Traum von Vorrang und Vorherrſchaft vor allen Völkern noch betrübter, daß die meiſten von ihnen meinen, ſie ſeyen durch jene Umwälzung, die ſie und wir alle ſo theuer haben bezahlen müſſen, nicht nur ein erfriſchtes und verjüngtes ſondern von aller Knechtſchaft und allem Übel erlöſtes Volk geworden, ſie ſeyen der edelſten freieſten menſchlichſten Verfaſſung die würdigſten, und es ſey nur die Schuld einiger wenigen Überliſter und Hemmer, daß ſie dieſe ihre Würdigkeit nicht aller Welt durch die That zeigen können. Sie, die bis jetzt von einem Wankelmuth und einer Eitelkeit in die andre getrieben werden, ſie die unruhigen ehrſüchtigen habſüchtigen nach jedem Prunk und Glanz vor allen andern Völkern ſchnappenden träumen immer noch von der beſten freieſten Republik unter dem Monde; ſie, die als ein faſt zu geſelliges und höfiſches Volk der äußeren Ehren des Scheins der Eitelkeit und leider auch des Scheins des Goldes die lüſternſten ſind, ſie rufen die ehrwürdigen Geſpenſter der ernſten ſtrengen ehrenfeſten Republiken der alten und neuen Zeit aus den Gräbern herauf, um der großen Nation den Weg und das Beiſpiel zu weiſen. Was ihre Hoffahrt und Unruhe den andern Europäern noch bringen wird, wann und wie ſie wieder mit Getümmeln losplatzen werden, wer weiß es? wohl aber verkündigt das allgemein ausgeſprochene Gefühl, daß ſie ſich in ihren Gränzen, in den Gränzen eines ſchönen und ſtarken Landes, viel zu ſehr eingeengt fühlen, daß ſie ihre Ruhmſucht nicht geſättigt ihre Herrſchſucht nicht befriedigt ihre Anſprüche auf die erſte Stelle unter den Völkern nicht genug berückſichtigt fühlen, beſonders aber das brennende Gefühl, daß ſie ſich von den Engländern ſo oft in Schatten geſetzt fühlen, ohne begreifen zu können, wodurch dieſe engliſche Verdunkelung über ſie verhängt wird. Wohl verkündigt dies alles, daß hier noch ein kleiner Nachvulkan unter den alten Lavaaſchen gährt, der vielleicht einmal wieder ein gewaltiger europäiſcher Knall werden wird.

Digitized by Google

Großbritannien.

Wir kommen zu Großbritannien und mit ihm zu der nordiſchen europäiſchen Welt, wir kommen unſerm Klima und unſerm Volke näher. Denn was in dieſem mächtigſten Weltreiche groß und tüchtig iſt, das iſt unſers Volkes, das iſt ſächſiſch und ſkandinaviſch. Ich nenne Großbritannien ein Weltreich; das iſt es, wenn man den äußeren Umfang ſeiner Herrſchaft betrachtet, noch viel mehr aber gehört ihm dieſer Name, wenn man die Wägung und Meſſung ſeiner inneren ſeiner geiſtigen Stärke anſtellt. Was bedeuten da die dicken Elefantenleiber von Rußland oder gar von China? der leichte geflügelte Leopard wie fliegt er auf den Flügeln der Winde über dieſe dahin! Wie viel man zürnen mag über die Engländer und Grund haben mag über ſie zu zürnen, wie viel man ſelbſt an ihrer geprieſenen Verfaſſung auszuſetzen finden mag, es muß einen ernſten Gedanken ein Überlegung gebietendes Nachdenken machen, daß dieſes kleine Inſelland, klein, wenn mit Spanien Frankreich Deutſchland verglichen — denn ganz Großbitannien iſt nur halb ſo groß als Frankreich — im ſtillen Stolz ſeines Bewußtſeyns ſo weltgebietend da ſteht.

Alſo Sachſen, alſo Angelſachſen und Skandinaven? Ja die ſind es, die halten das gefürchtete Schwerdt und Scepter der Stärke des Reichs die beflügeln die Welt durchſegelnden und überſegelnden Flotten, die gaben dem erſten Pitt das Wort in den Mund: Künftig wird keine Kanone in der Themſe gelöſt werden, die man nicht bis Kalkutta und Peking höre. Die Anfänge der ſächſiſchen Herrſchaft rechnet man vom fünften Jahrhundert an, aber man müßte hier wahrſcheinlich Jahrhunderte früher rechnen. Das

16

Digitized by Google

Land der Frieſen und Sachſen und die Inſeln und Halbinſeln der Skandinaven liegen der britiſchen Inſel gegenüber und der Oſt- und Nordoſt-Wind trägt die Schiffe von den Küſten derſelben in wenigen Tagen zu den weſtlichen Inſeln. Sehr wahrſcheinlich hat man ſchon im zweiten und dritten Jahrhundert Enkel der Jüten und Skandinaven in den Pikten des öſtlichen Schottlands zu ſuchen, welche ſowohl an Geſtalt als an Kriegsart von den Kaledoniern Weſtſchottlands und der kleinen weſtlichen Inſeln unterſchieden werden. Als Wikinger und flottenmächtige Seeräuber erſcheinen die germaniſchen Küſtenvölker vom dritten bis fünften Jahrhundert unaufhörlich den Römern in Britannien gegenüber.

Unter Maximian gegen den Ausgang des dritten Jahrhunderts waren die Sachſen Franken und Frieſen ihnen durch Landungen und Verheerungen der Küſten furchtbar. Karauſius ein geborner Menapier ward als Admiral ausgeſchickt ſie zu bändigen, bemächtigte ſich aber ſelbſt Britanniens, machte ſich zum Seekönig, und ſchloß mit den germaniſchen Seevölkern endlich ein Bündniß gegen Rom.

Im Jahr 367 wird Kaiſer Valentinian des Erſten Feldherr, der Spanier Theodoſius, des großen Theodoſius Vater, erwähnt als Statthalter in Britannien und Admiral der See, welcher die Franken und Sachſen in Seeſchlachten beſiegt habe.

Wenige Jahre darauf finden wir die ſächſiſchen Wikinger wieder in Gallien. Die Römer ſchließen Frieden mit ihnen, überfallen ſie treulos und hinterliſtig bei'm Abzuge, und hauen ſie nieder.

Immer aber ſind ſie wieder auf dem Plan, nämlich auf dem blauen Plan der See. Stiliko wird von Klaudian auch als der Bändiger und Beſieger der Sachſen beſungen. Gewiß ſind bei den fortwährenden Raubzügen ihre Nachbarn die Frieſen, welche an der ganzen germaniſchen Küſte mit und neben ihnen ſaßen, häufig mit dabei geweſen, und die Sachſen als die zahlreicheren ſind nur vorzugsweiſe meiſtens genannt. Zur Zeit der großen Völkerfluth eben in Stilikos letzten Jahren ſeit dem Jahre 405 u. ſ. w. ſcheinen die Sachſen laut einem Briefe des heiligen Hieronymus vom Jahr 409 im nordweſtlichen Gallien auch ſchlimm gehauſt zu haben.

An jenen Küſten haben ſie in jenen Jahrhunderten offenbar die Rolle geſpielt, welche im neunten und zehnten Jahrhundert den Skandinaven zufiel. Sie kamen und gingen als Seeräuber, viele

Digitized by Google

von ihnen blieben auch wohl dort ſitzen und floſſen mit den alten Einwohnern zuſammen. Von jenen Tagen daher vielleicht ſchon die Anfänge der ſächſiſchen Mundart in Flandern Brabant u. ſ. w. Daher entſtand an der nordweſtlichen Küſte Galliens der Limes saxonicus oder das Litus saxonicum (Sächſiſches Küſtenland) mit einem eignen von Rom beſtellten Statthalter an den Küſten der Schelde Somme und Seine. Auch Huet[1]) hält es für wahrſcheinlich, daß in den Jahrhunderten, wo die römiſche Schwäche in dieſem Weſten ſich oft nur mit großer Mühe behauptete, viele Sachſen ſich daſelbſt niedergelaſſen haben. Eben ſo wie einen Comes litoris saxonici findet man einen Statthalter der britiſchen Küſte, einen Comes litoris britannici erwähnt längs den Maasmündungen hin, der dort natürlich ſeine Flottenſtellung hatte, um die gegenüber liegenden britiſchen Küſten zu ſichern.

Wir haben oben bei Aufzählung der verſchiedenen Lande Frankreichs gehört, daß im neunten Jahrhundert in der Bretagne ſächſiſche Gemeinden erwähnt werden. Sidonius Apollinaris meldet, daß die Armoriker, die ſich nach Valentinians des Dritten Ermordung im Jahr 455 ganz von Rom losgeſagt und losgeriſſen hatten, ſich durch Zuzug ſächſiſcher Hülfsſchaaren von der See her ſtärkten. Eben derſelbe erzählt, daß der Weſtgothenkönig Eurich gleich nach dieſer Zeit in Gallien mit ihnen Verträge geſchloſſen; die Weſtgothen aber herrſchten damals noch bis an den Ausfluß der Loire.

Aus allen dieſen Angaben ergiebt ſich demnach, daß das ſächſiſche Seeräubergewimmel ganz wikingiſch in jenen Jahrhunderten an allen Weſtküſten landete plünderte oder ſich niederließ, und daß, während ein Theil beſchäftigt war in Britannien allmälig feſten Fuß zu gewinnen, ein anderer als Freund oder Feind immer noch die galliſchen Küſten heimſuchte.

Mit der Mitte des fünften Jahrhunderts, genau mit dem Jahr 449, beginnt der Kampf der Sachſen und ihrer gefreundeten Nachbarn, Frieſen Angeln Jüten, mit den von den Römern verlaſſenen Briten um die Herrſchaft der ſchönen Inſel. Dieſer Anfang oder vielmehr dieſe Anfänge — denn der Kampf war noch in einem Jahrhundert nicht ausgefochten — ſind uns nur in einem mythi-

1) Huet Origines de la ville de Caen.

ſchen Halblichte überliefert. Selbſt die erſten Namen Hengſt und Horſt, worin ſogar das alte ſächſiſche Fahnenroß zu ſpielen ſcheint, tragen ein ſolches Gepräge. Nun wiſſen wir aber aus Beda und aus den ſächſiſchen Kronikanten unſers Mittelalters, daß die Sachſen wenigſtens in jenen Zeiten, ganz anders als Franken Gothen und Vandalen, keine herrſchenden Königsſtämme hatten ſondern von Häuptlingen geführt und regiert wurden, von einigen mächtigen Familienfürſten mit großem Gut und Anſehen in ihrem Volke, ungefähr den nordiſchen Seekönigen oder Fylkiskönigen vergleichbar, welche aber mit demſelben Stolz wie jene nordiſchen ihren Stamm von Wodan herleiteten, wovon der Engländer Kemble und Grimm uns in den jüngſten Jahren die klarſte Ausführung gegeben haben.

Jene beiden fabelhaften Roſſenamen kamen erſt mit einer kleinen Schaar. Die Südbriten, die Bewohner des jetzigen Englands, von den Römern lange ſchon um ihre Waffenehre und Unabhängigkeit gebracht, hatten den kriegeriſchen Muth ihrer Väter verloren und wurden, als die Römer in der letzten höchſten Bedrängniß ihrer Macht ihre Legionen aus Britannien nach Gallien gezogen hatten, von den kriegeriſchen Skoten und Pikten vom Norden her gedrängt, und der britiſche Fürſt oder König, der die beiden Sachſen einlud und aufnahm, wird Vortigern genannt. Dieſe waren nun da und ließen ſich das reiche fruchtbare Land gefallen, und wollten nicht wieder abziehen. Daher bald Zwiſt und Krieg Vortigerns und ſeiner Briten mit dieſen ſchlimmen Bundsgenoſſen. In dieſem Kriege erhebt ſich ein edler britiſcher Held Ambroſius. Die Sachſen ſcheinen oft mit zweifelhaftem Erfolg gefochten zu haben und ihre Fortſchritte ſehr langſam geweſen zu ſeyn; aber, wie geſagt, das Land gefiel ihnen und es kam immer neuer Nachſchub.

Im Jahr 477 beinahe ein Menſchenalter nach den erſten Einwanderern und Kämpfern kam Ella mit drei Söhnen, landete in Suſſex und hatte ſich dort gegen das Jahr 490 immer weiter ausgebreitet und befeſtigt, gegen die britiſchen Helden Ambroſius und Arthur fechtend. In dieſen geſchichtlich dunkeln Zeiten ſollen viele britiſche Männer am Vaterlande verzweifelnd nach Armorikum ausgewandert ſeyn. Sie haben mit der wunderſam beflügelten britiſch-waliſiſchen Fantaſie dahin die ſchöne Ritterfabel getragen, welche von dort in vielen hundert Liedern und Mährchen über Frankreich und

England und bis in den fernſten Norden geflogen iſt, ſo daß König Arthus und ſeine Ritterſchaft von der Tafelrunde und die Mähr vom Heiligen Graal u. ſ. w. einen eben ſo weiten Umkreis gewonnen hat wie der germaniſche Held der weiſe und große Dietrich von Bern.

Alle dieſe verſchiedenen immer wiederholten Kämpfe werden uns mit romantiſchem Farbenlicht begoſſen bruchſtückig erzählt; es iſt alles dies, wie die Sagen von dieſen britiſchen Helden bei Gildas und Beda, mehr mährchenhaft als geſchichtlich. Vielleicht klingen dieſe Sagen und Fabeln noch durch die Herzen und Ohren der Menſchen von Wales „Arthur ſey aus der Mitte jener Kämpfe in „ein fernes Zauberland entführt und werde einſt wiederkommen und „als Wiederherſteller und Verjünger des Volks ein glücklicher Sieger „ſeine Krieger über die Inſel führen." Der Sehnſucht und Hoffnung der Völker iſt ein Jahrtauſend wie ein Jahr. So haben die Deutſchen, als ihre großen Kaiſer und Helden und mit ihnen die Herrlichkeit des Reichs ſchlafen gegangen waren, von Karl dem Großen und von Friedrich dem Rothbart auf ſeinem Kiffhäuſer geträumt. Ob die Polen wohl jetzt Koſciuskoträume haben?

Im Jahr 547 ſteigt Ida meiſt mit Angeln an's Land im Norden zwiſchen Humber und Clyde. Da ſtreiten in dieſen Gebieten Urien und ſein Sohn Owen der vielbeſungne tapfre Britenheld gegen ihn. Von Mercia Oſtangeln Eſſex iſt die Zeit der Beſitznahme keineswegs mit Gewißheit angeblich. Oſtangeln erſcheint erſt um das Jahr 530 als Monarchie, eben ſo Eſſex, Mercia um 585.

Die Briten vertheidigten alſo ihr Land Fuß vor Fuß und wurden in dem langen blutigen Kampfe immer weiter gegen Weſten getrieben und in die Berge der weſtlichen Küſten zuſammengedrängt. Man darf wohl annehmen, daß unter den Sachſen und ihren Stammgenoſſen wegen der wilden wüthigen Feindſchaft der beiden Völker faſt nichts Britiſches ſitzen geblieben iſt. Die Sachſen wurden alſo mit den Briten ſo geſchwind nicht fertig, als man ſich es gewöhnlich vorſtellt; man kann den Kampf wohl auf anderthalb Jahrhunderte rechnen. Eigentlich fertig mit den alten Briten ſind ſie erſt gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts geworden, wo Eduard der Erſte die Walliſer zu völliger Dienſtbarkeit bezwang.

Als alles fertig war, war es kein Siebenreich, wie man gewöhnlich ſpricht, ſondern ein Achtreich, nämlich Kent Suſſex Eſſex

Digitized by Google

Weſſer Oſtangeln Bernicia Deira (beide nördlich) Mercia (Reich der Mitte). Es war aber ein unaufhörlicher Wechſel mit Vereinigung mehrerer Staaten zu Einem und dann wieder mit Losreißung von einander und Zerſplitterung in einzelne, und von den verſchiedenen Reichen und Königen waren bald dieſe bald jene oben. Das beſtimmte und entſchied die perſönliche Tugend der einzelnen Herrſcher, beſonders das Maaß, in welchem einer ein großer Degenfürſt war.

Die Erſcheinung, daß hier die romaniſche Sprache, wie ſie ſonſt allenthalben gethan, die germaniſche der eingewanderten Sieger nicht übergeholt und überwunden hat, läßt ſich allein ſchon aus der Erbitterung des langen Kampfes und aus der faſt gänzlichen Vertilgung oder Verdrängung der alten Einwohner im Oſten und Süden der Inſel erklären. Was nämlich in dem Kampfe nicht unterging, entwich wohl gegen Weſten zu den Volksgenoſſen. Denn wären ihrer viele bei den Angelſachſen ſitzen geblieben, ſo würde die den nordiſchen Barbaren überlegene Bildung und die römiſche Prieſterſchaft mit der lateiniſchen Sprache als Gehülfin hier die gleichen Wirkungen wie anderswo hervorgebracht haben. Denn gegen das Ende des ſechsten Jahrhunderts kamen dieſe römiſchen Prieſter, von Gregor dem Großen als Evangeliſten geſendet, und wurden die Mitherrſcher der Eingewanderten und geſtalteten das engliſche Chriſtenthum auf römiſche Weiſe. Möglich und ſogar wahrſcheinlich, daß das ältere britiſche Chriſtenthum, welches nun faſt zwei Jahrhunderte von Rom losgeriſſen war, bei den wilden Germanen hie und da ſchon Wurzeln geſchlagen hatte. Wenigſtens winken die Sagen dahin. Denn vor dem Schwerdt der Sachſen und Nordländer hatte ſich das Chriſtenthum auf die weſtlichſten Inſeln, nach Irland und auf die Hābuden gerettet, aus deren Euldees und aus dem angelſächſiſchen Volke in dem ſiebenten und achten Jahrhundert ſo viele fromme und gelehrte Heidenbekehrer unſers deutſchen Vaterlandes hervorgegangen ſind. Merkwürdig auch, daß der römiſche Miſſionar Auguſtin, den Pabſt Gregor mit 80 Gehülfen nach Britannien geſchickt hatte, als er in dem zu allererſt von den Sachſen beſetzten Kent ankam, dort noch Kirchen vorfand.

So hatten die Sachſen ſich denn ausgebreitet, aber der Kampf im Weſten ſtand während eines Jahrhunderts noch nicht ſtill. Dort werden häufige Kriege mit den Kymren gemeldet und im Norden mit

Digitized by Google

den Pikten. In dieſem ſiebenten Jahrhundert zwiſchen den Jahren 630 und 640 blühte der große kymriſche Held Kadwallon, der mit ſeinen Schaaren oft ſiegreich über die Sachſen hinfuhr. Denn Sachſen nannten die dortigen kymriſchen und galiſchen Völkerſchaften alles germaniſche Blut und nennen es bis auf den heutigen Tag ſo.

Gegen das Ende des ſechsten Jahrhunderts glänzte König Ina von Weſtſex, ſeines Volkes Geſetzgeber und ein ruhmvoller löblicher Herrſcher. Von ihm und mehreren Sachſenkönigen und ſelbſt von dem Dänen Knut werden zum Zeichen der Frömmigkeit des angelſächſiſchen Volks häufige Pilgerfahrten nach Rom gemeldet. Er pilgerte aber nicht bloß nach Rom ſondern ward von dem Zauber der heiligen Stadt und dem Gedächtniß ſo vieler chriſtlichen Märtyrer ſo gewaltig ergriffen, daß er nach einer geſegneten und glorreichen Regierung von 37 Jahren den königlichen Purpur mit einem Mönchskleide vertauſchte, in Rom eine ſächſiſche Schule ſtiftete und ein Bild der Demuth bis an ſeinen Tod im gemeinſten Kleide einherging und ſich von ſeiner Hände Arbeit ernährte.

Offa in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts war König von Mercia und leuchtete ſchon als Held und Geſetzgeber, als Karl der Große begann. Es müſſen in ſeinen Tagen im Norden Englands an Schottlands Küſten viele nordiſche Einwanderungen vorgefallen ſeyn, Vorſpiele derjenigen Wikingszüge, die ſchon Karl von dem Dänen Gottfried fürchtete. Zu derſelben Zeit, als Karl das lombardiſche Königshaus vom Thron ſtieß, um das Jahr 774, werden von König Offa Züge erwähnt gegen die Northumbrer und Haſtinge. Wer waren dieſe Hasdinge? Die Vandalen nahmen ihre Könige aus dem Stamm der Astingi. Sollte ein ſolcher Stamm in Jütland oder Skandinavien vielleicht übrig geweſen und ſeine Schaaren oder andere befreundete Schaaren unter dem Glücksbanner dieſes Stammes als Wikinger oder Einwanderer damals in Südſchottland oder Nordengland gelandet haben? Man erinnere ſich hiebei der vielen etwas ſpäteren Wikinger dieſes Namens und der gleichen Familien- und Orts-Namen Haſtings, die es noch in England giebt. Wie grimmig der Kampf zwiſchen den Sachſen und Kymren damals noch ſtand, davon legt Offas Wall ein Zeugniß ab. Gegen die fortwährenden Einfälle und Verheerungen derer von Wales errichtete er einen Wall mit einem tiefen Graben, der von dem Flüßchen Dee

bis zum Wyn zwanzig deutſche Meilen in der Länge fortlief, und ſiedelte daran zur Vertheidigung Sachſen an. Noch ſieht man Spuren dieſes Walles, welcher Claudh (Klauſe Wehr) Offa oder Offas Dyke (Deich) genannt ward und Jahrhunderte lang als eine unüberſchreitliche Gränze zwiſchen Wales und England galt.

Egbert (Degenglanz) von Weſtſex hatte am Hofe Karls des Großen einen Theil ſeiner Jugend im Elende verleben müſſen. Er ſcheint von dieſem großen Herrſcher und vom Unglück, welches meiſtens der beſte Erzieher der Menſchen und Fürſten iſt, viel gelernt zu haben. Im Jahr 800, grade im Anfange des Jahrhunderts, ward er als Kerdiks einziger Sprößling auf den Thron von Weſtſex gerufen. Es beſtand damals in England faſt eine Dreiherrſchaft. Kent Eſſex und Oſtangeln waren ſchon Mercias Trabanten geworden. Northumberland ſcheint ſchon häufig von den Skandinaven erſchüttert und aufgewühlt zu ſeyn und ward zwiſchen verwegenen kriegeriſchen Königen und meuteriſchen Häuptlingen hin und her geworfen. Weſtſex war durch die Einverleibung von Suſſex und durch kluge und weiſe Herrſcher gewachſen.

Mercia konnte dem Umfange nach das bedeutendſte Reich der Angelſachſen heißen und ſein weiſer tapfrer König Kenwulf hatte im Bunde der Reiche die erſte Rolle unter den Fürſten geſpielt. Aber nach ſeinem Tode ging Mord und Aufruhr durch ſein Haus und das Reich ward durch unaufhörliche wilde Wechſel und Getümmel geſchwächt. So reifte die Ärndte für Egbert und er riß ein Stück des Reichs nach dem andern an ſich, und im Jahr 827 mußte König Wiglaff ihm als Vaſall huldigen. In demſelben Jahr mußte Ennered von Northumberland ihn als Oberherrn anerkennen. Auch Wales demüthigte er in mehreren Schlachten. Er hatte ſchon harte Stöße mit den Skandinaven zu beſtehen. Die engliſchen Jahrbücher erwähnen die erſten normänniſchen Landungen im Jahr 787.

Mit dieſem König Egbert, der 36 Jahre regierte, beginnt die Rechnung der engliſchen Geſammtmonarchie, da bis auf ihn nur immer einzelne große Degen eine Art Erſtigkeit im ganzen Volke behauptet hatten. Schon die ganze 24jährige Regierung ſeines Sohns Ethelwulf war ein fortwährender Kampf mit den Normannen mit wechſelnden und immer gleich verderblichen Siegen und Niederlagen. Dies ward endlich ein Kampf um Beſitz, wo

Digitized by Google

beide Theile auf Tod und Verderben faſt ein Jahrhundert mit einander rangen und die Skandinaven ſich zuletzt neben die Angelſachſen in der Inſel ſetzten.

Dieſem Ethelwulf folgten in einem Zeitraum von 41 Jahren vom Jahr 860 bis 901 drei ſeiner Söhne auf den Thron, welche das Schwerdt nicht vom Blute trocknen laſſen durften. Der erſte war Ethelbert ein tapfrer Kämpe ſechs Jahre. Der zweite Ethelred fünf Jahre; er ſtarb im Jahr 871 an einer im Streit für das Vaterland erhaltenen Wunde. Seine Jahre waren durch Verheerungen und Niederlagen fürchterlich. Seit dem Jahr 867 war alles Land zwiſchen Humber und Tine (Nordweſtengland) beinahe der Normänner eigenes. Dies waren die wilden Rachezüge von Regnar Lodbroks Nachwuchs. Da iſt auch viel des nordiſchen Stammes ſitzen geblieben. Nach Ethelreds Tode faßte Alfred, Ethelwulfs vierter Sohn, die Zügel der Regierung, die er dreißig Jahre vom J. 871 bis 901 führte. Seine erſten acht Jahre ſind gleichſam dunkel durch Unglück, vielleicht auch durch Thorheit und Unweisheit, wohin ſeine Jugend ſcheint ausgeglitſcht zu haben. Die Gewalt der Stöße der Normänner ſowohl derer, welche drinnen ſaßen, als derer, welche dieſen von außen her zukamen, war ſo fürchterlich und unwiderſtehlich, daß das ganze Land von ihnen überſchwemmt und verwüſtet ward und der König ſelbſt den eigenen Unterthanen zuweilen in Verſtecken verſchwinden mußte. Doch richtete er ſich im Jahr 878 durch den glänzenden Sieg zu Edindon wieder auf. Da er aber begriff, daß er die in England ſchon angeſiedelten Normänner nimmer durch Waffen beſiegen könne, ſo ſchloß er einen Vertrag mit ihnen ab und nahm, damit er aus ihnen ſich eine Wehr gegen die Fremden bildete, die Häuptlinge Godrun und Halfdan in Northumberland zu Chriſten und Vaſallen auf. Auch bereitete er von dieſer Zeit an die engliſche Wehrſchaft beſſer und ſchuf ſich Flotten und ſchiffkundige Männer, damit er den Wikingern auf ihrem eignen Element begegnen könnte. Doch ſchwebte und ſchwankte der Streit mit den Fürchterlichen faſt bis an das Ende der Regierung dieſes großen Königs, beſonders als der gewaltige Wiking Haſtings, der die Schrecken ſeines Degens bis zum Gadalquivir und Arno und zur Tiber trug, zwiſchen den Jahren 893 und 897 öfter gegen Englands Küſten ſtürmte. Zuletzt jedoch ſiegte Alfreds Beharr-

Digitized by Google

lichkeit und Haſtings ließ von England ab und wendete ſich gegen das ſchwächere Frankreich.

Dieſer große Mann, der in einer ſchwerſten kämpfevollen Zeit wie ein Stern erſter Größe leuchtete, Held Weiſer und Geſetzgeber, ja nach damaligem Maaße ein Gelehrter, hatte während vierzig Jahren edle Nachfolger. Zuerſt Eduard der Ältere ſein Sohn, welcher vom Jahr 901 bis 924 23 Jahre regierte. Seine Schweſter Ethelfleda, dem Ethred Vicekönig von Mercia vermählt eine großherzige Frau und des Vaters Alfred würdige Tochter, half ihm das Reich regieren und die Normänner bändigen. Größern Glanz als dieſer im Heldenthum faſt den Großvater überſtralend verbreitete Athelſtan, der ſeinen Namen mit der That führte, über das Königsgeſchlecht und über England. Er regierte ſiebenzehn Jahre von 924 bis 941, ein Baſtard Eduards des Älteren, einer Schäferin Sohn, tapfer hochherzig gerecht und weiſe hielt er die Normänner und alle Feinde in Furcht.

Aber die Schrecken und Gefahren der Normänner blieben und die großen Männer fehlten im Königsſtamm und die Fremden und die Prieſter, beſonders Sankt Dunſtan, ſchwächten das Land und erniedrigten die Königsmacht. Endlich beſtieg der unſelige Ethelred der Unfertige, wie er wegen ſeiner Unfähigkeit und Faulheit genannt ward, den weiland herrlichen Thron der Alfrede und Athelſtane. Dieſer ſaß 38 Jahre darauf vom Jahre 978 bis 1016, ein ſchöner aber nichtiger Fürſt, welcher den Normännern Gold für Eiſen entgegenhielt; weswegen ſie begreiflicher Weiſe oft wieder kamen. Als ihre Führer werden Olof Trygveſon König von Norwegen und Sven König von Dänemark genannt. Viele der Dänen waren damals, wie weiland die northumbriſchen Skandinaven, durch Vertrag in England angeſiedelt, Svens Schweſter war ſogar einem engliſchen Häuptling vermählt, da gebrauchte der elende Ethelred die Kunſt der Feigen und befahl im Jahr 1002 den großen Dänenmord. König Sven erſchien nun mehrere Jahre mit ſeinen Flotten als Rächer und focht ſo glücklich gegen die Engländer, daß er im Jahr 1012 ganz England inne hatte. Ethelred, der ſich ein junges Gemal, die Prinzeſſin Emma, Tochter des Herzogs der Normandie beigelegt hatte, floh mit ihr wie ein Feigling über's Meer nach Frankreich, wo er im Jahr 1016 geſtorben iſt. Auch Sven der Däne der Er-

Digitized by Google

oberer war ſchon vor ihm im Jahr 1013 geſtorben, und jetzt ſtand der Kampf zwiſchen deſſen Sohn Knut dem ſogenannten Großen und Ethelreds Bankert Edmund Eiſenſeite oder Eiſenherz. In dieſes hochherzigen Jünglings Bruſt ſchlug ein anderes Herz als in der Bruſt ſeines Vaters und er vertheidigte das Glück ſeines Geſchlechts mit ſo tapferer Fauſt, daß Knut ihm durch einen Vertrag die Herrſchaft über Südengland zugeſtehen mußte. Aber bald nach dem Abſchluß dieſes Vertrags ward er ermordet, wohl nicht ohne Knuts Mitwiſſen. Dieſer bemächtigte ſich nun des ganzen Reichs, deſſen Wehr in dem edlen Edmund gefallen war. Edmunds beide Söhnlein zarte Knaben, weil er ſich ſcheute ſie vor den Augen der Engländer zu verderben, ſchickte er ſeinem Bundsgenoſſen dem König von Schweden zu ſie wegzuräumen. Dieſer aber vor ſolcher Gräulichkeit ſchaudernd ſandte ſie in weite Fremde zum König Salomo von Ungerland. Eines dieſer Kinder Edmund genannt ſtarb, Eduard der andere Bruder lebte und ward Vater von Edgar Atheling, der als ein Spielball des Glücks umhergeworfen noch einen Prinzen ſeines Stammes auf Egberts Stul ſah und dann erleben mußte, daß er auf immer an ein ganz fremdes Geſchlecht kam.

Knut der Däne iſt der Große genannt worden, weil er die Geiſtlichen begabt und hoch geehrt und eine prächtige Pilgerfahrt nach Rom gemacht hat. Er hat als ein mächtigſter König des Nordens und Englands neunzehn Jahre von 1016 bis 1035 geherrſcht; rechnet man aber von dem Tode ſeines Vaters Sven, ſo giebt es 22 Jahre. Nachdem er durch Blut und Mord Herrſcher geworden, ward er wie ein nordiſcher Auguſtus zahm und mild und ſuchte die Menſchen ſkandinaviſcher und ſächſiſcher Art auf alle Weiſe zu vereinigen, vermälte ſich auch, damit er die Sachſen in England und zugleich die Normänner in Frankreich, ſich durch ſolche Verbindung geneigt machte, mit Ethelreds ſchöner jungen Wittwe Emma von der Normandie.

Knuts Söhne Harald Haſenfuß und Hardiknut haben nach einander ſieben Jahre über England geherrſcht, ſchlechtere Männer als der Vater und in wilder Jugend früh ausgelebt.

Dieſe ſtarben kinderlos und nun beſtieg ganz ruhig und von beiden Nationen in England anerkannt ihr älterer Stiefbruder Eduard den Thron, Sohn Ethelreds und der normänniſchen Emma, der

unter dem Namen Eduard der Bekenner 24 Jahre vom J. 1042 bis 1066 darauf geſeſſen hat. Ein milder aber mittelmäßiger Fürſt, von den Engländern werther gehalten und daher den Nachkommen mit freundlichem Andenken überliefert, weil er die wilden verhaßten Dänenbrüder abgelöſt hatte. In ſeinen Tagen herrſchte der mächtige Graf Godwin von Northumberland von ſkandinaviſcher Abkunft unter dem Titel als ſein Statthalter dort faſt wie ein König. Eduard hatte ſich zur Stärkung der eigenen Macht mit der Tochter jenes Grafen der Editha vermält und nach Godwins Tode ſeinem Schwager Harald, einem ſehr edlen Jüngling, des Vaters Macht übergeben müſſen. Seinen Neffen Eduard von Ungerland des Eiſenſeites Sohn hatte er freundlich bei ſich aufgenommen und ihn zu ſeinem Nachfolger beſtimmt; aber dieſer war neun Jahre vor ihm geſtorben und hatte ein zartes Kind Edgar Etheling hinterlaſſen, der von Karakter unbedeutend aſtlos und thronlos als der letzte Nachkomme des alten Wodanskönigsgeſchlechts in Vergeſſenheit hingeſtorben iſt.

Es ſetzte ſich denn, als der Bekenner die Augen ſchloß, ſein Schwager Harald, Godwins von Northumberland Sohn, auf den Thron, ein vom Volk geliebter edler Fürſt. Aber gegen ihn erhoben ſich von Norden und Süden ſogleich zwei Gewitter, nämlich Harald Hårdråde König Norwegens und Wilhelm Herzog der Normandie, welcher ſich auf ſeine Verwandtſchaft mit Eduard dem Bekenner berief und auf deſſen Willen, als welcher ihn zu ſeinem Nachfolger ernannt habe. Harald zog gegen den Norweger, der mit einem Heer in Nordengland gelandet war, und beſiegte und erſchlug ihn in einer mörderiſchen Schlacht den 25. September des Jahrs 1066. Darauf eilte er gegen Süden, wo Wilhelm von der Normandie ſein Heer ausgeſchifft hatte, und traf auf ihn in einer hartnäckig beſtrittenen Schlacht bei Haſtings den 14. Oktober deſſelben Jahrs. Er ſelbſt fiel mit drei Brüdern, die Angelſachſen waren ohne Haupt und König, und Wilhelm der Eroberer, wie er durch den Sieg bei Haſtings hieß, mit ſeinen Rittern nahm alles Land ein.

Dieſe Schlacht bei Haſtings brach die alte angelſächſiſche Verfaſſung, die auf edler germaniſcher Freiheit gegründet war, brach die Sprache und Art des Volks, ſo weit ſie ſich brechen und von den Fremden überwinden ließen. Wilhelms Heer beſtand außer ſeiner tapfern normänniſchen Ritterſchaft und Männern von vielleicht

Digitized by Google

30,000 Kämpfern aus eben ſo vielen Abentheurern aus Frankreich und Belgien, welchen er reichen Sold und Ehren und Güter verſprach. Er theilte nach dem Siege das engliſche Land unter ſie, indem er 60,000 Kriegerlehen vergab, und er und ſeine Ritter hielten über die Beſiegten ſtrenges Regiment. Die romaniſchwälſche Sprache, welche die Normannen an der Seine ſchon überwältigt hatte, ward hinfort Hof- und Gerichts-Sprache, und das Angelſächſiſche mußte demüthig zur Seite ſtehen, konnte ſich auch ſchwerlich heben, da über ein Jahrhunderts jenſeits des Meers geborne Fürſten herrſchten, erſt Wilhelm und ſeine Söhne, dann ſein Enkel Stephan Graf von Blois, darauf Heinrich der Zweite Plantagenet von Anjou.

Alſo ſind die wälſchen Normänner über die Angelſachſen und über ihre eignen Blutsfreunde in Nordengland die Herren geworden. Ein neues Volk, gleichſam ein halbwälſches Volk, haben ſie in England nicht eingeführt, wohl, wie geſagt, ein halbwälſches Weſen. Rechnet man auch, daß manche der Ritter ſchon beweibt waren und ihre Familien in das eroberte Land mit ſich führten, ſo war gewiß die Mehrzahl der Ritter und Knappen es nicht; und wenn man auch 150,000 bis 200,000 neue Anſiedler rechnet, ſo verfloſſen und verſchwammen die bald in der größeren Maſſe der Eingebornen. Doch darf man allerdings beklagen, und beſonders der germaniſche Menſch darf beklagen, daß eine ſo edle aus eigenſten Volksſitten und Volkskeimen erblühte Verfaſſung wie die angelſächſiſche zerbrochen, daß eine reingermaniſche Sprache in ihrer Entwickelung und Bildung auf immer geſtört und im Ablauf der Jahrhunderte immer mehr zerſtört und entgermaniſirt iſt. Was die Angelſachſen mit dem Degen weggeräumt hatten, das romaniſche Element, das brachte der normänniſche Degen wieder, und das iſt als ein fremdartiges in dieſes reingermaniſche Volk gekommen und wuchert fort und fort bis auf den heutigen Tag. Die Lehnsfeſſeln haben die Angelſachſen tragen müſſen wie die meiſten Völker Europas, nur der höchſte germaniſche Norden nicht; einige dieſer Feſſeln hat der freie trotzige Sinn des Volkes zu brechen, alle etwas zu löſen verſtanden, aber ſeine alte Sprache iſt unrettbar untergegangen und in eine ſonderbare Miſchſprache übergegangen, die meiſtens mit germaniſchem Zuſchnitt und Gefühl, aber, wo der Gedanke

Digitized by Google

vorherrſcht, mehr mit romaniſchem Ausdruck auftritt. Man kann ſagen, das Gemeinſte und Sinnlichſte nebſt dem, was zur Bezeichnung der Herrſchaft und Dienerſchaft gehört ſo wie das Höchſte des Gedankens iſt wälſchromaniſch: nämlich was den Bauch und die Kehle angeht und zur Küche gehört und was um die Vorzimmer der Großen und die Stuben der Lakeien ſchwebt, und wieder womit ein Baco und Newton und Burke ihr geiſtiges Leben kundthun müſſen.

So ſiegte die wälſche Form, nicht die wälſche Art, das Angelſächſiſche und Germaniſche in dem Hauptorgan des Daſeyns des Volks, in der Sprache, ſehr nieder, aber der angelſächſiſche ſkandinaviſche Geiſt ward nicht erdrückt ſondern erhob ſich von Jahrhundert zu Jahrhundert wieder zu einer zwar ganz andern als die alte geweſen, aber doch zu einer friſchen ſtolzen und dieſem Lande und Volke eigenthümlichen Freiheit. Ich habe bei Frankreich der fünfhundertjährigen Kämpfe Englands mit jenem Lande erwähnt, Kämpfe, in welchen Englands Krieger oft ſo oben lagen, daß ein Drittel Frankreichs, die ſchönſten Lande des Reichs, welche die Küſten die Ströme und Häfen beherrſchten, von ihnen abhing. Stiller Trotz ſtolze Kühnheit kalte Beſonnenheit der franzöſiſchen Heftigkeit und Lebendigkeit gegenüber hat die Engländer damals wie jetzt bezeichnet.

Im zwölften Jahrhundert haben die Engländer Irland gewonnen, den größten Theil des Landes unter einzelne Barone vertheilt, den übrigen abhängig und zinsbar unter eignen Häuptlingen wohnen laſſen. Die Irländer, ein galiſches Volk, zeigten und zeigen die Eigenſchaften dieſes Stammes, Leichtigkeit Lebendigkeit Wankelmuth Unbeſtändigkeit und Eitelkeit, mit manchen Liebenswürdigkeiten verſetzt, nur nicht mit der Gabe des ruhigen Verſtandes, wodurch allein Staaten geſtiftet und erhalten werden können: kurz wechſelnde Aufwallung und Sinkung ohne dauernden Nachhalt und endliches Ziel. Dieſe Irländer ſcheinen, wie wir alle galiſche Völkerſchaften ſchon in der Römerzeit finden, unter einzelnen Häuptlingen, die zuweilen auch wohl Könige heißen, in viele kleine Herrſchaften getheilt und alſo mit zerſplitterter Macht gewohnt zu haben. Daher und weil die Seewinde ihren Stamm nimmer mit Sehnſucht und Luſt zu weiten Fahrten und kühnen

Digitized by Google

Wagniſſen angeweht haben, ſind ſie immer der leichte Raub der Fremden geworden, welche nach ihrer ſchönen grünen Inſel gelüſtete. Schon laſſen die Sagen hier in früherer Zeit an manchen Stellen nordiſche Seekönige und Wikinger herrſchen und Feſtungen und Schanzen beſitzen; dann kommen die Engländer. Dieſe herrſchen hier aber ſiedeln ſich nicht zahlreich an ſondern nehmen meiſtens nur an der öſtlichen und ſüdöſtlichen Küſte einige gute Häfen ein, wo ſie Feſtungen bauen und Städte gründen. Viel ſpäter haben ſich im Nordoſten des Landes, in Ulſter, während der Unruhen, welche Schottland im ſechszehnten Jahrhundert erſchütterten, viele Schotten niedergelaſſen, deren Nachkommen jetzt wohl auf eine Million Seelen angewachſen ſind. Dieſes Land gehörte nun zwar zu England, kam aber in Hinſicht der Macht im Mittelalter für daſſelbe gar nicht in Betrachtung.

Ganz anders als Irland Schottland. Der Norden dieſes Landes konnte wegen ſeines rauhen Klimas ſeiner Berge Seeen und Sümpfe und wegen der Streitbarkeit ſeiner Bewohner, dann auch, weil die Römer nimmer Seeleute wurden, von ihnen nie bezwungen werden. Nur in die ſüdlichen Ebenen Schottlands drangen ſie vor, räumten aber auch dieſe in dem letzten Jahrhundert ihrer Herrſchaft. In jenen Tagen hießen die Bewohner von Weſtſchottland und den Inſeln Kaledonier oder Galen die von Oſtſchottland Pikten, wahrſcheinlich ſchon nordiſchgermaniſchen Stammes: Sachſen Frieſen Normänner; wer weiß das mixtum compositum? Vielleicht iſt ſchon in jener Zeit der Name Sachs bei den Galen die Bezeichnung jedes germaniſchen Mannes geworden, von welcherlei Völkerſchaft er immer ſeyn mogte. Dunkel und ſagenhaft ja märchenhaft und mit jener willkürlichen Ausſchmückung und Zuſammenflickung von einzelnen Namen und Daten, wie die ſkandinaviſchen Geſchichtſchreiber es ſich im ſechszehnten ſiebenzehnten Jahrhundert erlaubten, iſt die Geſchichte Schottlands nach dem Untergange der römiſchen Herrſchaft in der Inſel Britannia. Man weiß nimmer genau, wer und wie die ſkandinaviſchen und ſächſiſchen Schaaren, welche den Nordoſten und Süden und einen Theil der weſtlichen Inſeln in den Anfängen des Mittelalters beſetzt und bevölkert haben, noch unter welchen Bedingungen und Verträgen mit den Herrſchern Schottlands ſie eingewandert ſind. Der Nordoſten iſt wohl am meiſten

Digitized by Google

ſkandinaviſch geweſen, wie z. B. die Orkneys und die Shetländiſchen Inſeln und ſogar ein Theil der nördlichen Häbuden erweislich von nordiſchen Wikingern beſetzt und eine Zeitlang von Norwegens Königen abhängig beherrſcht worden ſind. Der Süden, was Sprache und Art zeigt, ſcheint mehr Sachſen empfangen zu haben, wahrſcheinlich, wenn nicht früher, in demſelben Jahrhunderte, in welchem Hengſt Ella Ina u. ſ. w. das ſüdliche Britannien eroberten. Die Annahme, daß die Sachſen erſt zur Zeit Wilhelms des Eroberers, alſo in der zweiten Hälfte des elften Jahrhunderts, aus Haß und Abſcheu der normänniſchen Herrſchaft in die ſchottiſchen Niederlande (lowlands) eingewandert ſeyen, iſt offenbar in zu großer Ausdehnung genommen, obgleich in der Zeit der Verwüſtung und Zerſtörung des Angelſächſiſchen manche ſich zu ihren Landsleuten ohne Zweifel dahin geflüchtet haben.

Dieſes Königreich Schottland bildete im Mittelalter dem normänniſchengliſchen Reiche gegenüber einen eignen Staat, welcher von den engliſchen Königen oft angefochten und einige Male überfochten doch auf die Dauer von ihnen nicht bezwungen und erobert werden konnte. Denn allerdings war dieſes Schottland ein Dorn in Englands geſundem Fleiſch, welches es faſt immer ſcharf und blutig ſtachelte und ſtach, ſobald daſſelbe in einem heftigen und längeren Kampf mit Frankreich um die Herrſchaft rang. Verglich man übrigens die Volksmenge und die Kräfte der beiden Reiche, ſo konnte man Schottland kaum auf ein Fünftel gegen England anſchlagen. Doch fochten Armuth Unwirthlichkeit und Rauhheit des Landes und Tapferkeit Treue und Vaterlandsliebe der Schotten ſo hartnäckig und ritterlich, wie ſie weiland gegen die Römer geſtanden, auch gegen die Engländer. In dieſem Lande Schottland iſt nun in der erſten Beziehung eine ganz andere Entwickelung erfolgt als in England und hat manche Eigenthümlichkeiten und Verſchiedenheiten erzeugt, welche nicht allein dem Klima angehören und welche bis heute in Sitten Gebräuchen Strebungen und Neigungen als eine Völkerſcheide fortdauern. Hier iſt erſtlich, wie verſchieden die beiden Völker, welche das Land bewohnen, auch waren und noch ſind, zwiſchen den Galen und Sachſen in friedlicher Verbindung eine gleiche Staatsgemeinſchaft unter demſelben Könige entſtanden, und, wohl zu merken, eine Staatsgemeinſchaft, deren König und

Digitized by Google

deren Häuptlinge zum Theil aus dem galiſchen Volke hervorgegangen waren; die Menſchen germaniſcher Art, obgleich bei weitem die zahlreicheren und ſtärkeren im Lande, haben mit den alten Einwohnern brüderlich leben und ſich einleben lernen, und auf dieſe Weiſe von der Art und der Verfaſſung der Galen unwillkürlich Manches annehmen müſſen. Ich denke, ſchon die galiſche Klanverfaſſung, eine Art patriarchaliſches Hörigkeits= und Lehn=Weſen, hat, da die Herrſcher galiſchen Stammes waren, auf die Verfaſſung des germaniſchen Theils allmälig einwirken müſſen. Das Lehnweſen, welches hier unter den Menſchen germaniſcher Abkunft erwuchs, iſt durch jenes galiſche Muſter, welches unvollkommener und weniger ſtark und edel als in Schottland in dem alten Irland gegolten hat, gewiß mannigfaltig mit modificirt worden. Zweitens haben auf Geiſt Streben und Verfaſſung der Schotten und auf die Entwickelung ihres Lehnweſens, welches von dem engliſchnormänniſchen doch ſehr verſchieden war, die ſchottiſchen Reiſen auch ſehr eingewirkt. Die Schotten, als welche ein armes rauhes Land bewohnten, wo faſt alle Reitze höheren Strebens und feinerer Bildung fehlten, ſuchten in der Fremde, was ſie zu Hauſe nicht hatten, nämlich Geld und Bildung. Sie waren Reisläufer. Wegen des Wettkampfs um Ehre und Macht, womit England und Frankreich ſich unaufhörlich zerhaderten, nahmen ſie gewöhnlich Kriegsdienſt auf der Seite, wo ſie ihren gebornen Gegnern den Engländern ſchaden konnten. Der junge ritterliche Adel des Landes verlebte ſeine Jugend gewöhnlich im franzöſiſchen Kriegslager oder am franzöſiſchen Hofe; was in geringerem Grade bis in das ſechszehnte Jahrhundert ſo geblieben iſt. Selbſt in den ſkandinaviſchen Heeren der Könige von Dänemark und Schweden haben im fünfzehnten ſechszehnten Jahrhundert häufig ganze ſchottiſche Regimenter gedient. Aus Frankreich brachten dieſe Ritter nicht nur manche feinere wälſche Sitten und Gebräuche ſondern gewiß auch Gewohnheiten der Herrſchaft und des Dienſtes, wie ſie dieſelben bei den Menſchen jenes Landes gelernt hatten, mit in ihre Heimath; und durch dieſe und die oben erwähnten Einwirkungen ſind auch die meiſten ſchottiſchen Sachſen allmälig auf eine eigenthümliche Weiſe größtentheils hörige und lehnsdienſtbare Leute geworden. Weil hier aber nicht wie in England durch Gewalt und Druck das Germaniſche überfallen und

Digitized by Google

in neue Lebensverhältniſſe und Staatsformen hineingezwungen ward ſondern alles ſich mehr langſam durch Gewohnheit und Brauch entwickelte, weil auch keine wälſchromaniſche Sprache Art Hofordnung und Hofregiment ſich jemals hier eindrängte ſondern alles ſich langſam leiſe und durch Gewohnheit und Beiſpiel mehr als durch Zwang ausbildete und geſtaltete, ſo iſt das germaniſche Leben, welches durch Zahl und Geiſtesſtärke der Menſchen das galiſche bald zu beherrſchen begann, hier weniger geſtört worden als in England. Obgleich ſeit der Vereinigung mit England das engliſche Übergewicht über Schottland in jeder Beziehung ſeine natürliche Macht offenbart hat, ſo iſt doch in der Volksſprache der germaniſche Theil dem alten deutſchen Mutterlande viel ähnlicher geblieben als in England, in deſſen Norden jedoch, wo beſonders Skandinaven ſich niedergelaſſen haben, in Sprache Art Sitten und Weiſen ſehr vieles den Schottiſchgermaniſchen ſehr nahe ſteht. Merkwürdig aber offenbart ſich dies vorzüglich in den Sagen und Romanzen aus dem Mittelalter. Da zeigt ſich in England die germaniſche Ader ſehr vertrocknet und das engliſche Volk ſcheint in den Mährchen- und Sagen-Kreis der Kymren und Bretagner, kurz der Franzoſen und franzöſiſchen Normannen, hineingetrieben, wo es nicht als Schöpfer und Erfinder ſondern nur als Nachmacher und Nachgeſtalter erſcheint; das angelſächſiſche deutſche Volkslied und Mährchen und Heldenſage war in dem Romaniſchwälſchen faſt ganz untergegangen. Selbſt bei Chaucer und Spencer zeigt ſich dies. Und bei Shakeſpeare? Ja wer will da fragen, was wälſch was romaniſch was deutſch oder ſächſiſch iſt. Der iſt ein Weltſchöpfer für ſich, jedoch mit überwiegend germaniſchem Geiſt. Bei den Schotten aber geht die germaniſche und ſkandinaviſche Ader friſch durch; im Glauben und Aberglauben im Mährchen in der Sage im Volksliede lebt der friſche und unverkümmerte germaniſche Norden, wenn gleich von den galiſchen Nachbarn Manches mit eingeſprengt iſt. Beſonders aber weht der nordiſche und ſächſiſche Geiſt in der Ritterromanze und im Heldenliede. Ich erinnere nur an die Sammlung, die unter dem Titel Minstrelsy of the Scottish border in unſern Händen iſt. An den Gränzen Nordenglands und in Südſchottland lebte und leibte der germaniſche Ritter und da berührt ſich Schottland mit Skandinavien und der großen deutſchen Heldenſage.

Digitized by Google

England und Schottland gingen im ſechszehnten ſiebenzehnten Jahrhundert durch ſehr ſchwere Zeiten und Verhängniſſe. Dieſe Länder haben nicht ſo ſchwer als Deutſchland aber doch in großer Ähnlichkeit mit Deutſchland für den großen Schatz der geiſtlichen und weltlichen Freiheit büßen und bluten müſſen, welcher als der Hort der neuen Zeit bei ihnen vergraben lag und welchen ſie mit Millionen Millionen Schweiß- und Bluts-Tropfen zum Heil der Welt an's Licht gebracht haben. Ich meine die Reformation. Als dieſe große Erſcheinung mit dem kühnen Mönch Martin zu Wittenberg in die Welt trat, war England in ſo eigenthümlicher Stellung und Lage, in einer ſo zerriſſenen und unterdrückten Lage, daß es — was das Volk ſich ſonſt nicht gern gefallen ließ — faſt deſpotiſch regiert werden durfte. Das Volk und Land hatte im funfzehnten Jahrhundert mit Frankreich den letzten Kampf ausgekämpft und war auf ſeine Inſel beſchränkt worden, nicht durch das Schwerdt der Franzoſen allein ſondern durch blutige Zwietracht des Königsſtammes der Plantagenete von Anjou. In dieſem langen ein halbes Jahrhundert daurenden letzten Kampfe, der ſich endlich ganz nach England hinüberwälzte, rottete ſich das alte engliſche Königsblut durch gegenſeitige Wunden und Morde aus und es wurden faſt alle alten Geſchlechter, welche von Wilhelm dem Eroberer und ſeinen Söhnen her zählten, in der großen blutigen Königsgeſellſchaft mit vertilgt. Auch das kleinere Volk, welches ja immer die Sünden der Großen mit büßen muß, hatte ſich ſehr ermattet und verblutet. England ſchlief ein gutes Weilchen nach den langen fürchterlichen Arbeiten und ſchien ſeine alten glorreichen und freien Zeiten faſt vergeſſen zu haben, und das Geſchlecht der Tudor, daß ſich auf den Thron der Plantagenete ſetzte, konnte das ſonſt ſo wilde und muthige engliſche Roß mit hartem Gebiß reiten. Wir wiſſen, wie der zweite Tudor, Heinrich der Achte, der durch Doktor Luther den engliſchen Königen den Beinamen V e r t h e i d i g e r d e s G l a u b e n s gewann, ein rechtes Gräuel von Tyrannei und mordlichen Launen, als er ſich ſeiner Wollüſte und Weiber wegen mit dem Stul von Rom entzweite, eine engliſche Reformation machte, eine recht eigenthümliche Reformation ſeines Herzens, wo er von den neuen Lehren und Grundſätzen annahm, was ſeiner Habſucht und Herrſchſucht bequem und angenehm däuchte, und ſich als weltlichen Pabſt über die Kirche

ſtellte. Dies ging ſo fort, jedoch auf mildere und menſchlichere Weiſe, unter ſeinem Sohn Eduard dem Sechsten, ward auf kurze Zeit, nämlich auf fünf Jahre, zwiſchen 1553 und 1558 von der katholiſchen Maria nicht ohne Blut- und Brand-Eifer geſtört und gehemmt, und mit mehr Verſtändigkeit Beſonnenheit und Gewiſſenhaftigkeit, als der jähzornige Wollüſtling Heinrich zu gebrauchen verſtand, von der klugen und weiſen Königin Eliſabeth während einer langen glücklichen Regierung von 45 Jahren fortgeſetzt. Durch den Zuſchnitt, den die Könige gemacht, blieb oder vielmehr entſtand zum Theil aus dem Raube der alten katholiſchen Kirche eine reiche herrſchende ja adliche engliſche biſchöfliche Kirche, aber ganz von der königlichen Gewalt abhängig, in der Lehre den deutſchen Proteſtanten faſt gleich, in den Grundſätzen und Formen der Hierarchie und des Dienſtes ariſtokratiſch abgeſchloſſen, viel mehr als die altkatholiſche römiſche Kirche das duldet. Die altkatholiſche Kirche zuckte unter der Königin Eliſabeth noch oft auf und ſuchte den neuen Alp abzuwälzen, auch unter ihrem Nachfolger Jakob von Schottland, und machte Entwürfe und Verſchwörungen zu ihrer Wiederherſtellung, welche nur die Folge hatten, daß ſie immer mehr eingeſchränkt und unterdrückt und die biſchöfliche Kirche mehr als in irgend einem andern proteſtantiſchen Lande zur alleinrechtgläubigen und alleinherrſchenden Kirche erklärt ward.

Faſt gleichzeitig der Regierung der Königin Eliſabeth machte ſich die Reformation in Schottland, freilich unter ganz andern Verhältniſſen und Bedingungen, denn ſie ging von Männern aus der Mitte des Volks und nicht von Königen aus. In Schottland war nach dem Tode des ritterlichen Königs Jakob des Fünften die Regierung und Vormundſchaft bei ſeiner Wittwe, einer Prinzeſſin aus dem Hauſe Guiſe-Lothringen. Dieſe ſchwache Frau führte ſie für ihre Tochter, die Erbin des Throns, die unglückliche Maria Stuart. Da regte ſich nun ein wildes Stoßen und Schütteln ſowohl der politiſchen als religiöſen Partheien, das aber nach langem Drücken und Drängen mit dem Siege des Proteſtantismus endigte. Der Schotte iſt im Ganzen ein viel leichterer luſtigerer und lebendigerer Menſch als der Engländer; er führt mehr Wind und Luft als dieſer und hegt keine ſo ſtille Hartnäckigkeit noch leidenſchaftliche Heftigkeit in der Bruſt als der Engländer, mit Einem Wort er iſt

Digitized by Google

leichter kälter und beſonnener; und doch ging die Reformation hier einen viel leidenſchaftlicheren dunkleren Weg als bei dem ſüdlichen Nachbar. So ragen einzelne Zeiten und Perſonen und beſondere Umſtände, die oft plötzlich gleich einem Schickſal eintreten, oft weit über das hinaus, was man nach dem Gewöhnlichgegebenen in dieſem Lande ſich als natürlichen Erfolg hätte denken müſſen.

Der ſchottiſche Adel, die ſogenannte ſchottiſche Ritterſchaft beide des ſächſiſchen und galiſchen Stammes, war ein wildes ſtolzes und meuteriſches Geſchlecht, ſeit den letzten drei Jahrhunderten ſo wenig an Gehorſam und Unterwürfigkeit unter die Königliche Majeſtät gewöhnt, daß ein König von Schottland wenig mehr bedeutete als ihr geborner Feldhauptmann im Kriege. Jakob der Fünfte Mariens Vater ein edler hochherziger Fürſt war an ihren Zettelungen und ihrem meuteriſchen Ungehorſam vor Gram geſtorben. Schon zur Zeit ſeines Todes war der von Deutſchland und England her ausgeſtreute Same der Reformation auch in Schottland an mehreren Stellen aufgegangen; die Schwäche der folgenden Vormundſchaftregierung und die Stämpelungen Zettelungen Erſchütterungen und Schüttelungen der verſchiedenen Partheien des hohen Adels, welche um die Theilnahme an der Herrſchaft buhlten und rangen, begünſtigten die Freunde und Anhänger der Reformation, indem ſie immer eine Parthei, gleich viel, ob eine römiſch- oder proteſtantiſch-geſinnte, für ſich fanden. Indeſſen ſolange die Regentin und Vormünderin, eine Tochter des Hauſes Guiſe, des Hauſes, welches auf dem Koncilium zu Trident und in den Religionshändeln Deutſchlands und Frankreichs in jenen Tagen für die alte Kirche die Rolle des erſten Vorkämpfers ſpielte, an der Spitze des Staats ſtand, ſchwebte die alte Kirche in Schottland noch oben und die Proteſtantiſchgeſinnten wurden auf alle Weiſe verfolgt und geplagt, und viele, die ihrer Überzeugung getreu lieber alles aufopferten als ihren Glauben, entwichen über's Meer in die Fremde, viele nach Frankreich, wo ſie aber auch Verfolgungen ausgeſetzt waren, die meiſten nach Deutſchland und in die Schweitz, welches letztere Land für die Richtung der ſchottiſchen Reformation und für die Geſtaltung und Ordnung der ſchottiſchen Kirche entſchieden hat. Hier lernte Knox ein ſtrenger leidenſchaftlicher und finſterer Karakter die Ordnung Kalvins kennen und nahm ſie mit Eifer in ſich auf. Dieſer Ernſt und dieſe

Digitized by Google

Strenge wanderte nachher, als er nach Schottland zurückkehren durfte, mit ihm in's Vaterland zurück und gab der ſchottiſchen Kirche durch dieſen gewaltigen Mann ihren Geiſt und ihre Geſtalt, von welchen ſie ſich kaum in unſern Tagen mit milderem und loſerem Sinn etwas zu löſen beginnt. Dieſer Mann predigte Haß und Wuth gegen den Glanz und Prunk der biſchöflichen katholiſchen Kirche, von welcher er und ſeine Glaubensgenoſſen in der Zeit der Herrſchaft derſelben ſo viel gelitten hatten; er predigte Haß und Abſcheu gegen jede Wolluſt und Üppigkeit, wo ſie immer erſchien. Dieſe Predigt aber ward in dem Grade wirkſamer und fürchterlicher, je mehr eine ſchwache wankelmüthige und ſittenloſe Regierung und Hofhaltung ihr das Feld bereitete. Hätte in Schottland ſtatt ſchwacher und ſchlechter Weiber ein tapferer würdiger Mann auf dem Thron geſeſſen, nimmer hätte die puritaniſch ſtrenge Übertreibung der Lehren und Grundſätze ein von Natur leichtes und fröhliches Volk mit ſolcher unwiderſtehlichen Allgewalt faſſen können, als ſie gethan hat. Es kam nämlich dem Knox und ſeinen Gleichgeſinnten die junge Königin Maria trefflich zu Hülfe, und half nicht nur ihrer Art und ihrem Treiben ſondern trieb ſie durch das Gegenbild von Lehre und Leben, welches ſie in ihrer Hofhaltung und Regierung zeigte, immer tiefer in ihre bittere und zornige Weiſe hinein. Maria kam als Königin Wittwe eines Königs von Frankreich ihr Vaterland zu beherrſchen, in Frankreich erzogen und mit franzöſiſchen Sitten und Weiſen von Kindauf genährt wie mit dem wärmſten Eifer für die Lehren der römiſchkatholiſchen Kirche. Was damals in Frankreich Liebenswürdigkeit und Galanterie hieß, davon hatte ſie an dem ſchlüpfrigen italiäniſchfranzöſiſchen Hofe der Katharina von Medicis die Geſtalt ihres Lebens gewonnen, Feinheit und Bildung genug aber auch Leichtfertigkeit und Lockerheit zu viel. So kam die ſchöne junge Königin nach Schottland. Sie ſollte ein armes rauhes nordiſches Land beherrſchen, ohne die Hülfsmittel Genüſſe und Feinheiten, woran ſie gewöhnt war; ſie ſollte als eine tapfre kluge und beſonnene Lenkerin einen meuteriſchen wilden Adel bändigen, welchem ihr Vater im Gram über unvollendete und unglückliche Unternehmungen und Entwürfe unterlegen war. Sie traf nun mitten unter die Partheien, die ſich während der Regierung ihrer Mutter um die Herrſchaft geriſſen hatten, und unter welchen

Digitized by Google

jetzt noch, von dem ſtrengen und gewaltigen Knox angeführt, die harte und finſtere Parthei der Proteſtanten ihr Haupt erhob, und zwar bald als das überwiegende und ſiegreiche Haupt erhob. Die Königin beſaß alles, was Menſchen gewinnen und verführen kann: Schönheit Anmuth mannigfaltiges Talent und feinſte Bildung, aber ſie hatte keine der Eigenſchaften, welche Achtung und Gehorſam gebieten, geſchweige ſolche, welche Stürme beſchwören und Gefahren abwenden können; ihr fehlte Verſtändigkeit Klugheit Mäßigkeit und Standhaftigkeit, Tugenden, ohne welche ein Thron auch ein gefährlicher Sitz werden kann. Sie war nur ein ſchönes wankelmüthiges flatterhaftes leichtſinniges Weib. Wer kennt nicht ihre unglückliche Geſchichte und wie ſie durch Leichtſinn und Thorheit von einem Unheil in das andre und endlich in Gefängniß und Tod ſich geſtürzt hat? Ihre Schönheit ihre Feinheit der Glanz und der Schmuck ihrer Sitten und Weiſen, worin freilich Leichtſinn und Heftigkeit der Leidenſchaften immer mitſpielten, die Art und Sitten ihrer Umgebung, ihrer Ritter und Hoffrauen, welche dergeſtalt ſtanden, daß das Vaterländiſche und Schottiſche als roh und barbariſch verachtet das Wälſche und Fremde als allein liebenswürdig ritterlich und galant geübt und geliebt ward — dieſer Gegenſatz, das völlige Gegenbild von allem, was die für die Reformation begeiſterten Schotten Chriſtenthum Sitte und Tugend nannten, erregte Widerwillen und Haß gegen die Königin bis zum Fanatismus; und auf dieſe Weiſe verlief ſich die ſchottiſche Reformation eben aus Abſcheu ſolches Glanzes und Scheins auch bis zur Verabſcheuung alles Äußeren und Glänzenden im Gottesdienſt, und noch mehr bis zum grimmigſten Haß gegen allen Schimmer und Schein eines äußerlichen und unter geiſtlicher Kappe auch weltlich und prächtig herrſchenden Prieſterthums. Aus ſolchem Zorn und Haß, der vielen ein heiliger däuchte, war die ſchottiſche Kirche des Knox, die presbyterianiſche Kirche, entſtanden.

Die Königin Eliſabeth hatte in ſo gefährlicher und alle heftigſten Triebe und Leidenſchaften der Menſchenbruſt für Rotten und Aufruhre aufregenden und erſchütternden Zeit das Steuer der Macht mit tapferer Hand und männlicher Beſonnenheit geführt. Nach ihr beſtieg ihr ſchwacher Vetter König Jakob der Sechste von Schottland, der Sohn der unglücklichen Maria Stuart, den Thron bei-

der Königreiche, in der Reihe der engliſchen Könige Jakob der Erſte genannt. Er war König in beiden Reichen, dieſe blieben aber unter ihm geſonderte Reiche, deren Verhältniſſe und Verfaſſungen in keinerlei Weiſe zuſammengezogen und verſchmolzen werden konnten. Jakob war in ſeinen Neigungen und Anſichten Deſpot, aber ſein Herz war ſo klein und ſein Muth ſo kurz, daß er ſeine Lieblingsentwürfe und Anſichten nicht durchſetzen noch geltend machen konnte. Er hatte die Lehre von einem myſtiſchen innerlichen Geheimniß der Königlichen Macht, von einem göttlichen Urſprung der Majeſtät des Herrſchers, ganz zu der ſeinigen gemacht, eine Lehre, welche dem ſtolzen Engländer und aufrühriſchen Schotten kaum im halben Lichte enthüllt werden durfte. Ihm war die nach dem Genfer Zuſchnitt und mit aufrühriſchem Sinn gegründete demokratiſche presbyterianiſche Kirche und Kirchenzucht von den Erinnerungen ſeiner Kinderjahre her ein Abſcheu und Gräuel. Seine Mutter war gewiſſermaaßen als Opfer des Geiſtes gefallen, der jene Kirche belebte und gründete; er ſelbſt war als Knabe und Jüngling zwiſchen den politiſchen Rotten und Kirchenpartheien oft mit Gefahr ſeines Lebens hin und her geworfen worden. Er mogte Schottland nicht und noch weniger mogte er die ſchottiſche Kirche. Ihn zog daher dieſer früh gefaßte Widerwillen gegen die ſchottiſchen Presbyterianer und all ſeine Königliche Überzeugung von der Majeſtät des Herrſchers und der Kirche zu den Anglikanern und Biſchöflichen in dem Maaße hin, daß er in Verdacht gerieth, er neige ſich zum Pabſtthum und zu den Katholiken hin. Jakob hatte von der Eliſabeth eine große Zeit und große Männer geerbt. Das Zeitalter hatte dieſe große Königin zwar nicht gemacht, aber ſie verſtand es zu gebrauchen, und ſo ſah es oft faſt ſo aus, als ſey ſie die Schöpferin deſſelben. Mitſchöpferin deſſelben darf ſie allerdings heißen. Jener Kampf der politiſchen und religiöſen Meinungen und Lehren, welche damals die meiſten Länder bewegten und einige zerriſſen und zerſplitterten, welche den engliſchen Küſten gegenüber die Empörung der Niederänder gegen Philipp den Zweiten von Spanien entflammten, welche in Frankreich Bürgerkriege und Rotten, in Schottland unaufhörliche Wechſel und Getümmel erzeugten, hatte auch Altengland und ſeine Geiſter bis in ihre unterſten und innerſten Tiefen erregt und es ſprangen neben der großen Königin außerordentliche Männer

hervor, welche durch die außerordentlichen Gefahren Thaten und Siege, wodurch ihre Regierung verherrlicht ward, gegen den Ausgang des ſechszehnten Jahrhunderts einen Glanz um ſich verbreiteten, wie er ſeit den Tagen von Crecy Poitiers Vittoria und Azincourt über England nicht geleuchtet hatte. Helden und Weltentdecker und Weltumſegler wie Howard Drake Forbiſher Walter Raleigh John Blunt Eſſex, Dichter wie Shakeſpeare, Gelehrte wie Baco von Verulamia. Dieſer Glanz fiel noch auf die erſten Jahre Jakobs mit hinüber, beſonders das prächtigſte Geſtirn Shakeſpeare. Aber Jakob war kein König, der das Große gebrauchen und pflegen konnte. Er war kleinlich engherzig und kurzſichtig in allen ſeinen Geſchäften und Verhandlungen und England verlor im unrühmlichen Frieden das Anſehen und Gewicht, welche es unter Eliſabeths Regierung gewonnen hatte, und während Jakob griechiſche und lateiniſche Verſe dutzendweiſe aufſagen und lateiniſche Bücher zuſammenſchreiben konnte, verſtand er weder ſein Volk noch ſeine Zeit und legte durch ſeine gefährliche Lehre von der Königlichen Gewalt, in welcher er ſeine Kinder erzog, den Grund zur Zerrüttung ſeiner Reiche und zum Untergang ſeines Hauſes. Durch ſeinen Widerwillen gegen den Presbyterianismus, deſſen er nicht hehl hatte, durch ſeine blinde Begünſtigung der vornehmen engliſchen Hierarchie, durch ſein buhlendes ſeinem Volk verhaßtes und verächtliches Spiel mit den beiden katholiſcheſten Hauptmächten, nämlich mit Spanien-Habsburg und mit dem Pabſt in Rom, durch ſeine immer wiederholten und endlich doch mislungenen Verſuche, die ſchottiſchen Presbyterianer zu der engliſchen biſchöflichen Kirche herbeizuziehen ja hineinzuzwingen, wenn er dazu den Muth gehabt hätte, regte er in Kirche und Staat republikaniſche und demokratiſche Rotten auf, deren geheime und leiſe Wurmgänge ſchon in ſeinen Tagen unterminirend unter der Erde fortliefen.

Karl der Erſte fähiger und edler als ſein Vater verſtand doch nicht die Rolle des Königs von England in dieſer Zeit zu ſpielen. Er hatte neben vielen ehrenwerthen und löblichen Eigenſchaften jene Sprödigkeit und Starrheit, welche nach Jakob Foxens richtiger Bemerkung alle Prinzen des Hauſes Stuart auszeichnete, von der Natur empfangen, und ging mit größerer Entſchloſſenheit den Weg fort, auf welchem ſein furchtſamer Vater, ſo wie er Gefahr witterte,

Digitized by Google

halb umkehrte. Zu einer Zeit, wo man die Gründe, auf welchen nach engliſchem Geſetz und proteſtantiſchem Geiſt Staat und Kirche ruhen ſollten, mit dem raſtloſeſten und grübelndſten Eifer unterſuchte, wo ſich gegen das von der Regierung befolgte Syſtem eitel Ideeen von gleichmachender Freiheit ſträubten, wo gegen Glanz und Prunk, womit Thron und Kirche leuchten wollten, der ſtrengſte und bitterſte Ernſt die Armuth Zucht und Einfalt der älteſten chriſtlichen Kirche zurückgeführt wiſſen wollte, zu einer ſolchen Zeit wollte er als König ohne Bewilligung des Parlaments als Oberbiſchof mit römiſcher Äußerlichkeit der Pracht und der Ceremonieen herrſchen. Dieſes ſein Syſtem ſollte allenfalls mit Gewalt durchgeſetzt werden. Es brach ſich zuerſt an dem Volke, welches die Stuarts mehr denn die Engländer als ſeine gebornen Könige anzuſehen gewohnt war, es brach ſich an den Schotten. Er und ſein vornehmſter Rath in Sachen der Kirche Biſchof Laud wollten, was Jakob dem Erſten kaum im Einzelnen gelungen war, in Schottland allgemein machen, der Presbyterianismus ſollte dem Epiſkopalismus Platz machen. Die Schotten weigerten den Gehorſam ſchritten zur Empörung ſchloſſen einen Bund rüſteten ein Heer und zogen über die Gränzen gegen England. Auch Karl rüſtete und zog gegen ſie, aber ſeine Engländer wollten kein ſchottiſches Bürgerblut vergießen. Er mußte in dieſem Gedränge endlich im Jahr 1640 nach langer Zeit wieder ein Parlament zuſammenrufen, welches in der Geſchichte unter dem Namen des langen Parlaments berühmt iſt, und welches er nicht mehr gleich mehreren früher berufenen auseinander jagen durfte. In dieſem Parlament war der Geiſt und der Muth und zuletzt auch die Zahl bei den Anhängern des Presbyterianismus, deſſen übertriebene Anhänger Puritaner und ſpätere Brüche derſelben Independenten und Levellers (Gleichmacher) genannt wurden. Zuletzt hieb man Karls Stärke in zwei merkwürdigen Männern ab, in dem Grafen Strafford und dem Biſchof Laud, dann ging es weiter und weiter mit der Niederreißung der Königlichen Macht und mit der Vernichtung der Ariſtokratie in Staat und Kirche durch Aufhebung des Oberhauſes und Abſchaffung der biſchöflichen Kirche.

Als der Strom der öffentlichen Meinung ſo gegen die Königliche Gewalt lief, ſchadete ihrem Anſehen und dem Vertrauen, welches Manche noch in Karls Karakter geſetzt hatten, eine unglückliche

Digitized by Google

Begebenheit noch weit mehr als alle Misgriffe, welche er und die Seinigen bei dieſem Zuſtande der Dinge ſich zu Schulden kommen ließen. Der König war im Jahr 1642 nach Schottland gefahren zu verſuchen, ob er in und durch dieſes ſein Heimathland nicht Hülfe und Vermittelung für England finden könnte, da erſcholl plötzlich die ſchreckliche Botſchaft: die Irländer ſind im Namen des Königs aufgeſtanden und haben 40,000 Proteſtanten ermordet. Die Welt glaubte, dieſe Gräulichkeit ſey auf Karls Anſtiftung geſchehen, und die Puritaner ſchrieen jetzt mit doppelter Erbitterung: König Karl und die Papiſten! Es iſt aber ganz unwahrſcheinlich, daß Karl zu ſolcher Abſcheulichkeit und Tollheit — denn das Letzte wäre es in ſeiner Lage geweſen — nur einen Wink geſchweige denn Befehl gegeben habe. Das aber machte bei ſeinen Feinden die Beſchuldigung leider wahrſcheinlich, daß Karl, als ſein Zwiſt mit dem Volke und Parlament endlich im Bürgerkriege durch die Waffen geſchlichtet werden ſollte, ſeine treuen katholiſchen Irländer vorzüglich als Mitkämpfer gegen das Parlament gebrauchen mußte. Dieſes Irland war das ganze Mittelalter hindurch gleichſam als ein halbtodter vergeſſener Theil Englands liegen geblieben, von einigen engliſchen Lords in den ihnen verliehenen Bezirken und nach der alten iriſchen Väter Weiſe von Häuptlingen beherrſcht. Eliſabeth hatte verſucht es näher zu England heranzuziehen, was wilde Empörungen und harten blutigen Krieg veranlaßte, welcher von Spanien her mit Geld und Waffen genährt ward. Das Land ward jedoch bezwungen. Jakob der Erſte ſuchte die Irländer durch ſtillere und ſanft beſchleichende Mittel zahmer zu machen und ſie durch beförderte Anſiedelung von Engländern und Schotten und durch Überwucherung und Verdrängung ihrer Sprache auf dem Wege des Unterrichts und der Bildung zu engliſiren, nicht bemerkend, daß kein Kontraſt größer ſeyn kann als der zwiſchen einem Irländer und Sachſen und wie dieſe beiden Arten wohl zuſammengegoſſen werden können aber ſich nimmer miſchen wollen. Die Irländer hatten ſich durch Jakobs Syſtem, welches im Ganzen auch unter Karl dem Erſten befolgt ward und welches ihre Sprache und Art mit einem langſamen Untergang bedrohte, in ihrem tiefſten Gemüthe verletzt gefühlt, und dieſer Zorn hatte ſich in Rache der irländiſchen Veſper entflammt. Karl lag unter im Kampfe gegen das Parlament, und

Digitized by Google

der gewaltige Kromwell faßte für zehn Jahre die Zügel der Herrſchaft; denn ſeit Karls Hinrichtung war er als Führer des Heers und der Rotte der Independenten, die im Heere und Parlament überwogen, wirklich der Herr. Dieſer bändigte mit harter blutiger Fauſt die Aufſtände der Schotten für die verjagten Söhne Karls und zermalmte die Irländer. Hier fuhr der eiſerne Mann ſo fürchterlich durch mit Verbannungen und Entführungen der irländiſchen Menſchen in die Kolonieen des neuen Welttheils und mit Einziehungen der Güter der Katholiken und mit Anſiedelungen nach dem Muſter eines Sulla und Auguſtus ſeiner tapfern proteſtantiſchen Veteranen, daß es faſt auf Vertilgung der Irländer abgezielt ſchien.

In ſolcher Weiſe war Großbritannien durch fanatiſirte politiſche und religiöſe Rotten ſeit Eliſabeths Tode erſchüttert und endlich ein Jahrzehend im blutigſten Bürgerkriege zertreten, als im Jahre 1660 die Herſtellung des Hauſes Stuart eintrat. Merkwürdig, faſt ohne Kampf beugten ſich alle Partheien und Rotten dem ſtillen Willen des ermüdeten Volks, welches ſeiner Puritaner Leveller und Kromwelle ſatt hatte. Es iſt nach politiſchen Erſchütterungen und Umwälzungen wie nach gewaltigen Krankheiten: die menſchliche Natur fühlt eine Ermüdung und wie eine Beſänftigung und Einſchlummerung aller Leidenſchaften, und langſam wachſen mit wiederkommenden Kräften auch die eingeſchlafenen Triebe wieder auf für ihre vergeſſenen Strebungen. Karl der Zweite beſtieg den Thron ſeiner Väter, worauf er 25 Jahre ſaß. Die alte Ordnung der Dinge, nur daß ein engliſcher König nicht willkürlich ohne Parlament regieren dürfe, ward ſo ziemlich wiederhergeſtellt, Oberhaus und biſchöfliche Kirche leuchteten wieder als die glänzenden Gipfel des Staats, die Puritaner wurden wie verfehmt und geächtet und die Plage ward jetzt gegen ſie gewandt; die armen ſchottiſchen Presbyterianer, welchen die biſchöfliche Kirche als eine politiſche Zwangsjacke angezogen werden ſollte, ſind während des Vierteljahrhunderts dieſer Regierung hart und grauſam verfolgt gezwickt eingekerkert gemartert und oft zu vergeblichen Empörungen, die ihre Plagen nur vermehrten, genöthigt worden. Irland ſuchte man einigermaaßen zu beruhigen, indem man denen, welche verbannt und ihrer Güter beraubt waren, einen kleinen Theil derſelben zurückgab; Karl durfte die von Kromwell eingeſtellten Anſiedler, die kräftigſten tapferſten

Digitized by Google

Degen ſeines Heeres, nicht vor den Kopf ſtoßen: ſie hätten zum Schwerdt greifen und den ſo ſanft erſtiegenen Thron erſchüttern können. Dieſer König Karl war ſonſt einer der ſchlechteſten und verächtlichſten Herrſcher, die je einen Thron befleckt haben; undankbar treulos ehrlos lebte er nur ſeinen Wollüſten und Launen, ſo weit er ſich nicht fürchtete: denn Verſtand Liſt und Gewandtheit genug hatte er, die Segel einzuziehen, wann die Wolken Sturm drohten. Nachdem das Volk in zwölf Jahren ſich wieder etwas von ſeiner Ermattung erholt hatte, begannen auch die lebendigen politiſchen Parteikämpfe wieder, welche aber immer eine religiöſe Färbung annahmen. Der König, welcher allein ſeinen Lüſten lebte und weder die Ehre des Reichs noch ſeiner Perſon in einem Pünktchen fühlte, ſchaukelte ſich zwiſchen den katholiſchen und proteſtantiſchen Bewegungen Verſchwörungen und Beſchuldigungen hin und her, ſich immer liſtig dahin neigend, wohin die Waage ſank, unbekümmert, wenn auch einzelne herausfliegende Gewichte derſelben ſeinen treueſten Freunden die Köpfe zerſchmetterten, in einem Lande, welches laut des beſchwornen Geſetzes proteſtantiſch geführt und regiert werden ſollte, katholiſcher Zuneigungen verdächtig, ja wahrſcheinlich ſelbſt lange ſchon Katholik, wie in allem ſo auch hier niederträchtig genug ſeinen Glauben zu verleugnen. Als König hat er, wo und wie viel er gekonnt, den katholiſchen uud franzöſiſchen Belangen und Vortheilen in Europa gedient und iſt auf die allerunwürdigſte ja allernichtswürdigſte Weiſe ein Söldner Ludwigs des Vierzehnten geweſen, der ihm ſchöne Dirnen und Millionen livres über den Kanal zuſchickte, wofür Karl die Ehren ſeines Landes und die alten Bundesgenoſſen Großbritanniens verkaufte. Doch iſt unter dieſem verruchten König eben durch die Eiferſucht und den Verdacht von wegen des heimlichen ſchleichenden Papismus die Volksfreiheit durch mehrere Hauptſäulen geſtützt, unter welchen die Habeas Corpus Akte mit Recht obenan geſtellt wird.

Dieſem Karl folgte ſein Bruder Jakob der Zweite, ein ehrlicherer Mann, ſeinen Katholicismus öffentlich bekennend aber leider zu eifrig und heftig für ſeinen Glauben und gegen den Sinn ſeines Volks auch zu dem verhaßten Frankreich hinneigend, und der ſich durch den Schein verführen ließ, daß ſein Bruder Karl ſeine letzten fünf Jahre ganz ohne alle Erſchütterung und Anfechtung faſt deſpo-

Digitized by Google

tiſch hatte regieren dürfen. Er ward im vierten Jahr ſeiner Regierung verjagt und ſuchte vergeblich ſeinen Thron wieder zu gewinnen. Nun ſchieden ſich die Partheien und ſtellten ſich in ihre natürlichen Verhältniſſe. England blieb epiſkopaliſch und republikaniſch oder vielmehr ariſtokratiſchrepublikaniſch; Schottland kehrte größtentheils zum Presbyterianismus zurück; Irland ward eine Wüſte.

Dieſes unglückliche Land, deſſen Bewohner galiſcher Abkunft faſt alle katholiſch und zwar eifrigſt katholiſch waren, ſtand für den verjagten Jakob auf und rief ihn zu ſich. Er erſchien, und ſeine erſte Handlung war, daß er die ſogenannte Einrichtungsakte Karls des Zweiten, wodurch die Verhältniſſe der durch Kromwell beraubten und verbannten Irländer und der kromwellſchen Anſiedler zurechtgeſtellt waren, aufhob und die Enkel der beraubten Beſitzer zurückrief und wieder einſetzte. Dies war ein Wehe den Preteſtanten! Aber Karl verlor die Schlacht am Boyne und gab Irland zu früh verloren. Die Katholiken von ihm verlaſſen erlagen nach dem hartnäckigteſten tapferſten Kampfe. Sie wurden als Religionspartei vollkommen und grauſam unterdrückt, Gütereinziehungen und Verſchenkungen erfolgten wieder in Maſſe, und durch den Vertrag von Limmerick blieb ihnen nur das traurige Recht ihr bischen Beſitz zu verkaufen und auszuwandern. Das haben ſie auch zu zehntauſend und zwanzigtauſend Köpfen oft gethan und während der erſten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts die ſpaniſchen und franzöſiſchen Heere gemehrt, beſonders die letzteren, worin oft 30,000 und 40,000 Irländer fochten. Man hat berechnen wollen, daß Irland durch dieſe über ein halbes Jahrhundert fortgeſetzten Auswanderungen wohl eine Million Menſchen verloren habe.

Wie dem ſey, das katholiſche Irland war beſiegt und die herrſchende engliſche biſchöfliche Kirche legte ſich mit dem vollen Druck der erbarmungsloſeſten Grauſamkeit und Hinterliſt auf das unglückliche Land und hat, ſo viel an ihr war, bis auf unſre Tage den ſchweren Fuß auf dem Nacken des Schweſterlands gehalten. Ganz wider den ausgeſprochenen Grundſatz des Proteſtantismus, welcher Freiheit der Bekenntniſſe und allgemeine chriſtliche Duldung predigt. So iſt die Wirkung, wenn der Prieſter, von welcherlei Bekenntniß er immer ſey, ſich auf weltliche Weiſe mit dem hierarchiſchen Purpur der Macht bekleidet. Irland blieb geſchändet beraubt und zertreten

Digitized by Google

liegen, ſeine rüſtigſte kriegeriſche Jugend über's Meer auswandernd und Fremden dienend, keine katholiſche Kirchen, keine Unterrichtsanſtalten für dieſelben, ihre Prieſter, die ein verſtolenes heimliches Prieſterthum treiben mußten, wobei man zuletzt doch durch die Finger ſah, in der Fremde in Frankreich und Belgien gebildet, die anglikaniſche Kirche die alleinherrſchende, die Katholiken zu keinen Ämtern im Staate befähigt, ja ihnen nicht einmal erlaubt, Grundbeſitz zu erwerben. Wie hart und grauſam dieſe Behandlung auch war und wie Irland auch an Leben und Menſchen verödet ward — denn im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zählte es wohl kaum eine Million Einwohner — ſo hat die Zeit doch manches gemildert, und das Land iſt in der Ruhe eines langen Friedens, der freilich ein Frieden der Unterdrückung und Sklaverei war, an Menſchen und Wohlſtand gewachſen, obgleich es auch in Hinſicht auf Gewerbe Handel und Schiffahrt durch ſchlimme Geſetze vielfältiglich beſchränkt und bedrückt war. Erſt als der Aufſtand der amerikaniſchen Kolonielande England aufmerkſam machte, wie gefährlich die irländiſche Lage ihm werden könne, wenn es den burboniſchen Mächten Frankreich und Spanien gelinge dort Landungen zu machen und Empörungen zu erregen, hat England das Joch etwas gelüftet, zumal da die Proteſtanten Irlands mit ſeinen Katholiken über die vielfältigen Beſchränkungen und Unterdrückungen des Landes Uniſono machten; und endlich hat Irland ſogar ſein eigenes von England unabhängiges Parlament erhalten. Die franzöſiſche Umwälzung aber, welche in die meiſten Länder mehr Unordnung und Zerſtörung als Glück und Wiederherſtellung gebracht hat, benutzte Irlands Lage und Stimmung auf dieſelbe ruchloſe und eigennützige Weiſe, wie ſie in dem letzten Jahrdreißig Polen für die Zwecke ihrer Herrſchſucht ausgebeutet hat. Die Irländer durch ſie aufgehetzt und zu ſchlecht unterſtützt erhoben einen Aufruhr, der auf nichts Geringeres als auf die Losreißung von England zielte, wurden beſiegt und ſtörten den ſtillen Fortgang ihres Glücks und Wohlſtandes. Doch iſt das Land in Vermögen Macht und Volksmenge fortwährend geſtiegen, in Volkszahl, wie einigen däucht, faſt zu ſehr geſtiegen; welche Klage aber mehr durch die verkehrten Verhältniſſe des Grundbeſitzes als durch wirkliche Überzahl begründet wird. Wir haben in dem jüngſtverfloſſenen halben Jahrhundert die Union Irlands durch ſein Parla-

Digitized by Google

ment mit England, wir haben Irlands ſogenannte Emancipation (die Gleichſtellung der Katholiken mit den Proteſtanten) erlebt, aber die Befriedigung der Gemüther, die Beſänftigung der alten Erinnerungen, die Verſöhnung der Iren mit den Engländern wird noch lange nicht erlebt werden. Es bleiben und dauren die uralten Verſchiedenheiten und Strebungen der Stämme, die alten Verdachte und die alten bittern Erinnerungen, es bleiben und dauren die böſen Folgen ſo vieler Plünderungen Beraubungen Entſetzungen aus Ehre und Beſitz. Die iriſchen Familien rechnen von Eliſabeths Tagen her, was jeglichem weiland gehört hat und wovon ein glücklicher und ſiegreicher Eindringling jetzt der Beſitzer iſt.

Schottland konnte nach Jakobs des Zweiten Verjagung wieder proteſtantiſchen und presbyterianiſchen freien Athem holen; auch ward es im Jahr 1707 unter der Regierung der Königin Anna hinſichtlich der Volksvertretung durch das Parlament mit England vereinigt, obgleich manche verſchiedenſte politiſche Einrichtungen fortbeſtanden, von welchen mehrere erſt in unſern Tagen gegen England abgeglichen und ausgeglichen werden. Doch konnten die Schotten nimmer vergeſſen, daß der des Throns entſetzte und vertriebene Königsſtamm ihres Blutes war; in zwei unglücklichen Aufſtänden erhoben ſie ſich für Jokobs Sohn und Enkel, welche blutig unterdrückte Aufſtände die Lage der meiſten großen Familien des Landes zerſtört und zerrüttet und die Wohlfahrt des Landes auf viele Jahrzehende verzögert haben. Schottland, wenn wir es mit England und Irland vergleichen, iſt im Ganzen ein armes Land und iſt ſo bis zum Ende des verfloſſenen Jahrhunderts geblieben. Erſt ſeit dem letzten halben Jahrhundert hat es ſich mehr gehoben und iſt eine wirkliche größere Stärkung Großbritanniens geworden.

Das achtzehnte Jahrhundert iſt in Europa mit Recht das Jahrhundert des Despotismus und der widerlichen und knechtiſchen Soldaten-Wirthſchaft und Soldaten-Herrſchaft geſcholten worden. In dieſem Jahrhundert hat England den Weiſeren auch deswegen hervorzuragen geſchienen, weil es die Königliche Gewalt in beſtimmte Schranken geſtellt und die Rechte und Freiheiten ſeines Volks in manchen Beziehungen geſichert hatte. Wie ſehr es ſeiner Verfaſſung nach mit einem König an der Spitze, mit einer hochbegabten reichen Kirche neben und unter dem Könige, mit einem Oberhauſe von

Digitized by Google

mächtigen Vaſallen, welche zugleich durch Reichthum und Landbeſitz den größten Einfluß hatten, die Wahlen der Unterhausboten in den Landſchaften zu lenken und für ihre Belange zu beſtimmen, wie ſehr es dieſer Verfaſſung nach auch ein ariſtokratiſchmonarchiſches Land war, doch wehte ein Hauch proteſtantiſchfreien Lebens und altſächſiſchdemokratiſchen Geiſtes durch ſein Volksleben und ſein Gerichtsweſen, doch lebte ein ſolches Selbſtbewußtſeyn des freien Mannes in jedem einzelnen Engländer, daß die übrigen Europäer die engliſche Lage glücklicher und die Verfaſſung im ſogenannten demokratiſchen Sinn freier hielten, als ſie wirklich war. Es war das Haus der braunſchweigiſchen Welfen im Jahr 1714 auf den engliſchen Thron geſtiegen, welche ſich an die antijakobitiſche Parthei der Whigs anſchließen und ſich oft freiſinniger und demokratiſcher gebärden mußten, als es ihnen im Herzen war oder als es einem Könige ſeiner Stellung nach im Herzen ſeyn kann. Die Tories, wozu nicht nur die heftigen Ariſtokraten ſondern auch alle verkappten Jakobiten gerechnet wurden, waren aber ſo mächtig, daß die engliſchen Dinge in gegenſeitigen Eiferſuchten Verdachten und Belaurungen länger als ein Menſchenalter in einer Art Schwebe gehalten wurden, ſo daß England ſeine vereinigte Stärke weder recht empfinden noch gebrauchen konnte. Erſt im vierzigſten Jahre nach der Throngelangung des Hauſes Braunſchweig im ſiebenjährigen Kriege ward Großbritannien unter der Leitung eines großen Mannes, des älteren Pitt, ſich ſeiner Stärke wieder etwas bewußt und trat wieder glänzend und entſcheidend auf wie in den Tagen ſeiner herrlichſten Erinnerungen, den Tagen der Eliſabeth. Darauf folgte in den Jahren 1770 und 1780 die Verdunkelung dieſer Größe durch den langen ſchweren Kampf mit ſeinen empörten Kolonieen in Nordamerika und mit den mächtigen burboniſchen Reichen Frankreich und Spanien. Aus dieſem Kampf ging Nordamerika als ein unabhängiger Staat hervor und England endigte ihn mit den Burbonen nicht ohne Verluſte doch ohne Minderung ſeines Ruhms. Europa aber glaubte, es ſey ihm mit dem Verluſt ſeiner nordamerikaniſchen Kolonieen einer ſeiner Flügel gelähmt. Dem aber war nicht alſo; denn zehn Jahr nach Beendigung jenes Kampfes begann mit dem Ausbruch der franzöſiſchen Umwälzung ein neuer viel gewaltigerer, ein Kampf, der gegen Frankreich und Frankreichs Übermacht und Napoleons Siege und

Digitized by Google

Entwürfe über zwanzig Jahre faſt ununterbrochen fortgeführt und endlich im Jahr 1815 ſiegreich von England geendigt iſt. Bewundert wegen ihrer Hartnäckigkeit und Standhaftigkeit, glänzend von Ruhm und Siegen aber auch von tauſend Wunden blutend iſt die Heldin Britannia aus dieſem Rieſenkampf geſchieden. Blutend von tauſend Wunden ſage ich, denn Großbritannien hatte alle ſeine Kräfte bis zu den äußerſten Spitzen anſtrengen müſſen und hatte ſein Volk mit einigen tauſend Millionen Thalern Schulden belaſtet. Doch ſtand es da und ſteht es noch als das entſcheidendſte mächtigſte und gefürchtetſte Volk Europas und als das am weiteſten und herrlichſten gebietende. Viele haben ihm ſchon in den Jahren 1790 den Untergang geweiſſagt, Viele weiſſagen ſeine Erniedrigung ja ſeinen Untergang noch in dieſen Jahren 1840, worin wir leben. Ich kann mit dieſen Weiſſagern weder gleich ſehen noch gleich ſtimmen; ich muß anders und mit andern Augen ſehen als ſie und muß das gewaltige Volk ſelbſt unter ſeinen Wunden und Laſten bewundern, wie es ſtolz und aufgerichtet einherſchreitet. Ich ſage mir nämlich: Haben Wenige früher ſo Großes und Mächtiges thun und leiden können, und ſind doch nicht untergegangen, wie ſollten die Vielen die Vereinigten die Gewachſenen und Geſtärkten nicht muthig und hoffnungsvoll mitten durch die dunkeln Wetter, die eben am Horizont dräuen, in die Zukunft ſchauen?

Wir ſchauen, um uns Früheres und Späteres klar zu machen, wieder mit etwas verändertem Stand- und Geſichts-Punkt auf das Einzelne zurück und faſſen es zuletzt mehr als ein Ganzes zuſammen, um England in ſeiner vollen Ganzheit begreifen ſchätzen und wägen zu können.

Der Süden Englands bis an den Humber iſt von dem Volk der Angeln Sachſen und Frieſen bewohnt und bezeichnet bis heute die Art und das Gemüth dieſer Stämme, ein ernſtes beklommenes und geſchloſſenes Weſen, Standhaftigkeit Hartnäckigkeit und Tapferkeit und eine unbezwingliche Freiheitsliebe und Geſetzlichkeit. Hier fließt das engliſche Volksblut des republikaniſchen demokratiſchen Geiſtes, des Sinnes für ächte und gute Freiheit und Gleichheit, hier fließt auch das kühlſte Blut der Beſonnenheit und Verſtändigkeit, wodurch allein England iſt, was es iſt und ſeyn wird. London iſt das Herz der acht Millionen Engländer, die in dieſem Gebiete wohnen. Dieſer

Digitized by Google

Theil iſt das erregende und belebende Element der engliſchen Bewegungen und Kämpfe für Erringung geſetzlicher Verfaſſung geweſen, und war in den Bürgerkriegen unter der Regierung Karls des Erſten der Mittelpunkt der puritaniſchrepublikaniſchen Parthei. In der äußeren Geſtaltung und Haltung im Leibesbau in den vielen Blondköpfen und Blauaugen u. ſ. w. zeichnet ſich noch heute die Herkunft aus dem Nordweſten Germaniens, beſonders im Aufſchlagen der Augen und in Naſen- und Mund-Bildung und in der Brauenwölbung wird man bei dem Anblick der Engländer noch jetzt an die ſächſiſchen Bauern von Paderborn Hoya und Oldenburg erinnert, und eine Menge der Engländer dieſes Südgebiets, wenn man ihre engliſche Gebärde, ich meine ihr engliſches Aufblicken und ihr Mienenſpiel, auch deutſch machen könnte, würde man noch heute für Leute von der Weſer und Elbe halten können.

Neben dieſem Süden gegen Weſten liegt Wales und Cornwall, die Landſchaften, wohin im fünften ſechsten Jahrhundert das Galiſche zurückgedrängt ward. Hier hat ſich die galiſche Art ſelbſt zum Theil noch in der Sprache unter der Herrſchaft der Sachſen tapfer behauptet, doch ſind natürlich manche Sachſen auch unter ſie gekommen und haben ſie nothwendiger Weiſe viel Angelſächſiſches annehmen müſſen. Bei allem dem ſind ſie immer noch ausgezeichnet durch viel größere Lebendigkeit Leichtigkeit und Reitzbarkeit als die Enkel der Angelſachſen durch kürzere gewandtere gedrungenere Leiber durch dunklere Augen und Haare und mehr ausgeſprochene Geſichtszüge. Der Sachſe ſieht übrigens den Walliſer immer noch mit dem Gefühl der Überlegenheit an.

Nordengland oder das Land zwiſchen Humber und Tweed hat neben den Sachſen vorzüglich Skandinaven erhalten, die in dem Zeitraum von mehr als einem Jahrhundert als Wikinger dahin kamen und ſich zahlreich dort anſiedelten. Man bemerkt nun jetzt eben keinen auffallenden Unterſchied zwiſchen den Bewohnern dieſes Landes und Südenglands, außer daß in den Sitten und Gebräuchen und in dem Aberglauben und in den Mährchen mehr Nordiſches und in der Art und Gebärde der Menſchen mehr Munteres und Lebendiges iſt. Das aber iſt eine eigenthümlich merkwürdige Erſcheinung dieſes Theils von England, daß in den bürgerlichen Kriegen zur Zeit Karls des Erſten Kromwells und Karls des Zweiten hier vorzugsweiſe die

Digitized by Google

Königiſchen, die ſogenannten Kavaliere lebten, im Süden aber die Rundköpfe. Sollte Älteſtes ſo lange nachgewirkt haben? Die Skandinaven waren von jeher königlicher Herrſchaft mehr gewohnt, die Sachſen und Frieſen mehr freier Volksverfaſſung zugewandt. Oder hat im Süden die große Lebensader Englands, die Hauptſtadt London, die Neigung und Richtung der Gemüther mehr gezogen und beſtimmt?

Schottland. Hier ſcheint das Sächſiſche und Skandinaviſche ſich völlig gemiſcht zu haben; doch iſt der Schotte durch ſeine Verfaſſung ſein Klima und die Armuth und Bedürftigkeit ſeines Landes ein von dem Engländer ſehr verſchiedener Menſch geworden, wenn man will, ein mehr königiſcher und dienerlicher Menſch, ein mehr biegſamer beweglicher mittheilender Menſch, welchem gegenüber der Engländer eine feſtere ſtolzere und republikaniſchere Haltung behauptet. Er hat mehr Leichtigkeit und Lebendigkeit mehr Gefliſſenheit und Beſtellſamkeit mehr Anbequemung und Ergreifung und Begreifung des Fremden; auch hat er von jeher mehr geabentheuert und die Fremde mehr geſucht als der Engländer. Der letzte hat erſt ſeit einem halben Jahrhundert angefangen den Schotten als ſeinen ebenbürtigen Bruder zu achten und zu lieben; bei dem engliſchen Pöbel aber beſteht noch manches Vorurtheil gegen den nördlichen Stammgenoſſen, z. B. er ſey knechtiſch liſtig habſüchtig auf jedem möglichen Wege glückſuchend nicht ſo gradedurch und redlich als der Südbrite. Beiläufig muß geſagt werden, daß der Schotte wie der größere Theil ſeines Landes Norwegen und Schweden ähnelt, wie auch die Geſtalt und das Weſen und ſelbſt das wiſſenſchaftliche Streben des Volks ſich ſehr dem Skandinaviſchen zuneigt; auch eine außerordentliche Ähnlichkeit in der Stattlichkeit Schönheit und Haltung der Leiber, in einer gewiſſen Freundlichkeit und zuvorkommenden Mittheilſamkeit u. ſ. w.

Die weſtlichen Schotten, die Kaledonier der Römer und die Galen der Neueren, ſind durch eine lange und nahe tauſendjährige Gemeinſamkeit des Landes und der Regierung mit den germaniſchen Schotten viel näher verbunden worden als die Engländer mit den verwandten Brüdern derſelben, mit den Irländern, aber zuſammengefloſſen mit ihnen ſind ſie noch nicht, obgleich die ſich immer mehr verbreitende engliſche Sprache und auch die Religion, da die meiſten

Digitized by Google

derſelben Proteſtanten ſind, ſie näher zuſammengezogen hat. Sie ſind noch heute das lebhafte muntere fröhliche treue Völkchen, das im Gegenſatz gegen die ſchwereren kälteren und beſonneneren Germanen heiße bewegliche geſchwinde Völkchen, als welches ihre Väter ſich immer offenbart haben. Doch iſt Vieles von ihrem Alten Eigenthümlichen in dem letzten Jahrhundert niedergeriſſen und eingeſunken, und ſie ſelbſt ſind durch die Veränderungen, welche in Ackerbau Gewerben Schiffahrt und jeglichem Verkehr der Menſchen ſich begeben haben, immer mehr aus ihren eigenthümlichen patriarchaliſchen Verhältniſſen und aus ihrem ganzen eignen Leben herausgetrieben worden und die Macht und das Übergewicht des germaniſchen Elements iſt auch in dieſem Lande ſelbſt ohne äußere Gewalt immer mehr Herr geworden, und nach einigen Jahrhunderten wird die Art und Farbe des galiſchen Lebens wohl faſt ganz mit dem germaniſchen zuſammengefloſſen ſeyn.

Der Irländer muß dieſem ſchottiſchen Kaledonier ähnlich ſeyn, nur daß ſein reiches Land und ſein ſehr milder und ſanfter Himmel ihn von jeher als einen weicheren zarteren und leichteren Menſchen haben erſcheinen laſſen als den weſtſchottiſchen Bruder. Vielleicht, daß dieſer Bruder ſchon in älteſter vorhiſtoriſcher Zeit eine kleine Beimiſchung fremden nordiſchen Stals und Metalls erhalten hat, oder auch wohl nur, daß der rauhe Himmel mit hellen friſchen Wintern und die Eiſen und Stal und kühnen Athem hauchende Bergluft ihm feſteren Unternehmungsgeiſt und härtere und mehr ausdaurende Tapferkeit gegeben hat. Die Römer ſchon fürchteten die Kaledonier; die Irländer ſind immer von Fremden beherrſcht worden. Dieſer unſer Irländer iſt übrigens ſeinem Bruder ähnlich, ein beweglicher lebhafter fröhlicher tapferer Menſch, mit den liebenswürdigſten Eigenſchaften der Liebe und Treue, mit ſchönſten Talenten, auch mit der Gabe körperlicher Schönheit reichlich ausgeſtattet; nur hat ihm von jeher die Feſtigkeit und Beharrlichkeit und der ſichere Verſtand gefehlt, ſein eigner Leiter und Helfer ſeyn zu können. Doch ſehen wir, wie der kluge und tapfere Oconnel jetzt die Seinigen leitet und wie ſie ſich von ihm leiten laſſen, und wie alſo auch dieſe Eigenſchaft, ohne welche ein Volk umſonſt nach Selbſtſtändigkeit ausſieht, dem Volke nicht zu fehlen ſcheint; aber doch kommen ſelbſt die treueſten Freunde Irlands, die, welche die Mishandlungen

Digitized by Google

der Engländer und die hinterliſtig berechneten Grauſamkeiten, womit die proteſtantiſche Hochkirche ſie gequält hat, verabſcheuen, alle darin überein, daß ſie ſagen: Die Irländer ſind gleich liebenswürdigen ritterlichen Jünglingen, welche noch keinen Verſtand gelernt und noch keine Erfahrung des Lebens geſammelt haben; fröhlich gedankenlos und jeder Zukunft ſorglos werden ſie von den Trieben des Augenblicks fortgetrieben; ſie gewinnen nimmer Selbſtbeherrſchung, ſind aber unter menſchlicher fremder Führung die Treueſten und Freundlichſten. Es ſcheint dem Lande eben eine glücklichere Zukunft aufzudämmern, aber der alte Jammer und die alte Sünde, die noch immer ihre Narben und Flecken zeigen, ſind auch nicht ohne irländiſche Schuld. Sie werden nimmer ſelbſtſtändige Herren ihres Landes werden können, was ihre und Englands Feinde mit verführiſchen Vorſpiegelungen ihnen ſo oft eingebildet haben. Sie müſſen, wenn ſie endlich glücklich und ruhig werden wollen, ſich bequemen die alte Scheidewand des Haſſes mehr niederzureißen und ein wenig mehr Engländer zu werden und ſich mit dem übrigen Großbritannien in freier Gemeinſchaft mehr einzuverleiben.

Das Facit iſt alſo: Großbritanniens Größe und Stärke die erſtaunenswürdigen ſind in dem eigentlichen England, und zwar in dem ſächſiſchen und ſkandinaviſchen Theil. Dieſer macht jetzt in England etwa zwölf, in Schottland zwei Millionen Seelen aus. Dies iſt das weltherrſchende Volk. Schottland war bis auf ein halbes Jahrhundert nah noch ſowohl an Hülfsmitteln als an Menſchen arm und unbedeutend, Irland hing bis auf das jüngſtvergangene Menſchenalter durch eigene und durch engliſche Schuld wie ein todter Hund an dem ſtarken geſunken Leibe Großbritanniens, welcher ſeine Kräfte häufig gehemmt und bis dahin wenig gemehrt hat. Es hat alſo der Engländer ein Recht, mit ſtolzem Selbſtbewußtſeyn auf ſich und auf ſein Land zu blicken, und er thut es. Wir ſehen, wie er es thut.

In ſeinem Bilde und ſeiner Geſtalt, wie wir oben erwähnt, trägt er immer noch ein Gepräge ſeines Stammes und des germaniſchen Urſprungs, ſeine Sitten und Neigungen ſind immer noch den germaniſchen ähnlich, und weit mehr nordiſch als ſüdlich. Aber doch würden wir ſehr im Irrthum ſeyn, wenn wir den Frieſen Sachſen und Dänen der jetzigen Zeit in England ſuchen wollten.

Digitized by Google

Große und mannigfaltige Ähnlichkeiten und Schatten von Ähnlichkeiten allerdings, aber doch welche Verſchiedenheit! Die inſulariſche Vereinzelung und Abgeſchnittenheit die Miſchung mit manchen fremdartigen Theilen die dem Germaniſchen ſo ſehr entfremdete und romaniſirte Sprache die ganz andere Verfaſſung und die Entwickelung und Bildung zu einem Seevolk und der Übergang zu einem mächtigſten Weltvolk — alles dies hat die größte Verſchiedenheit hervorbringen müſſen.

Der Engländer ſteht da ſtolz feſt ſtill und abgeſchloſſen in ſeinem Daſeyn mit ſicherm Blick und feſtem Tritt; er geht ruhig durch die Welt hin, ohne ſich umzuſchauen, wer und ob jemand ihn bemerkt. Es iſt der tapfre kühne Seemann, es iſt die vollendete Seemannsnatur, welche ſich in ihm ausgeprägt hat und wovon in jedem Engländer, ſelbſt in dem Krämer Schneider und Schuſter, eine leichte Färbung erſcheint. Er ſteht ſo feſt, ſchaut ſo klar und feſt in die Weltweite, als hätte er einen Fuß auf ſeinem Eiland den andern auf den Dreizack Neptuns geſtämmt. Nichts Unbeſtimmtes Träumendes Überfließendes und Mittheilſames wie eines Deutſchen ſondern das Harte Feſte und auch Herbe des Seemanns. Entſchloſſenheit Trotz und Stolz ſein Weſen; ſtumm und trotzig ſteht er in Selbſtgenüge da, aber nicht eitel noch als ein Eitler verletzt, wenn man ſich um ihn nicht kümmert. Ein eitler Franzos iſt etwas Natürliches, kann ſogar noch etwas Liebenswürdiges ſeyn, ein eitler Deutſcher iſt etwas Albernes, ein eitler Engländer etwas Erbärmliches. Aber die Eitlen ſind dort ſelten, nicht die Stolzen. Der engliſche Stolz iſt aber nicht läſtig, man kann ihn laufen laſſen, weil er ſeinen eignen Weg läuft; aber läſtig kann der Trotz und die Plumpheit werden. Man hört jetzt täglich vielfältiges Geſchrei darüber, da die Engländer auf allen unſern Straßen und Strömen ſchwärmen; und da jetzt nicht mehr bloß der gebildete und vornehme Engländer reiſt ſondern auch der ungebildete und unwiſſende auf dem Feſtlande ein wohlfeiles üppiges und prahleriſches Leben ſucht, ſo bekommen wir die rohe plumpe Matroſennatur der unteren Grade oft mehr als uns lieb zu ſehen. Das iſt denn der wirkliche Matroſe der gemeine gewöhnliche John Bull mit dem dicken Stierkopf, grob roh ungeſchliffen, wie man deutſche ähnliche Muſter in Roſtock und Dantzig auch wohl findet. Aber indem man über dieſe Plumpheit und Rohheit ſich em-

pört und auch über den Stolz und die fiſchige ſtumme Abgeſchloſſenheit und Schweigſamkeit des vornehmen und gebildeten Engländers klagt, vergißt man Eines, was ich zur Entſchuldigung dieſer engliſchen Weiſe ſagen will. Es iſt nicht immer Stolz und Trotz, was uns, die wir nach unſrer Weiſe zu leicht überfließen und uns mittheilen müſſen, in dem Engländer ſo häufig verletzt; es iſt Unbeholfenheit Beklommenheit und Ungewandtheit, ein Theil der Gebrechen, welche der Engländer noch mit uns gemein oder die er ſogar noch mehr als wir hat. Er iſt ſich als Mann und Bürger ſeiner Feſtigkeit und Würdigkeit vollkommen bewußt und erſcheint deswegen nicht gern in der Lage und Stellung eines Verlegenen oder Untergeordneten, ſpricht nicht gern die Sprache, worin er ſich noch nicht beſtimmt ausdrücken kann, weiß ſich über Gegenſtände, welche ihm unklar oder kaum halb begriffen ſind, nicht mit der Leichtfertigkeit eines Franzoſen ja nicht einmal mit der Leichtigkeit eines Deutſchen auszudrücken. Er iſt ein Inſulaner, ein abſeitiger einſeitiger Menſch, der das Seinige das Heimiſche mit tüchtigem klaren Verſtande faßt und verſteht, um das Fremde und Entlegene ſich weniger kümmert und als ein inſulariſcher Menſch ſich auch weniger kümmern kann. Vieles, was wir an dem Engländer ſchelten, iſt aber die Eigenthümlichkeit ja der eigenthümliche Mangel des Inſulaners; der Engländer hat kein leichtes Verſtändniß fremder Sitten und Weiſen, nicht bloß aus Stolz ſondern aus Unbeholfenheit ſteht er ſtumm und abgeſondert da, wo er oft gern Theil nehmen mögte: denn den Verlegenen kann und mag er mit deutſcher Demüthigkeit und Blödigkeit freilich nicht ſpielen; aber, wie geſagt, es giebt auch eine engliſche Blödigkeit und Zurückhaltung, welche dem Stolz ähnlich ſieht.

Viele Misurtheile und Anklagen des engliſchen Übermuthes entſpringen aber aus zwei Urſachen. Die erſte iſt: der Engländer iſt das reislichſte Volk in Europa. Es geſchieht nun ganz begreiflich, daß man ihn nach ſeinen ausgeſchickten Reiſenden beurtheilt, wie der Fremde den Deutſchen ſo häufig nach dem durch die Welt wandernden deutſchen Vagabunden (allerdings auch ein deutſcher Karakter) oder nach ſeinem reiſenden Handwerksburſchen beurtheilt, wobei er freilich zu kurz kommen muß. Der Deutſche entwirft ſich ſein engliſches Bild nach den Leuten, welche auf Dampf-

Digitized by Google

ſchiffen und in Wirthshäuſern zum Vorſchein kommen. Man muß aber jedes Volk nach der Art und Weiſe beurtheilen, wie es daheim bei ſich in ſeinem Vaterlande lebt und handelt, und da wird der Engländer, der verſtändige gerechte hülfreiche Menſch, wahrlich eine recht gute Nummer bekommen. Die zweite Urſache iſt: Wir Deutſche ſind ſelbſt ſchuld an unſerm verkehrten Urtheil. Wir ſind den Fremden gegenüber eben nicht zu beſcheiden, auch nicht zu demüthig — das ſind grade keine Untugenden — ſondern wir ſind, wo ein Franzos oder Engländer erſcheint, zu zudringlich, zu neugierig, mit Einem Wort zu gleicher Zeit zu heranmacheriſch und dienerlich. Es macht aber nichts einen unangenehmeren Eindruck als die Beſtellſamkeit und Erbietigkeit eines Dieners, den man nicht nöthig hat noch verlangt; man läßt einen ſolchen mit der Gebärde von Stolz und Verachtung fahren. Wer ſich nun ſo herangemacht hat, ſo unzeitig den Beſtellſamen Zurechtweiſenden Helfenden geſpielt hat ſchreit zurückgewieſen oder ſtumm abgekehrt über Stolz. Wer deutſchen Verkehr mit Fremden mit angeſehen hat, mögte unſern lieben Landsleuten da ein wenig mehr Haltung und Verſtand ja auch etwas von der engliſchen Geſchloſſenheit und Schweigſamkeit wünſchen.

Verſtand und wieder Verſtand und Beſonnenheit und eine unermüdliche Ausdauer und Geduld in den ſchwerſten Arbeiten und Thaten das iſt der Engländer, das iſt England. Durch ſeinen hellen klaren Blick durch ſeine kalte tapfre Beharrlichkeit durch ſeinen Widerwillen vor allem Unklaren und Unfeſten dadurch hat dieſer gewaltige Angelſachſe England zur Herrin der Völker gemacht. Das Verſtändige das Rechte und alſo das Gerechte und Geſetzliche das iſt der Engländer und des Engländers. Er hat Verſtand und liebt daher das Kürzeſte das Grade, geht unverwandten Blickes grad auf's Ziel; und weil er die gradeſten kürzeſten Wege ſucht, liebt er auch das grade Handeln, das Rechte, nicht das Krumme, und dieſe Klarheit des Blicks und Geſundheit des Urtheils giebt ihm in höherer Ordnung die Anlage zur Gerechtigkeit, einer Tugend, die freilich nicht bloß eine Tochter des Verſtandes iſt ſondern auf innerlichſten Eigenſchaften des Gemüthes ruht; denn auch der Römer und Osmane, dieſe fürchterlichſten und grauſamſten aller Menſchen, zeigten in ihren beſſeren Tagen unendlich viel Verſtand, und doch —.

Die Engländer ſind alſo mehr nordiſche als ſüdliche Menſchen

Digitized by Google

ihrer Sitte ihrem Karakter ihrer Entwickelung und Strebung nach, ſie ſind uns Deutſchen und den übrigen Nordländern, ihren Verwandten, noch ähnlich, tragen noch manche Züge Schatten und Schimmer ihrer Herkunft, aber ſind in vierzehn Jahrhunderten ein eigenes ein viel anderes Volk geworden. Dieſe Verſchiedenheit offenbart ſich auch, wenn man ihre Strebungen und Leiſtungen in den Wiſſenſchaften betrachtet, wo ſie faſt in allen Zweigen große und leuchtende Männer gehabt haben. Auch auf dieſem Gebiete bleiben ſie am liebſten ſtehen, wo man noch im Klaren wandeln und auf dem Feſten auftreten kann, wo man ſich gleichſam mit der Hand noch irgendwo anfaſſen und mit dem Fuß noch ſichern Boden finden kann; ſie halten ſich fern von den fließenden ſchimmernden dämmernden Pfaden und Kreiſen, wo das unendliche Sonnenmeer der Ideeen wie ein unermeßlicher Ocean der Anſchauungen und Ahndungen den Geiſt überwältigend fluthet und wo dieſer Gefahr läuft auf dieſen Wogen der Unendlichkeit, wo er Segel und Steuer nicht mehr meiſtern kann, in eine dämmernde Welt der Träume und Wahne fortgeriſſen zu werden. Die Engländer ſind keine platoniſche keine deutſche Philoſophen, und ſchelten gern unſer Zuviel, wo ſie zu wenig haben.

Aber man wird mir bei dieſem Ausſpruch einwerfen: Hier ſprichſt du ſicherlich eine irrige Anſicht aus. Du leugneſt doch wohl nicht, daß die Theologie und Philoſophie die auf das innigſte verſchwiſterten Wiſſenſchaften ſind, daß wer in der einen leicht ſchwärmt und in unbeſtimmten Gefühlen und Geſtalten ſchwelgt auch in der andern wohl nothwendig auf einem ähnlichen Wege wandeln muß. Nun iſt es aber eine bekannte Erfahrung, daß, wo irgend eine theologiſche oder religiöſe Schwärmerei oder Sekte geboren iſt, ſie ſich auch bald nach England verpflanzt und dort ihre Liebhaber und Anhänger findet. Dem iſt allerdings ſo; aber es iſt mit der Liebhaberei und Anhängerei, ich ſollte ſagen mit der Liebelei mit ſchwärmeriſchen und wunderlichen Anſichten und Meinungen in Hinſicht der Religion und der überirdiſchen Dinge gleichſam wie mit dem Honigeſſen oder Blumenriechen. Alle bekennen: die Roſe duftet lieblich der Honig ſchmeckt ſüß, aber niemand kann einem andern das Gefühl ſeiner Zunge oder Naſe mittheilen; dies bleiben ewig unbeſchreibliche individuelle Gefühle, von welchen man nur nach

Ähnlichkeiten nicht nach Gleichheiten ſprechen darf. Eben ſo iſt es mit allen religiöſen Sekten und Sektirern. Bei den meiſten iſt etwas Dunkles Geheimnißvolles, etwas ſchwimmendes undarſtellbares Myſtiſches, worin ſie leben und weben und deſſen Geſpinſte, eben weil man Anfang und Ende der verworrenen Fäden nicht ſieht, man ſo ſchwer auflöſen kann. Es iſt wahr, der Engländer nimmt jeden deutſchen ſchwediſchen holländiſchen und meinethalben ſpaniſchen Schwärmer bei ſich auf, aber man glaube nur immer, daß er ihren Lehren engliſches Fleiſch und Bein giebt, daß er ſie ſich nach den Bildern ſeines Gemüthes geſtaltet. Er iſt ſeiner Herkunft nach von den Frieſen Sachſen Skandinaven ein mehr nordiſcher Menſch als der allgemeine Deutſche, er trägt mehr die nordiſchen Anſchauungen Geſtaltungen Bildungen in ſeinem Gemüthe: das Klare das Volle mit Einem Worte das mehr Leibliche. Er iſt in der Wiſſenſchaft und in ſeiner innerlichſten geiſtigen Anlage, in dem, was man in dem Sinn der Alten das Philoſophiſche und Muſiſche ſeiner Natur nennen könnte, ein ſolcher Menſch, der dem Gefühl ſogleich einen beſtimmten Gegenſtand dem Gedanken eine feſte Geſtalt ſucht und findet — er liebt die ſchwimmenden und werdenden Kometen- und Sonnen-Fluthen nicht gleich ſeinem Vetter dem Deutſchen, er fürchtet ſelbſt bei aller Wonne darin zu erſaufen, und nimmt lieber mit einer kleineren Sonne vorlieb, deren Kreiſe er ausmeſſen kann. Kurz, damit ich nicht zu lange deutſch rede ſondern es engliſch ſage: er iſt mehr Realiſt als Idealiſt (das Wort Realiſt im jüngſten Sinn genommen), bei ihm muß alles reines Maaß und in der Geſtalt eine tüchtige Körperlichkeit gewinnen. Darin ſind Engländer Schotte Schwede ſich ſehr ähnlich. Man kann alſo wetten, daß der Engländer z. B. in der Genoſſenſchaft der Swedenborgianer die hervorſpringenden Geiſter und Bilder der Dinge wenigſtens um funfzig Procent dicker und körperlicher ſchaut als der Thüringer oder Wirtemberger. Der Holländer mögte in unſern Gränzen ihm in der Hinſicht vergleichbar ſeyn. Auch iſt der Holländer und Schwede in der beſondern Neigung und dem eigenthümlichen Anbau der verſchiedenen Wiſſenſchaften ihm ſehr ähnlich.

Groß iſt dieſer vorzügliche ernſte und tapfere Menſch in allen Wiſſenſchaften geweſen, auch in den idealen, wo die Sterne des Himmels (nicht die ſymboliſchen) und des Herzens durch die for-

Digitized by Google

ſchenden und zielenden Fernröhren des Geiſtes der irdiſchen Anſchauung und dem irdiſchen Verſtändniß näher gebracht werden ſollen. Da er nun ſeit einem Jahrhundert durch ſeine Segel- und Kampf-Luſt eine ungeheure Weltweite der Herrſchaft und mit ihr das Bedürfniß und die Kenntniß der mannigfaltigſten Strebungen und Arbeiten für den Zweck dieſer Herrſchaft gewonnen hat, ſo iſt ſein Sinn auch in der Wiſſenſchaft mehr als bei andern Völkern auf das im Leben unmittelbar Nützliche und Nothwendige gerichtet worden; er hat jene Wiſſenſchaften, welche weiland nur dunkle Abgründe von geheimen und zauberiſchen Künſten zu haben ſchienen und wirklich oft zu Geheimnißwurmereien gemisbraucht worden ſind, die Wiſſenſchaften von den inneren und verborgenen Elementen und Kräften der Natur mit meiſterlicher Beharrlichkeit und glänzendem Erfolg zum Licht und Leben hinauf gezogen, und iſt auch da der praktiſche und poſitive Menſch. Er mußte für den Zweck ſeiner Weltherrſchaft alle mathematiſchen Wiſſenſchaften in dieſem Sinn behandeln lernen: Mechanik Statik Chemie Phyſik, ſelbſt die erhabenſte Meiſterin die Sternkunde. Wo wir uns nur umſchauen, auf den Sternwarten in den Erzgruben bei Mühlen und Webſtühlen auf den von Rauch dampfenden Strömen Meeren und Landſtraßen da erblicken wir dieſen engliſchen Sinn dieſe engliſche tapfre Arbeit und ihren Sieg über die blinden und willenloſen Naturkräfte und über das blinde Wehegeſchrei der Unwiſſenheit und des Aberglaubens.

Fragen wir nach den Erfolgen, welche der Engländer in den Künſten gehabt, ſo finden wir ihn in einigen groß, aber in den Künſten der unteren Ordnung, welche der Mechanik und dem Handwerk angehören, den meiſten Europäern überlegen.

Als ein tapferer freier Mann, der ſein Herz nimmer von Furcht hat beklemmen noch von Deſpotismus unterjochen laſſen, hat er dieſes ſein muthiges Herz immer friſchen ſtolzen Klang vom Munde tönen laſſen; er iſt darum in der Rede und in allem ihren Zubehör herrlich geweſen, er iſt ein trefflicher Redner und Dichter. Es wäre unzeitig hiebei länger verweilen zu wollen. Es bedarf nicht mehr als die Namen Shakeſpeare Milton Byron Hamden Chatam Burke Fox und Sheridan zu nennen. Man kann nicht ſagen, daß ſeine Sprache in Wohltönigkeit und Volltönigkeit ihm

dabei zu Hülfe kommt. Sie iſt wie das Holländiſche eine ächte Matroſen- und Seemanns-Sprache und hat die dumpfen und unklaren ſauſenden Töne und Klänge der Wellen, die plätſchernd und kurztönig an's Ufer ſchlagen; ſie iſt wiſpelnd und ſauſend kurz und abgebiſſen. Ich habe oben ſchon geklagt, daß der normänniſche Einfall Wilhelms des Eroberers das Angelſächſiſche geſtört und zum guten Theil zerſtört und die germaniſchen Völker um einen großen Zweig ihrer Sprachentwickelung verkümmert hat. Das Engliſche mußte da das Wälſchromaniſche als den Sieger über ſich ſetzen laſſen; doch behielt bis zum ſiebenzehnten Jahrhundert das Germaniſche ſo ſehr das Übergewicht, daß es zu Shakeſpeares Zeit wenigſtens noch wie Vier zu Eins ſtand. Jetzt, mögte man ſagen, ſteht es etwa noch wie Drei zu Zwei; und man braucht kein Prophet zu ſeyn, um zu behaupten, daß, wenn die engliſche Bildung in ihrer Weiſe ſo fortgeht, ſie in einigen Menſchenaltern vielleicht wie Eins zu Eins ſtehen wird. Was iſt daran ſchuld? denn die Wälſchen und die romaniſchen Völker haben ja lange aufgehört hier die Sieger und Befehler zu ſeyn. Die Schulbildung iſt ſchuld, die Römer und die Griechen, womit die jungen Ohren und Herzen der vornehmen und gebildeten Engländer gefüllt und gefüttert werden; auch hat das Übergewicht, welches die franzöſiſche Sprache anderthalb Jahrhunderte in Europa behauptete, und die allgemeine Übung derſelben, die dem gebildeten Europäer eine Nothwendigkeit iſt, gewaltig dazu mitgewirkt. Können ja auch unſre vornehmen Herrlein und Fräulein unſre gebildeten Doctores und Magistri die Eierſchalen ihrer griechiſchen und lateiniſchen Schulzeit und die ſpätere franzöſiſche Überfirniſſung des Deutſchen ſo ſchwer von ihren zarten Dunen abſtreifen, und wollen ſich in einer Sprache, die vor allen Sprachen der Welt die größte Biegſamkeits- und Bildungs-Fähigkeit hat und wie ihr gefällt in Götter- oder Menſchen-Zungen ſich mit Leichtigkeit bewegen und wenden kann, immer noch zu ſehr mit lateiniſchen griechiſchen und wälſchen Lappen zieren. Die Engländer ſind durch das Romaniſche beſchlichen und überſchlichen worden und haben dadurch gar ſehr die Fähigkeit eingebüßt, auf germaniſche Weiſe Neues zu bilden und zu finden und mit Leichtigkeit und Anmuth in neuen Geſtalten zuſammenzuſetzen. So ward das Germaniſche immer mehr überwuchert, indem ſie eben nach der Weiſe und in der Nach-

Digitized by Google

ahmung aller romaniſchen Sprachen für die Bezeichnung neuer Gefühls- und Gedanken-Bedürfniſſe aus dem Schatz der alten Sprachen oder aus dem Franzöſiſchen ſchöpfen; zu welchem letzten Unglück ſie ſchon durch die Ähnlichkeit der Schreibung, wenn nicht der Tönung verführt werden. Auch iſt ihnen das Sonderbare und Wunderliche begegnet, was ſie mit den Holländern theilen, daß ſie obgleich ſie in der Sprache immer noch auf germaniſche Art anſchauen und empfinden müſſen, ſich gewöhnt haben dieſe Sprache nicht nur nach dem Franzöſiſchen ſondern viel mehr noch nach dem Lateiniſchen zu ſtellen und zu bauen. Dies gilt aber nur für die ungebundene Rede, die ſie leider knechtiſch genug gebunden haben und die bei vielen ſelbſt großen engliſchen Schriftſtellern ſo ungermaniſch gefügt und gewendet iſt, daß ſie in gutes gewandtes Deutſch zu übertragen uns faſt ſchwerer wird als die Übertragung des Franzöſiſchen oder Spaniſchen. Aber bei ihren Dichtern verhält es ſich ganz anders; die haben ſich ihren germaniſchen Schritt und Schwung nicht nehmen und noch viel weniger die aus dem Urquell ſtrömende germaniſche Ader ſich nicht unterbinden noch austrocknen laſſen; und hier ſind viele große Meiſter, unter andern Byron, durch eine Art Inſtinkt inne geworden, daß aus verſchütteten germaniſchen Gruben noch viel edles Erz zu Tage gefördert werden kann, was in dem todten klaſſiſchen Geſtein nicht mehr flüßig und ſchmelzbar werden will.

Die engliſche Baukunſt? Da weiſt man uns zu den Domkirchen, nach York Salisbury Weſtminſter.

Bildhauerei, Malerei? Nichts dem beſſeren Italiäniſchen oder Deutſchen Vergleichliches. Bei einem mit allen Hülfsmitteln des Reichthums und allen Reitzen der Bildung verſehenem Volke hat es auf dieſem Gebiete an Förderern und Strebern nicht fehlen können; doch haben ſie erſt in unſern Tagen den einzigen Wilkie als einen vorzüglichen Maler aufweiſen können.

Und die Muſik? Darüber habe ich mich oben ſchon ausgeſprochen. Die engliſche Sprache ſauſt und lärmt wie das wogende Meer, ziſcht liſpelt und pfeift gleich den Seevögeln, deren kein einziger, ſo weit der Ocean fluthet, von Gott eine Geſangſtimme erhalten hat. Doch nein! der Singſchwan hat zur Zeit, wo er ſeine Liebesſeufzer ausſtößt, im Lenze ein recht volles melancholiſches Glo-

Digitized by Google

ckengeläute über den Wogen. Es ſcheint, daß Gott einem Volke, welches in Halblauten, in unklaren Lauten, je nachdem die Empfindung gebietet, unbeſtimmt wie Winde und Wogen ſauſen und brauſen oder wie Zephyre und Wellchen liſpeln und wiſpeln muß, das klare Organ des Ohrs den reinen Klang der Bruſt und alſo die Muſik verſagt hat. Bei allen Reitzen der Bildung und des Reichthums, bei der unendlichen unermüdeten Übung, womit in England alles, was es nur erſchwingen kann, die edle Tonkunſt treibt, hat das Land bis jetzt keinen einzigen muſikaliſchen Macher und Schöpfer gezeugt.

Kommen wir wieder auf die Urtheile und Anklagen der Völker über und gegen einander zurück, ſo tönt es jetzt aus allen vier oder acht Winden, gleichſam eine große Achterklärung, unſers deutſchen Vaterlandes beinahe lauter als je gegen die Engländer. Die Franzoſen haben in dem letzten halben Jahrhundert den Glockenſtrang der Zeit in den Händen gehabt, und ſuchen ihn noch immer feſt zu halten, und die meiſten Deutſchen, auch ſolche, die von franzöſiſcher Sprache und Art und noch weniger von franzöſiſcher Herrſchaft nichts wiſſen wollen, haben das franzöſiſche Glockengetön von Kindesbeinen an in ihren Ohren und Herzen läuten hören müſſen, und hören noch heute — ſo mächtig iſt die Gewohnheit — viel mehr darauf als auf das der Engländer oder irgend eines andern Volks. Die Franzoſen heißen die Beweger und Träger der ſogenannten freiſinnigen und hochherzigen Ideeen, ihre Bücher ihre Tagesblätter liegen faſt immer neben unſern eigenen aufgeſchlagen da, und der Ton, den ſie klingen, muß auch unbewußt und unwillkührlich in vielen Herzen nachklingen und wiederklingen. Dieſer Ton kann nun unmöglich ein engliſcher Ton ſeyn, und klingt jüngſt, wo das Gefühl der uralten Eiferſucht und Nebenbuhlerei um Einfluß und Macht mit doppelter Bitterkeit wieder erwacht iſt, den Engländern mit recht gellender Feindſeligkeit entgegen. Das wird denn in Deutſchland meiſtens ziemlich gedankenlos ſo nachgeklungen. Freilich hat der Deutſche, wie über ſeinen nächſten Nachbar und Landsmann den Holländer, ſo auch über den Engländer viele wirkliche wahrſte Beſchwerde zu führen, viele gegründete Anklagen zu machen. Wäre in dieſen Anklagen nur Verſtand, gäbe es nur einen europäiſchen Gerichtshof, vor welchen ſie mit Hoffnung des Erfolgs ge-

bracht werden könnten! Die gewöhnliche Klage lautet: „Die Eng=„länder ſind ſtolz und grauſam gegen die Fremden, ſie ſind ein bloß „kaufmänniſches habſüchtiges herrſchſüchtiges Volk, das ſeinem „Handelsſyſtem ſeinen Fabriken alle Länder zinsbar zu machen, das „alle Blüthe der Gewerbe des Handels und der Schiffahrt alle Thä=„digkeit und allen Wohlſtand mit ſchlaueſter Berechnung und kälte=„ſter Hinterliſt bei den andern Völkern zu vertilgen ſucht." Wohl geſprochen, lieber Deutſcher! aber wo haſt du den menſchlichen oder gar wo haſt du den chriſtlichen Kodex, kraft deſſen die Völker bei den Klagen über ſolche Verletzungen und Bedrückungen einander vor Gericht laden können? Man hört ſchon aus der verſchiedenſten viellautendſten alſo unbeſtimmten Art dieſer Klagen und Anklagen, daß es einen ſolchen Kodex gar nicht geben kann, daß hier mehr von Grundſätzen allgemeiner Billigkeit Verſtändigkeit und Menſch=lichkeit die Rede iſt als von Dingen, die unter beſtimmte Regeln und Geſetze gefaßt werden können; es iſt die Rede von Regeln und Grundſätzen des Völkerrechts oder wenigſtens von dahin einſchla=genden Kapiteln, welche nach der Richtung und Bildung der Zeit=alter und nach den Bedürfniſſen der Jeweiliglebenden eben immer etwas Schwankendes und Schwebendes haben müſſen. Dies er=hellt unter Anderm ſchon daraus, daß die einen Dummheit und Be=ſchränktheit nennen, was die andern als Ungerechtigkeit und Grau=ſamkeit anklagen. Es arbeitet wirkt verkehrt ſchifft handelt ordnet herrſcht und gebietet jedes Volk bei ſich und in der Fremde, wie viel und wie es will und kann. Was es kaufen und verkaufen, was es erlauben und verbieten, unter welche Geſetze es Schiffahrt Handel Gewerbe bei ſich ſtellen will, wer darf ihm da einreden? kann es die Fremden überholen überſchnellen (denkt ein bischen nach über das Wörtlein ſchnell) durch Rührigkeit Thätigkeit Geſchwindigkeit Klugheit ihnen vorauslaufen gar ſie umlaufen — man hat immer ſo gethan und wird auch künftig ſo thun, man hat ſolches Über=ſchnellen nimmer für ein Unrecht geſchweige für eine Unmenſchlichkeit gehalten. Und gehen wir Deutſchen ein wenig zurück, wie es im funfzehnten ſechszehnten Jahrhundert noch ſtand — lag Europa da=mals nicht zu den Füßen unſrer Gewerbe und unſrer Schiffahrt? dienten uns Deutſchen damals nicht England Frankreich Skandi=navien? hat es unſern Vätern damals Sünde gedäucht von Augs=

Digitized by Google

burg Straßburg Köln Brügge und Lübeck aus auf gut Engliſch die Welt zu beherrſchen? Auch ich habe in die Klagen gegen die Engländer eingeſtimmt habe ſie der engen kleinlichen und durch Herrſchſucht gegen uns verblendeten Politik angeklagt, aber hier auf dieſem Punkt, wo wir eben ſtehen, wo wir den engliſchen Fabrikanten Kaufmann und Schiffer zu einem Räuber und Überliſter machen wollen, vergeſſen wir die Hauptſache, das heißt uns ſelbſt.

Kehrt nur ein bischen bei euch ſelbſt ein, ihr guten deutſchen Schreier. Meint ihr, euer altes Glück, euer Lob und Preis der Macht und des Reichthums, wie es noch bis 1550 klang, ſey bloß durch Kolumbus und Vaſco di Gamas Seefahrten untergegangen, ſey euch nicht durch deutſche Sünde gemindert und verſunken? Das alte deutſche Übel, daß jeder für ſich ſeyn wollte, daß jeder ſeinen böſen aiſchen eignen Willen haben wollte, hat damals das Reich und die deutſche Herrlichkeit zerſtört und ſtört immer noch daran. Jetzt da ihr gottlob anfanget nicht nur die deutſchen Übel und Leiden zu fühlen ſondern auch ein erquickliches und tröſtliches Vorgefühl künftiger deutſcher Herrlichkeit und Ehre in euch aufdämmert, ſchreit ihr über Handelsplackereien und Handels- und Zoll-Sperren der Franzoſen Engländer und Holländer, ſchreit eure Könige und Fürſten um Hülfe ja um Gewalt an — und ſie haben keine geſchwinde augenblickliche Hülfe und Gewalt, ſie können in dem Augenblick Unmögliches nicht möglich machen. Hättet ihr ſo gefühlt verſtanden gerufen, als es galt, in den Jahren 1813 1814 1815, ſo hätten die Könige und Fürſten wahrlich den deutſchen Willen thun müſſen, ſo würden unſre Fahnen in Straßburg und Metz wehen und unſre Schiffe aus Oſtende und Antwerpen auslaufen wie aus Dantzig und Bremen. Und doch ſchämt euch noch ein bischen — denn ihr ſollt euch in euch ſelbſt ſpiegeln — ihr fühlt die Nothwendigkeit des Einigens und Zuſammenhaltens, damit durch Zuſammenbindung der Kräfte eine Macht möglich werde, ohne welche man die Fremden nicht zur Schonung und Billigkeit zwingen kann — ſteht nicht der deutſche Zollverein ſchon als eine Macht da? aber müßte dieſe Macht nicht gemehrt werden, damit durch Zwang und Gegenwirkung gegen die Fremden wirklich deutſches Glück daraus ſprießen könnte? und wie viele deutſche Staaten und Städte wollen noch immer nicht heran und herein, und ziehen das beſondere au-

Digitized by Google

genblickliche unſichere Glück, wofür ſie zum Vortheil der Fremden dem deutſchen Vaterlande und ſeinen Belangen ſchaden, der großen Gemeinſamkeit vor und ſträuben ſich bei allem deutſchen Wonne- und Weh-Geſchrei deutſche Opfer zu bringen? Alſo, Deutſche, ſcheltet zuerſt auf euch ſelbſt, und dann auf die Engländer und Holländer. Es giebt hier nur Ein Mittel: Werdet ihr immer einträchtiger und geſcheidter, und die Fremden müſſen immer billiger werden.

Dieſes Schelten und Schimpfen über die Briten, dieſe Anklage ihrer Art und ihres Karakters iſt demnach zum Theil Nachklingelei und Nachbeterei ihrer gebornen Feinde, der Franzoſen, zum Theil allerdings das Gefühl, daß ſie, wo ſie können, uns im Handel hemmen überliſten und überſchnellen wollen. Da heißt es: Schelm, zieh blank und wehre dich! lege die Gleichgültigkeit gegen das Vaterland ab, zieh die einzelne beſondere Dummheit und Thorheit aus; denn, wie geſagt: wer ſich zum Schaaf macht, den zerreißt der Wolf. Wir haben in mancher Hinſicht Recht zum Unwillen ja zum Zorn gegen die Engländer, aber wir wollen kein eitles und lügneriſches Geſchrei verführen, wollen den Wälſchen das Schimpfwort Karthago und die alberne Weiſſagung des nächſten engliſchen Untergangs nicht kindiſch nachbeten. Es iſt der Engländer ja Fleiſch von unſerm Fleiſch und Bein von unſern Beinen, er verdankt ja ſeine Größe, weswegen er beneidet und gefürchtet wird, den Eigenſchaften, die er weiland von Weſer Elbe und Eider und von den Küſten der Nord- und Oſt-See nach Britannien hinübergebracht hat. Was ſchaut ihr immer auf Paris und Rom und wohin ſonſt noch? ſchaut einmal auf die Themſe und ihre Maſten, ſchaut einmal auf den Sankt Lorenz und Miſſiſippi und Ganges und Indus, und beſinnt euch einen Augenblick. Glaubt ihr, daß ſolche Größe ſolche Weltweite und Majeſtät ohne Schweiß und Tugend erlangt werden konnte? Haben ja doch die Spanier die Portugieſen die Franzoſen auch davon gehabt, aber wo iſt es geblieben? Fragt lieber ein bischen beſonnener: warum iſt es nicht geblieben? Und hier ſteht eine weltſchaffende und welterhaltende Tugend, die Tugend der Arbeitſamkeit Standhaftigkeit Tapferkeit und Freiheitsliebe, hier ſteht ein ernſter feſter ſicherer geſetzlicher Mann vor euch, der die ehrenvollen Narben ſeiner Arbeiten und

Digitized by Google

Kämpfe zeigen kann. Mag der Franzoſe mit vielen liebenswürdigen Eigenſchaften, mit großmüthigen und ritterlichen Aufwallungen und Ausſprudelungen für das Große und Schöne pralen, wo bleibt dies vor dem Sinn der Zucht der Ordnung der Gerechtigkeit, wodurch England über ihn ragt? Wir ſind angewieſen das Bleibende und Erhaltende in der Geſchichte zu ehren, die Wege Gottes mit dem Menſchengeſchlechte zu verehren. Gott hat dieſem Volke in den letzten Jahrhunderten eine große Rolle zugetheilt, und es hat dieſe Rolle nicht willkürlich an ſich geriſſen. Wo die Europäer in andern Welttheilen Länder unterworfen Kolonieen gegründet haben, es iſt eben nach menſchlicher Weiſe hergegangen, d. h. nicht ohne Gebrechen und Verbrechen; doch müßt ihr geſtehen, daß Leben Geſetz und Gerechtigkeit am meiſten geblüht hat und blüht, wohin der Engländer den Fuß ſetzte, doch iſt in das Todte Leben und in das Veraltete Verjüngung durch ihn gekommen, wo Leben und Verjüngung irgend möglich war. Dieſe große Rolle iſt ihm zugetheilt, er ſoll die ſtarre Welt aufſchütteln und die rohe bilden die verſchloſſene aufſchließen. Er muß es, weil die Spanier Franzoſen Holländer in ihren guten Tagen es nicht gekonnt oder gewollt haben. Es iſt ein Verhängniß Gottes, das ihn vorwärts treibt. Ihr, die ihr über die Baumwollenweber von Mancheſter und über die engliſche Zollſperre fluchet, erhebt nun auch eure Stimme für die Chineſen. Der Engländer hat ſeinen Beruf in Kalkutta und Dehli gehabt, er hat ihn jetzt in Kanton und Peking. Wann dieſe Sendung ausgerichtet, wann die Aufſchüttelung Belebung und Aufſchließung der abgelebten und abgeſperrten Welt fertig ſeyn wird, wann der Samen neuer Bildung und neuen Lebens aufgegangen ſeyn wird, dann wird es in jenen Ländern werden, wie es in Nordamerika geworden iſt, aber England wird doch England bleiben.

Und nun noch ein kurzes letztes Wort über die Weiſſagung des nahen Sinkens der engliſchen Macht ja des Untergangs von Altengland. Neben dem hübſchen Wunſch, den Manche haben mögen, der uns aber gewiß übel bekommen würde, daß England mit ſeinen Flotten ſeinem Handel ſeinen Reichthümern plötzlich in den Ocean verſinken möge, laufen noch allerlei mit den Spinneweben und dem Modergeruch der Leichentücher angethane Geſpenſter herum, Geſpenſter einer kindiſchen dummen Gelehrſamkeit, welche aus He-

brüdern Griechen und Römern allerlei Sprüchlein zu uns herüber zu ſprechen und herüber zu tragen gelernt hat, nur den Unterſchied Gottes und den Unterſchied der Zeitalter nicht begreifen gelernt hat. Sie ſprechen: „Ninive ſtand einſt und Perſepolis und Memphis „und Tyrus und Athen Syrakus Karthago Rom, wo ſind ſie nun „und was ſind ſie, wenn ſie noch ſind? O tragiſches Geſchick! o „ewiger Wechſel und Wandel! jedem kommt ſein jüngſter Tag, „was Menſchen machten muß auch durch Menſchen vergehen. Auch „Englands Tag wird kommen, auch die ſtolze London wird einſt „als traurende Wittwe ihr Haupt mit Aſchen beſtreuen und rufen: „wo ſind die Herrſcher der Oceane, die Dreimaſter, vor deren Don„nern die Völker erbebten und die Könige ſich neigten?"

Solcher Spruch bleibt wahr und iſt wahr, nur nicht in dem kurzen dummen Sinn, in welchem ſie ihn nehmen, eben weil ſie den Unterſchied Gottes und den Unterſchied der Zeiten nicht erkennen wollen. Die alte Geſchichte hat ſich durch ſolches Verhängniß tragiſch ausgelebt, die heidniſchen Staaten der alten Welt, auch die, um welche wir wegen ihrer lieblichen und anmuthigen Erſcheinung noch jetzt weinen müſſen, ſind nach kurzer Blüthe verwelkt abgeſtorben und verfault, faſt alle ſo unheilbar verfault, daß die Aufräumer und Wegſchaffer des Todten kommen mußten. Aber Gott hat durch das Heil, das vor 1800 Jahren erſchienen iſt, den großen Unterſchied gebracht, und dieſe göttliche Erſcheinung hat auch andere Zeitalter gebracht. Die Welt iſt erlöſt nicht bloß für den Himmel ſondern auch für die Erde; die Völker der Chriſtenheit können nicht mehr durch ſolche Laſter und Scheußlichkeiten vrrfaulen wie weiland. Hier, wenn die Völker nicht ſo unſelig würden, ſich von Jeſu Chriſto loszuſagen und wieder der vollen wilden Wüſtheit der ungezügelten Triebe anheimzufallen, hier, wo die himmliſchen geiſtigen Stralen der Sittlichkeit der Bildung und Wiſſenſchaft immer zwiſchen Himmel und Erde hin und her zittern, wo der Sterbliche jeden Augenblick eines ernſten Gedankens des heiligen Berufs einer höchſten Beſtimmung erinnert wird, hier hat der Menſch und das Volk die Samen und Keime der Erfriſchung Erneuung und Verjüngung immer im Beſitz, und wie vielfältig und mannigfaltig auch die äußere Geſtalt des Lebens und ſelbſt die äußere Geſtalt und Darſtellung des Chriſtenthums ſich wandle, die innere Geſtalt, das

Digitized by Google

Heil der Lehre der Erlöſung, kann uns nicht mehr genommen werden. Ihr nun, die ihr ſo kurz und leichtſinnig mit den Schreiern und Krächzern des Tags als Englands Schickſalsraben krächzet, ſchlagt euch doch einmal an die Bruſt und fragt euch ernſtlich, ob ihr, ihr Deutſchen, ihr Franzoſen, ihr Moſkowiter, beſſere tüchtigere des Lebens und der Erhaltung würdigere Leute ſeyd als die Engländer? ob ihr in Arbeitſamkeit Tapferkeit Gerechtigkeit Bürgerſinn Bildung Sittlichkeit ſie denn ſo unendlich übertreffet? Nein, wird eure Antwort lauten müſſen, und dieſes Nein wird bis in euer innerſtes Gewiſſen hinein widerklingen.

Wird England alſo ſinken? oder vielmehr: wird England unterſinken? und wird es bald unterſinken? Nein, antworte auch ich. Doch muß hier noch Einiges zur Verſtändigung geſagt werden, damit ich nicht hole und orakelige Worte geſagt zu haben ſcheine.

Sinken ſchwach werden minder werden das ſind beziehliche Begriffe, z. B.: Ich bin ſehr ſtark, ich bin der Stärkſte in meinem Gau, ich bin ſehr reich, ich bin der Reichſte in meinem Kreiſe beſitze Schlöſſer und Güter, die eine Million werth ſind. Nun wird ein Jüngling geboren, der Rieſenkräfte gewinnt, der dreimal ſtärker iſt als ich; ich bin noch ſo ſtark als ſonſt, aber dieſer heißt jetzt der Stärkſte. Es zieht einer in meinen Gau ein, baut ſich ein dreimal höheres ſtärkeres Schloß, kauft ſich dreimal größere Güter als die meinigen; ich bin noch ſo reich, als ich war, aber ich bin nicht mehr der Reichſte. Auf dieſe Weiſe, auf dem vergleichenden Maasſtab kann England ſinken und wird es ſinken. Denn Frankreich iſt ihm gegenüber wenigſtens doppelt ſo ſtark, als es 1790 war, Deutſchland eben ſo, Spanien Skandinavien können und werden ſich ſtärken. Dieſe ſind geſtiegen, aber England iſt nicht geſunken noch geſchwächt ſondern dieſen gegenüber nur nicht mehr ſo ſtark, als es 1790 und 1800 war. Aber auf ſolche Weiſe beziehlich ſinken wie weit iſt das vom Verſinken oder Unterſinken oder baldigen Unterſinken!

England lebt und blüht durch Fabriken durch einen unermeßlichen Handel durch Beſitzungen in allen Welttheilen. Die andern Völker rühren ſich auch, die Reichthümer fließen nicht mehr wie in Einer großen Fluth von allen Seiten zu, was in Amerika was in

Digitized by Google

Indien des Engländers iſt kann durch Schilderhebungen und Aufruhre der Völker durch irgend einen gewaltigen Kriegsdegen, einen Dſchingis des neunzehnten Jahrhunderts, der aus den Bergen Afganiſtans oder Turkeſtans hervorbricht, von ihm losgeriſſen werden. Dann Rüſtungen Anſtrengungen letzte vergebliche Arbeiten Hunger und Bankerott zu Hauſe. So ungefähr winkt ihr ihm die Zukunft heran; aber hört einmal! Ich gebe euch das ganz zu, nur nicht ſo bald und in ſo kurzen Zielen zu, als ihr es winkt. Ihr ſcheint damit Englands Tod ausgeſprochen zu haben, und ihr ſprecht nicht klüger als der Blinde von der Farbe; denn ihr ſeyd von den Geſpenſtern der alten Geſchichte, von den geſpenſtiſchen Lehren eines Thucydides Polybius und Tacitus umflattert, die euch in eurer eignen Zeit Blindekuh führen. Dies alles haben weiſe Engländer ſchon vorhergeſehen, dieſen möglichen Wandel und Wechſel der Dinge, und ſie verzagen doch nicht, und rufen doch: Aber England wird ſtehen bleiben, und wird eben ſo glücklich und glorreich da ſtehen, wenn auch keines ſeiner Schiffe mehr den Ganges hinauf ſegelt und an der Mündung des gelben Fluſſes die Kanonen löſt. Denn die hundert und tauſend Schiffe, die es rüſten und bauen muß, um am Indus am Sankt Lorenz in Weſtindien und vor Gibraltar und Korfu einem Feind zu begegnen oder einen Laurer zu bewachen, die bedarf es ja nicht, wenn es auf ſein Britannien beſchränkt wird. Dort eben wird es ſich dann zu Waſſer und zu Lande muthig hinlagern, mit 200 Schiffen und mit einer halben oder ganzen Million Männer und ſein honny soit! rufen.

Und der Bankerott? Ein gräuliches Übel, eine fürchterliche Untereinanderwerfung und Durcheinanderſchüttelung aller Kräfte und Leidenſchaften — in England eben größer, weil die Schuldenlaſt die größte der Reichthum der unermeßlichſte und alſo der Zuſammenhang des Reichthums mit der Schuldenmaſſe der verflochtenſte und verwickelteſte iſt. Aber ſelbſt wäre der Bankerott gemacht, wie bald würde ein ſo muthiges tüchtiges Volk mit neuer Kraft ein neues Leben beginnen! Sterben denn die Völker in unſerer Zeit an Schulden? Fragt Frankreich Öſtreich Spanien. Haben ſie nicht Bankerott geſpielt und tüchtig? und ſind ſie ſchwächer dadurch geworden? ſind ſie gar wirklich untergegangen? Ich verabſcheue die Lehre der jüngſten Kommuniſten und Chartiſten Frankreichs und Englands

als eine gräuliche Narrheit, aber eben ſo ſehr verachte ich im Sinn der Weiſen des Heidenthums und Chriſtenthums manche verroſtete Begriffe über die unantaſtliche Heiligkeit des Eigenthums und des ewigen Beſitzes, als wenn alle Sittlichkeit und Geſetzlichkeit der Völker allein darauf ruhte: verroſtete Vorurtheile, die in der Seele eines Geizhalſes oder Wechslers ihre Geburt hatten. Bankerott iſt Unglück und oft Unehre für die Einzelnen wie für das Volk, aber Untergang iſt er nicht, wenn nicht auch Geiſt Muth und Sitte eines Volkes bankerott geworden war.

„England iſt dem Untergange nah durch ſeinen Pöbel, den es „nicht wird bändigen können, durch die Wildheit Rohheit Unſittlich„keit dieſes Pöbels, durch ſeine entſetzliche Schuldenlaſt, worunter „es endlich zuſammenbrechen muß, und zunächſt bei ſich durch Ir„land, welches bei dem erſten Kriege mit Frankreich ſich losreißen „und unabhängig machen und ſich als Gewicht mit auf die wälſche „Wage legen und England in die Luft ſchnellen wird.“

Der engliſche Pöbel. Iſt es denn nur Pöbel? iſt es nicht auch das Volk? Auch das Volk. Die Radikalen wollen eine Heilung aus dem Grunde, aus der Wurzel bis zum Gipfel hinauf, die Chartiſten wollen Halbfranzöſiſches, wenigſtens Ähnliches, als was manche franzöſiſche Gehirne brüten. Es liegen wirkliche große engliſche Plagen dieſen Namen und ihren Bewegungen zum Grunde, es ſind auch tolle und verworfene Lehren und Grundſätze mit darunter, ſelbſt ein Theil des Volks ſpielt mit darin und muß darin mitſpielen; denn die Noth iſt groß. Das freie England das geſetzliche England, das wir in ſo vielen Beziehungen gelobt haben, hatte bei vielen Ehren und Trefflichkeiten ſeiner Verfaſſung auch noch manche Verklumpungen und Verſteinerungen aus dem Mittelalter her, welche die natürliche geſunde Bewegung hinderten; dieſe Verfaſſung war meiſt ariſtokratiſch, und die herrſchende Ariſtokratie, die Hochkirche und der Hochadel, hat die Regierung nicht immer mit der Weisheit und Uneigennützigkeit geführt, wie ſie geſollt hätte, hat auch manche Laſten auf die mittleren und unteren Klaſſen geworfen, wodurch es die Bürden ſeiner eignen Schultern erleichtert hat. Zu den Hauptbeſchwerden des Tages gehört das Korngeſetz, wodurch zum Vortheil der großen Beſitzer dem Volke das Korn vertheuert wird. Wenn auch dieſe Plage weggenommen wird — denn dazu hat Peel ſchon den Anfang ge-

Digitized by Google

macht und das Ende wird nicht lange auf ſich warten laſſen — ſo bleibt immer eine Gefahr, die kein Miniſter auf einmal wegſchaffen kann, die nur die Zeit in ihrem ſtillen Gange und der Tod und Hunger und Peſt, welche oft einen ſehr geſchwinden Gang zu gehen pflegen, wegnehmen können. Ich meine hier eine gewiſſe Überbevölkerung. Es leben in Großbritannien wohl vier fünf Millionen Seelen in künſtlichen Arbeiten von Fabriken. Wenn dieſe ſtocken, wenn der Abſatz fehlt, vollends wenn einmal die England unterworfenen oder zugehörigen Lande fehlen werden, wohin eine ſo mächtige Ausfuhr geht, ſo werden dieſe Unglücklichen, von Hunger und Elend aufgejagt, ſich mit dem Eiſen in der Hand von den Reichen das Brod fordern, das ſie nicht haben, und dann wird, ſo weiſt man, England in Trümmer gehen. Wir erleben ja eben in dieſem Augenblick ſolche Fabrikunruhen und Empörungen in Nordengland, welche durch Soldatenkolben gebändigt werden müſſen. Der Tag wird kommen, wo kein Muth und keine Weisheit die Gefahr wird abwenden können. Ich leugne die Gefahr nicht noch daß der Tag einmal kommen muß, wo England kaum die Hälfte dieſes Fabrikpöbels — denn davon iſt ein guter Theil Pöbel — wird füttern können; aber wie England iſt und wie das engliſche Volk iſt, fürchte ich davon freilich große Verwirrung aber noch keinen Untergang. Erſchütterungen blutige Getümmel könnten allerdings eintreten aber kein Pöbelregiment, wie Frankreich es vielleicht einmal erfahren kann. Man vergleiche nur, ehe man ſo in den Tag hinein weiſſagt, die Zuſtände der beiden Länder. In Paris muß ſich der König wie in einem Käficht herumführen laſſen und ein Heer von 50,000 Mann iſt nöthig, um den ſouveränen meuteriſchen Pöbel in Furcht zu halten; in London, wo beinahe zwei Millionen Menſchen wohnen, mehr als die Doppelzahl von Paris, reichen, wenn mal eine Unfuhr Straßenauflauf macht, gewöhnlich die Konſtabler mit den weißen Stäben hin oder es reiten höchſtens ein paar Schwadronen Leibdragoner auf, und die Fünftauſend oder Zwanzigtauſend, deren Zuſammenrottung die Regierung nicht will oder das Geſetz verbietet, laufen aus einander. Geſetzt nun, die Noth und der Geiſt der Empörung würden ſo ſchlimm, daß ſich Hunderttauſende in den Fabriken erhöben und U n t e r g a n g d e n P a l l ä ſ t e n ! F r i e d e d e n H ü t t e n ! ſchrieen, welche Arme würden ſich gegen ſie erheben, und wie würden die

ſchwachen Arme dieſer meiſtens baumwollenen und ſeidenen Empörer vor jenen Armen zuſammenſinken! Die in England ein Nachſpiel oder gar ein Gleichſpiel der franzöſiſchen Umwälzung träumen, irren ſich durchaus. Denn erſtlich iſt das Volk im Ganzen beſonnen verſtändig und geſetzlich, zweitens iſt der Engländer eben ſo ſehr ein ariſtokratiſches Volk, im beſten Sinn ein ariſtokratiſches Volk, als der Franzoſe im dummſten türkiſchen Sinn Demokrat iſt. In England iſt der geringſte Mann mit Recht ſtolz auf ſeine Freiheit auf ſeine würdige Gleichheit mit allen Rangen und Klaſſen vor dem Geſetze, aber im geſelligen und bürgerlichen Leben iſt kein Volk weniger demokratiſch als eben dieſe freiheitsſtolzen und unabhängigen Engländer; es werden die Unterſchiede und Range des Lebens, welche Geburt Bildung Reichthum verſchieden ſtellen, nirgends ſo ſehr und ſo freiwillig geachtet als eben in England. Man ſehe nur, wie ein Mann, der in England ſchon ein wirklicher gentleman heißt und iſt, in Wonne ſchwimmt, wenn er hier auf dem Feſtlande, wo die Stände und Range in der Geſellſchaft weit mehr durch einander fließen, mit einem Grafen oder Prinzen zu Tiſche ſitzen und mit einer jungen Gräfin ſich in einem Walzer umſchwingen darf. Der Engländer folgt noch heute willig und gern dem Banner, welches der Lord oder der mächtige Großhändler und Schiffsrheder in London und Liverpool ihm vorträgt. Wenn alſo die Chartiſten wirklich eine Umkehrung und Umſtürzung ihres Vaterlandes wagten und wollten und wenn die Reichen und Mächtigen und alle Gebildeten und Ordentlichen des Landes, welche Beſitz haben und Englands Ehre und Herrlichkeit in ihrer Bruſt fühlen, merkten, daß wirkliche Gefahr da wäre, mit welchen Gefolgen Hunderttauſender von Hinterleuten, die durch die mannigfaltigſten Beziehungen und Verflechtungen des Lebens von ihnen abhangen, würden die ſtattlichen Kaufherren von London Briſtol Liverpool ausziehen und die Lords auf dem Lande mit ihren Pächtern, und wie würden die kümmerlichen Glieder, aus Baumwolle und Werg zuſammengeflickt, vor dieſen kräftigen Fäuſten aus einander ſtieben!

Und Irland und Frankreich? oder vielmehr Irland mit Frankreich? Es iſt möglich ja es iſt wahrſcheinlich, daß England und Frankreich noch einmal, wie früher, auf Tod und Leben mit einander ringen werden. Dann, ſo weiſt man uns, wird

Irland Frankreich zufallen und eine eigne Unabhängigkeit erkämpfen. Was iſt nicht alles möglich? aber wahrſcheinlich iſt auch dies nicht. Erſtlich die Engländer ſind auf dem Wege viele Ungerechtigkeiten und Unbille der früheren Jahrhunderte, wodurch ſie Irland beſchädigt und erzürnt haben, gut zu machen, und Manches wird dadurch allmälig verſöhnt werden, obgleich die großen Unterſchiede und Abneigungen der Völker nimmer ganz verwiſcht werden können; zweitens — und das iſt der entſcheidende Hauptpunkt — der Irländer iſt kein Menſch eigener Selbſtſtändigkeit, er kann aus ſich nichts machen, ihm fehlt, wie ich oben erwähnt habe, die Seemannsluſt und der Seemannsmuth, und ohne dieſe iſt keine irländiſche Unabhängigkeit möglich; denn wer Inſeln bewohnt und nicht auf's Waſſer will, wie mag der Herr ſeyn? Schlägt man nun auch Frankreich noch ſo hoch an und die Macht, welche es in dem nächſten Menſchenalter möglicher Weiſe entwickeln kann, ſo darf man doch nicht vergeſſen, was England, was Englands Stolz und Seemuth iſt, und mit welcher gewaltigen Kraft der Leoparde, ſelbſt wenn alle Indien und Auſtralien ihm ſchon verloren wären, unter den Segeln und Wimpeln ſeines herrlichen Heimathlandes ſich erheben und ſeine blutigen Klauen ſelbſt in der Verzweiflung ausſtrecken und in den wälſchen Feind hauen würde. Und glaubt ihr an die Möglichkeit, daß das ſtolze Lied Rule Britannia, rule the waves! durch dieſen wälſchen Feind jemals zum Verſtummen gebracht werden wird? Ich glaub' es nicht.

Daß ich es noch einmal ſage: die Meſſung der Größe und Macht eines Staates iſt etwas Beziehliches. England auf ſich allein zurückgeworfen bleibt doch ein ſehr mächtiges gewaltiges Volk, gegen welches die halbe Welt vergebens ſtürmen würde. Man höre: 20 bis 25 Millionen Einwohner, ſelbſt wenn einige Fabrikantenmillionen ausſterben müßten, herrliche Küſten Häfen Flotten Handel und Schiffahrt — denn die Welt ſchlöſſe ſich ihnen noch nicht zu, ſelbſt nach dem Verluſt aller Kolonieen und unterworfenen Länder — vorzüglichſter Ackerbau Viehzucht Bergbau Fiſchfang, Eiſen Stal Salz Steinkohlen, alle erſten trefflichſten Bedürfniſſe des Lebens und der bürgerlichen Gewerbe, in unerſchöpflicher Menge, und dazu des Volkes Tüchtigkeit Ernſt und Tapferkeit — und man ſpricht und weiſſagt von dem Untergang eines ſolchen Landes? Ich ſage

nur wieder: Man hat politiſche Vorurtheile und falſche Theorieen in Legionenzahl. Wie ſtünde es nach ſolchen Anſichten und Urtheilen mit uns Deutſchen, die wir kein einziges Kriegsſchiff keinen beſchirmten Handel haben, keine einzige Kolonie, die wir durch unſre Fabriken und Arbeiten vom Auslande nicht mehr bekommen, als wir von ſeinen Fabrikaten und Erzeugniſſen nehmen, wie ſtünde es mit uns, wenn z. B. der Oſten und Weſten gegen uns zuſammenlaufen wollten, wenn Rußland und Frankreich uns zugleich auf den Leib marſchierten? Würdet ihr den nicht für einen feigen nichtswürdigen Deutſchen halten, der, falls wir einig blieben, einen Augenblick verzweifeln könnte, einen Augenblick glauben könnte, daß 45 Millionen Seelen erobert und unterjocht werden könnten? Alſo: Old England for ever! Es wird aber, und es arbeitet ſeit einem Vierteljahrhundert daran, es wird ein Neues England werden nach dem Weiſer, welcher dem Zeitalter voranfliegt.

Digitized by Google

Rußland Polen Skandinavien.

Über dieſe Länder und ihre Urſprünge Eigenthümlichkeiten und Verhältniſſe habe ich in meinen verſchiedenen Schriften mich ſo oft und ſo weit ausgeſprochen, daß es mir und dem Leſer ermüdend und langweilig ſeyn würde, mich darüber hier zum dritten und vierten Mal wieder zu verbreiten. Ich zeichne alſo nur die Hauptzüge, vorausſetzend, daß der Leſer, der dies hier leſen mag, auch mein Früheres wird geleſen haben oder jetzt leſen wollen. Ich zeichne die Hauptzüge, hier mehr auf das Politiſche und auf die politiſchen Verhältniſſe und Beziehungen ſehend als auf das Urſprüngliche und Unverlöſchliche des Klimas und der Völker.

Die Slaven tauchen aus dem Ocean der wimmelnden Völkergeſchlechter im fünften ſechsten Jahrhundert auf, müſſen früher weiter gegen Oſten geſeſſen haben, einzelne Stämme wohl ſchon unter dem Scepter der Gothen in den weiten Gefilden Sarmatiens zwiſchen Weichſel Karpathen und Dnepr. Im neunten Jahrhundert erſcheinen an der Düna und dem Dnepr Reiche, welche aus Schweden gezogene Skandinaven gegründet haben. Die Fürſten die Ritterſchaften derſelben ſind germaniſch, ſie werden durch germaniſche gothiſche Zuzüge geſtärkt; das Volk wird nach der Landſchaft Ros in Oſtſchweden Rossi oder Russi genannt. Es entſteht ein großes mächtiges Reich zu Kiew, das viele ſlaviſche Stämme unter ſich vereinigt, bald in Kraft das Schwarze Meer beſchifft und ſchon gegen Konſtantinopel ſtürmt, und in einigen Jahrhunderten ſich von der Oſtſee bis zum Schwarzen Meer und vom Dnepr bis an die Wolga verbreitet. Dieſes Reich wird durch die Mehrzahl ſeiner Bewohner im ſtillen Lauf der Zeit ein ſlaviſches Reich. Seit dem elften Jahr-

Digitized by Google

hundert in viele einzelne Fürſtenthümer zerſplittert ward es im dreizehnten der leichte Raub der Mongol-Tataren. Die Ruſſen trugen über zwei Jahrhunderte das ſchmähliche Heidenjoch, auch wurden die öſtlichen Wolga- die ſüdlichen Don-Lande durch Einwanderer dieſer aſiatiſchen Stämme ſehr beſetzt und mitbevölkert und alſo das Slavoniſche mit dieſem Aſiatiſchen ſehr gemiſcht.

Ivan Waſiljewitſch der Große ward in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts der Wiederherſteller, ein Karakter, wie ein Barbarenvolk, das von Barbaren unterjocht iſt, ihn braucht. Sein Volk roh tapfer unermüdlich an dem Joche der Aſiaten zu ſchütteln half ihm auf die großartigſte Weiſe: durch Blut durch Feuerflammen durch zerſtörte Städte durch Untergang und Vernichtung der älteſten edelſten Geſchlechter verdiente das Volk wieder in eigner freier Luft Athem zu holen. Die Geſchichte dieſer Kämpfe dieſer Losreißung aus den Banden iſt für den Karakter des Volkes ſo glorreich als ſeine Anfänge. Ivan ſtellte die ſeit dem elften Jahrhundert zerſprengte große Geſammtmonarchie wieder her, die noch übrigen Zweige des Fürſtenſtammes mußten untergehen oder in dem andern Adel verſchwinden. Ihm ſtand im Norden ein prächtiger Staat im Wege, der in Sitten Geſetzen und Verfaſſung faſt germaniſch heißen konnte und ſich zu ſeinem großen ſlaviſchen Reiche nicht ſchickte: die republikaniſch eingerichteten und regierten Freiſtaaten von Novogrod und Pleskow wurden von ihm und ſeinem Sohn zerſtört auf die aſiatiſche perſiſche Weiſe, wie Darius Hyſtaſpes und Xerxes weiland einigen Griechenſtämmen gethan hatten; die Führer des Volks und die durch Bildung Überlieferung und Feſthaltung wieder hätten Führer werden können, die adlichen reichen gebildeten Bürger dieſer Städte und Lande, wurden zu Tauſenden in das Innere und in den Süden des Landes entführt, und ſtatt ihrer wurden ächte Slaven in die Städte und Güter geſetzt, welche ſie hatten verlaſſen müſſen. Die Czaren wollten reine Ruſſen haben oder das Fremdartige wenigſtens doch in das Slavoniſchruſſiſche hinein verarbeiten. Auch gegen den deutſchen Orden und gegen die Schweden in Finnland ſtürmten dieſe Czaren ſchon an, aber hier brachen ſich noch ihre wilden Wogen. Ihr Name erklang nun durch dieſe Völker wieder gegen Weſten aber nur als der Name wilder Barbaren und wie halber roher Heiden.

Digitized by Google

Nach dieſer Wiederherſtellung und dieſem Vorſpiel gegen die Oſtſee hin trat doch noch eine zweihundertjährige Abſperrung Rußlands von der Gemeinſchaft mit dem übrigen Europa ein; nur gegen Oſten durften die Ruſſen auslaufen über Ural Oby Jeniſei und Lena in die Wüſten und Wildniſſe Hochaſiens hinein, von woher ſie bis heute noch von dem immer wieder barbariſierenden Athem der Rohheit angeweht werden.

Im Jahr 1672 ward Peter der Erſte geboren, im Jahr 1690 ward er Herr des Reichs. Dieſer gewaltige Seelöwe fühlte, daß er auf dem bloßen Lande nur ſchlecht Athem holen könne; er wollte Meer, er fühlte mehr durch Inſtinkt als durch klare Einſicht, daß er nur durch Meer die Ruſſen in die größe geſittete Völkergemeinſchaft einführen und zu Europäern machen könne. Er blickte mit lüſternen Augen beide auf die Oſtſee und das Schwarze Meer. Im Jahr 1696 eroberte er Aſoff, behielt es im Frieden mit den Türken und legte ſogleich in Taganrock Hafen und Schiffswerften an. Darauf Krieg mit Schweden um die Oſtſee und Petersburg gegründet; doch Aſoff mußte im Jahr 1711 wieder an die Türken abgetreten werden und mit ihm die Hoffnung auf die ſüdliche Seeherrſchaft. Es ſind Überlieferungen, Peter habe mehr das Schwarze Meer und Aſien als die Oſtſee im Auge gehabt, Aſoff ſey zur künftigen Hauptſtadt beſtimmt geweſen, nicht Petersburg. Wäre das geworden, wäre Aſoff damals ruſſiſch geblieben, wir hätten gegenwärtig gewiß ein anderes Rußland und eine ganz andere ruſſiſche Geſchichte des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts. Peter hatte an der Oſtſee feſten Fuß gefaßt und die ſchönen ſchwediſchdeutſchen Landſchaften Ingermanland Eſthland und Lievland und ein Stück von Finnland gewonnen; vom Schwarzen Meer hatte der Türke ihn noch weggeſchlagen, aber das ganze weſtliche Kaſpiſche Meer gewann er noch in den letzten Jahren ſeines Lebens von den Perſern.

Von 1725 bis 1762 macht 37 Jahre. Regierung von Kindern mittelmäßigen und wollüſtigen Weibern und Abentheurern und Günſtlingen. Peter hatte eine Flotte und ein Heer geſchaffen, dem ruſſiſchen Edelmann und Officier den langen Bart abgeſchnitten, ſeine Hofleute und Pagen nach dem Muſter von Verſailles eingekleidet, und durch Franzoſen mehr noch durch Deutſche Bildung Kunſt Wiſſenſchaft zu ſchaffen und fördern geſucht. Er hatte die Barbarei nur

mit einem blanken Firniß überzogen. Die Großen und der Adel gingen freilich in franzöſiſchen Röcken und plapperten deutſch und franzöſiſch aber waren in Sinn und Sitte noch Barbaren und ſind es größtentheils heute noch. Aber in dem Volke war Leben und Bewegung Luſt und Kraftgefühl, und dies war nicht bloß durch Peter hineingekommen, welchem man überhaupt in dieſer Hinſicht viel zu viel zugerechnet und deſſen wunderlichſten grauſamen Launen und Einfällen man gern edle menſchliche Anſichten und tiefe politiſche Entwürfe angedeutet hat. Das Volk hatte ſeit Ivan Waſiljewitſch dem Großen wieder freien Athemzug bekommen, und es ſog nun ſeit drei Jahrhunderten friſche Lebensluft ein und wuchs an Luſt und Stärke. Selbſt die ſorgloſeſten elendeſten Regierungen hielten dieſes Wachsthum nicht auf: per felicia per adversa es wuchs wie ein junger Baum an Waſſerbächen gepflanzt und trabte wie ein junges muthiges Roß, von wie ſchlechten Reitern es auch geritten ward, unermüdet vorwärts.

80 Jahre von 1762 bis 1842. Und nun ſteht ein Rieſe da in voller furchtbarer Rüſtung, Rußland däucht Vielen unter den Staaten Europas einem Elefanten gleich, der mit ſeinen gewaltigen Knochen alle die kleinen Staaten zerſtampfen und, wenn das ihm nicht gelingt, ſich mit ſeinem ungeheuren Leibe auf ſie werfen und ſie erſticken wird. Katharina von Anhalt, welche 34 Jahre von 1762 bis 1796 auf dem blutbeſprützten Thron ſaß, ward mehr als der zweite ruſſiſche Peter. Sie vereinigte Männermuth und Weiberliſt, durch ruſſiſche Liſt verſtärkt, auf eine wunderbare Weiſe. Klug ſtandhaft muthig um ſich ſchauend, d. h. ſchnell blickend und ſchneller faſſend, durch keine Rückſichten des Gewiſſens der Treue und der Menſchlichkeit gehemmt, fand dieſes fürchterliche Weib, von den Ruſſen die große Frau genannt, mitten in ihren Wollüſten, welchen ſie gleich einer Julia Meſſalina und Fauſtina, man ſollte ſagen gleich ihren Vorgängerinnen Anna und Eliſabeth, erlag, die Muße und die Beſonnenheit, die Schlagnetze ihrer Politik über die Welt auszuwerfen und Rußland groß zu machen. Sie verſchlang den größten Theil des Königreichs Polen, das letzte kleine Tatarenreich, nämlich die Krimm mit ihrem Zubehör am Schwarzen Meer, trieb den ruſſiſchen Keil längs dem Kaukaſus zwiſchen den beiden Meeren immer weiter in Aſien hinein, bei den ſchwächlichen verworrenen Zuſtänden

Digitized by Google

Perſiens und Osmaniens auf künftige Erfolge laurend. Paul ihr Sohn, eine kräftige aber rohe und durch Mishandlungen Verfolgungen und Verhetzungen ſeiner Muter wild gewordene Natur, hob ſeine und Rußlands Rieſenarme auf nach allen Seiten hin drein zu ſchlagen. Dieſer wilde Menſch, oft von dem ſchönſten Sonnenſtral des Muthes und der Tugend erleuchtet, wollte drinnen Gutes und Gerechtes draußen Gewaltiges und Drohendes. Er ward durch eine Verſchwörung der Großen erdroſſelt, welche ſeine Entwürfe für die Lichtung der ruſſiſchen Barbarei und für die Lockerung der Knechtſchaftsbande des Volkes fürchteten. Seine fünf Jahre waren Jahre europäiſchen Erſtaunens und ruſſiſchen Schreckens. Diejenigen, welche in Rußland Großes von ihm zu hoffen hatten und für ſein langes Leben hätten beten ſollen, haben wohl nimmer von ſeinen Gedanken und Entwürfen erfahren.

Alexander ſein Sohn 24 Jahre von 1801 bis 1825. Dieſer fällt in das Zeitalter Napoleons, und die ruſſiſche Politik ward immer näher und enger in die allgemeinen weſtlichen Erſchütterungen und Umwälzungen hineingezogen. Paul hatte in ſeinen zwei letzten Jahren franzöſirt und napoleoniſirt; er würde ſo nicht fortgefahren haben, wenn er Napoleon ſchon mit offenem Viſier hätte erblicken können. Alexander von Gemüth fein edel und begeiſterter Aufwallungen fähig, doch an manchen Stellen mit ruſſiſchen Liſten durchtränkt nicht bloß überfärbt, war ein Herrſcher, der mehr von den Begebenheiten fortgeſtoßen ward, als daß er ſelbſt ſie hätte fortſtoßen können. Er ergriff, als alles vor Napoleon fiel und Deutſchland zum Falle wankte, die Sache der Herrſcher, ſeiner Nachbarn, welche ganz ſeine Sache war; denn wenn die gefallen waren, mußte die Reihe an ihn kommen. Napoleon hatte ihn mit der Herrſchaft über den Oſten zu ködern geſucht, wenn Alexander ihm den Weſten überließe, hatte ihn auch zwiſchen den Jahren 1807 und 1811 ſeit dem Frieden von Tilſit für ſich gewonnen und mit ſo gewandter Liſt umſponnen, daß Alexander in dieſen Jahren mit einer jämmerlichen Unentſchiedenheit, die oft wie Rathloſigkeit ausſah, hin und her ſchwankte. Zu ſpät ward er gewahr, daß, wo die Ruſſen über die Perſer und Türken etwas gewinnen wollten, doch die franzöſiſche Politik im Hinterhalt immer dagegen und dazwiſchen ſpielte, daß Napoleon ihm das ſchwediſche Finnland beneidete, daß er in Polen Ge-

Digitized by Google

webe ſpann, die zu Fangnetzen gegen die Ruſſen gebraucht werden ſollten. Er ward im Jahr 1812 zum Kampf mit ihm gedrängt, den er mit ſeinen Ruſſen und mit den beiden mächtigſten Bundsgenoſſen, polniſchem und ruſſiſchem Schnee und Eis, glücklich beſtand. Alexander hielt die Jahre 1813 bis 1815 mit den Deutſchen tapfer aus. Europa ward äußerlich ſo ziemlich in die alte Lage von 1790 zurückgeſtellt; nur die beiden äußerſten Spitzen des Weſten und des Oſten, nur England und Rußland, waren durch die Erſchütterungen und Unordnungen der letzten fünfundzwanzig Jahre in's Unermeßliche gewachſen. Rußland verſchlang nur die Kleinigkeit des ſchwediſchen Finnlands und den größten Theil des übrigen Polens.

Alexanders Gemüth, der ſchönſten und edelſten Anhauche und Aufflüge empfänglich, war von Gott und von den großen Erſcheinungen und Verhängniſſen der Zeit mächtig gerührt und ergriffen worden. Er gab dem eroberten Königreich Polen eine freie Verfaſſung, er träumte in ſeinen weiten Staaten, welche das Aug des Kaiſers nicht überwachen und auch der gewaltigſte Arm nicht überreichen kann, von mancherlei Entwürfen der Bildung und Vermenſchlichung, der allmäligen leiſen und ſanften Hinanleitung zu einem freieren menſchlicheren Zuſtande. Aber nur zu bald entdeckte er, daß das Zeitalter die allmälige ſanfte Leitung nicht wolle, daß es im Sturmſchritt geführt ſeyn wolle, und, wenn der Führer auf ſolche Weiſe nicht mitwolle, allenfalls den Muth habe, mit dieſem Sturmſchritt ſich ſelbſt die Bahn zu brechen. Alexander meinte und ſo meinten die Herrſcher ſeine Verbündeten, es ſey in dem jüngſten Menſchenalter des Tobens und Schüttelns und des alles niederwerfenden Sturmſchritts genug geweſen, die Völker ſeyen der ewigen Unruhen und Erſchütterungen müde und werden ſich zahm und ſtill nun wieder zur lieben alten Ordnung zurückführen laſſen. Aber dieſe Stille, dieſer glückliche ſanfte Schlummer, den die ſogenannten Liberalen als einen von den Herrſchern gemeinten und gehofften Todesſchlaf der Knechtſchaft und Faulheit ſchalten, erſchien nicht, die Zeit lärmte und platzte immer wieder los; nirgends wollte ſich Zufriedenheit und Glück in den Gebärden der Völker leſen laſſen; in Frankreich bebte die Bewegung immer fort, in Spanien in Italien tobte Empörung und Aufruhr. Alexander erſchrack ob ſolchen Erſcheinungen und verfinſterte ſich und begann ſeine edlen Entwürfe für fenelonſche

Träume zu halten. Als er in dem eigenen Reiche mannigfaltige geiſtige und politiſche Regungen und Wühlungen gewahrte, als er ſogar in ſeinem Heere gefährliche Bewegungen und Zettelungen ſich rühren und ſpinnen ſah und eine große Zahl Officiere ſtrafen und wegjagen mußte, da ward er irre. Wer will uns die Gedanken und Entſchlüſſe ſeiner letzten Jahre erzählen? Wie viel und oft mag er der Rolle gedacht haben, welche Peter der Erſte durchſpielte und aus welcher Paul der Erſte herausgeriſſen ward! Traurig und verfinſtert, in dem Gefühle, der Aufgabe ſeiner Zeit und der ſchwereren Aufgabe eines Czars von Rußland in dieſer Zeit nicht gewachſen zu ſeyn, iſt er verkümmert und hingewelkt, ein Gleichbild Kaiſers Joſeph des Zweiten; nur daß Joſeph edleren und größeren Muth hatte. Er iſt an europäiſchen Empörungen und an ruſſiſchen Verſchwörungen geſtorben aber nicht durch moſkowitiſche Schärpen und Eiſen, wiewohl die Zeitgenoſſen, welche ſolches Moſkowitiſche leicht glauben, dergleichen über ſeinen Tod gefabelt haben.

Nikolaus (Völkerbeſieger) Name voll Vorbedeutung. Dies iſt ein Mann, und ein ruſſiſcher Mann und Kaiſer, der erſte Kaiſer, der nach Peter dem Erſten ein ruſſiſcher Kaiſer heißen darf; denn Katharina war ein Weib. Der Jüngling begann wie Peter im Kampf mit Tod und Verderben, großartig wie ſein gewaltiger Ahnherr trat er nur durch ſeine Gebärde ſeinen Blick und ſein Wort die fürchterlichſte Verſchwörung in den Staub, und ſetzte ſich ſtolz und gebieteriſch auf den Thron ſeiner Ahnen. Bald im Türkenkriege im erſten Jahre zweifelhaft geführt nach großen Verluſten mußten doch Varna und Siliſtria vor ihm fallen; die Feldherren wollten ſchon umkehren, Nikolaus rief ſeinen Ruſſen ſuwarowiſch zu Stürmt und nehmt! und ſie ſtürmten und nahmen die Feſtungen, und die Ehre der Waffen war gerettet. Im zweiten Feldzuge kam Kaiſer Nikolaus und ſein deutſcher Feldherr Diebitſch Sabalkanski über den Balkan und ſchrieb in Adrianopel den Türken den Frieden vor. Griechenland ward Königreich, die Moldau Wallachei Servien wurden ruſſiſchem Einfluß und Übergewicht faſt ganz hingegeben, der Kaukaſus und die Thore Armeniens und Perſiens und der Ararat mit den Quellen des Euphrat und Araxes abgetreten. Im Jahr 1830 die ſogenannte große Woche von Paris; die Franzoſen hetzten die Polen in Aufruhr hinein; die Polen fielen im Jahr 1831, verloren

ihre Verfaſſung, ihre letzte Hoffnung der Selbſtſtändigkeit. Mit eiſerner ruſſiſcher Beharrlichkeit und Feſtigkeit des Geſichtspunktes der Herrſchaft hat Nikolaus bis heute fortgearbeitet, gleich einem Ivan Waſiljewitſch mit ruſſiſcher und römiſcher Strenge und Unbiegſamkeit des Sinnes und des Entſchluſſes, alles, was in den ungeheuren Bereich des ruſſiſchen Keſſels fällt, mit geſchwindem und langſamem Feuer ſo lange zuſammenzurühren und zu ſieden, daß das Ungleichartige Neuhineingeworfene ſich mit der großen ruſſiſchen Maſſe zu Einem Leibe miſche; denn ein zuſammengemalmter und zuſammengeſtampfter Brei mögen die Völker der Moſkowiten wohl heißen. So greift der feſte muthige Stolz dieſes Kaiſers um ſich. Die Polen ſollen durchaus und auf das geſchwindeſte in Ruſſen verwandelt werden: ruſſiſche Sprache, ruſſiſche Schulen, ruſſiſche Beamte, die auf gut Engliſchirländiſch eingezogenen und weggenommenen Schlöſſer und Güter des polniſchen Adels an ruſſiſche Große geſchenkt, die reichen polniſchen Erbtöchter, ſo viel Gewalt und Schmeichelei mit doppelter Stärke angewandt den polniſchen Haß und Abſcheu hat überwinden können, mit vornehmen Ruſſen vermält, und die Sprößlinge ſolcher Ehen kraft eines Reichsgeſetzes im griechiſchruſſiſchen Glauben zu erziehen; die ſogenannte mit der katholiſchen unirte griechiſche Kirche wieder zur völligen Gemeinſchaft mit der griechiſchen Kirche zurückgezwungen, die katholiſche Prieſterſchaft gedrückt und unterdrückt und das geſammte Kirchenvermögen unter die Verwaltung des Kaiſerlichen Schatzes geſtellt und alſo gleichſam zu den Staatsgütern geſchlagen; die deutſchen Lutheraner in Kurland Lievland Eſthland Ingermanland und Finnland nicht nur unter gleiche jammervolle Ausſicht ſondern unter gleiche wirkliche Gewalt geſtellt, Eindringen und Eindrängen ruſſiſcher Großen in dieſe Landſchaften durch Heirathen mit reichen adlichen Erbtöchtern, oder wenn Adliche und Bürgerliche aus dieſen Oſtſeelandſchaften Ruſſinnen heirathen, auch die gleiche Noth wie in Polen, daß die Kinder alle im griechiſchen Bekenntniß erzogen werden müſſen; auch hier Wegnahme und willkürliche Verwaltung des ganzen Kirchenvermögens; außerdem Einführung ja Eindrängung und ſyſtematiſche Überſchwemmung von gebornen Ruſſen, die als Beamte als Zöllner als Pfleglinge und Theilnehmer an Lazarethen und Armenhäuſern u. ſ. w. u. ſ. w. den Deutſchen aufgebürdet werden. So die Beſchleichung Überliſtung

Vergewaltigung Unterdrückung von allem, was ſich gegen das Moskowitiſche irgend wehren könnte; es iſt Vertilgung gemeint. Nun mögen die Enkel der Patkulle und Peikulle und aller der Familien, die zu der Gründung von Petersburg und der Vertreibung und Vernichtung der ſchwediſchen Herrſchaft zwiſchen den Jahren 1700 und 1720 mitgewirkt haben, ſich die Augen reiben und die Thränen auswiſchen, die ihnen über der Thorheit und Verblendung ihrer Väter entfallen wollen.

Aber welche Bilder malſt du? war dies Alexander? iſt dies Nikolaus? Sie ſind es, und ſind es auch nicht; aber ſie ſind Ruſſen ſind Kaiſer von Rußland, und müſſen Ruſſen ſeyn.

Sie müſſen? die Abſoluten, die Unumſchränkten, die ſich die Selbſtherrſcher aller Reuſſen nennen? die thun können, was ſie wollen? deren Wink Geſetz iſt? dieſe müſſen? Ja ſie müſſen; es iſt dahin gekommen, eben durch den gewaltigen Willen und den außerordentlichſten Fortſchritt und Vorſchritt dieſes Volks, daß ſie thun müſſen, was die Ruſſen wollen. Denn, ſonderbar genug, der Kaiſer von Rußland ſteht gleichſam wie der König von England oder von Frankreich; ſonderbar ſage ich, da dort das freie Geſetz hier die Willkür allein zu herrſchen ſcheint. Es ſcheint, der ruſſiſche Wille könne keine Stimme haben, wenigſtens bei dem rohen Volke nicht, ſondern nur bei den Hohen und Hochgebornen. Bei dieſen Hochgebornen, bei dem ruſſiſchen Senat dem ruſſiſchen Adel den ruſſiſchen Feldherren und Miniſtern iſt überlieferte Gewandtheit und Liſt friſches unverzagtes Durchgehen und, wenn es ſeyn muß, Durchfahren durch alle Eide Gelübde und Verträge; Europa kennt die *fides moscovitica*. Aber das ruſſiſche Volk weiß ſeiner Stimme wohl einen Klang zu geben, worauf der ſtolzeſte Autokrator hören muß, in dem Volke ſelbſt iſt auch eine Gewalt und zwar eine viel mächtigere Gewalt als in jenen Hohen. Wie unterworfen ja wie erniedrigt und verknechtet der gemeine ruſſiſche Bauer und Soldat dem Weſteuropäer auch dünke, er hat überlieferte, vom Vater auf den Sohn überlieferte Erinnerungen ungeheurer Thaten und Leiden und einen Stolz auf den Namen Ruſſe und Rußland, worin es ihm der Römer weiland kaum gleich that und worin ihn der Spanier und Engländer von heute kaum erreichen. Es tönt aus dieſen weit zerſtreuten vierzig Millionen Slaven eine Stimme, eine Vorwärts!

Digitized by Google

Vorwärts! rufende und befehlende Stimme, welche ſie über Berge und Ströme über Länder und Meere durch Siege durch Niederlagen doch vorwärts treibt. Dieſe Stimme dieſer Stolz iſt grade in den Kleinen am mächtigſten, und wie leichtſinnig oberflächlich nichtig wie bloß gewandt und ſchlau und nichts weiter der ſogenannte gebildete und vornehme Ruſſe, wenn er einzeln auftritt, auch erſcheine, ſo wie ihm die großen Erinnerungen aufſteigen wie die Volksſtimme zu ihm hinauftönt, dann wird auch er wieder ein Mann — und wie ſie ſich bei ſolchen Zurufen mit ſolchen Gefühlen zuſammenſchließen, bilden ſie ſogleich einen furchtbaren Bund und ſtehen in diplomatiſchen wie in kanonlichen Schlachten unerſchütterlich gleich ihren Veteranen: ſie können fallen aber nicht weichen. Von Alexander habe ich geſprochen, wie er mir gedäucht hat ſowohl nach ſeiner leiblichen Geſtalt als nach der geiſtigen Geſtalt ſeiner Thaten und Entwürfe. Sein Bruder Nikolaus ſitzt nun ſiebenzehn Jahre auf ſeinem Thron, beide der äußeren und inneren Geſtalt nach ein Gewaltiger ein wirklich ruſſiſcher Kaiſer. Er ſcheint ſeines Volkes Willen und Art zu verſtehen, wie ſeit Peter keiner ſeiner Vorgänger, und doch ſcheint er den Menſchen, eben weil er ein Gewaltiger iſt, nur ſeinen eignen Willen zu thun. Viele ſchelten ihn den Harten den Grauſamen den Fürchterlichen. Es erinnert mich, als ich ihn vor zwei Jahren in Ems ſah in ſeiner ſtattlichen hohen Männlichkeit, fand ich mich in Geſellſchaft mehrerer Frauen, die auch hinausgefahren waren ihn und die Kaiſerin und ſeine Kinder zu ſehen. Da rief eine, von dem Anblick des ſtolzen herrlichen Mannes überwältigt: welch ein ſchöner Mann! welche Hoheit und doch welche Freundlichkeit, wann er lächeln will! dem muß die Welt wohl zu Füßen fallen. Dies war eine Berlinerin, welche erzählte, wie rührend es geweſen, als er auf dem Erker des Schloſſes der Hauptſtadt vor allem Volke dem Könige ſeinem Schwäher die Hand geküßt habe, wie da Tauſende mit Thränen in den Augen in einen entzückten Jubel ausgebrochen. Aber dieſer Berlinerin fiel eine Schwabin, die vom Oberrhein eine ganz andere Stimmung mitgebracht hatte, mit Heftigkeit in ihr Entzücken: Gehen Sie mir mit Ihren berliniſchen Thränen! ich habe Ihrem ſchönen Kaiſer heute auch in die Augen geſehen, pu! welche finſtre Augen! welch ein ſtolzer Blick! Gehen Sie! behalten Sie Ihren Kaiſer nur in Berlin. So ſehen, ſo urtheilen die Menſchen

Digitized by Google

aus den verſchiedenen oft aus den entgegengeſetzteſten Gefühlen und Erſcheinungen des Augenblicks, ſo klingen die Stimmen der Zeitgenoſſen durch einander und gegen einander vieltönig und verſchiedentönig oft gegen die Wahrheit und über die Wahrheit hinaus. Wer iſt Kaiſer Nikolaus? was will er ſelbſt? was will er als Menſch und als Herrſcher, und was muß er als Kaiſer von Rußland wollen? was wird er endlich wollen?

Man darf eine große Erſcheinung aus der Noth und dem Zorn des Augenblicks nicht richten: denn ſeit den griechiſchen Getümmeln der Zermalmung Polens den kaukaſiſchen Kriegen mit den Tſcherkeſſen, die den meiſten Märtyrer für die Freiheit dünken, ſpricht nur Zorn gegen die Ruſſen. Sie ſind ſeit zehn Jahren unſre wirklichen öſtlichen Nachbarn geworden, die mit Koſacken und ſperrenden plagenden Zolllinien drohend und böſe Zukunft winkend zu uns herüberſchauen! und mit welcher Luſt ſchauen die Ruſſen auf fremde Länder! Viele beginnen die Fürchterlichen zu fürchten; auch die Furcht iſt nicht gemacht, Liebe und Achtung zu gebären.

Und doch wer iſt der Ruſſe? iſt er denn ein ſolches Ungeheuer, das den Haß der Völker verdient? ein Ungeheuer durch keine Tugend von ſolchem Haß erlöſt? Nein, das iſt er nicht, er iſt ein Menſch, der geliebt werden kann, der geachtet werden muß. Ich meine aber das Volk, ich meine die ächten alten Ruſſen, nicht den vornehmen im Galakleide und mit dem europäiſchen allgemeinen Firniß überſtrichenen und überglänzten, mit der Wälſch Engliſch Deutſch alle Sprachen der Welt leichthin plappernden Papageizunge und der bunten Papageijacke der feineren Bildung; ich meine den gemeinen rechten ächten Ruſſen, das Volk den Landedelmann den Bauer.

Das iſt ein ſtarker gewandter menſchlicher Menſch, in manchen Landſchaften jedoch etwas mongoliſch dünnflankig hochhüftig ſchiefäugig gemacht, mit breiter Bruſt breiter Stirn breitem Kinn tüchtigen Lippen und grauen ſchelmiſch und liſtig blitzenden und blinkenden Augen mit gelber oder blaſſer Geſichtsfarbe und rother Hautfarbe, friſch rüſtig immer munter und lebendig. Er hat die ſlaviſche Leichtigkeit und Luſtigkeit aber dabei etwas Bewußtes und Lauſchendes, was den andern Slaven faſt immer fehlt: eine unverſiegliche Schalkheit und Lauſchigkeit. Er iſt ein durch und durch ſpäher ſchlauer Menſch und, indem er nichts zu thun und nur zu ſpielen und zu

ſcherzen ſcheint, bemerkt ſieht und erlauſcht er alles, was um ihn vorgeht. Kein Träumer kein Schläfer noch Faullenzer, als wenn, was ihm leider häufig widerfährt, der Branntwein ihn übermannt hat, in Hitze und Kälte in Hunger und Durſt heiter und unverdroſſen, zu jedem Geſchäft zu jeder Arbeit gelehrig anſtellig geſchwind, dem Befehl in jede Gefahr und jeden Tod folgend, wenn nur der Befehler nicht dahinten bleibt. Dieſer ſo leichte fähige und brauchbare Menſch hat nun faſt nichts von dem übrig, was die andern Europäer ihre Ehre und Freiheit nennen, er ſteht unter Willkür, wogegen Geſetze wenig ſchützen, er iſt das willenloſe Werkzeug eines fremden Willens; und doch immer ſich ſein und ſeines eignen Willens noch bewußt, doch nicht bis zum Sklaven hinab mit ſeinem Muthe vernichtet. Wann ich während meiner Rußlandszüge ſah, wie ein Poſtmeiſter oder Feldjäger auf den Rücken des poſtfahrenden Bauren draſch, daß es knallte, als wären die Prügel auf ein Eichenbret gefallen, und wie der Kerl nach der Aufladung ſich nur ein bischen aufſchüttelte ſich auf's Pferd ſchwang und im Galopp fortſauſend ſeinen Pferdchen und ſich ſelbſt ein luſtiges Liedlein pfiff, dann mußte ich ausrufen: welch ein lebensluſtiger wunderlicher Menſch! So ſind ſie, ſie können Unleidliches tragen und dulden, dabei lachen und ſingen; aber wenn es ihnen zu viel wird, dann zuckt die Fauſt mit demſelben Leichtſinn den Tod gegen den Feind; muthig und ſtark, nur damit ſich tröſtend, daß ſie Rache nehmen können, ſchauen ſie dann dem ſichern Verderben in's Angeſicht: ſie wiſſen von der böſen Reiſe nach Sibirien von der Knute und den abgeſchnittenen Ohren und den aufgeſchlitzten Nüſtern und von Nertſchinsk u. ſ. w.

So iſt es, wenn ſie unter Pfeifenklang und Trommelſchall dem Feind entgegen gehen, wenn ſie an dem perſönlichen Feind, an dem Schänder und Mishandler, der ſie zu ſehr preßt, Rache nehmen, ſtill und beſonnen ſchauen ſie dem Tod in's Aug. Die ihrer als der Knechte ſpotten wollen, ſagen wohl: ja die Kerle geben ihr Leben hin, weil die Elenden fühlen, daß es nichts werth iſt; aber ſolcher Spott hält nicht Stich: denn das lehrt die Erfahrung, daß die elendeſten die geſchändeteſten aller Sterblichen meiſtens die feigſten ſind dem Tode gegenüber. Die Ruſſen haben in dieſer ſtolzen ruhigen Todesverachtung etwas Spaniſches etwas Orientaliſches, ein unendliches Gefühl des Schickſals und der Nothwendigkeit, welches ſie tapfer

macht, ſie haben überhaupt einen Nachhalt und eine Ausdauer, welche ſie von allen Slavenſtämmen unterſcheidet, mit Ausnahme unſrer Böhmen. Haben ſie das als ſkandinaviſchen Keim? haben ſie es von den Tataren? Ich glaube es. Das Erſte läßt ſich nun nicht mehr nachweiſen, nachdem Novogrod und Pleskow lange zerſtört und ihre ehemaligen Menſchen über das weite Reich zerſtreut ſind, das Skandinaviſche iſt in den Sitten und Geſtalten des Volkes ſeit manchen Jahrhunderten zerfloſſen; aber das Aſiatiſche das Tatariſche läßt ſich noch in Sitten Gebräuchen und Geſtalten zeigen. Es giebt viele ſehr angeſehene Familien, die von tatariſchen Fürſten und Edlen ihre Stammbäume herleiten und deren Geſichter und aſiatiſcher Blick und aſiatiſche Laune die Herleitung beſtätigen. Das iſt aber eine Bemerkung, die ſich aufdringt und die meiner Erinnerung nicht entfallen iſt, daß, wenn man nach den Stammbäumen vieler der tüchtigſten Ruſſen fragt, man die Antwort bekommt, ſie ſtammen von Tataren oder Koſacken.

Nachhaltigkeit und Ausdauer, dabei leichtes muthiges Spiel mit dem Leben und ſeinen Gefahren das bezeichnet Karakter und in der That trifft man hier auf eine Menge Köpfe von Bauren mit langem Bart und im orientaliſchen Kaftan bis zum europäiſirten Senator hinauf, welche ein Bildhauer und Maler gern als Muſter vor ſich hinſetzte. Was in dieſem Lande fertig und tüchtig grad recht und gerecht wird, das wird es auf eine großartige Weiſe. Man begreift, wie in der Türkei und in Rußland einzelne ſolche Geſichter und Karaktere entſtehen können. Wer wagt klar und ſtill in die immer über ſeinem Haupte ſchwebenden Gefahren zu ſchauen, wer ſich vorgenommen hat vor nichts zu beben, ich will ſagen, wer die Donnerwolken über ſeinem Kopfe ohne Schrecken ſich zuſammenrollen ſieht und dann raſſeln hört, der wird vor einem einzelnen Blitz nicht zucken noch micken. So giebt es in dieſem Lande Moſkovia allerdings gewaltige Menſchen, die den Scherz des Lebens als luſtige Mimen gar fröhlich durchſpielen und ſich die Übel und Plagen der äußeren Zuſtände, welche den Fremden oft die gräulichſten dünken, gar nicht anfechten laſſen.

Der Ruſſe iſt überhaupt ein trefflicher Mime ein geborner Spieler voll Schalkheit und Gewandtheit, eine Eigenſchaft, die aus allen ſeinen Gebärden und Geſichtszügen leuchtet; Heiterkeit Scherz

Digitized by Google

leichtes Abſchütteln des Schweren und Unangenehmen und immer wieder erfriſchtes Hineinſchauen in das Sonnenlicht des Tages, auch wenn er weiß, daß es nur ein Sonnenblick der Minute ſeyn wird, das iſt ruſſiſches Glück und ruſſiſche Tugend, das geht durch alle Stände, man mögte ſagen, das verbindet alle Stände. Dieſe Eigenſchaft des heitern eigenen und eigenſtolzen Lebens bringt hier, hier in dem Lande der Knechtſchaft und Sklaverei, eine Erſcheinung hervor, welche der geſelligen Gleichheit ähnlich ſieht. Wenn die Unterordnung unter den Befehl in der Reihung des Aufzuges im Vorzimmer oder auf dem Paradeplatze nicht eben als eine bürgerliche Nothwendigkeit da ſteht, ſo ſind der Herr und der Diener der Miniſter und der Schreiber hier im geſelligen Leben viel gleicher als in irgend einem andern europäiſchen Lande. Kurz, der Ausdruck der Geſtalten und Gebärden wie der Ausdruck des geſelligen und des öffentlichen Lebens hier iſt ſo eigenthümlich anders als der aller andern Europäer, daß man ihn durchaus einen ruſſiſchen Ausdruck eine ruſſiſche Art nennen muß, welche Art, wenn das ruſſiſche Leben nicht unter europäiſchen Masken ſpielt, wie am Hoflager und an den Theetiſchen der vornehmen Welt, dem übrigen Europa die ungleichſte iſt. Aber wie die ruſſiſche Sprache den Sprachen der Servier Böhmen Polen u. ſ. w. auch nah verwandt ſeyn mag, ſelbſt die Mehrheit der ruſſiſchen Geſichter hat etwas Eigenes den verwandten Völkern Fremdes. Der ächte Ruſſe iſt mehr breit als ſchlank, die meiſten mit breiten Geſichtern und Rundköpfen; die andern Slaven haben mehr die länglichten Geſichtsformen und, wenigſtens nach dem Eindruck — denn ſie anzutaſten zu meſſen und zu wägen fehlte mir Gelegenheit und Zeit — kleinere und ſchmalere Köpfe.

Ich habe von der Anſtelligkeit des Volks geſprochen, von ſeiner Fähigkeit alles leicht zu ergreifen und zu begreifen und leidlich gut zu machen. Der Ruſſe wird mit Leichtigkeit und in gar kurzer Zeit zum Soldaten ja ſogar zum Seemann — wovor ihm ſehr graut — zum Flötenſpieler zum Sänger zurechtgedrillt. Viel Gewandtheit Fähigkeit und Geſchicklichkeit. Aber man ſagt mit Recht: es ſcheint ihm das Genie, das Unmittelbare, die unmittelbar treibende und reitzende Kraft des Schaffens und Zeugens zu fehlen; er rutſcht auf der Fläche gar hübſch und luſtig vorwärts, ſo wie er aber in die Tiefe und in den tiefen Ernſt und Abgrund der Dinge und des Erkennt-

niſſes hinabſteigen ſoll, da ſchaudert's ihm, da flieht er zurück aus dem Gefühl, daß er's nicht kann. So iſt der Schein und bis jetzt ſagt die Erfahrung, daß es ſo ſey. Aber wer will hier ein letztes Urtheil fällen? Es iſt noch nicht aller Dinge Abend geworden, und welcher Sterbliche kann überhaupt das Maaß der Jahrhunderte und Jahrtauſende meſſen? wer kann bei einem Volke meſſen, wie lange es oft gleichſam als Wildling durch Jahrhunderte der Rohheit und Barbarei laufen muß, ehe die tieferen Anlagen ſich zeigen die edleren Kräfte hervorbrechen können? Es iſt hier wenigſtens noch volles kräftiges Leben volle fröhliche Lebensluſt mächtige Hoffnung in jeder Bruſt und ein Stolz ja eine gewiſſe Zuverſicht der Hoffnung. Der Ruſſe ſpricht es kühnlich aus, daß er großer Entwickelungen wartet; die Fahnen ſeiner Herrſchaft hat er weit genug über die Länder entwickelt, und hat es gar nicht hehl, daß er an der Oder und Elbe zu gebieten hofft wie jetzt an der Weichſel und dem Niemen. Stolz iſt er im Bewußtſeyn ſeines Muthes und ſeiner Stärke, auch der gemeinſte Ruſſe iſt ſtolz wie ein Römer; übermüthig und höhniſch ſtolz iſt der vornehme mit der Feinheit der wälſchen und deutſchen Bildung angefärbte Ruſſe. Sollen wir Deutſche dieſe Hoffnungen dulden? ſollen wir uns dieſen übermüthigen rohen Blick und Tritt des Scythen gefallen laſſen? Nein! Auch laſſen wir uns ihn nicht mehr gefallen; die deutſche Geduld und Demuth iſt hier gottlob am Ende. Sie kommen zu uns mit den liſtigen ziſchelnden ſchmeichelnden Zungen der Verführer mit der liſtigen ſchweigſamen knechtiſchen und auflauriſch frechen Gebärde des Spähers mit der blanken Feinheit und Zierlichkeit des Diplomaten und der trotzigen Haltung des Soldaten, immer mit unverhülltem Übermuth, als ſeyen ſie bei uns ſchon die halben Gebieter. Hier trete deutſcher Stolz gegen dumme ſlavoniſche Hoffart und gegen unwiſſenden oder nicht wiſſen wollenden Übermuth, und hier, auf dieſem Felde, ſollen ſie ſehen und müſſen ſie ſehen, daß wir in dem Beſten und Tüchtigſten, was ſie ſeit hundertfünfzig Jahren gewirkt und gethan haben, ihre Lehrer und Meiſter geweſen ſind, und, wenn einmal zwiſchen uns und ihnen mit dem Schwerdt über die Meiſterſchaft geſtritten werden muß, daß wir dann mit Gott auch ihre Meiſter ſeyn werden.

Denn das iſt wahr, und ich darf es ſagen, da ich die Ruſſen in ſo vielen Hinſichten rechtſchaffen und ehrlich gelobt habe, das

Digitized by Google

ganze Volk haßt uns Deutſche und verachtet uns, es haßt und verachtet uns in ganz anderer Weiſe, als es z. B. dem Engländer und Franzoſen thut, wenn haſſen und verachten ihm gegen dieſen ja einmal einfällt. Dies hat neben Vielem, was in gewiſſen Ähnlichkeiten und in noch größeren und abſtoßenderen Verſchiedenheiten der Völker liegt, drei Gründe, welche ziemlich zu Tage ſtehen. Der erſte Grund iſt wahrſcheinlich ein uralter Grund, vielleicht ein ſchon funfzehnhundert und zweitauſend Jahre alter, wenn nicht älterer, vielleicht aus jenen dunkeln Zeiten her, wo in dem damals fabelhaften Scythien und Sarmatien die ſlavoniſchen und germaniſchen Völkerſtämme ſich neben einander herumtrieben oft auf und gegen einander ſtießen und die Gothen die namenloſen und ruhmloſen Slavonier unter ſich bändigten. Alſo uraltes überliefertes unauslöſchliches Gedächtniß der Feindſchaft, und daher Groll. Der zweite Grund, und zwar ein ſolcher, der die Verachtung der Ruſſen einigermaaßen entſchuldigt, iſt die demüthige und zum Theil niedrige Erſcheinung der Deutſchen unter ihnen, welche ſie nun wohl drei Jahrhunderte vor Augen gehabt haben. Der deutſche Weltſucher und Glückſucher auch der deutſche Vagabund ſtreicht durch die Länder, der deutſche Handwerker iſt immer in Knechtsgeſtalt umhergewandert, und wie viele bleiben als Siedler in der Fremde ſtecken! Schon zu Hauſe geht der Deutſche oft unſcheinbarer und demüthiger einher als recht iſt, in der Fremde erſcheint der oft Bedrängte und Suchende doppelt erdfällig und kümmerlich; der Slave dagegen, nicht bloß der Ruſſe, hat aller Orten leichtes Blut und, wenn er ſatt iſt, rohen Trotz und ſteht mit ſicherm Angeſicht und feſter Haltung da. So iſt es denn geſchehen, daß ſelbſt der Unwiſſende, der nicht werth iſt dem deutſchen Schneider= oder Schuſter=Geſellen die Schuhriemen aufzulöſen, ſich gewöhnt auf das Deutſche als auf etwas Geringes herabzuſehen. Aber der dritte Grund und ein ſehr trifftiger Grund des ruſſiſchen Haſſes iſt Neid und Eiferſucht. Dieſer Deutſche, welcher oft in ſo ſchlechter und verkümmerter Geſtalt in das Land des trotzigen Barbaren kommt, wird gewöhnlich bald ſein Meiſter, iſt wohl oft ſein Herr geworden. Die Oſtermanne Münniche Diebitſche kamen nicht als Herren in's Land, und wie viele bedeutende und ehrenvolle Namen großer Kaufleute Gelehrten Ärzte Feld=

Digitized by Google

herren und Miniſter der zweiten Ordnung, die ſich über die Eingebornen emporſchwangen!

Die Polen. Unſre unglücklichen tragiſchen Nachbarn, ſchon ſeit Jahrhunderten ein tragiſches Volk, nicht bloß ſeit dem letzten Jahrhundert unſrer Zeitrechnung. Auf die Ruſſen dürfen wir ſchelten und zürnen, denn ſie ſind ſiegreich und mächtig und dünken ſich viel mächtiger als ſie wirklich ſind; bei dem Namen Polen müſſen wir klagen und weinen, denn wenn wir ſchläfrig oder matt würden, könnte die jüngſte polniſche Wehklage auch eine deutſche Wehklage werden. Ich bin in dieſen letzten Jahren von Biederleuten hin und wieder geſcholten worden, als der die Polen zu hart oder gar ganz falſch und mehr aus ruſſiſchem als deutſchem Geſichtspunkt beurtheilt und verurtheilt habe. So helfe mir Gott, wie ich das jammervolle Schickſal des unglücklichen Volkes mitgefühlt habe und noch mitfühle! aber ſelbſt Gott, der mir ein deutſches Maaß des Urtheils gegeben hat, kann mein deutſches Urtheil nicht wenden. Denn aus unſerm Geſichtspunkte von Recht und Unrecht von Gut und Schlecht müſſen wir ja urtheilen, und können es auch nicht laſſen mit unſern Augen längs unſerm Vogelſchnabel, wie er einmal gewachſen und geſtellt iſt, die menſchlichen Dinge zu ſehen und zu beurtheilen. Die Theilnahme für die Polen war in Deutſchland ja die allernatürlichſte, die Begeiſterung, womit man das Elend der verbannten oder geflüchteten Polen bei ihrem Durchzuge nach England und Frankreich begleitete, eben ſo; aber gewiß bei Vielen hat dieſe Begeiſterung ſich abgekühlt, wie ſie die polniſchen Perſönlichkeiten länger in der Nähe haben betrachten können. Es werfe keiner einen Stein auf ſeinen Nächſten wegen eines Gebrechens oder einer Sünde — ſiehe, du biſt ein Menſch, und es kann dir einen guten Tag daſſelbe widerfahren. Jetzt ſind gewiß alle europäiſche und auch alle deutſche Herzen zum Mitleid und zum milden Urtheil über das niedergetretene und zermarterte Polen geneigt, aber Wahrheit bleibt Wahrheit, die Geſchichte iſt das Weltgericht der Völker, und der Schreiber ſchreibt nur nach, was in weiß oder ſchwarz gezeichneten Strichen von ihrem ſcharf ſchneidenden Griffel in die Zeittafeln gegraben iſt. Polens Geſchichte heißt Leichtſinn Leichtfertigkeit Wildheit und Unordnung von Anfang bis zu Ende; der Pole iſt ewig ein großer wilder Junge geblieben — ja wäre dieſe Jugend noch eine

Digitized by Google

unſchuldige wie die Jugend des achtzehn-zwanzig-jährigen Jünglings! es iſt der Mann der halbe Greis in grauen Locken mit Jugendleichtſinn und leider auch mit Jugendübermuth. Der Pole iſt gleich einem alten Renommiſten der Univerſitäten leicht ſchön gewandt auf dem Tanzboden auf dem Fechtboden bei Gelagen voran. Siehe dieſer Renommiſt iſt dreißig vierzig Jahre alt geworden, noch immer ein ſtattliches friſches munteres Blut, auf Bällen und Reduten mit den rauſchenden fliegenden Schönen an der Hand, auf prangendem Roß in glänzender Rüſtung den Säbel gezückt die Piſtolen aufgezogen ſcheint er noch immer ein Mann, der ſeinen Mann ſteht, und die leichten Hinflieger und die rauſchigen Weiblein und Dirnlein jauchzen dem ſchönen Wildfang Glück zu! aber fragſt du nach ſeinen Werken Thaten und Arbeiten, o ſchlage das Buch zu! Seine Schlöſſer verfallen ſeine Güter verpfändet ſeine Bauren und Unterthanen von Gläubigern Juden und Lombarden geplagt; eben hat er ſein letztes Roß ſatteln laſſen, ſeine letzte Goldſchabracke aufgelegt, ſein letztes Galakleid angezogen, und noch einmal den Säbel geſchwenkt, den der Urgroßvater mit Ehren getragen — morgen kommt Kummer und Beſchlag, er iſt ein Bettler, und übermorgen rufen dieſelben Gaffer und Bewunderer, die ihn vorgeſtern einen ſchönen ritterlichen Mann prieſen, Taugenichts und Narr. Das iſt Polen, nicht viel gelinder kann über den Polen der Ausſpruch ſeyn.

Warum hat Gott ſolche Völker erſchaffen, ſolche, die ewig unmündig bleiben, wie die Irländer und Polen ſind? Weiß ich's? Und doch der Irländer iſt ein durchaus liebenswürdiger treuer kindlicher Unmündiger; der Pole dagegen iſt ein, ich mögte ſagen, liſtiger geſcheidter abgeſchliffener durchliederlichter Unmündiger, dem alſo viel ſchwerer zu helfen iſt als jenem, er gehört zu der Gattung, welche die Familien als heilloſe Verſchwender ausrufen laſſen. Er hat ſein Reich ſeine Ehre ſein Gut nicht bloß durch Leichtſinn und Leichtfertigkeit einer Art Unſchuld verloren, die ſelbſt bei Völkern etwas Rührendes haben kann, nein er hat ſie auch durch die Laſter des Hochmuths der Ungerechtigkeit der Untreue des Ungehorſams und der Verrätherei verſpielt; er hat die Beiſpiele von Bürgerthum Geſetzlichkeit Zucht und Gehorſam bei ſeinen Nachbarn den Schweden Preußen und Deutſchen ganz in der Nähe vor Augen gehabt,

ihm iſt der Weg zur europäiſchen Kunſt und Wiſſenſchaft nimmer gleich dem Irländer geſperrt geweſen — der Übermüthige und Leichtſinnige hat nichts lernen wollen, nicht einmal durch die Waffen, die er mit den Schweden Ruſſen und Türken Jahrhunderte gemeſſen, hat er das Nothwendige lernen wollen. Übermüthige Herren oben elende Sklaven unten Juden in der Mitte zwiſchen beiden, kein andrer Vermittler, faſt mögte man ſagen, kein andrer Mittelſtand als ſie, kein Bürger in den Städten, kein Sinn der Arbeitſamkeit der Sparſamkeit des Fleißes; geborgter Prunk erlogner Glanz auf dem Bettelrock und Lauſepelz, Liederlichkeit Wildheit Schwelgerei Verſchwendung der Hochherzigkeit Ritterlichkeit und Freiheit gleichgeachtet — das war Polen ſchon ſeit drei Jahrhunderten, und dabei ſollte Land und Reich beſtehen? Polen mußte untergehen.

Es iſt in den Völkern etwas Dämoniſches, wovor der Menſch, der den göttlichen Kräften und Wirkungen nachſpürt, ſich verneigt. Wir freuen uns des lebhaften leichten windigen und praliſchen Franzoſen des ſtummen ſtarren Engländers des ſtolzen Spaniers und des ſtillen Deutſchen, warum wollen wir uns nicht auch an dem leichten und muntern Blute des Slaven ergötzen? Wir thun das auch, aber die Ergötzung und Beluſtigung hat ein Ende, wo das Unglück und der Jammer anfängt, beſonders, wenn der Jammer ein verſchuldeter ſcheint. So ſcheint und erſcheint der polniſche Jammer. Schon im ſechszehnten Jahrhundert, als die Schweden mit 20,000 Mann immer 80,000 Polen jagten, noch im achtzehnten Jahrhundert, als Feldmarſchall Münnich mit 30,000 Mann einen König von Polen machte, noch unter Katharina der Zweiten, als ruſſiſche Schaaren von nicht mehr als 10,000 und 20,000 Mann über ein Reich von mehr als 12,000 Quadratmeilen zerſtreut den Herrn ſpielten, wurden ſie blutig und geiſſelig ermahnt: B e ſ i n n t e u ch d o ch e n d l i ch e i n m a l, f a n g t d o ch e i n m a l a n O r d n u n g u n d R e g i e r u n g b e i e u ch z u ſ ch a f f e n. Auch von den wehklagenden und weiſſagenden Stimmen einzelner patriotiſcher Propheten Jeremias ſind ſie immer ermahnt worden, es ſind Stimmen in der Wüſte geblieben. Sie ſind zu leicht geweſen, und weil ſie zu leicht erfunden worden, ſind ſie wie Spreu vor dem Winde zerſtoben.

Digitized by Google

Ihre Dünnheit und Leichtigkeit iſt durch den Probierſtein eines großen Zeichens erwieſen. Darüber ein Wort.

Die Reformation Luthers iſt ein Weltzeichen und eine Völkerprobe geworden. Wo Ernſt und Tiefſinn war, hat die Lehre Luthers und Kalvins Wurzeln geſchlagen und Stämme Äſte und Zweige getrieben; wo dieſe fehlten, iſt ſie auch nach dem luſtigſten Aufkeimen verwelkt wie ein Same, der auf Stein oder in Sand gefallen war. In Italien und Spanien, wo ſie künftiger Zeiten und Entwickelungen wartet, hat ſie mit Kerkern und Feuer und Schwerdt vertilgt werden müſſen, in Frankreich hat ſie durch die grimmigſten Verfolgungen und Martern nicht ausgerottet werden können, in dem ganzen Nordweſten Europas, bei den Deutſchen Engländern Skandinaven, hat ſie kräftige Wurzeln und Zweige getrieben. Auch Polen war im ſechszehnten Jahrhundert von ihr ergriffen, aber nur von dem leichteren dünneren und dürreren Proteſtantismus, am meiſten von den Unitariern und Socinianern, obgleich auch die Lutheraner und Kalviner ſich weit verbreitet hatten. So weit war es gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts gediehen, daß die Proteſtanten oder ſogenannten Diſſidenten bei den Volksverſammlungen und auf den Reichstagen mitherrſchten und mitgeboten. Aber hier iſt der Proteſtantismus nach und nach in ſich ſelbſt vermindert und vertrocknet, und zwar ohne eine mächtige Regierung, welche die ſchwere Fauſt hätte drauf legen können, wie ein Philipp der Zweite Ferdinand der Zweite und Ludwig der Vierzehnte durch Dragonaden und ein vom Hofe abhängiges Heer, das man zu Plackereien und Unterdrückungen hätte ausſenden können, im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts ſo weit heruntergekommen, daß man die Diſſidenten von den Reichstagen ausſchließen und aus den Verſammlungen wegjagen durfte, daß die jeſuitiſchen Pfäfflein blutige Verfolgungen und Hinrichtungen machen konnten. Alles dies im natürlichen Lauf der Dinge, man kann ſagen, durch die polniſche Natürlichkeit, die kein tapferes helles freies Leben auf die Länge bei ſich erhalten und bewahren konnte.

Polen mußte untergehen iſt eben geſagt. Untreue Liſt und Gewalt ſind immer gleich da, wo ſich ſelbſtverſchuldete Zwietracht und Unordnung findet. Man wehklagte bei Polens Verhängniſſen in den Jahren 1772 und 1793, und man hat gewehklagt in

Digitized by Google

den Jahren 1830 und 1831, und hat nicht allein das räuberiſche Rußland ſondern auch das mitbetheiligte Preußen und Öſtreich angeklagt. Daß auf dieſer Seite nicht bloß Misgriffe ſondern auch falſche und böſe Griffe geſchehen ſind, wer will es Angeſichts der gewiſſenhaften Wahrheit leugnen? Aber die Sache war und iſt heute noch nicht bloß die polniſche Hülfloſigkeit ſondern auch die polniſche Heilloſigkeit. Hätte Polen im Jahr 1772 nur irgend eine Kraft und Stärke nur irgend eine Hoffnung der Eintracht und der Ordnung zeigen können, es hätte damals Bundsgenoſſen und Retter gefunden, wahrſcheinlich in Öſtreich ſelbſt, welches ſich endlich den zugeworfnen Theil der Beute auch gefallen ließ. Anders haben die Sachen geſtanden in den Jahren 1793 und 1830; da hat ſich neben den polniſchen Gebrechen eine Art fatum gegen Polen gezeigt. In Katharina ſaß die eingefleiſchte Hinterliſt und Treuloſigkeit auf dem ruſſiſchen Thron; ſie half Deutſchlands Stärke in Preußen und Öſtreich gegen die franzöſiſche Umwälzung loshetzen, und als dieſe volle Arbeit und ſelbſt Noth auf den Armen hatten, rief ſie: „Das „aufrühriſche meuteriſche Polen, das durch ſeinen wilden anarchi„ſchen demokratiſchen Geiſt nichts als Unruhen und Umwälzungen „ſinnende und träumende Polen muß für die Sicherheit des Nor„dens verſchwinden." Sie ſchnitt Polen in drei Theile und nahm für ſich das Löwenſtück. So war damals die politiſche Lage der beiden andern Staaten, ſo waren ſie feſtgeſtellt und feſtgezettelt, daß, wenn ſie eingeſprochen hätten, Polens Schickſal doch ruſſiſch entſchieden werden wäre und ſie nicht nur gar nichts von der Beute bekommen ſondern, wie es heute iſt, die koſackiſchen Schildwachen hart an ihren Gränzen in Polen die Stunden hätten rufen hören müſſen. Und das Jahr 1830? Hier klagt man Öſtreich und beſonders Preußen auf das ernſtlichſte der Mitſchuld an Polens letztem Schickſal an. Man ſagt ungefähr: „Freilich iſt Nikolaus ein „gewaltiger Mann, freilich iſt Rußland groß und mächtig, aber die „Ruſſen hatten kein Heer in der Nähe, ihre Heerskraft war in dem „Türkenkriege und in den Kämpfen um den Kaukaſus theils zer„ſtreut theils aufgelöſt, fünf Monate nach dem Aufſtand von War„ſchau konnten ſie kaum ein Heer ſtellen, welches den 60,000 bis „70,000 Polen gewachſen war, die Alexander und Konſtantin für „ſolchen glücklichen Aufſtand mit ſolcher Sorgfalt auf das trefflichſte

Digitized by Google

„geübt und gerüſtet hatten; Frankreich hatte ſich für Polen erklärt, „England erklärte ſich laut, wollten Öſtreich und Preußen nun auch „ihre Stimme erheben für Polens Erhaltung und Wiederherſtellung, „wollten ſie nur den Schein von 50,000 bis 60,000 Mann an den „Gränzen zeigen, als einen ſolchen Schein, der den Polen gelegent-„lich allenfalls zu Hülfe marſchieren könnte, ſo war Polen gerettet, „ſo mußte ſich Rußland jedenfalls auf Bedingungen einlaſſen, und „es blieb ein Königreich Polen, ein freieres ſelbſtſtändigeres hoff-„nungsreicheres Polen, als Alexander gewollt hatte.“

Aber o du Schein bunter Scheine! und o du Klang leerer Worte! Denn ſo natürlich recht und grad, d. h. ſo zur Gerechtig-keit und Gradheit gerichtet ſo leicht entwirrlich und löslich ſind die Dinge nicht, ſo waren auch die Verhältniſſe der Völker und Reiche in jenen ſchickſalſchweren Tagen nicht, als man es jetzt nach dem Ablauf von zehn zwölf Jahren machen will. Der Pariſer Aufſtand, der das ältere Königshaus über das Meer ſchickte, erſchreckte durch die Stimmen aus Paris und durch den Wiederhall, den ſie in ganz Europa machten, die Könige und Herrſcher, die da fürchteten, die Umwälzung der Jahre 1790 möge auch bei ihnen nun ihren Um-gang machen wollen. Es zitterte bebte und tobte nicht nur in Frankreich ſondern in Italien in den Niederlanden in Deutſchland ſelbſt waren ähnliche Zuckungen und Regungen. Es iſt wahr, die Engländer und Franzoſen ſchrieen für das empörte Polen laut um Rettung und Hülfe, aber was thaten ſie weiter? Man ſah ja man wußte, die Franzoſen hatten das Feuer in Warſchau angezündet, hatten es mit vier Millionen Thaler genährt, aber man ſah und wußte auch, dieſe Franzoſen riefen die Belgier auf ſie liefen in Schaaren von Tauſenden zu ihnen hinüber, um ſie von Holland loszureißen; dieſelben Stimmen, welche von ruſſiſcher Barbarei und polniſcher Freiheit klangen, ſchrieen auch wieder die Vereinigung Belgiens mit Frankreich, den deutſchen Rhein mit ſeinen Landen als Frankreichs Gränze aus. Unter ſolchen Umſtänden verlangten dieſe polniſchen Bundsgenoſſen, daß Preußen und Öſtreich ſich in die Schanze ſetzen und Polen retten ſollten. Zu derſelben Zeit, als es allenthalben an den Weſtgränzen zuckte und bebte, wo ſelbſt für Deutſchland in manchen übertriebenen Ängſten gezittert ward, wo die Menſchen allenthalben viel weniger königiſch waren als jetzt, da

Digitized by Google

ſollten die Kaiſer und Könige ſich köpflings in die Flamme ſtürzen und den Brand anfaſſen, der an beiden Enden brannte? England ſchrie der guten ſogenannten politiſchen Grundſätze wegen, auch that es ihm freilich von Herzen leid, daß Rußland Polen ganz verſchlingen ſollte, es wurden auch damals und ſpäter im Parlament über Polens Wiederherſtellung und Rußlands Grauſamkeit genug klangreiche und tönende Reden gehalten — alles aber hübſcher Schein; denn ganz Europa wußte und Preußen und Öſtreich wußten es auch, daß England um keinen Preis einen Krieg wollte, daß es um alles in der Welt am wenigſten mit den Ruſſen keinen Zwiſt noch Krieg wollte. Es fühlte die Laſt ſeiner Staatsſchuld damals ſchwerer als je, es ward im heftigſten Partheiengerüttel zwiſchen den Whigs und Tories hin und her geworfen und fühlte die Emancipationswehen der Katholiken eintreten. In dieſer Weiſe offenbarte es ſich damals und ſpäter. Was hat denn all das engliſchpolniſche Geſchrei bedeutet? Wann es im Parlament zum Klappen kam und die Hände für die Polen gehoben werden ſollten, wie zählten ſie ſich? O ſechs ſieben Stimmen für und dreihundert vierhundert abweiſend. Und vollends Frankreich? Darauf konnte man wohl auf das ſicherſte rechnen, daß, wenn Preußen und Öſtreich ſich um Polen mit dem Czar überworfen hätten, wenn ſie durch wirklichen Krieg im Oſten ihre Macht gefeſſelt hätten, die Franzoſen zum Rhein! zum Rhein! gebrüllt und aus Dankbarkeit für Polens Hülfe Deutſchland und Italien aus allen Kräften in Brand und Aufruhr geſetzt haben würden. Da würden keine Rückſichten und Verträge, wir kennen ja die wälſche Lehre über Verträge, es würde keine Klugheit und Weisheit Ludwig Philipps ſie gehemmt und gehalten haben. Hätten England und Frankreich für Polen etwas Wirkliches gewollt — o nur eine Flotte von dreißig Schiffen in die Oſtſee geſchickt und Pulver Blei und Waffen für 100,000 Mann, und die Ruſſen würden einen ſchwerſten polniſchen Krieg gehabt haben. Es war alſo damals wirklich ein tragiſches polniſches fatum, die europäiſchen Würfel lagen zu unglücklich für Polen, und Rußland hat zum vierten und fünften Mal, eben weil der Weſten ſo untreu und unzuverläſſig war, mit Polen ſeinen böſen Willen thun können.

Aber darf denn Polen von Rußland verſchlungen bleiben? darf es ſo lange in ſeinem Bauche bleiben, bis es verdaut und in

Digitized by Google

ſein Fleiſch und Blut übergegangen iſt? und wird es nicht in ſein Fleiſch und Blut übergehen, wenn man Rußland auf ſeine Weiſe ſo ein Menſchenalter fortwirthſchaften läßt? muß man dem großen Verſchlinger nicht einen Stoß geben, ihm nicht irgend eine Arzenei beibringen, damit er den Raub wieder von ſich gebe, während er noch nicht erſtickt iſt? darf Deutſchland darf Skandinavien ruhig zuſehen, daß der Ruſſe vor den Thoren von Breslau und Dantzig ſteht, daß der Pole ſo moſkowitiſirt wird, daß er zuletzt mit blindem Willen und ruſſiſchem Stolz mit vorwärts will und ſich einbildet, die Leute an der Oder und Elbe müſſen auch das ruſſiſche Kommando lernen, wie er es gelernt hat? Nein, dies darf der Weſten Europas dies darf Deutſchland am allerwenigſten ruhig anſehen. Es muß dies böſe Verhältniß feſt und ruhig in's Auge gefaßt, es müſſen die ruſſiſchen Entwürfe und Umtriebe mit raſtloſer Aufmerkſamkeit beobachtet und verfolgt werden, es muß jede Gunſt der Gelegenheit ergriffen werden, um ein Polen wiederherzuſtellen, ein Mittelreich zwiſchen dem Oſten und Weſten. Warum?

Iſt die Gefahr denn ſo drohend ſo ſchrecklich nah? Nah genug iſt ſie freilich, ihr braucht nur die erſte beſte Landkarte anzuſehen. Schrecklich nah drohend nah halte ich ſie noch nicht, weil alle dieſe Oſtlande von der Neva bis zur Weichſel durch die harten und zu ruſſiſchen Entwürfe und Ordnungen bis in ihr innerſtes Leben verletzt und auf die Ruſſen erbittert ſind, weil Rußland ſich bei ſolcher Geſinnung und Stimmung der Gemüther wohl vor einem Krieg im Weſten hüten wird. Es wünſcht mit ſchlauer Politik noch einige Jahrzehende Frieden zur völligen Erſtickung und Verdauung nicht nur der polniſchen Beute ſondern damit auch durch die alles verſchleißende und zermürbende Gewohnheit das Alte und Geliebte, was die Menſchen in dieſen Gebieten von Religion und Verfaſſung ſonſt noch als ein Erbe von ihren Vätern her hatten, allmälig in Vergeſſenheit begraben und der Stachel der Erbitterung und des Haſſes, der jetzt noch ſcharf und ſchmerzlich ſticht, abgeſtumpft werde. Polen kann aber in einigen Jahrzehenden noch nicht von den Ruſſen verdaut werden; ich zweifle, ob in zwei Menſchenaltern. Denn waren die Litthauer ſchon verdaut, welche Rußland ſchon ein halbes Jahrhundert dienen? wollten nicht auch ſie für die Polen ſich erheben? würden die meiſten ſich nicht gewaltig erhoben haben, wenn

Digitized by Google

die in Warſchau Aufgeſtandenen nicht ein Vierteljahr mit elenden Geſchwätzen verloren hätten, ſtatt daß ſie ſogleich die erſten Wochen mit ihren 70,000 Mann bis an den Dnepr und Dneſtr hätten vorlaufen und die Brüder bewaffnen müſſen? Die Polen ſind ruſſiſche Verwandte, das iſt wahr, aber man meine nur nicht, daß ſie etwa Verwandte ſeyen wie Thüringer und Schwaben und Schweden und Dänen. Nein gottlob es ſtehen weite Klüfte zwiſchen dieſen beiden Völkern geriſſen. Sie ſprechen beide ſlavoniſche Sprachen aber die Art iſt unendlich verſchiedener Stoffe, und, wie mir däucht, ſolcher Stoffe, die ſich nicht leicht zu Freundſchaft miſchen laſſen. Geh nur in das erſte beſte Bad, wo ſich die Völker verſammeln, oder zur erſten beſten großen Heerſchau, und beſchaue dir die einzelnen Haufen ruſſiſcher und polniſcher Edelleute; wenn du ſie in ihrer Geſtalt ihren Sitten und Sinn in ihrer ganzen Art und Weiſe haſt leben und ſich bewegen geſehen, wenn du ſie dir innerlich und äußerlich aufmerkſam und genau beſchaut haſt, wie wird dir einfallen zu glauben, daß die beiden leicht zu Einem Volke zuſammenwachſen können? Und eben ſo, wie die aus den vornehmeren Klaſſen des Volks ſich einander gegenüber zeigen, ſo verſchieden ſo durch ihre ganze Art anders und faſt feindſelig entgegengeſetzt zeigen ſich auch die niederen. Hiezu kommt noch die mächtige Scheidewand der Religion, welche den Polen und Deutſchen um ſo ſchroffer und feindſeliger von dem Ruſſen ſcheiden muß, je hinterliſtiger und grauſamer er dieſe Scheidewand niederzureißen ſucht. Darauf will ich aber kein Gewicht legen, daß ein altes Sprichwort ſagt: wenn Brüder in Haß gerathen, iſt der Haß der brennendſte. Es iſt aber eine uralte Feindſchaft und Eiferſucht zwiſchen den Polen und Ruſſen, wie zwiſchen den Dänen und Schweden. Die Brüder können ſich doch einmal verſöhnen, und dann geht die Art des Blutes leicht zum Blute über und die Freundſchaft und Brüderſchaft bindet ſich deſto feſter. Doch ſteht viel ferner von einander, was von ungleicher Art nur durch große Ähnlichkeit oder gar durch Gemeinſamkeit der Sprache verbunden iſt. Die gleiche Art, wenn der Gebrauch der gleichen Sprache noch hinzukommt, bindet tauſendmal feſter als die bloße Sprachgemeinſchaft. Der Schweitzer und der Holſteiner, wie verſchieden auch ihre Mundarten, können ſich in Leben und Sinn leicht einigen, weil ſie ver-

Digitized by Google

wandteſter Art ſind; aber viel größer iſt z. B. der Unterſchied und noch eine größere geiſtige Entfernung zwiſchen Toulouſe und Orleans und Marſeille und Paris, weil die Volksarten dieſer Orte durchaus verſchieden ſind, obgleich jetzt alle von der gemeinſamen franzöſiſchen Sprache beherrſcht und zuſammengehalten. Alſo gottlob, daß eine ſolche weite Kluft der verſchiedenen Art zwiſchen den Ruſſen und Polen geriſſen iſt!

Auch iſt die Gefahr weniger groß wegen der ruſſiſchen Art und Weiſe. Wie der vornehme ruſſiſche Barbar den Deutſchen hoch über der Achſel anſieht, wie er ihn gern verachtet, auch wohl zuweilen aus Neid haßt, obgleich der Deutſche ihm nimmer was zu Leide gethan hat, ſo hat der Deutſche doch endlich ſeit dem letztverfloſſenen Menſchenalter dem Ruſſen gegenüber angefangen ſich etwas zu beſinnen und ſeine gefällige Dienſtfertigkeit und blöde Bereitwilligkeit abzulegen. Er weiß endlich, was er an dem Ruſſen hat, was er an ihm haben würde, wenn es einem ſolchen gelingen könnte ſein Herr zu werden. Der ruſſiſche Übermuth und Hochmuth, die ruſſiſche Unordnung und Unrechtlichkeit und eine halbaſiatiſche Ungeheuerlichkeit der moſkowitiſchen Sitten macht ihm einen Eindruck wie etwa dem Roſſe der Geruch des Elefanten. Gegen dieſen Feind, falls er ſich einmal des Angriffs erkühnen ſollte, braucht es nur guter Ordnung und Führung, damit der Deutſche im vollſten Haufen auf Leben und Tod für ſeine Gränzen ſtreite.

Aber dieſer Zuſtand darf nicht bleiben und wird nicht bleiben, es müßte denn Gott die Völker mit Blindheit ſchlagen und die Welt zu einer allgemeinen todten faulen Knechtſchaft verdammt haben. Daß er das aber nicht will, beweiſen die Triebe und Kräfte, welche jetzt in der Zeit lebendig ſind. Denn ſtände auch ein ruſſiſcher Napoleon auf, wir würden ihn in ſeinen Oſten zurückwerfen, wie wir den Napoleon des Weſten zertrümmert haben. Aber fort muß der Ruſſe von der Weichſel; denn wenn er uns auch nicht verſchlingen kann, ſo iſt es doch unleidlich, immer ſeinen hungrigen Rachen gegen uns aufgeſperrt ſehen zu müſſen; auf jeden Fall würde er dort immer wie ein ſchwarzes Wetter über uns hangen, durch welches die Sonne unſers Lebens und unſrer Bildung oft mit Dunkel überſchattet werden würde. Er muß von unſern Gränzen fort, damit ihm und uns wohl ſey. Gott hat ihm ſeine Beſtimmung gegeben,

Digitized by Google

eine ganz andre Beſtimmung: er hat im Oſten, er hat am Tobol und Jeniſei am Kaukaſus und Araxes ja er hat an der Wolga und am Don noch Arbeiten für viele Jahrhunderte. Dort ſchaffe er ſein Werk, ſo gut er kann, dort pflanze er Chriſtenthum Sitte und Menſchlichkeit, wenn er es kann. Uns im Weſten kann er nur ſolchen Eis- und Froſt-Schauder bringen, wie ſie aus dem aſiatiſchen Norden in unſern Oſtwinden wehen. Auch kann er, ſo lange er an der Weichſel ſteht, von ſeiner Krankheit nicht geheilt werden, von dem lüſternen Reitz und dem Zähnewetzen auf die feinen Gerichter und Genüſſe, welche ihm der Weſten verſpricht; er wird dort von einem falſchen Gelüſt geplagt werden, das er nimmer befriedigen kann. Laſſen wir ihn da ruhig ſtehen, ſo wird er den Fuß immer weiter ſetzen wollen. Krankheit muß ſein Gelüſt aber heißen; denn er bilde ſich nicht ein, daß er Völker wie die Deutſchen jemals in ſich verdauen könne. Und zerſtampfen wollen wir uns nicht laſſen.

Polen wiederhergeſtellt? Ja, ſo lautet der allgemeine deutſche und europäiſche Ausſpruch; es erklärt ſich hier ein Geſammtwille, der erfüllt werden wird. Und wann die Gelegenheit da iſt, wann ein großer Krieg, den niemand frevelhaft vom Zaun brechen darf, in die Trompete bläſt, dann wird auch die Trompete der polniſchen Auferſtehung geblaſen werden, und wann Treue und Gerechtigkeit den unglücklichen Polen die Hände reicht, werden 16 Millionen Polen und Litthauer nicht fehlen und das Joch abſchütteln und brechen helfen. Dann könnten auch Preußen und Öſtreich den größten Theil ihres Polens, den Theil wenigſtens, wo die deutſche Zunge der polniſchen bei den Einwohnern nicht ungefähr gleich wiegt, dem Ganzen zurückgeben, auch wenn ſie keinen Dank dafür hätten. Das Joch der Ruſſen hier zu zerbrechen und ſie bis zu ihrer Sprachgränze, bis zum Dnepr, zurück zu werfen, das wird, wenn die Skandinaven die Hand bieten, in zwei Feldzügen zu vollbringen ſeyn. Und wollten ſie dann weder Verſtand noch Recht hören und zu ſtolz und ſträubig ſeyn, ſie könnten auch um ihr Liefland Eſthland und Finnland gebracht werden und wahrlich nicht leicht wieder mit ihren Flotten die Oſtſee bedräuen. Oder meint ihr, etwa aus der Bucht von Archangel her? Ich habe anderswo gewieſen, wie dieſer Flügel ihres Reichs, ihr rechter Flügel,

Digitized by Google

wann ſie im Aufmarſch gegen Weſten ſtehen, gar ſchwach iſt, wenn die Germanen der Oſtſee für Einen Mann ſtehen wollen. Preußen Schweden Dänemark mit ihren Kräften vereinigt — wo bliebe vor ihnen die ruſſiſche Macht trotz ihrer fürchterlichen Maſſe? Es bedürfte keiner Schlachten, ſie müßten ſich dann todt marſchieren und verhungern.

Polen iſt alſo den Ruſſen wieder abzujagen, und leichter, als es auf den erſten Blick ſcheint, aber die ſchwerere Aufgabe bleibt, Polen wieder zu machen; denn es wieder machen wollen, wie es war, das wäre kein Machen. Es müßte gleichſam erzogen werden, und wer wollte oder dürfte der Erzieher ſeyn? Auch die Ruſſen ſagen: wir erziehen die Polen, die Deutſchen können es vielleicht mit größerem Rechte ſagen. Aber der Pole weiſt ſolche Erziehung trotzig und unwillig zurück. Hier würde alle fremde Mühe vergeblich ſeyn; denn das haben wir wohl begriffen, ich meine, in unſern Tagen iſt es uns recht eingetränkt, wie wenig papierne Worte und geſchriebene Verfaſſungen bedeuten, wenn der Wille und die Liebe der Völker nicht mit dabei iſt. Wie müßte man Polen einrichten, daß es ſtark und ſelbſtſtändig würde? wie und durch welche Mittel ſollte man dieſem wilden tollen Jungen, welches der Pole iſt, für den Leichtſinn Verſtand für den Wankelmuth Treue für die Faulheit Fleiß für die Schlüpfrigkeit Beſtändigkeit geben? Ach! da ſteht auch mein Verſtand ſtill. Eines könnte man thun und müßte man zuerſt thun, dem wilden unbezähmbaren unverbeſſerlichen Adel die Spitzen des Übermuths brechen, ihm den immer gemisbrauchten Vorrang mindern und ihn mit Gewalt mehr unter das geſammte Volk hinabſtoßen. Dann müßte man freilich Polen Polen ſeyn laſſen, man müßte es durch ſich ſelbſt und aus ſich ſelbſt ſich machen laſſen, was und wie es könnte. Immer würde es wohl keine glänzende Erſcheinung keinen dichten weſtlichen Gränzwall gegen öſtliche Stürme geben, aber doch — Etwas iſt beſſer als Nichts.

Und Skandinavien? Ich habe mich über unſre nordiſchen Stammgenoſſen oft an mehreren Stellen und an einer Stelle beſonders [1]) ſo breit und weitläufig ausgelaſſen, daß ich es hier nicht wiederholen darf. Bloß einige allgemeine Bemerkungen will ich

1) Siehe Meine Schwed. Geſchichten u. ſ. w. S. 17—40.

Digitized by Google

mir zu jenem Früheren noch erlauben, und dann vorzüglich die politiſche Seite in's Auge faſſen, zu welcher Betrachtung die Namen Rußland und Polen gradeſten Weges hinleiten.

Wir haben uns gewöhnt, beſonders ſeit dem letzten halben Jahrhundert, wo die Studien, die uns mit dem Norden wieder mehr gemeinſam geworden ſind, vorzüglich das vergleichende Sprachſtudium, uns die alte Verwandtſchaft mit ihnen wieder lebendiger in's Gedächtniß gerufen hat, haben wir uns gewöhnt uns dieſe Verwandtſchaft doch noch näher und befreundeter zu denken, als ſie iſt. Ein paar tauſend Jahre, und die meiſten wohl länger, ſind unſre Vorfahren und wir von dieſen Verwandten ſchon abgeſchieden, in andre Klimate andre Länder unter andre Völker und Zungen geſetzt oder an ſie angeſchoben und in ſie hineingeſchoben. Das mußte nicht nur große Änderungen geben ſondern auch große Verſchiedenheiten ſchaffen. Und ſo iſt es in der That geſchehen. Wir können nicht wiſſen, wie nah der Langobarde Markomanne Sachſe Franke Frieſe dem Dänen und Schweden damals verwandt war; jetzt erblicken wir freilich noch viele Striche und Züge der alten Blutsfreundſchaft, müſſen aber auch gewahren, wie viele andre Striche und Stralen bei uns beiden aus ganz verſchiedenen Orten kommen und nach ganz verſchiedenen Orten hinſchießen. Setzen wir, der Langobarde in Italien und der Weſtgothe in Spanien hätten die germaniſche Sprache des Ulfilas von der romaniſchen Miſchung gerettet — doch wie würden Himmel und Erde ein anderes Land ein anderes Volk, das er mit den Bruchſtücken alter Bildung und Sitten noch vorfand, wie würde die ferne Abſonderung von dem vollen dicken Stammvolke, welches zwiſchen dem Nordkap und den Alpen die nordweſtlichen Lande und Inſeln bewohnt, wie würden dieſe alle gewirkt haben, große Verſchiedenheiten zu erzeugen und manches Fremdartige wenigſtens manches Andersartige, hineinzubringen! So groß hat nun freilich die verändernde und umgeſtaltende Wirkung im Nordweſten nicht ſeyn können, als ſie hier nothwendig geworden wäre. Von den Alpen nördlich iſt kein ſo jäher klimatiſcher Durchſchnitt als von den Alpen und Pyrenäen ſüdlich; es ſteigt die gemäßigte Zone ſanft gegen die kalte Zone hinauf: die Schweitz Tyrol Schwaben bis zu Norwegen, Belgien Holland Weſtfalen England bis zum Jütiſchen Skager Riff und zu Shetlands Spitzen. Aber doch haben Jahrtauſende

Digitized by Google

Zeit und beſondere Lagen, ich meine geſonderte geſchiedene Lagen, große Unterſchiede auch hier hervorgebracht, obgleich die gemeinſame uralte Brüderſchaft in Sinn Art Gemüth Neigungen und Strebungen der verſchiedenen Völker und Völkerſchaften bis auf den heutigen Tag viel mehr Ähnlichkeiten und Übereinſtimmungen gelaſſen hat, als dies der Fall ſeyn würde, wenn den germaniſchen Völkern im wärmeren Süden von Gott geſtattet wäre ſich zuerſt und meiſt aus ihren eigenen Keimen entwickeln zu dürfen. Wir haben ſchon bei den Engländern Gelegenheit bekommen, ungefähr zu zeigen, wie ihr Weſen und Streben im Ganzen germaniſch iſt, wie aber doch ſo viele eigenthümliche Verhältniſſe und Schickſale gewirkt haben, ſie ſehr zu einem eignen von den Deutſchen in vielen Hinſichten verſchiedenen Volke auszuprägen.

Klimatiſch und örtlich liegt uns der Norden ferner als England, aber dieſer Norden hat mit uns Deutſchen gleiches Glück gehabt, daß ihm mit einer fremden oder doch fremdartigen Sprache nimmer ein fremdes Gepräge mit Gewalt aufgedrückt worden iſt. Denn das hat keinen Zweifel, wäre Wilhelm der Eroberer ſtatt Haralds bei Haſtings gefallen und wäre das Angelſächſiſche die befehlende und herrſchende Sprache geblieben, die Engländer würden uns heute noch viel näher ſtehen, als ſie jetzt thun, ſie würden ihren Stammgenoſſen den Holländern Frieſen Weſtfalen Jüten gegenüber noch viel mehr Ähnlichkeiten zeigen, welche durch den gewaltigen fremden Stämpel theils ausgelöſcht theils verdunkelt ſind.

Verwandt ſind wir allerdings dem Norden ſehr durch die Sprache, worin ſich wie in einer geiſtigen Kapſel auch der gemeinſame Kern von Sinn Art und Streben der Völker am ſicherſten zu bewahren pflegt; aber doch war die örtliche Abſonderung von jeher groß, und die zufällige, wenn man will willkürliche und politiſche, Abſonderung iſt ſeit wenigſtens tauſend Jahren noch viel größer geworden und geblieben, und dieſe große Scheidung hat eben in ſo langer Zeit auch eine Sprachſcheidung gemacht und manche Verſchiedenheit und Entfremdung derer, die vor zweitauſend Jahren noch wohl viel nähere Brüder waren. Uns zunächſt wohnen die Dänen in der nördlichen Hälfte der großen cimbriſchen Halbinſel und auf großen und kleinen Inſeln. Die Halbinſel von der Elbe an bewohnten Sachſen Angeln Frieſen Jüten. Die alten däniſchen Sa-

Digitized by Google

gen, woraus ſich doch keine Geſchichte machen läßt und welche Saxo Grammatikus und ſeine zu patriotiſchen däniſchen Nachfolger in den ſchönſten Fabelungen und Dichtungen viel weiter ausgebeutet und ausgelegt haben, melden genug Sachſen- und Dänen-Kämpfe. Wir laſſen Siege und Triumphe, womit die Dänen über die Sachſen erfreut werden. Das ſteht feſt und iſt von dem vortrefflichen Dahlmann wieder mit kurzen friſchen Zügen erneut worden, daß Karl der Große durch ſeinen blutigen Degen und viel mehr durch die Wegführung der ſtreitbaren ſächſiſchen Jugend von den Ufern der Elbe und Eider den Dänen Luft machte, ſo daß ſie ſich gegen Süden auf Koſten ihrer deutſchen Nachbarn erweitern konnten. Später hat ſich dieſe Stellung mehrmals umgekehrt. Im zehnten Jahrhundert wurden die Dänen, wie auch den Polen und Ungern eine Zeitlang geſchehen iſt, von den deutſchen Kaiſern als Vaſallen abhängig; im zwölften und dreizehnten, wo die deutſche Stärke in den Kämpfen um den Süden ſich ganz nach Italien hin verlor, meinten ſie die ganze weſtliche Oſtſee mit Küſten und Inſeln beherrſchen zu dürfen. Doch dies war eine kurze Herrlichkeit. Es kamen die Dinge auf ihre natürliche Stärke zurück, und Dänemark blieb ein kleines ſchwaches Reich, welches ſich gleich den meiſten Staaten des Mittelalters häufig in inneren Erſchütterungen zerwarf und zerſplitterte zuweilen auch mit dem benachbarten Schweden zuſammenſtieß. Doch ward im vierzehnten funfzehnten Jahrhundert ſeine Macht von dem mächtigen deutſchen Kaufmann abhängig. Später ſtieg Schweden ein glänzendes Jahrhundert ſo mächtig neben ihm auf, daß Dänemark in Schatten geſtellt ward. Im achtzehnten Jahrhundert und bis in unſer neunzehntes hinein haben Verblendung und Unglück zur Freude der Ruſſen beide ungefähr gleich ſchwach gemacht.

Der Däne alſo von frühher der deutſche Gränznachbar der Mitkämpfer und Gegenkämpfer. Es war ſehr zufällig, daß die große Halbinſel und die nächſten Inſeln nicht deutſche Landſchaften geworden ſind. Sie würden wahrſcheinlich deutſch geworden ſeyn, wenigſtens eben ſo wie Frieſen und Baiern mit ihren verſchiedenen Mundarten jetzt Deutſche ſind und Deutſche heißen, wenn die Deutſchen zur Zeit der Kaiſermacht gegen Norden und Oſten und nicht immer gegen Süden geſtrebt hätten; dann würde von keiner beſondern däniſchen Sprache und Literatur die Rede ſeyn. Die däniſche Sprache

Digitized by Google

iſt denn nun eine eigne Sprache geworden und geblieben, mit dem Deutſchen ſehr verwandt, aber der Deutſche muß ſie doch ordentlich grammatiſch lernen, wenn er ſie nicht bloß für das Ohr, das iſt kaum halb, verſtehen will. Der Däne hat ſich aber doch dem Einfluß des Deutſchen und der deutſchen Sprache viel weniger entziehen können als der entferntere Schwede. Der große däniſche Grammatiker Rask klagte, das Däniſche ſey zu ſehr verdeutſcht. Der Däne ſelbſt aber, der däniſche Menſch — eine anfangs etwas ſonderbare und auffallende Erſcheinung — ſträubt ſich ſehr, und oft mit einer Art Widerwillen, gegen das Deutſche, und will den Deutſchen nicht gern ähnlich ſeyn, ja in einem gewiſſen Unwillen, der bei einigen Dänen bis zur Erbitterung ſteigt, gebärdet er ſich, als ſey ſolche Ähnlichkeit, wenn ſie an ihn gebracht werden wolle, ein halber Schimpf. Dieſe Erſcheinung ſcheint aber nur auffallend, ſie iſt eine ſehr natürliche und erklärliche. Der Däne im Mittelalter lag dem Deutſchen zuletzt unter, er ward während einiger Jahrhunderte von der mächtigen deutſchen Hanſe geplagt und übervortheilt mehrmals faſt erobert, endlich zu ſeiner Rettung genöthigt ein benachbartes deutſches Fürſtenhaus auf ſeinen Thron zu ſetzen, welches freilich nach einigen Menſchenaltern daniſirt worden iſt. Darauf erhob ſich die ſchwediſche Übermacht, welche die däniſche Herrſchaft endlich aus dem alten Stammlande, aus Südſchweden, verdrängte. Das war auch kein Mittel, ein heftiges und gereiztes Gemüth zu beſänftigen; und dieſes iſt der Däne. Nun ſind ſeit dem jüngſten Menſchenalter die letzten für Dänemark traurigen Verhängniſſe der Jahre von 1807 bis 1815 gekommen, welche Norwegen von ihm abgeriſſen haben. Durch dieſe Abreißung iſt in ſeinem Staate wenigſtens das ſkandinaviſche Übergewicht aufgehoben; der deutſche Theil der däniſchen Lande wiegt dem ſkandinaviſchen beinahe gleich. Deutſchen Einfluß der Wiſſenſchaft konnten und wollten die edlen Dänen natürlich nicht von ſich abwehren, deutſchen Einfluß der Sprache hätten ſie gern abgewehrt; aber die Nachbarſchaft und die breitere Spur, in welcher die Wiſſenſchaft und Kunſt eines unendlich größeren Volkes einhertritt, mußte mächtig auf das nahe Dänemark wirken. Dazu kommt nun in den deutſchen Landſchaften der junge wieder erwachte deutſche Geiſt, der ſein angebornes Recht begehrt und ſpricht: Wie? dieſe Dänen, die uns an Bildung und Wiſſenſchaft nicht überlegen, die uns an Volkzahl und

Digitized by Google

Macht nur gleich ſind, die wollen uns nicht als gleiche Genoſſen mit unſern eignen Geſetzen und Verfaſſungen haben? die wollen uns, von welchen im funfzehnten Jahrhundert Herrſchaft und Herrſcher ausgegangen ſind, wie Unterthanen beherrſchen? dieſe wagen uns deutſche Sitte und Art verkümmern und gegen unſre ihnen zu mächtige Sprache mit ohnmächtiger Willkür einen Damm aufwerfen zu wollen?

So ſteht es im Augenblick und ſo iſt zwiſchen ſo nahen Nachbarn und Verwandten äußerlich betrachtet ein kleines innerlich betrachtet ein großes Zerwürfniß, nämlich bei denjenigen Dänen, welche die Stellung und Stimmung der Gegenwart und wie Deutſchland und Dänemark oder vielmehr wie Deutſchland und Skandinavien zu einander jetzt ſtehen und wie ſie bei verſtändiger Wägung der Dinge eigentlich jetzt ſtehen ſollten, in einer gewiſſen leidenſchaftlichen Verblendung, die mehr an alten Erinnerungen als an neuen Verhältniſſen haftet, immer noch nicht begreifen wollen. Es iſt wirklich etwas lächerlich, mit welchem Eifer manche Dänen geträumt und geſtrebt haben ihre däniſche Sprache über die Menſchen der deutſchen Zunge in den Herzogthümern, über die Angeln Frieſen und Holſten zu verbreiten. Lächerlich, weil unmöglich, verzeihlich aber, weil der Schwächere und Kürzere dem Stärkeren und Längeren gegenüber ſich die Abſätze der Schuhe gern hoch machen läßt. In ſo gereitzter Stimmung ſteht der Däne dem Deutſchen nicht bloß in unſern Tagen gegenüber ſondern dieſe Stimmung iſt ſchon älter, iſt aber durch die Begebenheiten und Entwickelungen des letzten halben Jahrhunderts wieder mehr aufgeregt. Es iſt dies nicht bloß eine Sorge oder eine Eitelkeit für die Macht und aus der Macht heraus ſondern ihm liegt wirklich ein edles Gefühl zum Grunde. Ein kleines Volk in engen Gränzen im Beſitz einer eignen Literatur fühlt ſich beſonders bei dem Gedanken aufgeregt, es könne ſeine Sprache in einer größeren breiteren ſich nicht nur allmälig verlieren ſondern ſie könne mehr und mehr von ihr beſchädigt und überſchattet werden. Grade ſo gebärdet ſich uns gegenüber das kleine aber höchſt ehrenwerthe Bruchſtückchen des großen Deutſchlands, nämlich Holland. Dieſe wackern Niederländer haben wohl Vieles, worauf ſie ſich was einbilden können, aber ſie ſind in keinem Punkte reitzbarer als in dem Punkt der Sprache, und ergrimmen ordentlich, wenn man ihnen die unwiderlegliche Wahrheit vorhält, daß ſie nur eine der vielen Mundarten

des Plattdeutſchen oder Altſächſiſchen ſprechen, wo ſie nun freilich eine Menge unnützer und unnöthiger wälſcher und lateiniſcher Ausdrücke und Wendungen eben nicht zur Geſchmeidigung Wohllautung und Verſchönerung hineinverarbeitet haben.

Der Däne, welcher übrigens alle Eigenſchaften des germaniſchen oder, wie er viel lieber hört, des gothiſchen Stammes theilt, iſt überhaupt ein ſehr reitzbarer Menſch, raſchen Muthes und raſchen Entſchluſſes, überhaupt geiſtig ſehr beweglich. Man ſagt da gewöhnlich ſo hin: Das iſt er als Seemann, das iſt überhaupt der Karakter eines Inſel- und See-Volks; aber man kann ſogleich einwenden: warum iſt der Holländer und Frieſe es nicht in gleichem Maaße? warum hat der entſchloſſenſte Seemann der Engländer doch eben eine ausgezeichnete Gleichmüthigkeit und Ruhigkeit? Es muß ſeyn, was ich ſchon anderswo geſagt habe, daß es mit Kopenhagen, dem Mittelpunkt und der Seele von ganz Dänemark, und mit der Inſel Seeland und den nächſtanliegenden Inſelchen wahrſcheinlich eine eigne Bewandtniß hat, daß ſie ein eigenthümliches Völkchen, gleichſam ein Völkchen für ſich bilden. Ich weiß es nicht und keine Geſchichte kommt einem hier mit Berichten über ordentliche Einwanderungen zu Hülfe, aber wahrſcheinlich iſt hier in den dunkeln Jahrhunderten des Mittelalters, beſonders im zehnten elften Jahrhundert, fremder Samen ausgeſäet worden, der gothiſche Stamm der Inſeln iſt wahrſcheinlich ſehr gemiſcht worden. So viel wiſſen wir aus den bruchſtückigen Berichten jener Jahrhunderte, daß die Seeräuberei der verſchiedenen Völker der Oſtſee immer friſch fort ging, daß die däniſchen Wikinger von dem mecklenburgiſchen pommerſchen preußiſchen kuriſchen Wall ganze Schiffsladungen gefangener Wenden Kuren und Lieven als Beute entführten, daß ſie auch deutſche Gefangene oft als Sklaven gebrauchten. Als nun im Anfange des elften Jahrhunderts Sven und Knut das Reich und die Herrſchaft gleichſam nach England verlegten, da iſt gewiß dieſes Seeland, der Sitz der Herrſchaft, von Rittern und Kriegern ſehr ausgeleert worden. Da mögen ſie die leeren Stellen für den Pflug und die Heerden und ſelbſt für das Ruder viel mit fremden Armen beſetzt haben, und auf die Weiſe mag in Seeland ein Geſchlecht erwachſen ſeyn, welches viele fremde Zuthat erhielt und durch dieſe fremde Zuthat einen eigenthümlich lebendigen und heftig aufſpringenden und aufſiedenden Karakter.

Digitized by Google

Denn das iſt ausgemacht, wenn man die Geſichter und Leiber der Menſchen betrachtet, ſo beſtand und beſteht Dänemark gleichſam aus zwei verſchiedenen Nationen. Als der Urdäne als der Däne, bei welchem Herrſchaft und Name wahrſcheinlich entſprungen iſt, erſcheint der ſkandinaviſche Niederländer: der Sithone der Daunskr. Dieſer Schone und der Jütländer ſpielt auch im Mittelalter die große däniſche Rolle; die Inſeln ſind in jener Zeit, was ſie ſind, Zwiſchenſchwimmer höchſtens Zwiſchenſpieler ſelten Mitſpieler; die Kraft und Stärke des Landes, ſeine rechte Ritterſchaft und Ritterlichkeit, ſo wie ſeine leibliche Mächtigkeit ſteht bei den beiden erſten. Auch die Erſcheinung iſt damals, daß der ſtarke freie däniſche Mann ſich vorzüglich in dem jütiſchen Bauren erweiſt, weniger in dem ſchoniſchen, faſt gar nicht in dem Seeländer. Dadurch wird man faſt auf den Gedanken geführt, die freien Dänen ſeyen in den Heerzügen gegen Weſten oder als Leibwächter der Könige und als Anſiedler in Britannien meiſt von dieſen Inſeln verſchwunden. Denn ſpäter freilich wurden die Freien in Jütland und Schonen leider auch zu einem ſehr knechtiſchen Zuſtand erniedrigt, wie denn überhaupt Dänemark ſich von einer dem ſüdlichen Lehnweſen ähnlichen Knechtſchaft nicht hat retten und die alte Freiheit und Selbſtſtändigkeit des nordiſchen Mannes nicht hat bewahren können. Hier haben wir alſo offenbar zwei verſchiedene Nationen. Erſtlich der Südſchwede und Jüte, der längſte Mann aller nordiſchen Volksſtämme, im Durchſchnitt noch länger als der auch lange und ſchlanke Frieſe und Weſtfale, faſt durchgängig mit blondem Haupthaar und großen blauen Augen, im Gemüthe von großer Ruhigkeit und Bedächtigkeit, am Leibe ſchwerfällig und langſam, ſonſt mit einem eigenthümlich zugleich ſchelmiſchen und gutmüthigen Ausdruck. Bei den Schweden noch aus überlieferter Abneigung gegen die däniſche Art die gewöhnliche Redensart: der Schone iſt ein eben ſo ſchlauer als dummer und knechtiſcher Kerl; auch der Jüte hat bei den andern Dänen den Ruf, er ſey liſtig und pfiffig. Aber dieſe beiden gewaltigen nordiſchen Rieſenarten, die Männer aus Schonen und Halland und die aus Jütland, ſind wirklich ſehr fleißige arbeitſame kluge und anſtellige Leute und von einer berühmten ſtillen Tapferkeit, wie ſie ihren Armen und Beinen gebürt. Zweitens gegen dieſen Langen und Starken ſehen wir nun den Seeländer und ſeinen inſelbewohnenden

Digitized by Google

Nachbar, mit welchem auch die Kleinbürger der Hauptſtadt ſo ziemlich das ähnliche Gepräge tragen. Dieſer Menſch iſt mehr von mittlerem oder kurzem Bau und die häufig ſchwarze Haarfarbe und der eigenthümliche lichtſpießartige Fall der Haare um und über die Stirn und ein meiſtens eng und kurz zuſammengedrängtes Geſichtchen mit tiefliegenden blitzenden ja leicht zornblitzenden Augen und eine leichte und geſchwinde leibliche Beweglichkeit läßt ihn faſt als ein Volk andrer Art erſcheinen denn die beiden obgenannten.

Dieſer Däne der Mitte, dieſer Inſelbewohner, führt jetzt die geiſtige und politiſche Bewegung und Leitung Dänemarks an; das alte Dänenland in Schweden iſt bald zwei Jahrhunderte verloren; und der Jüte iſt ein Landſchafter und kein Mitentſcheider. Doch ſoll man dies Hiergeſagte mit Beſcheidenheit, welches im nordiſchen Sinn Verſtand und Mäßigung bedeutet, nehmen und beurtheilen, und vieles davon auf die allenthalben und in allen erregte und erſchütterte und in Kämpfen und Gegenkämpfen in Hoffnungen und Verzweifelungen ringende Zeit abrechnen. Der Däne iſt ein ſich ſelbſt ſehr fühlender Menſch und hat ſich in dem Unglück der letzten vierzig Jahre mehr fühlen gelernt, als ihm ſelbſt lieb geweſen; er hat immer gern ein Volk für ſich gemacht, und wer darf ihm ein ſolches Gefühl verargen? aber ein gewiſſer heftiger Gegenſatz und eine gewiſſe Widerſträubigkeit wider das Deutſche gehört vorzüglich dieſer letzten Epoche an. Eine gewiſſe Lebendigkeit Beweglichkeit Reitzbarkeit hat er als etwas Eigenthümliches für ſich, wodurch er als Däne iſt und beſteht; aber es ſpielt auch in ihm ein Hinüberſpiel zu dem deutſchen Menſchen, faſt mehr als in den übrigen Nordländern. Er hat ſich der deutſchen Art Sitte und Sprache, ja ſelbſt der deutſchen Luft, die aus der Nachbarſchaft zu ihm hinüberweht, niemals ganz erwehren können, hat ſich ihrer aber ſonſt auch weniger erwehren gewollt als jetzt. Aber wir Deutſche haben darum noch keine Urſache dem Bruder zu zürnen, weil er ſich im Augenblick eines übergereitzten verdrießlichen Zuſtandes auch einmal gegen uns vergißt. Wir ſind alle, wie wir uns einzeln oder einander gegenüber auch gebärden mögen, nicht nur in den Vorgefühlen ſondern ſchon in den vollen Geburtsarbeiten einer neuen Zeit. Dänemark iſt jetzt auch recht ſehr darin und das Däniſche und Deutſche ſchlägt und ſtößt jetzt nicht nur auf und gegen einander ſondern die Gefühle und Anſichten ſind hier

Digitized by Google

noch mehr als bei uns gegen Oſten und Norden gewandt. Die weiſen und edlen Dänen begreifen, daß nicht nur Neues im Werden iſt ſondern daß ſie, wenn ſie mit ihrem Namen nicht aus der Geſchichte ausgelöſcht werden wollen, Neues und der Zeit Angemeſſenes ſchaffen müſſen. Aller Verfaſſungskampf wird leicht zum Völkerkampf; da heißt es Muth und Beſonnenheit immer in derſelben Schlachtreihe und ruhiger Hinblick auf alle wirklichen Gefahren und möglichen Hülfen.

Der Schwede und Normann. Dieſe haben das breite große Land Skandinavien zum Erbtheil bekommen, ein beſonderes Land ein beſonderes Klima, worin ſie nun ſeit vielen Jahrhunderten weiden und wohnen. Dänemark konnten wir halb und halb zu dem deutſchen Luftkreis und Lebenskreis rechnen, hier aber beginnt der volle Norden. Ein rauhes Land ein kaltes Klima, aber heitre und erfriſchende Winter warme und ſchöne Sommer und viele ſonnenhelle Tage, überhaupt mehr Lichtglanz und Sonnenſchein als in dem von Wolken und Nebeln und trüben und matten Regentagen oft Monate lang verdüſterten Deutſchland und England. Das Land freilich rauh und an manchen Stellen durch die härteſte und ämſigſte Arbeit des Menſchen kaum bezwinglich aber doch ſeinen Mühen nicht undankbar noch unfruchtbar. Dazu eine höchſt glückliche Geſtaltung: große vom Meer umſpülte von Strömen und Meerbuſen durchſchnittene Inſeln und Halbinſeln mit fiſchreichen Küſten trefflichen Häfen Hochgebirgen Hügeln Seeen, mit reitzenden und erhabenen Gegenſtänden in mannigfaltigen Naturbildern ausgebreitet. Darin wohnt ein ſtarker ſchöner geiſtreicher und tapferer Menſch, mit allen ſchönſten Anlagen des Leibes und der Seele ausgerüſtet. Ich habe anderswo geſagt, daß dieſe Skandinaven des großen Hauptlandes mehr die nordiſche Feſtigkeit und Ruhigkeit, gleichſam das Bild der metalliſchen Stärke ſeiner Bewohner, darſtellen, weniger reitzbar und beweglich als ihre südweſtlichen nächſten Stammgenoſſen die Dänen; ich habe aber damit mehr das Sichere und Geſchloſſene der Geſtalt und des Gemüthes als irgend einen ſtarren und kalten gleichſam eisklotzigen nordiſchen Schlaf und Tod andeuten wollen. Freilich bringt der Norden durch eine gewiſſe Einförmigkeit der Naturgeſtalten und durch die langen Winter leicht einen Schlummer der Kräfte eine träge und ſtarre Faulheit, die bei einigen wohl ein halber Tod geſcholten wer-

Digitized by Google

den darf, aber ſonſt iſt dieſer unſer gothiſcher Halbbruder ein mit den edelſten geiſtigen Talenten und Gaben ausgeſtatteter Menſch, der mit den beſten Europäern in die Rennbahn ſteigen kann. Ich ſchweige hier von vielen eigenthümlichen Anlagen dieſes Volkes, weil ich anderswo wohl faſt zu viel davon geſprochen, aber Eines muß ich doch berühren, welches eben ſeine große Brüderſchaft und Gemeinſchaft mit uns beurkundet, ſeinen in den anmuthigſten Erſcheinungen hervorſprudelnden ſchönen und hellen Naturſinn. Naturſinn muß es heißen, ich kenne dafür kein anderes bezeichnendes Wort; ſprudelnd nenne ich ihn, denn er bricht mit einer unendlichen Innigkeit und Gewalt hervor. Ich habe hierauf ſchon bei den Franzoſen hingeſpielt; es geht durch die Deutſchen Engländer Dänen ſo fort, nirgends aber habe ich es ſo lebendig geſehen als bei den Schweden. Dieſe Freude an der Natur, dieſer zarte geheimnißvolle Umgang mit der Natur, dieſe begeiſterte Liebe der Natur, dieſer Verkehr des nordiſchen Menſchen mit Sonne und Mond mit Blumen und Bäumen Seeen und Bächen und mit allem, was auf der Erde lebt und webt, dieſe verſchiedenſten Spiele Beluſtigungen und Freuden, die er ſich in jeder Jahreszeit, beſonders im Sommer und Winter zu bereiten verſteht — denn ſein Frühling entflieht ihm gewöhnlich wie eine kürzeſte lieblichſte Erſcheinung von höchſtens einigen Wochen — ſchon die Erinnerung daran iſt ein Entzücken. Noch ſchlägt mir mein altes Herz lebendiger, wenn ich meiner ſchönen Sommer in Stockholm meiner Tag- und Nacht-Fahrten in Upland und Södermanland meiner fliegenden Schlitten auf dem Eiſe des Mälare nach Drottningholm Haga Ulriksdal meiner Mondſcheinnächte im Park zu Haga und der Felſen und hundertjährigen Eichen des Thiergartens gedenke. Und mit welchem ſtillen und lauten Entzücken lebt dieſer nordiſche Menſch mit ſeiner Natur! wie verſteht er das froſtige ſteife Galakleid der Hauptſtadt und alle wälſche Mummerei Ziererei und Feinerei wegzuwerfen und wieder ein Kind der Natur aus ihren zarten Umarmungen friſche Lebenskraft und muthigen Liebesathem zu ſchlürfen! Komm nach Stockholm, Wanderer, komm nach Gothenburg komm nach Jönköping und Norrköping und beſchaue dir einmal dieſes Leben, und lerne fröhlich leben. Wir haben an Oſtſee und Nordſee an Rhein und Donau manches Schöne und Herrliche, wir verſtehen auch im ſtillen Umgang mit aller Natur Freude und Wonne

Digitized by Google

zu ſuchen und zu finden, aber wir könnten an unſern Geſtaden und auf unſern Strömen in unſern Bergen und Thälern doch manche Frühlings= und Sommer=Tage noch fröhlicher und menſchlicher verleben. Jedes Volk hat ſeine eignen Sitten und Weiſen, die Schweden ziehen in der ſchönen Zeit des friſcheſten Winters und hellſten Sommers in Schaaren aus in Genoſſenſchaft von zwanzig dreißig Familien, oft von mehr, je fünf und ſechs in einem beſonderen Nachen oder zuſammengereihten Schlittengeſchwader. Man kennt die Inſeln Buchten und Küſten, wo gelandet wird, wo die Zelte für den Tag und die Nacht aufgeſchlagen werden, die Stunden der Abfahrt und der Anfahrt ſind berechnet, das Stelldichein der Freude angegeben; ſo fährt man fünf und zehn Tage, oft länger, von Ort zu Ort von Geſtade zu Geſtade, landet auch wohl an manchen freundlichen gaſtlichen Stellen auf einige Stunden und läßt ſich als Einquartierung verpflegen. Das Nothwendige aber zu jeder menſchlichen Freude, die doch nicht hungern und durſten mag, Speiſe und Trank, auch Geräth zu Saitenſpiel und Geſang zu Freudenſchüſſen Knallfeuern und Flugfeuern führen die verſchiedenen Abtheilungen des fröhlichen Heeres nach genommener Verabredung mit. So im Sommer; im Winter auf ähnliche Weiſe, nur in kürzeren Ort= und Zeit=Räumen und wie des Winters Bedürfniß und Nothwendigkeit gebietet, der Flug über ſpiegelhelle Seeen und in klingenden Schlitten zu freundlichen Schlöſſern und Häuſern. So verſteht dieſer Norden zu leben und zu genießen: ſtarkes Gefühl in mächtiger Bruſt vollſte kräftige Haltung der Geſtalt ſtille Genüge und Tüchtigkeit des Daſeyns.

Freue ich mich hier zu ſehr entflohener und verklungener Freuden der Jugend, welche in ihrer alten Weiſe nimmer wiederkehren können? lobe ich das nordiſche Volk und ſein Leben zu ſehr? Was Lob! Es iſt eben ein Glück eine ſchönſte Gabe Gottes, welche Gott dem germaniſchen Menſchen überhaupt verliehen hat, dieſes geiſtig auflodernde auffliegende in alle Natur und alles Leben überfließende Gemüth, wo Gefühl Gedanke Verſtändniß in Eins zuſammenrinnen. Es iſt ja nicht allein des Dänen und Schweden, es iſt auch unſer Erbe; nur daß es hier im Norden heller herausklingt und herausſprudelt und wonnevoller und entzückter erſcheint, wohl auch wegen der großen Gegenſätze der Naturdinge und der Jahreszeiten und des

Digitized by Google

überraſchenden und plötzlichen Wechſels, der hier mehr erſcheint als weiter im Süden und eben durch ſeine Plötzlichkeit die Menſchen mächtiger ergreift und fortreißt, auch wohl der vielen wunderbaren Luftſpiegelungen und Lichterſcheinungen wegen, welche der Norden zeigt und wovon ſchon zu Tacitus Ohren die Sage geklungen war.

Dieſer ruhige feſte Norden dieſer freundliche gaſtliche ehrenfeſte Menſch hat ſeine gewaltigen Zeiten gehabt, deren Klänge zugleich erſchreckend und bezaubernd noch zu uns herunter tönen. Wo iſt der Normann nicht geſungen und geklungen, der unbezwingliche Rieſe mit dem gewaltigen Schwerdt und der kurzen Streitaxt, der vom achten bis zehnten Jahrhundert das Schrecken der Völker war? und die Schweden der Guſtave und der Wittelsbachiſchen Karle? Doch auch über ſie und ihre Thaten hat die Stille nicht die Vergeſſenheit ihre Flügel geſenkt; die Nordiſchen haben endlich durch eigene Schuld, indem Skandinavien durch inneren Neid und Haß ſich gegenſeitig zerriſſen, die Moſkowiten groß gemacht und vor ihnen, die ſie weiland verachteten, zittern lernen und ihre reichſten ſchönſten Lande an der öſtlichen Oſtſee an ſie verlieren müſſen. Jetzt ſeit dem jüngſten Menſchenalter beginnen ſie wieder mit Sehnſucht und Reue der alten Zeiten des Ruhms und der Macht zu gedenken und mit Beſonnenheit auf ihre Zuſtände und auf die Zuſtände der Welt zu blicken. Nicht bloß, daß die Völker, um mit den Franzoſen zu reden, im Aufmarſch ſtehen und im Vorſchreiten ſind ſondern der Norden hat ſich ſeit dem letzten halben Jahrhundert an Menſchenkraft und Menſchenmenge außerordentlich geſtärkt und erinnert ſich mit ſtiller Würde wieder ſeiner alten glorreichen Degentage. Dieſen Gedanken hat er freilich nie ganz verloren gehabt; es iſt unglaublich, welch ein ſtiller Stolz, ein von den früheſten Vätern überlieferter Stolz auf das Außerordentliche und Ungeheure der Vorzeit in der Bruſt jedes Bauren in Norwegen und Schweden lebt. Es iſt ſolches Gedächtniß der Väter ein Glück, deſſen ein Volk, das frei ſeyn und die Heiligthümer ſeines Daſeyns auf Leben und Tod vertheidigen will, nicht entbehren kann. Denn wenn der Unverſtändige und Eitle mit dem verroſteten Degen der Ahnen auch oft ein leeres Spiel des Prunks treibt, ſo läßt der Edle und Tapfre eine ſtille Thräne auf den braunen Roſt fallen und pflegt in ſeiner Seele Gedanken des Stals und der Stärke.

Digitized by Google

Dieſe Normänner und Schweden regen ſich alſo jetzt auf die mannigfaltigſte Weiſe in der Erinnerung ihrer großen Vorzeit und in dem Gefühl der gefährlichen Gegenwart, gefährlich, wenn ſie meinten in ihr hinträumen zu können. Die Normänner haben ſich eine Verfaſſung gemacht; ſie gefällt ihnen und ſie nennen ſie eine gute. Einem Volke wie ſie, deſſen Mehrzahl in einfachen Sitten und in einfachſten Geſchäften und Verhältniſſen lebt als Bauer Waldmann Bergmann Fiſcher und Schiffer, das keine großen Verſuchungen und Reitze des Reichthums hat noch den Kitzel von Burgen und Schlöſſern auf Hörige und Hinterſaſſen herabzuſchauen, einem ſolchen Volke kann leicht jede leidliche Verfaſſung paſſen. Die ihrige hat noch nicht die Probe eines Menſchenalters beſtanden. Schwerer wird es den Schweden werden, die auch das Bedürfniß fühlen aus ihrem zum Theil Veralteten etwas Verjüngtes und der Zeit Angemeſſenes zu ſchaffen. Wir haben ja Gelegenheit mit anzuſehen, wie ſie ſich ſeit fünfzehn zwanzig Jahren auf ihren Reichstagen unter einander zerwerfen und zerarbeiten, wie viele, vielleicht zu ſehr befangen von den neueſten Anſichten und Lehren eines zu hoffnungsreichen Liberalismus, kurzweg ausgerufen haben: „Friſch drauf! laßt uns werden „wie unſre Brüder in Norwegen! laßt uns Prieſter und Adel über „Bord werfen! und es wird uns luſtig und wohl ſeyn!" Aber Prieſter und Adel haben noch nicht Luſt ſich ſo mir nichts dir nichts über Bord werfen zu laſſen, und werden ſich noch verzweifelt wehren, zumal da die Regierung ihren Vortheil wohl kennt, mit den vier Ständen das beliebte Schaukelſpiel zu ſpielen und die Kämpfenden ſo lange auf und ab zu ſchwingen und zu wirbeln, bis den meiſten wirr und irr in den Köpfen wird und ſie darüber die erſten friſchen Gedanken und Entſchlüſſe verlieren, mit welchen ſie zum Reichstage gekommen ſind; und endlich nach langem Streit und Lärm alles ermüdet zu Hauſe reiſt und flucht, daß die Dinge geblieben ſind, wie ſie waren. Schweden hat dieſe Arbeit noch durchzukämpfen und wird ſie hoffentlich mit Verſtand und Mäßigung durchkämpfen und einen glücklichen Ausgang aus dem Wirrwarr finden, worin ſich der Knäuel der ſtändiſchen Verhältniſſe und Partheiſtreite immer dicker und dichter zuſammenballt. Freilich ein großer Theil des Adels, wenigſtens mit der Einrichtung, wie der Adel als Stand vertreten wird, muß durchaus über Bord geworfen werden, und überhaupt müßten

Digitized by Google

die Schweden ein goldnes Buch machen mit dem Geſetz, in dieſem kalten rauhen und armen aber glücklichen Norden keine neuen Edelleute ausprägen zu dürfen, bis wenigſtens fünfhundert Familien mehr ausgeſtorben ſind, verſteht ſich, die höchſten Genien und Vaterlandsretter ausgenommen, deren es aber bei einem Volke von drei Millionen Menſchen in einem Jahrhundert höchſtens nur zwei drei geben kann. Aber dieſes Mittel däucht in Schweden Vielen auch noch zu langſam und ſie rufen im brennenden Liberalismus über das ganze Ritterhaus hin: Schaff' ab! ſchaff' ab!

Der Norden iſt im Wachſen und Vorſchreiten, das edle tapfre und herrliche Volk bedarf nichts als Muth und Beharrlichkeit und ruhige verſtändige Wägung und Behandlung ſeiner Verhältniſſe und ſeiner Lage den Nachbarn gegenüber, um unter den glücklichſten Völkern ſeine Stelle einzunehmen. In Schweden vor allem bedarf es noch Jahrhunderte der deukalioniſchen Steinwälzer Sumpfgräber und Strauchroder und Stubbenbrenner, damit es fünf ſechs Millionen Menſchen ſo leicht und fröhlich ernähren könne als jetzt drei. Ich halte die Plusmacherei in Hinſicht auf Volksmenge, wenn ſie durch künſtliche Mittel erzielt werden ſoll, für die dummſte und verderblichſte Anſicht und Arbeit; aber wer den Steinen und Felſen und den Ottern und Fröſchen Land abgewinnt, wer Korn und Weitzen baut, wo ſonſt Wölfe und Füchſe ihre Schlupfwinkel hatten, der ſtärkt und erhebt ſein Volk. Die Schweden arbeiten ſeit einem halben Jahrhundert mächtig an dieſer Stärkung und Erhebung.

Und es beginnt der Verſtand in den nordiſchen Menſchen zu dämmern und die Kappe des Wahns und der Verblendung, womit ſie zur Freude der Ruſſen ſo lange und ſo bitterlich ſich faſt mit tödtlichen Wunden zerſchlagen und zerhauen haben, ihnen von den Augen zu fallen. Nicht bloß Nachbarlichkeit und nachbarliche Freundſchaft klingt es bei ihnen ſondern Vereinigung ſondern ein Neuer Bund ein feſterer Bund als der Bund von Kalmar das iſt die nordiſche Loſung des Tages. Dieſer nordiſche Bund iſt nicht bloß, wie viele dieſſeits des Meers glauben, nur als ein literariſches Spiel gemeint als ein friedlicher freundlicher literariſcher Verkehr der verwandten Völker als eine Auslöſchung uralten Haders und misgünſtiger Eiferſucht auf dem Gebiete des höchſten edelſten Strebens der Völker ſondern als der wirklichſte Bund

als ein feſter politiſcher Bund. Ich habe anderswo breiter erzählt, wie die Schweden im Jahr 1810 nach dem Tode ihres Kronprinzen, des Prinzen von Auguſtenburg, auf dem gradeſten richtigen Wege waren, dieſen Bund ohne große Erſchütterungen und irgend einen blutigen Zwang zu verwirklichen, und auf welche Weiſe ein ſchwediſcher Leutnant mit einigen politiſchen Nebenfiguren durch das wunderlichſte Zwiſchenſpiel einen franzöſiſchen Marſchall auf den ſchwediſchen Thron brachte, am Fuß der Pyrenäen gebürtig, der ſich einbilden kann — denn hoch iſt ſein Stammbaum nicht — möglicher Weiſe von den Weſtgothen herzuſtammen und nordiſcher Art zu ſeyn. Damals misglückte alſo der ſchöne Entwurf, den weiſe und patriotiſche Männer gemacht hatten, aber er iſt für die Welt und für den Norden zu verſtändig und zu wichtig, als daß er nur wie ein flüchtiger Einfall betrachtet werden müßte. Die Verſtändigen und Edlen der nordiſchen Reiche hegen und pflegen ihn noch in ihren innerſten Herzen; und was dieſe nicht bloß als glücklichen politiſchen Wunſch und fromme Sehnſucht empfinden ſondern als Noth und Nothwendigkeit verſtehen und begreifen das wird und das muß einmal werden. Nun iſt freilich jene günſtige Gelegenheit des Jahrs 1810 verloren gegangen und kommt vielleicht ſo bald nicht wieder; aber könnten nicht Schweden und Dänemark, auch wie ſie eben ſind, von Herrſchern aus verſchiedenen Häuſern regiert, den Inhalt des wohl verſtandenen Verſtandes und Beſtandes der nordiſchen Reiche nicht wieder aufnehmen und ausführen? könnten ſie nicht einen treuen feſten Bruderbund ſchließen und müßten ſie ihn nicht auf das baldigſte ſchließen gegen jenes Rußland, das mit immer gierigerem und unerſättlicherem Auge, je größeren Raub es verſchlungen hat, über die Alandinſeln zu der ſkandinaviſchen Halbinſel hinüberlauert? Ja ſie können und müſſen einen Bund der Gemeinſchaft ſchließen, damit das Bruderblut künftig in ſelbſtmörderiſchen Kämpfen nimmermehr vergoſſen werden könne; ſie müſſen einen Bund ſchließen in Ähnlichkeit des deutſchen Bundes, einen Bund, wo die Bedürfniſſe des gegenſeitigen nachbarlichen Verkehrs und die Vortheile des Handels und der Schiffahrt mit möglicher Billigkeit und freundlicher Gegenſeitigkeit ausgeglichen und die Wege der Liebe und Freundſchaft zwiſchen ihnen immer leichter und ebener gemacht werden, wo die gegenſeitigen Hülfen von Heeren und Flotten u. ſ. w. im Fall eines

Digitized by Google

Kriegs genau beſtimmt werden. Geſchieht das mit tapferm nordiſchen Muth und wird es redlich und fröhlich geleiſtet, und ſollte es Rußland doch einmal wieder einfallen gegen Weſten ziehen und vordringen zu wollen, wie gefährlich ja wie fürchterlich könnten ſie ihm in die rechte Flanke fallen und die ruſſiſchen Herzen in Petersburg durch den alten ſkandinaviſchen Kanonendonner erzittern machen!

Und denken wir bei den Namen Ruſſen und Moſkowiten auch ein wenig an uns und unſer geliebtes Vaterland, ſo fragen wir billig: Und wir Deutſche wie ſtehen wir vor ihnen? oder richtiger: Wie ſtehen wir in dem Urtheile und der Meinung unſrer nordiſchen Stammverwandten? Wir dürfen uns nicht bergen, daß dieſe Verwandtſchaft zwar nimmer verwiſcht noch ausgelöſcht iſt, daß ſie aber doch durch die Trennungen und Scheidungen ſeit vielen Jahrhunderten und durch hundert und tauſend verſchiedene örtliche klimatiſche politiſche Verhältniſſe und Beziehungen mannigfaltig verändert und aus einander gegangen iſt. Der Deutſche ſteht vor dem Dänen und Schweden wenigſtens in der Art ſeines Auftritts und ſeiner Erſcheinung doch als ein ſehr anderer und fremder Menſch, und zwar, muß man ſagen, keinesweges mit dem Anſehen und der Achtung aufgenommen, die er billiger Weiſe ſcheint anſprechen zu dürfen. Der Nordländer fühlt ſeine feſte Haltung dem Deutſchen gegenüber aus dem Gefühl eines feſten Volkes nur zu ſehr. Der Deutſche immer blöd und unſcheinbar und unter Fremden leicht beklommen und verlegen hatte dieſes Gefühl aus einem feſten Volke ſeit Jahrhunderten verloren; und überdies erſcheint ein großer Theil von ihm gewöhnlich in dem demüthigſten und ſchlechteſten Aufzuge, meiſtens als der die ganze europäiſche Welt durchwandernde Handwerksburſch, der von Roſtock und Kiel nach Kopenhagen von Stralſund und Kopenhagen nach Gothenburg und Stockholm von Stockholm nach Riga Petersburg Moſkau u. ſ. w. ſeine Wanderung ſtellt, wie ehrenwerth viele von ihnen auch ſeyn mögen, nimmer in glänzender Geſtalt ſondern wohl oft den Zehrpfennig auf den Straßen erbittend. Dies giebt im Norden gar häufig Urtheil und Vorurtheil über die Deutſchen; auch wirkt eine Art Neid gegen ſie, weil ſie durch Fleiß und Ordnungsgeiſt in den nordiſchen Hauptſtädten große Häuſer zu ſtiften und die Eingebornen gewöhnlich zu überholen pflegen.

Doch können die Skandinaven des Deutſchen nicht entbehren,

Digitized by Google

ſie müſſen mit deutſcher Kunſt Sitte und Wiſſenſchaft, mit allem, was der Deutſche denkt ſchafft und erfindet, nothwendig in engſter Verbindung bleiben; und dieſer Verband hat ſich, ſeitdem der Zauber wälſchfranzöſiſcher Bildung etwas von ihnen abgeblaſen war, ſeit dem letzten halben Jahrhundert wieder ſo eng gezogen, ja noch enger und feſter gezogen, als er im vierzehnten funfzehnten Jahrhundert durch die Verbindung und Herrſchaft der großen deutſchen Hanſa war und als Doktor Martin Luther ihn geknüpft hatte. Dieſer Name iſt hier ein großes gewaltiges Wort. Doktor Martin hat die Brücke gebaut, wodurch die germaniſchen Stämme zu einander den Übergang und zwar einen bleibenden ſchönen unzerſtörbaren Übergang und Vermittelung haben, eine geiſtige Brücke, unzerſtörbarer und ſtärker, als jede leibliche und zufällige Verbindung, welche Verkehr Schiffahrt Eroberung und Niederlaſſung macht. Ja er hat die unſichtbare geiſtige Brücke zwiſchen ihnen gebaut, die hoffentlich nimmer niedergeriſſen werden kann. Ohne die Reformation und ohne Martin Luther würden Skandinavien und auch England in ihrer inſulariſchen Abſonderung und beſonderen Richtung und Bildung immer weiter von uns weg ihren einſamen Weg gegangen ſeyn; Luther hat ſie des lebendigſten Gefühls von dem uralten Zuſammenhang mit dem größeren dickeren Deutſchland wieder voll erinnert, und dieſer Zuſammenhang, dieſes feinſte geiſtigſte feſteſte Band, iſt ſeit den Jahren 1530 zwiſchen dem Norden und Deutſchland nicht mehr durchgeriſſen. Der Mittelpunkt der alten Kirche lag dieſem Norden am fernſten, es konnte in ſo weite Ferne hinaus nicht ſo lebendig und kräftig gewirkt werden, als in den Ländern der romaniſchen Zunge; es lag auch wohl von jeher ein gewiſſer Proteſtantismus lange vor Doktor Martin in dem kühleren ernſteren und freieren Sinn der nordiſchen Menſchen: denn ſchon das Geſetz über die Eheloſigkeit der Prieſter hat ſich bei den Frieſen und Norwegern faſt nimmer durchſetzen laſſen. Nun kam Luther und ſein Blitz ſchlug in die nordiſchen Herzen ein, und es ſchlang ſich um Norddeutſchland und alle Oſtſeelande (um das große weite Svevien der Römer), die deutſchen Kolonieen zwiſchen Weichſel und Neva mit eingerechnet, ein gewaltiges geiſtiges und geiſtliches Band der Gemeinſamkeit. Selbſt Schottland und England ſind einmal auf einige Zeit in dieſelbe hineingezogen, wiewohl dieſe ſpäter mehr ihren eignen Weg gegangen ſind. Däne-

Digitized by Google

mark Schweden Norwegen Preußen Kurland Lievland Eſthland Finnland ſind dadurch mehr, als irgend durch leibliche Bande hätte geſchehen können, zu Deutſchland hingezogen, und dieſer Zug iſt gegenwärtig wieder ein ſehr mächtiger. Es hat ſich ſeit drei Jahrhunderten zwiſchen dieſen Landen und Deutſchland eine wiſſenſchaftliche innerlichſte Gemeinſchaft gebildet, es können dieſe abgeriſſenen und abgeſchiedenen inſulariſchen Lutherlande der deutſchen Theologie und Philoſophie einmal durchaus nicht mehr entbehren, und durch dieſes unmittelbarſte Geiſtes- und Herzens-Bedürfniß werden ſie auch immer in all unſer Leben und Treiben in unſre Literatur und Sprache hineingezogen; ſo daß das Deutſche in Kopenhagen Stockholm Chriſtiania und Petersburg neben den Mutterſprachen die Hauptrolle ſpielt. Dies haben wir Deutſche nebſt andern hohen Gütern wenigſtens dem großen Wittenberger Doktor zu danken. Es beſteht nun gottlob zwiſchen uns und jenen nordiſchen Halbbrüdern und Brüdern eine innerliche geiſtige Freundſchaft und Brüderſchaft, welche wir auch leichter, als ſonſt möglich wäre, zu einer politiſchen machen könnten.

Digitized by Google

Deutſchland.

Wir haben bisher das Fremde und die Fremden aus unſerm Spiegel betrachtet. Wir wollen jetzt verſuchen, ob wir unſer eigenes Bild nicht durch Selbſtbeſpiegelung erblicken können, eine ſchwerere Aufgabe, weil Eitelkeit Vorurtheil und Verblendung, womit jeder ſich ſein eigenes Glas dunkler oder heller vorzuhalten pflegt, dabei ein unbewußtes Spiel treiben.

Wir betrachten zuerſt das Land und die Völker.

Das Land. Wir rechnen hier die Menſchen unſrer Zunge mit ein (die Schweitz die Niederlande), welche in unſern natürlichen Gränzen, d. h. beide in den ſprachlichen und geographiſchen Gränzen liegen. Dann iſt Deutſchland nahe an 14,000 deutſche Geviertmeilen groß, ſonſt, dieſe abgerechnet, ungefähr 12,000 ſolcher Meilen. Es hat keine ſo glückliche geſchloſſene Gränzen als Italien Spanien Frankreich, aber doch viel glücklichere Gränzen als die in unbegränzten Ebenen und alſo auch in viel weniger beſtimmten Gränzen ſchwimmenden Polen und Ruſſen, wenn man die Länder dieſer Völker ſich auf dem alten Fuß des Beſitzes, z. B. in ihren Reichsgränzen von 1770, denkt. Der Süden Norden und Weſten Deutſchlands ſind nämlich faſt ganz glücklich geſchloſſen; auch der Südoſten kann ziemlich geſchloſſen genannt werden; der Nordoſten iſt faſt offen und der Südweſten wenigſtens ſehr zugänglich. Den Süden ſchließen die höchſten Alpen von Italien ab, die freilich mit geringeren Bergen gegen die Spitzen des Adriatiſchen Meeres ablaufen aber doch gegen den vom Süden oder Oſten zum Angriff anrückenden Feind eine glückliche Vertheidigung geben. Den Norden ſchließt die Oſtſee und der enge Hals der Cimbriſchen Halbinſel. Der

Digitized by Google

Weſten iſt durch's Meer und noch viel ſtärker durch Sümpfe Flüſſe Kanäle vertheidigt. Der Südoſten kann nicht bloß ziemlich ſondern ſehr geſchloſſen genannt werden. Die deutſche Sprache endigt hier mit den Bergen, aus welchen die Sau Drau Raab March Oder und Weichſel entſpringen. Die Donau, welche in Deutſchland beginnt, bricht hier durch und läuft durch ferne Gränzen und fremde Völker den Deutſchen weg. Wo Weichſel und Oder in Niedermähren entſpringen, iſt ein Zuſammenband des Rieſengebirges und der Karpathen, welche Polen und Ungern ſcheiden, mit geringeren Bergſtrecken und einzelnen durchgeriſſenen Spalten und durchſtreichenden Päſſen. Das Rieſengebirge mit ſeinen Zweigen bildet Böhmen das deutſche Oſtkaſtell; dann läuft die Gränze in einer Länge von funfzig Meilen, in grader Linie gemeſſen, von da mit Weichſel und Oder zur Oſtſee hinab. Dies iſt Deutſchlands offenſte Seite mit unbeſtimmten etwas ſchwimmenden Gränzen, wie es wohl in älteſter Zeit ſchon war; nur Böhmen mit ſeinen vielen Bergkeſſeln, eine Art deutſches Spanien, giebt die Gränzrichtung nach Norden hinab. Dieſes Land iſt unſre große öſtliche Feſtung die Rieſenburg Deutſchlands. Das fühlte ſchon vor achtzehnhundert Jahren der kluge Tiberius heraus, als er wie ein ſchlauer Fuchs auf der Lauer ſich vor den Markomannen zur Witterung auf die Hinterbeine ſtellte ſtill ſtand und ſeitwärts abzog; hier ſtürmte der große Markus Aurelius vergebens gegen die Markomannen und Quaden an und ward immer blutig zurückgeworfen; hier hätte man im Herbſt 1805 Napoleon faſſen oder vielmehr feſtſtellen können, wenn die Ruſſen und Öſtreicher dieſe Berge und Schlüchte damals zu gebrauchen verſtanden hätten. Iſt dieſe Rieſenburg Deutſchlands wohl bewehrt und wohl bewahrt, ſo darf der Feind ihr nördlich über Weichſel und Oder nicht zu weit vorlaufen; er könnte ſich verlaufen, denn man kann ihm von hier aus immer furchtbar in Flanke und Rücken fallen. Deutſchlands Südweſten iſt ſehr zugänglich; mittlere Gebirge (Jura Ardennen Vogeſen) ſcheiden ihn von Frankreich, da dieſe aber in einer weiten Erſtreckung auf eine Länge von funfzehn bis zwanzig Meilen mit Moſel und Maas fortlaufen, ſo machen ſie dem Angreifer durch ſcharfe ſtarke Stellungen und durch Verlegenheiten und Mängel, wie alle Berglande ſie mit ſich bringen, ſauerſte ſchwerſte Arbeit. Aber viel offener iſt das Land zwiſchen der Maas und dem

Digitized by Google

Ocean, wo niedrige Fortläufe der Ardennen, welche nur Höhen heißen dürfen, die Gebiete der Schelde und Lys von dem Gebiet der franzöſiſchen Somme ſcheiden. Hier alſo iſt und war der leichteſte Anlauf und Angriff der Südweſtgränze, zu gleicher Zeit bald ebene Blachlande, welche dem angreifenden Feind Leichtigkeit des Eindringens und durch ihren Reichthum und ihre Fruchtbarkeit Verpflegung ſeiner Heere bieten. Doch hat in Flandern Seeland Holland in dem durch eine Unendlichkeit von Sümpfen Lachen Inſeln Seeen Flüſſen Kanälen durchſchnittenen Gebiet die Natur auch an dieſer deutſchen Gränze eine Vertheidigung bereitet, wie wenige Länder ſich derſelben rühmen können.

So iſt mit kleinen Ausnahmen, welche wir unten im Einzelnen weiter berühren werden, Deutſchland in ſeinen natürlichen Gränzen und in ſeinen Sprachgränzen hingeſtellt, mit einer ſo gewaltigen Stellung und Lage, daß auch der verwegenſte Teufel von Eroberer, wenn es wohl geordnet und gerüſtet ſteht, ſich daran die Hörner abſtoßen ſollte. Aber freilich innere Zwietracht und Vergeſſenheit und Sorgloſigkeit und Zerreißung jeglicher Einheit der Macht und die gegen ſeine Stärke immer geſchäftige wälſche Liſt hat ihm zwei ſeiner Hauptfeſtungen entriſſen, nämlich die Alpenburg Schweiz und die Waſſerburg Holland, welche ſeit drei Jahrhunderten von Deutſchland wenig wiſſen wollen und durch den unſeligen Weſtfäliſchen Frieden ganz von ihm losgeriſſen ſind, der Abreißung des Elſaſſes und Strasburgs, der Burg der Straße nach Süddeutſchland, nicht einmal zu gedenken.

Dieſes große weite Deutſchland hat nun zwar nicht die herrliche Mannigfaltigkeit und das vielgeſtaltige und vielgeſtaltende Naturſpiel von Griechenland Italien und Spanien, aber den übrigen Ländern Europas darf es kühnlich gegenüber treten ja ſich ſogar vieler Vorzüge vor denſelben rühmen. Es hat einen reichen Wechſel von Hochgebirgen Bergen und Hügeln und von den mannigfaltigen Geſtalten und verſchiedenen Reitzen und Reitzungen, welche dieſe immer geben. Dreiviertel Deutſchlands ſind Bergland und nur ſein Nordoſten kann Ebene geſcholten werden, welche Ebene aber wieder das Glück hat in den meiſten Landſchaften nicht weiter als zehn bis fünfzehn in wenigen dreißig bis vierzig Meilen von dem Meere und deſſen reichem vollen und kräftigen Weſen und Leben

Digitized by Google

entfernt zu ſeyn. Wie ganz anders dagegen Polen und Rußland mit ihren unermeßlichen Hunderte von Meilen fortlaufenden Flächen!

Die eben gemachte Schilderung erklärt ungefähr die Beſchaffenheit des Himmels und der Luft des Landes. Zwiſchen dem 46. und 55. Grad der Breite gelegen muß es ſchon wie geſagt ein kaltes Klima haben. Im Süden und Südoſten wird dieſe Kälte durch hohe Gebirge noch vermehrt und dort ſind friſchere und ſtrengere Winter als im Nordweſten, wo die Seeluft mildernden Anhauch bläſt. Der Nordweſten dagegen als aus Blachland und Sumpf- und Moor-Land beſtehend hat gelindere Winter aber in den andern Jahrszeiten auch feuchtere und dickere Luft und weniger friſche und helle Sonnen. Hier, wo ſich oft dicke Nebel lagern und die böſen naßkalten Seewinde wehen, muß ſich alſo eine gewiſſe natürliche und klimatiſche Schlaffheit und Trägheit leicht einſtellen und auf die Bewohner dieſer Landſchaften wirken; und ſo iſt es auch in der That, und eine gewiſſe dumpfe Neblichkeit und Faulheit des Daſeyns würde hier endlich alles ergreifen und die Luſt und Kraft des Lebens niedermachen, wenn das Meer und ſeine kühnen kräftigen Reitze Arbeiten und Geſchäfte das Menſchengeſchlecht nicht aufſchüttelten und ihnen den Stal des Gemüthes und den Flug der Fantaſie gäben, welche die andern durch die Berge bekommen. Dieſer Weſten, das Land um Niederrhein Ems Weſer und Elbe, iſt dasjenige Gebiet des alten Germaniens, welches die Römer im kriegeriſchen und friedlichen Verkehr mit unſern Altvordern zuerſt kennen lernten, und nach dem Anblick und der Art dieſes Landes und ſeiner Bewohner haben die erſten Römer, die uns über unſre Vorfahren Nachrichten überliefert, Sinn Art Geſtalt Sitten und Gebräuche Germaniens und ſeiner Menſchen beſchrieben. Hieran hat man ſich immer zu erinnern, wenn man Cäſar Plinius und Tacitus lieſt; denn wenn man dieſen geographiſchen klimatiſchen ethniſchen Standpunkt verſchiebt, ſchiebt man ſich in Hinſicht unſrer älteſten Geſchichte in viele verkehrte Standpunkte und Anſichten hinein; eine Verſchiebung, die leider nur zu häufig geſchehen iſt.

Dieſes große Land iſt auch ein reiches Land, reich durch Menſchen Sachen und Arbeiten. Die Menſchenzahl mag, wenn man das Ganze zuſammenrechnet etwas über fünfzig Millionen Seelen betragen, in Deutſchland im kleineren Sinn vierzig und einige

Digitized by Google

Millionen. Es fehlt dieſem Lande, wie geſagt, der ſüdliche Himmel und die Erzeugniſſe und Früchte des Süden, aber alles deſſen, was gemäßigte Himmelsſtriche hervorbringen, hat es zur Freude und zum Bedürfniß des Lebens die reiche Fülle: Kornbau Waldbaü Viehzucht Wein Obſt Holz, von Metallen Eiſen Silber Kupfer, zur Bekleidung auserleſenſte Schaafheerden und Flachsbau; dazu mancherlei kunſtreiche Gewerbe und Fabriken für den eignen Bedarf und für den Abſatz in die Fremde. Kurz, eine glückliche und genügende Lage, wenn es den Gebrauch dieſer Güter zu benutzen und ihre Erhaltung zu ſichern verſteht. Glücklicher und ſtärker würde es ſeyn, wenn es, von Weltgetümmeln und Weltſchickſalen ergriffen und fortgeriſſen, die eigne Ehre und dieſe Güter mehr zu Rathe gehalten hätte.

Wir beſchauen uns nun die einzelnen Landſchaften und Völkerſchaften etwas genauer, indem wir vom Weſten anfangend im Bogen rundum und ſo ferner durch die Mitte zum Südweſten zurück herumwandern.

Wir wiſſen, wie viele theils mythiſche theils geographiſche und ethnographiſche Eintheilungen der Germanen die Alten ſchon verſucht und gemacht und wie viel manche Spätere dieſe Eintheilungen theils beibehalten und weiter verfolgt theils neue Klüfte in dieſelben eingeſchnitten haben. Dies geht uns hier faſt gar nichts an, indem wir es nicht mit der gefährlichen und halsbrechenden Urgeſchichte und Vorgeſchichte der Völker zu thun haben „ſondern unſer liebes Deutſchland, wie es heutiges Tages noch beſteht" nur nach ſeinen karakteriſtiſch hervortretenden einzelnen Landſchaften überſchauen wollen. Indeſſen in zwei große Theile zerfällt Deutſchland doch noch heute, welche ſich durch eine ſehr verſchiedene Sprachſcheidung ziehen, in den nordweſtlichen und in den ſüdöſtlichen Theil, in die Deutſchen der niederdeutſchen (plattdeutſchen, ſächſiſchen) und die Deutſchen der hochdeutſchen Zunge. Es liegen auch in dieſen beiden großen Unterſchieden allerdings Unterſchiede der Art und der Sitte und des Gemüthes und der Talente, aber keine ſo große Unterſchiede noch ſo große Gegenſätze, als Manche ſie in oft ſehr willkürlicher Übertreibung gemacht haben, mehr gewiſſen äußerlichen Zufälligkeiten und Scheinbarkeiten als inneren Weſentlichkeiten und Wirklichkeiten folgend. Es hat nämlich das Hochdeutſche den Einen mächtigen

Digitized by Google

Vorſprung gewonnen, welcher dem Schwaben Heſſen und Thüringer leicht etwas einbilden kann, daß nämlich ſeine Mundart in der deutſchen Literatur das Übergewicht erlangt hat — d. h. die deutſche Schriftſprache, welche aus allen deutſchen Mundarten ſammeln und wählen darf und geſammelt und gewählt hat, ſteht mehr auf der hochdeutſchen als auf der niederdeutſchen Seite. Das Plattdeutſche und die demſelben verwandteſten Mundarten ſind ſeit dem dreizehnten vierzehnten Jahrhundert man mögte ſagen mehr körperlich als geiſtig fortgepflanzt, ſie ſind von den beſſeren deutſchen Köpfen nicht bis an die geiſtigen Spitzen der Literatur fortgeführt und fortgebaut; und auf die Weiſe hat das Hochdeutſche als Schriftſprache allerdings die höhere Ehre und eine tiefere geiſtige Veredelung und Erhebung gewonnen, während das Niederdeutſche gleichſam in den unteren Regionen des Geiſtes und Lebens ſo ſtill fortvegetirt hat; mit Ausnahme der Holländer, die ſeit ihrer Losreißung von dem großen deutſchen Körper ſich eine beſondere Sprache zugelegt und fortgebildet haben. Dieſer Nachtheil und eine gewiſſe klimatiſche Schwerfälligkeit, welche den nordweſtlichen deutſchen Völkerſchaften mehr zugehört als den ſüdöſtlichen, hat bei Vielen, die nur die Oberfläche der Dinge ſehen, die Einbildung und den Wahn erzeugt, als ſeyen die Nordweſtlichen ein geringerer matterer und unterlegenerer Stamm, welchem die innigere Tiefe und der höhere Flug der germaniſchen Anlage fehle, welcher auch ſonſt noch ſehr durch ſlaviſche Einmiſchung verdorben und verbaſtardet ſey. Sie ſagen: Wir Hochdeutſche ſind in jeder Hinſicht die Edleren und Begabteren, in welchen der Götterfunke des Erhabenen und Schönen reicher ausgeſäet iſt; wir ſind dem Erhabenen und Schönen zugeneigter ſind das mehr dichteriſche und idealiſche Volk, die Geiſtigeren die Lebendigeren; unſer ſind die Helden und Ritter der deutſchen Anfänge, unſer Göthe Schiller Keppler Hegel Schelling Durer Holbein Gluck Mozart u. ſ. w.

So rufen ſie Namen auf und können allerdings noch viel mehr Namen aufrufen als die hier genannten und noch viele u. ſ. w. dahinter ſetzen. Aber die Andern, die Plattdeutſchen, wenn ſie wollen, können ihnen auch mit u. ſ. w. und mit O je! und O weh! in Fülle dienen: die Andern, die da im Lande der alten Franken und Sachſen wohnen und die von den Sachſen und Weſt- und Oſt-

Falen ausgehend ſich jenſeits der Elbe und Oder in partibus Infidelium über das von vielen Slaven eingenommene Oſtgermanien wiedererobernd bis an und über die Weichſel hinaus ergoſſen haben. Sie können auch Sterne an ihrem Firmament emporſteigen laſſen, welche vor den höchſten Geſtirnen erſter Größe nicht zu erbleichen haben. Wir ſehen und nennen einige: Luther Flemming Klopſtock Tiek die Bache Händel Beethoven Leibnitz Leſſing Kant Fichte Huygens Hemſterhuis Grotius Vondel Herſchel Olbers Gaus Schumacher Struve Beſſel die Brüder Humboldt Rubens van Dyk Rembrandt Kornelius Leſſing und wie viele u. ſ. w.!

Solche kleine Anzapfungen und Zwiſte der Eitelkeit und der Einzelheit muß es ja in allen Völkern geben und, wenn ſie nicht bis zur Verhöhnung und Erbitterung gehen, ſind ſie oft recht ergötzlich. Sie ſind ja auch in Geſprächen und kleinen Streiten und Wettſtreiten und in ſcherzhaften Anſpielungen die natürlichſten und alltäglichſten; denn nicht bloß ſtreitet der Thüringer gegen den Heſſen oder der Weſtfale gegen den Schwaben und umgekehrt über Vortheile und Nachtheile und Tugenden und Mängel der Volksart und Landesart ſondern in den einzelnen minderen Völkerſchaftsgebieten ſind oft zehn und hundert kleine Verſchiedenheiten ja kleine Seltſamkeiten und Wunderlichkeiten, die oft faſt Naturſpielen gleich ſehen und worüber die nächſten Nachbarn ſich beſpotten und zerzanken. Indem aber alle etwas Gemeinſames haben und dieſes Gemeinſame aller Deutſchen von uns ſtill vorausgeſetzt bleibt, zeichnen wir doch die einzelnen Unterſchiede und ſelbſt kleine Spielarten mit eigenen beſonderen Farben und Federn oder die in der großen und langen Mauſerung der Jahrhunderte wenigſtens manche neue und ungewöhnliche Scheine bekommen haben.

Franken beſſer Großfranken. Wir wiſſen, wie der Begriff Franken vom dritten bis ſechsten Jahrhundert und ſogar ſpäter gewechſelt hat. Uns kümmert hier nicht, ob die Franken als ein einzelnes Volk vom Oſten oder Norden einwanderten oder ob ſie als ein Kern verwandter und verbündeter Völkerſchaften nur einen zufälligen Namen hergaben. Einige laſſen ſie von Oſten her zum Niederrhein hinabwandern; jedenfalls aus einem unbekannten Sitz. Die Sage läßt ſie gleich den Sachſen von jenſeits der Elbe her zu Schiffe kommen. Die Sage hat wahrſcheinlich Recht, aber

Digitized by Google

welche Zeit des Herabkommens ſie meint, wer weiß es? Denn wahrſcheinlich iſt von frühester Zeit her, wie oben ſchon erwähnt, das ganze Gewimmel der germaniſchen Stämme längs den Küſten der Oſtſee und aus den Inſelgebieten der Oſtſee älteſtens von Nordoſten immer weiter gegen Südweſten hinabgedrungen. Wir verſtehen hier unter den Franken oder Großfranken (im Gegenſatz gegen das öſtliche Kleinfranken) das große Frankengebiet, welches ſpäter das Herzogthum Franken hieß, wie es zur Zeit Chlodwigs und ſeiner nächſten Nachfolger beſtand, wo es das ganze Belgien und die Lande dieſſeits des Rheins, welche der Rheinbogen zwiſchen Baſel und Dordrecht umfaßte und welche ſüdöſtlich längs der galliſchen Gränze hinliefen, bezeichnen ſoll. Wir wiſſen, daß die Katten in jener früheren Zeit mit zu dem Frankenbunde gerechnet wurden, können aber nicht genau ſagen, wie weit die Frankenherrſchaft über den Speſſart hinaus den Main und die fränkiſche Saale hinauflief. Wir haben es hier alſo größtentheils mit dem alten Belgien zu thun, wie ſolches in den Tagen der Römerherrſchaft verſtanden ward. Um dieſes Frankenland war in dem dritten vierten Jahrhundert ſchon häufig blutiger Kampf zwiſchen den Römern und den mächtigen Eidgenoſſenſchaften der Sachſen Franken und Allemannen. Erſt im fünften Jahrhundert drangen die Franken, welche bis dahin meiſtens noch an dem Nordſtrand des Rheins zwiſchen der Sieg und der Yſſel gelagert hatten, immer weiter gegen Süden vor, die Lande an dem Rhein zwiſchen Bonn und Nimwegen etwa beſetzend, und ſenkten ſich zu beiden Seiten der Maas gegen die Gränzen Galliens hinab. Bis an die Moſel und Aar waren die belgiſchen Oſtlande von den Allemannen eingenommen, welche durch die Schlacht bei Zülpich den Franken zinsbar wurden.

Was und woher ſind nun die Bewohner dieſes Großfrankens? ſind ſie alle Frankenabkömmlinge? oder ſind ſie von verſchiedenen germaniſchen Zweigen? oder ſind ſie auch Miſchlinge verſchiedenſter Art?

Dieſe und dieſer gleiche Fragen ſind leichter zu thun als zu beantworten, und wenn man hin und her die verſchiedenen Sitten Weiſen Geſetze Verfaſſungen und auch die verſchiedenen Mundarten in nähere Beſchauung nimmt, hat man hier an vielen Stellen doch nur Scheine von Wahrſcheinlichkeiten. Dieſe Wahrſcheinlichkeiten,

wie ſie uns noch heute vor die Augen treten, laufen zum Theil ſo, daß die einen uns mit den Franken, wie geſagt, gegen Oſten bis in Oſtfranken und bis an den Thüringer und Böhmer Wald als zu ihrem Urſprunge hinweiſen wollen, die andern nicht Unrecht zu haben ſcheinen, wenn ſie ſagen, die Franken waren ein niederdeutſches dem Sachſenſtamme ſehr verwandtes Volk, die fränkiſche Sprache war eine niederdeutſche Mundart; denn wo ſie in der Römerzeit ſaßen, von wo ſie im fünften Jahrhundert längs der Maas gegen Südweſten ausliefen, da herrſcht bis dieſen Tag die niederdeutſche Sprache. Von der Aar abwärts bis an die Maas durch die Gebiete von Kurköln und Jülich bricht ſich die hochdeutſche Sprache immer mehr in's Platte, in Kleve Limburg Geldern Brabant Flandern iſt ſie ganz platt. Der öſtliche Theil aber von Aar Moſel Eifel Hundsrück bis Vogeſen und Jura zum Oberrhein hin geht offenbar zur allemanniſchen Mundart über. Hier wohnten ſchon zu Cäſars Zeiten die deutſchen Belgier, die Trevirer längs der Moſel und auf dem Hundsrück und weiterhin zwiſchen Vogeſen Donnersberg und Rhein rein germaniſche Stämme. Nehmen wir nun eine verſtändige Überſchau der Geſchichte, ſo iſt im Oſten dieſes Großfrankens, auch Auſtraſien im engern Sinn genannt, am wenigſten fremdartiger Stoff vorauszuſetzen, im Weſten hingegen, muß man annehmen, ſind beſonders in der Mitte, d. h. vorzüglich in den Maaslanden, zu beiden Seiten des Maasgeſtades, eine Menge der alten Einwohner, nämlich der Belgier, ſitzen geblieben, mit welchen ſich die Stämmlinge der Franken und Sachſen gemiſcht haben. Die Küſtenlande, nämlich Flandern und das nordweſtliche Brabant ſind bei den ewigen Landungen und Verheerungen der Franken und Sachſen, dann bei den Anſiedelungen der Sachſen im Laufe von ein paar Jahrhunderten von den alten Einwohnern wohl mehr rein gefegt, und haben alſo ein gewiſſermaaßen reines germaniſches Blut bekommen. Von den Belgiern können wir aber nach den unbeſtimmten Angaben und loſen Beſchreibungen der Römer unmöglich wiſſen, wie viel galliſches und wie viel germaniſches Blut in jeder ihrer verſchiedenen Völkerſchaften lebte. Aber wenn wir jetzt die äußere Geſtalt Gebärde und Art dieſes unſers Auſtraſiens betrachten, ſo zerfallen ſeine Bewohner doch in vier bis fünf verſchiedene Theile. Der öſtliche Theil hat in Lebendigkeit Feurigkeit Geſchwin-

Digitized by Google

digkeit in Haltung Blick Rede und Mundart etwas dem Allemanniſchen Verwandtes, der Menſch ſcheint dort faſt ein Allemanne zu ſeyn. Dann kommt als zweiter Mann der Kurkölner Jülicher deutſche Luxemburger mit einem Gemiſch des Hochdeutſchen und Niederdeutſchen, in einer gewiſſen Übereinſtimmung damit auch Art und Gemüth, mehr Ruhigkeit Sachtmüthigkeit und Schwerfälligkeit. Der dritte Mann iſt der Limburger Brabanter und der deutſche Lütticher (nämlich was im Lüttichiſchen deutſch iſt), fettes ſtarkes ſchweres Land, die deutſche Lombardei, und in dieſem Maaße mit einer vollen gleichmäßigen Ähnlichkeit der Menſch und das Thier und die Wohnung und das Geräth und Geſchirr des Menſchen. Die Menſchen — wem ſind die berühmten Brabanzonen nicht vernommen? — und die lütticher und brabanter Ochſen Pferde Wägen Häuſer? alles ſtark gewaltig faſt übermächtig und koloſſaliſch, in den Menſchen etwas Geſchloſſenes Feſtes und Stummes aber großer ſicherer ehrenfeſter Ausdruck des Lebens. Hier iſt, wie geſagt, das meiſte Belgiſche geblieben, hier wird man, wenn man die gewaltigen Fäuſte und Knochen und die mächtigen ernſtblickenden Köpfe erblickt noch heute an den Beinamen trux und ferox erinnert, welchen die Franken und Belgier bei den Römern führten. Der vierte Mann, der Flandrer und Weſtbrabanter, beweglicher leidenſchaftlicher erregter, wiewohl in Sprache und Art dem dritten ſehr ähnlich, wahrſcheinlich mehr ſächſiſches und in Nordflandern auch wohl etwas frieſiſches Blut, ein Theil der größeren Lebendigkeit und Regſamkeit auf die Triebe Reitze und Geſchäfte, welche das Meer giebt, anzuſchlagen. Der plattdeutſche Klever Geldrer und Utrechter zeigt in ſeinem ganzen Weſen und Leben faſt nur den Sachſen und Weſtfalen. Der fünfte Mann iſt der Wallone, ein räthſelhafter Menſch, in den Sümpfen und Waldbergen der Maas bis zur Schelde hin ſitzend, im Hänegau Lüttichiſchen Limburgiſchen und im Kammerich und einem Stück von Luxemburg. Hier mag der Forſcher ſich die Zähne zerknacken über all den möglichen Zweifelsnüſſen, welche bei dem Anblick dieſes Völkchens von dem Baum des ſchwachen Erkenntniſſes geſchüttelt werden können. Sie ſprechen ſchlechtes Franzöſiſch, mit einigen halbdeutſchen und wahrſcheinlich uralten belgiſchen Wörtern gemiſcht, ja mit einzelnen Wörtern und Redensarten, die an England und Skandinavien erinnern, ſie ſind

Digitized by Google

aber himmelweit von den Franzoſen verſchieden, ſowohl von denen der Nordgränze, welche noch ſo ſehr an die Abſtammung von den alten Franken erinnern, als von denen im Innern Frankreichs. Was für ein Völkerzuſammengeröll oder Zuſammentreibſel ſie ſind, ſoll wohl verſchwiegen bleiben, wahrſcheinlich allerdings romaniſirte Abkömmlinge der alten Belgier, aber von welchen einzelnen Stämmen (der Nervier Kondruſer u. ſ. w.), wer will es ausmachen? In Leibesgeſtalt Knochenbau und Gebärde ſind ſie beide von den Franzoſen und von den Belgiern und Deutſchen verſchieden, meiſtens ein gedrungenes mittelwuchſiges Geſchlecht mit nervigten und ſtarken Gliedern ſtarkem Knochenbau, beſonders viele mit hervorſpringenden Backenknochen im Geſicht und mit tiefliegenden feurig blitzenden Augen, ſchwarzen und blauen, doch das Haupthaar meiſtens dunkel und ſchwarz, jedoch mit Ausnahme vieler limburgiſchen und luxemburgiſchen Wallonen, welche der Art und Gebärde dem Wuchs und der Farbe nach gleich vielen Nordfranzoſen nichts als in's Romaniſche überſetzte Deutſche ſind. Dieſe Wallonen liegen alſo wie ein Bruch zwiſchen den jetzigen Deutſchen und Franzoſen, ein rüſtiges bewegliches gewandtes anſtelliges kunſtreiches und arbeitſames Geſchlecht, zugleich mit düſterer aber heftig auflodernder Leidenſchaftlichkeit, viel ernſter und feuriger als die Franzoſen: ſie ſind, wo die Franzoſen ſcheinen [1]). Ihre ſtürmiſche Heftigkeit wie ihre ſtürmiſche Tapferkeit ſind weltbekannt, wiewohl man bei den Kriegsgeſchichten in dem Namen Wallonen meiſtens auch die Brabanter mit eingeſchloſſen denken muß, welche durch ihre wilde und unerſchütterliche Tapferkeit in den mittelaltrigen Feldzügen der Saliſchen und Hohenſtaufiſchen Kaiſer ſchon geprieſen waren. Hin und wieder ſtecken hier, wie in einzelnen Stellen der Alpen und des Jura, in einzelnen Berg- und Wald-Schluchten auch noch Brüche ſogenannter Romanen, ein matteres ſchwächlicheres und herabgeſunkeneres Geſchlecht als ihre Mitwohner die Franzoſen und Wallonen, möglicher Weiſe ein Erzeugniß galliſcher und belgiſcher Menſchen und römiſcher Anſiedler oder Soldaten der römiſchen Kriegsläger. Aber wer hat bei manchen ſeltſamen und wunderlichen Völkerzeugungen als Zeuge geſtanden?

1) Schön ſagt Asmus omnia sua secum portans: Meiſter Arouet ſagt ich w e i n e und Shakeſpeare weint.

Digitized by Google

Will man nun die Menſchen dieſes weſtlichen Auſtraſiens im Ganzen beſchreiben, vom Lande Köln und Jülich bis an das Meer und die Ausflüſſe der Schelde und Maas, ſo iſt ihr Karakter Feſtigkeit Ruhigkeit Entſchloſſenheit, bei den Mittleren faſt erhöhte Abgeſchloſſenheit und eine Gebärde voll Trotzigkeit und ſtolzen Bewußtſeyns, bei den Flandrern größere Beweglichkeit und Lebendigkeit, bei allen Geiſt der Unabhängigkeit und Selbſtigkeit, unbezwingliche Freiheitsliebe und Stolz auf Freiheit. Auch hier iſt das Lehnweſen mit mancher Hörigkeit eingedrungen, aber dieſe Franken haben immer viele freie Bauren behalten und freieſte tapferſte Bürger haben ſich in den Städten herausgebildet. Wie groß und herrlich iſt z. B. die Geſchichte Flanderns in Beziehung auf Geſetzlichkeit und wahren tapfern Sinn der Freiheit und Unabhängigkeit! welche Städte und welche Bürgerſchaften! und ſelbſt der mächtige und reiche Adel der Scheldelande nimmer auf dem Nacken gepreßter höriger oder gar leibeigener Bauren ſitzend ſondern nur als gewählte Obrigkeit als Schöffen in den Städten und in der Landſchaft, ohne eine beſondere Adelsſtandſchaft als ein beſonderer Freier, an dem Gemeinweſen theilnehmend, welches im engſten Sinn nur aus den zwei Ständen, den mächtigen Äbten und Prälaten und den Städten, beſtand. Dieſe ſtarken trotzigen und doch ſehr beſonnenen und ſinnigen Menſchen, in welchen vieles von dem Karakter des Sachſenvolkes erſcheint, genießen im Gleichbilde mit der geſegneten Fülle ihres reichen Landes einer tiefen und ruhigen ſinnlichen Fülle und Beſchaulichkeit des Daſeyns mit feſtem Ernſt und gediegener Wahrheit im Ausdruck aller ihrer Triebe und Gefühle. Sie waren von jeher ausgezeichnet in den Künſten, welche das Leben ſchmücken, und ſind es noch heute. Die Baukunſt die Malerei die Muſik hat nach den neueſten Unterſuchungen an dem Rhein der Maas und in Flandern ihre Wiege gehabt. Malerei Muſik Blumen Andacht und Stille im Hauſe und in der Kirche, mit friſchem vollem ſinnlichen Lebensgenuß gepaart, zeichnet dieſe Menſchen noch heute aus. Farbenſpiel Saitenſpiel Blumenſpiel, dieſes Zarte und Feine auf ſo lebenskräftige und willensſtarke Menſchen gelegt — der Gedanke führt tiefer.

Daß die nördlich über dem Rhein wohnenden Menſchen, die von Utrecht Geldern Kleve Berg Franken hießen und waren, daß ſie

Digitized by Google

aber, wie es am Tage iſt, gegenwärtig an dem eben gezeichneten Karakter kaum halb theilnehmen ſondern mehr den Übergang zu den jetzigen Weſtfalen machen, brauche ich bloß anzudeuten.

Wir kommen zu den Menſchen, welche jetzt gewöhnlich mit Einem breiten Namen Holländer genannt werden, zu den Bewohnern der ſogenannten Vereinigten Niederlande. Man hat ſie mit Recht Holländer genannt, denn die eigentlichen Holländer haben dem Ganzen in den letzten drei Jahrhunderten meiſtens Ton und Farbe gegeben. Bataver Mattiaken Kaninefaten vom alten Kattenſtamm wo ſind die geblieben und zuſammengemiſcht und endlich ausgemiſcht unter den frieſiſchen ſächſiſchen fränkiſchen Stämmen, welche dieſe Lande im unaufhörlichen Kampfe mit den Römern und mit einander wechſelnd durchzogen und überzogen haben! Jetzt ſpringen eigentlich nur zwei Beſtandtheile hervor, nämlich der ſächſiſche und dann der Hauptbeſtandtheil und derjenige, der das Ganze mit ſeinem Geiſt und Leben durchdrungen und durchgoſſen hat, der frieſiſche. Selbſt Südholland und die Seelande und ein Stück des nördlichen ſogenannten deutſchen Flanderns wohl dem geringſten Beſtandtheile nach nur mit Sächſiſchem gemiſcht; nur der öſtliche ſchwächere und unbedeutendere Theil des Landes (Geldern Zütphen Drenthe ein Stück des Stifts Utrecht) mehr ſächſiſcher Art; Nordholland und die Frieslande Groningen mit ſeinen Ommelanden u. ſ. w. rein frieſiſch. Wer nach Holland kommt aus andern deutſchen Landen, wenn er die Menſchen und ihre Art und ihr Leben ſieht, ihre Flüſſe Kanäle Gräben Schleuſen Deiche, ihre mächtigen Häfen Werften Landſtraßen Städte Feſten Schlöſſer und Thürme; die Tüchtigkeit Kühnheit Zweckmäßigkeit Nettigkeit Sauberkeit Klarheit in allem, ſteht er ſtill und ſtaunt und wundert ſich. Wenn er es länger geſehen und ruhiger betrachtet und nach Urſachen und Wirkungen und nach den Werken und Arbeiten der Menſchen ſich genauer erkundigt und unterrichtet hat, wenn er vollends die Geſchichten dieſer Menſchen etwas öfter aufgeſchlagen und durchblättert hat, ſteht er ſtill und lobt und bewundert. Alles dies, dieſes reiche Land dieſe prächtigen Städte dieſe blanken freundlichen ſtädtegleichen Dörfer hat der denkende und arbeitſame Menſch aus dem Schlamm herausgehoben und zum Theil den Wogen des Meers abgewonnen. Hier iſt nun am meiſten von Holland und Seeland die

Digitized by Google

Rede, weil dieſe dem Lande und dem Bewohner deſſelben das eigentliche Gepräge aufgedrückt haben. Daher müſſen ſie es ſich gefallen laſſen bei den Fremden alle Holländer zu heißen.

Aber dieſen Menſchen wie ſoll man ihn beſchreiben? etwa wie ihn der Schwabe oder Thüringer ausſchreit: ein Kerl mit Froſchblut, mehr Waſſer als Blut in den Adern, langſam klotzig ſteif kalt pedantiſch und förmlich, kurz nichts als Langweiligkeit Steifheit und Förmlichkeit? So iſt der Schein und ſo iſt das erſte Aufgreiſen und Ausſprechen des Gefühls, welches er bei Fremden erweckt; aber du mußt tiefer hineinbohren länger und aufmerkſamer betrachten, und du wirſt die erſte thörigte Rede ausſpeien und anders ſprechen müſſen. Denn wer darf wohl ſo hinfahren über ein Volk, das ein ſolches Land gemacht einen ſolchen Zuſtand geſchaffen hat, das eine ſo große Geſchichte hat ſo große Leiden und Freuden durchgekämpft hat als dieſe ſtillen oft ſo unſcheinbaren und oft auch wirklich ſo langweiligen und ſteifen Holländer? Aber bei allem dem, wie ſehr man diejenigen auch zurückweiſen muß, welche von den Holländern als von einer nur wunderlichen oder gar lächerlichen Erſcheinung reden mögten, ſitzt und ſteckt in der holländiſchen Art etwas Unbeſchreibliches. Man muß ſie ſehen und lange und viel ſehen, um ſie von innen heraus verſtehen zu lernen. Wenn man ſo in die holländiſchen Städte und Dörfer kommt oder in die einzelnen Häuſer tritt und die Menſchen ſo ſtill und langſam und doch ſo nett und reinlich, als hätten ſie mit Arbeit und Mühe ſich nur leicht zu befaſſen, einhergehen ſieht, wenn der Bauer langſam und bedächtig wie ein Storch in ſeinen hohen Holzſchuhen einherſchreitet und mit wohlbehaglicher Miene und langſamer breiter Rede dir begegnet, ſo könnte dir einfallen, ein ſo ſtilles bequemes Geſchlecht könne dies Land nicht gemacht dieſe gewaltigen herrlichen Werke nicht geſchaffen haben, die alten Cyklopen, welche dieſe Mauren Thürme Wälle und Deiche aufgethürmt, ſeyen lange ausgeſtorben und ein ſchlechteres matteres Geſchlecht habe ihre Stelle eingenommen. Aber tiefer auf den Grund der Dinge hinabgeſtiegen wirſt du alles von einer andern Seite anſehen lernen. Der Holländer, der jetzige Holländer, ſteht da im Bewußtſeyn der Wohlhabigkeit und Behaglichkeit, eben daß er der Schöpfer und Herr dieſes Landes iſt, wo nur Fröſche Möven und Rohrdommel ihre heiſeren Stim-

Digitized by Google

men tönen laſſen würden, wenn der Menſch nicht hinzugetreten wäre und mit Spaten Schaufel und Ruder in der Hand ſein Werde! gerufen hätte. Es iſt der ſtille zahme Seelöwe, der ſich im Gefühl des Behagens auf die trockenen Klippen an die Sonne gelegt hat. Wenn man dieſen Menſchen ſieht, wie nett ſeine Kleider ſeine Schuhe wie wohl geſetzt ſeine Paruke, wie mit Blumen und Kräutern mancherlei Art ſeine Flur ſein Vorhaus in zierlichſten Schnörkelchen und Bildchen geſchmückt iſt, zwiſchen welchen er Wochen lang herumſpazieren kann, ohne ein Spierchen zu verrücken, wenn man ſeine Gärten ſieht, wie alles verziert ausgeſchmückt mit bunten Muſcheln und Steinen ausgelegt und zu hundert und tauſend verſchiedenſten Geſtalten wie in einer myſtiſchen ſymboliſchen Zauberei gedreht geſchnitzt gewendet iſt, wenn man auf ſeine Dreſchtenne in ſeinen Kuhſtall tritt, ſo reinlich und nett gefegt und gebonert, daß eine Prinzeſſin mit ihrem Schleppkleide darüber ziehen könnte, ohne daß ſich etwas Ungebürliches daran hängte, dann begreift man den Inhalt des holländiſchen Wortes Moje, der Inbegriff alles Zierlichen Bequemen und Luſtigen in holländiſcher Sprache. Dieſes weiche Wort drückt gleichſam durch ſeinen Laut ſchon das gewöhnliche holländiſche Weſen aus. Aber ſtöre dieſen Seelöwen auf und jage ihn von den Klippen der ſtillen ſonnigen Lage in's Waſſer, da ſiehſt du ihn ſpielen und plätſchern, da hörſt du ihn brauſen, da bläſt er das Waſſer aus ſeinen Nüſtern himmelan, da brüllt ſein Zorn auch wohl mitunter auf, daß dir die Haare vor Grauſen auf dem Kopfe ſauſen. Ja am Ruder und auf den Maſtſpitzen muß man den Holländer ſehen, auf dem Waſſer muß man ihn ſchalten ſehen, wo der auch auf jenem wilden Element ſtille und ruhige Menſch mit ganz anderem Blick und mit viel geſchwinderen Hand und Fuß den Wellen gebietet. Freilich iſt er ruhig beſonnen und behaglich aber in ſeinem Innern ſteht eine Hartnäckigkeit und Trotzigkeit eine Feſtigkeit und Entſchloſſenheit des Willens, die der Teufel nicht beugen kann; und wie ſehr in Vielem auch eine gewiſſe ſtumme Trockenheit eine gewiſſe oft langweilige Einerleiheit und Langweiligkeit erſcheinen mag, jeder Holländer iſt doch ſehr ein Menſch für ſich, nicht allein mit eignem Willen ſondern mit Eigenwillen, und zwar nicht bloß mit dem Eigenwillen eines Pedanten. Zu dem ungerechten Urtheile über die Holländer, was ihnen das Träge und

Bequeme gleichſam als zweite Natur beilegt, trägt der Karakter der Sprache, die ſie überkommen haben und gebrauchen, wohl am meiſten bei. Wir wiſſen aber, wie viel Zufälliges in der Sprache liegt, welche einzelne Völkerſchaften oft von ganz Andersartigen erben und in deren Art und Ton ſie ſich ſchon einleben müſſen. Denn trocken unmuſikaliſch eintönig iſt dieſe Sprache nun einmal und gleich der engliſchen von den heiſeren ſchrillen Tönen der Seevögel durchſchoſſen.

Schmuck des Lebens. Reinlichkeit und Sauberkeit faſt bis zur Übertreibung, ſo weit, daß es uns andern Deutſchen oft peinlich wird; Blumenliebe und Blumenpflege noch mehr als bei den belgiſchen Nachbarn, ſie iſt eine holländiſche Leidenſchaft; Farbenfreude, daher hat die Malerei auch hier ihre fröhlichen Zeiten gefeiert. Man mögte dies, wenn es nicht geborne Anlage wäre, faſt wie eine Schöpfung des überlegenden Verſtandes anſehen. Hier in dieſer mächtigen den Menſchen verſchlingenden Einförmigkeit, in dieſem Lande der Sümpfe Marſchen und Haiden, wo nur um die Dörfer und Kanäle einzelne Baumreihen und Obſtgärten ſich erheben und der Menſch hinter ſeinen Deichen und Wällen den Pflug und die Senſe rührt, hier, wo die Nähe des Meers und die faſt immer und allenthalben naſſe Erde eine feuchte matte Luft und einen oft umnebelten Himmel zeugt, hier, wo Torfland Marſchland fette Erde Torf- und Steinkohlen-Staub alles in Schmutz und Dreck verkommen laſſen würden, wenn der Menſch ſich dagegen nicht wehrte, hier, mögte man ſagen, hat er ſich in der Freude an dem Netten Heitern und Bunten eine fröhliche Gegenwehr gegen das Graue und Trübe bereitet. Man muß dies wohl um ſo höher anſchlagen, jemehr man Drecklande ſieht, welche ihre Bewohner ruhig Drecklande bleiben laſſen.

Alſo der ſtille Seelöwe, der feſt und ruhig waltet, der unter einem ſtillen und oft wie mit einem dämmernden Schlummer übergoſſenen Äußern einen trotzigen Muth und eine tiefe Leidenſchaft verbirgt? Denn rühr' ihn nur an, wo ſein Leben ſitzt und wo er dieſes Leben bedroht fühlt, und du wirſt ſehen, mit welchen Zornflammen er auflodert und wie der geweckte Aufruhr ſeiner Natur alles um ſich her aufſchrecken und niederwerfen will. Geh hin und erinnere dich nicht bloß der Geſchichten von Albas Tagen oder als

die Olden Barnevelte und de Witte als Opfer fielen ſondern durchblättre die Geſchichten von Brügge Ghent Antwerpen Dordrecht Leiden u. ſ. w. durch das ganze Mittelalter, und du wirſt an den Küſten dieſer Seelande die ähnlichen Erſcheinungen finden. Es iſt das Ungeſtüme und Unbändige, wo dieſer frieſiſche Mann ſeine Art und ſeine Freiheit in Gefahr glaubt, es iſt das Feſte und Stille, wo die gewöhnlichen Zuſtände eintreten.

Wie geſagt, er hat das Gefühl, und wer wagt es ihm zu beſtreiten? daß dieſes Land im eigenſten Sinn ſein Land iſt, daß er es ſich geſchaffen hat. Er hat im Kampf und in der Arbeit dieſer großen Schöpfung alles was Muth Beſonnenheit und Verſtand heißt zuſammennehmen müſſen; Zucht Ordnung Klarheit des Urtheils Nüchternheit der Überlegung ſind auf die Weiſe ſein Weſen geworden; er will und muß in ſeinen Gedanken und Werken Ordnung und Folgerichtigkeit haben, er haßt alles Schwimmende Unbeſtimmte Übertriebene in Gefühlen und Gedanken und ſchilt es gern deutſche Krausköpfigkeit [1]) deutſche Schwärmerei. In ſeinen Geſetzen in ſeiner Religion iſt er daher gern auf dem trockenen klaren Wege geblieben. Indeſſen ſeine Religion die holländiſchkalviniſche hat er ſich nicht gemacht, er hat die gemachte ſchon vorgefunden und ſie bei ſich in eine noch ſtrengere Form gegoſſen, als ſie an ihren Geburtsſtätten in Zürich und Genf hatte. Indeſſen ſie hat ihm beliebt, als die der klaren einfachen Form ſeiner Verfaſſung angemeſſen war, die das Demokratiſche ſeines Karakters und ſeiner Weltanſicht am leichteſten in ſich aufnehmen konnte. Der holländiſche ſtrenge trockene dordrechtiſche Kalvinismus ſteht offenbar in einer gewiſſen Ähnlichkeit und dann auch wieder in einer großen Verſchiedenheit zu der proteſtantiſchen engliſchen Hochkirche; nur daß dieſe das monarchiſche ritterliche Element des Glanzes und der Pracht, gleichſam eine Darſtellung äußerlicher Herrſchaft der Kirche, die dort ja auch beſteht, beibehalten hat; denn in dem ganzen engliſchen Volke, wie demokratiſch wunderlich der Einzelne ſich oft auch gebärden mag, herrſcht doch ein adlicher ariſtokratiſcher Sinn vor. Es iſt dieſe Ähnlichkeit und dieſer Unterſchied gleichſam das unterſcheidende Bild der beiden Völker. Beide haben den Sinn und das Streben des Klaren Beſtimmten

1) Krollebol (Krauskopf) ſchilt er wohl den Deutſchen, indem er zugleich eine äußere Ziererei und innere Verworrenheit der Gedanken bezeichnen will.

Digitized by Google

und Feſten in dem Leben und in der Verfaſſung, beide fragen bei allem, auch bei dem Höchſten: was nutzt es? wie ſteht und beſteht es auf der Erde? ſie fliegen mit dem Deutſchen nicht gern ſo hoch, daß ihnen die Erde unter den Füßen verſchwindet. Man mögte behaupten, ſie ſind in Beziehung auf das religiöſe Leben auch mehr als die Deutſchen auf ein Feſtbeſtimmtes auf die abgemachte Orthodoxie hingewieſen. So iſt bei beiden auch die Miſchung verſucht und zum Theil vollbracht, eine Miſchung, welche auf ſolche Weiſe doch nicht ſeyn darf, wenigſtens in dem Grade nicht ſeyn darf, wie ſie bei ihnen vollbracht worden, daß ſie in ihrer Kirche das Politiſche und Religiöſe ſo dicht und feſt als möglich haben zuſammenzuſchließen geſucht, um gleichſam ein recht einiges chriſtliches Gemeinweſen zu bilden. Dieſe Zuſammenmiſchung des Weltlichen und Geiſtlichen des Irdiſchen und Himmliſchen in dem Prieſterrocke hat denn die natürliche Folge gehabt, daß dieſe beiden Kirchen ganz gegen die Erlaubniß des proteſtantiſchen Grundſatzes gelegentlich haben blutig verfolgende Kirchen werden können. Wir ſehen, wie beide ſowohl die dieſſeits als die jenſeits des Meers eben in unſern Tagen ſich ſchütteln und zerwerfen, um in Mitte der neuen Meinungen und Strebungen die jetzt unmögliche Strenge und Härte zu behaupten ja ſogar enger und feſter zuſammenzuziehen.

Aber du ſprichſt, der Holländer haſſe alles Schwimmende und Schwärmeriſche, und doch — Haſt du denn vergeſſen, wie die trüben und neblichten Wolken ſich auf das Gehirn der Menſchen ablagern und dort wunderliche Sprünge und Überſprünge der Fantaſie erzeugen? haſt du vergeſſen, was im Mittelalter um Lüttich und Maastricht als Geiſſeler und Veitstänzer aufſprang und ganz Belgien und Niederland bis an den Ocean durchtanzte und ſich oft auf der Stelle todt tanzte, ſo daß man von dieſen Tanzplätzen eines ſchwärmeriſchen Wahnſinns oft Leichen aufleſen mußte? haſt du die Namen Picarden Begarden vergeſſen, die hier am längſten und tiefſten wurzelten? und daß alle Schwärmer und Sektenſtifter in dieſen Landen zuletzt immer noch ihre Gemeinde gefunden? Dies alles ſpielt auf geſchichtliche Wirklichkeiten hin, und doch behaupte ich, daß der Holländer und ſein Stammgenoß der Brabanter und Flandrer das Ding haßt ja verabſcheut, was wir Andre mit dem Namen Schwärmerei meinen: nämlich die unbeſtimmte Bienen gleich ſchwärmende und

Digitized by Google

umfliegende Bewegung des Geiſtes, die Luſt am Spiel mit unbeſtimmten Bildern und unendlichen geſtaltloſen Gefühlen und Anſchauungen, daß er die deutſche Schwärmerei von ganzem Herzen haßt. Er kommt da als ein mehr trockner und klarer Menſch mehr mit dem Schweden und Engländer überein. Wie viele Schwärmer ſind in jenen beiden Landen geboren! und wie haben ſie und alle, die irgendwo ausgebrütet ſind, ſich auch faſt alle in Holland angeſiedelt! auch deswegen angeſiedelt, weil ſie es des Grundſatzes der Religionsduldung wegen durften. Aber alle Schwärmereien, wo ſie auch ohne Leib geboren ſind, nehmen in jenen drei eben genannten Ländern einen beſtimmten Leib an, ſie werden mit Einem Worte viel leibhaftiger und körperlicher, als der deutſche Schwärmer ſie geſtaltet, der ſich leichter mit glänzenden Wolkenumarmungen begnügt. Hierüber indeſſen und über dieſe Unterſchiede in der religiöſen Geſtaltung und Verkörperung der Ideeen läßt ſich ein Jahrtauſend grübeln und ſtreiten. Wer ſchwediſche und holländiſche Karaktere und Geſchichten ſtudiert hat, der verſteht ungefähr, was ich meine; ich ſage aber ſelbſt ehrlich: ich meine ungefähr, daß dieſe Unterſchiede ſich ſo verhalten.

Wir haben ziemlich lange bei unſern Holländern verweilt. Dies Verweilen war auch ein Verweilen bei den Frieſen. Nun noch einige Worte im Beſonderen über ſie:

Dieſer edle Stamm ſaß weiland und ſitzt noch in ſeinen Nachkommen auf einer Länge von hundert deutſchen Meilen von den Sümpfen und Inſeln Nordflanderns an längs den Küſten der Nordſee bis hoch in Jütland hinaus: die Nordholländer die Weſtfrieſen die Oſtfrieſen einzelne Sprenglinge in die Lande Bremen und Verden hinein an der Jade im Alten Lande im Lande Hadeln in Dietmarſen und die Frieſen in Schleßwig — welche Namen und welche Erinnerungen von Thaten! Die Frieſen machen Hollands und Seelands Kern aus, ſie ſind mit ein Kern von England, ſie ſind, wo ſie in deutſchen Landen wohnen, allenthalben ein in ſeinen Ehren anerkanntes und geprieſenes Volk. Die edlen freien Frieſen ſo hörten ſie weiland und hören noch gern ſo. Sie haben von jeher die bebenden und unſicheren Sumpfmoore und Marſchlande der Nordſee, auch einige zwiſchenlaufende Geeſtlande bewohnt. Wahrſcheinlich haben ſie von der Beſchaffenheit dieſes Landes den Namen.

Digitized by Google

Holland Chaukenland Friesland ſcheint in verſchiedenen Lauten die gleiche Bedeutung zu haben: Holl un boll, was leicht zuſammenfällt, inwendig hohl; Chauken: Quaken, Quakenbrügge Paß zu den Chauken (Möſer) Quaker Quakſtert Wippſtert (Bachſtelze); Frieſen ſchaudern zittern frieren; endlich die Erklärung voll zu machen: Nord- und Süd-Bebeland (Seeland).

Dieſe edlen freien Frieſen haben nimmer das Gefühl verloren, welches ſie unter Nero in Rom zeigten. Die Frieſen waren mit den Römern im Streit über Felder, die ſie in der Nähe der römiſchen Rheinlinien eingenommen hatten, und ſchickten deswegen ein paar Häuptlinge als Geſandten nach Rom. Dieſe da ſie von Nero in den erſten Tagen kein Gehör erlangen konnten, beſahen ſich die große Stadt und ihre Merkwürdigkeiten; unter andern ward ihnen auch das berühmte Theater des Pompejus gezeigt. Indem ſie dies beſahen und die Sitze der verſchiedenen Range ihnen erklärt wurden, erblickten ſie einige Männer in fremdartigen Kleidern und Schmuck auf den Bänken der Senatoren, und als man ihnen ſagte, das ſeyen Ehrenſitze, wo man Geſandte der Fürſten und Völker hinſetze, welche bei den Römern in beſonderer Freundſchaft und Achtung ſtünden, brachen ſie aus: „Keine Menſchen übertreffen die Germanen „an Tapferkeit und Redlichkeit" und ſetzten ſich mir nichts dir nichts unter den Senatoren hin. Frei tapfer ſtandhaft das hieß und heißt frieſiſch. Dieſer edle freudige Stamm konnte nimmer zu Knechten erniedrigt werden. Man lieſt noch heute mit Bewunderung die Kämpfe der Dietmarſen und wie im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts die Stadinger, welche dem Erzbiſchof von Bremen und Hamburg eben ſo wenig zinsbar ſeyn wollten, durch einen Kreuzzug faſt ausgerottet wurden. Es war bequem, man machte diejenigen, welche man unterjochen wollte, zu Ketzern, wie eben damals den Albigenſern geſchah, und ſo überfuhr und vertilgte man ſie im Namen Gottes.

Wenn man in holländiſchen Städten, beſonders in Amſterdam, ſpazieren geht und ſich auf dem Fiſchmarkt oder am Hafen und an den Landungsplätzen, um die Menſchen zu beſchauen, umhertreibt, wie leicht kann man den Nordholländer und die Nordholländerin und die Leute aus den Frieslanden von den Südbewohnern dieſer Lande unterſcheiden, die ſchon mehr durch einander gemiſcht und durch ſol-

Digitized by Google

che Miſchung und eine gemeinſame Bildung einander verähnlicht ſind! Die ſtarken tüchtigen Geſtalten die kühnen ſtolzen Geſichter die breiten offenen Stirnen mit den ſchön gewölbten dunkeln Brauen und den zornig rollenden dunkelblauen Augen Tritt Gang Art — alles zeichnet durch ſeine feſte Haltung augenblicklich den Frieſen. Selbſt in dem Auge des Weibes glänzt ſolcher Ernſt und Muth, daß man wohl glauben mögte, ginge es einmal wieder in einen Kampf auf Leben und Tod und ſtünde der böſe Sprung in Schande und Vernichtung da, dieſe würden wie die alten Germaninnen auf den Leichen ihrer Männer ihre Kinder tödten und ſich an ihren langen Locken erhängen. Nie haben dieſe Frieſen ſich im Mittelalter das Cölibat aufdringen laſſen, nie hat ſich bei ihnen das Lehnweſen entwickeln können; die Häuptlinge haben wie in Schweden und Norwegen mit den Bauren unter gleichem Landrecht wohnen müſſen; noch heute müſſen in den frieſiſchen Bezirken des Bremiſchen und Verdenſchen die Grafen und Freiherren mit den Bauren unter gleichem Stimmrecht in Feld= und Polizei=Gerichten ſitzen. Nur in den Außenbezirken der niederländiſchen Frieslande iſt die Macht des Biſchofs von Utrecht und der Einfluß deutſcher Ritterſchaft ſo groß geweſen, daß ſich daſelbſt hin und wieder Lehnshörigkeit entwickelt hat. Es iſt bekannt, daß die frieſiſche Mundart durch die Miſchung der Sachſen mit den Frieſen und durch den überwiegenden Einfluß des viel breiteren und größeren Sachſenvolkes längs ihren Gränzen hin allmälig untergegangen und gleich der holländiſchen faſt ganz verſachſet worden iſt; aber eigen iſt ihnen, daß ſie mit großer Eiferſucht und dichter Geſchloſſenheit ihre Sitte Art und Weiſe gegen fremden Eindrang zu vertheidigen ſuchen. Niebuhr pflegte über die eigene frieſiſche Art über ihre Abgeſchloſſenheit und Beklommenheit vor den Fremden ja über ihre Scheu und Abneigung gegen dieſelben lehrreiche Anekdoten aus dem mit ihnen gepflogenen Umgang zu erzählen. Durch dieſe Geſchloſſenheit in ſich und die Abgeſchloſſenheit und Verſchloſſenheit gegen alles Fremde widerfährt den Frieſen wohl, daß dieſe Fremden ſie nicht bloß für ſtolz ſtarr und eigenſinnig ſondern wohl gar für dumm und beſchränkt halten. Darüber können ſie ſich tröſten — waren doch, der Älteren nicht zu gedenken, die beiden Niebuhre und Reil aus ihrem Stamm.

Der Sachſe von Quedlinburg Aſchersleben Magdeburg und

Digitized by Google

Soltwedel bis zu den Frieſen und zum Rhein hinab, der Enkel der Oſtfalen Engern und Weſtfalen, langbeinig langarmig blauaugig und ſchönaugig, vorherrſchende Blondheit. Hier auch große Ruhigkeit und Sachtmüthigkeit aber mehr Mittheilſamkeit und Freundlichkeit als bei den Frieſen, ſonſt Feſtigkeit Hartnäckigkeit ſtille Tapferkeit ruhiges Halten an altem Geſetz und alter Sitte, ſcherzhafte und freundliche Ironie und Geſpaßigkeit des Lebens. Man ſagt: weniger Poetiſches und weniger hoher fliegender Geiſt als bei den allemanniſchen thüringiſchen gothiſchen Stämmen. Die Sprache: Das Hochdeutſche nur bei den Gebildeteren und Gelehrten entwickelt, auch da nicht unmittelbare Quelle.

Ich habe oben ſchon darauf hingewieſen, daß dieſer Theil Deutſchlands den erſten römiſchen Berichterſtattern über Germanien zum Muſter gedient hat; ſie mußten von ihren röthlich blonden Haaren blauen Augen hohen Leibern und langen Armen bald Schreckengeſchichten erzählen, um die Wiegenkinder wie mit Alp- und Geſpenſter-Geſchichten damit in den Schlaf zu lullen. Noch jetzt ſind dieſe ſtarken Leute dieſe langen Arme nicht ausgeſtorben. Geh und beſchaue dir die Ausgehobenen und Ausgelooſeten des Münſterlandes oder der Lande Bremen und Halberſtadt, und du wirſt finden, daß Tacitus ſich jetzt noch hinſetzen und den Leuten in Toſkana und der Romagna germaniſche Wunder erzählen könnte. Auch herrſcht die Blondheit bei den Baurengeſchlechtern noch vor und das blaue trotzige Aug und der gewölbte Bogen der Brauen. Ich ſpreche bei dem Sachſen von größerer Freundlichkeit und Mittheilſamkeit als bei dem Frieſen. Der Frieſe außer ſeiner gebornen Anlage bewohnt ein ſehr eigenthümliches Land, er iſt zu gleicher Zeit Fiſcher und Schiffer, was ihm den trotzigen Ausdruck als auch Ausdruck des naſſen Elements noch mehren muß. Der Sachſe wohnt unendlich weiter zerſtreut, auch durch mannigfaltigere Formen des Klimas und der Bedürfniſſe und Geſchäfte des Lebens nach verſchiedeneren Seiten hingezogen; er iſt darum biegſamer mittheilſamer weicher und freundlicher. Gutmüthigkeit und Langmüthigkeit und ſtille Tapferkeit — das iſt ſo recht ſein Karakter. Daß das leicht in eine gewiſſe Trägheit und Faulheit in eine unbeholfene und widerliche Schlotterigkeit und Lotterichkeit ausartet, verſteht ſich von ſelbſt;

Digitized by Google

denn ſo feſt ſteht der Sachſe nicht, ſo entſchloſſen nimmt und hält er ſich nicht zuſammen als ſein Nachbar der Frieſe.

Ich nenne freundliche und ſcherzhafte Ironie des Lebens und Geſpaßigkeit als eine Eigenthümlichkeit des ſächſiſchen Stammes. Dies hätte ich ſchon bei den Weſtfranken Holländern und Frieſen erwähnen ſollen. Die ganze niederſächſiſche Sprache, bei Dünkerken anzufangen und in Kiel und Stralſund aufzuhören, hat einen eignen hervorſtechenden Zug des langſamen Spaßes und der fortſpielenden Ironie. Ich ſage langſamer Spaß; denn wirklich das iſt dieſen Völkerſchaften eigen, daß ſie die Dinge und die Bilder der Dinge am liebſten durch die mannigfaltigſten Umkehrungen und Verſchiebungen ſehen und betrachten. Dies geht durch die gewöhnlichen geſellſchaftlichen Scherze Spiele und Späße und ſelbſt durch die Namen und Zeichen, womit ſie die Dinge nennen und bezeichnen. Wie ſind ſie zu dieſer Geſpaßigkeit gekommen? Ich borge dies hübſche Wort von den Öſtreichern. Ich denke, zuerſt durch ihre natürliche Anlage, welche uns ein Geheimniß bleibt; zweitens, glaube ich, wirkt eine gewiſſe Verneinung, ein gewiſſer ſchlechter ja ſchlimmer Spaß, welchen die Natur in dieſen Landen mit dem Menſchen zu treiben ſcheint, die zu große Einförmigkeit der Naturbilder, welche den Menſchen durch keine mannigfaltigen Reitze aus ſich herauslockt ſondern ihn immer zur Selbſtbetrachtung und der Abwechſelung der ſelbſtgemachten Bilder wegen zur Beſchauung in vielfach gewendeten und oft auch in umgekehrten Spiegeln zurückführt — dieſes Zweite wirkt wohl am meiſten auf die Entwickelung derſelben. Man mögte ſogleich geſpaßig ſagen: es iſt der Menſch an den Waſſern, in deren Spiegeln ſich alle Gegenſtände auf den Kopf ſtellen, kurz ein Unten oben und umgekehrt. Genug, die Anlage iſt allgemein, und die unvollkommene und einförmige Natur ſcheint zu Späßen über die Gegenſtände und Bilder, welche ſie zeigt, und endlich zu Späßen über das Hauptbild, über den Menſchen ſelbſt, zu führen. Holländiſcher Humor z. B. iſt ein gar eigenthümliches Ding, man kann ſchon bei den alten Dichtern, bei Vondel und Cats, ein gutes Theil davon ſehen; Hamburger Roſtocker Humor nun davon haben wir auch poetiſche Muſter; endlich preußiſcher Humor und preußiſche Ironie (ich meine das eigentliche Preußen, das große kalte nordiſche Küſtenland, das in mancher Beziehung ein preußiſches Seeland und Friesland heißen könnte)

Digitized by Google

preußiſcher Witz — nun ihr erinnert euch wohl Hamanns Hippels Kants Herders und Werners. Dieſe Ader als eine eigenthümliche geht bis zu den Schweden und Dänen hinauf u. ſ. w.

Über die gewöhnliche Behauptung, hier ſey wenig Poetiſches und Hochfliegendes im Volke, ſind oben einige Worte geſprochen zur Abwehr und Verſtändigung und wie die Sachſen und alle, die in ihren Mundarten ſprechen, dadurch ſehr im Nachtheil ſtehen, daß das Hochdeutſche faſt auf gelehrte Weiſe von ihnen erlernt werden muß und nicht als unmittelbare Quelle bei ihnen ſprudelt. Dies iſt ein ſehr Großes und nimmt dem, welcher in hochdeutſcher Sprache darſtellen und ſchildern ſoll, manche Unmittelbarkeit, welche der Thüringer und Schwab gleichſam umſonſt und mehr natürlich hat, und giebt ihm den Schein des mittelbar und mehr durch Nachdenken und Kunſt geſchaffenen nicht des durch unmittelbaren Trieb in voller glänzender Rüſtung aus dem Haupte des Zeugenden entſprungenen Werks und Geſchöpfes.

Dieſe Sachſen haben ſich nun nicht nur nach Britannien gegen Weſten ſondern noch viel weiter gegen den Oſten hin verbreitet und dort die altgermaniſchen Lande von weiland der deutſchen Sprache und Herrſchaft wiedergewonnen. Sie ſind nach Siebenbürgen ſie ſind an den Pregel und an die Düna und Neva gekommen, in Liefland ſind im ſechszehnten Jahrhundert plattdeutſche Bibeln und Katechismen gedruckt. Es iſt eine Frage, die ſich geſchichtlich urkundlich nicht auflöſen läßt, die aber oft aufgeworfen iſt: waren die von Slaven beherrſchten weiland germaniſchen Lande öſtlich zwiſchen Elbe und Weichſel rein ſlaviſch? war im fünften ſechsten Jahrhundert alles Germaniſche entweder von dort ausgewandert oder zertreten und vertilgt oder war ein großes Überbleibſel, freilich nach und nach ſlavoniſirt aber doch immer mit germaniſcher Art und Anlage begabt, unter den Slaven ſitzen geblieben, welches denn bei der vom zehnten bis zwölften Jahrhundert wieder vorrückenden deutſchen Herrſchaft ſich mit den verwandten deutſchen Stämmen jetzt leichter wieder zuſammenband und verſchmolz? Man mögte das faſt glauben, vorzüglich wegen des ſo geſchwinden Verſchwindens der ſlavoniſchwendiſchen Sprache in dieſen Landen, welche in zwei Jahrhunderten völlig untergegangen war, da doch keine gegen die Slaven gewaltſam gebrauchte Tyrannei gemeldet wird noch die eingewanderten Deutſchen durch ir-

24

Digitized by Google

gend einen wiſſenſchaftlichen oder literariſchen Glanz, wodurch ſie das Wendiſche geſchwind hätten überwuchern und erſticken können, ausgezeichnet waren, da viele dieſer Landſchaften auch unter deutſcher Herrſchaft immer noch von Fürſten wendiſchen Stammes regiert wurden, bei welchen man weder Neigung noch Vortheil ihre eigne Sprache unterdrücken zu helfen vorausſetzen darf. Dies war z. B. der Fall bei den Fürſten von Mecklenburg Pommern Schleſien. Auch werden nirgends gewaltſame oder hinterliſtige Vertilgungsmittel gegen die ſlavoniſche Sprache gemeldet. Außerdem wird die Vorausſetzung, es ſey in den Menſchen jener Ländergebiete viel Germaniſches übrig geweſen, durch die uralte Abneigung und Widerwillen der Slaven gegen die Deutſchen wahrſcheinlich; denn wo ſie irgend in einigen Klumpen unter den Deutſchen beiſammen geblieben, da haben ſie ihre Sprache und Art auch mitten in ihrer Abgeſchnittenheit hartnäckig behauptet. Geh nur zu den Kaſſuben in Hinterpommern zu den Wenden in der Lauſitz; ja ſelbſt im Lüneburgiſchen an den Gränzen der Altmark um Dannenberg Hitzacker u. ſ. w. wie lange hat ſich ein Häuflein zuſammengedrängter Slaven mitten unter Deutſchen in ſeiner Eigenthümlichkeit und mit ſeiner Sprache bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein zu behaupten gewußt!

Dieſe ſächſiſchen Kolonielande, die wiedereroberten altdeutſchen Lande, deren die ſächſiſche Zunge ſich nach und nach bemächtigt hat, ſind in Deutſchland: ein Stück des öſtlichen Holſteins Mecklenburg Pommern die Marken Brandenburg ein Theil der Lauſitz Preußen. In dieſe Lande kamen der Sachſe und auch viele Frieſen Holländer und Franken vom Niederrhein als Verdeutſcher oder, wenn man will, als Wiederbeleber des Deutſchartigen.

Eine Merkwürdigkeit iſt, daß in einem Theil dieſer Lande, in Holſtein Mecklenburg Vorpommern nämlich, die reine körnige ſächſiſche Mundart, wie ſie urkundlich im dreizehnten Jahrhundert geſprochen und geſchrieben ward, ſich am reinſten erhalten hat, mit einer gewiſſen männlichen Volltönigkeit, welche in dem Stammlande ſehr verloren iſt, in deſſen meiſten Landen nach meiner Beobachtung eine den Dänen ähnliche Unart die Sprache immer mehr geſchwächt und entnervt hat, ſo daß ſich die ſächſiſchen Hauptlande in dieſer Beziehung zu Holſtein und Mecklenburg ungefähr verhalten wie Dänemark zu Schweden. Die Sprache hat nämlich aus weichlicher Be-

Digitized by Google

quemlichkeit und Faulheit der Menſchen ihre Knochen verloren und nur das ſchlaff ſchlotternde Fleiſch behalten, indem die faulen Leute die Mitlauter herausbeißen oder verſchleifen. Es wäre nun lächerlich leugnen zu wollen, was die Süddeutſchen den Norddeutſchen oft eben ſo unverſtändig und undeutſch als bitter und gehäſſig zuwerfen, daß in dieſen deutſchen Nordoſtlanden nicht manches Wendiſche und Slaviſche ſitzen geblieben und auch in die Art und Sitte der Menſchen zum Theil übergegangen ſey; indeſſen wenn man ſich die Geſtalten und Geſichter betrachtet, erhält man neben der Sprache doch außerordentlich den niederrheiniſchen und weſtfäliſchen Eindruck; dahingegen, wo der Pole beginnt, andre Köpfe andre Augen, ſtatt der blauen meiſtens ſehr graue, andre Sitten und Weiſen, ein liſtiges ſchlüpfriges leichtes und gewandtes Weſen, wovon in den dieſſeitigen Landen bei dem Bürger und Bauren keine Spur iſt. Auch das mögte für die Vorausſetzung ſprechen, daß die Deutſchen bei der Wiedergewinnung dieſer Lande daſelbſt viel deutſche Art gefunden, daß die ſlaviſche Art allenthalben, wo ſie mit ihrer Sprache noch in den Gränzen ſitzt oder wo ihr Stamm urkundlich dichter geſeſſen hat und wo ihre jetzt verdeutſchten Urenkel noch jetzt dichter wohnen, ſich allenthalben durch kleinere Köpfe bezeichnet, was in einigen Gegenden Oſtfrankens und im Eichsfelde und von da längs der Straße gegen Merſeburg hin und im Lande Altenburg in Thüringen auffällt.

Es lebt alſo in den oben genannten im zehnten elften Jahrhundert noch wendiſchen Landen jetzt der ſächſiſche Karakter, eine gewiſſe Langſamkeit Harmloſigkeit Gutmüthigkeit und Treuherzigkeit. Es mögte jedoch hin und wieder ſcheinen, daß die deutſche Fröhlichkeit oft ſehr in ſlaviſche Luſtigkeit und Leichtfertigkeit überſchlage und mehr Sinnlichkeit und ſinnliche Genußſucht mit ſich führe, namentlich in den Küſtenlanden Mecklenburg und Pommern; aber eine gewiſſe Munterkeit und Luſtigkeit, die dort merklich vorherrſcht, die man aber mit ſehr ähnlichem Gepräge auch in Preußen und in Schweden und Norwegen findet, wird wohl mehr dem Seeleben und ſeiner rüſtigen Beweglichkeit verdankt als der ſlaviſchwendiſchen Wurzel, deren leichtſinnige Sproſſen indeſſen nicht geleugnet werden dürfen. Darin auch ſind die Mecklenburger Pommern und Preußen ganz ächte Germanen, daß ſie die See und den Seeverkehr lieben und ſuchen, was kein Pole oder Ruſſe jemals freiwillig

Digitized by Google

thun wird. Sie ſind wie die Holſteiner, die jedoch, mit Ausnahme der Dietmarſen, mehr Sanftes und Weiches haben, ein ſtarkes rüſtiges und kriegeriſches Geſchlecht, die Pommern vor allen ſeit dem großen Kurfürſten und Friedrich dem Großen durch ihren fröhlichen Kriegsmuth glänzend berühmt. Die weiter vom Meer ſüdlich wohnenden, z. B. die in den brandenburgiſchen Marken, haben mehr etwas Ernſtes und Geſchloſſenes. Der Miniſter Stein, der für alle Dinge des Lebens und Staates wie ſein Freund Niebuhr einen ſcharfen und treffenden Blick hatte, ſagte von den Bauren der Marken, dieſen ernſten ſtillen Männern, die oft ein viel trotzigeres Geſicht machen als die Meeranwohner: ſie gucken mit finſtern Augen wie der Wolf aus der Sandgrube.

In dem Nachtheile ſind dieſe deutſchen ſächſiſchen Kolonielande auch größtentheils bis auf unſre Zeiten geblieben, daß die alte frieſiſche und ſächſiſche Unabhängigkeit, wenige glückliche Gegenden abgerechnet, bei ihnen zu Grabe gegangen war. Dies iſt ihnen von den Andern, als wäre es die Schuld ihrer matten und knechtiſchen Art, oft genug vorgeworfen worden. Sie waren in manchen Landſchaften meiſtens zu ſtrengerer und engerer Hörigkeit herabgedrängt, die untere Baſis des Lebens war bei ihnen ſchlechter. Das iſt nun äußerlich an den meiſten Orten etwas gebeſſert, aber es gehören Menſchenalter und verſtändige Geſetze dazu, daß ſich die ſittlichen Schäden, welche ſolche Zuſtände mit ſich führen, heilen und beſſern.

Die Menſchen um den Thüringer Wald, oder der Thüringer und Oſtfranke oder Kleinfranke. Der fröhlichſte lebensluſtigſte beweglichſte muſikaliſcheſte Deutſche. Dem Böhmerwalde dem Fichtelgebirge und der Elbe näher mehr mit Slaven gemiſcht. Es muß in der Grundanlage der alten Hermunduren ſo geſteckt haben. Das Land im Ganzen luſtiges Hügelland mit einzelnen reichen Flußthälern. Der ſchöne noch herrlich bewaldete und darum auch ein ſchönes kräftiges Menſchengeſchlecht zeugende und nährende Bergkamm nicht zu hoch; höchſte Höhe etwa 3500 Schuh. Von dieſem herab viele ablaufende Hügel Flüſſe Bäche gegen Süden und Norden, von welchen die nördlich auslaufenden Höhen ſich mit den Bergen des Eichsfeldes und Harzes und ihren Ausläufen begegnen.

Bei dieſem Thüringer bedarf es nicht vieler Worte. Seine geiſtige Lebendigkeit Liebenswürdigkeit und Anſtelligkeit ſein reiches

Digitized by Google

mannigfaltiges Talent für alles und der muſikaliſche Reſonanzboden ſeiner Bruſt ſind ja weltbekannt. Wie geſagt hier hat der Wende auf beiden Seiten des Thüringer Waldes auf die Blachfelder Thüringens und Meißens und in die Oſtgränzen Frankens ſich hineingedrängt. Der Thüringer hat ſich ſpäter wieder gegen Oſten ausgebreitet und iſt mit den Sächſiſchen und Saliſchen Kaiſern vorgegangen. Lebendigkeit Beweglichkeit Art und Sprache ſind im Lande Meißen in den Lauſitzen und dem größten Theil Schleſiens die ſicheren Zeichen, daß die Leute aus Thüringen und Franken dort das Deutſche wieder emporgebracht haben. Es ſind dort die wunderbarſten Verſchiedenheiten den nördlichen Kolonielanden der Sachſen gegenüber, die kaum irgendwo ſchneidender und karakteriſtiſcher gefunden werden. Der Schleſier mogte nun zu der thüringiſchen Lebendigkeit und Beweglichkeit noch ein gutes Stück ſlaviſcher Leichtigkeit bekommen haben. Er ſowohl als der ſogenannte Kurſachſe — denn ſo muß man ſeinen zufällig entſtandenen Namen im Gegenſatz gegen den rechten Sachſen nennen — haben aber eine größere Weichheit und Geſchmeidigkeit, die zuweilen faſt eine flüſſige und ſchlüpfrige Glätte wird, als der Stammbewohner der Thüringer Berge, welcher bei aller Munterkeit und Freiherzigkeit doch ein Daurendes Feſtes hat, welches ihn als einen deutſchen Urſtamm zeichnet. Man muß zuweilen flaches und albernes Gerede hören von Weinländern und Bierländern, von Wäſſerigkeit und Weinigkeit der Herzen, von der Trägheit und Schläfrigkeit, welche das Bier, von der Feurigkeit und Muthigkeit der Völker, welche der Wein hervorbringen ſoll. Ich aber ſage, Waſſer Bier und Wein thut es nicht, es iſt ein tieferes Naß, wohinein man hinabſteigen muß, wenn man über Art und Gemüth der Völker aburtheilen will. Der Thüringer und Nordfranke iſt ein Biertrinker, und welches mächtige prächtige Feuer in dem Menſchen, viel mehr als in irgend einem der weintrinkenden deutſchen Stämme! Der Engländer iſſet Weitzenbrod trinkt vortreffliches Naß aus aller Welt, verzehrt täglich ſeinen Roſtbeef; der arme Irländer bei ſeinen Kartoffeln und ſeinem Waſſerglaſe ein wie viel lebendigerer luſtigerer leichterer Menſch als der Engländer! wie wenig von dem Froſchblut der Waſſeramphibien in ihm! Übrigens iſt der Thüringer und Franke ein ſchöner Menſch; beſonders ſchöne Geſtalten, man mögte ſagen reif und fertig gewordene Geſtalten trifft

Digitized by Google

man in dem Gebiet der weiland Grafſchaft Henneberg und ſo weiter an der fränkiſchen Saale und rechts am Obermain bis Schweinfurt Würzburg und zum Speſſart hinunter; was ſieht man da für prächtige Baurengeſichter! Der Bauer muß uns aber immer vor allen andern als Grundbild des Stammes gelten.

Einer könnte ſagen, dieſe Schilderung des alten Hermunduren ſtelle das Bild ſeines Landes dar, eines anmuthigen hügeligten Landes, wo alle Natur lacht, wo die Ströme Bäche und Quellen auch im dürrſten Sommer nicht vertrocknen und die Vögelſtimmen ſelbſt im Herbſt und Winter noch klingen. Da haben Luſt Scherz und Saitenſpiel ihre natürliche Heimath. Etwas iſt in dieſem Ausſpruch, aber es ſteht neben der äußeren Natur und ihren Bildern immer eine verborgene innere, die wir nicht kennen, jenes verborgene Geheimniß des Urſprünglichen der Völker, vor welchem wir ſo oft als vor einem unauflöslichen Räthſel ſtehen bleiben müſſen.

Der Gegenſatz des Thüringers iſt ſein Nachbar der Heſſe, der Enkel des alten Katten, welchem das jetzige Niederheſſen zwiſchen dem Taunus und Rhön ſüdlich und öſtlich und dem Weſerbogen, wo die Fulda in jenen Strom fließt, zum Wohnſitz angewieſen iſt, indem das Gebiet des Fuldaiſchen und der größte Theil des Naſſauiſchen des Waldeckiſchen und ſelbſt ein Stück des Paderborniſchen dazu gerechnet werden muß. Dieſes Land des Heſſen iſt gebirgigt und rauh und nicht ſo anmuthig und fruchtbar als die Gefilde und Berge des Thüringers; und er ſelbſt macht einen ähnlichen Gegenſatz. Es laufen hier dem Menſchen nach dem Frühling die Waſſer weg, es fliegen dann auch die Vögel weg, wann die Flüſſe und Bäche nicht mehr mitklingen und mitſingen, es herrſcht eine gewiſſe Stummheit und Starrheit der Natur, die in Vielem auch wohl auf den Menſchen eingewirkt hat. Es ſoll aber nicht vergeſſen werden, ich ſpreche bei meiner Auffaſſung und Darſtellung des Karakteriſtiſchen immer von der lieben großen Menge, meine nicht die großen Städte, wo mehr eine allgemeine Bildung, gleichſam eine allgemeine Deutſchheit, zuſammenfließt. Der jetzige Heſſe und der Naſſauer und Fuldaer in ſeiner Sylva Buchonia darf ſich wohl mit Recht rühmen, daß er und der Frieſe der Nordſeeküſten und der Sachſe Weſtfalens und der Weſer und Leine bis an den weſtlichen Harz nachweiſen kann, daß ſeit den erſten Zeiten der Römer auf deutſchem Boden kein fremdes

Blut in ſeine germaniſche Reinheit gemiſcht worden. Auch trägt er das Gepräge ſeiner ächten Deutſchheit in ſtarken kräftigen Zügen und eigenthümlicher Art, die noch an Tacitus Schilderung erinnert. Er heißt der blinde Heſſe. Dies Wort blind ſoll gewiß kein Gebrechen bezeichnen ſondern eine feſte derbe unerſchütterliche Art, die keinen Wechſeln und Veränderungen unterworfen iſt; es ſoll gewiß den ſtillen feſten Muth bezeichnen, mit welchem der Heſſe mit offnem Aug wie ein andrer mit geſchloſſenem der Gefahr und dem Tode entgegen geht. Tacitus weiß ſchon hohe Dinge von der Tapferkeit und Kriegszucht der Katten zu rühmen, wodurch ſie ſich vor allen ihren Landsleuten und Nachbarn auszeichneten; Feſtigkeit Tapferkeit Redlichkeit und Treue das heißt noch jetzt heſſiſch. Eine ganz eigenthümliche Ernſthaftigkeit und Ruhigkeit der ſtattlichen Männer. Nirgends in Deutſchland ſind die Menſchen ſo wenig den Fremden neugierig und geſprächig oder überhaupt nur zugänglich. Darin übertreffen ſie, glaub' ich, noch die Frieſen.

Wir ſpringen von den Thüringern und Heſſen nach Böhmen hinüber. Wir treffen die Böhmen, welche jetzt größtentheils ſlaviſch ſprechen und Slaven genannt werden, wie die Wallonen etwa Franzoſen. Ich habe ſchon von dieſer Rieſenburg Deutſchlands geſprochen. Seine gegenwärtigen Bewohner ſind, wie geſagt, der Sprache nach größtentheils Slaven; aber etwas anders ſieht die Sache aus, wenn man ihre Geſchichte durchblättert und ſich ihren Sinn und ihre Art etwas genauer betrachtet. Das Leichte Luſtige Leichtfertige bezeichnet faſt alle Slaven, der Böhme aber gleich dem Wallonen zwiſchen den Franzoſen und Deutſchen zeigt einen Ernſt eine ſtumme und ſchwere Schweigſamkeit einen Trotz und eine Hartnäckigkeit, welche dem allgemeinen Slavenkarakter durchaus fremd ſind. Man beruft ſich zur Erklärung dieſes Weſens auf ſeine blutige Geſchichte auf das entſetzliche Unglück, das er von wegen ſeines Glaubens zwei= drei=mal erlebt hat; man ſagt: ſolcher gräuliche Jammer, als der böhmiſche Religionsjammer geweſen, drückt einem ganzen Volke für lange lange Zeiten eine Art Gebärde ein, wie ſie etwa Familien bekommen, deren Vater und Großvater in böſen Händeln durch Strick oder Beil des Henkers umgekommen ſind. Daher das Trotzige Finſtere Stumme der Böhmen. Johann Huß und die Huſſitenkriege und die endliche blutige und mordliche Unterdrückung des Volks,

Digitized by Google

darauf die gelinderen Plagen und Verfolgungeu unter Kaiſer Ferdinand dem Erſten, endlich der Prager Aufruhr des Jahrs 1618 und dann durch den Ausrotter und Vertilger des Proteſtantismus durch Ferdinand den Zweiten Ächtungen Einziehungen Hinrichtungen, die gewaltſame Unterdrückung des ganzen Volks und die Zurückzwingung deſſelben zum alten katholiſchen Bekenntniß — das iſt wohl mehr als genug Erklärung der böhmiſchen Eigenthümlichkeit, welche ſich ſo auffallend von allem andern Slaviſchen unterſcheidet.

Man ſagt alſo: die Böhmen ſind ſo, wie ſie ſind, weil ihre Verhängniſſe ſo waren und ſie ſo geſtalteten und arteten; aber man kann ſagen, und ſo ſage auch ich: die böhmiſche Geſchichte ward ſo, weil das Volk ſo war. Ich frage nur ganz einfach: ſind denn die mähriſchen Slaven nicht auch geplagt worden? und die ſtairiſchen und kärnthiſchen haben ſie unter ihren Karl und Ferdinand von Grätz nicht auch böhmiſche Leiden gehabt und die ſchrecklichen Säbel der Pappenheimer gefühlt? hat's nicht auch da genug Verfolgungen Verjagungen Beraubungen Hinrichtungen gegeben? und haben die Quälereien der unglücklichen Proteſtanten dort mit der grauſamſten Planmäßigkeit nicht viele Jahrzehende ja zwei Jahrhunderte gedauert? und dieſe in dieſen öſtlichen Gränzen wie oft haben ſie obenein noch die Plünderungen Schändungen Wegſchleppungen von den viehiſchen Osmanen und Tataren fühlen müſſen? Oder iſt dir dies nicht genug zur Vergleichung mit der böhmiſchen Art, ſo betrachte dir alle Slaven, die nun ſeit drei vier Jahrhunderten unter der türkiſchen Plage leben, betrachte dir die Polen und ihre Schickſale während der letzten ſiebenzig Jahre — was findeſt du? Du kannſt einen Irländer Polen und Kroaten in einen Keſſel werfen und ihn mit Mark und Knochen zu Brei zerſtampfen und zerkochen, rufe den Medeiſchen Zauber über den Brei, und ſiehe es ſpringt ein luſtiger leichter Kerl aus dem Keſſel. Das iſt des Slaven unverwüſtliche unvertilgbare leichte Natur, ſein leichtes luſtiges Blut.

Ich denke mir das Böhmiſche etwa ſo:

Ob und wie viel Galliſches vom Blut der alten Bojer in dieſem ſchönen Lande ſtecken blieb, als die Germanen dort die Herren wurden, das weiß ich nicht. Gegen den Ausgang des vierten und im Anfange des fünften Jahrhunderts ſind in dem Oſten Europas und in dem dunkleren europäiſchen Norden, von welchem uns in jenen

Tagen keine Geſchichte zu erzählen weiß ſondern woraus nur die Sage mit einzelnen Tönen zu uns herabklingt, jene Erſchütterungen und Stöße der Völker auf einander erfolgt, welche die Germanen von dort gegen Süden gedrängt und viele von ihnen bewogen haben in fernſter Fremde neue Sitze zu ſuchen. Dieſe oſtgermaniſchen Wanderer ſind den natürlich geöffneten Weg gezogen durch die Blachfelder an der Oder zur Mitteldonau hinab, wo niedrigere Bergabdachungen zwiſchen dem Rieſengebirge und den höheren Karpathen durch Schleſien und Mähren noch heute den Weg dahin weiſen. Böhmen, welches noch immer eine Art unzugängliches Spanien iſt, welches 1740 und 1760 noch das unwegſamſte war, hat kein Volk zum Durchmarſch gebrauchen können; ſie ſind alſo an Böhmen vorbeimarſchiert. Es ſcheinen nun die Quaden und Markomannen auch nach Süden gewandert zu ſeyn; aber kann man glauben, daß aus dieſem ſchönen Berglande, wo das Auswandern nichts Leichtes das Einwandern das Schwerſte iſt, die alten Bewohner alle freiwillig ausgezogen ſind? Man weiß überdies ja aus Erfahrung, wie die Berglande und die Inſeln mit einer ganz eigenen heimathlichen Zärtlichkeit ihre Kinder feſthalten. Es ſind alſo in dieſen Berglanden, welche gleich den Ebenen Schleſiens und der Donau von den Völkerzügen nicht wie eine Dreſchtenne platt geſchlagen und rein gefegt wurden, wahrſcheinlich viele der alten Einwohner zurückgeblieben, zu welchen im fünften ſechsten Jahrhundert Slaven einwanderten und Herren des Landes und der Sprache wurden. Die Böhmen ſind alſo ein Miſchvolk und haben von der germaniſchen Schwere und dem germaniſchen Ernſt ein gutes Stück bekommen. Wenn zu ſolchem Ernſt der ſchwere zu ſchwere Ernſt ihrer Verhängniſſe hinzukam, ſo konnte wohl das jetzige böhmiſche Weſen werden.

Nach dieſem Geſagten ſtellt ſich ſchon ein ungefähres Bild des Böhmen hin. Alles iſt ſchön reich und anmuthig in dieſem Lande: Ströme und Bäche, die von Oſten Weſten und Norden aus den Bergen rauſchen, die Elbe als Lebensader mitten durch's Land ſtrömend, Berg aus Berg Thal aus Thal ſteigend, fruchtbare Felder grüne Auen prächtige Eichenwälder, reiche Metalle auch Perlen und Edelſteine; nur der Menſch der unglückliche giebt kein anmuthiges und fröhliches Bild: der Bauer zur Knechtſchaft und Faulheit heruntergekommen, der Bürger nicht rüſtig und thätig genug, unter

Digitized by Google

dem böhmiſchen Adel viele vortreffliche den Wiſſenſchaften und den edelſten Künſten ergebenſte Männer, aber ſie können das Land und das Volk noch nicht heben lüften und lichten. Böhmen hat ſich freilich ſeit einem Jahrhundert ſehr aufgenommen, aber wie weit ſteht es in Hinſicht ſeiner Blüthe und Stärke noch hinter dem, was es ſeyn könnte! Man begreift das, wenn man den böhmiſchen Menſchen leiden und leben ſieht, und muß ſich dann, der gräulichen Schickſale des Volkes gedenkend, eine Thräne aus den Augen wiſchen. Der Böhme war, ſo wie wir in dem neunten zehnten Jahrhundert in unſern Jahrbüchern ihn zu erblicken anfangen, ſchon ein ſehr hartnäckiger ernſter Menſch, hart und feſt wie ſeine Berge; er erwehrte ſich lange und tapfer fremder Übermacht, der deutſchen ihn rings umfließenden Übermacht, und trat endlich auf die ehrenvollſte Weiſe als Mitglied in das große deutſche Reich ein; erobern und verwandeln ließ er ſich nicht, wie ſeinen Vettern an der Oder und Weichſel geſchehen iſt. Sein angeborner Ernſt und ſeine Hartnäckigkeit iſt nun zum Theil ein bitter böſer Ernſt geworden; es blickt aus vielen Geſichtern ſeines Volkes Trotz und Haß, auch wohl Tücke, und der Deutſche ſchilt ihn mistrauiſch und tückiſch, weil er weiß, daß er von dem ſogenannten Stockböhmen gehaßt wird. Dieſer Haß läßt ſich aus der Geſchichte der letzten Jahrhunderte wohl erklären. Sonſt gebührt dem Böhmen der Ruhm hartnäckiger Tapferkeit, er iſt ein ſtarker ſtattlicher Menſch und ein tapfrer Kriegsmann, aber wo ſieht man Freude Fröhlichkeit und Zufriedenheit in den Gebärden und Sitten?

Öſtreich Baiern Tyrol. Wir haben bei Gelegenheit der Oſtgothen und Langobarden über dieſe Länder ſchon Winke hingeworfen. Öſtreich und Baiern waren wirklich die Tenne, auf welcher die wandernden Völker draſchen, welche die mit Roſſen und Männern ziehenden Hunderttauſende rein fegten. Auf dieſer Tenne hatten ſchon die Römer Markomannen und Allemannen gedroſchen, und ſo ging es fort, ſelbſt in der deutſchen Zeit noch fort, ſo fort bis an das Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts: Hunnen Chazaren Avaren Slaven Magyaren endlich Osmanen. Aber die Menſchen ſind ſo leicht nicht vertilglich noch ausrottlich, als man ſich einbildet. Wie die wilden Waſſer bei überfließenden Strömen die Ebenen überraſchen und Menſchen und Vieh oft in wenigen Stunden mit ſich

Digitized by Google

wegſchwemmen, ſo ſind die Ebenen auch wohl oft mit vertilgender Geſchwindigkeit von den fremden Feinden erfaßt; aber ganz anders verhält es ſich mit den Bergen, und hier ſpielen unſre Gedanken wieder auf Böhmen zurück. Der Menſch in den Bergen und Wäldern hat hundert Zufluchten Schlupfe und Höhlen, wo er ſich birgt und wohin der Feind nicht nahen darf; auch viele Menſchen der Ebenen retten ſich in ſolche Bergſchlüchte, um nach dem Abfluß des wüſten Feindes wieder zu ihnen hinabzuſteigen. In dieſen Landen ſind gewiß auch in der Römerzeit, ſelbſt in den gräßlichen Tagen, als Tiberius und Druſus die Alpenvölker zermalmten, viele Reſte der alten galliſchen oder galliſchgermaniſchen Einwohner übrig geblieben; zu ihnen ſind ſpäter die Germanen gekommen. Man kann und muß alſo vorausſetzen, daß unter den jetzigen Deutſchen dieſer Lande mancher ſehr alter und mancher galliſcher Stoff iſt. In einzelnen Theilen Tyrols und Graubündens will man noch heute viele ſolcher Reſte nachweiſen. Auch über die germaniſchen Beſtandtheile iſt genug geſtritten worden und kann noch Jahrhunderte fortgeſtritten werden wie über alles, was hin und wieder einzelne dunkle Zeichen Spuren Ähnlichkeiten und Anſpielungen zu dieſem und jenem hat aber nichts beſtimmt genug bietet. Der wahrſcheinliche Spruch bleibt: Die Deutſchen in Öſtreich Oberbaiern und Tyrol ſind wohl meiſtens Nachkommen der Rugier und Oſtgothen; in den Landen um die Donau und nördlich der Donau bis in Südfranken hinein mögen Enkel der Hermunduren Burgunder Markomannen u. ſ. w. — wer weiß es? wohnen. In Öſtreich aber, zumal in ſeinen ſüdlichen Landſchaften, wohnen viele Wenden und Slaven, viele ſehr in deutſche Sprache Sitte und Art übergegangen, aber in Kärnthen und Krain, zumal in der letzten Landſchaft, die meiſten noch ſlavoniſch lebend und auch ſprechend, wiewohl faſt alle des Deutſchen kundig. Man erkennt dort die beiden Völker auf dem erſten Blick. Zugleich wild und gewandt und luſtig tritt der Wende auf, der Deutſche neben ihm in ſeiner freundlichen gutmüthigen Unſcheinbarkeit. Durch Schmutz und durch Riſſe und Brüche in Wirthſchaft Scheunen Häuſern und Mänteln ſcheidet ſich der Wende auch noch heute wie weiland von dem Deutſchen.

Von den drei Stämmen bedarf es über die Tyroler hier keines Wortes. Ihr Bild wandert in ihnen ſelbſt allenthalben durch

Digitized by Google

Deutſchland umher und ihr inneres geiſtiges Bild hat ſich in dem letzten halben Jahrhundert mit unauslöſchlichen Zügen in das Gedächtniß der Deutſchen und das Gedächtniß der Geſchichte eingegraben. Wir leben nicht mehr in der Zeit, wo Berlin ſich Wien und ſeinen Zubehören mit einer gewiſſen Gebärde von Vornehmigkeit der ſogenannten geiſtigen und wiſſenſchaftlichen Bildung auf die Naſe zu ſetzen pflegte, des alten Nikolai Ausſprüche ſind keine Orakel mehr; doch wird man nicht leugnen, daß der Gang der deutſchen Bildung und die im ſechszehnten ſiebenzehnten Jahrhundert in Öſtreich und Baiern ſo dicht neben einander gebauten Jeſuitenneſter der wiſſenſchaftlichen und geiſtigen Belebung und Regſamkeit Schaden gethan haben, daß dieſe Länder damals in mancher Hinſicht zurückbleiben mußten. Aber jenes norddeutſche Bild des achtzehnten Jahrhunderts hat ſich doch ſo feſtgeſetzt, daß es bei vielen noch jetzt die richtige Anſicht trübt. Wenn du nun das ſchöne Öſtreich und Baierland durchwanderſt — denn Oberbaiern und Salzburg machen den verwandten Übergang zu dem öſtreichiſchen Karakter — ſo findeſt du ein ſtattliches ſchönes reges Menſchengeſchlecht, von der friſchen Bergluft — denn aus Bergen und Hügeln beſteht der größte Theil dieſer Lande — erquickt und belebt, zwar geringere Beweglichkeit weniger geiſtige Regſamkeit ein milderes Feuer als die des Allemannen, ſtillere aber voll genießende Sinnlichkeit, von dem ſchwebenden muſikaliſchen Geſangestrieb durchweht; Harmloſigkeit Freundlichkeit Gaſtlichkeit nirgends größer in Deutſchland. Fröhliches volles ſinnliches Leben unſchuldiger Erguß der Freundlichkeit und Frohherzigkeit leichte natürlichſte Geſpaßigkeit, die nur ergötzen nicht verwunden will, Saitenſpiel Klang und Sang Tanz und Sprung der Herzen und der Füße immer und allenthalben, einfältigſte Treue und Gaſtlichkeit bei den Bürgern und Bauren wie in älteſter patriarchaliſcher Zeit — das iſt das heißt Öſtreich und Baiern und daher ſpielt den, der dieſe Luſt und Anmuth gekoſtet hat, die ſehnſüchtige Erinnerung immer wieder dahin zurück. Vieles an manchen Stellen dieſer Lande erinnert an thüringiſche Ähnlichkeiten aber die Art und das Geſicht der Dinge ſind doch ſehr anders; auch giebt ſchon die Verſchiedenheit des Religionsbekenntniſſes, Anderes zu ſchweigen, dem ganzen Leben einen ſehr verſchiedenen Ton und Farbe.

Herzigkeit Natürlichkeit Unſchuldigkeit und Unmittelbarkeit des

Daſeyns werfen hier über das ganze Leben einen wahrhaft poetiſchen Schein, wie denn das Volk auch von ſolchem edlen Geiſt in der Fülle durchgoſſen iſt. Da tritt nun freilich der Schelm der Tyroler dazwiſchen der klare kluge bewußte Menſch. Ich meine hier das Wort Schelm und Schalk im freundlichſten Sinn. Was kann er für ſeine Luft und ſeinen Himmel? was kann er dafür, daß er auf hohen Bergen geboren iſt? Bergluft heißt Verſtand Klarheit Geſchwindigkeit Kühnheit. Dieſe hat er, und weiß, daß er ſie hat; er iſt nicht das unſchuldige naive Kind der Hügel und Ebenen wie ſein Bruder der Baier und Öſtreicher; ſeine Einfalt ſeine Gradheit ſeine Treuherzigkeit mit dem Handſchlag und Wort auf Du und Du, womit er ausſteht, wann er als Kaufmann oder Wanderer bei uns durchzieht, ſind freilich auch die Sitten ſeiner Heimath im äußeren Bezeigen aber dahinter lächelt der kluge kühne gewandte Menſch, dem ſeine Gewandtheit ſelbſt Freude macht. Aber will ich dieſem edlen Bergmann die Einfalt und Treue ableugnen, die große edle unbewußte Leidenſchaft der Liebe und des Zorns, die von Ehre und Macht von Silber und Gold und von ſich ſelbſt nichts wiſſen will, wenn das höhere tiefere deutſche Gefühl ihm die Bruſt ſchwellt? Nein bei den großen Schatten Hofers und Speckbachers und ſo vieler Edelgefallenen, die für uns gefochten und uns zuerſt den Weg des Ruhms und der Freiheit gezeigt haben, das will ich nicht, das kann ich nicht.

Wir kommen bei dem Letzten an, nicht bei dem Schlechteſten, bei dem Allemannen und Burgunder, wir haben unſern Rundlauf vollbracht und ſchließen den deutſchen Kreis. Der Allemanne beginnt in den erſten Schattierungen von der Moſel an, dann Oberrhein Schwaben Helvetien. Feurigkeit Leidenſchaftlichkeit Lebens- Kriegs- und Geſanges-Luſt, Vaterland der Helden Ritter und Genien. Was mehr? Wir ſollen uns nicht loben. Dieſe ſind eines der herrlichſten Beſtandtheile des deutſchen Volks, ein begeiſternder belebender Stoff.

Wir haben von dem blinden Heſſen ſprechen müſſen und uns dieſe heſſiſche Blindheit, was die Leute wohl darunter verſtehen, zu erklären geſucht. Wir ſtoßen hier nun ſogleich auf das Schwabenalter auf die dummen Schwaben. Doktor Martin Luther hat einen hübſchen Waidſpruch geſprochen lautend: „Wer im

„zwanzigſten Jahr ſeines Lebens nicht ſchön im dreißigſten nicht ſtark „im vierzigſten nicht gelehrt im funfzigſten nicht reich iſt, der wird „weder ſchön ſtark gelehrt noch reich." Schwabenalter gleich vierzig Jahren, erſt im vierzigſten Jahre fällt dem Schwaben das Seele vom Schnabel und fängt er an klug zu werden. So lautet der allgemeine deutſche Spruch. Mich erinnert's mit Lächeln, wie ich mir einmal beinahe einen Zweikampf auf den Hals gezogen hätte, indem ich einem nicht ſchlechten Maler in beſter Meinung zuſprach: Sie ſind nach Ihrer Ausſprache wohl Schwabe? und er mir mit wüthend rothglühendem Geſichte trotzig entgegenrief: Nein, mein Herr, ein Zweibrücker. Was meint dieſer dumme Schwabe? Gewiß wie der plumpe Pommer und der blinde Heſſe etwas Urſprüngliches Unvertilgbares in dieſem Stamme. Und es iſt wahr, die Dummheit iſt eine recht ſchwäbiſche Tugend. Wir müſſen nur bei der urſprünglichen Bedeutung des lieben Wörtleins dumm ſtehen bleiben, wo es eigentlich das Starre Taube bedeutet, was fremde Töne und Art nicht vernehmen noch aufnehmen kann. Alſo dieſer Ausſpruch über den Schwaben ſtellt ihn offenbar in einer gewiſſen Ähnlichkeit zu dem Frieſen und Weſtfalen, der auch von vielen im Vaterlande für dumm geſcholten wird. Warum? weil er ſchwer aus ſich heraus will und heraus kann, weil er etwas in ſich Abgeſchloſſenes Feſtes hat, was ſchwer in Anderes und Fremdes übergeht, weil er gleichſam in ſich verſperrt und abgeſperrt iſt, wie man von einem ſehr abgeſchloſſenen Manne wohl zu ſagen pflegt: er hat die Thüre ſeines Zimmers in der Leidenſchaft zugeſchlagen und zuerſt die Schlüſſel hineingeworfen. Was nun bei dem Frieſen und Weſtfalen ein Kühles und oft ein Kaltes iſt, das iſt bei dem Schwaben ein Warmes und oft ein Heißes. Er hat ein gewiſſes unbeſchreibliches Zuviel einen gewiſſen Ungeſtüm eine gewiſſe innerlich ſpielende oft wogende Leidenſchaft, die ihn häufig wie im Traum hinwandeln läßt und bei einem Überfluß von Trieben und Strebungen in einer gewiſſen Verdunkelung hält in einer Art ſcheinbarer Verwirrung und Unklarheit, worin die Gegenſtände und ihre Geſtalten ſich nicht ſondern wollen. So taumelt und purzelt er, von den Seinigen wohl verſtanden und wohl gelitten, häufig mit einer eigenen Unbehülflichkeit und Verworrenheit ſo hin, und es muß ihm das Leben mit ſeinen äußeren Verhältniſſen und böſen und gu-

ten Künſten oft wohl ſehr ſpät erſt klar werden; er muß den Fremden alſo häufig täppiſch kindiſch wunderlich erſcheinen, und ſo rufen ſie denn dumm über ihn.

In dieſer ſeiner Art und Weiſe ſcheint der Schwab ein deutſcheſter Deutſcher, ſcheint die Urtugend des Deutſchen, welche die klaren und pfiffigen Wälſchen und Slaven ſo viel in uns belächeln und beſpötteln, in ganzer früherer Fülle darzuſtellen. Aber dieſer Art und Erſcheinung, wie die Schwaben und Allemannen ſie dem fremden Blick zeigen, liegt noch wohl etwas Anderes zum Grunde, und zwar ein recht deutſcher, wenn nicht ein deutſcheſter, Grund. Alle deutſche Kaufleute und Handwerksburſchen, wenn ſie gen Augsburg Heilbronn Stutgardt und Baſel wandern gingen, pflegten weiland, d. h. noch vor vierzig funfzig Jahren, zu ſprechen: wir gehen in's Reich. Hier in dieſem Schwabien und Allemannien war wirklich auch das alte Reich, hier lag es, wenn gleich in mannigfaltigen Trümmern, mit ſeinen Scherben und Splittern ausgeſchüttet und der Liebhaber des deutſchen Alterthums und Mittelalters konnte ſich an dieſen zum Theil ſchimmernden Bruchſtücken den Glanz und die einſt lebendige Herrlichkeit des Geweſenen vergegenwärtigen. Schwaben und Allemannien ward bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, bis zum Untergang der Hohenſtaufen, von allen deutſchen Landen am längſten und meiſten, noch in der alten Form erhalten und zuſammengehalten. Nachher fiel es freilich auch aus einander, blieb aber in ſeinen Stücken, eine alte zugleich bewunderte und geſcholtene deutſche Mannigfaltigkeit, bis zum Jahr 1790 ziemlich unaufgeräumt liegen. Es bildeten ſich hier keine großen Fürſtenthümer und Herrſchaften wie aus Einem Stück — denn Wirtemberg war bis dahin immer nichts Großes und Mächtiges — es ward hier nichts fertig in dem Sinn, wie man im ſiebenzehnten achtzehnten Jahrhundert dieſe und jene Staaten Deutſchlands ſchon fertig und geordnet zu nennen beliebte: es blieb die reitzendſte ergötzlichſte Mannigfaltigkeit und Unordnung, ein Muſterbild des mittelaltrigen Deutſchlands aus den Tagen, wo von Reichseinheit und Kaiſerlicher Macht und Majeſtät kaum noch geredet werden konnte — Bisthümer Abteien Fürſtenthümer Reichsſtädte Ritterſchaften Reichsdörfer Reichsvogteien u. ſ. w. in unzähliger Menge. Und die Schweitz im Süden, obgleich ſeit einigen

Jahrhunderten ein dem Namen nach von dem großen Reiche abgeriſſenes Weſen für ſich, auch ſie in der Mannigfaltigkeit ihrer Republiken Staaten Abteien Vogteien abhängigen zinsbaren leibeigenen und zugewandten Lande und Orte, gab immer noch ein ächt deutſches und ſchwäbiſches Bild und giebt es heute noch am meiſten. Dieſe eigenthümlichen politiſchen Zuſtände Schwabens und Allemanniens dieſe vielen immer noch mehr oder weniger lebendigen Bruchſtücke des alten Deutſchlands dieſe vielen Miniaturbilder und Miniaturgeſtalten dieſe auf die verſchiedenſte Weiſe ausgebildeten und entwickelten Einzelheiten mußten im Ablauf von ſechs Jahrhunderten den Menſchen hier theils ein älteſtes deutſches Gepräge laſſen theils dies Gepräge, das vormals in kaiſerlicher und königlicher Münzſtatt herrlich ausgeſtämpelt war, mit verkleinertem Bilde in Kupfer= und Heller=Werth runblaufen laſſen. Alſo auch eine gewiſſe kleinliche Einſeitigkeit und Abſperrung und Abſonderung des Äußeren, wovon die Menſchen auch innerlich etwas abbekommen mogten. Hier denn eine Fülle der Erinnerungen alter deutſcher Herrlichkeit, auch noch manches Ehrwürdige wirklich, wenn auch nur in Bruchſtücken doch äußerlich noch erhalten — und die Rückwirkung und Zurückſpielung und Zurückſpiegelung davon in den inneren Menſchen hinein. Wir wollen den Schwaben eine gewiſſe Kleinlichkeit eine gewiſſe Ungefügigkeit eine gewiſſe wunderliche Gebärdung uns andern gegenüber, die er ſich oft mit Beklommenheit zuweilen aber faſt mit Bewußtſeyn zu Schulden kommen läßt, gar nicht als eine Tugend anrechnen, da mag er immer noch der dumme Schwabe heißen; er iſt reich genug in einer tiefen Leidenſchaft in vielen wallenden und unbewußten edlen Trieben und Kräften, daß er ſich auch einen tüchtigen Tadel wohl gefallen laſſen kann. Die wirklich Luſt haben über ihn greinen zu wollen, denen mag er zur Beſchämung und ſtillen Widerlegung die Hohenſtaufen die Frundsberge die Emſer die Chriſtoffe Reuchline Zwingli Melanchthone Keppler Euler Haller Schiller Holbeine Uhlande Schellinge entgegenhalten. Er ſtellte in den letzten Jahrhunderten wirklich die vollſtändige Zerbröckelung und Zerbildung ja die Zereinzelung des deutſchen Reichs dar, aber nur der Blinde kann nicht ſehen, daß in dieſen Allemannen und in den Heſſen und Weſtfalen ein ächteſter,

Digitized by Google

man mögte ſagen ein doppelter und dreifacher furor teutonicus verborgen ſteckt.

Einige haben auch aus den Urtheilen und Ergebniſſen und Erlebniſſen des Augenblicks, wie eben der Wind wehet und wie es dann zu geſchehen pflegt, die Allemannen eben wegen der tiefen Überwalligkeit und Überſchwänglichkeit ihrer Triebe das poetiſcheſte und lyriſcheſte Volk der deutſchen Zunge genannt, das klangreichſte und ſangreichſte aller Deutſchen. Ei! ei! was ſoll der Thüringer und Franke und Öſtreicher und Tyroler u. ſ. w. denn dazu ſagen, die edlen Enkel der Hermunduren und Gothen? und iſt nicht der Deutſche allenthalben und überall der große Muſikant und Saitenſpieler Europas, der auch in der kleinen Muſik, in dem Gebiete der Töne, den europäiſchen Reigen führt? und weil einige ihrer Vögel herrlich ſingen, ſoll man den Schwaben, den verſtändigen Menſchen, einbilden, daß alle Schwaben geborne Nachtigallen ſind?

Die Allemannen des linken Rheinufers paſſen nicht ganz in dieſes Bild, ſie ſind mehr abgeklärt und abgeſchliffen und durch Verhältniſſe und Entwickelungen, deren Darſtellung nicht hieher gehört, mehr gleich andern verſchliffen und in ſie hineingeſchliffen, ſie haben die ſchwäbiſchallemanniſche Beſonderheit meiſt verloren, obgleich die angeborne Lebendigkeit und Feurigkeit der allemanniſchen Art noch in ihnen lodert. Auch die Schweitzer beide des allemanniſchen und burgundiſchen Stammes tragen ein den Schwaben ähnliches doch in vielen Hinſichten verſchiedenes Gepräge. Erſtlich als Bewohner von Hochgebirgen mußten ſie etwas bekommen dem ähnlich, was den Tyroler von dem Öſtreicher und Baiern unterſcheidet. Zweitens ſind ſie zu eigenthümlicher politiſcher Geſtaltung und Verfaſſung, endlich durch ſchlimmes Spiel mit den Fremden und durch Mitſpiel und Liſt der Wälſchen, die ihre Häuptlinge zu Deutſchlands Verderben durch Gold und Gaben für ſich im Dienſt hielten, zur Sonderung und Losreißung von dem ganzen Deutſchland gekommen; ſie ſind auf dem breiten Kampffelde der Welt zu größeren und glänzenderen Thaten, wie ihnen däuchte, berufen worden als die andern Allemannen. Ihr Klima die hohe Bergluft, welche das Helle Kluge Mathematiſche entwickelt, ihre Verfaſſung als eines eigenen politiſchen Sonderleibes ihr Reislaufen und Soldienen bei den Fremden, der ihnen und ihren Sitten und Weiſen

Digitized by Google

nicht glückbringende überſchwemmende Beſuch ihres ſchönen Landes von Fremden aus allen Völkern — alles das hat ihnen einen eignen Stämpel, einen ſchweitzeriſchen Stämpel aufgedrückt. Dazu iſt ein Anderes gekommen, das auch nicht Glück genannt werden darf. Sie haben ſich nicht bloß auf ihre Thaten, welche freilich Thaten glänzender Tapferkeit aber nicht alle rühmlich und durch Verleitung und Verführung der Wälſchen meiſtens gegen ihr eigenes Volk, gegen Deutſchland, gerichtet waren und welche von manchen wackern Schweitzern ſelbſt, z. B. von Meier von Knonau, ihnen in dem Spiegel der Wahrheit vorgehalten worden ſind, frühe etwas eingebildet ſondern eben in dieſer letzten Zeit gar vieles, was nie geweſen oder doch gar anders geweſen, als es ihnen vorgeſpiegelt worden, ſich einbilden laſſen. Da ſteigt der Schatten von Johannes Müller in unſrer Erinnerung auf. Dieſer Mann, edelſter Gefühle und großartigſter Ideeen fähig, mit einer großen Gabe kunſtreicher Darſtellung begabt, welche er den Alten abgelernt hatte und bis zur pomphaften Übertreibung und Verſchleierung der Dinge misbrauchte, und dadurch zu einer Zeit glänzend, wo man ſolchen Glanz und Pomp viel mehr bewunderte, als jetzt geſchehen würde, hat ihm ſelbſt und ſeinen ſchweitzeriſchen Heimathsleuten und den lieben deutſchen Landsleuten unendlich viel eingebildet und die Schweitzer zu einer Höhe hinauf geſtellt, wo ſie nie geſtanden hatten, und ſie in dem Sonnenſchein des eignen Genius ſo erblickt, wie ſie nie geweſen waren. Müller hat überhaupt ſich ſelbſt und ſeine Zeitgenoſſen faſt mehr als bezaubert. Er trug das Edle in ſich, er las das Edle und Erhabene aus den Alten und aus allem heraus, er wollte das Edle und Wahre nach ſeinem Vermögen in der Welt machen und ſchaffen helfen; aber der Mann war er nicht, nicht der Vielſeitige der Weitblickende der Gelehrte der Gewaltige wie die Muſterbilder, die er nachahmte, Thucydides Tacitus Gibbon. Sein Leben war eine mühevolle und raſtloſe Jagd auf Außerordentliches und Großes in der Wiſſenſchaft und in der Kunſt der Darſtellung, er rang aus allen ſeinen Kräften von Jugend auf nach der Ehre eines unſterblichen Namens; er trieb die ämſigſte Leſung und Zuſammenleſung und Zuſammenreihung des Großen und Wiſſenswürdigen, was die Alten und die Neuen uns überliefert haben; er war ein Jäger, ein muthiger Schütze, auch oft ein glücklichſter Treffer, der

wie ein Bliß einen Gegenſtand zugleich erleuchtete und zerſchlug, aber der Klare Umſchauende der die Sitten Weiſen Gebräuche Geſeße und Verfaſſungen der Völker mit heiterm Blick Erfaſſende und die Geſchichte der Welt in einem weiten hellen Umfang Erblickende iſt er nie geweſen. Niebuhr ſteht ein volles Menſchenalter hinter ihm, aber welch ein Anderer! welch ein Blick welch ein Verſtand und welch ein Herz für alles Menſchliche! für das Kleinſte Unbedeutendſte, was er durch ſeine Anſchließung und Einreihung an und in das Ganze groß und bedeutend zu machen verſtand! Müller begann ſeine Schweitzergeſchichte als Jüngling, zu ſolcher Arbeit damals keinesweges gehörig gerüſtet, griff raſch zu, zeichnete mit kühnen Umriſſen und malte mit glänzenden Farben — und die Welt ſtaunte das glänzende Bild an und hielt es für ein getreues und ächtes Bild. Ich ſage nicht, daß er abſichtlich blenden und verblenden wollte, aber gewiß hat er ſich und die Zeitgenoſſen verblendet; Glanz und Pracht hat er aber immer mit großer Abſicht und Kunſt geſucht, und daher ſchon ſind unwillkürlich viele täuſchende und verführeriſche Geſtaltungen und Verſchleierungen entſtanden. Man könnte zu Müllers Entſchuldigung ſagen: er war damals ein Jüngling und ſah nur ſein Land und Volk, ſah und kannte noch wenig Anderes, hatte ſich in der Welt und der Zeit noch nicht umgeſehen; aber Müller iſt älter geworden und hat ſein erſtes ſchweitzeriſches Lied immer fortgeſungen, in den Jahren 1795 und 1800 und 1805 noch fortgeſungen, als ſein Verſtand ſchon weiß bewachſen war. Wenn man nun dieſe ſeine Schweitzergeſchichte genauer betrachtet, ſo reißt er, ſorglos und unbekümmert um alle Wahrheit und alle Verhältniſſe des Rechts und der Geſchichte, dieſes Stückchen Deutſchland von dem großen deutſchen Leibe los und wirft kaum einen Blick auf die mitlebende und mitkämpfende nächſte Nachbarſchaft; und unbeſchreiblich iſt, wenn man rings um die Schweitz die einzelnen Quellen aufſucht, wie einſeitig und kümmerlich er in der Kenntniß der deutſchen Dinge erſcheint, und wie ſeine kleine Schweitz, als wäre ſie eben als eine Inſel Atlantis aus dem Ocean an's Licht emporgeſtiegen, hingeſtellt wird, als hätte ſie im dreizehnten fünfzehnten Jahrhundert ſchon ein großes Sonderleben gehabt. Kurz, Müller hat die ſchweitzeriſche Einbildung ungeheuer erhöht und gepflegt und ſeine Schweitzer aus

25 *

Digitized by Google

ihrer kleinen Welt heraus wie aus einem Mittelpunkt auf die Namen Italien Frankreich Deutſchland herabblicken gelehrt. So hat er allerdings eine ſchweitzeriſche Beſonderheit und einen kleinlichen Geiſt des Hochmuths und der Hoffart noch gefördert, welcher wenigſtens in den Jahren 1780 und 1790 weder auf einem großartigen noch feſten Grunde ſtand. Man hatte die Schweitzer ſchon damals als Fauſtkämpfer in Europa kaum noch nöthig, und ſie ſtanden ſchon da mit einem verroſteten Degen und einer zerbrochenen Hellebarde, welche er ihnen noch als ſcharf und ſtark einbildete. Denn wo ſind in den letzten beiden Jahrhunderten ihre Helden und Heldenthaten? was? wohin? und wofür? und dürfen ſie ſie immer ohne Erröthen aufweiſen? wo ſind ſie für die Freiheit des Vaterlandes und des Menſchengeſchlechtes und für das, was ewig bleibt und ewig edel und gerecht heißen wird, geſtanden oder gefallen? Ach! ſie waren nur Söldner der Fremden, zum Theil Söldner im ſchlimmſten Dienſte; auch hat kein einziger ſchweitzeriſcher Feldherr in ſo ſchlechtem Dienſt einen Namen errungen, der durch die Weltgeſchichte oder nur durch die deutſche Geſchichte fortklingen wird. Wie viel glücklicher und wie viel glorreicher dagegen die Holländer, auf welche ſo viele herabzuſehen ſich unterſtehen, die ihre Größe nicht meſſen können! wie wimmeln die Glücklichen von unſterblichen Erinnerungen und Namen! die großen Naſſauer (Wilhelm und ſeine Söhne Moritz und Friedrich Heinrich und Wilhelm der Dritte der größte) die Tromp Hein Ruyter Opdam Douza Stirum — unſterbliche Namen, weil ſie im edlen Dienſt der Freiheit zugleich für ihr Vaterland und für Europa geſtritten und geblutet haben. Will ich durch dieſe Vergleichung mit den Niederländern, welchen in Hinſicht auf Europa und auf Deutſchland allerdings die ſchönere Rolle zugefallen war, ein kühnes tapfres freiheitliebendes Volk herabſetzen oder gar misachten? Keinesweges. Die Schweitzer gefallen mir wohl in ihrer Tüchtigkeit und Anſtelligkeit; aber daß wir glauben müßten, daß ſie gar andere, daß ſie viel edlere feurigere kühnere reiſigere begabtere Menſchen wären als wir anderen oder als ihre eben ſo tapferen und begabten Nachbarn, die Tyroler Salzburger Schwaben und Elſaſſer, das können ſie nun und nimmermehr von uns begehren. Wir freuen uns ihrer als friſcher freudiger Menſchen als tapferer Brüder und Mitgenoſſen unſrer

Digitized by Google

Art und unſrer Sprache; wir ſehen ſie mit Achtung und Liebe an, aber wir ſchauen nicht mehr zu ihnen hinauf, als wenn ſie auf viel höherer und glänzenderer Stelle ſtünden als wir; wir freuen uns ihrer Freiheit ihres Glücks und ihres Wohlſtandes von ganzem Herzem, aber wir können ſie unmöglich als eine große außerordentliche Erſcheinung — was die Holländer über ein Jahrhundert geweſen — als ein Muſter eines glücklichen Staats bewundern. Sie waren im ſiebenzehnten achtzehnten Jahrhundert nur gleichſam ein Deutſchland in Miniatur, und ſchienen nur groß, weil das deutſche Reich zu klein geworden war. Wir ſind unterdeſſen wieder etwas größer geworden, und werden mit Gottes Hülfe noch größer werden. Dann werden die Schweitzer nicht kleiner erſcheinen, als ſie ſind, aber ſie werden ſich in uns und neben uns heller erblicken und neue längſt erkältete Liebesregungen fühlen. Einſtweilen geben wir ihnen den brüderlichen Handſchlag in Hoffnung auf künftige feſtere Brüderſchaft, als im gegenwärtigen Augenblick noch zuſammengeſchlagen werden kann.

Hier ſollen zum Schluß noch die Überſchriftworte aus einem alten Heft ſtehen:

„Tyroler Schweitzer Menſchen der hohen Berge. Freudige „Geſundheit und Stärke, klarer kluger Sinn, gleichſam Licht und „Luft in allen ihren geiſtigen Elementen, Heiterkeit Gewandtheit „Entſchloſſenheit, klares ſicheres Maaß der Dinge, mehr Verſtand „als Fantaſie, das Logiſche Mathematiſche überwiegend, die ſchwebenden dämmernden ſchwimmenden überſtrömenden und aus dem „Innern herausklingenden Geiſteskräfte, die muſikaliſchen und poetiſchen, fehlen in den hohen Bergen ſehr. Muſik und Dichtkunſt „ſteigen aus der trocknen kalten Luft des Hochgebirges zu den Unterbergen und zu den Hügeln herunter. Ich glaube 8000 oder 10,000 „Fuß über der Meeresfläche wird kein Händel oder Mozart geboren."

Von den Burgundern der Schweitz habe ich nichts geſagt. Die deutſchen Burgunder ſind ihren allemanniſchen Brüdern ähnlich, die in wälſcher Zunge redenden natürlicher Weiſe den in Frankreich an der Saone und im weſtlichen Juragebirg wohnenden, mannigfaltig verändert und umgeſtaltet, wie dies das ganz andere Organ ihres

Digitized by Google

geiſtigen Lebens, welches ſie in der romaniſchen Sprache überkommen haben, ſo mit ſich bringen mußte.

Und ſo haben wir uns denn manche deutſche Arten und Mannigfaltigkeiten der ähnlichen und doch verſchiedenen Entwickelungen, auch Bruchſtücke von Arten und ſogar einzelne Spielarten nach den Hauptzügen betrachtet und mit den Hauptſtrichen gezeichnet. Wir beſchauen uns endlich den Deutſchen, den ganzen Deutſchen, wie er ſich als der gemeinſame Menſch darſtellt und ausnimmt. Aber wo finden wir dieſen ganzen Deutſchen? wo iſt er? und wer iſt er? Das ſind nun die Fragen, die ſich erheben und die von den Deutſchen ſelbſt auf die verſchiedenſte Weiſe beantwortet werden. Wir wollen uns befleißigen hier ehrlich und beſcheiden zu ſeyn und, gebe es Gott! einander nichts übel zu nehmen.

So viel vernehmen wir wenigſtens, wenn viele der Eigenen es uns zuweilen auch anders einbilden wollen, daß wir noch in der Welt ſind, daß unſer Name noch nicht ausgelöſcht iſt; denn es iſt ſeit einigen Jahrzehenden viele Frage und Nachfrage von den Fremden nach uns. Ein großer Name, der nicht mehr unter den Lebendigen wandelt, war bei vielen Klagen und Seufzern über mancherlei Gebrechen ſeines lieben Vaterlandes doch ſtolz darauf, daß er als deutſcher Menſch geboren war; er nannte ſeine Deutſchen die Hellenen der Neuzeit. Da ſind nun aber viele andere, beſonders ein junges kaum flügge gewordenes geelſchnabeliges Geſchlecht, welches uns die trägſten ſeelenloſeſten dümmſten jedes höheren Aufſchwunges und jeder ſtolzen und kühnen Erhebung zu einem würdigen Staat unfähigſten aller Menſchen ſchilt, welches, auf den äußerſten Spitzen des franzöſiſchen Liberalismus ſtehend, ſich nicht nur die übertriebenſten und halsbrechendſten Lehren von Verfaſſung und Staat von den Wälſchen ausgegriffen ſondern ſich auch den vollſten Liberalismus der loſeſten und liederlichſten Grundſätze und Sitten derſelben zugelegt hat. An der Spitze dieſer Übertriebenen, dieſer vornehmen Überblicker und Verhöhner des matten und dummen Deutſchen ſtehen viele Iſraeliten, zum Theil Proſelyten der chriſtlichen Pforte, welche von Natur zu ſpitzen und blanken Bemerkungen und Anſichten geneigt ſind und welche, als die da lange ſchmählich unterdrückt waren und kein feſtes Volk und Vaterland hatten und empfanden, natürlich leicht in die leerſte und ödeſte Weite des wildeſten Kosmopolitismus und Libera-

Digitized by Google

lismus hinausfahren. Mit ſolchen verlohnt es nicht der Mühe ſich über Deutſchland und über Deutſchheit zu ſtreiten. Gern geben wir aber von vorn herein zu, daß der Deutſche ein ſo geſtaltloſer unbeſtimmter Allerweltskerl iſt, daß er in einer gewiſſen Zerfloſſenheit und Unſicherheit und Blödigkeit unter den Fremden ja ſelbſt oft unter den Eigenen auftritt, daß es ſchwer iſt ihn mit ein paar Zügen zu beſchreiben. Wegen dieſer eigenthümlichen Blödigkeit und einer nur zu häufigen Unſcheinbarkeit, die oft faſt der Nichtigkeit ähnlich ſieht, könnte man ſagen der blöde Deutſche, weil der beſcheidene Deutſche aus eignem Munde faſt zu gut klingt. Dieſe Unſcheinbarkeit oder richtiger geſagt Geſtaltloſigkeit, die kein feſtes kräftiges Gepräge zeigt, woran man den Deutſchen in Hamburg und Berlin wie in Petersburg und London erkennen könnte, hat die Fremden ſo häufig zu verkehrten und ungerechten Urtheilen über ihn verleitet, und giebt Witzbolden noch häufig genug Gelegenheit über den ſchweren unbeholfenen dummen Deutſchen zu ſpotten.

Patriam fugimus, ſagt Lichtenberg irgendwo, iſt die rechte Inſchrift über den Kopf des Deutſchen. Er ſprach eine Wahrheit aus, zumal in ſeinen Tagen, in den Jahren 1770 und 1780 eine doppelte Wahrheit. Er ſah den Deutſchen durch die Welt laufen, dem Fremden nachtrachten und nachlaufen, das Fremde achten und das Eigene nicht kennen oder verkennen; er ſah ihn über die Welt verbreitet, fand ihn allenthalben, fand ihn als eine gutmüthige und brauchbare Kreatur gelitten, aber an wenigen Stellen geehrt, an keiner Stelle gefürchtet. Und das Vaterland? Zwar ſang Klopſtock damals ſein Bardiet und ſeine Hermannsſchlacht und Claudius und Stollberg ſtimmten ein — aber hatte man ein Vaterland? liebte man ein Vaterland? liebte ehrte man damals ein Deutſchland, ein deutſches Reich und deutſches Volk? Nein. Auch Klopſtocks Vaterland hing dünn und idealiſch in dünner Luft, jene Sänger ſangen wie Propheten, ſie wußten nicht, woher noch wohin, ſie klangen Töne wie von unbekannten Singvögeln, die künftige Winde zu uns herüberwehen ſollten. Jenes Geſchlecht hatte ganz andere viel höhere Träume, wenigſtens däuchten ſie ihnen viel höher: die ganze Welt des Deutſchen Vaterland. Es waren ſogenannte Philanthropen Kosmopoliten in ihren Träumen und Hoffnungen, wenn man will veredelte Juden, Juden a la Nathan, die ungefähr einen Staat woll=

ten wie Nathan eine Religion; ſie ſchloſſen die ganze Welt in den weiten Mantel ihrer Liebe ein, aber überſahen nur, daß die Leute zu Hauſe froren. Man träumte einen ſchwärmeriſchen bunten Traum von einer allgemeinen Menſchlichkeit und allgemeinen Freiheit, aber niemand wußte von der Nothwendigkeit noch wollte davon wiſſen, daß hübſch klein und beſcheiden mit dem Kleinen und Einzelnen angefangen werden müſſe, wenn ſo Großes erlangt werden ſollte.

Aber ich will auch das Lichtenbergiſche Patriam fugimus gelten laſſen und es in ein Patriam petimus umkehren, ja ich will ſagen: Germanus universum petit, und ihn in dieſem ſchönen Sinn einen Hellenen nennen. Er iſt im höheren Stil der Bürger der Welt, die ganze Welt iſt ſein, er ſucht die ganze Welt; ſo weit die Sonnenſtralen ſchießen und die Winde wehen, will er hinaus, alles ſchauen lernen faſſen erkennen, aller Völker Sitten Weiſen Künſte erkunden und ſich zueignen. Doch iſt es nicht ſeine Art wild hinein zu fahren; er geht nicht gern in's tiefe Waſſer, ehe er vorher ſchwimmen gelernt hat. Taſtend aufhorchend blöd ſtumm in der Fremde, bis er mitſprechen kann; hat er aber einmal ſeine Stellung genommen, dann ſteht er feſt. Wie iſt der Franzoſe ſo ganz und gar das Gegentheil! Wo er iſt, glaubt er die Welt ſogleich ſein und gebärdet ſich wie ihr Herr; er ſucht ſie nicht, findet ſie aber deswegen auch nicht; wie der Hahn, wo man ihn aus dem Korb ſchüttelt, ſogleich kräht, iſt er in Peking und Archangel ſogleich wie zu Hauſe, aber weil er ſich ſo gebärdet oder vielmehr weil es ihm ſo däucht, bleibt er meiſtens auf der Gaſſe vor der Thür des Hauſes ſtehen.

Patriam quaerimus et invenimus ſage ich. Der Deutſche und ſein Stamm iſt der Allerweltmenſch, welchem Gott die ganze Erde zur Heimath gegeben hat und welcher, je mehr er die Heimath gefunden und durchforſcht hat, ſein eigenſtes kleineres Vaterland deſto inniger lieben und deſto tüchtiger bauen wird. Und wohl hat er es gut gebaut, und hat es trotz Unfällen und Ungleichheiten, welche wenige Völker überwunden und überlebt haben würden, noch heute ziemlich beiſammen. Es gab und es giebt andre Weltſucher und Weltfinder, jedes Volk hat im Suchen und Finden ſo ſeine eigne Art. Der Römer der Türk der Ruſſe gingen nimmer weiter als ihre Degenſpitze, oder gingen nur mit dem Degen aus; der Deutſche freilich auch mit dem Degen aber mehr mit dem Schiffe mit dem

Digitized by Google

blanken Stock und auch ohne Stock. Die verwandteren Stämme thaten es ihm nach, die Romanen ſchon viel weniger, die Slaven ſind auch ſchon mehr Degenwanderer. Der Deutſche findet allenthalben leicht ſein Vaterland, er verſteht ſich allenthalben mit Verſtand und Arbeit das Haus zu bauen.

Ein denkendes grübelndes erfindendes Volk, ſeiner Anlage nach mit einem gewiſſen Ernſt und Gewicht, auch wohl Schwere, welcher es an Sturz und Fall nicht fehlen kann. Schwere Noth! iſt ſein Weltausruf und ſein Weltgefühl, auch ſein Fluch, wenn er ſich wie Jonas weiland über die Hitze und den Froſt der Welt ärgert. Er hat von Adam den Segen der Arbeit in vollem Maaße geerbt und fühlt auch ihre Schweißtropfen nebſt den Stacheln der Dornen und Dieſteln, worüber er die Fäuſte ausſtrecken ſoll. Ihm iſt die Verwaltung der geiſtigen europäiſchen Güter vorzugsweiſe übertragen, Ausbildung und Entwickelung von Sitte Geſetz Kunſt Wiſſenſchaft im chriſtlichen Sinn. In allen Trübſalen und Hartſalen, die über ihn hingefahren ſind, hat er dieſe Aufgabe nimmer vergeſſen, und bildet ſich gottlob noch nicht ein, daß er ſie irgend ſchon vollbracht habe.

Er iſt der blöde Menſch, und wird leicht zu blöd, und kann dann wohl einem unbehülflichen Pinſel ähnlich ſehen und von den Fremden ausgelacht werden; aber der Grund dieſer Blödigkeit iſt doch die Beſcheidenheit die Verſtändigkeit, die deutſche Grundanlage. Er ſchaut ruhig um ſich, lernt bald Beſcheid, und ſteht dann beſcheiden da, d. h. er ſtellt ſich ſtill an die Stelle, wohin er gehört; und weil er ſeine Stelle kennt, ſo will er auch andre von der ihnen gehörenden Stelle nicht eitel verdrängen. Ich nenne einige Tugenden, welche das große hohe Wort Beſcheidenheit einſchließt, ich nenne deutſche Tugenden, welche die Fremden wider Willen an den deutſchen Menſchen ſchätzen müſſen: Bedächtigkeit Vorſichtigkeit Langmüthigkeit Arbeitſeligkeit Ordentlichkeit. Dieſes und vieles Andere, welches der denkende grübelnde Menſch nothwendig haben muß, faſſen die zwei Wörtlein in ſich Sinnigkeit und Endelichkeit.

Mit dieſem ruhigen ſinnigen Verſtande, mit dieſer Endelichkeit, d. h. mit Geduld und Beharrlichkeit, nicht mit dem Anfang zufrieden zu ſeyn ſondern bis an's Ende durchzuharren, hat Gott ihm eine ſanfte ſüße Dauer der ſtillſten Gefühle gegeben. Man kann wohl

Digitized by Google

mit deutſcher Demuth fragen: wo lebt ein glücklicherer Menſch als ein ſinniger endelicher Deutſcher? Und dieſer glücklichen Muſter ihrer ſind mitten im Lärm Prunk und Dunſt der Dämpfe des Zeitalters noch recht viele da. Auf dieſen liegt der Segen des Evangelii: Selig ſind die Sanftmüthigen, ſie ſollen das Erdreich beſitzen. O ihr Wälſchen, beſonders ihr Franzoſen, verſtündet ihr dieſes Deutſchleben, dieſen ſtillen ſinnigen Genuß aller Güter des Himmels und der Erde, womit der deutſche Menſch von Gott geſegnet iſt, ihr würdet bei manchem verkehrten Urtheil über uns erröthen. Dieſer ſtille beſchauliche Sinn, dieſes Verſtändniß der Dinge ohne Kunſt und Schein, dieſes ſelige Überfließen und Genießen — dieſe zarte nordiſche Empfindſamkeit iſt oben ſchon als eine Glückſeligkeit erwähnt, die oft ein Entzücken wird. Daß dieſe feine Anlage bei den ſchwachen und halben Naturen bei den Nichtreifgewordenen, deren es bei uns mehr giebt als im Süden, wirklich eine Schwäche und Gebrechlichkeit iſt, muß bekannt werden. Es giebt in dieſer Empfindſamkeit eine Übertreibung. Ich habe oben ſchon von der franzöſiſchen Übertreibung geſprochen, die wir im ſiebenzehnten Jahrhundert mit gewiſſen falſchen Zuthaten und Verzierungen erhalten hatten. Aber es giebt bei uns allerdings eine Abart der Empfindſamkeit, welche nicht allein unſerer innerſten Natur angehört ſondern ein Kind des weichen wechſelvollen und unſtäten Klimas iſt, worin wir leben, und welche der Romane gern Schwäche ſchilt, der überhaupt die nordiſche Naturliebe als einen Gegenſatz gegen die Antike nimmer begreifen kann.

Dieſe Naturliebe, man mögte ſagen dieſer innigſte geheimſte Naturgeiſt des Germanen iſt er ſelbſt iſt ſein Weſen. Das Fließende Schwimmende Schwärmende von Bildern zu Bildern von Geſtalten zu Geſtalten Schweifende und Überſchweifende und doch ſo ſchwer die Geſtalten Zuſammenfaſſende und Bildende dies iſt die verborgene Deutſchheit, unſre Schwärmerei unſer Tiefſinn unſer Kunſtſinn unſer Genie, die geheime deutſche Art, deren werdendes fluthendes ſprudelndes Leben in der geiſtigen deutſchen Schöpfungsweiſe kein Fremder uns ablauſchen wird, weil wir es uns ſelbſt nicht ablauſchen können.* Grade hier, wo er unſre Fülle und unſern Reichthum anſtaunen ſollte, zeiht er uns am gewöhnlichſten der Ungeſtalt und der Unvollkommenheit. Aber wie ſollte er hier unſer

Wunderſames und Räthſelhaftes begreifen, da wir uns auf dieſem Gebiete ſelbſt ein verhülltes Räthſel ſind?

Ungeſtalt Unvollkommenheit. Das ſind für einen Theil unſrer Gebrechlichkeit wirklich noch gelinde Worte. Ich habe es anderswo geſagt und zu zeigen geſucht, daß wir ein Volk der Stufen ſind, daß wir die Grade der Menſchheit in aufſteigenden und abſteigenden Verhältniſſen durchmeſſen. Wir können wohl ohne Pralerei ſagen, daß wir einzelne Namen der höchſten Stufen haben; aber wir haben auch die niederen Stufen ſo beſetzt, wir haben ſo köſtliche Dummköpfe wie ſchwerlich ein anderes europäiſches Volk. Ungeſtalt, wie geſagt, faſt eine zu zarte Bezeichnung — Rohheit Grobheit Plumpheit ja Klotzigkeit ſind auch deutſche Überſchriften der unteren Grade. Ich ſetze noch hin Dumpfheit Dummheit Schlotterigkeit Trübſinn Verworrenheit Neblichkeit. Einiges davon, aber gewiß das Wenigſte, gehört dem Klima, das Andere das Meiſte muß auch liebe deutſche Natur heißen. In einem Volke, in deſſen Gemüthe ſo viele tiefe und edle Kräfte immer im Schwimmen Fließen Dämmern und Schwärmen ſind, wo unaufhörlich ein ſeltſames und wunderſames halb bewußt halb unbewußt ſpielendes Traumleben gelebt wird, gelangen viele auch nicht ſchlecht begabte Naturen nimmer zur Klarheit ſondern bleiben in dem Dumpfen Verworrenen und Neblichten ſtecken, und aus einer ſolchen geiſtigen Ungeſtalt wird auch eine leibliche. Daher eine deutſche Schlotterigkeit und Lotterigkeit, welche in dem inneren Menſchen ihr Gegenbild hat und dem äußeren einen viel größeren Schein von Kümmerlichkeit und Bröcklichkeit giebt, als wirklich darin iſt. Dieſe Anlage und der Jahrhunderte alte völlige Mangel eines großen politiſchen deutſchen Geſammtgefühls, welches den deutſchen Mann hätte aufſtacheln und aus dem ſchlotterigen dämmerigen Zuſtande erheben und geſtalten können, iſt auch mit ſchuld an jener ſchlechten deutſchen Unſcheinbarkeit, welche mit der deutſchen Beſcheidenheit und Demuth, die wir je und je loben wollen, nicht das Geringſte zu thun hat.

Aber dieſer Schwimmer Dämmerer Schlotterer und Lotterer pflegt und nährt in ſeinem fließenden und oft auch unrein und düſter fließenden Strom der ſchwebenden und webenden Bilder und Anſchauungen die tiefen und erhabenen Geſtalten des Ewigen und Unſterblichen. Er kann ſich in Kunſt und Wiſſenſchaft neben die Edlen

in Europa ſtellen; er iſt in Einigem edler als die Edelſten, in allem tiefſten innerlichſten Geiſtesleben mit den Beſten in der vorderſten Reihe. Philoſophie Theologie Aſtronomie Muſik er darf auch dieſe Überſchriften neben Verworrenheit Dummheit und Schlotterigkeit ſtellen.

Muſik und Sprache. Mir ſchwebt ein hohes Bild vor von dem tiefen Grunde, von der innigſten Bedeutung dieſer bebenden und ſchwebenden Kunſt der Töne. Sie dämmert mir — denn hier dämmert's mir recht deutſch — wie ein Vorklang und Vorſpiel alles mächtigſten Geiſteslebens, aller höchſten Wiſſenſchaften und Künſte; ich meine, ein Volk welches die Muſik in der Bruſt hat, hegt im vorzüglichen Grade die Anlage zu allem Höchſten und Überſchwänglichen. Man misverſtehe dieſe Worte nicht. Muſik ſpielt die ganze Natur; die Nachtigall und die Menſchenſtimme muß tönen in Tagen der Freude und Liebe; wo lebte ein Menſch, der nicht auch zuweilen ſänge und gleich dem Zeiſig und Finken ſein Liedchen abpfiffe? Das meine ich hier nicht ſondern ich meine die tiefen erhabenen Grundtöne des muſikaliſchen Lebens eines Volkes, die zeugende muſikaliſche Schöpferkraft. Hier ſtehen die Deutſchen und Italiäner in Europa obenan, ja ſie ſtehen faſt allein, und die Italiäner ſelbſt geſtehen, daß die Deutſchen die größeren Meiſter haben. Dieſe muſikaliſche Anlage däucht mir die innerſte geiſtige Grundkraft eines Volkes zu bezeichnen. Und ſo führt uns die Muſik auch zu unſrer Sprache.

Wir können fröhlich rufen: Wie glückſelig wir, daß wir dieſe Urſprache haben, keine zuſammengewürfelte Miſchſprache, dieſe Sprache mit dem unſchätzbaren Vortheile, daß ſie ſich meiſtens aus ihr ſelbſt deutet nnd erklärt, dieſe Sprache mit einer Biegſamkeit Geſchmeidigkeit Gewandtheit Bau- und Bildungsfähigkeit für alles innerſte geiſtigſte Leben, die von keiner der jetztlebenden Sprachen erreicht wird! Und dieſe unſre deutſche Sprache — damit wir mit ihr nicht zu weit über die Muſik hinausſchweifen — ſie iſt durch das Schickſal, das endlich allen gebildeten Sprachen durch langen Gebrauch widerfährt, in manchen ihrer Töne, beſonders in den Endfällen dünn und ſchwach geworden, aber in der Mitte ihres Leibes hat ſie noch tüchtige Knochen und eine mächtige helle Bruſt voll Klang. Keine der lebenden Sprachen hat eine ſo reiche Mannigfaltigkeit der Selbſtlaute und ein ſo ſtrenges reines Geſetz der klaren

Digitized by Google

Auslautung der Töne. Wären die meiſten Deutſchen nur hier nicht auch in einer leider zu gemeinen Schlotterigkeit ſo ſorglos und nachläſſig, dieſe Herrlichkeit recht gebrauchen zu lernen. Ich glaube, dieſe Tönefülle der Sebſtlaute bezeichnet den inneren muſikaliſchen Geiſt des Volks, das ſie ſich geſchaffen, und wo auf dieſem Punkte der Mangel iſt oder wo alles in Halblauten haucht ziſcht gurgelt näſelt, da fehlt die urſprüngliche Anlage.

Die Baukunſt. Köln Strasburg, die Kirchen in Belgien und Nordfrankreich, die Sage ſelbſt in Italien von manchen Wunderbau: il maestro fù un Tedesco.

Im Norden treten die Geſtalten der Welt und die Gebilde in den Geſchöpfen nicht ſo klar und beſtimmt hervor als im Süden. Auch hat der Deutſche für die Geſtalt für die äußere Schönheit nicht die geſchwinde Auffaſſung und Begeiſterung nicht die unmittelbare Anſchauung und Entzückung wie z. B. der Grieche und Italiäner, nicht die augenblickliche Meſſung und Hinſtellung durch Gefühl und Blick; aber der glückliche kunſtreiche Menſch erfaßt ſie und ſtellt ſie dar gleichſam aus innerer Anſchauung, und bringt auch da größere Geſetzlichkeit Innigkeit und Menſchlichkeit mit, hat da tiefere Sittlichkeit und Züchtigkeit und geiſtigere Überſchwänglichkeit, ich ſollte ſagen Reinheit und Unſchuld, als der edelſte Romane. Wir dürfen Dürer wohl neben Rafael nennen, beſonders in der letzten Beziehung. Äſchylus in Ariſtophanes Fröſchen würde hinſichtlich der Wahrheit und ſchönen Natürlichkeit und Züchtigkeit die Dürer Holbeine Rembrandte vor den beſten Wälſchen loben.

Ich überſchaue hier mein Geſchriebenes — welch ein deutſches Mancherlei und Allerlei! Und doch bilde ich mir ein, daß ſich daraus etwas einem deutſchen Ganzen oder einem ganzen Deutſchen Ähnliches wird zuſammendenken ja zuſammenſetzen laſſen. Und dieſer glückliche dieſer bei all ſeiner Ungeſtalt Unbeholfenheit und Schlotterigkeit ſo reiche verſtändige erfindſame kunſtreiche Menſch doch ſo lange Zeit gleichſam das Geſpött der Völker und immer noch von Vielen bezweifelt als ein ſolcher, der ein tüchtiger Bürger ein ſtolzer feſter politiſcher Menſch nicht werden könne? Ich habe ſchon mehrere Urtheile und Vorurtheile beide der Eigenen und Fremden angeführt; ich gebe noch eine närriſche Fabelei zum Beſten.

Es ſind, die in das neblichte zerfließende und faſt zerfloſſene

Leben vieler der jüngſten Deutſchen faſt verliebt ſind, die nicht allein, was ſie müſſen, die edlen und hohen Anlagen des Volkes verehren und bewundern ſondern die in einer matten und weichen Zeit und in zarten und papiernen weichlichen Übungen der Kammern und Studierſtuben, welche ſie von dem derben dicken Leben abgeſperrt haben, eben in einer gewiſſen Feinerei und Hübſcherei, wie ſie bei Manchen wieder Mode wird, in einer unbeſtimmten Weichheit Zartheit und Zerfloſſenheit, welche grade die tüchtigſten deutſchen Naturen nicht zeigen, gleichſam eine höhere Bezeichnung eine feinere Signatur Gottes und der Geſtirne erblicken. Indem ſie nur das Feine und Geiſtige ſehen nur die geiſtigen und innerlichen Triebe und Anlagen des Volks bewundern können, machen ſie den Deutſchen gleichſam zu einem urſprünglich feineren und göttlicheren Gebilde als die andern Völker, theilen den Slaven den Romanen u. ſ. w. die gröberen und derberen Rollen zu und laſſen den Germanen als ein zarteres feineres Sonnenkind gleichſam in Baumwolle und Seide gewickelt auf dieſen Planeten herabfallen. Die weißere Haut die ſchmachtenden himmelblauen Augen die blonden Locken die weichen empfindſamen Hebungen und Senkungen und welche feinere Triebe und höhere Richtungen Strebungen und Beſtimmungen ſie ſich bei ihrem zarten Deutſchen alle noch hinzuträumen — das ſoll einmal der Deutſche ſeyn. O weh! und o je! Ich will hingehen und mir ein paar tauſend Bauren aus Friesland Thüringen und dem Schwarzwald holen und ſie vor dieſen zierlichen und feinen deutſchen Seufzerlingen hinſtellen, und ſie ſollen vor meinem ſonnenentfallenen Geſchlechte zittern, wie die Römer und Wälſchen vor den Alarichen und Frundsbergen weiland gezittert haben. Wie? dieſe Donnerwetterskerle dieſe gewaltigen fürchterlichen Recken die wollen ſie zu ſanften blondlockigen Engelchen zu himmelblauaugigen Sonnenkindern machen, die nach ihren fantaſtiſchen Vorſtellungen und Schilderungen gleichſam wie die Verlornen, die ſich auf Erden nicht zurechtfinden können, unter die roheren dickkernigeren Stämme der Menſchen hingeworfen ſeyen?

Solche deutſche Bilder werfen ſich ſchon den Eigenen auf das Augennetz; wie muß es erſt bei den Fremden ſeyn? So ſehr war aus dem Menſchen, welcher der Menſch für die ganze Welt ſeyn ſoll, ein geſtaltloſer Allerweltmenſch geworden. Und ſind viele Deutſche das nicht noch? erſcheinen ſie den Fremden gegenüber und unter den

Digitized by Google

Fremden nicht nur nicht als ſtille beſcheidene Menſchen ſondern häufig als ſo geſtaltloſe nichtige und dienſtbare Geſellen, daß man ſich ſchämen müßte, wenn ſolche Nichtigkeit mehr als Schein wäre. Und ſie iſt der Schein der Vergeſſenheit und der Vernichtung des Gefühls von Stolz und Macht, welches wir ſchon Jahrhunderte verloren hatten. Woher ſollte auch, frage ich, in dem letzten halben Jahrtauſend das Hochgefühl kommen, welches das Herz eines Volkes hebt, das ſich als Volk und Reich fühlt?

Wir haben das Bild, das die Römer von uns malen mußten. Damals waren unſre Väter, was jene in den Tagen der Decier und Fabricier geweſen waren, keine Barbaren ſondern rauhe tapfre Kriegsleute, große ſchöne mächtige Geſtalten; nichts als Freiheit Tapferkeit Männlichkeit Keuſchheit Ordnung und Zucht. Der deutſche Ochs nahm bald die Welt auf ſeine Hörner und ſeine unbeſiegliche Stärke und Streitbarkeit pflanzte ſich unter dem Namen furor teutonicus bis in das ſiebenzehnte Jahrhundert fort. Wir haben dieſen heiligen gewaltigen furor in den Jahren 1813 und 1814 in den Herzen und Fäuſten unſrer Jünglinge wieder aufleben ſehen. Unſer, der Deutſchen, war die Weltherrſchaft über 800 Jahre, vom Jahr 400 bis zum Jahr 1250. Karl der Große im achten Jahrhundert trieb und zwang die germaniſchen Stämme zuſammen, im neunten Jahrhundert ward ein beſonderes deutſches Reich, vom zehnten bis dreizehnten Jahrhundert war dieſes Reich das Oberreich Europas. Da hätte man keine Bilder gefunden für die vom Himmel gefallenen zarten Sonnenkinder. Stellt euch eure herrlichen Väter vor, als ihrer 20,000, den Friedrich Rothbart und Heinrich den Löwen an der Spitze, an der Tiberbrücke ſtanden, denkt euch die ritterlichen hohen Männer und ihren Stolz. Die Römer im Aufruhr drangen bewaffnet mit ungeheurem Geſchrei heran und verlangten für den Einlaß über die Brücke in die Stadt Gaben und Ehren als die, welche dem Weltherrſcher den Glanz gäben. Da rief ihnen der Löwe im Zorn zu: Was ihr die Herren? ihr gebt dem Weltherrſcher den Glanz? Schaut hieher! hier ſtehen die Herren, welchen Gott Rom und die Länder gegeben hat — Und die Deutſchen fuhren mit Stangen und Schwerdtern drunter und die praleriſchen Haufen wurden aus einander geſprengt. Mit dem dreizehnten Jahrhundert verging die deutſche Herrlichkeit; im Kampfe mit Italien und den Päbſten

Digitized by Google

wurden die mächtigſten Geſchlechter ausgerottet, um deren Glanz und Macht als um einen Mittelpunkt das deutſche Volk ſich hätte ſammeln und zuſammenhalten können. Das große Deutſchland zerfiel in hundert und tauſend Kleinigkeiten; der Name Kaiſer und Reich blieb und hing gleichſam wie ein Ehrenmantel darüber aber konnte die Gebrechen und Schäden derſelben doch nicht zudecken. Deutſchland war in ſo viele Einzelheiten geſondert, in einer ſolchen Mannigfaltigkeit der Strebungen Bildungen Entwickelungen aus einander gegangen, von allen Enden her mit ſo vielen und ſo verſchiedenen Geſetzen Verfaſſungen Rechten und Vorrechten durchſchoſſen und durchwebt, kurz von ſo vielen Stricken Netzen und Fäden durchwebt und durch einander verbunden und verſtrickt, daß der deutſche Rieſe in dieſer Verſtrickung in Ohnmacht da lag. Dies geſchah, dies Verhängniß trat ein, Deutſchland ging ſo aus einander, weil damals alle Völker an unſern Gränzen ſo ſchwach ſchienen, daß kein Gedränge von außen uns mehr zuſammentreiben konnte. So lebte Deutſchland noch einige Jahrhunderte fort, da erhoben ſich innere Zwietrachten und blutige Hader um die heiligſten Dinge. Huß und Luther ſtanden auf, es ward nun reicher Same der Sonderung und Schwächung ausgeſäet. Doch lebte man noch ſo leidlich fort bis an das ſiebenzehnte Jahrhundert; Glück Reichthum Macht ſchien noch da zu ſeyn, aber Deutſchland als Reich und Staat betrachtet hatte keine Macht mehr. Schon damals war das deutſche Gebiet längs der öſtlichen Oſtſeeküſte von uns abgelöſt worden; die deutſchen Ritter von Kurland und Lievland ſchrieen das Reich um Hülfe an, aber man ließ ſie als Raub der Fremden fallen. Eben ſo ſorglos und ohnmächtig ließ man die Niederlande und die Schweitz vom Reiche abſinken und zu unſerm Verderben ihr eignes Weſen treiben. Dann riß der gräuliche dreißigjährige Krieg den letzten Zauber von deutſcher Herrlichkeit und Macht nieder und warf uns in Rohheit und Barbarei zurück, indem er ſogar das Gedächtniß unſerer glorreichen Vergangenheit und unſerer ganzen früheren Bildung auslöſchte. Der Kaiſer war im Jahr 1250 mit Friedrich dem Zweiten von Hohenſtaufen geſtorben, worauf die allmälige Verbleichung des Glanzes der alten deutſchen Ritterſchaft nothwendig folgen mußte; da erhoben ſich die Bürger der Reichsſtädte und brachten ihr Leben in leiblicher Weiſe bis zu dem Jahre 1620 hin. Von der Zeit an fiel alles in Einen großen Schutthaufen zuſammen; man lebte ſo anderthalb Jahrhun-

Digitized by Google

derte unter den Trümmern fort wie arme Leute, die ſich an den Mauern der Rathhäuſer Tempel und Palläſte und an den Grabdenkmälern der Helden die ärmlichen Hütten ankleckſen.

Kam das Zeitalter Ludwigs des Vierzehnten, das Zeitalter der Blüthe und Macht Frankreichs. Deutſchland machtlos ruhmlos geiſtlos mußte nun franzöſiren; die deutſche Armuth und Barbarei, wie ſie ſich jetzt ſelbſt als ſolche erkannte, ſchmückte ſich mit den Lappen wälſcher Zierlichkeit und las die kümmerlichen Brocken wälſcher Sprache und Literatur auf. Da verfälſchte und verwälſchte ſich alles bis auf die Hofhaltungen und Sitten der kleinſten Fürſten und Grafen, alles wälſche Einkleidung und Verlarvung — ſo ſtanden die veräfften und verweichlichten Enkel der alten deutſchen Recken da; da ſpazierte auch die jämmerliche und verkommene deutſche Sprache und Literatur einher in froſtiger alberner Steifheit und im bunten Narrenrock der Wälſchen, den ſie ſich ungefähr anzulegen verſtanden wie Ihre Majeſtäten die Könige von Angola und Tombuktu die Generalsuniformen, die ihnen die Portugieſen oder Engländer ſchenken. Alles jämmerlich hölzern ledern. Die franzöſiſche Leichtigkeit und Witzigkeit, das leichte liebenswürdige Spielen mit Kleinigkeiten, wodurch die Franzoſen ſich und die Fremden oft ſo anmuthig unterhalten können, dieſe konnte der Deutſche nun einmal nimmer erlangen; er bekam mit der ſogenannten franzöſiſchen Klaſſicität, mit jenem trockenen Dinge, was der Franzoſe ſeine Regelmäßigkeit und Geſetzmäßigkeit auf dem Gebiete der ſchönen Künſte nennt, nur die wälſche Trockenheit und Magerkeit, die bei ihm in die geiſtloſeſte Dürftigkeit ausartete. Dazu kam die Plage der ſtehenden Heere, die ſeit Ludwig dem Vierzehnten eine Unvermeidlichkeit waren, und die Art ihrer Werbung Erhaltung und Zuſammenhaltung. Wer will aller der Scheußlichkeiten und Gräulichkeiten im Einzelnen wieder gedenken die von den Jahren 1650 bis 1780 bei uns und in Europa geherrſcht und gewaltet haben und wobei und worunter Viele ſich doch noch ein menſchliches chriſtliches deutſches Leben denken konnten? Wer hätte ſolche Zuſtände ertragen können, dem die frühere Zeit, ſelbſt die des ſechszehnten Jahrhunderts, noch nicht wie mit ewiger Nacht bedeckt geweſen wäre? Welche allgemeine Knechtſchaft, welche allgemeine Erniedrigung des Volks! welche Häßlichkeit Steifheit und Losheit und Liederlichkeit in den Sitten und Grundſätzen! welche gräuliche

Digitized by Google

heidniſche zugleich rohe und üppige Hofhaltungen und unverſchämte Wirthſchaften! Man denke nur ſtatt aller andern an Dresden und Stutgardt; und ſo ſtand es abwärts bis zu den Kleinſten in dieſen Geſchlechten hinunter. Und die Höfe der Erzbiſchöfe und Biſchöfe, die Haushaltungen der Abteien und Klöſter? Man fühlte ſich ganz behaglich in dieſem nichtigen knechtiſchen wälſchen ehrvergeſſenen und tugendvergeſſenen Leben, und leben und leben laſſen das war der Brauch und Klang des Tages. In dieſer Art lag Europa darnieder, Deutſchland dem Scheine nach wohl am ärgſten eben wegen ſeiner bunten zerriſſenen Mannigfaltigkeit. Kaum daß noch einzelne Namen von Helden und großen Männern durch dieſe klangloſe und ſeelenloſe Wüſtenei hindurchklingen, Leibnitz, der große Kurfürſt Friedrich Wilhelm, der König von Preußen Friedrich Wilhelm der Erſte, Prinz Eugenius von Savoyen, Leobold von Deſſau, endlich Friedrich der Zweite. Dieſer letzte große Mann hatte ſich aus deutſchem Muthe und deutſchem Blute wenigſtens einen grünſten Lorbeerkranz des Ruhms geflochten und gezeigt, was mit deutſchen Herzen und Fäuſten auszurichten ſey; aber die Erſtarrung konnte er nicht heben; es mußten Wetter von Gott kommen, ungeahndete plötzliche fürchterliche Wetter gleich Vulkanen und Schneelavinen, um den alten hemmenden und alle Ausſichten und Bewegungen hindernden Schutt, welchen Jahrhunderte aufgehäuft hatten, unter Weh- und Jammer-Geſchrei der Überfallenen und Fliehenden wegzuräumen.

Zwar war in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts wieder eine Dämmerung aufgegangen, woraus einige Lichtſchimmer des früheren deutſchen Glanzes brachen, eine Sehnſucht geboren, aus ſo ärmlichen klemmenden Feſſeln, als die franzöſiſche Sprache und Sitten den Deutſchen anlegten, ſich herauszuringen; es war nach dem ſiebenjährigen Kriege ein großer Mann von Gott gegeben, Leſſing, der ſeinem Volke den ganzen literariſchen Jammer zeigen konnte. Dieſer machte Luft und hieb Bahn durch die wüſte barbariſche Wildniß, und bald entfalteten einzelne herrlichſte Genien ihre ſonnigen Flügel, und das Volk jauchzete Neues Leben neue Kraft! Aber die ſchwarzen Wetter, die damals nur ihre erſten dunklen Streifen durch den wolkenloſen Himmel zogen, mußten doch politiſch unabwendbar kommen, ganz anders, als die Herzen es geträumt und die Barden der Zeit es vorgeklungen und geweiſſagt hatten.

Digitized by Google

Und hier ſteh ich zum dritten vierten Mal ſtill bei der deutſchen Ungeſtalt Unſcheinbarkeit und Nichtigkeit. Es ſind noch Seufzerlinge und Ächzerlinge, die von einer kümmerlichen Sehnſucht nach den alten Fleiſchtöpfen Ägyptens zurückgelockt werden, die uns von dem letzten grauen Nachſchatten des deutſchen Mittelalters, die uns von dem ſiebenzehnten achtzehnten Jahrhundert zu ſprechen wagen als von einer gemüthlichen freundlichen deutſchen Glückſeligkeit. Freilich die Deutſchen waren ihrem innerſten Weſen nach ein tapferes freies treues gerechtes Volk, ſie hatten in guter Zeit weiſe gerechte Geſetze, auch darf nicht behauptet werden, daß der Sinn für Gerechtigkeit und Freiheit in ihnen ganz ausgeſtorben wäre; aber wenn man Deutſchland als einen Staat und ein Reich betrachtet, als eine Geſammtheit, welche, damit ſie edle und gerechte Zuſtände vertheidigen und beſchützen könnte, gerüſtet und gewaffnet da ſtehen mußte, welche Furcht und Ehrfurcht einflößen mußte, ſo war es eine volle Erbärmlichkeit. Es war dahin gekommen, daß das Reich nicht mehr einen niedergeriſſenen Schweinſtall rächen konnte, geſchweige die höhere Ehre und Majeſtät. Hundert und tauſend größere und kleinere Staaten und Gemeinweſen ſtrebten jedes für ſein einzelnes kleines Daſeyn, mit abgeſonderten oft mit einander feindſeligen Trieben; die Großen und Mächtigen thaten im Reiche ſo ziemlich was und wie es ihnen gefiel und die Kleinen duckten ſich im kümmerlichſten philiſterlichſten Gefühl der Schwäche und Hülfloſigkeit unter die zerriſſenen Schirme und zerfallenen Dächer ehrwürdiger aber machtloſer Gewohnheiten und Geſetze, die allmälig auch moosbewachſene Ruinen wurden. Denkt nur des Reichstages von Regensburg. Der Feind droht und rückt heran mit ſeinen Hunderttauſenden, die deutſchen Herren Generalſtaaten dort beginnen nun zu rathſchlagen — ein Vierteljahr wohl ein halbes Jahr, ehe die Rathſchläge Beſchluß werden können, ein zweites halbes Jahr, bis aus einer Zahl von 35 Millionen Seelen ein Reichsheer — und welch ein Reichsheer! — von 60,000 bis 80,000 Mann auf den Beinen iſt. Und der Kaiſer in ſeinem Purpurmantel, welcher den Glanz der übrigen Herrſcher Europas überſtralen ſollte — dieſer Kaiſer zuletzt, wenn man den Ertrag ſeiner ſämmtlichen übriggebliebenen Reichsherrlichkeiten zuſammenrechnete, mit einer jährlichen Ausſtattung von 16,000 bis 20,000 Gulden. —

Digitized by Google

Nicht wahr? ſolche untergegangene Herrlichkeit ſoll man betrauren? Es war ganz ſo: die Kleinen ſuchten ſich zu erhalten, wie ſie konnten, ſie krochen unter das alte hin und wieder noch ſtehende Reichsgemäuer, ſie duckten ſich unter, und wurden dabei natürlicher Weiſe in ihren unbequemen und ſchmerzlichen Stellungen und Lagen ſchief krumm und verwachſen, verloren jegliche Gebärde freier deutſcher Männer, wie ihre Väter weiland ſie der Welt gezeigt hatten; ſie duckten ſich gegen die Stürme und Wetter von außen und innen unter allerlei altem Gethürm und Gemäuer, und ſahen begreiflicher Weiſe ungefähr aus wie ein Wanderer, der im Gewitter oder Schneegeſtöber und Schlackerwetter einige Stunden unter einer Felsklippe oder einem Hirtenſchirmdach ausruht und endlich doch in's Freie hinaus und durch den Schmutz der Straße ſeinen Heimweg nehmen muß. Aber am hellſten und augenſcheinlichſten mußten ſich die Deutſchen des ſiebenzehnten achtzehnten Jahrhunderts und ihre allmälige Verkleinerung und Verknirpſung in der Geſtalt des Reichsſtädters oder des Zugehörigen eines Stifts und einer Abtei den Augen darſtellen. Dies war die deutſche Grundfigur: freundlich gutmüthig von Herzen demüthig und beſcheiden aber das kleinſte bischen Leben und dieſes bischen Leben gleichſam bittweiſe vorweiſend. Alles hatte ſich ſeit Jahrhunderten geſondert: Fürſten Volk Ritter Bürger Reichsſtädte Reichsdörfer Abteien, alles war aus einander gegangen, alles in ſeinen verſchiedenen Stufen Rangen Ordnungen ſtand nun einzeln da, machtlos glanzlos ſchirmlos, wenigſtens nach außen und gegen die Fremden ſchirmlos. Das hieß des Heiligen Römiſchen Reichs Ehrwürdige und Vornehme Freie Stände; dies pries man die mannigfaltige prächtig und bunt geſtaltete deutſche Ständeordnung, aus deren Vielerleiheit wohl eine verworrene Unordnung aber nimmer Ordnung noch Befehl hervorgehen konnte; dies hieß das Glück der deutſchen Freiheit. O du alte weiland gewaltige deutſche Ehrwürdigkeit, wo war deine Würde? o du ſtolze Freiheit, wo war deine Majeſtät? Es war das Deutſche ſeit Jahrhunderten immer indiſcher und chineſiſcher geworden und daher konnten die bunten chineſiſchen Zierrathen auch ſo leicht von den Fremden aus einander gepflückt und weggeblaſen werden. Der Reichsadel eine vollkommene Kaſte geworden, zu ſogenannten Merinos-Schaafen des reinſten Bluts heruntergekommen, mit einer Noth von 32 und 64

Ahnen, dieſe Ordnung ſchlau und pfiffig genug beliebt und abgeſchloſſen, damit ihnen künftig kein fremdes unreines Blut an die reichen Pfründen die Erzbisthümer Bisthümer Abteien Vogteien Komthureien u. ſ. w. u. ſ. w. kommen könnte. Der reichsſtädtiſche Bürger in ſeinem Geſchlechte in ähnlicher Art. Dieſer hatte ſich nach dem langen dreißigjährigen Jammer, der Deutſchlands letzte Ehre und Macht begraben hatte, an den alten Reichszäunen wieder angebaut, hatte ſein Häuschen und Hüttchen dort angehängt und die leeren Neſter allmälig wieder mit Brut gefüllt; aber die Adler waren ausgeflogen und Spatzen hatten ihre Stellen eingenommen. Ich habe ſie geſehen dieſe Jungen, die hinter dieſen alten Reichszäunen und in den Neſtern der Adler ausgebrütet waren. Auch dieſe hatten ſich nach der beliebten und belobten deutſchen Sonderlichkeit, welche man mit zu hübſchen Worten Geiſt der Unabhängigkeit des perſönlichen Strebens Geiſt eines edlen Strebens nach einzelner Entwickelung nennt, welchen Geiſt man ſich nur hüten muß in allen ſeinen verſchiedenen Stufen Arten und Unterarten zu loben, ſie hatten ſich gleich den Rittern in ihren kleinen Reichen und Bezirken dicht verzäunt und abgeſchloſſen; es konnte endlich kaum jemand in ein ſolches kleines Reich hineinkommen, er ſtieg denn durch die Schürze einer Reichsbürgertochter. O wie das gar ſonderliche Herrlichkeiten und prächtige Entwickelungen gab! Ich meine hier nicht bloß Reutlingen und Bopfingen ſondern, wenn ihr wollt, auch Nürnberg Augsburg und Frankfurt. Da hatte ein deutſches Aug ſeine reiche Weide. Hier hatte nun freilich die alte deutſche Treuherzigkeit Freundlichkeit Gutmüthigkeit Sparſamkeit und Ehrlichkeit ihre ſchöne ſtille Pflege, aber leider eine gar zu ſtille, leider alles unten und nach unten hin gewendet, alles ein volles kleines Königreich der Philiſter, ein ſtilles mattes geiſtloſes kümmerliches Fortleben, wo ein Geſchlecht das andere begrub, ohne daß man auf ihren Gräbern irgend einen Klang oder Schall hätte vernehmen können. Es war wie der ſtille Tod der Klöſter, es waren dieſe im Reiche und doch wie die vom Reiche Abgeſchiedenen. Und die Geſtalten und Geſichter — o! o! Es war ja die Stadtmauer das Reich dieſer Bürger, das Rathhaus die Stadtthore und einige Thürme und Zinnen die Hoheit und Herrlichkeit des Deutſchthums, wornach ſie ſchauten, worauf ſie ſich was einbildeten, und wo ſie zur Strafe von Gott, der das Kleinliche und

Digitized by Google

die Kleinkünſtelei und Kleinbildnerei nicht leiden kann, ordentlich hineingebildet und hineingezaubert wurden. Ja hineingebildet und verzaubert. O die gutmüthigen freundlichen demüthig lächelnden demüthig einhertrippelnden Geſtalten, dieſe Geſichtchen, die ſich an den Arabesken und Baumeiſterſpäßen ihrer Kirchen an den Näschen Mäulchen Schnörkelchen ihrer Thürme an den Bilderchen und Zierrathen ihrer Häuſer verguckt hatten. Das hatte Geſichtchen gegeben, Urgroßvater und Urgroßmutter hatten ſich ſchon ſo verguckt, und ſo war's fortgegangen von Geſchlecht zu Geſchlecht — ja Geſichtchen: kurze durchbrochene Näschen Spitzmausmäulchen, dünnſte Lippchen, worauf ſich kein herzhafter Kuß wagen durfte; ſie ſahen aus wie Weihnachtspüppchen, wie die aus Marzipan und Roſinen gebackenen Figürchen des Zuckerbäckers. So winzig piepſig und mauslich waren die Urenkel jener wilden Landsknechtrecken gerathen, die unter den Frundsbergen und Burtenbachen im ſechszehnten und den Pappenheimen und Stalhandſchuhen im ſiebenzehnten Jahrhundert durch ihre mächtige Reiſigkeit noch das Staunen und Schrecken der Fremden waren. Ungefähr ſo ſah die Hauptfigur des deutſchen Reichsbürgers um die Jahre 1780 aus, und noch ſind in manchen Enkeln die Abdrücke der Großväter erkennbar. Was würden die alten Reichsbürgermeiſter und Schöffen geſagt haben, welche im Stalharniſch und mit dem breiten Schwerdt weiland unter der Sturmfahne von Strasburg oder Köln ausgezogen waren, wenn ſie dieſe ihre verpuppten Enkelchen erblickt hätten? Und ſolches und eine üppige und meiſtens unwiſſende hohe deutſche Geiſtlichkeit, welche ſich in Sitten und Gelehrſamkeit mit der von Frankreich und Spanien ja kaum mit der von Italien nicht meſſen konnte, und die gaſtfreundliche gutmüthige Schwelgerei des deutſchen Mönchs und des deutſchen Ritters, der nicht mehr um große deutſche Ehren ringen konnte und gewöhnlich auch darum nicht rang — Solches, wo alle hohen und edlen Geiſter des Volks im tiefſten ſatteſten Schlafe ſchnarchten, will man uns wieder als eine gute goldne Zeit einbilden? Wahrlich für ſolches deutſche Grundbild, welches in ſeiner zerbröckelten Geſtalt die Vergeſſenheit und Verkommenheit des alten Deutſchlands ausdrückte, waren die Geſtalten noch luſtig und anmuthig, welche der Prügel eines Schulenburg oder des alten Deſſauers auf dem Übungsplatz bei den Sachſen und Brandenburgern ſchuf; es hoben ſich unter dem

Digitized by Google

eiſernen Ladſtock und dem dürren Haſelſtock des Korporals doch noch Männergeſtalten heraus; ſelbſt wenn ſie herausgeprügelt wurden, ſelbſt wenn die Menſchen hart und grauſam und mit Gewalt zu Thaten und Leiden fortgetrieben wurden, es ſprang hier doch noch hin und wieder irgend eine tüchtige Kraft und ein lebendiges Leben heraus. Sachſen Braunſchweig Brandenburg Heſſen haben in jenen Tagen doch noch Männerbilder hervorgebracht; was konnte aber bei aller freundlichſten Gutmüthigkeit die kleinlich empfindende und kleinlich lebende und liebende Reichsbürgerei damals noch aufweiſen?

Jene Zeit iſt nun ſeit einem halben Jahrhundert eine vergangene Zeit, der Schutt vieler Jahrhunderte, der hemmend und hindernd und ſowohl die Unterſuchung und den Gebrauch des Bodens als auch die freie Ausſicht in die Zukunft ſperrend über einander aufgehäuft lag, iſt weggeräumt oder weggeſpült, zum Theil durch Ströme Bluts weggeſpült, ſelbſt das ehrwürdige alte Gemäuer und Gethürm, worin die Reichsmäuſelein ihre letzten Höhlen gegraben, woran die alten ehrwürdigen Reichsnachtvögel und einige ſpaßige Tagesvögel ihre Neſter gehängt hatten, iſt gröſtentheils niedergeriſſen; der Deutſche hat neu gründen und bauen und neu einrichten und ordnen müſſen, oder vielmehr er iſt in voller Arbeit dabei. Er hatte ſich erſt mit dem Schwerdt Luft machen, ſein Land erſt wiedergewinnen müſſen, ehe er zu dieſer Arbeit, bei welcher ihm die Fremden ſo gern geholfen hätten; ſchreiten konnte. Jetzt ſteht er erſt im Anfange des neuen Anfangs, und doch bilden die einen ſich ein, daß er beinahe ſchon mit der Arbeit fertig ſey, während die andern ſchreien und fluchen, er arbeite zu langſam, er ſey überhaupt ein ſo verworrener und unbeholfener Kerl, daß er nichts Tüchtiges und Geſcheidtes fertig bringen werde; er habe in der gräulichen Noth, worin die hinterliſtigen Wälſchen ihn zuſammengepreßt und aufgetrieben, ſich einmal wieder ſeinen alten heiligen Zorn ſeinen deutſchen Ochſenmuth gefaßt, habe ſich da ein paar Jahre als ein ganzer Kerl gefühlt, jetzt aber verſinke er wieder in die alte deutſche Unart, in die traurige Gleichgültigkeit Schlaffheit und Abſonderlichkeit, worin die Belebung Bildung und Entwickelung eines tapfern und ſtolzen deutſchen Gemeinweſens beinahe eine Unmöglichkeit ſey. Er wolle wieder einſam einzeln und philiſterig für ſich ſeyn, jeglicher ſeinen eignen Weg laufend, wolle wieder dämmern träumen ſchlafen ſchnar-

Digitized by Google

chen, wie der ſtarre Siebenſchläfer ſieben Jahrhunderte durch gethan; Flucht und Scheu vor männlichen Gefühlen und Gedanken vor männlichen harten Übungen und Arbeiten, Trachten nach Üppigkeit Schwelgerei und Faulheit wie in den Jahren 1770, Schätzung aller Güter nach dem Maaße, wie ſie der Bequemlichkeit und Wolluſt Genüſſe verſprechen — das ſey leider da das wolle darnach trachte ſo lebe der Menſch, der ſich noch der Jahre 1813 und 1814 rühme. Ja die Gefühlloſigkeit und Nichtigkeit die Gleichgültigkeit und Verſtocktheit gegen alles höhere geiſtige Leben mache ſelbſt die Jugend, die von Gott und Natur zur Rüſtigkeit und Freudigkeit berufene Jugend, zu einem ſtarren todten Klumpen, der höchſtens mit geiſtigen Überlieferungen ſpielen ſelbſt aber nichts machen könne noch wolle. So ſey es um Leben Kunſt und Wiſſenſchaft der Zeit beſtellt; kalte ſchläfrige Moderluft wie aus unheimlichen Geiſterhöhlen und Leichenhäuſern wehe über dieſe ſtarre Welt hin, und doch ſchreie man wieder mit leerer windigſter Pralerei Neues Deutſchland Starkes Deutſchland Wiedergebornes Deutſches Volk in die tauben Ohren der Zeit. Ja zur Schmach des deutſchen Lebens und zum Beweiſe, daß es in ſich kaum eine Fähigkeit zu haben ſcheine ſich aus ſich ſelbſt herauszubilden und durch ſich ſelbſt zu geſtalten, wende nun ein Theil des jüngeren Geſchlechtes wieder ſeine Blicke zu der Seine mit derſelben Bezauberung und Unvernunft, ja mit noch viel größerer als in den Jahren 1790, und wolle daher die Bilder und Muſter, daher die Maaße und Entwürfe für ſeine Geſtaltung ſuchen; ja — was noch tauſendmal ſchlimmer und verderblicher und wirklich das Zeichen eines allgemeinen ſittlichen und geiſtigen Todes ſey — die verruchteſten heilloſeſten Lehren, Lehren, welche in allen Zeiten den Staaten und Völkern zum Grabe geläutet und die Menſchheit umgekehrt und zerſtört haben, ein ſchändlicher Liberalismus und Libertinismus, der in ſeinen lockern und liederlichen Grundſätzen das bischen letzte gute Deutſche vergiften müſſe, weiſſage aus dieſen jungen Deutſchen des Vaterlands böſe Zukunft, aus dieſen, welchen die Robespierre und Baboeuf und alles tollſte kommuniſtiſche und ſimoniſtiſche Geſindel die Evangeliſten des neuen Heils heißen. Dieſe ſeyen aus dem Tollhauſe der überfliegenden und übergeſchnappten deutſchen Philoſophie und Theologie jetzt zu den Franzoſen hinübergeſprungen, um dort für ihre Tollheiten die Übung und Anwendung in der wirklichen Welt zu lernen.

Digitized by Google

Schwere Anklagen, deren einige Wahrheit mehrere gottlob nur Schein der Wahrheit haben.

Die erſte Klage handelt vom deutſchen Schlaf, ſie lautet: der Deutſche ſchlafe immer leicht wieder ein ermatte bald wieder, wann er einmal einen friſchen Sprung und tapfern Lauf gewagt, und dämmere und träume dann ſo fort, ohne etwas ſchaffen zu können; er habe die Fähigkeit verloren einen tüchtigen Staat zu bilden, ſey ein armer Duckmäuſer ein Hausphiliſter, der ſich immer wieder hinter den warmen Ofen des kleinen armſeligen Hauslebens verkrieche; ſeine Tugenden, die man zur Ungebür an ihm lobe, ſeyen keine Tugenden der Schlachtfelder und der Volksverſammlungen ſondern die an der Erde kriechenden einer gewöhnlichen philiſterigen Rechtlichkeit, wodurch nichts Großes geſchaffen werden könne. So ſprechen viele, beſonders ſtoßen die jüngſten Deutſchthümler, welche man richtiger Franzoſenthümler ſchelten könnte, in dieſe Poſaune, ſolche, die noch nie mit Ernſt bedacht geſchweige geforſcht haben, auf welchem Grunde das tüchtige Haus vollends der tüchtige Staat des Menſchen gebaut werde, ſolche, die auf der Oberfläche der Erſcheinungen des Augenblicks hingleiten und ſich von dem Schimmer und Lärm der Wälſchen täuſchen laſſen. Wir ſind weiter gekommen ſeit den Jahren 1805 und 1806, unſre Gefühle und Gedanken haben ſeit 1812 bis 1815 Adlersflug genommen; haben die Fittiche ſich ſeitdem auch wieder etwas zur Erde geſenkt, vieles iſt auch im allmäligen Schritt der Zeit, ſelbſt im leiſeſten ſtillſten Gange der Dinge, lebendiger und beſſer geworden. Nun muthet man aber zu, daß alles laufen und fliegen ſoll, was noch nicht laufen und fliegen kann, und flucht über Hinderniſſe und Hemmungen, die nur eine höhere Macht wegräumen kann. Dieſer höheren Macht, welche die Schickſale der Völker mit Weisheit leitet und kein Volk verläßt, in welchem Tapferkeit Redlichkeit und Gottesfurcht noch nicht ausgeſtorben ſind, muß man vertrauen, und ſich erinnern — aber wie kann man dieſen unſern jüngſten Weherufern Erinnerung zumuthen? — daß der Menſch mit Schmerzen und Wehen geboren wird, und daß auch den Völkern die beſten Gaben, ſolche, die da Hoffnung der Dauer haben, nicht ohne Arbeiten und Plagen verliehen und gewonnen werden können. Habt nur Geduld zu warten! aber habt auch die unerlaßliche Geduld zu hoffen und zu beten! Gott wird

Digitized by Google

zu ſeiner Zeit ſchon kommen mit ſolchem Gedränge, wo er euren Schweiß und euer Blut verlangen wird, der deutſche Kern wird ſchon zuſammengepreßt werden, und nur dann wird er wieder geſchwindeſte und freudigſte Keime treiben.

Bequemlichkeit Faulheit Streben nach eitel irdiſchen und ſinnlichen Genüſſen — wahrlich dieſe klagt man mit Recht an. Aber die Ankläger vergeſſen, daß dies eine Klage iſt, die nicht bloß für heute paßt ſondern die geklungen hat, ſo lange Kanzeln und Katheder in der Welt geweſen ſind. Wir genießen, einige kurze unbedeutende Getümmel abgerechnet, nun bald ein Menſchenalter europäiſchen Frieden. Baut der Friede manches Schöne und Gute, ſo erſchlafft und entnervt er auch und wendet den Blick und das Herz der Menſchen von friſchen Wagniſſen und muthigen Arbeiten ab, in welchen allein fröhliche Gedanken gedeihen. Hiezu kommen die Erfindungen Thaten und Werke der Wiſſenſchaft die genauere Kenntniß und Anwendung der Naturkräfte, welche das gegenwärtige Geſchlecht mit raſtloſem Eifer und grübleriſchem Fleiß auf die Geſchäfte des bürgerlichen und gewerblichen Haushalts hinzulenken ſucht, Erfindungen und Werke, welche die meiſten äußeren Weltzuſtände zu verändern drohen und dem wohllebigen und weichlichen Lüſtling eine Menge weicher Polſter unterzubreiten verſprechen. Ferner — und das kann wahrlich kein Tadel ſeyn — ſinnt denkt arbeitet das gegenwärtige Menſchengeſchlecht gewiß ein Viertel mehr als diejenigen, welche vor fünfzig ſechszig Jahren lebten. Dieſe Grübelungen und Arbeiten haben eine Menge neue Genüſſe geſchaffen, welche die Väter nicht kannten. Den Bequemen und Weichlichen iſt alſo das Feld der Luſt und Wolluſt unendlich erweitert, und der Schein des Schlechten und Nichtswürdigen iſt heller als weiland. Das Menſchengeſchlecht aber, wenn man nicht nach dieſen mittleren Weichlingen ſieht und richtet, iſt in den unteren Regionen der Geſellſchaft im Ganzen friſcher rüſtiger thätiger und langlebiger, alſo nicht verdorbener, als die Menſchen zu den Zeiten unſrer Väter waren. Nur, wie geſagt, der Schein des Verderbens iſt jetzt heller. In unſrer Väter Tagen waren Wolluſt und Faulheit noch mit einem guten Theil Rohheit verſetzt, welche ihnen ein derberes einfältigeres Anſehen gab und ſie nicht ſo weichlich erſcheinen ließ; jetzt bei der allgemeinen, wenig-

Digitized by Google

ſtens äußerlichen, Bildung erſcheint Weichlichkeit und Faulheit in ihrer ganzen nichtigen Jämmerlichkeit und Garſtigkeit. Kurz, die verbotenen und verächtlichen Genüſſe der Sinnlichkeit haben einen andern Schein und eine andre Art als weiland, aber bei genauerer und gewiſſenhafterer Überſchauung und Wägung würden die Verhältniſſe die Waage wohl für unſre Schale ſinken laſſen.

Die Jugend iſt matt und geiſtlos, faule Moderluft des Todes weht über die Zeit hin. Krieg! Krieg, lieber Gott! gieb uns einen tüchtigen Krieg! Krieg iſt uns nöthiger als das tägliche Brod; wir müſſen einmal wieder durch einen ſchweren blutigen Kampf aufgeſchüttelt und zuſammengeſchüttelt werden. Es will ja alles in Mattigkeit und Faulheit vergehen.

Dieſe Anklage iſt wahr genug; ob man um Krieg beten darf, ſteht dahin. Hagel und Donnerwetter ſchlägt ſchon von ſelbſt herab und kommt wie Gottes andre Gerichte meiſtens zu einer Zeit, wo wir ſolchen Wunſch und Gebet nicht ſprechen. Wahr, die Jugend iſt matt ſehr matt, nicht fröhlich nicht ernſt nicht ſtrebig ſondern trüb ſchläfrig träumeriſch. Woher? Iſt dies bloß die Wirkung der Rücktreibung der Demagogenjagd, welche man ſo fünfundzwanzig Jahre getrieben hat? Wir kennen ja dieſe Jagd. Die Brandung der Gefühle und Gedanken der Menſchen war gewaltig nach den Arbeiten und Kämpfen der Jahre 1813 bis 1815; die Wogen sauſten und brauſten immer noch fort, als die, welche ſchlafen gehen wollten, Stille verlangten. Was ſoll ich die Erinnerung einer vergangenen böſen Zeit wieder wecken? Beide hatten Unrecht, die Lärmer und Brauſer und die Stillegebieter; aber von den letzten hätte man mehr Weisheit und Geduld begehren können. Jene böſe Demagogenjagd hat viele ſchlimme Folgen gehabt. Erſtlich hat ſie die Krankheit, die nur auf der Haut ſaß, in die edlen inneren Theile, ja bei Vielen bis in's Herz hinein getrieben, und Narrheiten oder unſchuldige Jugendüberſprudelungen ſind ſchlechte Einfälle, bei einigen auch wohl verbrecheriſche Anſchläge geworden; aber das Schlimmſte zweitens iſt die langſame Nachwirkung geweſen. Furcht und Sorge auf der einen Seite, nämlich bei den Ältern und Lehrern der Jugend, Argwohn und Erbitterung auf der andern Seite, nämlich bei den Jünglingen. Auch wenn ihnen eben nicht allen ein Gebiß in's Maul gelegt war, meinten ſie doch immer ſo etwas

Digitized by Google

zu fühlen; aus ſolchen Gefühlen erwuchſen Verachtung der Welt und Überdruß des Daſeyns — und die Spuren ſolcher ſchlimmen und niederdrückenden Gefühle ſind nur in zu vielen Zeichen noch da. Und es waren ja nicht bloß leichte warnende Lufthiebe, die Schläge fielen hie und da hageldicht und ſcharf, und Thorheiten und Überwallungen des jugendlichen Herzens und der Zunge, die weit von Thaten waren, wurden wie Verbrechen ausgepeitſcht, und öffentlich genug ausgepeitſcht. Geſchah das nun auch in den verſchiedenen Landen mit ſehr verſchiedenem Maaße, in manchen mit dem allerkleinſten, ſo war es doch für die Wirkung auf das Ganze einerlei. Denn ſo iſt das Geſammtgefühl und der Inſtinkt der Jünglinge allezeit, daß, was einem in Heidelberg oder Tübingen widerfährt, der in Göttingen und Königsberg mitfühlt, als ſey es ihm geſchehen. Es gab in den Jahren 1818 und 1819 gute und ſchlechte Luft unter einander in der Welt. Das fließt denn der Natur gemäß ſo in Miſchung eine Zeitlang mit einander fort, bis es ſich ſondert und die reine und helle Luft empor ſteigt den Himmel mit heiterm Wolkenblau zu verklären, die unreine aber mit ihrer faulen Schwere ſich als Niederſchlag auf die verwandten Froſchlachen ſenkt. Nun liefen die erſchrockenen und erhitzten Demagogenjäger mit dem gewaltigen Blasbalg herbei und blieſen Reines und Unreines in der Preſſung zuſammen; die faulen verderblichen Dünſte konnten ſich nicht hinſenken, wohin ſie gehörten, ſie wurden in die innerſten Herzen der Jünglinge hineingeblaſen. Und doch ſtehen die Leute nun verwundert und fragen: warum will denn unſre Jugend gar nichts? warum iſt ſie ſo matt ſo trüb ſo lebens- und thaten-überdrüßig, ehe ſie gelebt und gehandelt hat? So hat die Rücktreibung gewirkt und die Furcht auch der wackerſten Ältern Lehrer und Führer, ja nicht Fünkchen großherziger Gefühle, welche mitunter nicht bloß gefährlich dünken ſondern auch werden können, in die jungen Herzen auszuſäen. Nicht Mäßigung nicht Weisheit, die hier vorſitzen ſollen, ſondern Abdingung Halbierung des Gefühls des Gedankens und der Wahrheit, Darreichung eines Zuwenig aus Furcht, es mögte ein Zuviel geſchenkt werden — das iſt es geweſen und das hat lähmend und erkältend gewirkt. Wer Söhne hat, mußte hier etwas Unheilbares fühlen, die Flügel waren gebrochen, man

mogte daran ſtreicheln und baden, ſo viel man wollte, ſie wollten nicht mehr fliegen.

Dies iſt wahr, aber die von fauler Moderluft ſprechen, ſprechen ein Zuviel. Viel Edles und Schönes manche feurige Jugendkraft, die ohne dieſe und jene verkehrten und übertriebenen Ängſten der Herrſchenden und Befehlenden ohne die gewaltſame Verfinſterung des Lebens der Freiheit, worin die Jugend nur gedeihen und blühen kann, in natürlicher Entwickelung glücklich und fröhlich erblüht ſeyn würde, iſt im erſten Keim erſtickt; aber ſo ſchwarz, als Viele die Zeitausſicht ſtellen, iſt gottlob ihre Farbe nicht. Auch muß man bekennen, daß auch ohne jene demagogiſchen Klepper- und Treib-Jagden die Jugend von einer gewiſſen Ermattung und Erſchlaffung getroffen ſeyn würde, welche die Zeit offenbar ergriffen hat. Ein halbes Jahrhundert hindurch unaufhörliche Erſchütterungen unſägliche Leiden fürchterlichſte Anſtrengungen und Arbeiten mußten nach vollendetem Kampfe Ermüdung und Neigung zum Schlaf bringen. Obgleich ich nun nicht behaupten will, daß die Gegenwart bloß ſchlafe und träume, ſondern vielmehr nach außen hin eine große Thätigkeit und Rüſtigkeit erblicke, ſo iſt doch ein gewiſſer geiſtiger Schlummer da, die edelſten und höchſten Kräfte ſchlafen ſehr.

Von einer andern Seite her rufen nun auch Viele, durch ſolche Erſcheinung betrübt: Redet uns nur nicht ſo viel von dem hoffnungsvollen aufſteigenden Leben des deutſchen Volks; dieſes Volk iſt offenbar ermattet, es iſt nicht im Aufſteigen ſondern im Sinken, ſeine glänzende Epoche von Kunſt und Literatur iſt kurz geweſen, es herrſcht jetzt auf dem Gebiete der edleren Künſte eine allgemeine Nüchternheit und Mittelmäßigkeit oder eine hinaufgepeitſchte und herausgeſtachelte Übertriebenheit, das ſicherſte Zeichen der Magerkeit und Dürftigkeit. Leſſing Schiller und Göthe ſind begraben, ihr könnt lange warten auf ihre Nachfolger. Dieſe Sprache iſt die Sprache der Ungeduld. So wie das gegenwärtige Geſchlecht ſeinen äußeren Zuſtand, ſein Staats- und Verfaſſungs-Weſen auf das geſchwindeſte fertig haben mögte, eben ſo verlangt es, daß Geiſt und Kunſt und die höchſten Sonnenflüge des Genius immer und ſo geſchwind als der Wunſch da ſeyn ſollen. Solches Verlangen iſt thörigt ſolches Urtheil ungerecht. Gott giebt den Geiſt nicht

nach dem Maaß und ein Jahrhundert iſt vor Gott eine Sekunde. Völker ſchlafen zuweilen nicht bloß ein halbes Jahrhundert ſondern oft ganze; beſonders iſt ſolcher Schein des Schlafes da in Zeiten wie die unſrige, wo ſich alles Leben der Welt zu neuen Geſtalten entwickeln will und wo das Beſte unter der Erde ſtill und verborgen keimen und wachſen muß, ehe es an's Sonnenlicht aufſteigen darf. Die Geburtswehen einer ſolchen Zeit, deren Kindlein wir ſogleich erblicken mögten, können vielleicht ihr gutes Jahrhundert und länger dauren; denn ein halbes Jahrhundert ſind wir ſchon in der Kreiſchung. Verlangt doch nicht jedes Jahrzehend Leibnitze und Göthen. Selbſt ein Volk von vierzig fünfzig Millionen Seelen hat ſolche glänzende Vögel oft nur jedes zweite Jahrhundert. Seht doch einmal England an: von Shakeſpeare und Milton bis Byron welch ein Zwiſchenraum!

Alſo klagt und wehklagt nicht zu ſehr über ein ermattendes verſinkendes Volk. Es wächſt ja das Kindlein im Schlaf oft am freudigſten. Die Völker haben in gewiſſen Übergangsepochen einen natürlichen Schlaf. Wir haben eine Heilerin mancher Wehen und Plagen, eine Beſänftigerin mancher Übel und Schmerzen, welche auch durch menſchlichen Verſtand und Weisheit hätten gewendet werden können, wir haben einen Troſt und eine Freude, welche den Völkern der alten Welt gefehlt hat, die ewig erhaltende und verjüngende Lehre des Chriſtenthums. So innig gewaltig ſo von innen heraus immer wieder herſtellend iſt dieſe Lehre des Heils, ſo mächtig iſt ihr Gebot der Tugend und Sittlichkeit, daß es die Völker, die es bekennen, nimmer verfaulen läßt, daß es, wann Vergeſſen Einſchlafen und Verderben auch zuweilen beſchleichen wollen, immer wieder mit Belebung Erhebung und Erneuerung kommt. Wahrlich wir ſchlafen jetzt keinen Todesſchlaf. Seyd getroſt! es wird der Wind nicht fehlen, der wieder in die deutſchen Segel blaſen wird. Wenn er nur nicht zu ſehr Sturm wird!

Und die neuen jungen Französler und das jüngſte Deutſchland und die jüngſten Philoſophen und Theologen. Es wird einem grün und gelb vor den Augen, wenn man das Geſurre und Geſchnurre und Geſchrei und Getöſe hört, wie es in dem Gelärm und Getümmel der Stunde, worin wir leben durch einander brauſt und toſet. Es iſt auch hiebei mehr Lärm als Wirk-

Digitized by Google

lichkeit, und dies greift keineswegs ſo tief in das Volk ein, als Manche ſich einbilden, welche ſchon die Hände zuſammenſchlagen und jammern, der jüngſte Tag ſey gekommen. Wir Deutſche — denn über uns muß alles fließen und hinſauſen, was ſich irgendwo in Europa bewegt — haben manche Sturmfluthen der Weltgeſchichte über uns hinwogen geſehen, und wir ſind noch nicht weggeſpült; und Sturmfluth iſt dies noch nicht, worüber ſo viel gejammert wird, ſondern meiſtens nur Wellengeſauſe, das ſich an flachen Ufern bricht. Hier, indem ich dies erwähne, mögte ich faſt fürchten, irgend etwas Unebenes zu thun oder zu ſagen, weil die guten und ſchlechten Geiſter, die über der Fluth ſchweben und über der Geburt der Zeit lauſchen und wachen, durch einander flattern. Alſo laß das Unkraut wachſen mit dem Weitzen. Die deutſche Philoſophie unſrer Tage hat ſich auf eine wunderbare Weiſe nach außen geworfen und iſt mit ihrer Sprache und Rede unter das Volk getreten. Das hatte die franzöſiſche weiland auch gethan; ich brauche nur an Voltaire Diderot Condorcet und an die Encyklopädiſten zu erinnern. Aber dieſe deutſche iſt doch wirklich zu mager und luftig für das Volk, ich ſollte ſagen zu dünn und zu geiſtig für ein Volk von ſtarken dicken Lebensgliedern, als daß ſie Volksſpeiſe werden könnte. Sie reckt und ſtreckt ſich freilich aus allen Kräften, um in den Begriff und Ergriff des Volks hinein reichen zu können, aber ich ſehe nicht, daß ſie mit ihren Armen irgend kräftig wohin reiche. Das junge Deutſchland meint zwar ſo und ſpricht noch mehr ſo, aber die Lehre bleibt meiſt noch in dem Krimskrams ihrer Formeln ſtecken und hat bis jetzt die Kunſt noch wenig gelernt aus ihren Hüllen herauszuſpringen. Wo ſie ſich in einzelnen verbrannten Köpfen nun an das Wälſchthum und Franzoſenthum hängt, da erſcheint ſie ſogleich als der Wechſelbalg, der in die deutſche Wiege gelegt worden, und wenn die Narren, die ſich zu der verrückteſten und blutigſten wälſchen Narrheit verſtiegen haben, ſich vor uns auch gebärden und weiſſagen, ſie haben in ihrer Verruchtheit für das Heil des deutſchen Vaterlandes etwas Außerordentliches erfunden, ſo bleibt ihnen nicht einmal der Ruhm der Erfindung: ſiehe, dieſes tolle verworrene Zeuch war ſchon lange vor euch da, und die Welt ſteht noch. Wahrlich dieſe neueſten Jünger einer abſcheulichſten und dummſten Staatslehre werden diejenigen nicht verführen,

Digitized by Google

welche die Jahre 1780 und 1790 und die von 1819 und 1830 beſtanden haben. Vieles mag uns Deutſchen gebrechen, aber gottlob wir ſind noch nicht ſo unglücklich als viele Engländer noch nicht ſo verdorben als viele Franzoſen, als daß ſolche Gräuel bei uns wurzeln könnten.

Aber jene andern übermüthigen jungen Philoſophen, die uns alle Sittlichkeit vertilgen, die uns die alte Treue untergraben wollen, die uns das Chriſtenthum, worauf all unſer Leben und Glück ruht, als eine Prieſterfabel als einen Betrug, mildeſtens als einen fantaſtiſchen Traum der eignen Bruſt zeigen — wohin ſollen wir mit ihnen? was ſollen wir mit ihnen anfangen? wodurch ſollen wir ſie bändigen? Ich ſage: laßt gewähren, laßt ſtrömen und ſtürmen! Waſſer und Wind will ſeinen Lauf haben; wie kann man ſo Dünnes und Ungreifliches hemmen, ſo Unſichtbares faſſen? Dies iſt meine Antwort. Denn wenn man zuweilen wünſchen mögte, daß einmal eine ſtarke Fauſt drein führe und drein ſchlüge, wo habt ihr die menſchliche Weisheit und Mäßigkeit, die ſolche Fauſtſchläge am rechten Ort und zur rechten Zeit vollführten? wo wollt ihr die rechten Hemmer Halter Wächter und Lenker finden? und können die geiſtigen Mächte, die wie Wind und Waſſer wehen und fließen, können ſie gefaßt werden? und wird der Proteus, den du zu fangen meinſt, dir nicht in der Hand zerfließen und ſich verwandeln und die Angſt und die Jagd immer von neuem beginnen müſſen? Freiheit der Majeſtät des freien Geiſtes und des freien Lebens! Das komme auch den Narren und Thoren zu Gute. Ich weiß wohl, in welchem böſen Geſchrei die deutſche Philoſophie und Theologie bei den Völkern ſteht, die kaum eine haben; aber dies iſt eben das Wehen und Fließen des deutſchen Geiſtes, wovon die Fremden keine Ahndung haben und worüber ſie alſo kein ſo leichtes Urtheil ausſprechen ſollten, als ſie gewöhnlich thun und als manche beſchränkte Köpfe bei uns ihnen nachbeten. Wir Deutſche leben einmal in dieſer Luft und haben Jahrhunderte darin gelebt und werden hoffentlich auch künftig darin leben und dadurch nicht untergehen. Es muß alſo heißen:

Laß fließen was fließet, laß wehen was weht!
Du weißt nicht, von wannen wohin daß es geht.

Denn ſieht dieſe Luft auch ſo gefährlich dick und faul aus, daß

Digitized by Google

Peſt, ſo ſchwarz und zuſammengerollt, daß Wolkenbruch geweiſſagt werden kann, wer kennt und unterſcheidet hier Gottes verborgnen Rath? wer mag hier unter dem Schwall und Wuſt mephitiſcher und giftiger Waſſer und Dünſte das Tröpfchen und Lüftchen herausfinden und unterſcheiden, worin vielleicht die Erquickung des heilſamſten Lebens fließt und haucht?

Aber wie? wenn das Feine und Geiſtige grob werden will, wenn es grob und im groben Gewande und mit grober Gebärde aus ſeinen Lüften zu der groben Menge herabſteigt und uns das Volk verdirbt, ſollen wir da ruhig zuſehen und nicht drein ſchlagen? ſollen wir Beil und Staubbeſen der Furcht und Strafe umſonſt führen und ſie von Narren dem Pöbel und Kindern zum Geſpött durch den Gaſſenkoth im Triumph herumreißen und zerbrechen laſſen? Ei nun, das verſteht ſich, alles was da grob und handgreiflich wird, das mögt ihr auch grob und handgreiflich anfaſſen und züchtigen und ſtäupen. Wie? darüber will ich mich unter dem Wörtlein Cenſur ausſprechen.

Wer will es leugnen, das geiſtige Leben hat ſeine Gefahren; auch die Freiheit hat die ihrigen. Soll man darum Dummheit Unwiſſenheit Sklaverei und Thierheit loben? Unſre deutſche Philoſophie unſre deutſche proteſtantiſche Theologie haben auch ihre Gefahren; der Geiſt, jemehr er Geiſt iſt, hat ſeine gefährlichen Kometenläufe, womit er andre Bahnen zu verwirren andre Kugeln zu vernichten droht, auch wohl zuweilen wirklich vernichtet. Das iſt einmal ſein Walten ſein Leben ja der rechte Athemhauch und Lichtglanz ſeines Lebens. Wollen wir Hellenen der Neuzeit uns ſchämen, daß Gott uns die Sehnſucht des Geiſtes die Gluth und Fluth des Gedankens gegeben hat? wollen wir Proteſtanten uns der proteſtantiſchen Freiheit ſchämen der durch ſo viel Blut und Jammer theuer errungenen und bezahlten Freiheit, und heulen und wehklagen, wenn unſre Philoſophen und Theologen auch zuweilen gefährliche und halsbrechende Abſchweifungen und Ausſchweifungen aus der Bahn machen? Wer, der die ſüße Speiſe der Freiheit gekoſtet hat, wird in die faule Stille der alten Knechtſchaft zurück wollen? wer wird ſich um der höheren Güter willen die Unruhen und Getümmel nicht gern gefallen laſſen, welche Narren und Verrückte auch auf dieſem Felde erregen können? Und wir haben der geiſtigen

Getümmel und Unruhen jetzt grade Gottes Segen. Da ſchreit es durch einander Schleiermacher und Strauß Hegel und Schelling Atheiſt und Pietiſt und hundert kleinere Namen, welche in dieſen größeren verſchallen. Solches Geſchrei hat's ſchon öfter in der Welt gehabt und es iſt wieder ſtill geworden. Wir leugnen nicht, daß manchen leichten und dünnbefiederten Fliegern bei dieſem geiſtigen Windbrauſen ihre paar Federn ganz aufgeſtört und ſie ſelbſt übergeworfen werden; das ſind aber die unvermeidlichen Schäden der Freiheit, die wir uns doch nicht nehmen laſſen wollen. Aber die tüchtige und erhaltende Schwere der Dinge und der Herzen übt auch hier ihr uraltes Recht, und legt ſich, wenn auch zuweilen ein wenig aufgewippt, wieder in die alte Lage. Bei einem Volk, welches ſo viel Verſtand und Beſonnenheit und wirklich ſo viel Geiſt hat als die Deutſchen, ſchwebt Recht Sittlich Chriſtlich in ſeinem ewigen unvergänglichen Sinn und Weſen bei allen Verkehrtheiten Übertreibungen und Verirrungen des Augenblicks endlich doch immer ſiegreich oben.

So ſind die Looſe von Gott den Sterblichen geworfen, jedem höchſten Gute liegt ein verwandtes Übel nah. Das Wunderſame das uns ſelbſt Verborgene, was man das Philoſophiſche und Theologiſche der deutſchen Natur nennen könnte, hat uns Deutſchen ja die herrlichſten Früchte des Ruhms der Freude und des Glücks getragen, dadurch ſind wir ja ein Mittelpunkt deutſcher Wiſſenſchaft geworden, wohin alle Völker mit ihren einzelnen Stralen auslaufen müſſen. Wollen wir denn kindiſch wehklagen über die Übel, welche von ſo ſtolzem freien Leben unzertrennlich ſind? Es hat ſich Gott in der Bruſt unſers Volkes in der Bruſt des deutſchen Volkes einen Feuerherd angezündet, womit er die Welt erwärmen und erleuchten wollte. Wollen wir klagen, daß dieſe Gluth uns ſelbſt zuweilen verbrennt, daß ſie oft verſengend und verheerend mit ihren Flammen über uns hinausſchlägt? Wir ſind das Volk, das nach Gott und den göttlichen Dingen fragt, das die höchſten idealiſcheſten Aufgaben der Welt und Geſchichte zu löſen berufen iſt, wir ſind ein gottſuchendes geiſtiges frommes Volk. Wollten wir dieſes ſchönſte Gut nicht haben, weil es uns nach dem Verhängniß irdiſcher Gebrechlichkeit einſt mit ſchweren und langen Leiden überfahren hat und noch wohl einmal wieder überfahren könnte? weil allen hohen geiſtigen Gütern der Zweifel und die Unruhe als Diener am heiligen Herde,

Digitized by Google

die da des Holzes und des Feuers pflegen ſollen, von Anbeginn zugeſellt ſind? Wir haben die chriſtliche Kirche im Mittelalter gebaut und ausgebaut, wir haben mit Martin Luther im frommen Gottesſinne und heiligen Zorn über ein heidniſches Verderben die gefallene wiederhergeſtellt und den chriſtlichen Prieſter in allen Ländern Europas wieder zur Zucht und Ordnung gezwungen; denn in welches Heidenthum würde ſie ſich verlaufen haben, wenn dieſer gewaltige Mann nicht mit dem Donner der Kraft und des Wortes erſchienen wäre? Wir haben dieſe Gottesarbeit mit ſchwerſten Leiden und blutigſten Kämpfen bezahlen müſſen. Das war und iſt deutſcher Geiſt deutſcher Ernſt und deutſcher Zorn. Wir wollen beten, daß dieſer Zorn ſich nimmer wieder gegen uns ſelbſt wende, daß Gott uns in dieſer Beziehung den Geiſt des Friedens ſchenke, daß kirchlicher Hader nimmer wieder ſtatt der Schreibfedern zu den Schwerdtern greife, nimmer wieder leiblich ſchlichten wolle, was nur geiſtig und geiſtlich geſchlichtet und verſöhnt werden kann und ſoll. Aber Kampf muß ſeyn, wo Geiſt iſt, edle Noth edle Unruhe und Arbeit, die nur den Feigen unleidlich däucht. Möge nur bei dieſem geiſtigen Kampfe, welches ein deutſcher Kampf iſt, bei dem Kampf auch der verſchiedenen Kirchen und Religionsbekenntniſſe in unſerm Vaterlande uns die wahre Erleuchtung und der ſtille und doch tapfre Geiſt des Friedens nicht verlaſſen, möge die alte Verblendung nimmer wiederkehren, wodurch unſre Väter in unſeliger Zwietracht ihr unglückliches Vaterland zerriſſen und zerfleiſchten und es den Fremden zur Beute preisgaben! O wenn die durch kurzſichtige Leidenſchaft verblendeten Sterblichen doch immer bedenken wollten, welch ein unendlicher Spielplatz in den hohen Lüften des Geiſtes iſt, wie die verſchiedenſten Flügel, ohne daß ſie gegen einander ſchlagen und ſich den Raum beengen, dort neben einander hinrauſchen können.

Alſo viele und vielfache Gebrechen Mängel Hinderniſſe Hemmniſſe Plagen und Klagen. Aber ſind wir Deutſche die einzigen, aus welchen ſolches geklungen und geklagt wird? Sind nicht faſt alle Völker Europas in den Sorgen Arbeiten Verwirrungen einer neueſten Zeit, die geboren werden ſoll? die meiſten noch in den zuckenden und bangen Vorwehen? Gottlob! gottlob! daß wir unſre Gebrechen fühlen und zu erkennen beginnen, daß eine Sehnſucht und ein Streben im Volke erwacht iſt, meinethalben ein oft dunkles und ver-

Digitized by Google

worrenes Streben, aber doch nicht jene todte Geiſtloſigkeit jener faule Schlaf, den Viele anklagen. Rom iſt nicht an Einem Tage gebaut. Dies laßt uns bedenken und darum laßt uns fröhlich hoffen. Wohl geziemt es die Wahrheit anzuerkennen, immer und immer wieder darauf hinzuweiſen, wo eine gewiſſe deutſche Schwäche ſich als politiſches Gebrechen zeigt. Wir Deutſche haben den Sinn der Einſamkeit der Vereinzelung und der einzelnen Ausbildung, welche dem großen politiſchen Leben in mancher Hinſicht feindſelig zu ſeyn ſcheint; wir verſinken gern in Träume und Dämmerungen, wo wir der hellſten Beſonnenheit und des geſchwindeſten Beſchließens und Handelns bedürfen; wir haben eine klimatiſche und volksthümliche Schlotterigkeit und Schwerfälligkeit, die immer geweckt und aufgeſchüttelt werden muß. Viel hat die Zeit an uns gethan, zu Vielem hat ſie uns gezwungen; ſie wird uns zu Mehrerem zwingen. Aber wir ſind einmal ein ſolches Volk, das durch äußerliche Scheine und Pompe nicht lange geführt und gelockt werden, das durch äußere Beweggründe nicht lange noch ſtark erregt werden kann; wir brauchen den Geiſt wir brauchen das Herz; von innen heraus müſſen wir erſchüttert werden, von innen heraus, durch den Geiſt und das geiſtige Leben, können wir allein gehalten und geſtaltet werden.

Darum ſage ich zum dritten und vierten Mal: Laſſet mir den deutſchen Geiſt frei, zittert nicht vor ſeinen Gefahren, beſchuldigt nicht ſeine Kometenirrungen, tragt ſeine Gebrechen und ſeine Übel, damit ihr würdig ſeyd und immer würdiger werdet ſeiner Güter zu genießen. Denn iſt es nicht eine Wonne ja iſt es nicht ein erlaubter Stolz, wann einmal ein geſcheidter Engländer Franzoſe oder welcher Fremdling ſonſt zu uns kommt und einige Zeit in unſern gebildeten Kreiſen lebt, daß er gewöhnlich bekennt, nur der Deutſche habe die rein menſchliche Art, nur in Deutſchland könne man frei und menſchlich leben lernen. Und wie viel anmuthiger und freier würde dieſes Leben werden und erſcheinen, wenn das, was einzeln allenthalben als geiſtiger und ſittlicher Hauch des deutſchen Lebens weht, in einem höheren Geſammtgefühl und einer edleren Geſtalt da ſtünde! Denn das müſſen wir von ganzem Herzen wünſchen, daß der Deutſche nicht bloß ein Geſammtgefühl und Gemeingefühl ſondern auch ein Selbſtgefühl bekomme, den ſtillen beſcheidenen Stolz, der einem großen Volke geziemt. Der Beſcheidene wird er ſchon bleiben, zum hof-

Digitized by Google

färtigen Praler hat Gott ihn nicht beſtimmt. Doch ſinge er ſich oft aus Klopſtock vor: Deutſcher, ſey nicht allzu gerecht, nicht allzu beſcheiden, ſtelle dich nicht immer demüthig denjenigen hintenan, welche ſchlechter ſind als du. Aber dieſes ſtille Selbſtgefühl läßt ſich nicht aus leichter dünner Luft zuſammenblaſen, es gehören viele große und kleine Dinge dazu, vor allen die Aufſchüttelung und Belebung des Geiſtes, freier Flug des Geiſtes, freies Wort, freie Rede.

Aber hier begegnet einem ſogleich der Zuruf: Wo willſt du hinfahren mit deinem freien Wort? da begegnet einem die Cenſur und ruft: Mir die Scheere! ich muß das Giftige Aufrühriſche Gotteslästerliche Volksverderbliche ausſchneiden und tödten, ich muß den böſen Schlangenwurm der Lüge und Frechheit erſticken, ehe er an's Licht und unter die Leute kommt. Ich aber ſage: Nein! nein! keine Vorcenſur! denn da erbebt der edelſte freieſte Gedanke ſchon mit einem Schauder des Schmerzes, ehe er noch ſeine Flügel entfalten kann; aber Nachcenſur ernſte und ſtrenge Strafe allem Schändlichen und Ungöttlichen, was edle und würdige Richter als ſolches erkennen! Das iſt, was ich oben ſagte: man faſſe und züchtige den Geiſt, wo er grob und gemein wird, wo er den Fäuſten der Gerechtigkeit durch volle Leiblichkeit hablich und greiflich wird; aber man ſtelle keine einzelne Wächter hin, die da oft von einem Nachtſchlummerchen überfallen werden und dann ſeltſame Geſichte und Träume von Ungeheuern Räubern und Brandſtiftern haben, die ſich in ſolcher Gemüthsverwirrung gar zu leicht gelüſten laſſen ſich an dem Feinen und Zarten zu vergreifen. Keine Cenſur, aber ſtrenge Geſetze gegen freche und übermüthige Verbrecher und Schänder des Heiligen und Sittlichen! Wenn dieſe Geſetze klar wahr und edel geſtellt ſind, ſo muß die Würdigkeit und Ernſthaftigkeit der Richter das Übrige thun. Es iſt hier kein guter Mittelweg möglich, wie viel man auch hin und her ſinnen wie viele Mittel man auch gegen den Misbrauch der höchſten und freieſten Güter erdenken mag. Der Buchſtabe tödtet, der Geiſt macht lebendig, und der Sinn und Ernſt des Volks ſein Sinn für Gerechtigkeit und Wahrheit wird auch hier den Sprüchen der Richter die öffentliche Stärke und Geltung geben. Auch hoffe ich, wann die Deutſchen erſt mehr aus der Kleinlichkeit und Kümmerlichkeit von philiſterigen Perſönlichkeiten und Einzelheiten auf einen freieren lichteren Standpunkt herausgehoben ſind und vor kleinen Klätſchereien

Digitized by Google

und Hetzereien der Literatur nicht mehr den Gänſehautſchauder haben, der ſie jetzt noch gern befällt, wann ſie ſich erſt gewöhnt haben dergleichen über ſich hinfliegen und niederſinken zu laſſen mit der lächelnden Gebärde des Wanderers, vor deſſen Füßen loſe Buben auf der Straße Staub und Spreu zum Auffliegen bringen, kurz wann die Deutſchen in einem freien männlichen öffentlichen Leben erſt recht eingewohnt ſind, ſie werden mit Verſtändigkeit Gerechtigkeit und Mäßigkeit ihrer Freiheit gebrauchen. Freilich ſelbſt bei den ernſten Deutſchen wird es an leichtem und luftigem Geſindel auf dem Gebiete des Geiſtes nicht fehlen, wie es auch jetzt nicht daran fehlt, an manche kleine Getümmel an manche auch ſchlechte Spiele und Späße des geiſtigen Übermuths, die von edler Freiheit unzertrennlich ſind, müſſen dieſe guten ſtillen Menſchen ſich gewöhnen lernen. Wo Feuer angezündet iſt ſchlägt es zuweilen zum Dach hinaus; aber wollen wir deswegen frieren?

Alſo freies Wort und auch freie Rede, wohin ſie gehört. Es muß alles aus den alten Mäuſewinkeln aus den mit Papier und Staub gefüllten geſchloſſenen Kammern herausgejagt werden in's Freie; es muß und will alles Leben an den Tag. Unſre Volksverſammlungen unſre Gerichte, wie die alten Väter weiland unter Linden und Hagedornen tagten und richteten, ſo müſſen ſie in's Freie heraus und öffentlich vor alles Volk treten und offenen freien Mund gewinnen. Und wird das Wort auch einmal zu laut, wird der Mund auch einmal ein Maul, tauſendmal beſſer ein grobes freches Maul, als die pfeifige knechtiſche Stimme der geſperrten Gemächer, wo Recht und Verſtand und Muth der Menſchen ſo leicht gebrochen werden und im beſten Falle Wiegenlieder mit Lullulei geſungen werden. Zu dieſer friſchen muthigen Öffentlichkeit zu dieſem freien männlichen Leben drängt die Zeit hin, und wir werden ſie haben und müſſen ſie haben, wir müſſen wieder öffentlich ſprechen handeln und leben lernen. Es heißt: herunter mit der Schlafmütze und den Männerhut aufgeſetzt!

Doch nicht länger bei Gebrechen und bei Winken und Wünſchen ihrer Abwendung geweilt ſondern auch wirkliches Glück einen Augenblick betrachtet. Da erhebt ſich der Zollverein vor meinen Blicken und ſieht mich mit deutſcher Beſcheidenheit aber doch ſchon mit der freundlichen Zuverſicht an, die da ſpricht: wir ſind im Anfange der Bahn und wir werden da nicht ſtille ſtehen. Der Mann und die Männer —

Digitized by Google

es werden mehrere würdigſte Namen genannt — welche zuerſt den Gedanken dieſes Vereins gefaßt und ihn im beſonnenen Geiſte bearbeitet, welche ihn unter mannigfaltigſten Hemmungen und Schwierigkeiten und unter tauſend Geſchreien und Verwünſchungen, welche die Unverſtändigen und Eigennützigen ihnen entgegen warfen, ſtill und langſam bereitet und zu der Höhe hinaufgeführt haben, wo er jetzt ſteht, verdienen eine unvergängliche deutſche Gedächtnißſäule. Welch ein reiches deutſches Leben und Streben, welch ein ſchönes Geſammtgefühl hat ſich an und aus dieſem Verein entwickelt! Und es wird ſich weiter und weiter entwickeln; denn Vieles iſt auf dieſem Wege noch zu bereiten und zu ſchaffen, viel Hiehergehöriges (Münze Maaß Gewicht u. ſ. w.) allmälig zu ordnen und auszugleichen, manches dumme Vorurtheil noch zu beſiegen, mancher ſchleichende und lügende Eigennutz, der auf Koſten des ganzen Vaterlandes in ſelbſtſüchtiger Vereinzelung nur für ſich ärndten und genießen will, niederzuſchlagen. Aber getroſt! dieſes edle Werk wird nicht wieder zuſammenſtürzen ſondern deutſcher Verſtand Fleiß und Beharrlichkeit werden es feſter und höher bauen.

Dieſes Werk ging von Preußen aus, eine zweite herrliche Erſcheinung zeigt ſich im preußiſchen Lande, die allgemeine Wehrverfaſſung. Man nennt ſie mit einem allgemeinen Namen gern ein Werk des unſterblichen Scharnhorſt, als ob er ſie ſchon bereitet und entworfen hätte. Sie iſt wenigſtens ein Werk ſeiner Schüler und Freunde, und zwar ſeiner edelſten. Die beiden trefflichſten deutſchen Männer Boyen und Grollmann haben ſie nach den erſten geſchwinden und im Kriege glücklich erprobten Anfängen ſpäter wohl vorzüglich gegründet und geordnet, Männer, welchen wir, auch als ihre Namen an Heeresſpitze nicht als Feldherren genannt wurden, in unſern großen rettenden Jahren glänzendſte entſcheidenſte Siege verdanken, Boyen und Grollmann[1]), von welchen der zweite von

1) Ehre, dem Ehre gebürt! Dieſem herrlichen Mann, welchem Gott vielleicht nicht verleiht die Deutſchen als Großfeldherr in's Feuer zu führen, verdankt Deutſchland wahrſcheinlich die Haltung, wenn nicht die Entſcheidung, des Jahrs 1813. Als das Hauptheer der Verbündeten unter Schwarzenberg mit ſchrecklichem Verluſt von den Mauren Dresdens abgeſchlagen war und auf der Straße nach Böhmen ſich zurückzog, ſollte die Abtheilung des preußiſchen Generals Kleiſt den Hinterzug des geſchlagenen Heeres decken. Fürchterliche Regentage, ſcheußlichſte Wege, umgeſtürzte und zerbrochene Karren verſunkene Kanonen verreckte Pferde und vielfach zuſammengeworfenes Gewirr des

Digitized by Google

dem ganzen Heere und von den Vielen, die ihn in dem übrigen Deutſchland kennen, falls ein Krieg das Vaterland bedrohen käme, einſtimmig als der deutſche Generalfeldmarſchall genannt wird. Wir haben alſo in Preußen eine edle tapfere Wehrverfaſſung. Wir müſſen wünſchen, daß ſie in ähnlicher Weiſe und im gleichen Sinn über ganz Deutſchland ausgedehnt werde, daß alles Volk immer mehr mit dem Gefühl vertraut gemacht werde: Ich bin dem Vaterlande mein Leben ſchuldig, wann es gilt einen frechen übermüthigen Feind und Angreifer zurückzuweiſen. Wenn dieſe Einrichtung, die im Frieden immer milder und menſchlicher gemacht werden muß, erſt einige Menſchenalter beſtanden hätte, wahrlich es würde nach und nach auch ein anderes Menſchengeſchlecht in die Welt hineinwachſen. Viel mögt ihr Männer aus Schwaben und Baiern meinetwegen an dem Norddeutſchen tadeln, vollends an dem norddeutſchen Preußen, mit Recht oder mit Unrecht aus altem oder aus neuem Vorurtheil mäkeln und tadeln, aber geht einmal in die Dörfer des hinterpommerſchen und brandenburgiſchen Sandlandes, jenes Landes, von welchem der große Friedrich ſich ſcherzend des heiligen Römiſchen Reichs Erzſandmeiſter [1]) nannte, geht dahin und betrachtet euch die Bauren

Zeuges und Fuhrwerks den Zug hemmend. Da trat Grollmann, Haupt des Kleiſtiſchen Generalſtabs, zu ihm und ſprach etwa ſo: Herr General, hier bleiben wir, wenn wir uns ſo fortſchleppen wollen, im Koth Elend und Hunger ſtecken, und können endlich ermattet und verkommen von einer kleinen Schaar abgefangen oder eingefangen werden. Laſſen Sie uns links abziehen über die Elbe auf die freie Straße. Worauf wir da ſtoßen mögen, wir werden dort fechten und, wenn es ſeyn muß, wenigſtens wie ehrliche tapfere Männer ſterben können. Und Grollmann bewog Kleiſt mit Mühe, von dem Befehl des Oberfeldherrn abzugehen und den Weg am rechten Elbufer zu nehmen. Und Kleiſts 25,000 fielen dem Marſchall Vandamme und ſeinen 40,000 in die Ferſen und trieben ſie in's Gedränge von Nollendorf und Kulm und endlich die ganze Schaar in Tod oder Gefangenſchaft. Da war die Scharte von Dresden mehr als ausgewetzt. Das war der einfache tüchtige Rath des Mannes, der die Kriegsjagd verſteht und den Feldherrn am liebſten einem klugen ſpähen Jäger vergleicht. Ich frage: was wäre es wohl geworden, wenn es Napoleon und ſeinem Vandamme gelungen wäre mit dem Einfall in Böhmen und der Zerſprengung des großen Heers in alle böhmiſchen Berge und Wälder? Kleiſt iſt ob dieſer herrlichen Kriegsthat der von Nollendorf zugenannt worden; wir andern aber rufen auch Grollmann-Nollendorf.

1) Archisablier.

auf dieſem magern Boden, und ihr werdet euch über die tüchtigen hohen Geſtalten und noch mehr über die hohen Gedanken dieſer Menſchen wundern. Das ſind die eingedrückten ehrenvollen Zeichen und Erinnerungen großer Thaten und Leiden, das iſt das Gepräge von drei vier außerordentlichen Herrſchern und Helden des Hauſes Hohenzollern; ſie ſind die Kinder des Kriegs und des Kampfes von Geſchlecht zu Geſchlecht und aus dem Stolz der Waffen für die Waffen emporgewachſen, und hätten ſie ein Dutzend Söhne, ſie würden ſie alle für ihren König und ihr Land fröhlich in das Feld ſchicken und ihren Tod auf dem Felde ſo natürlich finden als ihre Geburt im Bette. Wenn mit ſolcher Wehrverfaſſung und Wehrgeſinnung freie männliche Übungen verbunden werden, die alten deutſchen Übungen, welche unſre Väter in ſo hohen Ehren hielten, wenn alle Jugend zwiſchen dem zwölften und achtzehnten Jahre des Lebens tüchtig umgeturnt wird — auch das wird eine große Hülfe ſeyn und leibliche Schlotterigkeit und geiſtige Träumerei verjagen helfen.

Das Volk ſoll belebt und erhoben werden durch edlere freiere geiſtige Kräfte durch edlere Triebe und Leidenſchaften durch großes gemeinſames öffentliches Leben durch männliche ritterliche und kriegeriſche Übungen. Es lag vor einem halben Jahrhundert tief im Staube beide durch Vergeſſenheit aller früheren Herrlichkeit und durch Unwiſſenheit und Knechtſchaft. Das iſt der wahre der allein würdige Liberalismus unſrer Tage, der auf dieſem Wege ſeine Lehren und Thaten wirkſam machen will. Wehe der rohen und elenden Gleichmacherei und ihren Grundſätzen, welche alle Gipfel und Höhen niederreißen will und wähnt und pralt, ſie habe damit der Menſchheit eine ſchöne freie Ausſicht geöffnet. Nein, die Gipfel und Höhen ſollen nicht niedergeriſſen werden, aber die Ebenen und Thäler ſollen erhöhet werden, auch der kleinſte Mann im Volke ſoll zu dem ſchönen fröhlichen Gefühl gelangen, daß er ein Vaterland hat und in ſeinem Vaterlande als Menſch und Bürger den Höchſten gleich geſchätzt wird. Dies giebt auch eine Art Gleichung aber die menſchlichſte.

Und wir ſind in dieſer Gleichung begriffen, wir ſind in voller Arbeit, ſie auf eine würdige und deutſche Weiſe zu machen, zu gleicher Zeit die Ausgleichung und Verſöhnung mancher traurigen Zwiſte und Eiferſuchten der verſchiedenen Klaſſen und Stände. Das Volk iſt als ein deutſches und chriſtliches Volk wieder zu ſeinem deutſchen

Digitized by Google

Urrecht erhoben, die Ketten und Bande aller Knechtſchaft und Hörigkeit ſind in dem letzten Menſchenalter gelöſt, jeder Deutſche als freier Kriegsmann als freier Sohn eines großen Vaterlandes iſt jetzt ein zu Schild und Helm geborner Mann; wir ſind mit gleichen Bürger- und Kriegs-Ehren alle gleich freie und gleich adliche Männer. Was folgt hieraus? Dies folgt mit unabweislicher Nothwendigkeit hieraus: Es giebt hinfort keinen kleinen keinen mittleren Adel im deutſchen Volke, ſein Stämpel hat wirklich keine Geltung mehr weder in der Meinung noch in der Ordnung der Menſchen; er verſinke alſo in der großen Adlichkeit des ganzen Volkes! Nur die Geſchlechter der herrſchenden Könige und Fürſten und der weiland im Reiche ſelbſtherrſchenden und mitherrſchenden Häuptlinge bleiben, wie ſie in älteſter freieſter Zeit für den einzigen germaniſchen Adel geachtet wurden. Aber auch die Könige und Fürſten und ihre Geſchlechter ſind zur Mitarbeit an dem großen Werke der Erneuung des Volks berufen. Wie die Welt jetzt ſteht und geht, wie die Strebungen und Strömungen der Völker jetzt ſind, können ſie nur durch das Volk beſtehen, und müſſen alſo mit dem Volke und in dem Volke ſtehen. Mögen ſie an Napoleon denken, wie und warum er ſie außer dem Volke ſetzte, und auf welche Weiſe und mit welcher Gewalt, damit er über ihnen ſtünde, er ſie über das Volk ſetzte. Was jener Überliſter mit ihnen gewollt hat, was und wo ſie geblieben ſeyn würden, wenn ihm ſeine Züge über die Pyrenäen und den Dnepr gelungen wären, was die Franzoſen und Ruſſen in unſern Tagen mit ihnen und mit uns Deutſchen, wenn ſie dürften, wollen mögten, ich hoffe, das fühlen und begreifen ſie alle; ſie empfinden und werden empfinden, daß ſie allein durch volle deutſche Art und Natur durch vollen tapfern deutſchen Muth, durch die Ehre der deutſchen Sitte und Sprache ſeyn und bleiben können, daß unendlich viele wälſche Zierrath Halbheit und Nichtigkeit noch ausgezogen und weggeräumt werden muß, damit beide ſie und das Volk ganz inne werden, wie groß und herrlich ſie ſeyn könnten, wenn ſie wagten mit vollem Muth und von ganzem Herzen deutſch zu ſeyn. Das iſt freilich eine Arbeit und eine ſchwere Arbeit, welche weit über die Künſte des franzöſiſchen Sprach- und Tanz-Meiſters und das Geſchwätz der wälſchen Kammerweiber aus Paris und Lyon hinausſpringen muß. Es muß jetzt alles an den offenen Tag her-

Digitized by Google

aus, es muß jetzt der kleinſte und größte Mann an der hellen Sonne des Volks und des Lebens einherwandeln. Waget denn, ihr Herrſcher und Herren, ächte Fürſten von Gottes Gnaden, ächte Sonnenfürſten der Freiheit Ritterlichkeit und Gerechtigkeit zu ſeyn. Ihr wiſſet, wie viele Fürſten weiland ſich der Sonnenlehen rühmten als ſolcher, kraft welcher ſie auf Erden keinen andern Oberherrn erkenneten als den höchſten Sonnenherrſcher droben. O bildet euch ein, daß ihr ſolch ein herrliches Sonnenlehen des Lichts und der Gerechtigkeit traget; waget Sonnenfürſten des Himmels zu ſeyn, denket groß von euch, denket groß von eurem Volke, und ihr werdet mit einem tapfern treuen Volke hoch und fürſtlich emporſteigen und alle wildeſten Wogen fremder Herrſchſucht und Liſt werden an dem Fels deutſcher Treue und Streitbarkeit zerſchellen.

Nun kommt mir einer und lächelt mir mit kalt ſpottender Gebärde durch alle dieſe ſchönen Hoffnungen, und wirft mir ein und ich habe es mir ſelbſt oft eingeworfen: Was Belebung Erhebung und Erhöhung? was ſprichſt du von Volk? wo haſt du noch Volk? wo willſt du endlich die ſtattlichen freien deutſchen Männer finden, aus welchen Volk werden kann? Siehe die fürchterlichen Gleichmacher und Zerſtampfer brauſen über die Welt hin, die Dampfſchiffe, die Dampfwägen; bald werden auch die Luftwägen dir über den Kopf hinſauſen. Du ſprichſt *von dem Erheben der Thäler zu den Höhen*, aber wo ſind deine Thäler und Höhen? Alles einzelne ungeheuer hohe und glänzende Gipfel und das übrige Lachen und Sümpfe, unendlicher Reichthum unendliche Armuth, alles immer mehr London und Peking an den Enden und nichts in der Mitte. Der entſetzliche gefährliche Reichthum, der ſich bei dem außerordentlichen Schwunge der neuen Erfindungen und Entdeckungen an einzelnen Stellen und in einzelnen Händen häuft, wird uns ſchier alles Glück und alle Tugend verſchlingen; es wird kein kleiner und mittlerer Mann ſelbſtſtändigen Glückes bleiben, dem du ein männliches ſtarkes Gefühl in die Bruſt blaſen, aus dem du einen waidlichen deutſchen Kerl machen könnteſt; ein großes China wird es werden, große reiche Beſitzer und das übrige Volk ſchwächliches dienſtbares herzloſes liebloſes Geſindel: Tagelöhner und Fabrikanten, und nichts weiter.

Digitized by Google

Ja wohl, ja wohl, hier wird die Zukunft mit einem großen Weh bedroht, mit einem Zuſtand bedroht, wie er in England ſchon, wie er in Italien ganz iſt; kein unabhängiger kleiner Landmann und Bauer, der ſeines Hofes und Herzens Herr iſt, eitel Zinsleute und tagelohnende Knechte. Darum rufe ich hier mein altes Ego quidem censeo zum fünften und fünfzigſten Mal wieder aus, ich rufe: Macht Geſetze, die in Mitten ſo ungeheurer Weltbewegungen euch einen freien tüchtigen Baurenſtand ſichern, die einen feſten Volkskern pflegen und erhalten; ſorgt, daß freie Leute mit mittelmäßiger Wohlhabigkeit auf dem Lande in den natürlichſten edelſten Arbeiten ferner noch beſtehen, daß die mächtigen Säulen ſtehen bleiben, woran die Waffenrüſtung des Vaterlandes am ſicherſten aufgehängt werden kann; hemmt die unendliche Theilbarkeit der Güter, welche das Land mit Bettlern bevölkern und allen Beſitz in die Hände der Reichen hinüberſpielen wird. Hier iſt der große Punkt, hier liegt das große Wohl und Wehe, nicht ſo in den Fabriken und Gewerben und dem Handel eines Landes. Mögen namentlich Fabriken ſtehen oder untergehen, wenn dieſes erſte adamiſche Gewerbe nur in leidlicher Verſtändigkeit gehegt und gepflegt wird! Man ſoll die Fabriken wenigſtens nicht durch zu künſtliche Mittel fördern und pflegen; ſie arten gar leicht in kümmerlichſtes Unkraut und Geſtrüpp aus; ſorgt ihr nur für die Erhaltung des glücklichen freien Bauren mit hundert oder nur mit zwanzig und vierzig Morgen Landes, ſo habt ihr für das Beſte und Wichtigſte des Vaterlandes geſorgt.

Viele Sorge viele Arbeit lange Arbeit ſchwere Arbeit, damit der deutſche Mann wieder werde, damit das Gefühl und die Geſtalt des tapfern freien Mannes wieder erſtehe, welche in den letzten beiden Jahrhunderten faſt ganz zu einer verſchütteten und mit Dornen und Neſſeln überwachſenen Trümmer zerbröckelt war. Man lache nur nicht über auch kleine Einzelheiten. Es gehört viel Einzelnes und Kleines dazu, damit endlich ein Großes, eine Vollgeſtalt, daſtehen könne. Wir Deutſche ſollen uns geſtalten; wir können das nicht, ohne uns zuſammenzuleiben und zuſammenzuleben. Eine große Einherrſchaft hat den Vortheil der Stärke und Schnellkraft, ſie hat Einheit des Entſchluſſes und Geſchwindigkeit der That. Wir ſind ein Bundesſtaat von zwei großen Staaten mehreren mittleren und vielen kleinen. Soll in einem ſolchen Staate ein Gefühl edler Ge-

Digitized by Google

meinſamkeit und ſtolzer Liebe entſtehen, wie vieler gegenſeitigen Sorgen und Vorſichten, wie mannigfaltiger Aufopferungen bedarf es da, wie großer Achtung der Freiheit und Ehrfurcht der Gerechtigkeit, damit was politiſch nicht ſehr feſt gebunden iſt durch Treue und Liebe geiſtig gebunden und immer feſter und enger zuſammengezogen werde. Hier iſt das Ziel die Arbeit und die That für unſre Fürſten, hier vermögen ſie Großes und Gewaltiges, und ihr Daſeyn noch mehr als das Daſeyn des Volks verlangt es, daß ſie auf dieſes Ziel ſchauen und dieſe Arbeit thun. Die Fürſten müſſen, wie ich oben ſagte, wieder deutſch leben, müſſen wieder mit Deutſchen leben lernen wie in den beſſeren längſt verſchollenen Tagen unſerer Väter. Es war einſt eine Zeit, wo die Kaiſer und die Fürſten freundlich und geſellig durch die Städte und Orte des Reichs zogen, wo ſie gemeinſam tagten und rathſchlagten, wo die weiſeren und älteren unter ihnen mit allem Volk lebten und ſprachen, wo ſie in offener Reichsverſammluug in ernſten Dingen wie im Scherz und Reigen mit einander verkehrten. Dieſe Zeit iſt wieder da, ihre Nothwendigkeit iſt wieder da. Dies iſt die wahre Gleichung der Gipfel, welche ein verſtändiger Mann nur meinen kann, die Gleichung in Liebe und Treue, die gemeinſame Ehre des Volkes und des Namens, wo der König und der Bauer in dieſem Namen und in der Ehre dieſes Namens ſich Eins fühlen. Wir ſehen mit Freuden, wie dieſes Bedürfniß der Zeit erkannt wird, wie Gott den Hohen in's Herz giebt, was noth iſt; wir ſehen und haben es jüngſt mit Wonne geſehen, wie unſre erhabenſten Könige und Fürſten, wie die von Preußen Öſtreich Baiern Sachſen Wirtemberg beginnen mit dem Volke zu leben und zu weben, wie ſie wieder deutſch und edel deutſch mit ihm leben und ſprechen lernen. O Gott hat in die geborne Majeſtät ein unendliches Geheimniß der Macht gelegt, die Menſchen verneigen ſich ſo gern mit Ehrfurcht und Liebe vor dem geſtirnten Diadem göttlicher Weihe, wenn die Stirn, die davon umwunden iſt, im Sonnenſchein der Freude und Gnade auf ſie herablächelt. O daß alle unſre fürſtlichen Jünglinge deutſch in deutſcher Liebe und Zucht erzogen und gebildet würden! daß allen die Bruſt mit deutſchem Sinn und Glauben gefüllt würde! O hätten ſich in den Jahren 1814 und 1815 deutſche Könige und Herrſcher verſammelt und verſammeln können, wie wir ſie dieſe letzten Septembertage in

Köln und Brühl ſahen, wahrlich Straſsburg und Metz hängten jetzt andre Fahnen von den Zinnen ihrer Thürme aus, und unſer deutſcher Staatsleib wäre feſter und ſtärker.

Wann dieſes hohe Gemeingefühl, wann dieſe edlere vollere Gemeinſamkeit mehr und mehr gewachſen ſeyn wird, dann wird das ganze Leben, beſonders das höhere Leben der Fürſtenſtämme und der edelſten Geſchlechter klarer und feſter werden, ein Bild deutſcher Gradheit Einfalt und Stattlichkeit. Oben iſt an vielen Stellen angedeutet, welche kümmerliche fratzenhafte und lügenhafte Empfindſamkeit, welche matte Trockenheit und Langweiligkeit, welche verzierte Steifheit die franzöſiſche Sprache und Sitte in unſer Leben und in unſre Literatur gebracht hat. In jedem Volk wird der Diamant, wenn es einen in ſich birgt, nur durch den eignen Staub recht geſchliffen. Grade das Franzöſiſche kann gar nichts aus uns machen; auch hat es uns nicht gemacht ſondern niedergemacht, unſre Kraft verkleinert unſre Schwere verſteift unſre Schlotterigkeit zu Bocksſprüngen geübt. Wir ſind nun dieſes Alps zwar etwas los geworden, aber er reitet unſre vornehme und ſelbſt unſre ſogenannte feine und gebildete Geſellſchaft doch noch zu viel; es iſt der falſchen Ziererei und Prüderei noch genug, des Vorurtheils dieſer Prüderei noch zu viel; wir haben noch viele und auch theils weite Wege zu durchlaufen, wenn wir unſerm öffentlichen zumal unſerm höheren Leben wieder eine recht würdige deutſche Geſtalt geben wollen. Wir fühlen jene Schäden aus den letzten beiden Jahrhunderten in hundert und in tauſend kleinen Dingen und Scheinen und Bildern der Dinge, wir fühlen ſie am bitterſten in unſrer vortrefflichen Sprache, die eben durch die übertriebene Äfferei und Buhlerei mit dem Fremden und durch immer noch zu häufigen Gebrauch des Wälſchen in einzelnen ihrer Theile unverantwortlich verſäumt und beſchädigt iſt. Das fühlen wir am beſten, wenn wir in dem Fall ſind engliſche oder franzöſiſche Bücher überſetzen zu wollen. Wo die Höhen und Tiefen des Gefühls und des Gedankens und die mannigfaltigen Farben Schimmer und Schatten der idealiſchen Welt wiederzugeben ſind, wo unſre Prieſter Profeſſoren Dichter und Denker gearbeitet haben, da ſind wir vielfarbiger vielgeſtalteter und reicher als die reichſten; wo wir aber die Farben Schimmer und Schatten der feineren und vornehmeren Geſelligkeit deutſch machen ſollen, da ſind wir verkümmert

Digitized by Google

und verarmt. Denn unſre hohe und höchſte und unſre vornehme gebildete Welt hat ſich nun Jahrhunderte mit den fremden Zierrathen und bunten Lappen behängt und beholfen, und dieſes Gebiet unſrer Sprache hat ſeit dem letzten deutſchen Kaiſer, der durch Milde Freundlichkeit und Gerechtigkeit ein rechter Volkskaiſer zu heißen verdiente, ſeit dem vortrefflichen Kaiſer Max dem Zweiten, wüſt gelegen.

Und die Staatsform und die Verfaſſungen. Die Zeit drängt da unabweislich auf ein freieres muthigeres Leben, auf kühnen Fortſchritt in Freiheit und Öffentlichkeit, ſie ermahnt auch in Deutſchland, ſo ſehr dies irgend möglich iſt, es wenigſtens in brüderlicher Ähnlichkeit zu erſtreben — denn wer will todte Einerleiheit? — ſie ruft dem Volke zu: Bruderliebe Eintracht und Treue! ſie ruft den Fürſten zu: Muth Wahrheit und Gerechtigkeit! und nichts als Gerechtigkeit! Dies Kapitel iſt zu groß und weit und man kann Bücher darüber ſchreiben, ohne daß ſein Inhalt erſchöpft würde. Wir wiſſen, was die Zeit will und was ſie winkt; wir wiſſen auch, welche Arbeiten und Gefahren uns von außen bedrohen, wie wir allein durch ein edles einträchtiges Fortſtreben mit der Zeit und ihren gebieteriſchen Forderungen ihren Gefahren begegnen können, und daß das ganze deutſche Volk das Gefühl gemeinſamen Glücks und gemeinſamer Ehre einmüthiglich im Herzen tragen muß, um durch geiſtigſte herzigſte Eintracht das zu erſetzen, was ihm durch ſeine eigenthümlichen Verhältniſſe als Staat gebricht. Es haben gottlob die Deutſchen vor allen romaniſchen Völkern ein Glück voraus, welches dieſe nimmer verſtehen können, das Glück einer Geſammtſprache und eines Geſammtſinns und Geſammtgefühls dieſer Sprache. Dieſes Glück kann manche Fäden erſetzen, wodurch andre Völker zuſammengezogen und verbunden werden. Ich erkläre dies: Mit Ausnahme von etwa fünf Millionen Slaven iſt in Deutſchland alles germaniſcher Art. Der Menſch in Memel und Dantzig und der in Botzen und Inſpruck, der Stralſunder und Kieler wie der Baſeler und Kölner ſpricht und verſteht nicht nur dieſelbe Sprache ſondern er empfindet ſie auch, er findet fühlt verſteht ſie wie ſein eigenſtes Leben; ſie war von jeher das Urbild ſeines ganzen Daſeyns. Wie gar anders z. B. in Frankreich! Was hat der Burgunder mit dem Provenzalen der Baſke mit

Digitized by Google

dem Normann der Bretagner mit dem Champagner gemein? Sie ſprechen dieſelbe Sprache ſind in derſelben Sprache zuſammengefloſſen, aber wie verſchieden ſind die inneren Organe ihres Empfindens und Denkens, das Urſprüngliche und Eigenthümliche ihrer ganzen Art! und haben die Miſchungen der einzelnen Theile ſich ſo gemacht, wie ſie ſich in Deutſchland machen würden? In unſerm Volke aber, im deutſchen Volke, iſt die urſprüngliche gewaltige Einheit des Sinnes und Geiſtes, und dieſe knüpft die feſteſten und längſten Bande.

Aber, aber — wie ich von dieſen ſicherſten und längſten Banden ſpreche, greint mich ſogleich der diaconus diaboli an und flüſtert, nein er ſchreit, mir in's Ohr: Träumer du! haſt du nicht deines gelobten Niebuhrs Klage gehört, als er nach einer ſiebenjährigen Abweſenheit vom Vaterlande aus Italien heimkehrend die deutſchen Gränzen berührte? klagte der Edle nicht: Mir begegnet ſogleich mein liebes Deutſchland wieder in ſeiner ganzen neidiſchen Unart, das erſte deutſche Buch, das mir in die Hände fällt, iſt eine Schmähſchrift gegen Göthen; dieſes Volk kann das Große nicht ertragen, kleinlicher Neid und Misgunſt will hier alles Hohe dem Niedrigen gleichen? — Ich räume dem höhniſchen diaconus ein, daß dem guten Theils ſo iſt, aber ich leugne, daß es für die wirklichen Höhen und Größen künftig gelten wird, wie es leider nun länger als drei Jahrhunderte ſehr gegolten hat. Die Gegenſätze und die Häkeleien und Mäkeleien unten im Volke ſind natürlich und werden bleiben, werden um ſo mehr bleiben, je mehr Geiſt beſonderer Vereinzelung und edler feſter Verſchiedenheiten die deutſchen Stämme haben: der Schwabe wird über den Weſtfalen, der Sachſe über den Öſtreicher, der Baier über den Pommer gloſſieren, und umgekehrt; ſolcher hergebrachter Scherz und Spott durch über und gegen einander iſt unſchädlich. Grade ſo iſt es auch in andern Ländern, z. B. in Frankreich und Schweden, und entzweit doch die Liebe und Treue des Ganzen nicht. Aber auf der höheren Stufe, weil wir von Fremden lange gegen das eigne Vaterland gemisbraucht worden ſind, weil eigne Fürſten in inneren Zwieſpalten ſich und uns unter einander zerhadert haben, da hatte ſich verderblicher Neid und Haß oft eingeſchlichen, das für ein Volk verderblichſte Unglück, daß ein wirklicher Held Prophet und Seher des Volks bei den einen Deutſchen geprieſen bei den andern geläſtert ward. Dies Unheil hat auf deut-

ſche Wiſſenſchaft Kunſt Literatur und öffentliches Leben unſelig genug zurückgewirkt und wirkt leider hin und wieder noch. Aber wir ſind in dieſer Hinſicht in dem jüngſten halben Jahrhundert ſehr gebeſſert worden, und werden noch mehr gebeſſert werden. Das deutſche Gemeingefühl die alldeutſche Liebe iſt gewachſen und wächſt täglich. Künftig wird keine Zerreißung kein Sieg von Deutſchen über Deutſche gefeiert werden können. Die Franzoſen und Ruſſen ſind da und werden ſolche Feier zu einer deutſchen Abſcheulichkeit machen; durch große Thaten Arbeiten und Leiden werden wir von Jahrzehend zu Jahrzehend immer mehr Volk werden und uns als ein ganzes Volk empfinden; unſre großen Könige Fürſten Helden Seher und Sehrmänner werden die leuchtenden Lichter aller Deutſchen ſeyn, weil keiner künftig groß ſeyn kann als durch Thaten für das Vaterland. Der volle Glanz von oben wird in die allgemeine Mitte des Volks hinabſtrahlend die volle ganze Liebe entzünden, wie viele Verſchiedenheiten und kleine Häkelungen und Scherzereien auf dem unteren Gebiete der einzelnen Landſchaften und Völkerſchaften auch bleiben. Alſo ſpotte und hohnlächle du nur, armſeliger diaconus! Ich träume hier keinen wahnſeligen Traum.

Ja mir ſchwebt die Hoffnung einer herrlichen Entwickelung und Geſtaltung Deutſchlands vor, einer ſo freien menſchlichen und edlen, eines ſo gerechten und ſtolzen Bruderbundes, daß die abgeriſſenen und entfremdeten Brüder ſich uns mit Freuden wieder zugeſellen, daß die Schweitz die Niederlande das Elſaß, die verlornen Burgen und Thore des alten Reichs, in ſolchem großen freien Bunde gern und fröhlich mit eingeſchloſſen ſeyn mögten. Da müßte denn freilich jede einfältige exclusiva ſchweigen, es müßte die Lehre des dummen Hofſchmeichlers ſchweigen, welcher den Ohren der Könige etwas Liebliches zu ſagen meint, wenn er alle nicht monarchiſchen Staatsformen als Geburten des Teufels und eines tollen Freiheitswahnes darſtellt; es müßte der Bund ein ſo freier und gerechter Bund ſeyn, daß alle geſetzlichen Staatsformen nicht nur für ihn paßten ſondern auch mit frohen und liebenden Augen in ihm geſehen würden. Wir haben doch jetzt vier kleine Freiſtaaten im deutſchen Bunde, und freuen uns, daß wir ſie haben; auf dieſelbe Weiſe ja noch viel mehr müßten wir uns freun, wenn das noch übrige Bildchen des alten deutſchen Reichs, wenn die Schweitz mit allen ihren verſchiede-

Digitized by Google

nen Staaten zu Schutz und Trutz wieder in und mit uns leben und wohnen wollte.

Dieſe Schweitzer und Elſaſſer vor vielen ſind unſre nächſten nothwendigſten Blutsverwandten, welche, wie ihre Waſſer zu uns herabkommen mit ihren Herzen wieder ganz zu uns herunterkommen ſollten. Aber wir haben andre Verwandte, auf welche wir ein Auge der Liebe werfen müſſen, weil ſie mit Augen der Liebe auf uns blicken. Das ſind die Skandinaven. Dieſe Skandinaven ſind von allen Europäern unſre einzigen nächſten Sprachverwandten, und dadurch ſchon ſehr nahe, wenn auch nicht nächſte Blutsverwandte. Sie ſind durch Doktor Martin Luther im Geiſt und durch die Geiſter für immer mit Deutſchland verbunden. Dieſer große Unſterbliche dieſer gewaltige von Gott geſandte Zuchtmeiſter, der ſeinen entheiligten Tempel rein fegen ſollte, dieſer Große, der in unſern Tagen wieder ſo oft und viel verläſtert wird, hat auch hier einen deutſchen Kranz verdient und ein ſchönſtes Band um die Völker geflochten, welches kein Teufel zerreißen wird. Deutſche Sprache nordiſche Sprache deutſche Literatur deutſcher Sinn und nordiſche Literatur und nordiſcher Sinn fließen von unſern Geſtaden zu den nordiſchen von den nordiſchen zu den unſrigen durch ihn mit fröhlich gegenſeitigem Wellenſchlag ewig hin und her. So lange das Chriſtenthum in ſeiner Verklärung ſteht — und das Chriſtenthum wird wohl bleiben — ſo lange der freie fromme Geiſt, der in Luther die Kirchenverbeſſerung durchkämpfte, germaniſche Völker belebt und entflammt, wird die geiſtige Gemeinſchaft Skandinaviens und Deutſchlands nicht durchriſſen werden. Und ſolche innige geiſtige Brüderſchaft kann auch die politiſchen Bande der Länder feſter knüpfen helfen, und, die Weltlage betrachtet, wie ſie eben liegt, wo könnten wir Deutſche ein natürlicheres politiſches Bündniß ſehen als mit Skandinavien?

Und ſo begegnet uns Deutſchen immer dieſer Herrliche und Gewaltige, dieſer Martin Luther, dem ſelbſt die Römiſchkatholiſchen eine Ehrenſäule ſetzen ſollten, weil er die Unzucht Gräulichkeit und Unwiſſenheit der verſunkenen Kirche wieder zur Zucht Ehrbarkeit und Gelehrſamkeit getrieben hat. Er würde jetzt nach drei Jahrhunderten, wo Kenntniſſe und Erkenntniſſe von allen Seiten her und nach allen Seiten hin gemehrt ſind, in Manchem auch auf einem andern Standpunkt ſtehen als in den Jahren 1520 und 1540, aber den in

Digitized by Google

Jeſu Chriſto verborgenen Gott und den durch Jeſum Chriſtum offenbarten Gott würde er heute ſo tapfer bekennen und ſo fromm anbeten wie weiland, als er auf ſeinen Wartburgen zu Eiſenach und zu Koburg in Gebeten und Geſichten ihrer Hülfe harrte. Er würde eben ſo wenig den engen Mantel ſeiner Altlutheraner anziehen, welche jetzt aus ihm und für ihn ſo thörigtes Geſchrei erheben, als ſich das windige Philoſophenmäntelchen umwerfen laſſen, in welchem viele philoſophiſche und theologiſche Dünklinge und Klüglinge mit ſeinem tapfern gediegenen Chriſtenthum meinen in die dünne kalte Luft des Nichts auffliegen zu können. Wir haben in den Landen ſeines Bekenntniſſes unter dem Schilde und Panier ſeines Glaubens gewaltige Männer in den Geſchichten geſehen, und es wird die Zeit kommen — und ſie iſt nicht ferne — wo jeder volle deutſche Mann ſich in dieſem mächtigen gottſtarken und gewaltigen Manne empfinden und erkennen wird. Wie? wir wären unſrer Tugend und Ehre ſo vergeſſen, daß wir dieſen auslöſchen könnten? wir wären ſo reich an unſterblichen Namen, daß wir dieſen auslöſchen dürften? Nein, ſo lange Wahrheit Redlichkeit Tapferkeit Frömmigkeit deutſche Tugenden heißen, wird Luther Tauſenden ein Beiſpiel Hunderttauſenden ein Mahner ſeyn.

Rußland iſt uns und den Skandinaven zu nah gerückt. Es hat die natürlichſte Neigung immer weiter in den Weſten hinein. Aber wenn Deutſchland und der ſkandinaviſche Norden einig ſind, kann es ohne Gefahr keinen Schritt vorwärts thun ſondern muß ſogar zittern, daß es uns einfallen könnte, es einige hundert Meilen gegen Oſten hin in ſeine alten Gränzen wieder zurück zu werfen. Wir wollen es uns nämlich gar nicht unmöglich denken, daß die Franzoſen und Ruſſen einmal ein Bündniß gegen uns ſchließen könnten. Wohin dann? Nach England, ruft man uns zu. Aber England wohnt fern und ſchlägt zwar gern auf die Franzoſen aber ungern auf die Ruſſen. Wir müſſen alſo dann unſre ſkandinaviſchen Bundsgenoſſen gegen die Moſkowiter aufbieten: eine Flotte von 50 bis 60 großen und 300 bis 400 kleinen Kriegsſchiffen und nordiſche und deutſche Matroſen und ein nordiſches Heer von 100,000 Mann in Finnland und Liefland und wir mit unſern Preußen in Kurland und Litthauen — was hätten wir da zu ſagen?

Digitized by Google

Gen Norden gen unſern Norden alſo müſſen wir ſchauen. Die verſtändigen und edleren Dänen und Schweden ſchauen auf uns. Sie durch alle natürlichſten Vortheile und Bande, durch Lage Bildung Verwandtſchaft Religion, durch den gemeinſamen Feind, der unſer beider Gränzen belauert und den Germanen die ganze Oſtſee entreißen mögte, unſre gebornen Bundsgenoſſen. Dänemark iſt es doppelt durch ſeine deutſchen Landſchaften; es muß Freundſchaft mit uns ſuchen und darf keinen Hader vom Zaun brechen. Wir mächtigeren wohnen an ſeiner verwundlichſten Seite; es kann ſeine lange Halbinſel, es kann ſeine Inſeln gegen uns nicht ſchützen. Alſo Verwandtſchaft Neigung Liebe und Noth gebieten hier Bündniß.

Dunkle Zukunft, hoffnungsvolle Zukunft, du wirſt vieles anders bringen und anders geſtalten, als wir meinen und wünſchen; aber Eines wiſſen wir, und in dieſer Gewißheit können wir fröhlich unſre alten Augen ſchließen: Deutſchland iſt wieder erwacht, es wird einem fröhlichen ſonnigen Morgen und Mittag entgegenwandeln und die Nacht ſeiner Tage wird die fernſte ſeyn.

Digitized by Google

Digitized by Google

D
105
.A7
1844

D 105 .A7 1844 C.1
Versuch in vergleichender Voel
Stanford University Libraries
3 6105 035 985 733

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

F/S JUN 30 1997

MAY 30 1997

Digitized by Google